BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

VERLAG C. H. BECK MÜNCHEN

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Die Byzantinische Zeitschrift wurde im Jahre 1892 im Verlag B. G. Teubner, Leipzig, begründet und dort bis zum Jahre 1943 (Band 42) fortgeführt.

Die Zeitschrift erscheint in zwei Halbjahresheften im Gesamtumfang von 30 Bogen. Bezugspreis 45.– DM jährlich. Die Berechnung erfolgt heftweise. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen wie auch der Verlag: *C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Inhaber Dr. Heinrich Beck), München 23, Wilhelmstraße 9* entgegen. Einzelhefte werden nicht geliefert.

Die für die Redaktion bestimmten Manuskripte sowie alle anderen die Redaktion betreffenden Sendungen wolle man richten an Prof. FRANZ DÖLGER, (13b) München 13, Agnesstraße 38.

Unverlangt eingesandte Arbeiten werden nur zurückgeschickt, wenn ausreichendes Rückporto beigefügt ist.

INHALT DES HALBJAHRESHEFTES

I. ABTEILUNG

II. ABTEILUNG

Fortsetzung 3. Umschlagseite

III. ABTEILUNG

Beilagenhinweis:
Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlages C. H. Beck, München, bei.

I. ABTEILUNG

ΚΕΦΑΛΑΙΑ
EINE BYZANTINISCHE LITERATURFORM UND IHRE ANTIKEN WURZELN*

VON E. v. IVÁNKA/GRAZ

In der Φιλοκαλία τῶν ἁγίων νηπτικῶν πατέρων, die jedem Byzantinologen und jedem für das ostkirchliche Geistesleben Interessierten bekannt ist, findet sich eine Sammlung von κεφάλαια ψυχωφελέστατα, die dem heiligen Antonius zugeschrieben werden.[1] Die Attribution an den hl. Antonius soll natürlich nur heißen: 'sehr alt', denn alles, was wir von seinen Lebensumständen wissen, schließt die Möglichkeit seiner Verfasserschaft aus. P. Irénée Hausherr hat darüber im V. Abschnitt seiner Studienreihe *De doctrina spirituali Christianorum Orientalium* unter dem Titel: 'Un écrit stoicien sous le nom de Saint Antoine Ermite' gehandelt[2] und ist dabei zu dem vorläufigen Urteil gekommen: *En tout cas nous ajouterons au Manuel d'Epictète* (von dem es bekanntlich eine in Mönchskreisen entstandene christliche Adaptierung gibt) *un nouveau traité stoicien devenu livre de lecture spirituelle á l'usage des moines*. Ich sage: vorläufiges Urteil, denn ich habe gerade von ihm die Anregung erhalten, mich genauer mit den Beziehungen dieser Schrift zur antiken Philosophie zu befassen, als er es in der angeführten Abhandlung konnte und wollte.

Im ganzen erwies sich die Charakteristik 'stoisch' als richtig. Daß nur der Mensch wahrhaft Mensch zu nennen sei, in dem das λογικόν wirklich herrsche, daß der Mensch durch sein λογικόν mit der ἄρρητος καὶ θεία δύναμις in Kontakt steht (συνάπτεται), die das All durchwaltet, daß daher der νοῦς ἀγέννητος ist, daß das Vorrecht des Menschen ist: οὐρανὸν βλέπειν καὶ τὰ ἐν αὐτῷ νοῆσαι (was im ursprünglichen stoischen Sinne die bloße Betrachtung des sichtbaren Kosmos, ist etwa im Sinne von Cicero, *de natura deorum* II), die Gedankengänge über πρόνοια, ἀνάγκη und θεῖος νόμος, die Bezeichnung πνεῦμα für die Lebenskraft, die über dem σῶμα unter der ψυχή und dem νοῦς steht, die Feststellung, daß Gott zum schlafenden Menschen durch die Träume, zum wachenden durch den νοῦς spricht (der mantische Traum als die zweite Art der 'Sympathie' mit dem Kosmos, neben der durch die Wesensgemeinschaft des menschlichen νοῦς mit dem göttlichen gegebenen) – das sind alles wohlbekannte stoische, teils speziell poseidonische Gedanken.

Daneben aber findet sich ganz anderes: Ἡ λογικὴ ψυχὴ ... ὥσπερ ἵππον ἡνιοχεῖ τὸ θυμικὸν καὶ τὸ ἐπιθυμητικόν (Platons Phaidros), ἡ πρὸς τὸ θεῖον

* Vorgetragen auf der „Patristic Conference" in Oxford, September 1951.

[1] In Band I S. 11–30 der venezianischen Ausgabe.

[2] Orientalia Christiana 30 (1933) 212–216.

ἐπιστροφή (plotinisch-proklisch), ἡ μὲν ψυχή ἐστιν ἐν τῷ σώματι, ἐν δὲ τῇ ψυχῇ ἐστιν ὁ νοῦς, ἐν δὲ τῷ νῷ ἐστιν ὁ λόγος (fast wörtlich Platon Timaios 30 B) das βορβορηθῆναι τὴν ψυχήν (aus den platonischen Seelenmythen) οὐκ ἐγχωρεῖ σῶμα δίχα κακίας γενέσθαι (etwa Theaetet 176 A) – lauter platonische Gedanken. Daneben wieder eine ganz andere Auffassung, die sagt: Ὁ νοῦς οὐκ ἔστι ψυχή, ἀλλὰ δῶρον θεοῦ und zwei feindliche Kräfte im Menschen unterscheidet, einen κοινὸς νοῦς und einen θεοφιλὴς νοῦς, die einander entgegenwirken. Daneben Origenistisches: ἡ ψυχὴ τῇ θνητῇ ὕλῃ τοῦ σώματος εἰς δοκιμὴν συνεδέθη, das Sterblichwerden der Seele infolge ihrer ῥᾳθυμία, ihr Fall in die Sinnenwelt durch die Hinneigung zum βάρος τῆς ὕλης und ähnliches.

Die Buntheit des Inhalts weist aber doch nicht auf eine so große Vielfalt von Quellen, wie es beim ersten Anblick scheinen könnte. Es gibt einen Bereich, in dem die hier erwähnten stoischen und platonischen Elemente schon zusammengeflossen waren – der hermetische –, und daß gerade die Mönchsmystik aus ihm geschöpft hat, das beweist schon ein Blick in Boussets Evagriosstudien.[1] Fast alle hier vorkommenden auffallenden Gedanken stoischer und platonischer Herkunft, die auch bei Evagrios eine Rolle spielen, belegt Bousset mit Analogien aus dem Hermetismus. 'Η τοιαύτη ψυχὴ ... νοῦν οὐκ ἔχει ... ὅθεν οὐδ' ἄνθρωπον δεῖ λέγειν τὸν τοιοῦτον, heißt es in der hermetischen 'Kleis'[2] – aber es findet sich auch die Entgegensetzung des θεοφιλής und des κοινὸς νοῦς in der Form, daß νοῦς nur den Erwählten, λόγος allen Menschen zukommt;[3] wir treffen auf die platonische Einwohnung des νοῦς in der ψυχή, der ψυχή im σῶμα, aber auch auf die Erweiterung der Stufenfolge durch die Einschaltung des πνεῦμα unter die ψυχή.[4] Nimmt man dazu die origenistischen Gedanken, so ist man in einer ganz evagrianischen Atmosphäre. Auffallend ist nur die besonders starke Heranziehung nichtchristlichen Gedankengutes zum Zwecke christlicher Anwendung und Umbiegung – und damit sind wir bei der formgeschichtlichen Seite des Problems der Capitaliteratur angelangt, die innerhalb der byzantinischen geistlichen Literatur zwischen dem 5. und dem 15. Jahrhundert eine so wichtige Stellung einnimmt.

Disdier hat in seiner Studie über Thalassios[5] eine vorzügliche Charakterisierung dieser Literaturgattung vom formalen Standpunkt gegeben: '*On s'imagine assez les auteurs de Centuries ascétiques ... inscrivant chaque jour sur un manuscrit de chevet la pensée qui les a le plus frappés. Le centième jour venu, on enfile les perles sans autre ordre que celui de leur venue, ou bien on brasse les feuillets, laissant à la seule fantaisie le*

[1] Der dritte Teil von Boussets Apophthegmata (Tübingen 1923).
[2] Bousset, op. cit. S. 326.
[3] Bousset, ebenda.
[4] Bousset, S. 329, ebenfalls aus der 'Kleis'.
[5] 'Le Témoignage de Thalassius le Lybien', Études Byzantines 2 (1944) 79 ff., auf S. 82.

soin de les regrouper au sein de la Centurie ...[1] *Vous devez renoncer, dès le premier numéro, à y trouver un ordre logique: aussi bien n'a-t-on pas écrit pour vous. Ce désordre a du bon pour les lecteurs frustes qui devaient être la majorité dans les monastères aux écoutes des centuristes, incapables de soutenir une lecture suivie ... Les Centuries leur offraient chaque jour, au hasard du rouleau ouvert, une pensée se suffisant à elle-même et de nature à nourrir leur méditation.*' Die erste, für uns literarisch greifbare Capitasammlung hat Evagrios angelegt – und zwar gleich in der Absicht, eigene Lehre in dieser ungewöhnlichen Form vorzutragen. Anhangsweise hat er freilich auch Sammlungen von überlieferten Vätersprüchen mitgeteilt,[2] und für die Darstellung seiner eigenen Lehre hat er teilweise seine eigenen Briefe exzerpiert.[3] Auch das Eigene ist ja, wenn auch in selbständiger Stilisierung, teilweise in gedanklicher Umformung,[4] im großen ganzen origenistische Lehre. Später hat dann Maximos in gleicher Weise evagrianische und pseudodionysische Gedanken in die Capitaform umgegossen, und – wie Balthasar gezeigt hat[5] – auch das Tragbare und Lebensfähige des origenistischen Gedankens in dieser Form der Nachwelt zu erhalten getrachtet. Es ergibt sich nun die Frage: Können wir vor Evagrios auf eine ähnliche Literaturform hinweisen, in der 'Meditationssprüche', die zugleich die eigene Lehre zusammenfassen oder durch Zitate aus anderen Lehrsystemen bestätigen sollen, in loser Reihe aneinandergefügt werden, nicht als Lektüre im Zusammenhang, sondern jeder Spruch für sich, als Leitgedanke einer Art Meditation? Es müßte eine Literaturform sein, deren Einwirkung auf das ägyptische Mönchsmilieu nicht unwahrscheinlich ist.

Zumindest einen ähnlichen Gebrauch einzelner Sprüche setzen die *epistulae morales ad Lucilium* von Seneca deutlich voraus: *Probatos semper lege*, heißt es im 2. Brief, wo sich Seneca gegen die Vielleserei wendet *(fastidientis stomachi est multa degustare), et si quando ad alias diverti libuerit, ad priores redi; aliquid cotidie adversus paupertatem, aliquid adversus mortem auxilii compara ... et cum multa percurreris, unum excerpe, quod illo die concoquas. Hoc ipse quoque facio; ex pluribus, quae legi, aliquid adprehendo. Hodiernum hoc est ...*[6] – und jetzt

---

[1] Bousset hat zwar gezeigt (S. 282–285), daß wenigstens bei Evagrios die Komposition nicht so zwanglos ist; aber 'Ordnung' ist darin nur im Sinn einer masoretischen Sicherung des Materials durch zahlenrhythmische Anordnung zu sehen. Inhaltlich wird dadurch erst recht der Eindruck einer 'künstlichen Unordnung' erweckt, eines zufälligen Sammelns.

[2] Bousset, Apophthegmata S. 75.

[3] Bousset S. 285–287.

[4] Siehe darüber: H. U. v. Balthasar, 'Die Hiera des Evagrius'. Zeitschrift für katholische Theologie 1939, S. 86–106.

[5] Die Gnostischen Zenturien des Maximos Confessor (Freiburg i. Br. 1941).

[6] Ähnlich Ep. 4: *Accipe, quod hodierno die mihi placuit.* Ep. 6: *quoniam diurnam tibi mercedulam debeo.* Ep. 8: *aliquid pro hac epistula dependendum.* Ep. 10: *munusculum.* Ep. 12: *peculium.* Ep. 13: *signum* (= σφραγίς) und: *cotidiana stipes.*

führt Seneca, der Stoiker, einen Spruch des Epikur an, wie er auch in den folgenden Briefen eine Art *tour de force* daraus macht, Epikurzitate im stoischen Sinn umzudeuten: *Soleo enim et in aliena castra transire,* so erklärt er sein Verfahren, *non tamquam transfuga, sed tamquam explorator.* Diese Spruchzitate nähern sich schon auffallend der Spruchsammlung, wenn es im 7. Brief heißt: *Communicabo tecum quae occurrerunt mihi egregie dicta circa eundem fere sensum tria.* (Man denke daran, wie in den Capitasammlungen oft Gruppen von Sprüchen ein und demselben Gegenstande, einer Tugend, einem Laster, gewidmet sind, und oft denselben Gedanken nur mit leichten Abänderungen variieren.) Daß derartige Spruchsammlungen, gerade aus stoischen Kreisen, auf die Mönchsliteratur eingewirkt haben können,[1] das beweist allein schon die auch von P. Hausherr angeführte Adaptation des Encheiridions von Epiktet für den Gebrauch der Mönchskreise, einer Schrift, die übrigens auch irgendwie Capitacharakter hat, wenn sie auch nicht eigentlich als Spruchsammlung bezeichnet werden kann. Können wir aber derartige, ausgesprochene Spruchsammlungen aus der stoischen Überlieferung namhaft machen? Die sogenannten 'Sprüche der Sextier', wenn sie auch Philosophen zugeschrieben werden, sind eigentlich nur eine Spruchsammlung im Sinne sprichwörtlicher Volksweisheit, nicht eine Sammlung von Sprüchen, die philosophische oder ethische Belehrung enthalten und zur Grundlage meditierender Betrachtung dienen können. Auch sie sind übrigens christlich adaptiert worden, und zwar von Rufinus, der dem mönchischen Milieu und Interessenkreis sehr nahesteht. Wohl aber gibt es ein wirklich bedeutendes Werk der antiken Literatur, das in seiner Form erst wirklich verstanden werden kann, wenn wir es in die Linie hineinstellen, die von den oben angeführten Senecastellen zu den mönchischen Capita führt, und das wir deshalb – so paradox es klingen mag – als den ersten Vertreter der asketischen Capitaliteratur bzw. als ihren einzigen erhaltenen antiken Vorläufer betrachten können. Es sind die sogenannten 'Selbstbetrachtungen' Mark Aurels. Ein wie unzutreffender Ausdruck das Wort 'Selbstbetrachtung' zur Übersetzung von εἰς ἑαυτόν ist, verstehen wir auch erst ganz, wenn wir uns den κεφάλαια-Charakter des Werkes klarmachen. Es sind 'Ermahnungen an sich selbst' in Spruchform, zum Meditieren – daher die uns aus den Kephalaia geläufige Wiederholung der Motive und Gedanken (z. B. der Tod als διάκρισις, als Auflösung) und daher auch die Auflösung der Abschnitte, die man wirklich als 'Selbstbetrachtung' bezeichnen könnte, insbesondere der autobiographischen, in die ihnen so ungemäße Spruchform. Das zeigt, worin eigentlich das Wesentliche dieses Werks zu suchen ist. Daher auch (was sonst im Rahmen von 'Selbstbetrachtungen' ganz unangebracht wäre) die langen Reihen von bloßen Zitaten aus anderen Philosophen, und auch aus griechischen Tra-

---

[1] Wie auch eine Vorform der abendlichen Gewissenserforschung schon in der stoischen 'Askese' heimisch ist. Seneca, *De ira* III 36 Epiktet, Diatribai III 25.

gikern[1] in den letzten Büchern des Werkes ganz im Sinne Senecas. Es muß wohl viel mehr Sammlungen dieser Art gegeben haben, und diese eine ist wegen ihrer Bedeutung, wegen ihres kaiserlichen Autors und nicht zuletzt, weil sie mit ihrem stark persönlichen Charakter und mit dem Überwiegen des Eigenen über das bloß Zitierte aus der allgemeinen Reihe herausfiel, erhalten geblieben. Man bedenke nur, welche Verbreitung vor 100–150 Jahren die Sitte des Stammbuches besaß – und wie wenige davon sind erhalten geblieben! Weil sie eben einen Usus, eine Sitte darstellen, eine Form der Überlieferung, aber keinen Eigenwert als persönliche Werke haben.

Noch näher kommen wir – zeitlich und inhaltlich – an die Capita der Mönchsliteratur mit den Ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά des Porphyrios, einer Sammlung von Sentenzen und Leitsprüchen, die aus Plotins Enneaden exzerpiert sind. Hier haben wir Sprüche, die eine philosophische Lehre, ja ein System kurz zusammenfassen, in der ausgesprochenen 'asketischen' Absicht, aus ihrer Meditation eine bestimmte sittliche Haltung zu erzielen, wie schon der Titel sagt; es sollen 'Antriebe zum Geistigen' sein, 'Ausgangspunkte, von denen man sich ins Übersinnliche erhebt'.[2] Es wäre noch zu untersuchen, inwieweit der von den Neuplatonikern dem Pythagoras und den Pythagoreern zugeschriebene Gebrauch des Meditierens einzelner Sprüche nicht eigentlich stoisch ist und aus stoischer Übung, wie sie uns Seneca bezeugt, in die neuplatonisch-neupythagoreische Synthese gelangt ist. (Auf den starken Anteil der Stoa am Neuplatonismus wird mit Recht immer mehr hingewiesen.)[3] Andererseits darf man nicht übersehen, daß gerade Mark Aurel den obenerwähnten hermetischen (man könnte auch sagen: origenistischen) Gedankengängen unter allen Stoikern am nächsten steht, wie schon Bousset für die Gegenüberstellung von νοῦς und λόγος bemerkt hat[4] und wie es der Verfasser für das Gesamtbild seiner Weltanschauung in dem Aufsatz: 'Zur geistesgeschichtlichen Einordnung des Origenismus' ausgeführt hat.[5] Jedenfalls ist die Form, die uns in den Capita des Evagrios als etwas auf christlichem Gebiet Neues entgegentritt, gerade in dem stoisch-hermetischen Milieu, aus dem Evagrios inhaltlich so stark geschöpft hat, auch schon herkömmlich gewesen.

Freilich hat der mönchische Gebrauch, einzelne Sprüche zum Ausgangspunkt der Meditation zu machen, einen ganz anderen, unliterarischen Ursprung. Bousset sagt: „Unzählige Male lesen wir in der Überlieferung [der Apophthegmata Patrum], daß der jüngere Bruder zum ältern

[1] Ebenso sagt Seneca Ep. 8: *Quam multa poetae dicunt, quae philosophis aut dicta sunt aut dicenda. Non adtingam tragicos . . .*

[2] Dazu wäre zu vergleichen: Γνῶμαι ἀπάγουσαι τῶν φθαρτῶν καὶ κολλῶσαι τοῖς ἀφθάρτοις τὸν ἄνθρωπον. Migne P. G. 79, 1239 ss.

[3] Vgl. den Aufsatz des Verfassers: 'Die Neuplatonische Synthese. Ihre Bedeutung un ihre Elemente'. Scholastik 20–24 (1949) 30–38.

[4] Bousset, Apophthegmata S. 326 Anm.

[5] In der im Rahmen der B. Z. 44 (1951) erschienenen Dölger-Festschrift.

kommt mit der Bitte, daß er ihm 'ein Wort' sage. Immer wieder begegnen wir denselben stereotypen Formeln: εἰπέ μοι λόγον . . .: εἰπέ μοι ῥῆμα, ἵνα σωθῶ."[1] Es steht nur dem Geistträger zu, ein solches Wort zu sprechen,[2] und es ist auch jeweils ein aus dem Augenblick geborenes, persönlicher Inspiration entspringendes ῥῆμα. Erst als es heißt: Τὸ πρᾶγμα ὃ ζητεῖς (nämlich das inspirierte Sprechen solcher ῥήματα) ἀπῆλθε νῦν ἀπὸ τῶν μοναχῶν oder ἦρεν ὁ θεὸς τὴν χάριν τοῦ λόγου ἀπὸ τῶν γερόντων,[3] beginnt man, die 'Aussprüche der Väter' zu sammeln – ursprünglich auch in einer von fertigen literarischen Formen noch nicht beeinflußten Weise. Als aber – mit Evagrios, oder wenigstens zu seiner Zeit – höhere literarische Bildung in die Mönchskreise eindringt, knüpft man an die im stoisch-neupythagoreischen Bereich herkömmliche Form an. Das hat dann auch eine inhaltliche Veränderung des Spruchmaterials zur Folge; denn das in dieser Form herkömmliche Verfahren wirkt auf den christlichen Inhalt zurück, der in diese Form gegossen wird. An die Stelle des oft gleichnishaften, rein sittlich-asketischen Spruches tritt die knappe Formulierung einer philosophischen Wahrheit (oder die allegorische Deutung einer Schriftstelle auf den sittlich-pneumatischen Aufstieg im Sinne des Origenes) mit – oder ohne – einer darangehängten asketischen Anwendung und Ermahnung. Dieses Verfahren, von einer philosophischen Formel, eventuell einem Zitat, auszugehen, gab auch die Möglichkeit, sich die eigene christliche Lehre oder Ermahnung durch die Lehre anderer, sogar der Gegner, zu bestätigen, im Sinne des *in aliena castra transire* bei Seneca. Das gibt auch die Grundlage zur richtigen Beurteilung einer solchen Herübernahme von Sätzen aus nichtchristlichen, und dabei oft sogar einander widersprechenden philosophischen Gedankengängen, wie sie besonders reichlich gerade in den sogenannten 'Capita des hl. Antonius' sich findet. Das soll nicht heißen, daß man den nichtchristlichen Gedankengang als Ganzes herübernimmt und in einen wahllosen Synkretismus verfällt. Man will sich dann nur (wenn auch in etwas unkritischer und die gedanklichen Unterschiede verwischender Weise) auf den Wahrheitsgehalt berufen, den man in dem angeführten Spruche erkennt, der, obwohl vom Gegner stammend, so zum Zeugnis der eigenen Lehre wird. Andererseits ist die Capitaliteratur die gegebene Form, um überlieferte Gedankengänge eines Vorgängers in das eigene Denken hereinzuholen und zum Ausgangspunkt eigener Betrachtungen darüber zu machen; so hat Evagrios das System des Origenes, so hat Maximos die Gedanken des Origenes, des Evagrios und des Pseudodionysios in die Form der Capita gebracht und zum Ausgangspunkt eigenen Weiterdenkens gemacht. (Daß man damals auch z. B. das System des hl. Augustinus in der Form von Sentenzen aus seinen Werken dargestellt

[1] Apophthegmata S. 79. Eine Analogie dazu bietet aber doch wieder Seneca, der dem Lucilius in jedem Brief ein solches Wort als *munusculum*, *cotidiana stipes*, *peculium* mitgibt. Vgl. S. 287 Anm. 6.
[2] Heussi, Der Ursprung des Mönchtums S. 165.
[3] Bousset, Apophthegmata S. 80 Anm. 3.

hat, wie dies Tiro Prosper tat, gehört – trotz einer gewissen Verwandtschaft in der literarischen Form – nicht hierher, weil die meditative Zielsetzung und die Vereinzelung des Spruches fehlt, die beiden Charakteristiken der eigentlichen Capitaliteratur).

Daß Mark Aurel, als einziger Vertreter dieses literarischen *genre* in der Antike, am Anfang einer literarischen Tradition steht, deren Werden bei Seneca nachweisbar ist und die dann im östlichen Mönchtum weiterlebt, und daß sein Werk nur aus dieser Perspektive heraus in Form und Absicht richtig verstanden werden kann, ist ein Ergebnis, das eigentlich nur den klassischen Philologen interessieren kann. Für die christliche Literaturgeschichte ergibt sich aber daraus die – prinzipiell wichtige – Feststellung, daß die – ursprünglich ganz unliterarische – Übung des Sammelns von Sprüchen, die vom geistlichen Lehrer aus eigener Inspiration zum Meditieren gegeben werden, sobald sie sich auf literarisches Niveau erhebt, an eine fertige, in der Stoa und im Neupythagoreismus entstandene Literaturform anknüpft, die dann auch inhaltlich auf den Charakter dieser Spruchsammlungen zurückwirkt.

Das ist beispielhaft für die Ableitung christlicher literarischer Erscheinungen überhaupt. Was die christliche Predigt betrifft, so ist uns die Tatsache geläufig, daß sie aus der Schriftauslegung, aus der Gemeindeansprache und aus der gehobenen liturgischen Rede sich entwickelt hat und erst im 4. Jh. – dann aber außerordentlich stark – die Formen der Kunstrede annimmt, wie sie ein Dio Chrysostomos, ein Aelius Aristides, ein Libanios entwickelt hatten. Analoge Erscheinungen werden in ihrer Bedeutung weniger beachtet, wie z. B. die Tatsache, daß die Schriftauslegung des Schöpfungsberichtes vom 4. Jh. an sich weitgehend der Darstellungsform und des Gedankenmaterials bedient, die schon in den – man könnte sagen: 'kosmologischen Erbauungsschriften' der Antike üblich sind. Das ließe sich gut an einer Gegenüberstellung von Senecas *Quaestiones naturales* und den verschiedenen Homilien '*in Hexaëmeron*' zeigen.[1] Überall gilt das Prinzip: Es wäre falsch zu sagen, daß die christlichen Literaturgattungen aus der Antike einfach übernommen sind. Sie entstehen aus eigenen Wurzeln, eigenen Bedürfnissen. Dann aber eignen sie sich die Formen einer analogen, antiken Literaturgattung an, deren Tradition dann auch auf das Inhaltliche dieses christlichen Literaturzweiges zurückwirkt, wie gerade die 'Capita des hl. Antonius' uns so eindringlich zeigen.

---

[1] Eine Vorarbeit zu dieser Vergleichung hat der Verfasser in folgenden Aufsätzen gegeben: 'Die Quelle von Ciceros *de natura deorum* II, 45–60 (Poseidonios bei Gregor von Nyssa)', Archivum Philologicum (Budapest) 1935 S. 10–22; 'Die Autorschaft der Homilien εἰς τὸ ποιήσωμεν ἄνθρωπον κατ' εἰκόνα ἡμετέραν καὶ ὁμοίωσιν, Migne P. G. 44, 257–297 (Poseidonios bei den kappadokischen Kirchenvätern)', B. Z. XXXVI (1936) 46–57, und: 'Die stoische Anthropologie in der lateinischen Literatur', Anzeigen der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1950 Nr. 10, 187–191 (für Lactantius und Ambrosius).

A BYZANTINE SATIRICAL SONG?*

G. MORGAN/OXFORD

In the Nanian manuscript, Codex Marcianus XI. 19, which contains a large part of extant Cretan drama, there is one leaf entirely different from the rest. It is much smaller; and whereas the rest of the codex must be dated between 1649 and, probably, 1713, this fragment may belong to the late sixteenth century.[1] It is not included in Mingarelli's description in 1784, and its numbering, 338 bis, suggests that it was interpolated at a later binding.

The transcription of this page is as follows:

Cod. Marc. XI. 91 Folio 338 bis R.

πολὶ φανὶ ἡστὴν ἄκραν του κάμπου·
Ὁ χαλκὲφς βαρὶ τα μόνι κὰι βαρὶ τοῦς γὶτο
νας. ὁσιναπτης κη ὅ πρὶψίδις ἡ στὴν θὶ
ραν στὶκουσην. ἡ θεὄφουνού ἐποθελὲμην
πὶταν κὶκαλὶ τινέ φαγεν. ὅπου φό
ρηντοδὶ βὶκην. τόρα δέρμαν ἔβα
λεν. καὶ ἀν τονε φθὰσὶ ἐδό ὀχιμὸν
φὲρε καὶ την γούναν του. κουκουροβού
κινὰτορες. φουκτό κολοτριπὰτι. σισὴ
λοσὴν ρουλὰς. καρχοκτὸνοπομπε
βουσην. πλιστὰ κολαμένοντα. ἧς εν
τοτὸπο. κὰι πρό εκὶνου τοὺ κεροὺ γενὶ
σοντεσιμὶα ἐν τὸ οὐρανο. ἤγουν ἐνιλί
ο κὰι σελὶνὶς. κὰι ἀστρὶς. ἀπο ἔτη
$\overline{\text{στω}}$ $\overline{\text{ξζ}}$ σαλπίσι ὁ ἄνγγελος και ε̄ $\overline{\text{στ}}$
τὸν δε·

(Drawing of a hand with a crucifix)

Ἐν πεντῆς τον σινετὸν
ὅτι ὁ χαλκεῦς ἐστὴν ο ἡ[
μαὴλ το ἀμόνι εστὴν εχ[
ρε επλὶσὶον τῆς κρὶτής
εκιρίεφσέν ο ἴσμαὴλ καὶ βαρὶ τοὺς γιτονας ηγ[
θελὶ πονεφ[

The copyist, (and, if we are to judge by the corruption of the text, many other copyists before him), thought that this was a prophecy, where unintelligibility was no great fault. Certain points, however, suggest that

* My thanks are due to Professors Koukoules, Manoussakas, and Dölger for many valuable suggestions and encouragement.

[1] See G. Morgan, Three Cretan Manuscripts, Κρητ. Χρον. 8 (1954).

we have something very different – namely, a fragment of a Byzantine satirical song dating from the tenth century. The arguments for this, and those concerning the reconstitution of the text are to some extent interdependent. No rigid logical treatment is therefore possible, and it is only a matter of convenience that we should first try to reestablish a text.

Two other versions of the poem exist, but in rather a different form which lacks the dating and the final interpretation.

The first, (B), is that published by Bees from a manuscript originally in the monastery of Brontisi in Crete.[1] There are two prophecies, written on an empty leaf after the completion of the bulk of the codex in 1621. One prophecy is ascribed to Daniel the Monk, and ends with the sentence «Καὶ εὐφρανθήσονται οἱ μεγιστάνοι σου οἱ ὀρθῶς βιοῦντες καὶ ὁ λαός σου πολὺς φανεῖ». Immediately following is the heading «Λέοντος σοφωτάτου» and a version of our text from «εἰς τὴν ἄκραν τοῦ κάμπου» to «ἐν ἡλίῳ καὶ σελήνῃ καὶ ἄστροις».

In the other version, (K), published by Laourdas from Codex Marcianus VII. 22, written by the Cretan George Klontzas in 1590, both these prophecies are combined and ascribed to the prophet Daniel.[2] The closing words of the first part are «οἱ ὀρθῶς βιοῦντες καὶ ὁ λαός σου ὁ πολυφανής», and the second part follows without a break and ends at the same point «ἐν ἡλίῳ καὶ σελήνῃ καὶ ἄστροις».

Of these three, the text of the Nanian MS, (N), is closest to the original. Textually it has certain advantages: it preserves the form «διβικιν», lost by K and made meaningless by B; and it has a much fuller form of the corrupt passage «σισῆλοσην ρουλὰς. καρχοκτὸνοπομπεβουσην». Moreover, it preserves a fourteenth century date for the accomplishment of its 'prophecy', while the others must be regarded as being inspired by the wave of foreboding which swept over Crete after the fall of Cyprus in 1570.[3]

It is on N, therefore, that our proposed text is based:

[Πολλοὶ φόνοι εἰς τὴν Ἄκραν τοῦ Κάμπου]
Ὁ χαλκεὺς βαρεῖ τ' ἀμόνι καὶ βαρεῖ τοὺς γείτονας. 1
ὁ συνάπτης κι ὁ πριψίδης εἰς τὴν θύραν στήκουσιν.
ἡ Θεοφουνοῦ ἐπόθειν πίτταν κ' ἡ Καλὴ τὴν ἔφαγεν.
ὁποὺ 'φόρειν τὸ διβίκιν τώρα δέρμαν ἔβαλεν.
καὶ ἂν τὸν ἐφθάσῃ ἐδῶ ὁ χειμὼν φέρε καὶ τὴν γούναν του 5
κουκκουροβουκινάτορες φουκτοκωλοτρυπᾶτοι
εἰσὲ σέλλαν μίας μούλας καυχόκτονο πομπεύουσιν.
[Πλεῖστα κῶλα μένοντα εἰς* ἐν τῷ τόπῳ. Καὶ πρὸ ἐκείνου τοῦ καιροῦ

---

[1] N. A. Bees, Κατάλογος τῶν χειρογράφων κωδίκων τῆς ἐν Ἀροανείᾳ μονῆς τῶν Ἁγίων Θεοδώρων, Ἐπετηρὶς Φιλολ. Συλλ. Παρνασσοῦ 9 (1906) 56–57.

[2] B. Laourdas, Ὁ Μαρκιανὸς κῶδιξ τοῦ Γεωργίου Κλόντζα καὶ οἱ περὶ Κρήτης χρησμοί, Κρητ. Χρον. 5 (1951) 232.

[3] B. Laourdas, op. cit. 240 ff.

γενήσονται σημεῖα ἐν τῷ οὐρανῷ, ἤγουν ἐν ἡλίῳ καὶ σελήνῃ καὶ ἄστροις. Ἀπὸ
10 ἔτη στ, ω' ξ' ζ' σαλπίσει ὁ ἄγγελος, καὶ * ε' στ' τὸν δε . . .*
Εὐπετὲς εἰς τὸν συνετὸν ὅτι ὁ χαλκεὺς ἐστὶν ὁ Ἰσμαήλ, τὸ ἀμόνι ἐστὶν αἱ χῶραι αἱ πλησίον τῆς Κρήτης. Ἐκυρίευσεν ὁ Ἰσμαὴλ καὶ βαρεῖ τοὺς γείτονας ἤγουν θέλει φονεύσει . . .]

1. χαλκὰς B – τὸ ἀμόνι KB – 2. ὁ σινάπης καὶ ὁ τριψίδης KB στέκουσι B – 3. θεοφανοῦ K; Θεοφανώ B – ἐπολέμαν KB – πίτα B – καὶ ἡ Καλὴ KB – τον ἤφαγεν K; ἔφαγε B – 4. ἐφόρην KB – διβίκιν omitted K; βηβήκην B – 5. ἐφτάσει K; φθάση B – φέρει K – 6. καὶ κουροβουκινάτορες φουκτωκολωτριπατην K; φουκτολοτριπατοι B – 7. σισάλος αὐλασαρχων απομπεβουσιν K; σισαλα ἔβλα. σάρχων απομπέβουσι B.

Notes

1. The words «πολὶ φανὶ» cannot be regarded as part of the song: though it seems clear that they were assimilated to it before it became merged in the versions of B and K. While the first part of the prophecy is almost exactly the same in B and K, these two words differ: K's version, normally the best, is meaningless, and B's very unlikely. Also, in another prophecy contained in the Brontisi manuscript the whole passage is repeated, without the last two words, but with a different continuation – «. . . . οἱ ὀρθῶς βιοῦντες καὶ ὁ λαός σου καὶ ἐκκλησίαι σου φωτισθήσονται . . . κτλ.» But the whole phrase «πολὶ φανὶ ἠστὴν ἄκραν του καμπου . . .» is too reminiscent of prophetic writings to be accepted as part of our text. In the first two words we may see «πολλοὶ φόνοι», a frequent title for a prophecy; it occurs even at the beginning of the oracle of Daniel in K. While in the *Final Vision of Daniel*, the «Ἄκρα τοῦ κάμπου» is one of the places where the four Hordes from the North set their winter camps.[1]

2. Neither συνάπτης nor πριψίδης is recorded elsewhere, and it is very tempting to accept KB's σινάπης and τριψίδης. These two names of herbs might then be considered as allusions to two unknown characters, much as the fruits and herbs (including Σινάπης) in the popular Byzantine satire *Porikologos*.[2] The argument against this lies chiefly in the popularity of the *Porikologos*, which continued through Venetian chapbooks down to this century, when it was recited by oral tradition in at least one part of Greece.[3] It seems very unlikely that N should have perverted two personifications of the sort so universally known from this text into two unmeaning words: while the opposite, that KB or their forerunners should have seen in a difficult place in their 'prophecy' two known words similar to those in the *Porikologos*, is quite possible. Moreover, the satire's most probable date is the twelfth, or even thirteenth, century; while the song, as I hope to show, comes from the tenth. Recognising all the difficulties, it seems preferable to translate as 'matchmaker' (συνάπτω in the sense of 'to make a marriage' occurs in Byzantine Greek), and 'princeling' (a very shortened and probably only humorous form of πριγκηψίδης*).

3. The form « Θεοφανοῦ », apart from being current Greek, (see Ἀθηνᾶ 16 [1904] 259) is attested from at least the tenth century. The Byzantine princess who became Empress of Germany in 972 was known to German chronographers as 'Typhanu' and 'Theophanu'.[4] Here « Θεοφουνοῦ » is a trisyllable.

If the line as given is correct, we may presume that a gloss « ἤθελε μίαν » at some stage slipped into the text, and gave rise to N's «ἐποθελεμην»; which was corrected, rather

---

[1] Ath. Vassiliev, Anecdota Graeco-Byzantina (Moscow 1893) 45. 8.
[2] W. Wagner, Carmina Graeca Medii Aevi (Leipzig 1874) 199–202; 380–382.
[3] P. Markakes, Πωρικολόγος (Athens 1946).
[4] K. Uhlirz, Über die Herkunft der Theophanu, Gemahlin Kaisers Otto II., B. Z. 4 (1895) 469.

ingeniously, to «ἐπολέμαν». Πολεμῶ as 'to make' is a modern sense, but the principal medieval usage was 'to do' (e. g. frequently in the *Chronicle of the Morea*). And it is difficult to see how «ἐπολέμαν» could have given rise to N's reading.

4. The phrase «τὸ ὑψηλὸν διβίκιν» occurs in Prodromos I 61 (Hesseling-Pernot 31) and is explained by Legrand as 'haute coiffure'. But «διβίκια» or «διαβίκια» is used in the *Suda*[1] as a gloss for «διβητήσια»: and it is quite clear from Leo Grammaticus (Bonn p. 246) that this was a ceremonial robe used in the coronation of an Emperor. Du Cange explains the corrupt form «δικητήσιον» as a *paludamentum*, a *supramantellum*, used for the installation of a Patriarch. In two versions of the *Achilleis* (Hesseling N 804, Haag L 562[2]), we have the unexplained «διβικίτζιν» and «διφιγγίτσιν».

5. Perhaps «τὴν» for «τὸν».

6. While it is clear that this is some sort of obscenity, it is difficult to decide what. Taking the first component to be «κούκουρον» – 'a quiver', we can deduce an (unrecorded) meaning, *culo bucinantes*. But the word «κούκκουρος» is widely used in Greek dialects in the sense of 'parched, quite dry'. So that, taking for «βούκινα» the sense strongly suggested by parallels in current English and Ancient Greek,[3] and bearing in mind the historical context which we shall discuss later, we may hazard the translation, *homines quorum membra virilia sunt exhausta, culique usque ad magnitudinem pugni sunt terebrati*.[4]

7. The highly conjectural first half of this line is suggested by the circumstances of one of the other songs of this genre, which is introduced by Theophanes with the words: «οἱ δὲ δῆμοι εὑρόντες ἄνδρα προσομοιοῦντα Μαυρικίῳ . . . εἰς ὄνον τοῦτον καθίσαντες, διέπαιζον λέγοντες . . . κτλ.»[5]

The words «καῦχος», «καύχη», «καῦκος», «καυκίτσα» occur in Sachlikis (Wagner 96 etc.) and in many modern dialects with the meaning «μοιχός», «μοιχαλίς» – 'adulterous lover'. For a discussion of the derivation, see Λαογραφία 6 (1917) 540, and Ἀθηνᾶ 28 (1916) 338.

We have tantalizingly little information about these satirical songs. Less than a dozen fragments have come down to us, and most of these are only couplets.[6] The earliest relates to the Emperor Maurice in the year 602, and the latest to Alexis Comnenos' campaigns against the Petchenegs in 1090. All come to us embedded in historical texts, and, we may suspect, with some degree of corruption. They are closely connected with the *acta* sung by the circus factions, but the fact that they were remembered and recorded suggests a more prolonged circulation and popularity.

Even without the mention of the coronation robe we might have been certain (by the example of the other fragments of the genre) that the song deals with some person high in the nobility of the Empire. We should then

---

[1] Ed. A. Adler, vol. II 79.

[2] Where there is a useful note on the word. See B. Haag, Die Londoner Version der byzantinischen Achilleis (München 1919) 94.

[3] Archilochus, fr. 171.

[4] Perhaps the Salentine 'cucurizzu' (< κούκουρον*) – 'punta in forma di cono' should also be considered. See G. Rohlfs, Neues aus 'Grecia Otrantina', Miscellanea G. Mercati III (Rome 1946) 513.

[5] P. Maas, Metrische Akklamationen der Byzantiner, B. Z. 21 (1912) 38.

[6] See Ph. I. Kokoules, Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτισμός, Athens 1948–52, vol. I, part 2, pp. 38–40. Many texts, together with the extant *acta* of the factions, are in P. Maas, op. cit. See also L. Lampros Ὕμνοι τῶν Δήμων εἰς τὸν Αὐτοκράτορα Ἰωάννην Κομνηνόν, Νέος Ἑλληνομνήμων 2 (1905) 385 ff. and K. Krumbacher, GBL² (München 1897) 792 ff.

have had to choose between four empresses (three of Byzantium and one of Germany) and several ladies who are known to us mostly only by a single mention in the pages of the historians of the eighth to tenth centuries. But the name Theophano in combination with the word «καυχόκτονος» can mean only the third Empress, wife successively of Romanos II and of Nicephoros Phocas, instrumental in the death of the latter, and finally betrayed and exiled by her lover John Tzimisces: first to Proconnesos, and then, after an ineffectual escape, to the nunnery of Damis in the Armenian theme.[1]

With this in mind we begin to understand more of the train of thought in the song. In the first line, our interpretation, (for all the possible allusion in «γείτονας»)[2] is suggested by a modern Chian proverb, «Γείτονα χαλκιᾶ μὴν κάμῃς, ἂν δὲν θέλεις σφυροκόπια» – 'to avoid evil consequences, avoid evil company'.[3] Theophano has been meddling with danger for a long time, and now her treachery has recoiled upon her. The marriage which she had wanted with the new Emperor Tzimisces has passed instead to Theodora, the sister of Romanos.

Of Theodora we know only that while her physical attractions were few, her charity and virtues excelled all women; and that her marriage with Tzimisces induced so great a popular pleasure that it was specially commented upon by the historians.[4] The easy identification of «ἡ Καλή» with Theodora may then be followed by the identification of «ὁ συνάπτης» with Basil the Paracoimomenos, who had arranged the politic marriage for the Emperor. The 'princeling' can be no other than Tzimisces himself, who was noted as being very short.[5] And the fact that the song must be about contemporano us with the marriage in November 970, and eleven months after the banishment of Theophano,[6] suggests that its origin lies in this sudden popular enthusiasm for the new regime: that the demes, as they had done with Maurice, had found someone to represent the banished Empress, and had acted out the sort of 'diapompeusis', the contumelious parade, which was reserved for noted criminals.[7] The terms

[1] The chronographers deal very shortly with this exile. See Zonaras III, 521, 11; Glycas 574, 5; Cedrenus II, 380, 19; and Leo Diaconus 99, 6 (Bonn.). For the nunnery of Damis, see G. Schlumberger, L'Épopée Byzantine (Paris 1896) 23, who does not specify his sources, presumably Armenian.

[2] See Ph. I. Koukoules, Τὰ οὐ φωνητὰ τῶν Βυζαντινῶν, Ἀθηνᾶ 6 (1952) 120.

[3] With variants in P. P. Argenti-H. J. Rose, The Folklore of Chios (Cambridge 1949) vol. II, p. 849.

[4] See Cedrenus II, 392, 17 ff.; and Leo Diaconus 127, 4 ff. (Bonn.). – «θυμηδία τις κατεῖχε τὸν δῆμον ἄρρητος».

[5] See Leo Diaconus 96, 21–31 – «τὴν δὲ ἡλικίαν βραχύς τις ἦν ... ἐν οὕτω βραχεῖ σώματι».

[6] Which was before the coronation on Christmas Day, 969. See Cedrenus II, 381, 6 – «Τούτων οὖν πραχθέντων ... κτλ.»

[7] Similar instances are collected in K. Sathas, Ἱστορικὸν δοκίμιον περὶ τοῦ θεάτρου καὶ τῆς μουσικῆς τῶν Βυζαντινῶν (Venice 1879) 299 ff. And the popularity and frequency of this form of entertainment may be gauged from the large number of dead metaphors in Modern Greek which have come from it. See Ph. J. Koukoules, Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτισμός, vol. 5 appendix, pp. 6 ff.

reserved for her escort in the last line but one may remind us that Theophano's chief enemies, and the chief agents of her exile, were Polyeuctes the Patriarch, and Basil; a monastic and a eunuch.

It was only a short time since Crete had been recolonised after its capture from the Arabs in 961. It would be natural that the colonists should take an interest in and be informed of the scandals of Constantinople, and that they should appreciate a song which told not only of the downfall of an unpopular Empress, but of the murderers of their chief hero, Phocas, liberator of Crete.

But with corruption and the loss of its topicality, the song became unintelligible and was naturally considered a prophecy. The year 6867 A. M. (1358/59 A. D.) was that of the death of the Sultan Orkhan and the accession of Murad I, with the resultant sudden aggressiveness in Turkish policy and the first appearance of a Turkish army under the walls of Constantinople.[1] It was immediately followed by the first great Ottoman in cursions into Europe. If we are to see in the corrupt text some remnant of «ἔτη στ' ἀπὸ τότε» we reach the year 1365, which did indeed produce a great threat in the 'lands near Crete'. In this year Murad signed the first treaty ever made between the Turks and a European state, namely Ragusa.[2] Though the threat never matured, the treaty potentially placed the Turks on the shores of the Adriatic in a position to cut Cretan communications with Venice, and the island was placed 'between the hammer and the anvil'. The 'prophecy' and its interpretation must be regarded as a product of Cretan apprehension at this time, and should be dated in or shortly after 1365.[3]

We must be thankful that our copy has preserved this interesting fourteenth century tradition; for once its topicality had passed, there was little reason for the dating to be retained. Certainly K and B come from a text which, stripped of its chronology, was incorporated into one of the miscellanies of prophecies circulating presumably at the time of the capture of Cyprus in 1570; and it induced in the place immediately before it the two false endings we have already seen. This is the state we see in K, in the year 1590. In B, rather later, the text has passed through the hands of someone who has recognised the basic difference of the two halves, and so has assigned the second to Leo the Sage, a popular form of whose *Riddles*, in the same rhythm, was widely known.[4]

---

[1] G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates (München 1952) 427.

[2] The treaty is still extant. See J. von Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs (French translation, Paris 1835) vol. I, pp. 230–231.

[3] The prophecy cannot be associated with the continuous risings in Crete at this time, for which see S. Xanthoudides, 'Η 'Ενετοκρατία ἐν Κρήτῃ (Athens 1939) 81 ff. – The words « πλεῖστα κῶλα μένοντα » seem to have been something of a formula for the winding-up of a prophetic poem. Compare

'Ως πλεῖστα κῶλα μένουσι ἐν Ξαμιλίοις »

in N. A. Bees, Περὶ τοῦ ἱστορημένου χρησμολογίου τῆς Κρατικῆς Βιβλιοθήκης τοῦ Βερολίνου, Byz.-neugr. Jahrbücher 13 (1937) 223.

[4] See Ch. Gidel-E. Legrand, Les Oracles de l'Empereur Léon le Sage, Annuaire de l'Ass. pour l'encour. d. Ét. Gr. 8 (1874) 150–192.

NUOVI FIRMANI GRECI DI MAOMETTO II

A. BOMBACI/NAPOLI

Maometto II, al pari dei suoi predecessori, si servì del greco come lingua diplomatica, accanto ad altre lingue orientali ed occidentali.[1]

Il più antico firmano greco del Conquistatore, che si sia conservato, risale ad una sua prima ascesa al trono, durante un interregno del padre Murad II, e comprende i capitoli concessi a Venezia nel 1446. Il diploma, conservato nell'Archivio di Stato di Venezia (Miscellanea atti diplomatici B. 38), fu edito una prima volta da N. Iorga[2] e quindi, con adeguato commento storico, diplomatico e filologico, da F. Babinger e F. Dölger.[3]

Un gruppo di dieci firmani, dall'anno 1450 al 1481, è compreso nel terzo volume della silloge Acta et diplomata graeca, edita da F. Miklosich e I. Müller (= MM III).[4] Uno di essi, contenente i patti del Conquistatore con i Genovesi di Pera, nel 1453, è stato più volte pubblicato in seguito, e

---

[1] Esaminerò tale tradizione diplomatica ottomana in un articolo intitolato Diplomatica turco-greca, che apparirà sul prossimo fascicolo di questa rivista. Ivi sarà messo a raffronto l'uso del greco con quello di altre lingue occidentali, che nella cancelleria di Maometto II furono il serbo-croato e l'italiano, ed in casi sporadici il latino ed il tedesco.

[2] N. Iorga, Analele Acad. Romane, II, 36 (con facs.) = ed. francese: Bulletin Sect. Hist. de l'Acad. roum. 2 (Bucarest 1914) 18–21.

[3] F. Babinger-F. Dölger, Mehmed's II. frühester Staatsvertrag (1446), (con facs.) in: Orientalia Christ. Per. 15 (1949) 225–258 (in appresso: Or. Chr. 15). Alcuni emendamenti a codesta edizione sono segnalati in: B.Z. 43 (1950) 77, e nella mia nota: Due clausole del trattato in greco fra Maometto II e Venezia, del 1446, ib. 267–271. Si può fare qualche altra osservazione: al rigo 9 κρατοῦν e θέλουν ἔχειν hanno entrambi per soggetto τὸ κουμούνιον (constructio ad sensum), una traduzione più aderente al testo sarebbe dunque: «das Vermögen, welches die erlauchte Kommune der erhabenen Hoheit Venedigs besitzt und welches sie in Zukunft besitzen wird»; al rigo 30 è da leggere ἕνας δια τὸν ἄλον (da rettificare così anche nel mio articolo cit. p. 268) (comunicazione del Dott. G. Garino, Istanbul). Al r. 14 l. δημηγερσί(αν) [= δημεγερσίαν].

Al rigo 33 tradurrei: «Dunque le cose che ci è sembrato opportuno scrivere e concludere sin qui, abbiamo scritto e completato» (per l'esatto significato di τελειοῦν, si veda Or. Chr. XV n. 1 p. 258); νὰ γράψομεν e νὰ ποιήσομεν (sic, cfr. ib. 250. i) sono dunque coordinati. Preferisco quindi la traduzione sincrona che ha: «Adoncha, che le cosse che ne ha parso de scriver e far fin qui havemo scripto e complide». Con «fin qui» non è tradotto νὰ ποιήσομεν, come è detto in Or. Chr. XV p. 245 n. 1, bensì ὅσαυτοῦ (= ἕως αὐτοῦ, per αὐτοῦ 'qui' cfr. Or. Chr. XV p. 250, 5. b). Codesta traduzione coeva, pubblicata in: Diplomatarium veneto-levantinum II, 366–368 è tratta dai Libri Commemoriali e non da un «Pergamentblatt», come apparirebbe dal luogo dinanzi citato. Il diploma «graece in membrana» non può essere che lo stesso originale del trattato, collocato al tempo del Thomas e del Predelli, verosimilmente, nella Collezione documenti turchi.

[4] Acta et Diplomata graeca medii aevi sacra et profana collecta ediderunt F. Miklosich et I. Müller III (Vienna 1865), III. Acta graeca imperatorum Othmanidarum et equestris ordinis Hospitalis S. Ioannis, (in appresso MM III) nn. 4, 5, 7, 11, 12, 13, 14, 16, 17, 18.

per ultimo, in base all'originale esistente nel British Museum, da E. Dalleggio D'Alessio.[1]

Va ricordato infine un firmano greco al convento di Xeropotamou, del Monte Athos, in data 25 settembre 1451, pubblicato con facs. da S. Binon.[2]

Ho indicato altrove alcuni difetti dell'edizione MM III, quanto ai documenti di origine veneziana:[3] circa quelli di essi appartenenti a Maometto II, darò più ampi ragguagli in una nuova edizione, con commento storico, del trattato turco-veneto del 25 gennaio 1479, il cui testo non è riprodotto nella forma filologicamente genuina in MM III n. XII (pp. 295–298).

In una comunicazione all'ultimo congresso internazionale di studi bizantini, tenutosi a Salonicco, nell'aprile 1953, diedi notizia dell'esistenza, nell'Archivio di Stato di Venezia, di un altro firmano greco originale di Maometto II, del tutto inedito; e principalmente segnalai un antico cartolario dello stesso archivio, il Liber graecus, nel quale furono registrate le copie di numerosi documenti greci di autori ottomani, per la massima parte inediti.[4] Tra questi ultimi figurano dodici lettere di Maometto II al Doge.

La nostra conoscenza di firmani in greco del Conquistatore viene ad essere così più che raddoppiata: ai dodici documenti sinora editi se ne aggiungono altri tredici, che qui pubblichiamo.

I documenti editi qui appresso troveranno una illustrazione dal punto di vista diplomatico e storico in altri articoli.[5]

Il documento n. I presenta un particolare interesse per la lingua di una accentuata volgarità, che ha in comune con tutti gli altri documenti greci di Maometto II, che conosciamo negli originali, fatta eccezione per MM III n. XVII (pp. 302–306) e XVIII (pp. 306–309).[6] Di tale lingua ha dato già un'analisi il Prof. F. Dölger, in base al testo di cui si è occupato.

---

[1] E. Dalleggio D'Alessio, Le texte grec du traité conclu par les Génois de Galata avec Mehmet II le 1er Juin 1453, in Ἑλληνικά 11 (1939) 118 sgg. Notizie sulle traduzioni coeve in Echos d'Orient 39 (1942) 161 sgg. Vedi pure T. C. Skeat, Two Byzantine documents, in The Brit. Mus. Quarterly 18 (1953) 71–73, ove a p. 73 n. 8 è una importante precisazione circa l'origine del diploma conservato nel British Museum, che, se effettivamente acquistato da Alfredo Testa, sarebbe lo stesso visto a suo tempo dal Hammer, e da lui pubblicato (GOR 1, 675).

[2] St. Binon, Les origines légendaires et l'histoire de Xéropotamou et de St.-Paul de l'Athos (1942), pp. 295–298 e tav. XI. Cfr. F. Babinger, Mehmed der Eroberer und seine Zeit (München 1953) 70.

[3] Si veda l'articolo citato nella nota seguente.

[4] Una descrizione del Liber graecus, ed i regesti dei documenti ivi annotati sono in un mio articolo in corso di stampa per la miscellanea in onore di R. Tschudi (Basilea).

[5] Mi riferisco all'articolo nominato sopra p. 298 n. 1, a quello già accennato nel testo dedicato al trattato turco-veneto del 1479; ed infine ad un altro che avrà il titolo: Venezia e l'impresa turca di Otranto.

[6] L'edizione MM III n. XII (pp. 295–298), come è stato accennato, non riproduce la scrittura anortografica e la lingua volgare dell'originale. Nei casi in cui è possibile il raffronto con gli originali, appare che le copie del Liber graecus sono ricondotte all'uso corretto: è quindi da presumere che quel cartolario non riproduca fedelmente le

Lo stesso documento presenta alcune irregolarità grafiche: a) uso degli spiriti dolce ed aspro all'interno delle parole, ad es. r. 8 τιμιᾶ; r. 17 βεβεὅσι; r. 18 δικαιά, δἱὸ; r. 26 Σωποτοῦ. Cfr. Or. Chr. Per. 15, 242 (nel trattato del 1446 r. 3 e passim è da leggere διά anzichè διᾶ); b) uso di accenti su sillabe atone ad es. r. 19 ἐκύνοῦς, r. 29 ἐζήτίσεν, r. 36 κατάηαλόν, r. 40 ὅποῦ, r. 49 κοῦρσάρικα. Cfr. Or. Chr. 15, 242; c) uso quasi costante dell'accento acuto invece del grave in fine di parola; d) l'accento circonflesso, sia su sillabe atone (cfr. b) che su quelle toniche, è considerato come un complemento grafico di alcune lettere. Lo stesso avviene nel trattato del 1446, ove le grafie τῶ, τοῦς passim sono così da interpretare; e) uso contemporaneo dell'accento acuto e circonflesso, ad es.: r. 14 πιστῶ́ν.[1] – Cf. la nota p. 319.

I

23 settembre 1479

Lettera di Maometto II al doge Giovanni Mocenigo, circa i confini dei possedimenti veneziani.

Inedito – Originale (Archivio di Stato di Venezia, Collezione di documenti turchi, busta: «Documenti greci di autori turchi», non numerato) – Carta orientale (se ne veda la descrizione in L. Fekete, Einführung in die osmanisch-türkische Diplomatik der türkischen Botmäßigkeit in Ungarn [Budapest 1926], IX sg. – Lunghezza: cm. 138; larghezza: cm. 27 – Inchiostro nero – Scrittura corsiva – Particolarità grafiche, cfr. sopra – In alto: tugra dorato, con fregi azzurri; prima lettera dorata, con fregi azzurri.

Copia: Liber graecus cc. 3–4.

Traduzioni: Liber graecus cc. 4–5 t; Libri Commemoriali XVI c. 142 (Regesti *Predelli*, Tomo V, Libro XVI n. 134).

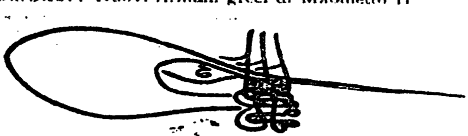
TESTO

Του μεγάλου αὐθ(εν)τὸς καὶ μεγάλου ἀμοιρὰ σουλτὰν Μουχαμέτ, προς 1
τον εκλαμπρότατον καὶ πανυψηλώτατον κύρ Ιω(ά)ν(ην) Μωτζενήγων καὶ 2
μέγαν δούκαν της Βενετί(ας), καὶ τὸν ἐξῆς, τον ἄξηον καὶ πρέποντα χαιραιτ(ισ)- 3
μὼν να δέξετε η εκλαμπρότισου εκ την αυθ(εν)τίαν μου. | οὔτος ναἴξεύρι η 4
εκλαμπρότισου τὸ πὸς ἦλθεν εις την πόρταν της αυθ(εν)τί(ας) μου ὁ μεγα 5
λοπρεπὴς καὶ αξηότατος ἀποκρισιάριος της υψηλότιτώσου Μπενε 6
δέτος Τριβηζηάνος, απεσταλμένος δια ἐπήδιξην καὶ χαρὰν της αγάπης 7
μας, ὅν τινὰ καὶ ημὶς ἐδεξάμεθα τιμιά τε καὶ φηληκά, ος πρέπη τὴν 8

---

caratteristiche linguistiche degli originali. Lo stesso è da dirsi per le copie inserite nei Libri commemoriali e per l'edizione MM III n. XIV (pp. 298–299), il cui originale è compreso, non numerato, in una busta della Collezione di documenti turchi dell'Archivio di Stato di Venezia, dal titolo: Documenti greci di autori turchi.

[1] Ringrazio vivamente il dott. E. Tipaldos (Napoli) che mi è stato di prezioso aiuto nella revisione del manoscritto e delle bozze del presente articolo.



LETTERA DI MAOMETTO II AL DOGE DI VENEZIA
G. MOCENIGO
(23 settembre 1479)

καθαρὰν και στερεὰν ἀγάπην ὅπου ἔχωμεν μετεσάς. | μετα ταύτα δὲ ἡ
πεν καὶ περη τω σηνόρον τὸν τώπον σας, ὅπου γιτονέβουσιν μετεμ(άς), 10
ἥνα χωριστόσην διανάπαψὴν τὸν αν(θρώπ)ον σας. καὶ εἰς τούτο ἀπιλογί 11
θημεν καὶ προνοήθημεν οὗτος, ὅτι δίκαιον ἔνε τα σήνορα ταῖ 12
χετε προ της μάχης πάλε να τα ἔχετε. καὶ δια τούτο στέλνη ἡ αυθ(εν)τία 13
μου τὸν καλὸν ἐπιτίδιον καὶ πιστὼν ἄρχοντα Χαλὴλ μπεγιν εμίνην πρό 14
τον εις τα μέρι του Μωρε(ως). καὶ ορίσαμεν αυτὼν ναϊδὶ καὶ να ξετάξη 15
πρότον τα σήνορα του Αργοὺ και του Ναπλήου. ἐὰν τα πρότα σήνορα 16
εἴστατε εἰς καλὸν τρόπων, να τα δεκτὴ καὶ να | τα βεβεόσι. ἡ δε καὶ ἄλος 17
ναϊδὶ καὶ να ἀκούσι τα δίκαια τὸν δίο μερὸν καὶ με δικαιοσήνην, να 18
βάλη καθαρὸν σήνορον εις τους τόπους ἐκύνους. μετα δε ταύτα 19
ναϊπάγη καὶ ναϊδὶ ὅλα τα σήνορα τὸν ἄλον καστρόν. καί ὅπου ήταν τα 20
σήνορα προ τις μάχης να βεβεόσυ αυτά, κατα τιν πρότην τάξην. | περη δὲ 21
της Μωνοεμβασί(ας) καὶ τὸν Βατίκον, ἥπαμ(εν) ὅτι ἐπὶ ουδὲν επάρθησαν 22
ἀπε μ(άς), να σας ἀπωμήνοσιν καθὼς ἐπαραδώθησαν εἰσεσάς. ἡ Ασωπώς δὲ 23
καὶ ἡ τη ἄλον ἐξ αυτῆς ἐδώθειν εἰς τιμάριν προς τ(ους) αν(θρώπ)ους τ(ης) αυθ(εν)-τί(ας) μου 24
να ἐπιστρέφετε προς ημ(ας). | ὁμίος λέγωμεν καὶ περη της Νευπάχτου, ὅ 25
τι, ἡ τι ἐκρατίτε προ της μάχης πάλην να σας ἀπωμίνη ἐλεβθερο. | περη δὲ 26
της Χιμάρας καὶ Σωποτοὺ καὶ ἄλον καστρὸν καὶ τόπων, ὁπου με ἐπίρα 27
τε εις τι μάχι, ήπαμεν οτι να μ(ας) τα στρέψετε, ἐπιδὶ ἡ ήδισίς μ(ας) ἥτον ἀΐ 28
ὅτι να μὶ μ(ας) λήψη τίποτες απόσα μας ἐπίρατε. καὶ δια μικρὰ πρά 29
γματα δὲν πρέπι να μ(ας) βαρίνετε. | ἐζήτισεν δὲ ὅτι εἰς τω Σκούταριν να 30
ἔχωμεν τὸν πωταμὼν της Μπωηάνας σήνορον, καθὼς ἥτον καὶ πρότα. 31
καὶ εἰς τούτο ἀπιλογίθημεν ὅτι ἐμίς, προ του να λάβομεν το κάστρο τοῦ 32
Σκούταριν ἀπε σάς, ἥχαμ(εν) δουλόσι τόπων αντήπερα του ποταμου τον πίον 33
ἐπαραλάβαμεν καὶ κρατούμεν ἕος την σήμερον. καὶ ουδὲ ποτὲ ἥπαμεν ουδε 34
ἤχαμεν ἥδισιν να ἐπιστρέψομεν τίποτες ἀπαυτόν. | αν δε ἡ ἄλη σας τόπει, 35
ους ἔχετε εἰς τό κατάηαλον, ήον το Αντίβαριν καὶ τὸ Ουλκύνηον χρια 36
στούσιν σήνορον, ὁρίσαμεν τὸν ἐμίνην μας να πιήσι ὅσον θέλη τὸ δίκαι 37
ον εἰς ἀνάπαψην τὸν αν(θρώπ)ον σας. | περη δε τον καστρὸν καὶ τόπον του, Τζαρνοβή 38
κυ, ὁπου ἐδούλοσαν ἡ σκλάβη τις αυθ(εν)τίας μου, ὁρίσεν (!) ἡ αυθ(εν)τία μου, ὅ, τι ε 39
κράτι ο Τζαρνοβήκυς πρέπι καὶ θέλομεν ὅτι να ἔλθι εἰς την αυθ(εν)τία μου. 40
ὁρίσαμεν δὲ καὶ τὸν ἐμίνην μας, ότι ναϊδὶ τα σήνορα του Κατάρου καὶ της 41
Μπούδουβας, καὶ να κάμι ἐκύνο ὅπου θέλη τὸ δίκαιο εἰς ανάπαψην τὸν ἀν-(θρώπ)ον 42
σας. | περη δὲ τ(ης) περηοχὶς τουσπαλάθου, ὁπου ἔνε εἰς την Μπόσινα, ὁμίος ἥπα 43
μεν να σας απωμίνη καθὼς την ἥχετε προ της μάχις. καὶ τα κανήσκυα 44
ὅπου ἔδιδαν ἡ Πόλητζα καὶ τάλα χωρία εἰς τον καιρὸν τις μάχις τους αν(θρώ-π)ους 45
τις αυθ(εν)τί(ας) μου, τόρα, ὁπου ἔγηνεν η αγάπη, να λήψουσιν παντελος, δια να 46
σας μίνουν ἐλεύθερα. | περη τον ζημίον ὅπου ἐπίησαν ἡ φούστες του Αυλό 47
νος {του Αυλόνος} μέσα εις τον κόλφον σας, ορίσαμεν τὸν Αχμάτπασιαν 48

49 ὅτι να ικανοπιήσι τους αν(θρώπ)ους σας, ος μίαν τρίχαν. καὶ πλέον να μιδὲν
50 ἔχουσιν ἄδιαν τα κουρσάρικα να σεβένουν εἰς τὸν κόλφον σας, η δε
51 καὶ σεβένουσιν, να πεδέβουτε, ὅπου πιαστόσην, καθὸς δι
52 αλαμβάνουσιν τα και}καιφάλεα τις ἀγάπης μας. ἡ δε καὶ παγένουσιν τινὲς
53 εἰς δουλήαν της αυθ(εν)τή(ας) μου, ήτε εἰς δουλήαν εδικήν τους, καὶ σεβένου
54 σιν εἰς τὸν κόνφον σας, καὶ ουδὲν πιήσουσιν κανέναν κακών, να μιδέν τους
55 πιράζη τινας. | περη δὲ την εχμαλοσίαν της Ἄνδρου ἥπαμ(εν), ὅτι ὅσες ζημίες
56 ἐγίνονταν αμφοτέροθ(εν), ἕος την ἡμέραν, ὁπου ἔμωσεν ἡ εκλαμπρότισου
57 την αγάπιν καὶ ἐβεβεόθη τὸ πράγμα εμπροστεν τοῦ ἀποκρησιαρίου τ(ης)
58 αυθεντί(ας) μου, να μὶ ἐπιστρέφοντε, ἀπὸ δὲ την ἡμέραν ἐκύνην καὶ ἔμ
59 προστεν, να ἄρχετε η συμφονήα μας, να στρέφοντε ε ζημίες, καθὸς δι
60 αλαμβάνουσιν τα καιφάλεα τ(ης) αγάπης. | τούτα ἔνε τα διορθόσα
61 μ(εν) εἰς ἀπολογίαν τον ζητιμάτον του ἀποκρισιαρίου σας. ἔχωμ(εν) δὲ καὶ
62 ἡμίς, ναϊπούμεν το συμβαμα, όπου ἔγινεν προ ολήγου, εἰς τα μέρι
63 του Κατάρου ἀπο τον ἀνηψήον του Τζαρνοβήκυ, ὁπου ἐξέβην ἀπο τὸ
64 Κάταρο καὶ ἐσέβην καὶ ἐσίχισεν τὸν τόπον μου. καὶ διότι ει τιούτον οὐ
65 δὲν ἔπρεπεν εἰς τ(ην) ἀγάπην μας, λεγωμ(εν) ότι ἀπε τόρα καὶ εμπροστεν,
66 να μιδὲν δέχεστε εἰς τους τόπουσας κανέναν διμιγέρτην μιδε εχθρὸν
67 της αυθ(εν)τί(ας) μου, ἥτα καὶ ἔλθουσιν εἰς του τόπουσας να τους πιάνε
68 τε, να τους δίδετε εἰς τα χέρια τον αν(θρώπ)ον τ(ης) αυθ(εν)τί(ας) μου. ἢ κὰν να τους δι
69 όκετε ἀπε σάς, δια να μιδὲν σκανδαλήζουσιν την αγάπιν μ(ας). ὁμίος
70 δὲ να μι δέχεστε τους χαρατζάρους καὶ ἄλους μας χρεοφε
71 λέτας, ὁπου έρχουντε εις τους τόπουσας, αμι να τους δι
72 όκαιτε δια να ἐπιστρέφουσιν εἰς τον τόπον της αυθ(εν)
73 τί(ας) μου καί οὗτος αν συνέβη εἰς τους αν(θρώπ)ους σας, η αὐθ(εν)τία μου
74 θέλη πηήσι τὸ ὅμιον. | Ἐπη ἔτου, ,ς͵ϡπζ
75 ἐγράφη εν Κονσταντίνου πόλη. εν μηνὴ σεπτεβριό(!). ΚΓ.

TRASCRIZIONE

Τοῦ μεγάλου αὐθεντὸς καὶ μεγάλου ἀμιρὰ σουλτὰν Μουχαμέτ, πρὸς ‖ 2 τὸν ἐκλαμπρότατον καὶ πανυψηλότατον κὺρ Ἰωάννην Μοτζενίγον, καὶ ‖ 3 μέγαν δοῦκαν τῆς Βενετίας, καὶ τῶν ἑξῆς. τὸν ἄξιον καὶ πρέποντα χαιρετισ ‖ 4 μὸν νὰ δέξεται ἡ ἐκλαμπρότη[ς] σου ἐκ τὴν αὐθεντίαν μου.

οὕτως νὰ ἠξεύρῃ ἡ ‖ 5 ἐκλαμπρότη[ς] σου τὸ πῶς ἦλθεν εἰς τὴν Πόρταν τῆς αὐθεντίας μου ὁ μεγα ‖ 6 λοπρεπὴς καὶ ἀξιώτατος ἀποκρισιάριος τῆς ὑψηλότητό[ς] σου Μπενε ‖ 7 δέτος Τριβιζιάνος, ἀπεσταλμένος διὰ ἐπίδειξιν καὶ χαρὰν τῆς ἀγάπης ‖ 8 μας, ὅντινα καὶ ἡμεῖς ἐδεξάμεθα τιμιά τε καὶ φιλικά, ὡς πρέπει τὴν ‖ 9 καθαρὰν καὶ στερεὰν ἀγάπην, ὅπου ἔχομεν μετ' ἐσᾶς. μετὰ ταῦτα δὲ εἶ ‖ 10 πεν καὶ περὶ τῶ[ν] συνόρων τῶν τόπων σας, ὅπου γειτονεύουσιν μετ' ἐμᾶς, ‖ 11 ἵνα χωρισθῶσιν δι' ἀνάπαυσιν τῶν ἀνθρώπων σας. καὶ εἰς τοῦτο ἀπηλογή ‖ 12 θημεν καὶ προνοήθημεν οὕτως, ὅτι δίκαιον ἔναι τὰ σύνορα τὰ εἴ ‖ 13 χετε πρὸ τῆς μάχης πάλε νὰ τὰ ἔχετε. καὶ διὰ τοῦτο στέλνει ἡ αὐθεντία ‖ 14 μου τὸν καλὸν ἐπιτήδειον καὶ πιστὸν ἄρχοντα Χαλὶλ μπέγην ἐμίνην, πρῶ ‖ 15 τον εἰς τὰ μέρη τοῦ Μωρέως. καὶ ὡρίσαμεν αὐτὸν νὰ ἴδῃ καὶ νὰ ξετάξῃ ‖ 16 πρῶτον τὰ σύνορα τοῦ Ἀργοῦ καὶ τοῦ Ναπλίου. ἐὰν τὰ πρῶτα σύνορα ‖ 17 ἵσταται εἰς καλὸν τρόπον, νὰ τὰ δεκτῇ καὶ νὰ τὰ βεβαιώσῃ. ἢ δὲ καὶ ἄλλως, ‖ 18 νὰ ἴδῃ καὶ νὰ ἀκούσῃ τὰ δίκαια τῶν δύο μερῶν καὶ μὲ δικαιοσύνην νὰ ‖ 19 βάλῃ καθαρὸν σύνορον εἰς τοὺς τόπους ἐκείνους. μετὰ δὲ ταῦτα ‖ 20 νὰ ὑπάγῃ καὶ νὰ

ἰδῆ ὅλα τὰ σύνορα τῶν ἄλλων καστρῶν, καὶ ὅπου ἦταν τὰ ‖ 21 σύνορα πρὸ τῆς μάχης, νὰ βεβαιώσῃ αὐτὰ κατὰ τὴν πρώτην τάξιν.

περὶ δὲ ‖ 22 τῆς Μονοεμβασίας καὶ τῶν Βατίκων, εἴπαμεν ὅτι ἐπεὶ οὐδὲν ἐπάρθησαν ‖ 23 ἀπὲ μᾶς, νὰ σᾶς ἀπομείνωσιν καθὼς ἐπαραδόθησαν εἰς ἐσᾶς. ἡ 'Ασωπὸς δὲ ‖ 24 καὶ εἴ τι ἄλλον ἐξ αὐτῆς ἐδόθην εἰς τιμάριν πρὸς τοὺς ἀνθρώπους τῆς αὐθεντίας μου ‖ 25 νὰ ἐπιστρέφετε πρὸς ἡμᾶς. ὁμοίως λέγομεν καὶ περὶ τῆς Νευπαχτου, ὅ ‖ 26 τι, εἴ τι ἐκρατεῖτε πρὸ τῆς μάχης, πάλιν νὰ σᾶς ἀπομείνῃ ἐλεύθερο.

περὶ δὲ ‖ 27 τῆς Χιμάρας καὶ Σοποτοῦ καὶ ἄλλων καστρῶν καὶ τόπων, ὅπου μὲ ἐπείρα ‖ 28 τε εἰς τὴ[ν] μάχη[ν], εἴπαμεν ὅτι νὰ μᾶς τὰ στρέψετε, ἐπειδὴ ἡ εἴδησίς μας ἦτον ἀεὶ ‖ 29 ὅτι νά μὴ μᾶς λείψῃ τίποτες ἀπ' ὅσα μᾶς ἐπήρατε· καὶ διὰ μικρὰ πρά ‖ 30 γματα δὲν πρέπει νὰ μᾶς βαρύνετε·

ἐζήτησεν δὲ ὅτι εἰς τὸ Σκούταριν νὰ ‖ 31 ἔχωμεν τὸν ποταμὸν τῆς Μπογιάνας σύνορον, καθὼς ἦτον καὶ πρῶτα. ‖ 32 καὶ εἰς τοῦτο ἀπηλογήθημεν ὅτι ἐμεῖς πρὸ τοῦ νὰ λάβωμεν τὸ κάστρον τοῦ ‖ 33 Σκούταριν ἀπὲ σᾶς, εἴχαμεν δουλώσει τόπον ἀντίπερα τοῦ ποταμοῦ, τὸν [ὁ]ποῖον ‖ 34 ἐπαραλάβαμεν καὶ κρατοῦμεν ἕως τὴν σήμερον. καὶ οὐδὲ ποτὲ εἴπαμεν οὐδὲ ‖ 35 εἴχαμεν εἴδησιν νὰ ἐπιστρέψωμεν τίποτες ἀπ' αὐτόν.

ἄν δὲ οἱ ἄλλοι σας τόποι, ‖ 36 οὓς ἔχετε εἰς τὸ κατάγιαλον, οἷον τὸ 'Αντίβαριν καὶ τὸ Οὐλκίνιον χρεια ‖ 37 σθοῦσιν σύνορον, ὡρίσαμεν τὸν ἐμίνην μας νὰ ποιήσῃ ὅσον θέλει τὸ δίκαι ‖ 38 ον εἰς ἀνάπαυσιν τῶν ἀνθρώπων σας·

περὶ δὲ τῶν καστρῶν καὶ τόπων τοῦ Τσαρνοβί ‖ 39 κυ, ὅπου ἐδούλωσαν οἱ σκλάβοι τῆς αὐθεντίας μου, ὥρισεν ἡ αὐθεντία μου, ὅ τι ἐ ‖ 40 κράτει ὁ Τζαρνοβίκυς πρέπει καὶ θέλομεν ὅτι νὰ ἔλθῃ εἰς τὴν αὐθεντία[ν] μου. ‖ 41 ὡρίσαμεν δὲ καὶ τὸν ἐμίνην μας, ὅτι νὰ ἰδῆ τὰ σύνορα τοῦ Κατάρου καὶ τῆς ‖ 42 Μπούδουβας καὶ νὰ κάμῃ ἐκεῖνο ὅπου θέλει τὸ δίκαιο εἰς ἀνάπαυσιν τῶν ἀνθρώπων ‖ 43 σας.

περὶ δὲ τῆς περιοχῆς τοῦ Σπαλάθου, ὅπου ἔνε εἰς τὴν Μπόσινα, ὁμοίως εἴπα ‖ 44 μεν νὰ σᾶς ἀπομείνῃ καθὼς τὴν εἴχετε πρὸ τῆς μάχης· καὶ τὰ κανίσκια ‖ 45 ὅπου ἔδιδαν ἡ Πόλι τζα καὶ τὰ ἄλλα χωρία εἰς τὸν καιρὸν τῆς μάχης τοὺς ἀνθρώπους ‖ 46 τῆς αὐθεντίας μου, τώρα ὅπου ἔγινεν ἡ ἀγάπη, νὰ λείψουσιν παντελῶς, διὰ νὰ ‖ 47 σᾶς μείνουν ἐλεύθερα.

περὶ τῶν ζημίων, ὅπου ἐποίησαν οἱ φοῦστες τοῦ Αὐλῶ ‖ 48 νος μέσα εἰς τὸν Κόλφον σας, ὡρίσαμεν τὸν 'Αχμάτ μπασίαν ‖ 49 ὅτι νὰ ἱκανοποιήσῃ τοῦ[ς] ἀνθρώπου[ς] σας, ὡς μίαν τρίχαν. καὶ πλέον νὰ μηδὲν ‖ 50 ἔχουσιν ἄδειαν τὰ κουρσάρικα νὰ σεβαίνουν εἰς τὸν Κόλφον σας. εἰ δὲ ‖ 51 καὶ σεβαίνουσιν, νὰ παιδεύου[ν]ται ὅπου πιασθῶσιν, καθὼς δι ‖ 52 αλαμβάνουσιν τὰ κεφάλαια τῆς ἀγάπης μας· εἰ δὲ καὶ παγαίνουσιν τινὲς ‖ 53 εἰς δουλείαν τῆς αὐθεντίας μου, εἴτε εἰς δουλείαν ἐδικήν τους, καὶ σεβαίνου ‖ 54 σιν εἰς τὸν Κόνφον σας, καὶ οὐδὲν ποιήσουσιν κανέναν κακόν, νὰ μηδὲν τοὺς ‖ 55 πειράζῃ τινάς.

περὶ δὲ τὴν αἰχμαλωσίαν τῆς "Ανδρου εἴπαμεν ὅτι ὅσες ζημίες ‖ 56 ἐγίνονταν ἀμφοτέρωθεν ἕως τὴν ἡμέραν, ὅπου ἔμοσεν ἡ ἐκλαμπρότη[ς] σου ‖ 57 τὴν ἀγάπην, καὶ ἐβεβαιώθη τὸ πρᾶγμα ἔμπροσθεν τοῦ ἀποκρισιαρίου τῆς ‖ 58 αὐθεντίας μου, νὰ μὴ ἐπιστρέφωνται. ἀπὸ δὲ τὴν ἡμέραν ἐκείνην καὶ ἔμ ‖ 59 προσθεν, νὰ ἄρχεται ἡ συμφωνία μας, νὰ στρέφωνται αἱ ζημίες, καθὼς δι ‖ 60 αλαμβάνουσιν τά κεφάλαια τῆς ἀγάπης.

τοῦτα ἔναι, τὰ διωρθῶσα ‖ 61 μεν εἰς ἀπολογίαν τῶν ζητημάτων τοῦ ἀποκρισιαρίου σας. ἔχομεν δὲ καὶ ‖ 62 ἡμεῖς νὰ εἰποῦμεν τὸ σύμβαμα, ὅπου ἔγινεν πρὸ ὀλίγου εἰς τὰ μέρη ‖ 63 τοῦ Κατάρου ἀπὸ τὸν ἀνηψίον τοῦ Τζαρνοβίκυ, ὅπου ἐξέβην ἀπὸ τὸ ‖ 64 Κάταρο καὶ ἐσέβην καὶ ἐσύ[γ]χησεν τὸν τόπον μου, καὶ διότι εἰ τοιοῦτον οὐ ‖ 65 δὲν ἔπρεπεν εἰς τὴν ἀγάπην μας, λέγομεν ὅτι ἀπὲ τώρα καὶ ἔμπροσθεν, ‖ 66 νὰ μηδὲν δέχεσθε εἰς τοὺς τόπου[ς] σας κανέναν δημηγέρτην μηδὲ ἐχθρὸν ‖ 67 τῆς αὐθεντίας μου, εἶτα καὶ ἔλθουσιν εἰς τοῦ[ς] τόπου[ς] σας, νὰ τοὺς πιάνε ‖ 68 τε, νὰ τοὺς δίδετε εἰς τὰ χέρια τῶν ἀνθρώπων τῆς αὐθεντίας μου, ἢ κἂν νὰ τοὺς δι ‖ 69 ώκετε ἀπὲ σᾶς, διὰ νὰ μηδὲν σκανδαλίζουσιν τὴν ἀγάπην μας, ὁμοίως ‖ 70 δὲ νὰ μὴ δέχεσθε τοὺς χαρατζάρους καὶ ἄλλους μας χρεωφε[ι] ‖ 71 λέτας, ὅπου ἔρχουνται εἰς τοὺς τόπου[ς] σας, ἀμὴ νὰ τοὺς δι ‖ 72 ώκετε, διὰ νὰ ἐπιστρέφουσιν εἰς τὸν τόπον τῆς αὐθεν ‖ 73 τίας μου· καὶ οὕτως ἂν συνέβη εἰς τοὺς ἀνθρώπους σας, ἡ αὐθεντία μου ‖ 74 θέλει ποιήσει τὸ ὅμοιον· ἐπὶ ἔτου ,ςϡπζ' ‖ 75 ἐγράφη ἐν Κωνσταντινουπόλει. ἐν μηνὶ σεπτε[μ]βριῷ(?) ΚΓ'

TRADUZIONE

Del gran signore e grande emiro, sultano Maometto.[1] All'illustrissimo ed altissimo messer Giovanni Mocenigo, gran doge di Venezia, eccetera. La tua Eccellenza accolga dalla mia Signoria il degno e conveniente saluto.

Sappia la tua Eccellenza che giunse alla Porta della mia Signoria il magnifico e degnissimo ambasciatore della tua Eccellenza, Benedetto Trevisan, inviato per manifestare la gioia per la pace nostra. Il quale noi, da parte nostra, abbiamo accolto con onore ed amicizia, come si conviene alla sincera e salda pace che abbiamo con voi. Dopo di che egli parlò anche dei confini del vostro territorio che è vicino a noi, affinchè essi vengano definiti per la tranquillità della vostra gente.

A ciò abbiamo replicato ed abbiamo predisposto che fosse giusto che voi riabbiate i confini che avevate prima della guerra. Per questo la mia Signoria invia l'ottimo, capace e fedele gentiluomo, l'emino Halil Bey, innanzi tutto dalle parti della Morea. Gli abbiamo ordinato di vedere ed esaminare per primi i confini di Argo e Nauplia. Se i confini di prima sono in buon assetto li accetti e li confermi. Altrimenti dia ascolto alle ragioni delle due parti, e con giustizia tracci un netto confine in quei luoghi. Dopo di che vada a vedere tutti i confini delle altre città e confermi i confini, come essi erano prima della guerra, secondo lo stato primitivo.

Circa Malvasia e Vatica, dicemmo che, poichè non sono state affatto prese da noi, rimangano a voi, come sono a voi pervenute. Quanto ad Asopo e ad ogni altra cosa di esso che sia stata data in feudo agli uomini della mia Signoria, dovete restituirlo a noi. Similmente diciamo anche circa Lepanto, ossia che tutto ciò che possedevate prima della guerra rimanga nuovamente a voi libero.

Quanto alla Chimara e Sopoto ed agli altri castelli e luoghi che avete presi da me in guerra, abbiamo detto che ce li restituiate, poichè è stata sempre nostra intenzione che non ci mancasse nulla di quanto ci prendeste. E per piccole cose non conviene che ci scontentiate.

(L'ambasciatore) chiese poi che a Scutari avessimo il fiume Boiana per confine, come era anche prima. A ciò abbiamo replicato che noi, prima di prender da voi la città di Scutari, avevamo conquistato un luogo di là dal fiume, che abbiamo annesso e possediamo sino ad oggi, nè mai dicemmo nè avemmo intenzione di restituire alcunchè di esso.

Nel caso che gli altri vostri luoghi che avete sulla costa, quali Antivari e Dulcigno, abbisognino di confini, ordinammo al nostro emino che faccia quanto vuole giustizia, a tranquillità della vostra gente.

Quanto poi ai castelli ed ai luoghi del Crnojević, che i servi della mia Signoria conquistarono, la mia Signoria comandò che quanto possedeva il Crnojević debba (pervenire) e vogliamo che pervenga alla mia Signoria.

Ordinammo anche al nostro emino che veda i confini di Cattaro e di Budua, e che faccia ciò che vuole giustizia, a tranquillità della vostra gente.

Quanto al territorio di Spalato, che è in Bosnia, similmente dicemmo che vi rimanga come lo avevate prima della guerra.

Quanto ai donativi che davano Poljica e gli altri paesi in tempo di guerra agli uomini della mia Signoria, ora che è avvenuta la pace, cessino del tutto, sicchè quei luoghi vi rimangano liberi.

Quanto ai danni inferti dalle fuste di Valona nel vostro Golfo, ordinammo ad Ahmed Pascià che indennizzi la vostra gente per filo e per segno. Inoltre (che) i corsari non abbiano affatto licenza di entrare nel vostro golfo e (che), se vi entrano, siano puniti laddove son catturati, come è contenuto nei capitoli della nostra pace.

Se però alcuni vanno per faccende della mia Signoria, ovvero per loro faccende, ed entrano nel vostro Golfo, e non fanno alcun danno, che nessuno li molesti.

---

[1] Una interpretazione del genitivo iniziale verrà indicata nell'articolo: Diplomatica turco-greca (cfr. sopra p. 298 n. 1).

Quanto alla presa di Andro, dicemmo che tutti i danni avvenuti da entrambe le parti, fino al giorno in cui la tua Eccellenza giurò la pace e fu confermata la cosa in presenza dell'inviato della mia Signoria, non siano ristorati. Ma da quel giorno in poi cominci il nostro accordo, siano ristorati i danni, come contengono i capitoli della pace.

Ciò è quanto abbiamo disposto in risposta alle richieste del vostro ambasciatore. Abbiamo però anche noi da dire il fatto accaduto poco fa dalle parti di Cattaro, ad opera del nipote del Crnojević, il quale uscì di Cattaro ed entrò e turbò il mio territorio. Giacchè una tale cosa per nulla si conviene al nostro (trattato di) pace, diciamo che da ora in poi non diate ricetto affatto nei vostri luoghi ad alcun sobillatore o nemico della mia Signoria; se poi (costoro) vengono nei vostri luoghi, che li pigliate e li consegniate nelle mani degli uomini della mia Signoria; ovvero che li espelliate da voi, affinchè non turbino la nostra pace.

Similmente (diciamo) che non diate ricetto ai tributari e ad altri miei debitori, i quali vengono nei vostri luoghi, ma li ricacciate, sicchè tornino nel territorio della mia Signoria. Se così si verificasse per la vostra gente, la mia Signoria farà lo stesso.

Nell'anno 6987, mese di settembre 23 – Fu scritta in Costantinopoli.

II

12 ottobre 1479

Lettera di Maometto II al doge Giovanni Mocenigo. Protesta per la cattura di quattro navi turche.

Inedito. – Copia Liber graecus, c. 5 t.

Traduzione: ib.

TESTO

Τοῦ μεγάλου αὐθεντὸς καὶ μεγάλου ἀμοιρὰ σουλτὰν Μουχαμέτ, πρὸς τὸν ὑψηλότατον καὶ ἐκλαμπρότατον κὺρ Ἰω(άνν)ην Μοτξενίγον, καὶ μέγαν δοῦκαν τῆς Βενετί(ας), καὶ τῶν ἑξῆς. τὸν ἄξιον καὶ τετιμημένον χαιρετισμὸν νὰ δέξηται ἡ ἐκλαμπρότης σου ἀπὸ τὴν αὐθεντίαν μου.

οὕτως νὰ ἠξεύρῃ ἡ ἐκλαμπρότης σου. ὡσὰν ἠκούσθη ὅτι ἐγίνετο ἀγάπη ἀνὰ μέσον μας καθῶς ἦν καὶ ἀληθὲς καὶ ἐγίνετο καθαρὰ καὶ ἀληθὴς ἀγάπη καὶ ἀπαρασάλευτος, εἰς τοῦτο θαρρήσαντές τινες ἀπὸ τῶν τόπων τῆς αὐθεντίας μου ἐξέβησαν μετὰ τῶν ἰδίων καραβίων εἰς τινὰς τόπ(ους) παραθαλασσίους ὅπως πραγματεύονται. οὕτω γὰρ ἔπρεπε ἐπειδὴ ἡ ἀγάπη ἡμῶν ἦν βέβαια καὶ φανερά. ἐν ὅσῳ οὖν ἔπλεον καὶ ἐπορεύοντο τὴν ὁδὸν αὐτῶν, αἰφνιδίως ἐπιστάντα αὐτοῖς κάτεργα ἰδικά σας, ἤγουν βενέτικα, ἔλαβον τέσσαρα καράβια μὲν ἐκ Φώκαιας, ἄλλα δὲ ἐξ ἄλλων τόπ(ων) τῆς αὐθεντί(ας) μου, καὶ τοὺς μὲν βίους τῶν ἀν(θρώπ)ων καὶ τὰ πράγματα ἐποίησαν καθῶς ἡ βουλή των. ὕστερον δὲ καὶ τοὺς ἀν(θρώπ)ους ἐπούλησαν. ἐξ ἐκείνων γοῦν τῶν ἀν(θρώπ)ων ἦλθόν τινες καὶ ἐλάλησαν εἰς τὴν Πόρταν τῆς αὐθεντίας μου.

ἐπειδὴ γοῦν ἐποιήσαμεν συμφωνίαν ἐνταῦθα ἡμεῖς μετὰ τοῦ ἀποκρισιαρίου σας, καὶ ἀνεθήκαμ(εν) τοῦτο καὶ πρὸς τὸν ἀποκρισιάριον ἡμῶν, νὰ τὸ δηλώσῃ ὑμῖν, ὅτι πρὸ τοῦ καιροῦ τῆς ἀγάπης ὅσαι ζημίαι ἐγένοντο καὶ εἰς τοὺς ἀμφοτέρους, νὰ μηδὲν ἀπολογηθῇ καὶ εἰς τίποτε, ἀπὸ δὲ τὸν καιρὸν τῆς ἀγάπης καὶ τὸν ὅρκον, ὁποῦ ὤμοσ(εν) ἡ ἐκλαμπροτάτη σου αὐθεντία, εἴ τι ζημία γένηται

4 αὐθεντίαν: αὐθεντία   10 αἰφνιδίως: ἐφνηδίως   11 Φώκαιας: Φώκεας

νὰ ἀντιστρέφεται, ἐπειδὴ γοῦν τοῦτο συνεφωνήθη καὶ ἐστέρχθη καὶ ἐξ ἑκατέρων τῶν μερ(ῶν), ἔναι χρεία ἵνα πληροῦτε ὁποῖον ἐποίησέ το ἡ αὐθεντία μου πρ(ὸς) ὑμᾶς.

εἰς τὸν καιρὸν ἐκεῖνον ὅπου ἐκρατήθησαν τὰ ἄνωθεν εἰρημένα καράβια,
25 ἐκρατήθησαν καὶ ἀπὸ τοῦ τόπου τῆς αὐθεντίας σου καράβια καὶ ἄν(θρωπ)οι πολλοὶ καὶ ἦλθεν ὁ μπάϊλος, ὁ εὑρισκόμ(ενος) εἰς τὸν τόπον τῆς αὐθεντίας μου, καὶ ἀνέφερε τοῦτο εἰς τὴν ὑψηλοτάτην μου Πόρταν. καὶ ἐξέταξεν ἡ αὐθεντία μου καὶ εὗρε τοῦτο ἀληθές, ὅτι εἰς τὸν καιρὸν τῆς ἀγάπης ἐγίνετο, καὶ διὰ τοῦτο ὥρισεν ἡ αὐθεντία μου, καὶ οἱ ἄν(θρωπ)οι καὶ τὰ πράγματα αὐτῶν νὰ
30 ἀπολυθῶσιν, καὶ νὰ μηδὲν κρατηθῇ τι μέχρι καὶ μιᾶς τριχός. καὶ ἐγένετο οὕτως. οὕτ(ως) γὰρ ἔδει γινέσθαι διὰ τὴν ἀγάπην ἣν ἐποιήσαμ(εν).

χρὴ τοίνυν καὶ τὴν ἐκλαμπρότητά σου ποιῆσαι οὕτως καὶ προστάξαι ἵνα εὑρεθῶσι τὰ πράγματα τῶν ἀν(θρώπ)ων ἡμῶν καὶ ἀντιστραφῶσι, καθὼς τὸ ἐποίησ(εν) ἡ αὐθεντία μου πρὸς τοὺς ἀν(θρώπ)ους τῆς ἐκλαμπρότητός σου, διὰ
35 τὴν ἀγάπην καὶ φιλίαν ἣν ἔχομεν μεταξὺ ἡμῶν.

μηνὶ ὀκτωβρίῳ ιβ'. ἐν Κωνσταντινουπόλει.

30 τριχός: τριχῶς

TRADUZIONE

Del gran signore e grande emiro, sultano Maometto.[1] All'altissimo ed illustrissimo messer Giovanni Mocenigo, gran Doge di Venezia, eccetera. Il degno ed onorato saluto riceva la tua Eccellenza dalla mia Signoria!

Sappia la tua Eccellenza che quando si udì che era intervenuta pace tra noi, come era anche verità, ed era intervenuta sincera e vera pace, e salda, confidando in ciò, alcune persone dei luoghi della mia Signoria uscirono con le proprie navi in alcuni luoghi marittimi, per trafficare. Così infatti occorreva, poichè la pace nostra era sicura e palese. Nel mentre dunque costoro navigavano e procedevano per il proprio cammino, improvvisamente galee vostre, ossia venete, assalendoli, presero quattro navi di Focea, ed altre di altri luoghi della mia Signoria. Dei beni degli uomini e delle merci fecero ciò che vollero, dopo di che anche vendettero gli uomini. Alcuni di quegli uomini vennero e si lagnarono alla Porta della mia Signoria.

Poichè invero allora concludemmo accordo, noi ed il vostro inviato, ed abbiamo anche incaricato il nostro inviato che ve lo notificasse, che per quanti danni fossero accaduti prima del tempo della pace, e all'una e all'altra parte, nessuno fosse tenuto responsabile per nulla; [che] dal tempo della pace invece, e dal giuramento che giurò la tua illustre Signoria, ogni danno che avvenisse fosse risarcito; poichè dunque su questo si è rimasti di accordo e [ciò] è stato confermato da entrambe le parti, è necessario che lo eseguiate, come ha fatto la mia Signoria verso di voi.

In quel tempo infatti, in cui furono catturate le suddette navi, furono presi anche dal territorio della tua Signoria navi ed uomini molti. Venne il bailo, che si trova nel luogo della mia Signoria e riferì ciò alla mia eccelsa Porta. Indagò la mia Signoria e trovò vero, che era avvenuto in tempo di pace. Perciò la mia Signoria ordinò che gli uomini, con le loro robe, fossero rilasciati, e che nulla fosse trattenuto, nemmeno un capello. Così avveniva. Così infatti doveva avvenire, per la pace, che avevamo conclusa.

Occorre ora che anche la tua Eccellenza faccia così ed ordini che vengano ritrovate le robe dei nostri uomini e siano restituite, così come fece la mia Signoria verso gli uomini della tua Eccellenza, per la pace e l'amicizia che abbiamo tra noi.

Mese di ottobre 12. In Costantinopoli.

[1] Cfr. sopra p. 304 n. 1.

III

17 novembre 1479

Lettera di Maometto II al doge Giovanni Mocenigo. Riceve dal bailo Gritti il donativo di diecimila ducati.

Inedito – Copia Liber graecus c. 6.

Traduzione: ib.; Comm. XVI c. 142 (Reg. n. 141).

TESTO

τοῦ μεγάλου αὐθεντὸς καὶ μεγάλου ἀμοιρὰ σουλτὰν Μουχαμέτ, πρὸς τὸν ὑψηλότατον ἐκλαμπρότατον κὺρ 'Ιω(άνν)ην Μοτζενίγον, καὶ μέγαν δοῦκαν ὑπέρλαμπρον τῆς Βενετίας. τὸν ἄξιον καὶ πρέποντα καὶ τετιμημένον χαιρετισμὸν νὰ δέξηται ἡ ἐκλαμπρότης σου ἐκ τῆς αὐθεντίας μου.

οὕτως νὰ ἐγνωρίσῃ ἡ ἐκλαμπρότης σου, πῶς ἦλθεν ὁ μεγαλοπρεπὴς καὶ ἀξιώτατος, καὶ πιστὸς ἄρχος ὀνόματι Μπατίστας Γρύτης τῆς ὑψηλότητός σου ἀπεσταλμ(έν)ος παρὰ τῆς ἐκλαμπροτάτης σας αὐθεντίας, εἰς τὴν Πόρταν τῆς ὑψηλοτάτης μου αὐθεντίας διὰ νὰ ἔναι μπάϊλος εἰς τὸν τόπον τῆς αὐθεντίας μου ἀπὸ τὸ μέρος ὑμῶν, ὅντινα καὶ ἡμεῖς ἐδεξάμεθα τιμιά τε καὶ φιλικά, ὡς πρέπει τὴν καθαρὰν καὶ στερεὰν καὶ ἀσάλευτον ἀγάπην, ὁποῦ ἔχομεν εἰς τὴν μέσην μας. (10)

ὕστερον δὲ ἔφερεν ὁ αὐτὸς μπάϊλος ἐκ τῆς αὐθεντίας σας καὶ τὸ τεταγμένον κανίσκιον εἰς τὴν Μπόρταν μου δέκα χιλιάδες φλουρία βένετικα διὰ τὴν ἀγάπην καὶ καλὴν φιλίαν, ἣν ἔχομ(εν) μεταξὺ ἡμῶν, καὶ διὰ τὴν συμφωνίαν τὴν ἐποιήσαμεν, διὰ νὰ πᾶν καὶ ἔρχωνται οἱ πραγματευτάδες σας εἰς τὸν τόπον τῆς αὐθεντίας μου. Τὰ ὁποῖα ἐδεξάμεθα μετὰ περιχαρί(ας), καὶ ἐπαρέλαβέν τα ἡ ὑψηλοτάτη μου αὐθεντία. (15)

ἐπὶ ἔτους, ,ς ͅ πη' ῳ.

ἐν Κωνσταντινουπόλει. μηνὶ νοεμβρὶ ιζ'.

TRADUZIONE

Del gran signore e grande emiro, sultano Maometto.[1] All'altissimo, illustrissimo messer Giovanni Mocenigo, gran doge preclaro di Venezia. Degno, conveniente ed onorato saluto accolga la tua Eccellenza dalla mia Signoria.

Sappia la tua Eccellenza che è venuto il magnifico, degnissimo e fedele gentiluomo, a nome Battista Gritti, della tua Altezza, inviato dalla vostra illustrissima Signoria alla Porta dell'altissima mia Signoria, affinchè fosse bailo nel luogo della mia Signoria, da parte vostra. Il quale noi abbiamo ricevuto con onore ed amicizia, come si conviene alla sincera, salda e stabile pace che abbiamo tra noi.

Portò quindi il detto bailo della vostra Signoria anche il donativo prescritto per la mia Porta, di 10.000 ducati veneziani, per la pace e buona amicizia che abbiamo tra di noi e per l'accordo che abbiamo fatto, affinchè vadano e vengano i vostri mercanti nel paese della mia Signoria. I quali (ducati) abbiamo ricevuto con molto gradimento e li ha presi la mia eccelsa Signoria.

Nell'anno 6988, mese di novembre 17. In Costantinopoli.

---

[1] Cfr. sopra p. 304 n. 1.

IV

7 gennaio 1480

Lettera di Maometto II al doge Giovanni Mocenigo. Credenziali di Hasan bey.

Inedito – Copia Liber graecus c. 8.

Traduzione: ib.

TESTO

Del gran [sic] αὐθεντὸς καὶ μεγάλου ἀμοιρὰ σουλτὰν Μουχαμέτ, πρὸς τὸν ὑψηλότατον καὶ ἐκλαμπρότατον καὶ μεγαλοπρεπέστατον καὶ πανευτυχέστατον κὺρ Ἰω(άνν)ην Μοτζενίγον, καὶ μέγαν δοῦκαν τῆς Βενετίας, καὶ τῶν ἑξῆς. τὸν ἄξιον καὶ πρέποντα καὶ τετιμημένον χαιρετισμὸν νὰ δέξη(ται) ἡ ἐκλαμπρότης
5 σου ἐκ τῆς αὐθεντίας μου.

νὰ ἐγνωρίσῃ ἡ ἐκλαμπρότης σου πῶς πέμπομεν αὐτόθι πρὸς τὴν ἐκλαμπρότητά σου τὸν καλὸν καὶ ἐπιτήδειον καὶ πιστὸν ἄρχοντα ἀποκρισιάριν τῆς αὐθεντί(ας) μου τὸν Χασάμπεγιν περί τινων ὑποθέσεων ἀναγκαίων, ἃς περιέχουσιν εἰς πλάτος αἱ γραφαὶ τῆς αὐθεντίας μου, καὶ ἃς μέλλει εἰπεῖν καὶ αὐτὸς διὰ
10 στόματος, πρὸς τὴν ἐκλαμπρότητά σας. καὶ οἱ λόγοι οὓς μέλλει εἰπεῖν εἶναι λόγοι τῆς αὐθεντίας μου καὶ διὰ τοῦτο ἔνι ἄξιος νὰ στερχθῇ παρὰ τῆς ἐκλαμπρότητός σου ὡς πιστὸς καὶ ἀληθινὸς καὶ ἡμετέρους λόγους κομίζων. καὶ περὶ τούτου ἀμφιβολίαν μηδὲν ἔχετε.

μηνὶ Ἰανουαρίῳ ζ', ἐν Κωνσταντινουπό(λει).

3 τῶν : τόν.

TRADUZIONE

Del gran signore e grande emiro, sultano Maometto.[1] All'altissimo, illustrissimo, magnifico e felicissimo messer Giovanni Mocenigo, gran doge di Venezia, eccetera. Il degno, conveniente ed onorato saluto riceva la tua Eccellenza dalla mia Signoria.

Conosca la tua Eccellenza che inviamo costì alla tua Eccellenza il bravo, capace e fedele gentiluomo, ambasciatore della mia Signoria, Hasan Bey, per alcune questioni necessarie, le quali sono contenute ampiamente negli scritti della mia Signoria e che egli stesso dirà a voce, alla vostra Eccellenza. Le parole che egli dirà sono parole della mia Signoria. Perciò è degno che sia accolto dalla tua Eccellenza come fedele, veritiero, e nunzio di nostre parole. Non abbiate alcun dubbio al riguardo.

Nel mese di gennaio, 7. In Costantinopoli.

V

7 gennaio 1480

Lettera di Maometto II al Doge Giovanni Mocenigo. Chiede gli venga ceduta la quota veneziana su di una peschiera già appartenente ai Tocco.

Inedito – Copia: Liber graecus c. 8.

Traduzione: ib.

[1] Cfr. sopra p. 304 n. 1.

TESTO

Τοῦ μεγάλου αὐθεντὸς καὶ μεγάλου ἀμοιρὰ σουλτὰν Μουχαμέτ, πρὸς τὸν ὑψηλότατον καὶ ἐκλαμπρότατον καὶ μεγαλοπρεπέστατον καὶ πανευτυχέστατον κὺρ Ἰω(άνν)ην Μοτζενίγον, καὶ μέγαν δούκαν τῆς Βενετίας, καὶ τῶν ἑξῆς. τὸν ἄξιον καὶ πρέποντα καὶ τετιμημένον χαιρετισμὸν νὰ δέξηται ἡ ἐκλαμπρότης σου ἐκ τῆς αὐθεντί(ας) μου. 5

νὰ ἐγνωρίσῃ ἡ αὐθεντία σου, ὅτι ἐγράψαμεν περὶ ἄλλων τινῶν ὑποθέσεων πλατύτερον πρὸς τὴν ἐκλαμπρότητά σας. ἐν δὲ τῇ παρούσῃ γραφῇ γράφομεν καὶ δηλοποιοῦμεν καὶ περὶ ἄλλης τινὸς ὑποθέσεως ἀναγκαί(ας), ἥτις ἐστὶ περὶ τοῦ βιβαρίου τοῦ εὑρισκομένου εἰς τὸν τόπον τοῦ ποτὲ Κάρλου, νῦν δὲ ἡμετέρου, ὁποίου βιβαρίου ἔναι τὸ ἥμισυ ἰδικόν μας καὶ τὸ ἥμισυ ἰδικόν σας. ἀλλὰ νῦν, 10 ἐπειδὴ εὐεργέτησεν ὁ Θε(ὸς) καὶ ἐγίνετο ὁ τόπος ἐκεῖνος ὅλος ὑπὸ τὴν ἐξουσίαν ἡμῶν, καὶ ἐκεῖνοι οἱ ἄν(θρωπ)οι ὅπου ὑπηρετοῦσιν εἰς τὸ βιβάριν ἐκεῖνο εἶναι τῆς αὐθεντίας μου, νομίζω ὅτι ἔναι πρέπον εἴ τι εὑρίσκεται εἰς τὸν τόπον ἐκεῖνον καὶ αὐτὸ τὸ βιβάρι νὰ ἔναι ὑπὸ τὴν χεῖρα μου.

Καὶ τοῦτο δηλοποιοῦμεν το πρὸς τὴν ἐκλαμπρότητά σας, ὅτι καὶ ἂν μετέ- 15 χετε τὸ ἥμισυ τοῦ βιβαρίου ἐκείνου, ἀλλὰ ἀπὸ τοῦ νῦν ζητοῦμεν το ἀπὸ τὴν ὑψηλότητά σας, νὰ τὸ ἔχομεν ὅλον ἡμεῖς, ὥσπερ χάριν, διὰ νὰ μηδὲν συμβῇ ποτὲ ὄχλησις ἀνὰ μέσον τῶν ἀνθρώπων ἡμῶν. καὶ τοῦτο γράφομέν το, ὅτι ἔχομεν θάρρος, διότι θέλει ποιήσει ἡ ὑψηλότης σου καθὼς γράφομεν.

μηνὶ Ἰανουαρίῳ ζ', ἐν Κωνσταντινουπόλει. 20

TRADUZIONE

Del gran signore e grande emiro, sultano Maometto.[1] All'altissimo, illustrissimo, magnifico e felicissimo messer Giovanni Mocenigo, gran Doge di Venezia, eccetera. Il degno, conveniente ed onorato saluto riceva la tua Eccellenza dalla mia Signoria.

Conosca la tua Signoria che abbiamo scritto più ampiamente alla vostra Eccellenza, intorno ad alcune altre faccende. Nella presente lettera scriviamo e significhiamo ancora circa un'altra faccenda necessaria, la quale riguarda la peschiera che si trova nel paese del quondam Carlo, ed ora nostro. Della qual peschiera la metà è nostra, e la metà vostra. Ma ora, poichè Dio si è benignato e tutto quel paese è diventato di nostro dominio, e anche gli uomini che sono addetti a quella peschiera sono della mia Signoria, credo che sia opportuno che tutto quanto si trova in quel paese, e la stessa peschiera, sia in mano mia.

Significhiamo alla vostra Eccellenza che, benchè possediate la metà di quella peschiera, pure da oggi chiediamo alla vostra Signoria di averla tutta noi, come dono, affinchè non avvengano mai molestie fra i nostri uomini.

Scriviamo che abbiamo fiducia, perchè la tua Altezza vorrà fare come scriviamo.

Nel mese di gennaio, 7. In Costantinopoli.

VI

7 gennaio 1480

Lettera di Maometto II al doge Giovanni Mocenigo. Ringrazia per un avviso circa Ivan Crnojević.

---

[1] Cfr. sopra p. 304 n. 1.

Inedito – Copia Liber graecus c. 7 t.
Traduzione: ib.

TESTO

τοῦ μεγάλου αὐθεντὸς καὶ μεγάλου ἀμοιρὰ σουλτὰν Μουχαμέτ, πρὸς τὸν ὑψηλότατον ἐκλαμπρότατον καὶ μεγαλοπρεπέστατον καὶ πανευτυχέστατον κὺρ Ἰω(άνν)ην Μοτζενίγον, καὶ μέγα δοῦκα τῆς Βενετίας, καὶ τῶν ἑξῆς. τὸν ἄξιον καὶ πρέποντα καὶ τετιμημένον χαιρετισμὸν νὰ δέξη(ται) ἡ ἐκλαμπρότης σου ἐκ 5 τῆς αὐθεντίας μου.
οὕτως νὰ ἐγνωρίση ἡ ἐκλαμπρότης σου, τὸ πῶς ἦλθεν ὁ μπάϊλος τῆς ὑψηλότητός σου, ὁποῖος εὑρίσκεται εἰς τὸν τόπον τῆς αὐθεντί(ας) μου, καὶ ἀνέφερεν εἰς τὴν Πόρταν μου οὕτως τὸ πῶς ἡ ἐκλαμπροτάτη σου αὐθεντία ἔστειλες πρὸς αὐτὸν διὰ γραφῆς μαντάτον περὶ τὸν Ἰβὰν Τζαρνοβίκη, πῶς ἦλθε μὲ καράβι 10 ἀπὸ τὴν Πούλια καὶ μὲ βοήθειαν τοῦ ῥεν Βεράντα καὶ ἐσέβην εἰς τὸν τόπον μου καὶ ἐκατοίκησεν εἰς ἕνα ἀκροτήριν. /
οὕτω γοῦν ἐφάνη τῆς αὐθεντίας μου πολλὰ καλόν, διό(τι) οὕτως ἐθαρροῦμεν νὰ ποιήση ἡ ἐκλαμπρότης σου, ὥσπερ καὶ ἐποίησεν, ὡς πρέπει τὴν καθαρὰν καὶ στερεὰν καὶ ἀσάλευτον ἀγάπην, τὴν ἔχομ(εν) ἀνὰ μέσον μας. οὕτως δὲ 15 ἤμεσθα θαρρετοί, ὅτι θέλει γίνη καὶ ἀπὸ τοῦ νῦν ἀνὰ μέσον μας πάντοτε, νὰ ἔνι τοιαύτη φιλία καὶ καλὴ συντροφία, διότι οὕτως ἀπαιτεῖ ἡ στερεὰ ἀγάπη καὶ καλὴ φιλία, ἣν ἔχομεν μεταξὺ ἡμῶν.
μηνὶ ἰανουαρίῳ ζ', ἐν Κωνσταντινουπόλει.

12 ἐθαρροῦμεν : ἐθαχροῦμεν.

TRADUZIONE

Del gran signore e grande emiro, sultano Maometto.[1] All'altissimo, illustrissimo, magnifico e felicissimo messer Giovanni Mocenigo, gran doge di Venezia, eccetera. Il degno, conveniente ed onorato saluto riceva la tua Eccellenza dalla mia Signoria.

Conosca la tua Eccellenza che è venuto il bailo della tua Altezza, che si trova nel paese della mia Signoria, ed ha riferito alla mia Porta, qualmente la tua illustrissima Signoria gli ha inviato per lettera un avviso circa Ivan Crnojević, come costui sia venuto con una nave dalla Puglia, anche con l'aiuto di Re Ferrante, sia sbarcato nel mio paese, e si sia insediato su di un promontorio.

Così invero è sembrato alla mia Signoria molto bene. Perciocchè confidavamo che la tua Eccellenza facesse così come appunto ha fatto, secondo conviene alla sincera, salda e stabile pace che abbiamo tra noi.

Confidiamo che avverrà sempre tra noi, fin da adesso, che vi sia siffatta amicizia e buona assistenza, perchè così richiede la salda pace e la buona amicizia che abbiamo tra noi.

Nel mese di gennaio, 7. In Costantinopoli.

VII

7 gennaio 1480

Lettera di Maometto II al doge Giovanni Mocenigo. Chiede l'invio di due artefici.

[1] Cfr. sopra p. 304 n. 1.

Inedito – Copia – Liber graecus c. 8 t.
Traduzione: ib. c. 9.

TESTO

Τοῦ μεγάλου αὐθεντὸς καὶ μεγάλου ἀμοιρὰ σουλτὰν Μουχαμέτ, πρὸς τὸν ὑψηλότατον, ἐκλαμπρότατον καὶ μεγαλοπρεπέστατον καὶ πανευτυχέστατον κὺρ Ἰω(άνν)ην Μοτζενίγον, καὶ μέγαν δοῦκαν τῆς Βενετίας, καὶ τῶν ἑξῆς. τὸν ἄξιον καὶ πρέποντα καὶ τετιμημένον χαιρετισμὸν νὰ δέξηται ἡ ἐκλαμπρότης σου ἐκ τῆς αὐθεντί(ας) μου. 5
νὰ ἐγνωρίσῃ ἡ ἐκλαμπρότης σου τὸ πῶς πρότερον ἐγράψαμεν πρὸς τὴν ἐκλαμπρότητά σας διὰ τεχνίτην, ὁποῖος ἔναι χύτης εἰς χάλκωμα. ὅμως ἡ ἐκλαμπροτάτη σου αὐθεντία ἀναπλήρωσες τὸ θέλημα ἡμῶν καὶ ἔστειλες τὸν εἰρημένον τεχνίτην.
τὸ λοιπὸν γράφομεν πάλιν πρὸς τὴν ὑψηλότητά σας διὰ νὰ ὁρίσῃς νὰ ἐξετάξουν εἰς τὸν τόπον σας διὰ νὰ εὑρεθῶσιν ἄλλοι δύο τεχνῖται, ὁ εἷς νὰ ἔναι χύτ(η)ς λεπτὸς εἰς χάρκωμα, ὥσπερ καὶ ἐκεῖνον ὁποῦ μὲ ἔστειλεν ἡ ἐκλαμπρότης σου πρότερον, ἢ νὰ ἔναι καὶ καλλιότερος, καὶ ἄλλον πρωτομάστοριν τῶν κτιστῶν καλόν, διὰ νὰ ἔλθοῦσιν ὁμοῦ μετὰ τοὺς ἀν(θρώπ)ους τῆς αὐθεντίας μου, νά μας δουλεύσουσι καμπόσαις ἡμέραις, εἰς εἴ τι χρείαν ἔχομεν, καὶ ὅταν θέλωσιν νὰ ὑπαγένωσιν, ἂς ὑπὰν ὅπου καὶ ἂν χρήζουσιν, νὰ ἔναι ἄνετοι καὶ ἀνενόχλητοι. καὶ τὸν κόπον τους νὰ ἔχουσι καθῶς πρέπει παρὰ τῆς αὐθεντίας μου. 10 15
μηνὶ Ἰανουαρίῳ ζ′, ἐν Κωνσταντινουπόλει.

16 ἄνετοι: ἄναιτοι

TRADUZIONE

Del gran signore e grande emiro, sultano Maometto.[1] All'altissimo, illustrissimo, magnifico e felicissimo messer Giovanni Mocenigo, gran Doge di Venezia, eccetera. Il degno, conveniente ed onorato saluto riceva la tua Eccellenza dalla mia Signoria.

Sappia la tua Signoria che già scrivemmo alla vostra Eccellenza per un artefice che fosse fonditore in bronzo, cosicchè la tua illustrissima Signoria soddisfece il nostro desiderio ed inviò il detto mastro.

Or dunque scriviamo di nuovo alla vostra Eccellenza, perchè comandi che cerchino nel vostro paese affinchè siano trovati altri due artefici, l'uno che sia artista fonditore in bronzo, come quello che mi inviò già la tua Eccellenza, od anche migliore, ed altro buon capomastro di muratori, affinchè vengano insieme con gli uomini della mia Signoria, a servirci per alcuni giorni, in ogni necessità che avessimo. Quando vorranno andarsene, che vadano pure dove loro occorra; siano sicuri e senza molestie. La loro mercede riceveranno, come si conviene, da parte della mia Signoria.

Nel mese di gennaio, 7. In Costantinopoli.

VIII

17 febbraio 1480

Lettera di Maometto II al doge Giovanni Mocenigo. Raccomanda Ahmed Pascià.

Inedito – Copia – Liber graecus c. 9. – Traduzione: ib.

[1] Cfr. sopra p. 304 n. 1.

TESTO

τοῦ μεγάλου αὐθεντὸς καὶ μεγάλου ἀμοιρᾶ σουλτὰν Μουχαμέτ, πρὸς τὸν ὑψηλότατον ἐκλαμπρότατον καὶ μεγαλοπρεπέστατον καὶ πανευτυχέστατον κὺρ Ἰω(άνν)ην Μοτζενίγον, καὶ μέγαν δοῦκαν τῆς Βενετίας, καὶ τῶν ἑξῆς. τὸν ἄξιον καὶ πρέποντα καὶ τετιμημένον χαιρετισμὸν νὰ δέχηται ἡ ἐκλαμπρότης σου ἐκ τῆς
5 αὐθεντίας μου.

γνωστὸν ἔστω τῇ ἐκλαμπρότῃ σου (αὐθεντίᾳ σου) καὶ πάσῃ τῇ αὐθεντίᾳ τῶν Βενετίκων, ὅπως πέμπει ἡ αὐθεντία μου εἴπερ καὶ ὁ θε(ὸς) εὐδοκήσει, τὸν σκλάβον μου τὸν Ἀχματμπασίαν εἰς δουλωσύνην τῆς αὐθεντίας μου πρὸς τινὰς τόπους παραθαλασσίους, πρὸς οὓς ἂν ὁδηγήσῃ καὶ εὐεργετήσῃ ὁ θε(ός), ἐπεὶ
10 ἄνευ αὐτοῦ οὐδὲν τοιοῦτον δύναταί τις ἐπιχειρήσειν, ἢ εἰς τέλος τὸ ἐπιχειρησθὲν ἐκβαλεῖν.

δηλοῦμεν δὲ τοῦτο καὶ τῇ ἐκλαμπρότῃ σας διὰ γραφῆς, ἵνα ποιήσητε καὶ ὑμεῖς ὅπερ πρέπει. πρέπει γάρ, καθῶς ἡ αὐθεντία μου διακρίνει, ἵνα ὁ εἰρημένος Ἀχματμπασίας ἔχῃ βοήθειαν καὶ καλὴν συντροφίαν καὶ συνδρομὴν ἀφ'
15 ὑμῶν καὶ ἀπὸ τῶν ἀν(θρώπ)ων τῆς ὑψηλότητός σου, εἴτε κατὰ ξηρὰν ἦτε κατὰ θάλασσαν χρειαστῇ τι ἀπέ σᾶς ὁ εἰρημένος Ἀχματμπασίας, καθῶς ἀπαιτεῖ ἡ στερεὰ καὶ καθαρὰ καὶ ἀσάλευτος ἀγάπη, ἣν ἐποιήσαμ(εν) καὶ ἔχομεν ἀνὰ μέσον ἡμῶν, καὶ καθῶς ἔμελλε ποιήσειν καὶ ἡ αὐθεντία μου πρὸς τὴν ὑψηλότη(τά) σας, ἐὰν ἐζητῆτε ποτὲ τὸ ἐξ ἐμοῦ, ἀπὸ τῶν δυναμένων γινέσθαι. ἂς νομίσει γοῦν ἡ
20 ἐκλαμπρότης σου ὅτι αὐτὴ ἡ ὑπόθεσις καὶ εἴ τι μέλλει γινέσθαι, ἀφ' ὧν βουλόμεθα θ(εο)ῦ θέλοντος οὐ μόνον ἔσται ὑπὲρ ἡμῶν ἀλλὰ τὸ πλέον διὰ τὸ διάφορον καὶ καλὸν τὸ ἰδικόν σας. διὰ τοῦτο πρέπει καὶ χειρὶ καὶ γνώμῃ καὶ πᾶσι τρόποις νὰ ἔχῃ ὁ εἰρημένος Ἀχματμπασίας πᾶσαν βοήθειαν ἀπὸ τὸ μέρος σας, οὕτως ὥσπερ ἂν εἰ ἤμην αὐτὸς ἐγὼ εἰς τὴν δουλείαν αὐτήν.
25 Φεβρουαρ(ίῳ) ιζ', ἐν Κωνσταντινουπόλει.

6 ἐκλαμπρότῃ σου: sul rigo 16 χρειαστῇ: χριαστῇ ἀπὲ σᾶς: ἀπε σας

TRADUZIONE

Del gran signore e grande emiro, sultano Maometto.[1] All'altissimo, illustrissimo, magnifico e felicissimo messer Giovanni Mocenigo, gran doge di Venezia, eccetera. Il degno, conveniente ed onorato saluto accolga la tua Eccellenza dalla mia Signoria!

Sia noto alla tua Eccellenza ed a tutta la Signoria dei Veneziani che la mia Signoria invia, se Dio vuole, il mio servo Ahmed Pascià, per un servizio della mia Signoria, verso alcuni luoghi marittimi, verso i quali lo guidi e lo benefichi Iddio, poichè senza di Lui nulla di simile potrebbe alcuno intraprendere, o portare a compimento quanto ha intrapreso.

Informiamo di ciò anche la vostra Eccellenza per lettera, affinchè anche voi facciate ciò che occorre. Occorre invero, secondo quanto ritiene la mia Signoria, che il suddetto Ahmed Pascià abbia aiuto, buona assistenza e soccorso da parte vostra e degli uomini della tua Altezza, sia che per terra o per mare abbia bisogno di qualcosa da voi il suddetto Ahmed Pascià, secondo quanto richiede la salda, sincera e stabile pace, che abbiamo fatto ed abbiamo tra noi, e come avrebbe fatto anche la mia Signoria verso la vostra Altezza, qualora aveste mai richiesto da me qualche cosa di quelle cose che son possibili di essere. Consideri bene la tua Eccellenza che quella faccenda, e tutto quanto av-

[1] Cfr. sopra p. 304 n. 1.

verrà di ciò che vogliamo, con il volere di Dio, non solo sarà in nostro vantaggio, ma ancor più per il vostro interesse e bene. Perciò occorre che, sia con la mano sia con il senno, in tutti i modi, abbia il detto Ahmed Pascià ogni aiuto da parte vostra, così come se fossi io stesso in quella faccenda.

Febbraio, 17. In Costantinopoli.

IX

17 febbraio 1480

Lettera di Maometto II al doge Giovanni Mocenigo. Circa alcuni luoghi distrutti da Ahmed Pascià.

Inedito – Copia – Liber graecus c. 9 t. – Traduzione: ib.

TESTO

Τοῦ μεγάλου αὐθεντὸς καὶ μεγάλου ἀμοιρὰ σουλτὰν Μουχαμέτ, πρὸς τὸν ὑψηλότατον, ἐκλαμπρότατον καὶ μεγαλοπρεπέστατον καὶ πανευτυχέστατον κὺρ Ἰω(άννην) Μοτζενίγον, καὶ μέγαν δούκαν τῆς Βενετί(ας), καὶ τῶν ἑξῆς. τὸν ἄξιον καὶ πρέποντα καὶ τετιμημένον χαιρετισμὸν νὰ δέξηται ἡ ἐκλαμπρότης σου ἐκ τῆς αὐθεντίας μου. 5

Οὕτως νὰ ἐγνωρίσῃ ἡ ἐκλαμπρότης σου, τὸ πῶς ἦλθεν ὁ μπάϊλος τῆς ὑψηλότης σου εἰς τὴν Πόρταν μου καὶ ἀνέφερεν οὕτως, τὸ πῶς ἡ ἐκλαμπρότης σου ἔστειλε εἰς αὐτὸν μένημα διὰ γραφῆς περὶ τινὰ κάστρη καὶ τόπους τὰ ὁποῖα ἐπῆρε ὁ σκλάβος μου ὁ Ἀχματμπασί(ας) ἀπὸ τοὺς ἀν(θρώπ)ους σας, τοὺς ὁποίους τόπους πρότερον εἶχεν ἡ αὐθεντία εἰς τὴν ἐξουσίαν της καὶ εἰς τὸν ορισμόν της. Οἱ ὁποῖοι τόποι εἰς τὸν καιρὸν τῆς μάχης ἐπάρθησαν ἀπὸ τὸ μέρος ὑμῶν. Τὸ λοιπὸν ξεύροι ἡ ἐκλαμπρότης σου διότι, ὅταν ἐγένετο ἡ ἀγάπη ἀναμέσον μας, εἰς τοῦτο ἐποιήσαμ(εν) συμφωνίαν καὶ συνετύχαμεν μετὰ τὸν ἀποκρισιάριόν σας, ὅτι τὰ κάστρη καὶ τοὺς τόπους, τὰ ἐπαράλαβεν ἡ αὐθεντία μου ἀπὸ τὴν ἐκλαμπρότητά σας ἢ ἀπὸ ἄλλον τινά, καὶ ἐδόθησαν εἰς τημάριν πρὸς τοὺς ἀν(θρώπ)ους τῆς αὐθεντίας μου, καὶ ἐγράφησαν εἰς τὸ κατάστοιχόν μας, ὅλα νὰ στρέφωνται πρὸς τὴν αὐθεντίαν μου. Ἐστέρχθη γοῦν καὶ ἀπὸ τὰ δύο μέρη τοιαύτη συμφωνία. Τὸ λοιπὸν νὰ ἐγνωρίσητε ὅτι τὰ εἰρημένα κάστρη, τὰ ἐπαρέλαβεν ὁ εἰρημένος Ἀχματμπασί(ας) τὰ ἐπονομαζόμενα Ἄρλη καὶ Ἠλία καὶ Μπαστία καὶ Σοπωτὸν καὶ Χιμάρα εἶταν πρῶτον εἰς τὴν ἐξουσίαν καὶ ὁρισμόν μου, καὶ ὅταν ἐγράφη ὁ τόπος ἐκεῖνος, ἐγράφησαν καὶ ἐκεῖνα τὰ κάστρη ὅλα εἰς τὸ κατ(ά)στοιχον τῆς αὐθεντί(ας), καθὼς ἔναι γνώριμον καὶ φανερὸν εἰς τοὺς πάντας. Τὸ λοιπὸν κατὰ τὸν λόγον καὶ τὴν συνύφασιν, τὴν ἐποιήσαμ(εν) μετὰ τὸν ἀποκρισιάριόν σας, ὁρίσαμ(εν) τὸν Ἀχματμπασίαν διὰ νὰ φροντίσῃ περὶ αὐτά, καὶ νὰ τὰ παραλάβῃ ἀπὸ τοὺς ἀν(θρώπ)ους αὐτῶν, καὶ εἰς τοὺς ἀνθρώπους ὁποῦ εὑρίσκοντ(αι) εἰς τοὺς τόπους αὐτοὺς ξένοι, νὰ ποιήσει τὸν ὁρισμόν μου, καὶ τοὺς ἰδικούς σας μετὰ τὴν φαμελήαν τους καὶ μὲ τὰ πράγματα αὐτῶν νὰ πωληθῶσι. οὕτως καὶ ἐγίνετο, ὅτι τὰ κάστρη ἐπαρέλαβεν καὶ τοὺς ἀνθρώπους σας ἐπώλησ(ε), καθὼς εἴχαμεν ὁρίσει πρὸς αὐτόν. τὸ λοιπὸν γράφομέν το πρὸς τὴν ἐκλαμπρότητ(ά) σας καὶ νὰ τὸ ἠξεύρετε διότι εἴ τι καὶ ἐὰν ἐποίησεν εἰς τὰ εἰρημένα κάστρη ὁ εἰρημένος Ἀχματμπασίας, ὅλον ἔγινε 10 15 20 25 30

17 στρέφωνται : στρέφονται 23 συνύφασιν : συνήφασιν

μὲ τὸν ὁρισμὸν τῆς αὐθεντίας μου, καὶ μηδέν σας φανῇ ὅτι ἐποίησέ το χωρὶς τὸν ὁρισμόν μου, καὶ ἂς τὸ ἠξεύροι ἡ ἐκλαμπρότη σας.

Φεβρουαρίῳ ιζ'. ἐν Κωνσταντινουπόλει.

TRADUZIONE

Del gran signore e grande emiro sultano Maometto.[1] All'altissimo, illustrissimo, magnifico e felicissimo messer Giovanni Mocenigo, gran doge di Venezia, eccetera. Il degno, conveniente ed onorato saluto riceva la tua Eccellenza dalla mia Signoria.

Sappia la tua Eccellenza che è venuto il bailo della tua Altezza alla mia Porta, ed ha riferito che la tua Eccellenza gli ha inviato un avviso per lettera circa taluni castelli e luoghi, che il mio schiavo Ahmed Pascià tolse ai vostri uomini. I quali luoghi già aveva sotto il proprio dominio e comando la (mia) Signoria. Luoghi che al tempo della guerra furono presi da parte vostra.

In verità la tua Eccellenza sappia che, quando avveniva la pace fra noi, ci siamo accordati ed abbiamo convenuto con il vostro ambasciatore che i castelli ed i luoghi che la mia Signoria aveva preso alla tua Eccellenza, o a chiunque altro, ed erano stati iscritti nel nostro catasto, tutti avessero ad essere restituiti alla mia Signoria. Fu quindi accettato da entrambe le parti tale accordo. Dunque sappiate che i detti castelli, che prese il detto Ahmed Pascià, che si chiamano Arli, Ilia, Bastia, Sopoto e Chimara, erano prima sotto il mio dominio e comando. Allorquando fu registrato quel territorio, furono registrati anche tutti quei castelli nel catasto della mia Signoria, siccome è notorio e palese a tutti. Quindi, secondo il discorso e l'intesa con il vostro ambasciatore, abbiamo ordinato ad Ahmed Pascià che provvedesse ad essi, li togliesse ai loro uomini e nei riguardi di coloro che si trovassero colà da forestieri, eseguisse il mio comandamento. I vostri con le loro famiglie e le loro robe fossero venduti. Così quindi avvenne che egli prese i castelli e vendette i vostri uomini, così come a lui avevamo comandato.

Dunque scriviamo ciò alla vostra Eccellenza. Sappiate che tutto ciò che ha fatto nei detti castelli il detto Ahmed Pascià è stato tutto per comandamento della mia Signoria. E non vi paia che egli lo abbia fatto senza mio comandamento. Lo sappia la vostra Eccellenza.

In febbraio, 17. In Costantinopoli.

X

23 marzo 1481

Lettera di Maometto II al doge Giovanni Mocenigo – Riceve 50.000 ducati in conto dei 100.000 previsti dai capitoli della pace.

Inedito. – Copia – Liber graecus c. 15 v. – Traduzione: ib.

TESTO

Τοῦ μεγάλου αὐθέντος καὶ μεγάλου ἀμοιρὰ σουλτὰν Μουχαμέτ, πρὸς τὸν ὑψηλότατον, ἐκλαμπρότατον καὶ περιφανέστατον κὺρ Ἰω(άνν)ην Μοτζενίγον, καὶ μέγαν δοῦκαν ὑπέρλαμπρον τῆς Βενετίας, καὶ τῶν ἑξῆς. τὸν ἄξιον καὶ πρέποντα καὶ τετιμημένον χαιρετισμὸν νὰ δέξηται ἡ ἐκλαμπρότης σου ἐκ τῆς
5 αὐθεντείας μου.

Οὕτως νὰ ἐγνωρίσῃ ἡ ἐκλαμπρότης σου, τὸ πῶς ἦλθαν οἱ τετιμημένοι καὶ ἀξιώτατοι καὶ πιστοὶ ἄρχοντες τῆς ὑψηλότης σου εἰς τὴν Πόρταν τῆς αὐθεντεί(ας) μου καὶ ἡμεῖς ἐδεξάμεθα αὐτοὺς τιμιά τε καὶ φιλικά, ὡς πρέπει τὴν καθαρὰν

7 ἀξιώτατοι: ἀξιότατοι

[1] Cfr. sopra p. 304 n. 1.

καὶ στερεὰν καὶ ἀσάλευτον ἀγάπην, ἣν ἐποιήσαμ(εν) καὶ ἔχομεν ἀνὰ μέσον μας. ἤφεραν δὲ οἱ εἰρημένοι ἄρχοντες, ἀποκρισιάριος καὶ μπάϊλος, δουκάτα βενέτικα 10 χιλιάδες πεντήκοντα διὰ μέρος δουκατῶν χιλιαδῶν ἑκατόν, τὰ ποῖα δουκάτα ἡ αὐθεντία μου ἤθελεν νὰ παραλάβῃ ἀπὸ τὴν ἐκλαμπρότην σου, διὰ πᾶσαν αἰτίαν ὁποῦ ἦτον ἀνὰ μέσον μας, καὶ διὰ πᾶσαν χρέος κοινοῦ καὶ ἰδίου καὶ τινῶν ἀν(θρώπ)ων τῆς αὐθεντίας σου, ἤγουν διὰ ὄνομα τοῦ Γερωνύμου Μικέλλη καὶ Βαρθολομαίου Τζόρτζι, καὶ διὰ ὅλον τὸν περασμένον καιρὸν ἔμπροσθεν τῆς 15 μάχης, ὡς γέγραπται εἰς τὰ κεφάλαια τῆς ἀγάπης μας. τὰ ποῖα δουκάτα χιλιάδες πεντήκοντα ἐδεξάμεθα μετὰ περιχαρίας, καὶ αὐτὰ ἐπαρέλαβεν ἡ ὑψηλοτάτη μου αὐθεντεία.

ἐπὶ ἔτους ,ςϡπθ', μηνὶ μαρτίῳ κγ'.

9 ἔχομεν : ἔχωμεν 14 αὐθεντίας: αὐθεντῆας

TRADUZIONE

Del gran signore e grande emiro, sultano Maometto.[1] All'altissimo, illustrissimo ed insigne messer Giovanni Mocenigo, gran doge di Venezia, eccetera. Il degno, conveniente ed onorato saluto accolga la tua Eccellenza dalla mia Signoria.

Sappia la tua Eccellenza che son venuti gli onorati, degnissimi e fedeli gentiluomini della tua Altezza alla Porta della mia Signoria, e noi li abbiamo ricevuti con onore ed amicizia, come si conviene alla sincera, salda e stabile pace che abbiamo fatto ed abbiamo tra noi. I detti gentiluomini, ambasciatore e bailo, portarono 50.000 ducati veneziani, in conto dei 100.000. I quali ducati la mia Signoria riceverebbe dalla tua Eccellenza, per ogni causa che era tra noi, e per ogni debito, pubblico o privato o di alcuni uomini della tua Signoria, e cioè per nome Geronimo Michiel e Bartolomeo Zorzi, per tutto il tempo trascorso prima della guerra, come è scritto nei capitoli della nostra pace. I quali ducati 50.000 abbiamo accettato con molta soddisfazione e li ha ricevuti la mia altissima Signoria.

Nell'anno 6989, mese di marzo, 23.

XI

23 marzo 1481

Lettera di Maometto II al doge Giovanni Mocenigo. Riceve 10.000 ducati per la pratica della mercatura.

Inedito – Copia – Liber graecus c. 16. – Traduzione: ib.

TESTO

Τοῦ μεγάλου αὐθεντὸς καὶ μεγάλου ἀμοιρὰ σουλτὰν Μουχαμέτ, πρὸς τὸν ὑψηλότατον, ἐκλαμπρότατον καὶ περιφανέστατον κύρ Ἰω(άνν)ην Μοτζενίγον, καὶ μέγαν δοῦκαν ὑπέρλαμπρον τῆς Βενετίας, καὶ τῶν ἑξῆς. τὸν ἄξιον καὶ πρέποντα καὶ τετιμημένον χαιρετισμὸν νὰ δέξηται ἡ ἐκλαμπρότης σου ἐκ τῆς αὐθεντίας μου. 5

οὕτως νὰ ἐγνωρίσῃ ἡ ἐκλαμπρότης σου τὸ πῶς ἦλθαν οἱ τετιμημένοι καὶ ἀξιώτατοι καὶ πιστοὶ ἄρχοντες τῆς ὑψηλότητός σου, ἀποκρισιάριος Νικόλαος Κόκος καὶ μπάϊλος ὁ Γρίτης, ἀποσταλμένοι παρὰ τῆς ὑψηλοτάτης σου αὐθεν-

7 ἀξιώτατοι : ἀξιότατοι

[1] Cfr. sopra p. 304 n. 1.

τείας εἰς τὴν Πόρταν τῆς αὐθεντείας μου. καὶ ἡμεῖς αὐτοὺς ἐδεξάμεθα τιμιά τε
10 καὶ φιλικά, ὡς πρέπει τὴν καθαρὰν καὶ στερεὰν καὶ ἀσάλευτον ἀγάπην, ἣν ἐποιήσαμεν καὶ ἔχομεν μετὰ σᾶς.
ἤφεραν δὲ ὁ ἀποκρισιάριος καὶ μπάϊλος ἐκ τῆς ἐκλαμπρότητός σου καὶ τὸ τεταγμένον κανίσκιον εἰς τὴν Πόρταν μου δέκα χιλιάδες φλουρία βενέτικα, διὰ τὴν ἀγάπην καὶ καλὴν φιλί(αν), ἣν ἔχομεν μεταξὺ ἡμῶν, καὶ περὶ τῶν
15 πραγματευτάδων σας, διὰ νὰ πραγματεύωνται εἰς τὸν τόπον τῆς αὐθεντείας μου, τὰ ὁποῖα φλουρία ἐδεξάμεθα μετὰ περιχαρίας καὶ παρέλαβέ τα ἡ ὑψηλοτάτη μου αὐθεντεία.
ἐπὶ ἔτους ,ϛ^ηπθ', μηνὶ μαρτίῳ κγ'.
ἐν Κωνσταντινουπόλει

11 σᾶς : σάς

TRADUZIONE

Del gran signore e grande emiro, sultano Maometto.[1] All'altissimo, illustrissimo ed insigne messer Giovanni Mocenigo, gran Doge chiarissimo di Venezia, eccetera. Il degno, conveniente ed onorato saluto riceva la tua Eccellenza dalla mia Signoria.

Sappia la tua Eccellenza che sono venuti gli onorati, degnissimi e fedeli gentiluomini della tua Altezza, ambasciatore Nicolò Cocco e bailo Gritti, inviati dalla tua altissima Signoria alla Porta della mia Signoria. Noi li abbiamo ricevuti onorevolmente ed amichevolmente, come si conviene alla sincera, salda e ferma pace, che abbiamo fatto ed abbiamo con voi.

L'ambasciatore ed il bailo hanno anche portato, da parte della tua Eccellenza, il disposto donativo alla mia Porta, di diecimila ducati, per la pace e buona amicizia, che abbiamo tra di noi, e per i vostri mercanti, affinchè traffichino nel luogo della mia Signoria. I quali ducati abbiamo accettato con molta gioia e li ha ricevuti la mia altissima Signoria.

Nell'anno 6989, mese di marzo, 23. In Costantinopoli.

XII

30 aprile 1481

Lettera di Maometto II al doge Giovanni Mocenigo. Circa Poljica e Vatica.

Inedito – Copia – Liber graecus cc. 19 t–20 t.

Traduzione: ib. cc. 20t–21t.

TESTO

Πρὸς τὸν ἐκλαμπρότατον, γαληνότατον καὶ πανευτυχέστατον Ἰω(άνν)ην Μοτζενίγον, μέγαν δοῦκαν τῆς Βενετίας καὶ τῶν ἑξῆς,

Τὸν ἄξιον καὶ πρέποντα χαιρετισμὸν πέμπω τὴν αὐθεντεῖαν σου.

γνωστὸν ἔστω τῇ αὐθεντείᾳ τῶν Βενετιῶν ὅτι πρὸ τῆς ἄλλης ὁ ἐντιμότατος
5 ἀποκρισιάριος κὺρ Νικόλαος Κόκος ἀνέφερεν τῇ βασιλείᾳ μου περὶ τῆς ὑποθέσεως τῶν συνόρων, διὰ νὰ χωρισθῶσιν ἀνὰ μέσον ἡμῶν, δι' ἀνάπαυσιν τῶν ἀν(θρώπ)ων μας. διὰ τοῦτο ἡ βασιλεία μου ἐξελέξατο τὸν πιστότατον δοῦλον

4 ἐντιμότατος : ἐντιμώτατος

[1] Cfr. sopra p. 298 n. 1.

αὐτῆς τὸν Συνάμπεϊν, πρωτόγερον τῆς Ῥωμανίας, ὅστις ἀπελθὼν εἰς τοὺς
εἰρημένους τόπους ἐξετάσει καλῶς καὶ διορθώσει πάντας, καὶ ἕκαστον διατάξει
ὡς ἔστι πρέπον καὶ δίκαιον. Καὶ ἀπελθὼν νῦν ὑπέστρεψεν ἐνταῦθα καὶ ἀνέ- 10
φερεν πάντα τῇ βασιλείᾳ μου. ἡ δὲ βασιλεία μου ἀπεδέξατο καὶ ἐπεκύρωσεν
αὐτά. οἱ τόποι δὲ καὶ τὰ σύνορα ὅπου εὑρέθησαν μὲ ἐξέτασιν ἰδικά σας, ἐπαρα-
δώθησαν πρὸς ἐσᾶς ἀμετατρέπτως καὶ ἀνεμποδίστως, καθὼς μέλλει μαθεῖν ἡ
ἐκλαμπρότης σου ἀπὸ τὴν γραφήν μας καὶ ἀπὸ τὸν (ἀπὸ τὸν) πάοκρισιάριν σας.

Περὶ δὲ τῆς Πολίτζας ἀνέφερε τὸ πῶς ἐξετάχθη καὶ εὑρέθη ὅτι αὐτὸς ὁ 15
τόπος ἦν τοῦ Χερσέκου, ὑπὲρ τοὺς ἑξήκοντα σχεδὸν χρόνους. ὁμολογουμένως
ὅτι ἀτός του ὁ εἰρημένος ἐμίνης οὐδὲν ἐπῆγεν εἰς τὸν τόπον ἐκεῖνον, ἀλλὰ ἔστει-
λεν ἐμπιστευμένους καὶ πιστοὺς ἀν(θρώπ)ους καλούς, καὶ ἐξέτασαν μὲ τὸν σαν-
τζάμπεγιν καὶ μὲ τοὺς κατίδας, ὁποῦ εὑρίσκονται εἰς τὸν τόπον τοῦ Χερσέκου.
καὶ ἦλθαν πάντες οἱ ἐντόπιοι μικροί τε καὶ μεγάλοι καὶ ἐμαρτύρησαν ὅτι 20
ἡ Πόλιτζα ἦν τοῦ Χερσέκου καθὼς γράφομεν. ἐπειδὴ γοῦν τοῦτο ἔναι οὕτως,
καθὼς ἔχομ(εν) τὸν ἄλλον τόπον τοῦ Χερσέκου, ἀνάγκη ἐστὶν ἵνα ἔνῃ καὶ ἡ
Πόλιτζα ἰδική μου. οὐδὲ γὰρ ἀδικεῖ ἡ αὐθεντεία μου κατὰ τοῦτο τὸ μέρος,
οὐδὲ ἡ ἐνδοξοτάτη αὐθεντεία τῶν Βενετιῶν πρέπει διὰ τὴν καθαρὰν ἀγάπην,
ἥτις γέγονεν εἰς ἡμᾶς, νὰ ποιῇ πολλὴν φροντίδα περὶ τῶν τοιούτων. ὅμως δὲ 25
αὐτὴ ἡ Πολίτζα, ὡς ἀκριβῶς ἐξετάσθη καὶ ἀπεδείχθη, ἀναμφιβόλως ἐστὶ τῆς
αὐθεντείας μου, καὶ πλέον περὶ τούτου λόγος οὐκ ἔνι.

ἔτι καὶ περὶ τῶν Βατίκων οὕτως ὁρίζομεν, ὅτι καὶ αὐτὸ νὰ ἔνῃ τῆς αὐθεν-
τείας, διότι αὐτὸ ἐξετάσθη καλῶς καὶ εὑρέθη, ὅτι τὸν καιρὸν ὁποῦ ἐπῆρα τὸν
Μωρέαν, ἐπῆρα καὶ αὐτὴν καὶ ἐσέβη εἰς τὸ κατάστοιχόν μου μετὰ τῶν ἄλλων 30
καὶ ἔδωκά την καὶ σκλάβον μου, καὶ εἶχεν αὐτὴν εἰς τιμάριν. Καὶ χωρὶς τῆς
ἐξετάσεως τῆς ἀκριβοῦς ταύτης τῶν εἰρημένων ἀρχόντ(ων) ἐξεύρω ἐγὼ τοῦτο
καλῶς, ὅτι τῆς αὐθεντείας μου ἦν, ἐπειδὴ δὲ ἔχομεν εἰς τὰς συνθήκας ἡμῶν
ὅτι ὅσα ἐπῆρα μὲ τὸ σπαθί μου τὸν καιρὸν ὁποῦ ἐπῆρα τὸν Μορέαν ἀπὸ τοῦ
δεσπότου, νὰ ἔναι πάλιν ἰδικά μου, ἔναι δὲ καὶ αὐτὸ ἕνα ἀπ᾽ ἐκείνων, ὁποῦ 35
ἐπῆρα, ἀνάγκη πᾶσα ἔναι νὰ ἔναι ἔδικόν μου πάλιν, καὶ ἄλλως οὐδὲν πρέπει
νὰ ἔναι, καὶ ὑμεῖς πρέπει ἀναμφιβόλως νά με στρέψετε χωρὶς λόγου τινὸς
καὶ νὰ τὰ παραδώσετε πρὸς τὸν σαντζάμπεγιν τοῦ Μορέου. περὶ τούτου
εἴπαμ(εν) δὲ καὶ τὸν ἀποκρισιάριν σας, νὰ μηδὲν ἀργεῖ ἐδῶ διὰ τοιαῦτα
πράγματα, ἀμὴ νὰ ἔλθῃ πρὸς τὴν ἐκλαμπρότη(τά) σας, νὰ δείξῃ τὸ 40
παρὸν πρᾶγμα τῆς αὐθεντείας μου, διότι τοῦτο ἐστὶ δίκαιον, ὡς καθὼς τὸ
ἐποίησα.

μηνὶ ἀπριλίῳ λ΄. ἐν Κωνσταντινουπόλει.

TRADUZIONE

All'illustrissimo, serenissimo e felicissimo Giovanni Mocenigo, gran doge di Venezia, eccetera. Il degno e conveniente saluto invio alla tua Signoria.

Sia noto alla Signoria dei Veneziani che ieri l'altro l'onoratissimo ambasciatore, messer Niccolò Cocco, riferì al mio Impero (basileia), circa la questione dei confini, affinchè fossero definiti fra noi, per la tranquillità dei nostri uomini. Per ciò il mio Impero aveva scelto il suo fedelissimo servo Sinan Bey, protogero (kethudā) di Romania, il quale, recatosi in detti luoghi, indagasse per bene e sistemasse tutti ed ordi-

14 [μ]ας sul rigo sopra μου. 20 ἐντόπιοι : ἐντόποι 42 ἀπριλίῳ : ἀπριλλίῳ.

nasse a ciascuno come è conveniente e giusto. Essendo egli andato, è ora ritornato ed ha riferito tutto al mio Impero. Ciò che il mio Impero ha approvato e ratificato.

I luoghi ed i confini, che furon trovati, in seguito ad esame, vostri, furono consegnati a voi irrevocabilmente e senza impedimenti, come apprenderà la tua Eccellenza dalla mia lettera e dal vostro ambasciatore.

Circa Poljica (l'emino) riferì che si è indagato e si è trovato che quel luogo era stato dell'Herceg più di sessanta anni circa. Vero è che detto emino non andò ivi di persona, ma inviò uomini dabbene, di fiducia e fedeli. (Costoro) fecero un'indagine con il sangiacco ed i cadi che si trovano nel paese dell'Herceg (Erzegovina). Vennero tutti quelli del luogo, umili e grandi, e testimoniarono che Poljica era dell'Herceg come scriviamo. Poichè dunque è così, come possediamo le altre terre dell'Herceg così è necessario che anche Poljica sia mia. Non reca affatto torto la mia Signoria a questo riguardo. Nè la gloriosissima Signoria dei Veneziani per la sincera pace che è stata conclusa fra noi, deve fare molto caso a tali cose. Quindi questa Poljica, come esattamente è stato approvato ed accettato, senza dubbio è della mia Signoria. Su ciò non vi è più nulla da dire.

Ed ancora circa Vatica ordiniamo che anche essa sia della Signoria, perchè ciò è stato accertato bene, ed è stato trovato che al tempo in cui presi la Morea, presi anche essa, ed entrò nel catasto mio, con gli altri (luoghi). La diedi anche ad un mio schiavo ed egli la ebbe in feudo. A parte codesto accertamento preciso dei detti gentiluomini, io so bene che era della mia Signoria, poichè abbiamo nei nostri patti che tutto quanto ho conquistato con la mia spada, allorchè conquistai la Morea dal despota sia di nuovo mio. Essendo essa una di quei (luoghi) che conquistai è assolutamente necessario che sia mia di nuovo, e non deve essere affatto diversamente. Voi dovete senza dubbio restituire, senza alcuna discussione, e consegnarla al sangiacco di Morea. Intorno a ciò dicemmo anche all'ambasciatore vostro che non indugiasse qui per tali faccende, ma si recasse dalla vostra Eccellenza, a mostrare la presente lettera della mia Signoria. Perchè è giusto così come ho fatto.

Nel mese di aprile, 30. In Costantinopoli.

XIII

30 aprile 1481

Lettera di Maometto II al doge Giovanni Mocenigo. Recredenziali dell'oratore Nicolò Cocco.

Inedito – Copia – Liber graecus c. 21 v.

Traduzione ib. c. 22.

TESTO

Τοῦ μεγάλου αὐθεντὸς καὶ μεγάλου ἀμοιρὰ σουλτὰν Μουχαμέτ, πρὸς τὸν ἐκλαμπρότατον, γαληνότατον καὶ πανευτυχέστατον Ἰωάννην Μοτζενίγον, καὶ μεγαδούκαν τῶν Βενετιῶν, καὶ τῶν ἑξῆς. τὸν ἄξιον καὶ πρέποντα χαιρετισμὸν νὰ δέξηται ἡ ἐκλαμπρότης σου.
5 γνωστὸν ἔστω τῇ γαληνότητί σου, τὸ πῶς ἦλθεν εἰς ἡμᾶς ὁ μεγαλοπρεπὴς καὶ ἀξιώτατος ἀποκρισιάριος κὺρ Νικόλαος ὁ Κόκος, καὶ ἡμεῖς ἐδεξάμεθα αὐτὸν τιμιά τε καὶ φιλικά, ὡς πρέπει τὴν στερεὰν καὶ καθαρὰν ἀγάπην. καὶ ἀπολογήθημεν εἰς τὰ ζητήματα αὐτῶν, καθὼς ἐκρίναμεν δίκαιον. καὶ ἐξοφλήσαμεν αὐτὸν καὶ οἴδαμεν καὶ ἐτιμήσαμεν πάλιν αὐτὸν ἐξερχόμενον εἰς ἐπίδειξιν τῆς
10 καθαρᾶς, στερεᾶς καὶ ἀσαλεύτου ἀγάπης καὶ φιλί(ας), ὁποῦ ἔχομεν μετὰ σᾶς, ἵνα γίνηται φανερὸν καὶ γνώριμον εἰς τοὺς πάντας. εἰς τὴν ἐξέλευσιν δὲ αὐτοῦ

5 γαληνότητί: γαληνότι 6 ἀξιώτατος: ἀξιότατος 10 σᾶς: σὰς

πάλιν παρέδωκέ μας τὸν μπάϊλον, τοὺς ἄρχοντας καὶ πραγματευτὰς τῶν κατέργων καὶ καραβίων τῆς ὑψηλότης σου, καὶ εἰς τοῦτο ἀπηλογήθημεν ὅτι διὰ τῶν ὅρων τῆς καλῆς ἀγάπης καὶ φιλί(ας), ὁποῦ ἔχομεν μετὰ σᾶς, θέλομεν βλέπειν εἰς ὅλους σας, τοὺς ἄρχοντας καὶ πραγματευτὰς καὶ ἀν(θρώπ)ους σας, ὡς 15 ἰδικούς μας, καὶ εἰς ὅλα τὰ πράγματα θέλουσιν ἔχειν ἀπ' ἐμᾶς καὶ ἀπὸ τοὺς ἀν(θρώπ)ους μας πᾶσαν καλὴν ἀγάπην καὶ συντροφίαν, καὶ θέλουσιν ἦσται ἄνετοι καὶ ἀνενόχλητοι μὲ τοὺς βίους των καὶ μὲ τὴν συντροφίαν των, ἐρχόμενοι, στάντες καὶ ἐπιστρεφόμενοι, εἴτε διὰ ξηρᾶς εἴτε διὰ θαλάσσης, εἰς ὅλους τοὺς τόπους τῆς αὐθεντεί(ας) μου, διότι οὕτως ἀπαιτεῖ ἡ στερεὰ καὶ καλὴ φιλία 20 καὶ ἀγάπη, ὁποῦ ἔχομεν μετὰ σᾶς. τὸ ὁποῖον ἤμεσθα θαρρετοὶ ὅτι θέλει τηρηθεῖν καὶ ἀπὸ τὸ μέρος σας, εἰς ὅλους τοὺς ἀνθρώπους τῆς αὐθεντείας μου, νὰ ἔρχωνται καὶ αὐτοὶ ἄνετοι καὶ ἀνενόχλητοι εἰς τοὺς τόπους τῆς αὐθεντείας σου, εἴτε διὰ ξηρᾶς εἴτε διὰ θαλάσσης, ἐρχόμενοι, στεκόμενοι καὶ ἐπιστρεφόμενοι μετὰ τῶν πραγμάτων αὐτῶν. τὰ περισσότερα θέλει ἀναφέρει[ν] εἰς πλάτος 25 ὁ ἀποκρισιάριος τῆς αὐθεντεί(ας) σου.

μηνὶ ἀπριλίῳ λ', ἐν Κωνσταντινουπό(λει).

14 σᾶς: σὰς 18 ἄνετοι: ἄναιτοι 21 σᾶς: σάς 23 ἄνετοι: ἄναιτοι 27 ἀπριλλίῳ.

TRADUZIONE

Del gran signore e grande emiro, sultano Maometto.[1] All'illustrissimo, serenissimo e felicissimo Giovanni Mocenigo, gran doge dei Veneziani, eccetera. Il degno e conveniente saluto riceva la tua Eccellenza.

Sia noto alla tua Serenità che è venuto da noi il magnifico e degnissimo ambasciatore messer Nicolò Cocco. Noi l'abbiamo accolto onorevolmente ed amichevolmente, come si conviene alla salda e sincera pace. Abbiamo risposto alle loro (sic) richieste così come ci è sembrato giusto e l'abbiamo congedato. L'abbiamo visto di nuovo ed onorato alla sua partenza, a dimostrazione della sincera, salda e stabile pace, ed amicizia, che abbiamo con voi, affinchè fosse palese e notorio a tutti. Nell'andar via di nuovo ci raccomandò il bailo, i gentiluomini ed i mercanti delle galee e delle navi della tua Altezza. A ciò abbiamo risposto che, per i termini della buona pace ed amicizia, che abbiamo con voi, riguarderemo tutti voi, gentiluomini, mercanti ed uomini vostri come i nostri. In ogni cosa avranno da noi e dai nostri uomini ogni buon riguardo ed assistenza e saranno tranquilli e senza molestie, con i loro averi e con la loro compagnia, nel venire, nello stare, nel ritornare, sia per terra sia per mare, in tutti i luoghi della mia Signoria, perchè così richiedono la salda e buona amicizia, e pace, che abbiamo con voi. Lo stesso confidiamo che sarà osservato anche da parte vostra, verso tutti gli uomini della mia Signoria, affinchè vengano anche essi tranquilli e senza molestia, ai luoghi della tua Signoria, sia per terra sia per mare, nel venire, nello stare, nel ritornare, con le loro robe. Di più riferirà ampiamente l'ambasciatore della tua Signoria.

Nel mese di aprile, 30. In Costantinopoli.

Nota al n I.

Ai righi 4, 5, 56 si può anche leggere ἐκλαμπρότη σου, con metaplasmo, analogamente alle forme di VIII 6, 12; IX 6, 33; S 7. [Al r. 39 l'originale ha ὁρίσεν, v. però p. 3b.] Al r. 51 leggo παιδέβουνται per analogia ad ἔρχουνται del r. 71. Per δημηγέρτην r 66 cfr. p. 298 n. 3. Nella trascrizione ho introdotto le forme ortografiche del congiuntivo; si tenga però presente Or. Chr. 15 (1949) 250, 4. i.

[1] Cfr. sopra p. 304 n. 1.

BYZANTINOGERMANICA

(καράνος – σκαράνικον)

ST. C. CARATZAS/HAMBURG

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der übernationale Staat, wie ihn das byzantinische Imperium darstellte, trotz seiner fortschreitenden Hellenisierung auch nach dem Fall Roms weiterhin eine große Anzahl lateinischer Elemente in seinen militärischen, rechtlichen, administrativen und anderen Institutionen sowie in den zu deren Bezeichnung dienenden Ausdrükken beibehielt. Im Laufe der Zeit entlehnte das Imperium den Sprachen seiner Nachbarn neue Elemente, deren Ursprung häufig nur schwer näher präzisiert werden kann.

Trotz der bedeutenden Arbeiten, die über diesen Problemkreis erschienen sind, bleibt immer noch vieles an Einzelheiten zu klären. Untersuchungen dieser Art sind nicht nur von besonderem sprachlichen Interesse, sondern dienen auch dazu, ein besseres Verständnis dessen zu ermöglichen, was die einzelnen Völker zur byzantinischen Kultur und Zivilisation beigetragen haben, bzw. zur neugriechischen, in den zahlreichen Fällen, wo diese byzantinische Elemente bewahrt hat.

Vorgefaßte Meinungen lassen manchmal die Untersuchungen in eine ganz bestimmte Richtung gehen und verwirren eher die Dinge, als sie wirklich zu klären. Auf sprachlichem Gebiet, das in dieser Hinsicht am wenigsten durchgearbeitet ist und daher der Phantasie den größten Spielraum läßt, sind mitunter nur dürftig begründete, ja sogar völlig willkürliche Erklärungen anzutreffen. Wir wollen das an einem Beispiel erläutern.

In den Prodromischen Gedichten I, 248, 257[1] begegnen die beiden Wörter καράνος und σκαράνικον; sie scheinen zu der gleichen Familie zu gehören und sind m. E. bisher nicht befriedigend erklärt worden.

Es handelt sich um eine der häufig vorkommenden Szenen zwischen dem Dichter und seiner Frau. Ptochoprodromos ist von der Tafel seiner eigenen Familie ausgeschlossen worden. Er hofft, daß er schließlich doch noch zum Essen eingeladen wird. Als er sich aber in dieser Hoffnung getäuscht sieht, versucht er, seine Familie zu überlisten, indem er sich verkleidet und sich als Fremder vorstellt. Ich gebe hier die Stelle wieder, um dem Leser die Möglichkeit zu bieten, den Zusammenhang, der m. E. zwischen den beiden in Frage stehenden Wörtern besteht, zu erfassen und meinen Ausführungen besser zu folgen.

245 Εὐθὺς ἀνακαθέζομαι μετὰ σπουδῆς μεγάλης
καὶ εὑρίσκω τὸ σκλαβώνικον καὶ βάλλω το ἐπάνω,
καὶ τῆς Τομπρίτσας τὸ μανδὶν ἐπάνω τὸ ἐντυλίχθην,

[1] Zitiert nach der Ausgabe von D. C. Hesseling-H. Pernot, Amsterdam 1910.

καὶ βάλλω καὶ σκαράνικον ἐπανωκαμελαύχιν,
μακρὺν καλάμιν ἥρπασα, κινῶ πρὸς τὸ κουβούκλιν
250 καὶ σφαλισμένον τὸ εὕρηκα καὶ ἀπέξωθεν ἱστάμην·
ἠρξάμην κράζειν συνεχῶς τὸ „δέμνε κυριδᾶτον"
τὸ „σάμνε" καὶ τὸ „ντόμυρε" καὶ τὸ „στειροπορτέω".
῎Εδραμον οὖν οἱ παῖδες μου μηδὲν μεμαθηκότες,
ἀπῆραν ξύλα παρευθὺς καὶ ῥάβδους τε καὶ λίθους,
255 τὴν σκάλαν με ἐκατέβασαν μετὰ πολλοῦ τοῦ τάχους·
ἡ μάνα των γνωρίσασα ἐφώνησε τοὺς παῖδας·
„'Αφῆτε τον, πτωχός ἐνι, καράνος, πελεγρῖνος".

Von den beiden Wörtern ist καράνος nur aus Prodromos I 257 belegt, während σκαράνικον auch in anderen Texten begegnet. Du Cange zitiert in seinem Glossarium Med. et Inf. Graec., col. 660, s. v. κλαπωτός nach dem Codex Reg. 5, die folgende Stelle: 'Ιστέον ὅτι τὰ χρυσοκόκκινα σκιάδια φοροῦσιν οἱ ἀπὸ τοῦ Πρωτοσεβάστου μέχρι τοῦ μεγάλου στρατοπεδάρχου . . . Τὰ δὲ σκαρανικά[1] φοροῦσιν οἱ ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τοῦ Λογοθέτου τῶν ἀγελῶν . . .

In dem dem Kodinos (14. Jh.) zugeschriebenen Text[2] kommt das Wort mehrere Male vor. So z. B. p. 14, v. 16: Νέος μὲν ὢν (ὁ δεσπότης) φορεῖ ἐν τῷ παλατίῳ οὐδέν, ἀλλ' ἔνι οὕτως ἀσκεπής· ὅταν δὲ καβαλλικεύῃ, φορεῖ οἷον προείπομεν σκιάδιον· εἰς ἐφήβου δὲ χρόνον κατάντησας φορεῖ καὶ ἐν τῷ παλατίῳ τὸ δηλωθὲν σκιάδιον, κατὰ δὲ τὰς ἑορτὰς σκαράνικον χρυσοϊκόν, λιθάρια καὶ μαργαριτάρια ἔχον οὕτω λεγόμενα περίχυτα.[3]

In den prodromischen Gedichten und bei Du Cange ist σκαράνικον Adjektiv, das die Substantive ἐπανωκαμελαύχιν, σκιάδιον näher bestimmt, während es an den zahlreichen Stellen bei Kodinos als Substantiv fungiert und Adjektive wie κόκκινον, χρυσοκόκκινον, βερικοκκόχρουν, χρυσόλευκον, συρματέϊνον, also die Farbe und bestimmte Eigenschaften bezeichnende Adjektive neben sich hat.[4]

Die Gelehrten, die sich mit der Ptochoprodromosstelle und den in Frage stehenden Wörtern beschäftigt haben, haben keinen Zusammenhang zwischen καράνος in V. 257 und σκαράνικον in V. 248 bemerkt. Dadurch wurde die Untersuchung der Frage in eine falsche Richtung gelenkt und konnte zu keinen befriedigenden Ergebnissen führen. Ich führe hier nur die neuere Literatur zu den beiden Wörtern an und verweise in übrigen auf

---

[1] Du Cange zitiert weiter unten col. 1382–1383 dasselbe Wort an derselben Stelle mit Akzent auf der antepaenultima; der Irrtum erklärt sich auf Grund des Unterschiedes zwischen den gelehrten und volkstümlichen Formen; cf. φράγκικος – φραγκικός, τούρκικος – τουρκικός etc.

[2] De Officiis, ed. I. Bekker, Bonn 1839.

[3] Andere zahlreiche Belege für das Wort bei P. A. Phurikis, Σκαραμάγγιον – καββάδιον – σκαράνικον, Λεξικογραφ. 'Αρχεῖον τ. μέσ. καὶ ν. ἑλληνικῆς 6 (1923) 467 ff.

[4] Ich gehe hier nicht weiter auf die früher aufgestellten Hypothesen über die Bedeutung des Wortes ein, die bei Phurikis a. a. O. angegeben sind. Mir scheint die Bedeutung „Hut (oder einem Hut aufgenähtes Stoffstück)" klar zu sein.

den oben genannten Artikel von P. Phurikis[1], in dem sich bibliographische Hinweise auf ältere Literatur zu unserer Frage finden.

Die Herausgeber der Prodromischen Gedichte haben sich, da sie mit der Stelle nichts anzufangen wußten, an den Slavisten M. Vasmer mit der Bitte um Stellungnahme gewandt. M. Vasmer schreibt in seiner Antwort: „Der Vers ἀφῆτε τον, πτωχός ἐνι, καράνος, πελεγρῖνος macht mir keine Schwierigkeiten: von *karati* „büßen lassen, strafen", gibt es freilich im Aksl., soviel ich weiß, kein belegtes Wort *karan*, doch kann es erschlossen werden aus kroat. *karan* „Mannsname"; s. Daničić, Riječnik hrvatskoga jezika IV 855: kroat. *kârñi* „büßend", ib. S. 870, neuslov. *karanec* „der Gerügte", s. Pletevšnik, Slovenskonemski slovar I, 388, čech. *káranec* „Züchtling", s. Kott, Slovnik I, 670. Alle diese Zeugnisse lehren uns, daß das part. praeteriti passivi von *karati* - *karan* schon in alter Zeit zum Substantiv wurde, welche Bedeutung („Büßer") es also auch im Aksl. haben mußte. So wird καράνος mit „Züchtling" zu übersetzen sein und ist als slavisches Lehnwort zu betrachten. Dossios, Studii Greco-Romàne (Jaşi 1901) I, 17, erklärt καράνος, σκαράνικος als rumänische Lehnwörter."[2]

Aus dem angeführten Zitat geht hervor, daß Vasmer, wenn er καράνος als Entlehnung aus dem Slavischen auffaßt, dabei das einige Verse vorher erscheinende σκαράνικον außer acht läßt. Er äußert sich weder über die Frage, ob καράνος oder σκαράνικον die ursprüngliche lautliche Form ist, noch gibt er eine Erklärung für diesen Unterschied im Anlaut der beiden Wörter.

P. Phurikis schreibt, a. a. O. S. 471–472, folgendes über die beiden Wörter: „Was καράνος und seinen slavischen oder nichtslavischen[3] Ursprung betrifft, so haben wir nicht die Absicht, uns damit zu beschäftigen, weil das Verhältnis dieses Wortes zu σκαράνικον unverständlich wäre, da diejenigen, die für einen solchen eintreten, uns keine weiteren Aufschlüsse über dieses Verhältnis geben. Wenn man jedoch ein Wort finden will, dem σκαράνικον, das als „eine Art Kopfbedeckung" erklärt wird,[4] an die Seite gestellt werden kann, so wäre es gerechtfertigt, es neben κάραννος· κεκρύφαλος· κρήδεμνον bei Hesych[5] zu stellen, von dem man annehmen könnte, daß es durch Bedeutungserweiterung zu der gleichen Bedeutung gekommen wäre, wie sie in σκαράνικον nach unserer Definition weiter unten vorliegt."

Um der Sache auf den Grund zu gehen, ist zweierlei nötig: 1. Wir müssen uns bemühen, die Bedeutung von καράνος, das ein Hapax ist, auf Grund des Zusammenhangs an der Prodromos-Stelle klar zu ermitteln.[6] 2. Wir

---

[1] Siehe oben S. 321 A. 3. [2] Hesseling-Pernot, Poèmes Prodromiques, S. 178.

[3] Es handelt sich um N. Dossios, der behauptet, καράνος, σκαράνικον seien aus rum. *ţĕra, ţĕranesc* „Landmann, Bauer" entlehnt (Studii Greco-Romàne, Jasi 1901, I, 17). Weder die lautliche Seite des Problems noch die Bedeutung von σκαράνικον finden auf diese Weise eine befriedigende Erklärung. Zustimmend verhält sich M. Triandaphyllidis, Die Lehnwörter der mittelgriechischen Vulgärliteratur, Straßburg 1909, S. 144, 159; Ph. Kukules, Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτισμός, v. 2 II, Athen 1948, S. 8, erkennt die von N. Dossios vorgetragene These mit Vorbehalt an; vgl. übrigens Dieterich, B. Z. 19 (1910) 187.

[4] So erklärt bei Hesseling-Pernot a. a. O.; E. Miller in: Trois poèmes vulgaires de Th. Prodrome, publiés pour la première fois avec traduction française par E. Miller et E. Legrand, Paris 1875, S. 43, übersetzt: je me coiffe de mon bonnet de laine écarlate.

[5] Das Lemma lautet bei Hesych vollständig: κάραννος. κεκρύφαλος. κρήδεμνον. ἢ ἔριφος. ἢ ζημία. Auch hier müßte man erst einmal das prothetische σ erklären und dann, was noch schwieriger ist, das Suffix -ικος eines Adjektivs, das die gleiche Bedeutung wie das Substantiv hätte.

[6] Im Neugriechischen existiert das Wort nicht mehr. Ich glaube es wiederzuerkennen in dem Familiennamen Καρανόπουλος (vgl. Φραγκόπουλος, 'Αρμενόπουλος etc.) und im Ortsnamen τοῦ Καράνου oder οἱ Καράνοι, Name eines Dorfes in der Provinz Kydonia auf Kreta; aber das gibt keinen Aufschluß für die Interpretation des Wortes.

müssen untersuchen, ob ein Zusammenhang zwischen καράνος und σκαράνικον besteht, und, sollte ein solcher wahrscheinlich gemacht werden können, die ursprüngliche Lautgestalt des Wortes und ihren Ursprung feststellen.

Sehen wir uns die Prodromos-Stelle näher an, so bemerken wir, daß das Wort καράνος zwischen πτωχός und πελεγρῖνος steht, also einen ähnlichen Sinn wie die beiden genannten Wörter haben muß.[1] Πτωχός bedeutet „arm", πελεγρῖνος „Pilger, Fremdling".[2]

Es scheint, daß wir unter καράνος einen Menschen fremder Herkunft in unglücklicher Lage verstehen müssen. Handelt es sich um einen Slaven? Man könnte zu dieser Annahme kommen, wenn die Worte, die er spricht, alle nachweislich slavisch wären. Die Tatsache, daß dieser Bettler bei seiner Verkleidung ein σκλαβώνικον trägt – das würde dem angenommenen slavischen Ursprung seiner Worte entsprechen –, würde diese Hypothese bestätigen. Aber er trägt ja nicht nur ein σκλαβώνικον. Er trägt auch einen σκαράνικον ἐπανωκαμελαύχιν. Ich nehme also an, daß, wie den wahrscheinlich slavischen Worten ein slavisches Gewand, so den wahrscheinlich lateinischen (romanischen) Worten eine Art der Kopfbedeckung entspricht, wie sie bei westeuropäischen Völkern üblich ist.[3] Prodromos, der einen allgemeinen Bettlertypus fremder Herkunft darstellen will, vereinigt hier Merkmale, die für fremde Bettler der verschiedensten völkischen Herkunft charakteristisch sind. Die Hauptstadt des Imperiums hat, scheint

---

[1] Miller-Legrand S. 162 übersetzt diesen Vers: „Laissez-le, c'est un pauvre, un mendiant, un pèlerin."

[2] Dieses auf lat. peregrinus zurückgehende Wort ist häufig in byzantinischen Texten zu belegen; s. Du Cange, Gloss. Gr. 1143, s. v. Πελεγρῖνος „Peregrinus, Hadrianus Pap. in Epist. ad Basilium Imp. in Synodo VIII. Act. 7: παρὰ τὰς Ἀποστόλων φλιὰς ὡς ἀπόδημος καὶ πελεγρίνος"; s. v. Περεγρῖνος: „Peregrinus. Glossae Basil. περεγρῖνος, πάροικος, ξένος, παρεπίδημος . . . Ita porro etiam appellati ex nostris qui expeditiones sacras suscipiebant. Anna Comnena lib. 13 pag. 415 Οἱ ἄρχοντες τῶν περεγρίνων." – Das Wort findet sich zusammen mit πτωχός (Poèmes Prodrom. III, 132 f.: τοὺς πελεγρίνους τοὺς πτωχοὺς μεγάλως μακαρίζω) und hat manchmal die Bedeutung „Unglücklicher, von niedrigem Stand"; s. Du Cange, Gloss. Gr. 1149, der Syropulos, Histor. Concilii Florent. 6. 1 zitiert: „καὶ τοῦτο τήρει ἀπὸ τῶν πρώτων μέχρι τῶν ἐσχάτων, καὶ αὐτῶν δὴ τῶν καλουμένων πελεγρίνων"; die griechische Entsprechung des Wortes ξένος begreift ebenfalls häufig den Sinn „unglücklich" in sich; vgl. τραγούδια τῆς ξενιτειᾶς. Πελεγρῖνος, „Fremdling", das auch aus andern byzantinischen Texten bekannt ist, wird u. a. auch durch unsere Prodromos-Stelle erklärt: Die Worte, die dieser Bettler spricht, um seine Familie zu bewegen (δέμνε, κυριδᾶτον, σάμνε, ντόμυρε) sind Fremdwörter, die, wie es scheint, häufig bei dieser Art von Bettlern gebraucht wurden. Ντόμυρε ist wohl slav. *dobrŭ* (vgl. Hesseling-Pernot a. a. O. S. 209); δέμνε halten die Herausgeber des Textes nach Vasmer für das lat. *dignus* (ibid. S. 138). Das Suffix von κυριδᾶτον läßt m. E. ebenfalls an lateinischen Ursprung denken. Die Herausgeber haben das Wort, a. a. O. S. 191, mit einem Fragezeichen versehen. Ein Fragezeichen findet sich, a. a. O. S. 238, auch nach dem Wort σάμνε.

[3] Das καράνος folgende Wort πελεγρῖνος präzisiert diesen Ursprung; vgl. Du Cange a.a. O. S. 6, A 2: „Ita porro etiam appellati ex nostris qui expeditiones sacras suscipiebant." Bemerkenswert ist, daß bisher niemand daran gedacht hat, die unbekannten Wörter des Textes als Lehnwörter einer orientalischen Sprache zu erklären.

es, Bettler verschiedener völkischer Herkunft gekannt, so daß sie auf Grund der verschiedenen Merkmale derselben[1] einen Allgemeintypus, sozusagen einen Idealtypus ausbilden konnte.

Σκαράνικον aber kann wohl nichts anderes sein als ein mit dem Suffix -ικος von καράνος abgeleitetes Adjektiv, genau so wie σκλαβώνικον (das hier substantiviert ist), also mit der Bedeutung „was zu einem καράνος, einem Menschen fremder Herkunft in unglücklicher Lage, gehört", „was ihm eigen ist".

Aber zwei weitere Schwierigkeiten stehen der Anerkennung dieser Hypothese im Wege. Die eine ist lautlicher Art: καράνος fehlt das anlautende σ, das in σκαράνικον erscheint. Die andere betrifft die semantische Seite des Problems: Wie konnte dieses ἐπανωκαμελαύχιν, das ein Bettler auf seinem Kopf trägt, zu einer Modekopfbedeckung in Hofkreisen werden?

P. Phurikis beschäftigt sich auch mit der Etymologie von σκαράνικον, nachdem er die Möglichkeit eines Zusammenhangs von καράνος und σκαράνικον auf Grund einer vorgefaßten Meinung, der er den Wert eines Gesetzes beimißt,[2] abgelehnt hat. Er schreibt dazu folgendes: „Es ist bekannt, daß es ein in Armenien gelegenes Land mit Namen Καρανῖτις gab, dessen Hauptstadt Κάρανα, später Θεοδοσιούπολις hieß; Strabon schreibt darüber, daß die Römer in der Nähe von Kleinarmenien eine kleine Stadt gegründet hätten, τὰ Κάρανα, ἀφ' οὗ καὶ ἡ χώρα Καρανῖτις λέγεται. Stephanos von Byzanz erwähnt die Stadt als von den Römern gegründet, aber er verlegt sie nach Galatien [in Kleinasien]. Von dem Namen der Stadt Κάρανα oder dem des Landes Καρανία, wie das alte Καρανῖτις sicher während der byzantinischen Epoche genannt worden ist, war die Bildung eines Adjektivs καρανικόν möglich, das, ... in Sätzen wie ἐπάρετε βλαττία τῆς Καρανίας, das σ [des Artikels] vorgeschlagen bekam und so zu σκάρανικόν und σκαράνικον umgestaltet wurde. Es bedeutete zunächst jede Art Erzeugnis, das in Καρανῖτις seine Herkunft hatte, und später eine Art βλαττίον, das σκαράνικον, eine Bedeutungsentwicklung, die sich in vielen anderen Fällen ähnlich vollzogen hat. Denkt man auf der anderen Seite daran, daß ganz Armenien, bevor es armenisch wurde, eine assyrische Provinz war, so kann man das, was Kodinos sagt, für richtig ansehen, daß nämlich Kyros ἀπὸ τῆς τῶν 'Ασσυρίων (ἀρχῆς) τὸ σκαράνικον, τό τε καββάδιον καὶ τὸ δρακόντειον φλάμμουλον entlehnt hat und kann zu der Überzeugung kommen, daß Junius nicht ganz Unrecht hatte, wenn er die Etymologie des Wortes bei den Assyrern suchte."[3]

Wir wollen uns Phurikis' Argumente näher ansehen. Schon die Tatsache, daß Strabo die Stadt Κάρανα in Armenien, Stephanos von Byzanz sie in Galatien [in Kleinasien] sucht, zeigt, daß sie zu unbedeutend war, um eine Rolle in der Geschichte, speziell in der des Handels zu spielen. Um einem möglichen Widerspruch zu begegnen, an dem seine Etymologie scheitern könnte, wenn man annähme, das Wort *χαράνικος sei von dem Namen einer so unbedeutenden Stadt[4] abgeleitet, nimmt P. Phurikis an, daß das ganze Land Καρανῖτις dem Wort den Namen gegeben habe, um damit zunächst ver-

---

[1] Das στειροπορτέω fügt den Merkmalen des Bettlers ein griechisches Element hinzu. Es scheint, daß in Konstantinopel als internationalem Zentrum viele fremdsprachige Ausdrücke, zumindest gewöhnlichere, bekannt waren. S. J. Moravcsik, Barbar. Sprachreste in der Theogonie des Joh. Tzetzes, Byz.-Neugr. Jahrb. 7 (1930) 352 ff.

[2] A. a. O. S. 464; Ph. führt den Ursprung der drei Wörter καββάδιον, σκαράνικον, σκαραμάγγιον auf Städtenamen zurück. Wie wenig begründet diese Hypothese ist, wird sich im Verlaufe dieses Aufsatzes zeigen. Ich werde mich an anderer Stelle demnächst auch mit der Etymologie von σκαραμάγγιον beschäftigen. [3] P. Phurikis a. a. O. S. 473–474.

[4] Ableitung eines Adj. *καράνικος von Κάρανα ist tatsächlich linguistisch möglich.

schiedene von dort ins Imperium verbreitete Erzeugnisse, später nurmehr noch eine bestimmte Stoffart zu bezeichnen.[1] Da aber von Καρανῖτις kein *καράνικος, sondern höchstens ein *καρανίτικος abgeleitet werden konnte, so nimmt er weiter an, daß dies Land „während der byzantinischen Epoche sicherlich Καρανία geheißen habe".[2] Weiter bildet er einen Satz ἐπάρετε βλαττία τῆς Καρανίας,[3] um das anlautende σ zu erklären, das in diesem Fall auf einer falschen Silbentrennung bei der Aussprache des Ortsnamens in Verbindung mit dem Genitiv des femininen Artikels beruhen müßte.

Die Geschichte lehrt uns jedoch – und P. Phurikis war dies bekannt – eine Tatsache, die völlig sicher ist, und die seiner These entgegensteht: Die jetzige türkische Stadt Erzerum, „die armenisch *Kárin* oder *Kárin Kalak* und arabisch *Kalikala* heißt,[4] ist von den Türken *Erzen Rum* oder *Ardz Rum* genannt worden, wahrscheinlich nach dem lateinischen Namen der Nachbarstadt *Arx Romanorum* oder *Ardzn*, deren Einwohner nach ihrer Zerstörung im Jahre 1049 nach Erzerum geflüchtet waren. Die Byzantiner nannten den Ort Θεοδοσιούπολις auf Grund der von Theodosios II. im 5. Jh. in dieser Stadt erbauten Festung. Im Laufe der Jahrhunderte ist diese Stadt der Schauplatz verschiedener militärischer Operationen zwischen Griechen, Arabern, Armeniern, Persern, Türken, Mongolen und Tataren gewesen. Im Jahre 1201 wurde sie von den Seldschuken besetzt."[5]

War es also möglich, daß aus dieser Stadt, die gar nicht mehr Κάρανα, sondern seit dem 5. Jh. Θεοδοσιούπολις hieß, daß aus diesem Land, das bei den Byzantinern im 10. Jh. Θέμα Θεοδοσιουπόλεως hieß,[6] in das Imperium Erzeugnisse geschickt wurden, die *καράνικα genannt wurden, und dies im 14. Jh. (Ps.-Kodinos), wo es außerdem seit 1201 von den Türken besetzt war? Man könnte einwerfen, nachdem σκαράνικον einmal die Bedeutung „Hut" angenommen hatte, brauchte der Stoff, aus dem er hergestellt wurde, nicht mehr unbedingt in Κάρανα angefertigt zu sein. Wenn aber P. Phurikis weiter auf einen möglichen assyrischen Ursprung des Wortes σκαράνικον anspielt, von dem Ps.-Kodinos spricht, und fortfährt, „Junius hätte vielleicht nicht ganz Unrecht, die Etymologie des Wortes bei den Assyrern zu suchen",[7] so ist dazu folgendes zu sagen: Wenn σκαράνικον so alt sein sollte, daß es schon zu Kyros' Zeiten von den Assyrern entlehnt und später den Byzantinern übermittelt wurde, wäre es dann nicht erstaunlich, daß σκαράνικον zum erstenmal bei Prodromos (12. Jh.) als Adjektiv belegt ist und als Substantiv erst bei Ps.-Kodinos (14. Jh.) erscheint, daß das Wort z. B. bei Porphyrogennetos (10. Jh.) überhaupt nicht erwähnt wird, der doch alles so ins einzelne gehend beschreibt, was mit der Art, sich am kaiserlichen Hofe zu kleiden, in Zusammenhang steht? Alles spricht gegen P. Phurikis' These, die jedoch bisher als die wahrscheinlichste vor allen sonst geäußerten Hypothesen galt.[8]

Wir wollen unseren Gedankengang wieder aufnehmen. Wir hatten festgestellt, daß σκαράνικον ein mit dem griechischen Suffix -ικος von καράνος abgeleitetes Adjektiv ist. Es handelt sich jetzt darum, zu ermitteln, ob die

---

[1] Hierzu ist noch folgendes zu bemerken: Damit irgendein Erzeugnis den Namen eines Ortes, wo es hergestellt wird, annimmt, muß es durch eine besonders gute oder schlechte Eigenschaft berühmt sein, nicht aber durch beide gleichzeitig. Es wäre also gerechtfertigt, wenn der Kaiser und die hohen Beamten das berühmte σκαράνικον trügen, nicht aber Ptochoprodromos, und umgekehrt.

[2] Siehe oben S. 324.

[3] A. a. O.

[4] Man beachte den Unterschied zwischen diesen Formen und der in den griechischen Texten erscheinenden Form Κάρανα.

[5] S. Elefterudakis, Ἐγκυκλοπαιδικὸν Λεξικόν 5 (1929) 831 a bzw. 6 (1929) 469 b; s. vv. Ἐρζερούμ und Θεοδοσιούπολις.

[6] S. L. Bréhier, Les institutions de l'Empire byzantin, Paris 1949, S. 359.

[7] Siehe oben S. 324.

[8] Siehe P. Phurikis a. a. O.

Form mit anlautendem σ oder ohne dieses die ursprüngliche ist. Die Prothese oder Aphairese eines anlautenden σ ist im Griechischen eine häufig zu beobachtende Erscheinung.[1] Sie tritt gewöhnlich dann auf, wenn der dem Nomen vorangehende Artikel auf ς endigt, d. h. im acc. plur. masc. τοὺς, im gen. sing. fem. τῆς und im acc. plur. fem. τὰς (τές, τίς).

Σκαράνικον steht jedoch neben einem Substantiv neutralen Geschlechts (σκιάδιον, ἐπανωκαμελαύχιν) und mit dem gleichen Geschlecht ist es auch substantiviert worden. Sein anlautendes σ kann also nicht durch falsche Abtrennung des ς von dem ihm vorausgehenden Artikel herrühren, da der Artikel im Neutrum ja bekanntlich in keiner Form auf ς endet. Ich nehme deshalb an, daß καράνος sein anlautendes σ in den Fällen verloren hat, in denen es im acc. plur. mit dem Artikel gebraucht wurde: τοὺς σκαράνους > τοὺς καράνους.

Um zu dieser Annahme zu gelangen, muß man voraussetzen, daß das Wort vorzugsweise im Plural verwendet wurde. Aber woher stammt es? Da wir zu einer Grundform *σκαράνος gelangt sind, ist ein Zusammenhang des Wortes καράνος mit griech. κάρα „Kopf" ausgeschlossen, denn außer der unterschiedlichen Betonung, die man zur Not noch erklären könnte, läßt der Sinn der beiden Wörter wohl kaum eine Vereinigung zu.[2]

Die Endsilbe -άνος läßt die Vermutung aufkommen, es handle sich um das lat. Suffix *-anus*. Da das Wort erst vom 13. Jh. an in byzantinischen Texten auftaucht, müssen wir seinen Ursprung im Mittellateinischen suchen. Andernfalls hätte man es schon in älteren Texten antreffen müssen.

Tatsächlich lesen wir bei Du Cange, Gloss. Med. Lat., s. v. *Scarani*: „*Scarani*, Iidem videntur qui Scamares, Praedones ..."; und weiter „*Scararii*, Iidem forte qui Scaramanni ..."; und schließlich: „*Scaramanni*, Servientes, ministri judicum, sic dicti quasi *Scharman*, id est homines *scarae*."

Es ist nicht ohne Bedeutung, daß diese drei Wörter von Du Cange im Plural zitiert werden,[3] was die oben ausgesprochene Annahme über die lautlichen Bedingungen bestätigt, in denen *σκαράνος sich befinden mußte, um sein anlautendes σ zu verlieren. Über die Gründe, die dazu geführt haben, dies Wort vorzugsweise im Plural anzuführen erfahren wir noch mehr, wenn wir uns seine Bedeutung näher ansehen. Für den Augenblick genügt uns, festzuhalten, daß das byzantinische καράνος aus dem lat. *scaranus* entlehnt ist. Wir haben es hier freilich auch nicht mit einem echt lateinischen Wort zu tun. *Scaranus* ist erst spät ins Lateinische geraten.

---

[1] Vgl. M. Philintas, Γραμματικὴ τῆς 'Ρωμαΐκης γλώσσας, Athen 1907, S. 144. Andere Beispiele aus dem byzantinischen Griech. gibt S. Psaltes, Grammatik der byzantinischen Chroniken, Göttingen 1913, S. 84–85.

[2] Über die Hesychglosse κάραννος s. oben S. 322, A. 5; bei Xenophon, Hell. 1, 4, 3 und Anakreont. 15. 3 bedeutet κάρανος „Magistrat, Meister"; vgl. Liddell-Scott s. v. Das mittellat. *Caranum* vel *Caranus*, synonym mit *Carantena*, Modus agri, constans quadraginta perticis (Du Cange, Gloss. Med. Lat. s. v.) hat semantisch nichts mit unserem καράνος zu tun.

[3] Es handelt sich immer um Gruppen von Personen. Der Ausdruck ist von diesem Gebrauch im Plural aus später auch auf Einzelpersonen übertragen worden.

Von den drei bei Du Cange erwähnten Wörtern zeigen zwei die lat. Suffixe *-anus*, *-arius* (*scarani*, *scararii*), während das dritte eine Latinisierung eines Kompositums darstellt, dessen zweites Glied das germ. *mann* „Mensch, Mann" bildet (*scaramanni*).

Und dem Germanischen ist auch der erste Bestandteil entlehnt. Wir haben das germ. *scara* vor uns, und die Suffixe *-anus*, *-arius* dienen nur dazu, um lateinisch das auszudrücken, was durch das germ. *-mann* zum Ausdruck kommt.[1]

Das Wort *scara* ist häufig in lateinisch geschriebenen Texten belegt, die germanische Angelegenheiten behandeln.[2] Es liegt außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung, die germ. Formen des Wortes zu behandeln oder näher auf die Etymologie des Wortes einzugehen.[3] Es genügt, darauf hinzuweisen, daß *scara* im Germanischen selbst eine unbedeutende semantische Differenziertheit aufweist,[4] eine Tatsache, die für die Erklärung unserer byzantinischen Wörter von besonderem Interesse ist. E. Graff führt a. a. O. zwei Bedeutungskategorien des Wortes *scara* an: 1. Abteilung, Schaar, turba, ordo (tribus), phalanx, legio, cohors, agmen, acies (militum); 2. Portio, Schaarwerk, Fröhne, Arbeit nach der Reihe (Schaar), territorium, dioecesis, comitatus, cura, negotium.

Du Cange gibt seinem lat. Glossar, abgesehen von einigen Fällen, wo die Bedeutung des Wortes umstritten werden kann, s. v. *scara* die folgenden Bedeutungen: 1. Acies, cuneus, copiae militares, Hincmarus in Epist. ad Dioecesis Remensis Episcopos cap. 3: Bellatorum acies, quas vulgari sermone *Scaras* vocamus ...; Annales Francor. a Lambecio editi, ann. 803: Et ipse sine hoste fecit eadem anno; excepto, quod *Scaras* suas transmisit in circuitu ubi necesse fuit ... Im folgenden gibt er andere Belegstellen, die auf das 8. Jh. zurückgehen, für das Wort, mit der gleichen Bedeutung; 2. Angaria in equis vel aliis servitiis, in Gloss. Mons. apud Schilter, in Gloss. Teuton. Hinc Caesario Heisterb. *Scaram facere*, est domino, quando ipse jusserit, servire, et nuncium ejus seu literas ad locum sibi determinatum deferre ...; weiter gibt er andere Beispiele aus Texten des 9. Jh.

Wir wollen uns jetzt die Bedeutungen der lat. von germ. *scara*[5] abgeleiteten Wörter auf Grund der von Du Cange angeführten Zeugnisse etwas näher ansehen:

„*Scarani*, Iidem videntur qui Scamares, Praedones. Chron. Petri Azarii ad ann. 1363 apud Mutator. tom. 16. col. 413: Universa Italia ipsum (Comitem) formidavit, et a *Scaranis* et inermibus peditibus indiscrete ipse Comes astutus exstitit suffocatus ..." Und weiter s. v. „*Scararii*, Iidem forte qui Scaramanni, de quibus supra. Charta Ottonis

---

[1] Bei E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz, Bd. 6, Berlin 1842, col. 529 ist noch eine andere Form des gleichen Wortes mit andrem lat. Suffix belegt: *scaratores*, das bei dem gleichen Autor (Caesarius von Heisterbach) bezeugt ist, der sich auch der Form *scararii* bedient.

[2] Siehe die zahlreichen Hinweise bei Graff, a. a. O. Bd. 6, col. 528, 530, s. v. *scara*, und J. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 8, Leipzig 1893, s. v. *Schar*.

[3] Ich bemerke nur, daß das Verb *scheren*, von dem das Substantiv *scara* abgeleitet ist, mit griech. κείρω verwandt ist.

[4] Siehe ib. und F. Kluge, A. Götze, Etymol. Wb. der deutschen Sprache, Berlin 1951, s. v. *Schar*[1] und *Schar*[2].

[5] Über die Bedeutungsgleichheit zwischen *Scarani* und dem germ. Kompositum *scaramanni* s. die oben S. 326 zitierte Stelle aus Du Cange.

III Imp. ann. 990 pro Monasterio S. Maximini Trevirensi apud Nicol. Zyllesium: advocati quoque constituti in villis eorum, nec non homines illius loci, qui vocantur *Scararii* nisi (in) praesentia Abbatis vel ejus Praepositi placitum habere praesumat, bannumque in placito cum *Scarariis* hominibus habito, non Advocatus, sed Abbas accipiat, aliaque familia Abbati subjecta, placitum nullius, nisi Abbatis, vel ab eo constitutorum, attendat.

Scararii dicebantur, qui *Scaram*, seu servitia eo nomine designata, debent ... Iidem qui Ministeriales, quorum varia fuit conditio, ut in hac voce videre est."[1]

Es hat jedoch den Anschein, als ob die Bedeutung „praedones – Räuber", die Du Cange für *scarani* angibt, und „servientes, ministri judicum, ministeriales – hohe und niedere Beamte der Feudalstaaten des germanischen Westens", die er für *scararii* verzeichnet, nicht die einzigen seien. Den lateinischen Ableitungen des gleichen Prototyps inhärierten noch weitere Bedeutungen. Zu Lebzeiten des Lexikographen war dem Wort *scararii* noch eine weitere Interpretation gegeben worden. Du Cange notiert sie s. v. *scararii*: „Aliter censet Wachterus in Gloss. Germ. quem cum omnium accuratissime de hujus vocis origine et significatione disseruerit, hic exscribendum putavi. *Schar*, inquit ille, Villa, pagus, ager, Vox Celtica, quae Cambris effertur *Caer*, Anglo-Sax. *Scir*, Anglis *Shire*. Antiquissimis temporibus latius patuit et commune habitandi locum denotavit ut demonstravi in *Kerl*. Postea ad villam restringi coepit. Inde Latino-Barbaris *Scararii*, rustici, villani; *Scaramanni*, judices et praepositi villarum. Cangius Scaramannos cum Scarariis confundit ..."

Bei den zahlreichen Bedeutungen des Prototyps *scara* konnte die Bedeutung „Landmann, Bauer", die wir bei Wachter für *scararii* finden, durchaus neben den von Du Cange angeführten Bedeutungen hergehen. Ich glaube ferner, daß nicht nur das mit dem Suffix *-arius* versehene Wort verschiedene semantische Entwicklungen durchmachen konnte, sondern daß auch mit anderen Suffixen versehene Ableitungen des gleichen Wortes (*scaranus*) verschiedene Bedeutungen annehmen konnten, besonders zu einer Zeit, wo der Prototyp mit mehrschichtiger Bedeutung noch lebendig war. Ein Vergleich zwischen dem Italienischen und dem Byzantinischen, die die Wörter *scherano*, καράνος bewahrt haben, liefert uns den Beweis für das, was ich eben angedeutet habe.

Im Italienischen bedeutet *scherano*[2], das hier auch die von Du Cange angeführte Bedeutung bewahrt hat[3], die ja eine Entwicklung der Bedeutung „einer scara, einer Gruppe von Soldaten zugehöriger Mann" darstellt, folgendes: „masnadiere, uomo facinoroso/ N. aguzzino, assassino, bravo, cagnotto, malandrino, masnadiere, satellite, sghero, sicario, spadaccino, sparafucile, ribaldo".[4]

---

[1] Du Cange gibt Gloss. Latin., s. v. *Ministeriales* verschiedene Bedeutungen dieses Ausdrucks. Darunter die folgenden: Famuli honorarii; Minores Officiales Regum, Ducum, Comitum et dominorum feudalium, qui dominorum subditis jus dicunt; Majores aulae seu Palatii Regii Officiales; Majores Imperii Officiales. Registrum Prumiense inter Collect. Etymol. Leibnit. pag. 420: Sciendum est quod omnes homines, villas et terminos nostros inhabitantes, tenentur nobis curvadas facere; non solum mansionarii, verum et *Scararii*, id est Ministeriales. Ibid. pag. 424: illo habet mansum unum, qui similiter *Scaram* facit, sicut caeteri *Scararii*. Rusrum pag. 425: Sunt ibi *Scararii* duo qui similiter serviunt, nisi quod suales, nec pullos, nec ova solvunt, Charta Henrici III imp. an. circit. 1102 apud Marten. tom. 1. Ampliss. Collect. col. 597: Placitum cum servientibus, id est *Scarariis* S. Salvatoris, etc."

[2] Zu der Form *scherano* des heutigen Italienisch, die eine lautliche Variante zu *scarano* darstellt, s. A. Prati, Vocabulario Etimologico Italiano, s. v. „*schiera*, s. f., corpo di soldati ordinati sopra una linea determinata ..."; das Wort ist jedoch unter der Form *Scarano* in zahlreichen Familiennamen in Italien bekannt. Zu den anderen lautlichen Formen im Germ. vgl. man Graff und Kluge-Götze a. a. O. (s. oben S. 327, Anm. 1 u. 4).

[3] Praedones.

[4] Arm. Palazzi, Novissimo Dizionario della lingua Italiana, s. v. *scherano*. Die orthographischen Varianten des Wortes (*scherano* – *schierano*) haben nichts mit seinem Ursprung zu tun.

Im byzantinischen Griechisch hingegen bedeutet das Wort nach der Interpretation, die ich oben S. 323 f. gegeben habe, „Mensch von niedriger Herkunft, in unglücklicher Lage", eine Bedeutung, die sich von *scararii* in der von Wachter angeführten Bedeutung „rustici, villani", d. h. „Leibeigener, Höriger" her entwickelt haben wird. Man sieht hier, daß die Suffixe *-anus*, *-arius*, die von Haus aus ja einen ähnlichen Sinn haben, häufig promiscue gebraucht wurden.[1]

Die Form des Wortes *σκαράνος, das im germanischen Westen und in den Gebieten, die unter germanischem Einfluß standen, verbreitet war, läßt darauf schließen, daß es nach Byzanz durch die Vermittlung Italiens gelangte. Doch scheint die Bedeutung, die uns in den Prodromos-Gedichten entgegentritt, nicht die einzige gewesen zu sein, die im byzantinischen Griechisch bekannt war. Die Anwendung des Adjektivs σκαράνικον führt uns zu dieser Schlußfolgerung.

Tatsächlich konnten im Westen, und besonders bei den germanischen Völkern die Ausdrücke *scarani* und *scaramanni* und bei den romanischen Bevölkerungsteilen *scarani*, *scararii* Begriffe zum Ausdruck bringen, die bestimmten, bei ihnen gebräuchlichen sozialen, militärischen und administrativen Institutionen entsprachen. Wenn die Byzantiner sich des Ausdruckes σκαράνικον „was einem (σ)καράνος zugehörig, eigen ist" bedienten, so sahen sie darin eine den Westeuropäern eigene Art der Kopfbekleidung. Diese Fremden aus dem Westen gehörten verschiedenen sozialen Schichten an, von einfachen Leibeigenen und Bettlern bis zu den „Majores Imperii Officiales"[2], sie hatten eine ihnen eigene Art der Kopfbekleidung, die nur in der Qualität des aufgesetzten Stoffes oder des Hutes verschieden war.[3] Durch diese Überlegung können wir nun das σκαράνικον ἐπανωκαμελαύχιν des Ptochoprodromos erklären: er war als καράνος verkleidet und es handelt sich um das σκαρανικὸν σκιάδιον, das die ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τοῦ Λογοθέτου τῶν ἀγελῶν des Codex Regius[4] trugen, und schließlich auch um das kaiserliche σκαράνικον.

Wir kommen also auf Grund der im Vorhergehenden angestellten Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß (σ)καράνος in Byzanz nicht nur den durch die Prodromos-Gedichte bezeugten Sinn gehabt hat, sondern auch, wenn auch vielleicht etwas später, die Bedeutung eines Würdenträgers der Armee oder weiterhin eines Beamten der Verwaltung.

Was das Aussehen dieses σκαράνικον ἐπανωκαμελαύχιν oder des σκαράνικον genannten Hutes betrifft, so können wir es nicht näher bestimmen. Es kommt den Spezialisten auf dem Gebiet der Geschichte der Trachten-

---

[1] Vgl. lat. decum*anus*, aber scol*arius*; neugriech. ζητιάνος neben ζητουλιάρης (im kappadokischen Neugriech. ζητϊέρ = ζητιάρης) „Bettler".

[2] Siehe oben S. 328, A. 1.

[3] Wenn mit ἐπανωκαμελαύχιν ein einem καμελαύχιν, einem Hut, aufgenähtes Stoffstück gemeint ist, so besteht zwischen diesem und dem σκαράνικον σκιάδιον, das einfach einen Hut bezeichnet, ein Unterschied.

[4] Siehe oben S. 321.

kunde zu, sich über diesen Punkt zu äußern. Natürlich ist die Wortgeschichte eng mit der Geschichte der Gegenstände verbunden, die durch die betreffenden Wörter bezeichnet werden. Ich kann hier nur meinen linguistischen Beitrag zur Erklärung einer Erscheinung aus dem kulturellen Bereiche beisteuern und künftigen Untersuchungen die Richtung weisen, die sie einzuschlagen haben. Auch was diese Richtung betrifft, sind noch verschiedene Punkte zu klären. Haben die Byzantiner das σκαράνικον direkt von den Germanen oder von anderen westeuropäischen Völkern übernommen?

Um das Problem einer Lösung näher zu bringen, wäre es wesentlich, die Zeit der Entlehnung näher zu bestimmen. Ich glaube, die Zeit der Entlehnung ziemlich genau festlegen zu können.

Die Wörter, um die es sich hier handelt, sind ebenso wie das Substantiv, von dem sie abgeleitet sind, im Mittellateinischen seit dem 9. und 8. Jh. belegt.[1] Ein von *scara* abgeleiteter langobardischer Personenname *Scarolfus* ist in einem lat. Text aus dem Jahre 747 n. Chr. belegt.[2] All das bedeutet, daß die Wörter im germ. Westen und in den lateinischen Ländern, die unter seinem Einfluß standen, weit vor dem Ende des ersten Jahrtausends n. Chr. in Gebrauch waren.

Daß σκαράνικον bei Porphyrogennetos (10. Jh.) jedoch fehlt, ist sehr bedeutsam. Sicher hätte dieser das Wort aufgeführt, wenn es mit dem von ihm bezeichneten Gegenstand schon zu seiner Zeit in Byzanz eingeführt gewesen wäre. Westlicher Einfluß wirkt sich zwar in Byzanz sporadisch schon vor dem 10. Jh. aus; in der byzantinischen Armee dienten neben unzähligen anderen schon seit langem auch Söldner aus dem Westen, aber wie Ch. Diehl bemerkt: „depuis qu'en l'an 800, Charlemagne avait reconstitué l'empire romain d'Occident, et antérieurement même, Byzance avait cessé de plus en plus d'être une puissance européenne pour devenir un état essentiellement oriental. Elle reprit au XIIe siècle une place éminente dans toutes les grandes affaires de l'Europe et de la chrétienté."[3] Wir können also für die Zeit der Entlehnung das 10. Jh. als terminus post quem ansetzen.

Vom 10. Jh. an, besonders nach den Kreuzzügen, gestalten sich die Beziehungen zwischen Byzanz und dem Westen enger. „De ce contact prolongé de deux civilisations, de ces rapports, mauvais souvent, mais fréquents et étroits, résultèrent pour Byzance d'importantes conséquences sociales. La société byzantine, si fermée jusque-là aux influences latines, se transforma profondément par elles au cours de cette période."[4]

[1] Siehe oben S. 327f. die Zitate aus Du Cange.

[2] Siehe Carl Meyer, Sprache und Sprachdenkmäler der Langobarden, Quellen, Grammatik, Glossar, Paderborn 1877, S. 180; ein anderer von dem gleichen Stammwort abgeleiteter Name *Scaribergus* ist seit 1014 bezeugt; s. W. Bruckner, Die Sprache der Langobarden, Straßburg 1895, S. 906. Über die Etymol. s. a. a. O. S. 43 A. 21.

[3] Ch. Diehl, Figures byzantines, 2^{e} S., Paris 1938^{9}, S. 16.

[4] Ch. Diehl, a. a. O. Bd. 2, S. 11; vgl. ib., S. 12; 14.

Ich glaube, man kann die Zeit der Entlehnung sogar noch genauer festlegen. Die Erwähnung des Wortes σκαράνικον bei Ptochoprodromos in adjektivischer Funktion zeigt, daß der Ausdruck noch neu war. Das wird weiter dadurch bestätigt, daß der Dichter, indem er das σκαράνικον ἐπανωκαμελαύχιν anlegt, die Absicht hatte, sich unkenntlich zu machen, sich als Fremder (καράνος) vorzustellen. Das spricht dafür, daß das σκαράνικον sich noch nicht allgemein durchgesetzt hatte, daß es noch nicht als ein Teil der offiziellen byzantinischen Kleidung bekannt war,[1] sondern einfach als ein Ausdruck zur Bezeichnung dessen, „was einem (σ)καράνος zugehörte, ihm eigen war".

Das Wort σκαράνικον ist also als Adjektiv seit dem 12. Jh. belegt.[2] aber wann wurde diese Art der Kopfbekleidung am kaiserlichen Hof in Byzanz eingeführt, und auf welche Abbildungen und Zeichnungen müßten die Spezialisten ihre Aufmerksamkeit richten, um die Form des Hutes und ihren Ursprung näher zu bestimmen?

Ich glaube, wir sind der Wahrheit sehr nahe, wenn wir annehmen, daß das σκαράνικον zu Lebzeiten von Ptochoprodromos, einem Hofdichter der Komnenen, einen Bestandteil der kaiserlichen Tracht bildete.[3]

Tatsächlich hat der Kaiser Manuel Komnenos (1141–1180), der erste Ritter des Orients, eine besondere Vorliebe für die Sitten und Gebräuche des Westens gehabt. Er heiratete in erster Ehe die Gräfin Bertha von Sulzbach, eine Schwägerin König Konrads III., und in zweiter Ehe eine fränkische Prinzessin, Maria von Antiocheia.[4] Während der Herrschaft Manuels wurden in der byzantinischen Armee Kriegstrachten aus dem Westen eingeführt.[5] In der byzantinischen Literatur läßt sich in der Zeit nach den Kreuzzügen ein offensichtliches Vergnügen der Byzantiner an der Nachahmung der „fränkischen" oder „lateinischen" (= westlichen) Mode beobachten. Vgl. die folgende Stelle aus der byzantinischen Achilleis (hrsg. von Hesseling, Amsterdam 1919) cod. N, Vers 803: ἠγάπα δὲ καὶ πάντοτε φράγκικην φορεσίαν; ibid. V. 807: εἰς δυὸ πλεμένη χαμηλὰ καὶ φράγκικα ἐζωσμένη. Vgl. auch aus dem „Roman von Libistros und Rhodamne" (hrsg. von J. Lambert, Amsterdam 1935) cod. S, V. 1072: Λατινικὰ τὰ ροῦχα της ἤτασιν τῆς ὡραίας, und ibid. E 322: ροῦχον λατινόκοπον ἐφόρειεν ἀπὸ κάτου.

---

[1] Es handelt sich nicht um eine Nachahmung der westlichen Mode durch die unteren Schichten der byzantinischen Gesellschaft; denn „ce n'est guère que l'élite sociale qui se pénétra des moeurs de l'Occident. La masse populaire demeura irréductible, et l'Eglise grecque pareillement." Ch. Diehl, a. a. O. 2, 22.

[2] Die Tatsache, daß das Adjektiv das anlautende σ zeigt, weist darauf hin, daß es von καράνος gleich nach dessen Entlehnung und bevor dieses sein anlautendes σ verlor, abgeleitet worden ist. Καράνος ist wahrscheinlich gegen Ende des 11. Jh. entlehnt worden. Vgl. unten S. 332, P.-S.

[3] Das Gedicht, in dem das Wort zum erstenmal erscheint, ist von Ptochoprodromos an den Kaiser Johannes Komnenos (1118–1141) gerichtet.

[4] Vgl. Ch. Diehl, a. a. O., Bd. 2, S. 18.

[5] Vgl. a. a. O. 2, 19 und K. Amantos, Ἱστορία τοῦ Βυζαντινοῦ Κράτους, Bd. 2 (Athen 1947) 335.

Wie Ph. Kukules, Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτισμός, Bd. 2 II (Athen 1948) 9 bemerkt, „haben die Byzantiner der letzten Jahrhunderte auf Grund verschiedener Einflüsse im Laufe der Jahrhunderte schließlich ein Aussehen angenommen, das in seiner komplexen Gestalt verschiedenen Völkern entlehnt ist". Die βράκα der Byzantiner war ebenfalls den Galliern oder den Germanen entlehnt. (Vgl. ibid. S. 8.) Die alte Verachtung der Barbaren aus dem Westen weicht einem immer häufigeren Verkehr zwischen den Βασιλεῖς und den Höfen der Könige und Feudalherren. Zahlreiche Söldner aus dem Westen dienen in der byzantinischen Armee unter dem Kommando ihrer eigenen Offiziere. Die Achtung und das Wohlwollen, die Manuel Komnenos den „Lateinern" entgegenbrachte, wird von dem Chronisten Wilhelm von Tyros folgendermaßen beschrieben: „Sous le règne de Manuel, aimé de Dieu, le peuple latin avait trouvé auprès de lui le juste prix de sa fidélité et de sa valeur. L'empereur dédaignait ses petits Grecs, comme des hommes mous et efféminés et, ayant lui-même de la grandeur d'âme et une bravoure incomparable, il ne confiait qu'aux Latins les soins de ses plus grandes affaires, comptant avec juste raison sur leur dévouement et leur vigueur. Comme ils étaient fort bien traités par lui et qu'il ne cessait de leur prodiguer les témoignages de son extrême liberalité, nobles et roturiers accouraient à l'envi de tous les coins du monde vers celui qui se montrait leur plus grand bienfaiteur."[1]

Unter diesen Umständen scheint die Annahme nicht zu kühn, das σκαράνικον sei unter der Herrschaft des Manuel Komnenos in die offizielle Kleidung des byzantinischen Hofes eingeführt worden. Die Beziehungen zum Westen gestalteten sich im Laufe der Zeit noch enger, und dieses offizielle Bekleidungsstück, der Hut, blieb bis ins 14. Jh. hinein in Gebrauch. Zu der Zeit wird das substantivierte σκαράνικον häufig in dem dem Kodinos zugeschriebenen Buch De Officiis erwähnt.

P.-S. Erst nach Durchsicht der ersten Korrekturen fand ich den Zunamen Σκαράνος auf einer Bulle des 13.–14. Jahrhunderts bezeugt (s. V. Laurent, Les bulles métriques dans la sigillographie byzantine, Ἑλληνικά 5 [1932] 420, nr. 423, wo der Verfasser auch das anderweitige Vorkommen dieses Zunamens erwähnt und Belege dafür gibt). Der Zuname Σκαράνος bestätigt die Hypothese, die ich in meinem Aufsatz in betreff des Wegfalls des anlautenden σ im Wort καράνος formuliert habe. Das Beispiel lehrt uns auch, daß dieser Verlust sich nicht immer und überall vollzog, sondern daß es zwei phonetische Reihen desselben Wortes gibt: Σκαράνος – σκαράνικον und καράνος (Ortsname Καράνου) – Καρανόπουλος, anscheinend entsprechend den Ländern. Über die Bedeutung des Suffixes -πουλος (Καρανόπουλος) in fremdländischen Soldatennamen s. K. Amantos, Ἑλληνικά 6 (1933) 325.

---

[1] Bei Ch. Diehl, a. a. O., S. 111–112; Diehl fährt ib. S. 112 fort: „La cour, l'administration, la diplomatie, les régiments et la garde s'étaient remplis d'Occidentaux." Vgl. L. Bréhier, Les Institutions byzantines, S. 270: „Les Francs, nom par lequel on désignait tous les Occidentaux, prenaient de plus en plus au XI[e] siècle le chemin de Byzance pour s'engager dans l'armée impériale." Vgl. auch ibid. S. 386–387; 389.

WER IST DER VERFASSER DES SOG. SERMO MAIOR DE FIDE?

F. SCHEIDWEILER/KÖLN-DEUTZ

1.

Ὁ περὶ πίστεως λόγος ὁ μείζων oder ὁ περὶ πίστεως μείζων λόγος heißt das Werk bei Theodoret, Niketas und in der von E. Schwartz in den Bayerischen Sitzungsberichten 1924, 6 veröffentlichten Catene, die uns die meisten Zitate aus ihm erhalten hat. Es wird dem Athanasios zugeschrieben und verdankt seinen Titel der pseudo-athanasianischen Ἔκθεσις πίστεως (M. Gr. 25, 200/208), mit der es unleugbar verwandt ist und die ihm gegenüber als Λόγος περὶ πίστεως μικρός erscheint. Mit Athanasios hat das Werk nichts zu tun: darüber sind sich alle Sachverständigen einig. Wenn F.L. Cross, The Study of St. Athanasios, Oxf. 1948, S. 19, meint: "I do not think the Athanasian authorship ought to be finally rejected until its language and ideas have been submitted to a closer examination than they have so far received. There is much in the *Sermo* which can be paralleled in St. Athanasius' genuine works, and now that the phrase κυριακὸς ἄνθρωπος has been discovered in the Short Recension of the *De incarnatione*, its presence in the *Sermo Major* ceases to be an objection to Athanasian authorship", so ist seine Forderung nach genauer Prüfung von Sprache und Ideengehalt des *Sermo* zwar nicht unberechtigt, aber alles, was an Verwandtem zwischen ihm und Athanasios aufgewiesen werden kann, wird belanglos gegenüber der gänzlich verschiedenen Christologie beider. Aber auch der Titel des Werkes ist nicht der ursprüngliche. Diesen haben Stülcken (Athanasiana, Texte und Untersuchungen N. F. 4 S. 29 f.) und Schwartz S. 12 aus einem Zitat des aus dem Dreikapitelstreit rühmlich bekannten Facundus von Hermione (*ex epistula quam ad Antiochenos beatae memoriae episcopus scribit)* sowie einem Exzerpt im Florileg des cod. Vat. 1431 als ἡ πρὸς Ἀντιοχεῖς ἐπιστολή erschlossen, und ihre Vermutung ist glänzend bestätigt worden durch eine vor kurzem aufgefundene armenische Übersetzung des Werkes: Rob. P. Casey, The Armenian Version of the Ps.-Athanasian Letter to the Antiochenes, Philadelphia-London 1947. Infolgedessen glaubte Schwartz, indem er auf der Entstehungszeit des Werkes zwischen 325 und 350 sowie dem aus Frgm. 60 erschlossenen Umstand, daß es sich bei dem Autor um einen Bischof handle, dem der persönliche Verkehr mit seiner von Irrlehren bedrohten Gemeinde unmöglich gewesen sei, fußte, in dem 326 abgesetzten Bischof Eustathios von Antiocheia den Verfasser des Sermo gefunden zu haben. Diese Hypothese hat auf den ersten Blick etwas Bestechendes und hat demgemäß viel Anklang gefunden. Indes spricht eins vor allem entscheidend dagegen. Eustathios meidet in seiner Schrift über

die Hexe von Endor, wie Wilhelmine Brockmeier (De S. Eustathii episcopi Antiocheni dicendi ratione, Münster 1932, S. 75–77) nachgewiesen hat, möglichst den Hiat, und ich habe in meinem Aufsatz 'Zu der Schrift des Eustathios von Antiochien über die Hexe von Endor' (Rhein. Mus. 96 [1953] 323 ff.) gezeigt, daß er dieselbe Praxis auch in seinen Fragmenten geübt hat. Bei dem Verfasser des Sermo aber ist auch nicht die geringste Spur eines Bemühens um Hiatvermeidung festzustellen. Da lesen wir z. B. in Frgm. 65 (14)[1] Z. 9 f. ὅρα ὅτι ἕως τοῦ νῦν οὐδεὶς εἶδεν τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ ὡς ἔστιν <οὐδ' ὄψεται>[2] ἄχρι τοῦ φανερῶσαι ἑαυτὸν ἡμῖν. Oder in 57 (4) Z. 4 ff. αὐτὸν γοῦν τὸν σταυρωθέντα τοῦ κυρίου ἄνθρωπον δεικνύντες διὰ δακτύλου οἱ ἀπόστολοι εἶπαν. Wie leicht wäre es hier gewesen τοῦ κυρίου durch das im Sermo häufigere κυριακόν zu ersetzen und διὰ δακτύλων εἶπαν οἱ ἀπόστολοι zu schreiben. Nein, wer sich derartiges leistet, kann nicht Eustathios von Antiocheia sein. Und das auch aus einem zweiten Grunde nicht. Das interessanteste Fragment des Sermo ist wohl 74 (28). Dort heißt es Z. 7 ff. συγκατέβαινεν μὲν ἡ ἀλήθεια (gemeint ist der Logos) τῷ ὑπὲρ ἡμῶν ἀποθανόντι 'Ιησοῦ εἰς τὴν καρδίαν τῆς γῆς, ἵνα τοὺς ὑπὸ τοῦ ψεύδους ἀπατηθέντας αὐτὸς ἀλήθεια ὢν ἐλευθερώσῃ, ὃν δὲ τρόπον εἴ τις βασιλεὺς ἐν φυλακῇ ἐπισκέψασθαι τοὺς ἐκεῖσε κατεχομένους δεσμώτας εἰσελθὼν βλάπτεται μὲν οὐδέν, ὠφελεῖ δὲ τοὺς ὑπὸ κατοχὴν τυγχάνοντας, οὕτως ὁ θεὸς λόγος οὐδὲν βλαπτόμενος δι' οὗ ἐφόρεσεν ὑπὲρ ἡμῶν θνητοῦ σώματος ὠφέλησεν τοὺς ἐν τῇ τοῦ ᾅδου φυλακῇ ἐν τῷ πνεύματι τῆς θεότητος. Danach gilt also die Höllenfahrt Christi der Erlösung der ὑπὸ τοῦ ψεύδους ἀπατηθέντες. Diese Beschränkung der Heilspredigt Christi erinnert an Markion (Iren. IV 27, 2 καταβεβηκέναι τὸν κύριον, ἵνα σώσῃ τοὺς περὶ Κάϊν καὶ Κορὲ καὶ Δαθὰν καὶ 'Αβειρών, 'Ησαῦ τε καὶ πάντα τὰ ἔθνη τὰ μὴ ἐγνωκότα τὸν θεὸν τῶν 'Ιουδαίων), sie weicht sowohl von der Auffassung des Ostens, nach der Christus sich an alle Verstorbenen wendet, als insbesondere von der des Westens ab, die ihn seine Predigt nur an die Gerechten richten läßt. Wie der Verfasser zu seiner Anschauung kommt, zeigt die bloß im Armenischen erhaltene Fortsetzung der Stelle. Ich gebe sie in der Übersetzung von Casey: "as Peter also said of him: 'By which Spirit he came and ruled in prison', that is, in hell, 'to those who had previously been disobedient when the patience of God sustained them in the days of Noah, when he was building the Ark in which a few escaped, to wit, eight souls.' But apart from the eight souls every nation which had been disobedient to the proclamation was cast into hell's prison and according to each nation the souls of those who were not obedient to the prophets who proclaimed the divine decrees were shut up in the same prison." Der Verfasser beruft sich also auf die dunkle Stelle 3, 20 des ersten Petrusbriefes, die er weiter ausspinnt, von der er aber im Gegensatz zu anderen Exegeten sich nichts abhandeln läßt, und beweist sich somit als strenger Bibli-

[1] Ich zitiere nach Schwartz und setze die Ziffern von Casey, dessen Buch in Deutschland nicht aufzutreiben ist, in Klammern.

[2] Von mir ergänzt.

zist. Doch spricht dieser Umstand noch nicht gegen Eustathios, wohl aber die andere Merkwürdigkeit dieser Stelle: Christus steigt in seinem menschlichen Leibe in die Unterwelt. Das deckt sich zwar auffallend mit Luthers Torgauer Osterpredigt vom Jahre 1533, wonach der Herr Christus . . . die ganze Person, Gott und Mensch, mit Leib und Seele, ungetheilet . . . zur Hölle gefahren ist (zitiert nach Fr. Loofs, Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte[4] [1906] 781), ist aber in der damaligen Zeit ganz singulär. Es wird ausdrücklich zurückgewiesen von Alexandros von Alexandreia, dem Gegner des Areios, in seiner nur syrisch und koptisch erhaltenen Schrift 'De anima et corpore deque passione Domini'. „Ad inferos Dominus haud quidem corpore, sed spiritu venit", heißt es da. A. Grillmeier, der die Stelle in seinem Aufsatz 'Der Gottessohn im Totenreich' (ZkathTh 1909 S. 39) zitiert, deutet das *spiritu* richtig als 'in seiner Gottheit'. Denn die damaligen Theologen, Athanasios und Eusebios von Kaisareia nicht ausgenommen, denken fast alle naiv-apollinaristisch: der Logos nimmt nur die Sarx d. h. einen menschlichen Leib ohne Seele an. Deutlich wird das z. B. von Malchion, dem Gegner Pauls von Samosata, mit den Worten formuliert: τῷ τὸν λόγον ἐν αὐτῷ (näml. σώματι) εἶναι, ὅπερ ἐν ἡμῖν ὁ ἔσω ἄνθρωπος d. i. die Seele (Bardy, PvS Frgm. 30). Bei dieser Auffassung aber ergibt sich für den Descensus eine eigentümliche Schwierigkeit. Nach der damals herrschenden Anschauung wird die Schau Gottes den Seligen nicht schon nach dem Tode, sondern erst nach der Auferstehung von den Toten und dem Weltgericht zuteil (G. Hoffmann, Der Streit um die selige Schau Gottes, Lpz. 1917, S. 149 ff.). Wie kann also Christus in seiner unverhüllten Gottheit in die Unterwelt hinabsteigen? Für die spätere Theologie war die Sache einfach, da stieg eben die mit der Gottheit verbundene Seele Christi hinab. Wer aber eine Seele Christi nicht kannte, der mußte sich an seinen Leib halten; und wer umgekehrt den Logos mit dem Leibe bekleidet hinabsteigen läßt, der weiß von einer Seele Christi nichts. Nun ist aber gerade in dieser Beziehung Eustathios eine Ausnahme unter den Theologen der ersten Hälfte des 4. Jh. Er ist der erste, der den Arianern zum Vorwurf machte, daß sie den Logos nur ein ἄψυχον σῶμα annehmen ließen (ZNW aaO S. 244), kann demnach also nicht der Verfasser des Sermo sein.

Aus unserer Beobachtung ergeben sich aber weitere Folgen. Das außer in der Catene bei Theodoret und Niketas, aber nicht im Armenischen überlieferte Frgm. 3 Ἡ θεότης γοῦν ἐστιν τοῦ Ἰησοῦ ἡ τιθεῖσα καὶ λαμβάνουσα τὴν ψυχὴν οὗ ἐφόρεσεν ἀνθρώπου. πλήρη γὰρ ἀνείληφε τὸν ἄνθρωπον, ἵνα πλήρη αὐτὸν καὶ σὺν αὐτῷ τοὺς νεκροὺς ζωοποιήσῃ kann nicht echt sein. Ebensowenig Frgm. II aus der Doctrina patrum 40, 5 (Schwartz S. 53): Οὕτω μὲν οὖν Ἄρειος κατασκευάσας τὸν τοῦ θεοῦ λόγον κτιστὸν οὐκ ἔγνω πεποιηκὼς ἄλογον τὸν πατέρα· πᾶν γάρ, ᾧ φυσικῶς μὴ πρόσεστι λόγος, ἄλογον φύσει πάντως ἐστίν. ἔπειτα ψυχῆς νοερᾶς ἐστερημένην αὐτῷ σάρκα διδοὺς φύσει παθητὸν αὐτὸν δείκνυσι καὶ θνητὸν καὶ τὸ πάθος ἀκούσιον ὡς τῆς μηδὲν ἐχούσης ἑκούσιον ἀψύχου σαρκὸς κινητικόν. ἡ γὰρ ἀνόητος σὰρξ

πάσης ἠλλοτρίωται κατὰ φύσιν θελήσεως, εἴπερ οὐδέν ἐστι θέλησις ἢ νοῦς περί τι κινούμενος ἢ ψυχῆς νοερᾶς αὐτεξούσιος κίνησις, ἧς γυμνῶν τοῦ κυρίου τὴν σάρκα πτηνοῦ τινος ἢ χερσαίου ἢ νηκτοῦ ζῴου ταύτην πεποίηται καὶ σαφέστερον εἰπεῖν οὐδὲ τούτων τινός, εἴπερ οὐδενὸς ζῴου ψυχῆς ἐστέρηται σάρξ. Überflüssig zu sagen, daß dieses Frgm., dessen Formulierung an den späteren Apollinarismus (Christus nahm außer der σάρξ noch eine ψυχὴ σαρκική ohne den νοῦς an), vielleicht sogar an die monotheletischen Kämpfe erinnert, im Armenischen nichts Entsprechendes hat.

2.

Es wird Zeit, auf das Werk als Ganzes einzugehen. Was an griechischen Fragmenten vorliegt, stellt etwa ein Drittel des armenischen Textes dar, und auch dieser armenische Text gibt nicht das vollständige Werk, wie wir sehen werden. Ich lasse eine Inhaltsangabe nach der armenischen Übersetzung folgen, wobei ich mich der Caseyschen Übertragung ins Englische bediene und den Platz der griechischen Fragmente jedesmal angebe.

Die Überschrift lautet:

Letter of S. Athanasius, Archbishop of Alexandria, to the Church of the Antiochenes, concerning <its> variant theology and the analysis of <its> works, which was addressed to the hostile and, in their opinions, heretical followers of Arius.

Casey stößt sich hier an 'analysis of its works' und meint, im Griechischen habe wohl λύσις oder ἀπόλυσις ἀποριῶν gestanden. Ich glaube, man denkt besser an ἀνάλυσις τῶν ἐκεῖ πεπραγμένων. Der Verfasser hätte dann auf die Vorgänge in Antiocheia Bezug genommen, und das würde dem Werk eine persönliche Note geben, die jetzt ganz fehlt. So etwas hätte an den Anfang gehört. Bedauerlich, daß dieser Abschnitt verloren ist. Hätten wir ihn, so würden wir klarer sehen.

Im 1. Kapitel wird darauf hingewiesen, daß das Auftreten von Häretikern schon 2. Petr. 2, 1 und Apg. 20, 29 vorausgesagt sei: Am schlimmsten von allen diesen aber seien die Arianer, 'who say that the Word of God comes into being from nothing, or that there was <a time> when he was not, or <that he is> a creature or a creation (κτίσμα ἢ ποίημα), or that he is not from the Father and is not the Word, with the Father, and Wisdom'. Das Kapitel schließt mit dem 1. Satz von Frgm. 54 (1): πάντα εἰπὼν ἐν αὐτῷ κτισθέντα ὁ μακάριος Παῦλος αὐτὸν μόνον εἶπεν πρὸ πάντων (Kol. 1, 16 f.). Schon in diesem Kapitel zeigt sich, daß die armenische Übersetzung nicht fehlerfrei ist. Denn die Feststellung zu Anfang des letzten Drittels, daß 'both spirits and ministering angels have been sent for service from him' wird begründet mit 'for he is a servant and the Sun giving light'. Da erwartet man 'a Lord of servants' statt 'a servant'.

Der weitere Text des Frgm. 54 (1) bildet den Anfang des 2. Kapitels. Ich zitiere ein Stück, weil es wichtig ist: 'Ἐκ γὰρ τῶν παλαιῶν πεπαιδευμένος νομομαθής <τε> ὢν τάς τε παροιμίας τοῦ Σολομῶντος φιλολογήσας καὶ

δύο εἴδη περὶ τοῦ κυρίου εὑρών, ἐν μὲν περὶ οὗ ἐκ Μαρίας ἔμελλεν ἀναλαμβάνειν ἀνθρώπου, ἕτερον δὲ περὶ τοῦ πρὸ πάντων αἰώνων ἀιδίως ἐκ τοῦ πατρὸς γεννηθέντος λόγου, περὶ μὲν τοῦ ἐκ Μαρίας Ἰησοῦ γράφει Τιμοθέῳ . . . Es folgt 2. Tim. 2, 8. Da haben wir gleich die Methode angegeben, mit welcher der Verfasser alle bedenklichen Bibelstellen, die von den Arianern vorgebracht wurden, erledigt: sie handeln ihm sämtlich von dem menschlichen εἶδος Χριστοῦ. Zu beachten ist auch das φιλολογήσας: wir werden sehen, daß der Verfasser es liebt, exakt wissenschaftlich vorzugehen. Im übrigen dient das ganze Kapitel dem Nachweis, daß der Logos Schöpfer und nicht Geschöpf ist. In seine Mitte gehört Frgm. 55 (2). Und hier ermöglicht der armenische Text eine Verbesserung des griechischen. Es wird Hebr. 13, 8 zitiert: Ἰησοῦς Χριστὸς χθὲς καὶ σήμερον ὁ αὐτὸς καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας. Die damit gekennzeichnete Unveränderlichkeit kommt aber nur dem Logos zu, nicht dem κατὰ τὸν σωτῆρα νοούμενος ἄνθρωπος. Der bleibt eben nicht ὁ αὐτός. Infolgedessen ist zu schreiben: λέγεται <δὲ οὐχ> ὁ κατὰ τὸν σωτῆρα νοούμενος ἄνθρωπος ὁ αὐτός, ποτὲ νήπιος ὢν καὶ ποτὲ προκόπτων ἡλικίᾳ <καὶ σοφίᾳ καὶ> χάριτι κτλ. Das οὐχ habe ich dem von Schwartz ergänzten δέ hinzugefügt. Der Armenier übersetzt frei, aber „he could not remain the same but increased" beweist, daß er die Negation gelesen hat. Das σῶμα wird dann am Schluß des Frgm. κτίσμα καὶ ποίημα genannt. Bemerkenswert der Wechsel zwischen ἄνθρωπος und σῶμα. Das 3. Kapitel behandelt das gleiche Thema. Hier setzt bald das Frgm. 56 (3) ein. In ihm merken wir, weshalb der Verfasser auf das φιλολογεῖν τὰς Σολομῶντος παροιμίας solches Gewicht legt. Denn die Stelle Spr. 8, 22 κύριος ἔκτισέν με ἀρχὴν ὁδῶν αὐτοῦ εἰς ἔργα αὐτοῦ war ein Hauptargument der Arianer. Sie gilt es also genau zu interpretieren. Wir hören gleich die Deutung des Verfassers: der, von dem das ἔκτισέν με gesagt wird, ist der κυριακὸς ἄνθρωπος, also der ὑπὸ τοῦ κυρίου (=λόγου) ἀναληφθεὶς ἄνθρωπος. Es ist interessant zu verfolgen, wie der Verfasser das begründet. Er kann es natürlich nur in der Weise, daß er Gott schon im Anfang die Erschaffung dieses Menschen planen läßt: so existiert er schon von Anfang an als Gedanke Gottes. Und nun bringt der Verfasser eine Fülle von biblischen Belegen, in denen seiner Meinung nach Dinge als schon geschehen dargestellt werden, die sich erst in später Zukunft ereignen sollen. So heißt es in Psalm 21 (22) 17 ὤρυξαν χεῖράς μου καὶ πόδας. Da das auf Christus geht, steht ὤρυξαν für ὀρύξουσιν. Das gleiche gilt für 68 (69) 22 καὶ εἰς τὴν δίψαν ἐπότισάν με ὄξος usw.

Das Frgm. 57 (4) wird eingeführt mit καὶ μετ' ὀλίγα. In Wirklichkeit liegt zwischen 56 und 57 der größere Teil von Kapitel 3, das ganze Kapitel 4 und der Anfang von 5. In diesem Zwischenstück wird nachgewiesen, daß Christus der Weg ist, insofern er denen, die ihm nachfolgen, den Weg zum Himmel weist. Aber nach Spr. 8, 22 ist er nicht bloß ὁδός, sondern ἀρχὴ ὁδῶν. Diese ὁδοί aber, 'which have been investigated historically, are only explicable in a true and spiritual sense', heißt es am Anfang des 5. Kapitels. Und gleich danach: 'Now the Dominical Man who existed previously was made the beginning of the prophets and all the saints who are

called „ways" and "paths", because he originated in the beginning and ruled with sovereignty'. Da wird also mit der doppelten Bedeutung von ἄρχειν operiert. Jetzt setzt Frgm. 57 (4) ein. Apg. 2, 36 wird zitiert. Verfasser braucht die Stelle, weil sie mit κύριον ἐποίησεν die eine Bedeutung von ἄρχων stützt. Einige Zeilen weiter heißt es: αὐτὸς φανερῶς ὁ τοῦ κυρίου ἄνθρωπος καὶ ἀρχὴ ὁδῶν ἐκτίσθη τῶν προγεγραμμένων εἰς εὐεργεσίαν, ἄρχων πάντων τῶν ἁγίων καὶ χρηματιζόντων ὁδῶν καὶ κύριος Ἰησοῦς Χριστὸς ὁ ποιηθεὶς καὶ σταυρωθείς. Das ist nicht ganz in Ordnung. Der Armenier hilft nicht viel. Er hat: 'Therefore he was clearly made the Man of the Lord and the beginning of the ways for the benefit of those previously described and by virtue of possessing the beginning of the ways, that is sovereignty over all the saints, who are called ways, and he was made Lord and Christ and was crucified.' Er hat also fälschlich ὁ τοῦ κυρίου ἄνθρωπος trotz des Artikels als dem ἀρχὴ ὁδῶν gleichwertiges Prädikatsnomen zu ἐκτίσθη angesehen, hat εἰς εὐεργεσίαν – im vorhergehenden Frgm. hieß es παντὸς τοῦ κόσμου εὐεργεσίαν und erklärt ohne Zweifel das εἰς ἔργα αὐτοῦ der Proverbienstelle – mißverstanden und bringt ein 'by virtue of possessing the beginning of the ways', das vollkommen überflüssig ist und dem im Griechischen nichts entspricht. Immerhin macht er den Ausfall eines οὖν hinter αὐτός und eines τῶν hinter ἁγίων wahrscheinlich. Letzteres ergibt sich auch aus der lat. Übersetzung bei Gelasius 'De duabus naturis': „principium omnium sanctorum qui appellati sunt viae". Casey ändert ferner nach dem Armenier κύριος καὶ Χριστὸς ὁ ποιηθείς, was gut wäre, wenn er auch das ὁ gestrichen hätte. Somit ergibt sich: ἄρχων πάντων τῶν ἁγίων <τῶν> καὶ χρηματιζόντων ὁδῶν καὶ κύριος καὶ Χριστὸς ποιηθεὶς καὶ σταυρωθείς. Das Frgm. 57 reicht bis zum Schluß des Kapitels.

Frgm. 58 (5) und 59 (6) bilden Anfang und Schluß des folgenden (6.) Kapitels. Das erste leitet über und beklagt sich am Schluß, daß hinsichtlich des ἑξῆς zu behandelnden Themas ἢ ἀγνοήσαντές τινες ἢ προληφθέντες <καὶ> ἐν πλάνῃ διαμεμενηκότες οὔτε διδάσκειν ὀρθῶς οὔτε διδάσκεσθαι βούλονται. Die an sich schon gebotene Ergänzung des καί wird durch den armenischen Text bestätigt: 'previously understood and abode in error'. Den Christen, heißt es weiter, muß eben entsprechend dem Stand ihrer Reife eine verschiedene geistliche Nahrung gereicht werden: Eph. 4, 13; 1. Kor. 3, 2 f.; 1. Thess. 2, 7 + Röm. 1, 11. In demselben Sinne ist dann auch das anschließende Frgm. 59 gehalten. Es folgt das lange Frgm. 60 (7), das ganze c. 7 und den Anfang von c. 8 umfassend. Die Irrlehrer zwingen dazu, heißt es Z. 15 f. ἐκθέσθαι διὰ τῆσδε τῆς ἐπιστολῆς, ποῖα ῥητὰ τῇ θεότητι τοῦ λόγου ἁρμόζει καὶ ποῖα τῷ δι' ἡμᾶς ἀναληφθέντι ἀνθρώπῳ. Es folgt eine lange Reihe von Gegenüberstellungen, von denen ich nur die letzte anführe, weil sie einer Verbesserung bedarf (56 ff.): ὅταν στερεοποιῇ τοὺς ἀποστόλους λέγων „μὴ φοβεῖσθε ἀπὸ τῶν ἀποκτεινόντων τὸ σῶμα, τὴν δὲ ψυχὴν μὴ δυναμένων ἀποκτεῖναι" (Mtth. 10, 28), τῆς θεότητος ἡ ἄδηλος καὶ ἰσχυρὰ παράκλησις· ὅταν παραιτῆται τὸ ἀποθανεῖν, τοῦ σώματος ἡ δειλία. Das unverständliche ἄδηλος gibt der Armenier mit 'my-

sterious' wieder. Es ist natürlich in ἄδειλος zu verbessern. Das ist der richtige Gegensatz zu dem auf der anderen Seite stehenden δειλία. An dieses δειλία knüpft auch der letzte Satz an, der, wie schon gesagt, Anfangssatz des 8. Kapitels ist: πρὸ γὰρ τοῦ παραβῆναι τὸν 'Αδὰμ οὔτε λύπη οὔτε δειλία οὐ κόπος οὐ λιμὸς οὐ θάνατος ἦν. Es ist also eine ganz äußerliche Überleitung. Dann folgt noch 'but through the envy of the Adversary death came into the world', und dann setzt Frgm. 19 (8) ein: Den Tod zu überwinden, ὁ τοῦ παντὸς κτίστης θεὸς λόγος ἐκ τῆς ἀπογόνου τοῦ 'Αδὰμ παρθένου Μαρίας πλάσας ἑαυτῷ τὸ χωρῆσαι δυνάμενον ἄχραντον σῶμα (man beachte σῶμα!) πᾶν τὸ πλήρωμα τῆς θεότητος σωματικῶς (Kol. 2, 9) . . . ὑπὲρ παντὸς τοῦ κόσμου αὐτὸ ἑκουσίως παραδέδωκεν κτλ. Nach dem Zitat von 1. Kor. 15, 55 schließt Frgm. 61 (9) an mit einer Fülle von Bibelzitaten. Danach wird dem ersten der zweite Adam gegenübergestellt, ὃς καλεῖται υἱὸς ἀνθρώπου, πρόβατον, ἄμπελος, ἄρτος, δένδρον (wo?), κόκκος σίτου καὶ τὰ τούτοις παραπλήσια, καλεῖται δὲ καὶ 'Αδάμ, εἰ καὶ πολλὴ <ἡ> τοῦ δευτέρου διαφορὰ παρὰ τὸν πρῶτον. ὃ μὲν γὰρ ἐκ γῆς γέγονεν, ὃ δέ, λόγος ὢν τοῦ πατρός, σὰρξ ἐγένετο, οὐ κενωθεὶς τὸ εἶναι λόγος διὰ τὸ σάρκα φορέσαι, καθ' ὃ οὐδὲ τὸ χρυσίον κενοῦται τῆς δόξης ἔνδον ξυλίνου γλωσσοκόμου τυγχάνον. Das ξυλίνου verdanken wir dem Armenischen ('in a wooden box'), überliefert ist ξένου.

Interessant ist der Anfang des 9. Kapitels: 'Look carefully, therefore, into the spiritual meaning of Scripture. It does not lie on the surface, so that you may be deceived by the shadow of the writing, as when considering a human body. For the body, even when one sees a fair exterior, does not proclaim the man, but the invisible mind within; by deeds it shows that the visible <form> is also intelligent'. Den Rest des Kapitels lesen wir griechisch in Frgm. 62 (10): 'Εὰν οὖν λέγῃ ὁ ἀπόστολος τὸ ῥητὸν τὸ λέγον· ὁ ἐγείρας Χριστὸν 'Ιησοῦν ἐκ νεκρῶν καὶ ἡμᾶς σὺν 'Ιησοῦ ἐγείρει (Röm. 8, 11), μὴ αἰσχύνου λέγων· οὐκ ἠδύνατο ὁ κύριος τὸ οἰκεῖον ἀνεγεῖραι σῶμα, εἰ μὴ ὁ πατὴρ αὐτὸ ἤγειρεν. λέγουσι δὲ τοῦτο οἱ τὸν κύριον ὑβρίζοντες. Da stimmt natürlich etwas nicht. Was der armenische Text bietet, ist noch weniger sinnvoll: 'For although the Apostle also wrote the verse which says (Röm. 8, 11), he did not consider it shameful to say "The Lord could not raise his own body, unless the Father raised it"; for the Lord's enemies all say this.' Schwartz versucht das unsinnige μὴ αἰσχύνου λέγων in μὴ αἰσχύνου συνομολογῶν μηδὲ ἔλεγχε λέγων zu verbessern. Das hilft m. E. nicht weiter. Denn es kommt darauf an, den eigentlichen Sinn (spiritual meaning) von ὁ ἐγείρας zu erfassen. Es folgt das Zitat Apg. 13, 29 ὁ δὲ θεὸς ἤγειρεν αὐτὸν ἐκ νεκρῶν. Und hier ist für den Verfasser ὁ θεός eben der Logos. Ebenso deutet er natürlich ὁ ἐγείρας. Wer es anders deutet, soll sich schämen. Man streiche also das μή vor αἰσχύνου, und alles ist in Ordnung. Was folgt, muß nach dem Armenischen und Frgm. 1 so verbessert werden: νόει δέ· τὸ ἐκ νεκρῶν ἐγειρόμενον ἄνθρωπος ἦν ἢ θεός; ἑρμηνεύει Πέτρος ὁ ἀπόστολος ἡμῶν μᾶλλον γινώσκων καὶ λέγει· καθελόντες αὐτὸν ἀπὸ τοῦ ξύλου ἔθηκαν εἰς μνημεῖον, ὁ δὲ θεὸς ἤγειρεν αὐτὸν ἐκ νεκρῶν (Apg. 13, 29). Der Verfasser scheint sich die Sache so zurechtzulegen:

Es war nur der Leib, der erweckt werden mußte. Und dazu genügte der Logos, der ja auch Joh. 2, 19 gesagt hatte: λύσατε τὸν ναὸν τοῦτον, καὶ ἐν τρισὶν ἡμέραις ἐγερῶ αὐτόν. Dort deutet ja auch der Evangelist den ναός auf den Leib Christi.

Das 10. Kapitel entspricht dem Frgm. 63 (11). Hier handelt es sich um Hebr. 3, 1 f., wonach Jesus treu war τῷ ποιήσαντι αὐτόν. Das war natürlich für die Arianer eine wertvolle Stelle. Aber der Verfasser, ganz philologisch vorgehend, weist eine ganze Reihe von Bibelstellen nach, in denen das Objekt von κατανοεῖν etwas Sichtbares ist. Da es nun aber an der Hebräerbriefstelle κατανοήσατε . . . Ἰησοῦν heißt, so kann eben mit Ἰησοῦν nicht der unsichtbare Logos, sondern nur das Menschliche an Jesus gemeint sein, und das ist ja ein ποίημα.

Im 11. Kapitel wird wieder auf die Fülle der Namen hingewiesen, die Jesus Christus zukommen: '"Son of a Man" and "Lamb" and "Adam" and "Rock" (1. Kor. 10, 4) and "Cornerstone" and is called also by a number of names'. Weiter heißt es, daß er 'spoke and acted in parables on account of the dispensation (οἰκονομία). For having offered himself as a lamb to the slaughter, he will turn back the whole straying flock and as the faithful vine, that is, the Church'. Da ist 'and as the faithful vine' so nicht zu verstehen. Da unmittelbar Frgm. 64 (12) anschließt, das mit φησὶν γὰρ ὁ κύριος· πᾶν κλῆμα τὸ μένον ἐν ἐμοὶ καρπὸν φέρει (Joh. 15, 5) beginnt, so ist unter der πιστὴ ἄμπελος ('the faithful vine') tatsächlich Christus zu verstehen, der aber hier mit seiner Kirche identifiziert wird. Es fehlt also ein Verbum, das im Griechischen etwa θρέψει oder ἔγκαρπον ποιήσει gelautet haben könnte. Weiter heißt es dann von Christus: ζωοποιήσει τὸ ἐκ τοῦ Ἀδάμ γένος, wozu 1. Petr. 3, 18 zitiert wird. Die von Schwartz angesetzte Lücke füllt Casey mit ἴδε ('observe') aus. Dem ζωοποιήσει entsprechend, wird dann ἐγώ εἰμι ἡ ζωή (Joh. 14, 6) angeführt. Das θανατωθείς 1. Petr. 3, 19 geht auf die σάρξ, nicht auf die mit ζωή bezeichnete θεότης. ὡς γὰρ τὸ φῶς οὐ βλάπτεται ἐν σκοτεινῷ τόπῳ, οὐδὲ ἡ ζωὴ παθεῖν τι δύναται ἐπισκεψαμένη τὴν θνητὴν φύσιν. Hier wird ἐπισκεψαμένη kaum richtig sein, obwohl auch der Armenier es gelesen hat ('in paying a visit'). Mit 'aufsuchen' wird das, worauf es ankommt, nicht bezeichnet; ich vermute deshalb ἐπεσκεπασμένη (= ἠμφιεσμένη). Die ἄτρεπτος καὶ ἀναλλοίωτος τοῦ λόγου θεότης bringt den Verfasser dann wieder auf Hebr. 13, 8 Ἰησοῦς Χριστὸς χθὲς καὶ σήμερον ὁ αὐτὸς καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας, wozu er bemerkt: 'Now the "yesterday" of which he speaks, before the ages indicates eternity; but the "today" concerns the actually earthy <phase>. "The same forever and ever" <refers> to the future eternity after the end of this life.' Lateinisch lesen wir das bei Facundus (Schwartz S. 12). In dem gleich anschließenden Frgm. 28 (13) muß es natürlich wieder heißen: Ἰησοῦς δὲ ὁ Χριστὸς ὁ κατὰ τὸν σωτῆρα νοούμενος ἄνθρωπος <οὐχ ὁ> αὐτός ἐστιν ('is not the same', Fac. 'non est ipse' – er gibt auch im Hebräerbriefzitat ὁ αὐτός durch ipse). Denn für diesen Menschen gilt wieder Luk. 3, 23.

Das 12. Kapitel begann mit Frgm. 29 (34): Ὁ τοίνυν μεθηλικιούμενος ἄνθρωπος Χριστὸς Ἰησοῦς, ὃς ἐγένετο πιστὸς ἀπόστολος καὶ ἀρχιερεὺς τῷ ποιήσαντι αὐτόν (Hebr. 3, 1, 2) αὐτός ἐστιν ὁ τὴν προκοπὴν ὑπομένων. Nochmals wird breit ausgeführt, daß mit dem, welcher treu war seinem Schöpfer, nicht der Logos, sondern der κυριακὸς ἄνθρωπος gemeint ist.

Wer ist es aber, so fragt das 13. Kapitel, der jetzt zur Rechten des Vaters sitzt? Wo saß denn der Logos, bevor er zur Erde hinabstieg? Sein Sitz war nach Joh. 1, 18 der Busen des Vaters. Wenn aber Jes. 66, 1 sagt: ὁ οὐρανός μοι θρόνος, wo saß dann Gott, ehe er den Himmel erschuf? Und wenn der Heiland betont: ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ παρελεύσεται (Mtth. 24, 35), wo wird Gott sitzen, wenn es keinen Himmel mehr gibt? Gegenüber solchen Schwierigkeiten kann man zunächst nur Röm. 11, 33 zitieren: ὦ βάθος πλούτου καὶ σοφίας καὶ γνώσεως θεοῦ κτλ. Hier setzt das lange Frgm. 65 (14) ein, dessen 5 Anfangszeilen (bis zum Schluß des Lukaszitats 10, 22) den Schluß von c. 13 bilden, während der Rest das ganze c. 14 ausmacht. Dieses ist wieder überladen mit Bibelstellen, in deren Mittelpunkt Ps. 109, 1 κάθου ἐκ δεξιῶν μου, ἕως ἂν θῶ τοὺς ἐχθρούς σου ὑποπόδιον τῶν ποδῶν σου steht. Auch diese Stelle geht wie Hebr. 3, 1 f., woran nochmals erinnert wird, auf den κυριακὸς ἄνθρωπος, oder das σῶμα (Z. 19, 36), nicht auf den Logos, der keine Feinde hatte, keine haben konnte. Weshalb aber der Verfasser auf die richtige Interpretation der angeführten Psalmstelle solchen Wert legt, ergibt sich aus Z. 45 ff.: οἱ γὰρ τὴν θεότητα τοῦ λόγου ἐλαττοῦντες ὡς μὴ δυναμένου τοῦ κυρίου δι' ἑαυτοῦ τοὺς ἐχθροὺς ἀμύνασθαι οἴονται εἰρηκέναι τὸν πατέρα τῷ υἱῷ „κάθου – ποδῶν σου." τοῦτο δὲ κἂν νῦν γινωσκέτωσαν οἱ ἀπαίδευτοι εἰς τὸν κατὰ τὸν σωτῆρα νοούμενον ἄνθρωπον γεγράφθαι. Der armenische Text weist hier eine Interpolation auf. Z. 30 ff. heißt es: εἰς ὃν γέγραπται· ὄψονται εἰς ὃν ἐξεκέντησαν (Joh. 19, 37). ὅνπερ ἐν τῇ κρίσει ὁρῶντες κρίνοντα ζῶντας καὶ νεκρούς . . . μεταμελόμενοι . . . ἐροῦσιν κτλ. Dem entspricht :'of whom is written: "They will look in him whom they pierced." [Now Divinity is not pierced, for God is impalpable and impassible Spirit, but they pierced the Body], because at his condemnation they saw the Judge of the living and the dead . . . For when they repent . . . they will say . . .' Überdies ist κρίσει wie auch anderes in diesem Kapitel (z. B. διδασκόμενοι Z. 27 = 'teaching') falsch übersetzt.

Der Mensch Jesus, heißt es in c. 15 weiter, setzte sich auch ermüdet am Jakobsbrunnen nieder (Joh. 4, 6); wenn aber die Propheten Gott auf einem Thron sitzend schildern, so ist ihre Rede bildlich aufzufassen. Und 'if we say sometimes "he is seated" and sometimes "he is standing", we introduce change in the unchangeable God.' Und nun folgt in c. 16 die eigentliche Lösung der Schwierigkeiten: 'God's throne means the obedience of all creatures.' In dem anschließenden Frgm. 66 (15) hören wir das noch einmal Z. 5: οἱ δὲ προδεδηλωμένοι θρόνοι δηλοῦσιν τὴν ὑποταγὴν πάσης κτίσεως. Mit diesem Satz beginnt das 17. Kapitel. Nach πολὺς μὲν ὁ περὶ τούτων λόγος ἐπὶ τοῦ παρόντος εἰς διήγησιν – im Armenischen Schlußsatz von c. 16 – interpungiert Schwartz mit einem Komma, und

das empfiehlt sich auch wegen der Gegenüberstellung von μέν – δέ, so daß wir hier die Einteilung des Armeniers nur mit Mißtrauen ansehen können. Im übrigen erfahren wir in c. 17 nicht viel Neues. Ps. 109, 1 wird zweimal zitiert, auch Hebr. 3, 1 kommt wieder. Leib und Blut des neuen Bundes (bei der Einsetzung des Abendmahls) gehen auf den Menschen, denn Gott hat weder σῶμα noch αἷμα. Im Anschluß an Apg. 2,22 heißt es: Ναζαρὲθ πόλιν ἐπίγειον λέγει καὶ οὐχὶ οὐράνιον ἄνδρα τε αὐτόν φασιν καὶ οὐ θεὸν πρὸς τοὺς Ἰουδαίους καὶ τοὺς ὁμοίως αὐτοῖς κατὰ σάρκα φρονοῦντας ἔκτοτε καὶ νῦν [καὶ] οἱ ἀπόστολοι. Der Armenier bezieht ἔκτοτε καὶ νῦν falsch, übersetzt aber sonst richtig: 'And Nazareth is called an earthly city in Judea but is not called heavenly. And from then on the Apostles call him Man and not God, for <they talked> to Jews and those who like them give heed to the body. Joh. 8, 40 nennt Jesus sich selbst ἄνθρωπος, während z. B. ἐγὼ καὶ ὁ πατὴρ ἕν ἐσμέν (Joh. 10, 30) und ἐγὼ ἐν τῷ πατρὶ καὶ ὁ πατὴρ ἐν ἐμοί (Joh. 14, 10) auf den dem Vater an Ehre gleichen μονογενὴς υἱός gehen.

Frgm. 67 (16) entspricht dem 18. Kapitel. Es geht wieder um Hebr. 3, 1 f. Über das Apg. 9, 5 und 22, 6–8 geschilderte Erlebnis des Apostels Paulus kommt der Verfasser zu dem Schluß: εἰ δὲ Παῦλος, τὸ σκεῦος τῆς ἐκλογῆς, τετύφλωται μὴ δυνάμενος ὁρᾶν τὴν τοῦ κυρίου δόξαν, πῶς ἡμᾶς διδάσκει τὴν θεότητα αὐτοῦ τοῦ λόγου κατανοεῖν; ἀλλ' ὃ πολλάκις εἶπον, καὶ νῦν ἐρῶ· Ἰησοῦν τὸν ἄνθρωπον τοῦ σωτῆρος τὸν πιστὸν ὄντα τῷ ποιήσαντι αὐτὸν εἶπεν ἡμῖν κατανοεῖν.

Das 19. Kapitel greift wieder auf Spr. 8, 22 zurück, tadelt die falschen Ausleger, die in den Bibelstellen das auf die Vergangenheit Bezügliche nicht von dem in die Zukunft Weisenden unterscheiden können, und nennt sie blinde Blindenführer. Im folgenden Kapitel begründet der Verfasser seine Auffassung von der doppelten Zeitbezogenheit der biblischen Aussagen durch zwei in der Bibel geschilderte Visionen: Hesekiel 1, 5 ff. und Offb. 4, 6 ff., indem er speziell die ὀφθαλμοὶ ἔμπροσθεν καὶ ὄπισθεν auf Zukünftiges und Vergangenes deutet. Griechisch ist von c. 19 und 20 nichts erhalten.

Auf den Anfang von c. 21 werde ich im 3. Teil näher eingehen. Auch in diesem Kapitel handelt es sich noch immer um die richtige Deutung von Spr. 8, 22/23. 'And let them (die falsch Auslegenden) not be surprised that although the Lord's Body did not yet exist, he says that he was created and established before the ages, which also Paul once wrote to the Ephesians saying "From the beginning of the world he chose us by the same Christ, that we should be holy and without sin before him, having selected us for adoption by his love" ' (Eph. 1, 4 f.). Wenn dies für uns alle gilt, geht es im 22. Kapitel weiter, wie viel mehr gilt es dann für den κυριακὸς ἄνθρωπος! Und nun vergleicht der Verfasser das ἐθεμελίωσεν Spr. 8, 23 mit 1. Kor. 3, 11 θεμέλιον γὰρ ἄλλον οὐδεὶς δύναται θεῖναι παρὰ τὸν κείμενον, ὅς ἐστιν Ἰησοῦς Χριστός. Beides geht auf das κυριακὸν σῶμα: 'for the Dominical Body is an immovable foundation on which the saints build their works into a holy temple for God's habitation'. Diesem κυριακὸν σῶμα

ahmen die Heiligen nach. Hier schließt nun Frgm. 68 (18) an, welches zu erweisen sucht, daß bei 'Ἰησοῦς Χριστός an der eben zitierten Stelle nicht an den Logos zu denken ist, sondern ἀναντιρρήδην an den κυριακὸς ἄνθρωπος, welcher πρὸ τοῦ αἰῶνος θεμελιωθεὶς εἰς τὰ ἀπόκρυφα τῆς πατρῴας διανοίας ἐν προγνώσει ἦν. 'But concerning what is written, "The Lord created me the beginning of his ways for his works", they say that the beginning is the beginning of time but not of sovereignty and is not the beginning of the works of salvation with which he favoured us.'

Im 23. Kapitel folgt nun eine lange Auseinandersetzung über den biblischen Gebrauch des Wortes 'Anfang'. Zunächst eine Stelle aus dem Buche Hiob, die aber dort nicht zu finden ist. Von Satan soll es dort heißen: "He is the beginning of the Lord's creatures, having become the sport of his angels." Dann werden Gen. 1, 1, Jes. 41, 27, Micha 5, 2 (Frgm. 69 [19]) zitiert und fortgefahren: 'Now if the divine word was created the beginning and "in the beginning were made the heaven and the earth" (for a creature and a creation are one and the same), <then> Satan who was a rebel from the beginning is found to be an associate in creation and will say to those fools who declare that the Son of God is a creature: For if God's Word was created at the beginning and I was created at the beginning, he who is created is equal to him who is possessed and our beginning is equal to the Word's beginning and I become a laughing stock among angels and he among men.' Therefore the heavens with the earth will rule over those (ἄρχειν mißverstanden?) to whom it is suitable to speak; for if the Word was created at the beginning and we were created at the beginning, what then is the first beginning of beginning: when the Word was created, as some say, <or> when Satan was created or when the heaven and earth <were made>?' Man sieht, er will die Behauptung, der Logos sei ein Geschöpf, lächerlich machen. Wichtig ist der Schluß des Kapitels: 'Therefore, the Lord by Salomon made the remark prophetically of his Body – es folgen Spr. 8, 22/23 – and this "Before all hills he begat me" (8, 25b), and "I was in harmony with him" (8, 30a) and "I rejoiced always at his countenance" (8, 30b). The Word is always in perpetual harmony with the Godhead and the Father always rejoices in the Son and the Son rejoices in the Father's countenance and is in harmony with him. These expressions indicate nothing except a mutual eternity and endless permanence, so that no one can say he rejoiced at the Father because he was created from non-being' etc. Der Verfasser bezieht also zum mindesten Spr. 8, 30, vielleicht auch – wegen des begat – 8, 25b auf den Logos und nicht auf das κυριακὸν σῶμα. Wir müssen also entweder mit 'And this' oder mit 'And "I rejoiced"' einen neuen Satz beginnen, und zwar einen Fragesatz, auf den mit 'The Word' etc. die Antwort folgt. Besser als 'And' noch wäre 'But'.

Im 24. Kapitel beginnt die Erörterung der schwierigen Stelle 1. Kor. 15, 29: Ὅταν ὑποταγῇ αὐτῷ τὰ πάντα, τότε καὶ αὐτὸς ὁ υἱὸς ὑποταγήσεται τῷ ὑποτάξαντι αὐτῷ τὰ πάντα, ἵνα ᾖ ὁ θεὸς πάντα ἐν πᾶσιν. Der Verfasser holt

weit aus. Zitate beweisen die vollständige Harmonie zwischen Gott und dem Logos. 'For having heard: "Whom shall I send, and who will go to this people?" (Jes. 6, 8), he says: "Lo, <here am> I, send me" (6, 9). And again he says: "Lo, I have come, oh God, I have desired to do thy will" (Ps. 39 bzw. 40, 8). Therefore since Paul says the Son remains <un>subject (Casey hat hier und die beiden folgenden Male 'subject'), until all things shall be handed over him, he is <un>subject who does what he will, quite by himself, and accepts no one as an associate in thought or act. But he who hears: "Let us make" and becomes the working associate of him who speaks, he is not said to be <un>subject.' Die Beziehung der Paulusstelle auf den Logos ist somit ausgeschlossen.

Das 25. Kapitel vervollständigt den Beweis. Wir haben es zum größten Teil auf griechisch: Frgm. 70 (20) + 71 (21) + 42 (22). Frgm. 70 Z. 4 ff.: ζητήσωμεν τοίνυν, τίς ἐστιν ὁ μὴ ὑποτασσόμενος τῷ θεῷ, εἰ μὴ πρότερον τὰ πάντα αὐτῷ ὑποταγῇ. τί γὰρ οὐκ εἶχεν ὑποτεταγμένον ὁ ἐκ πατρὸς λόγος πρὶν τῆς δι' οὗ ἐφόρεσεν ἀνθρώπου δι' ἡμᾶς οἰκονομίας; πάντα γὰρ τὰ ποιήματα τῷ πεποιηκότι ὑποτέτακται. τῷ δὲ ἀναληφθέντι ἀνθρώπῳ ἕως νῦν οὐ τὰ πάντα ὑποτέτακται· φησὶν γὰρ ὁ Παῦλος· οὔπω βλέπομεν αὐτῷ τὰ πάντα ὑποτεταγμένα (Hebr. 2, 8). Das πάντα ἐν πᾶσιν der Paulusstelle wird Z. 16 f. erklärt als τουτέστιν πατὴρ καὶ υἱὸς καὶ ἅγιον πνεῦμα, ἡ μία κυριότης καὶ θεότης καὶ βασιλεία. Es folgt Frgm. 71, in dem erklärt wird, Lukas habe seinen Stammbaum Jesu mit τοῦ Ἀδὰμ τοῦ θεοῦ (3, 38) geschlossen, ἵνα δείξῃ καὶ τὸ <ὃ> ἐκ τοῦ Ἀδὰμ ἐφόρεσεν σῶμα καὶ τὴν ἐκ τοῦ πατρὸς θεότητα. Nach einem bloß armenisch erhaltenen Zitat von Röm. 1, 1–4 folgt dann in Frgm. 42 das Schlußergebnis: φανερῶς ὁ γενόμενος ἐκ σπέρματος Δαυὶδ Ἰησοῦς ὡρίσθη υἱὸς θεοῦ κατὰ πνεῦμα ἁγιωσύνης ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν, ὅντινα ὁ Παῦλος υἱὸν εἶπεν μέλλοντα ὑποτάσσεσθαι τῷ θεῷ. Armenisch dann noch ein Hinweis auf Ps. 2, 8/9, wo lediglich von den Heiden und der Erde die Rede sei: 'He did not say "I will give thee the angels and the heavens for thine inheritance", but "the heathens" and the "ends" of the "earth". Surely the Father did not divide and, keeping his half, give half to the Son (= Logos). And how does he say <if that were the case> "All that the Father hath is mine"? (Joh. 16, 15). It is impossible for God to lie.' Das ist ein weiterer Beweis dafür, daß der Gott in der Endzeit sich Unterwerfende nicht der Logos sein kann. Daß es vielmehr der κυριακὸς ἄνθρωπος ist, wird im 26. Kapitel noch an der Offb. 12, 1–5 geschilderten Vision erhärtet. Dort gebiert das Weib einen Sohn, ὃς μέλλει ποιμαίνειν πάντα τὰ ἔθνη ἐν ῥάβδῳ σιδηρᾷ. Dieser Psalmvers (2, 9) war vorher angeführt worden, um das zu bezeichnen, was der Vater dem erhöhten Jesus alles unterwerfen wird. 'Now he of whom David and John said, he would "rule all the heathens with a rod of iron", is the Man Jesus Christ, who was delivered of a visible woman parent', also nicht der Logos. Am Schluß Frgm. 42 (23), das zu einer weiteren Aporie überleitet: ὁ μὴ γινώσκων τὴν ἡμέραν τῆς κρίσεως (Mc. 13, 22). Wenn der Armenier hinzufügt 'according to some', so ist das ein interpolierter Zusatz, denn unser Verfasser ist tat-

sächlich der Meinung, daß der Mensch Jesus darüber nicht Bescheid weiß. Er zeigt im 27. Kapitel lediglich, daß das nicht für den Logos gilt. Wenn der Geist nach 1. Kor. 2, 10 selbst die Tiefen der Gottheit erforscht, in welchen Tiefen auch das Geheimnis der Zeit des Endgerichts verborgen sein muß, und der Logos Joh. 16, 14 sagt, der Geist werde von ihm nehmen, so ist es klar, daß auch der Logos das Geheimnis kennt. Außerdem: 'For if neither the Word nor the Holy Spirit knew about the day and hour of judgment, he might have said that not even the Son of God knows nor the Holy Spirit nor the angels. But when he mentions the angels first and then the Son, because "he was made a little lower than the angels" (Hebr. 2, 7) by suffering and death', so meint er eben den 'Son of Man'. Frgm. 44 (24): εἰ γὰρ καὶ μὴ εἶπεν ὅτι ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου, ἀλλ' ἁπλῶς ὁ υἱός, δείκνυται μὴ τὸν θεὸν λόγον δηλῶν ἀγνοοῦντα, ἀλλὰ τὸν ἄνθρωπον. Daß nicht der Logos gemeint sein kann, zeigt auch Joh. 5, 20: ὁ γὰρ πατὴρ φιλεῖ τὸν υἱὸν καὶ πάντα δείκνυσιν αὐτῷ ἃ αὐτὸς ποιεῖ. Daran knüpft der Anfang von c. 28 = Frgm. 72 (25), den Schwartz in dieser Form gibt: Ἔστιν δὲ ἓν τῶν πάντων ὧν ἐν τῷ υἱῷ ἐργάζεται καὶ δεικνύει ὁ πατήρ, τὸ γινώσκειν τὴν ἡμέραν καὶ ὥραν τῆς κρίσεως αὐτῷ τε καὶ πᾶσαν τὴν κρίσιν παραδέδωκεν, ἵνα καθὼς τιμῶσι τὸν πατέρα, τιμῶσι καὶ τὸν υἱόν. Was der Armenier bietet, ist Unsinn: 'It is therefore not <possible> to know the day and hour of judgment from anything that the Father does with the Son, but he gave all judgment to him, in order that they might honour the Father as they honour the Son.' In Ordnung kommt die Stelle nur, wenn wir vor τὸ γινώσκειν ein ὅτι einschieben. Dann kann es aber nicht mit εἰ δὲ τὴν κρίσιν αὐτῷ πᾶσαν παραδέδωκεν ποιεῖσθαι, δῆλον ὅτι καὶ τὴν γνῶσιν αὐτῆς πότε καὶ πῶς γίνεται weitergehen, sondern muß entweder εἰ δέ in εἰ γάρ geändert oder im 1. Satz τὸ γινώσκειν τὴν ἡμέραν καὶ ὥραν τῆς κρίσεως und das τε hinter αὐτῷ gestrichen werden. Das letztere empfiehlt sich wegen des vorangehenden ἕν. Des weiteren heißt es dann: 'And in order that thou mightest not wunder on this statement in which he said he did not know the Day of Judgment, but also because the benevolent divine Word is by nature good, he said "No one is good but one, God" (Mc. 10, 18).' Diesem und dem anderen Ausspruch ὁ πατήρ μου μείζων μού ἐστιν (Joh. 14, 28) sind die drei folgenden Kapitel gewidmet. Wie der Verfasser mit den beiden Stellen fertig wird, mag kurz gezeigt werden. In der Mitte von c. 29 heißt es: 'When, therefore, the Lord says: "There is none good but one, God", he means the one Godhead of the Father and of the Son and of the Holy Spirit.' In c. 30 wird ausgeführt, daß diese und ähnliche Worte wie z. B. Ps. 21 (22), 7 ἐγὼ δέ εἰμι σκώληξ καὶ οὐκ ἄνθρωπος, ὄνειδος ἀνθρώπου καὶ ἐξουδένημα λαοῦ alle vom 'Saviour's Man' zu verstehen sind. Und zum 31. Kapitel gehört das kurze Frgm. 73 (27), das einzige vom griechischen Text dieser 3 Kapitel, was wir haben: εἰ τοίνυν λέγει ὁ Ἰησοῦς· ὁ πατήρ μου μείζων μού ἐστιν, λέγει δὲ καὶ ἴσον ἑαυτὸν τῷ θεῷ (Joh. 10, 30), μάθωμεν, διὰ τί καὶ μείζονα λέγει τὸν πατέρα ἑαυτοῦ καὶ ἴσον. μείζων ἐστιν τοῦ υἱοῦ διὰ τὸ σῶμα ὃ ἐφόρεσεν παθητόν, ἴσος

δὲ καθότι ὅλος ὅλον τέλειον ἐγέννησεν ὁ πατὴρ ἀιδίως τὸν υἱόν. Im 32. Kapitel wird das κυριακὸν σῶμα gepriesen ('we hunger for protection by this Body'). 'If, therefore, he tells us how to become perfect like the Father (Mtth. 5, 48), who is by nature perfect, let him be acknowledged perfect like the Father, even though he is not accounted so by some who have been deceived by the Adversary's envy.' Denn er hat den Satan bezwungen und lächerlich gemacht, und der will sich nun an ihm rächen, indem er Häresien eingibt usw. Aber wir haben den Schild des Glaubens und den Helm des Heils und ein zweischneidiges Schwert, welches das Wort Gottes ist, und den Herrn selbst und können so, wie Paulus sagt (Eph. 6, 16), die feurigen Pfeile Satans auslöschen. Am Schluß wird dann 3. Esra 4, 38 zitiert. Damit sind wir bei Frgm. 74 (28). Der Armenier schließt das Kapitel mit εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων· Darauf folgt im Griechischen eine Lücke, wo Schwartz bloß δηλῶν ergänzt. Der Armenier hat vor einem dem δηλῶν entsprechenden 'indicating' noch 'Now he said "Truth is living".' Man wird also λέγει (oder εἶπεν) οὖν. "Ζῇ ἡ ἀλήθεια" δηλῶν ergänzen müssen. Dieses interessante Frgm. und anschließend das ganze 33. Kapitel habe ich schon im ersten Teil behandelt.

Im Mittelpunkt des 34. Kapitels steht die Stelle Joh. 15, 1: 'Εγώ εἰμι ἡ ἄμπελος ἡ ἀληθινή, καὶ ὁ πατήρ μου ὁ γεωργός ἐστιν. Die Arianer zogen aus ihr denselben Schluß wie einst Dionysios von Alexandreia: ποίημα καὶ γενητὸν εἶναι τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ, μήτε δὲ φύσει ἴδιον, ἀλλὰ ξένον κατ' οὐσίαν αὐτὸν εἶναι τοῦ πατρός, ὥσπερ ἐστὶν ὁ γεωργὸς πρὸς τὴν ἄμπελον (Athan. De sent. Dionysii c. 4). Hier lesen wir: 'For if the husbandman begot the vine instead of cultivating it, the verse would perhaps be applicable to the Divinity of the Word which said: "I am the Vine". If, however, the Father made the vine (which is the Dominical Body) by the Word, let them cease from their ignorance who say "As the husbandman is greater than the vine, also is the Father greater than the Son". And if they say this, let them also say further: "As the shepherd is greater than the sheep, and the carpenter than the door, and the mason than the stone, so also is the Father greater than the Son". But if they venture to equate with the Divinity these similes which are like them in being corporeal and were written for the corporeal dispensation (ἡ κατὰ σῶμα oder σάρκα οἰκονομία), they, like the Jews, consider him nothing but a mere man.' Auch die Priester werden γεωργοί genannt, sind sie etwa deshalb gleich Gott? So z. B., fährt c. 35 fort, im Gleichnis von den treulosen Weingärtnern Mtth. 21, 33–46. Dieses Gleichnis wird dahin erklärt, 'that the Father with the Son is Lord of the vineyard, that is, the church, and the husbandmen are the priests; but the servants sent for the fruit are the Prophets'. Wer also, heißt es in c. 36 weiter, die Priester dieser gleichen Benennung wegen Gott gleichsetzt, der hält sich bei der Schriftdeutung lediglich an den Buchstaben, und der Buchstabe tötet (2. Kor. 3, 6): 'we should therefore illuminate the letter by reading with the Spirit.' Tun wir das, so ergibt sich, was im Frgm. 21 (33) oder dem Anfang von c. 37 steht: Τὸ „ἐγώ εἰμι ἡ ἄμπελος" καὶ „ὁ

πατήρ μου μείζων μού ἐστι“ καὶ τὸ „ἔκτισέν με“ καὶ „ἐγώ εἰμι σκώληξ καὶ οὐκ ἄνθρωπος“ καὶ ὅσα ἐν τοῖς εὐαγγελίοις καὶ ἐν τοῖς προφήταις εἶπεν ταπεινὰ περὶ αὐτοῦ (so und nicht αὑτοῦ ist zu lesen = 'of himself'), εἰς τὸ <ὃ> ἐφόρεσε σῶμα δι' ἡμᾶς εἴρηται. Es ist ein wichtiges Ding um das Verständlichmachen der Schrift, was mit einer Reihe von Bibelstellen insbesondere aus dem 14. Kapitel des 1. Korintherbriefes belegt wird. In c. 38 heißt es dann: Auch die treuen, mit Recht γεωργοί genannten Priester müssen sich vor Augen halten, was 1. Kor. 3, 6/7 steht: ἐγὼ ἐφύτευσα, Ἀπολλῶς ἐπότισεν, ἀλλὰ ὁ θεὸς ηὔξανεν· ὥστε οὔτε ὁ φυτεύων ἔστιν τι οὔτε ὁ ποτίζων, ἀλλ' ὁ αὐξάνων θεός. Es gibt aber auch untreue Priesterhirten. Von ihnen handelt das einen Teil des letzten (39.) Kapitels ausmachende Frgm. 77 (29). Die griechisch nicht überlieferten Schlußworte lauten: 'Therefore when the flock is taken from them they are no longer called "husbandmen", and again no longer called "gods", when the Holy Spirit departs from them. "I said", he says, "ye shall all be goods and sons of the Highest; but here ye are dying like men and fall as one of the princes" (Ps. 82 [81] 6/7), that is as the Adversary, for the Holy Spirit departed from Saul; an evil spirit from the Lord, it says, disquieted him (1. Sam. 16, 14). And it has been written unto posterity concerning those who have abandoned their own houses[1] to be called sons of God, despised among the daughters of men because they have fallen away from the adoption (Gen. 6, 2): God says: "My Spirit shall not abide with man from this time forth forever on account of their becoming fleshly" (Gen. 6, 3). And to Christ our God be glory forever. Amen.'

Nicht berücksichtigt sind die Frgm. 75 und 76. Da die Frgm. 54–74 genau in der Ordnung des vollständigen Textes exzerpiert sind und Fr. 74 sich in c. 33, 77 aber in c. 39 wiederfindet, so muß in den Kapiteln 34–38 eine Lücke angenommen werden. Frgm. 76 (37) geht aus von der in c. 34 behandelten Stelle Joh. 15, 1 und bringt einen weiteren Beweis dafür, daß ἡ ἄμπελος auf den Menschen Jesus zu beziehen ist: Ἐντεῦθεν τοίνυν ἐντρεπέσθωσαν οἱ διορίζοντες τὸν υἱὸν ἀπὸ τοῦ πατρὸς ὥσπερ τὴν ἄμπελον ἀπὸ τοῦ γεωργοῦ, πληροφορούμενοι ἐκ τῶν γραφῶν εἰς τὸ σῶμα τοῦ κυρίου τὴν παραβολὴν λελέχθαι καὶ οὐκ εἰς τὴν θεότητα. ἐπιτελῶν γὰρ τὸ ἅγιον μυστήριον εὐλογήσας εἶπεν· πίετε ἐξ αὐτοῦ πάντες· τοῦτό μού ἐστιν τὸ αἷμα τῆς καινῆς διαθήκης τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυννόμενον (Mtth. 26, 27/28), καίπερ οὐχ (Schwartz οὐκ) αἷμα τοῦ κυρίου ἐστὶν ὁ οἶνος (δι' ὃ εἶπεν ὁ κύριος περὶ τοῦ ἰδίου σώματος· ἐγώ εἰμι ἡ ἄμπελος) αἷμά τε (Schw. αἷμα δὲ) οὐκ ἐκ τοῦ πνεύματος τῆς τοῦ λόγου θεότητος ἐκπορεύεται, ἀλλ' ἐξ οὗ ἐφόρεσεν ἀνθρώπου.

Frgm. 75 (36) aber deutet die Genesisstelle 49, 11: πλυνεῖ ἐν οἴνῳ τὴν στολὴν αὐτοῦ καὶ ἐν αἵματι σταφυλῆς τὴν περιβολὴν αὐτοῦ. Mit στολή und περιβολή ist der Leib des Herrn gemeint, καὶ τὸ πλύνειν ἐν αἵματι τὴν στολὴν <τὸ πλύνειν> ἐν τῷ ἰδίῳ αἵματι τὸ σῶμα τῆς περιβολῆς δηλοῖ, δι' οὗ σώματος καὶ αἵματος ἀποπλύνας τὰς ἁμαρτίας τῶν ἀνθρώπων πάντας αὐτοὺς ἐν τῷ ἰδίῳ

---

[1] Hier ist zweifellos ein Wort (etwa 'ceased'?) ausgefallen.

σώματι ἐνεδύσατο. Bei der Art des Verfassers ist es wohl möglich, daß er von diesem αἷμα zu Frgm. 76 überging, in dem αἷμα τοῦ κυρίου ja auch eine Rolle spielt.

Eigentümlich ist es um Frgm. 78 bestellt. Seine erste Hälfte deckt sich z. T. mit dem Schluß von c. 19, während die zweite dort nichts Entsprechendes hat. Casey hat deshalb das Frgm. in zwei Teile zerrissen (17 und 26). Die im 2. Teil, also in 26, nochmals zitierte Stelle Spr. 8, 22 begegnet uns auch im letzten Drittel von c. 30, aber nichts, was dem sonstigen Inhalt von 26 (Cas.) entsprechen würde, liest man dort. Das Vorgehen Caseys ist also zu verwerfen. Bei den vielen Wiederholungen des Verfassers beweist der Anklang von 17 (Cas.) an den Schluß von c. 19 gar nichts. Kein einziges der sonstigen Fragmente kann zweigeteilt werden, alle folgen sich in der Ordnung des vollständigen Textes. Also müßte 78 an den Schluß gehören, obwohl nicht zu ersehen ist, wo man es dort unterbringen könnte.

Zu den übrigen Fragmenten ist nicht viel zu sagen. 3 (31) und II (39) haben sich uns als unecht erwiesen. Auch für die bei Schwartz S. 53 f. abgedruckte Fastenordnung III (40) ist kein Platz im Briefe an die Antiochener. Rätselhaft ist mir Frgm. 2 (30): Ζωὴ ἀποθανεῖν οὐ δύναται, μᾶλλον δὲ τοὺς νεκροὺς ζωοποιεῖ. ἔστιν τοίνυν καὶ πηγὴ ζωῆς τῇ ἐκ πατρὸς θεότητι, ἄνθρωπος δὲ ὁ ἀποθανών, μᾶλλον δὲ καὶ ἐγερθεὶς ἐκ νεκρῶν, ὃς καὶ ἐντυγχάνει ὑπὲρ ἡμῶν, ὁ ἐκ παρθένου Μαρίας, ὃν ἡ τοῦ λόγου θεότης δι' ἡμᾶς ἀνείληφεν. So wie das dasteht, ist τῇ ἐκ πατρὸς θεότητι ein überflüssiger Zusatz; schwerer wiegt, daß der mit ἄνθρωπος δέ beginnende Satz kein Prädikat hat. Man ist also versucht, dieses fehlende Prädikat in ἔστιν πηγὴ ζωῆς zu suchen und das δέ hinter ἄνθρωπος zu streichen. Dann paßt aber τῇ ἐκ πατρὸς θεότητι nicht: damit würde dem ἄνθρωπος θεότης zugeschrieben, und ich bezweifle, ob selbst die sog. Idiomenkommunikation das zulassen würde; es ist aber auch gleichgültig, denn von Idiomenkommunikation findet sich im Sermo keine Spur. Denkbar wäre τῇ τοῦ λόγου θεότητι (infolge der Gottheit des Logos), meinetwegen auch τῇ τοῦ λόγου ἐκ πατρὸς θεότητι. Man müßte danach ὁ ἄνθρωπος ὁ ἀποθανών schreiben. Aber ich stehe dem Frgm. mit Mißtrauen gegenüber. Passen würde es ins 32. Kapitel.

3.

Gibt es nun eine Möglichkeit, den Verfasser zu bestimmen? Ich glaube diese Frage bejahen zu dürfen. Ich gehe dabei aus von Frgm. 40, dem Casey merkwürdigerweise keine Beachtung geschenkt hat. Ich gebe es in der lateinischen Fassung bei Facundus 11, 2: denuo in eadem epistula „est“, inquit, „spiritus vitae sanctus cum patre et filio in singulis prophetarum per generationes transiens, qui indicat quae erunt et quae fuerunt, habens oculos ante et post, hoc est, sicut diximus, scientiam futurorum atque praeteritorum, quae in Salomone narrat ex persona filii hominis ex Maria et filii dei verbi, quod ab initio erat apud patrem, et duas personas significans, de homine quidem ex Maria creato et plasmato, de illo vero

qui ante saecula est sine principio et aeternae nativitatis. quoniam ergo verborum *seductores et non eruditi spiritu *observantes errare faciant indoctos, dicentes: 'a quadringentis annis est operatio corporis domini, et quomodo in eum quidam referunt quod dictum est dominus creavit me principium viarum suarum in opera eius, cum dicat scriptura ante mentes et colles, ante fontes et ante saeculum generatum et creatum?' haec dicentes a quibusdam *laudari putantur non dividentes, quae persona prophetico spiritu de corpore domini clamat et quae de aeterna eius a patre generatione docet." Griechisch haben wir da nur den allerdings etwas erweiterten Schluß: οὐ διαιροῦσιν οἱ ἀμαθεῖς, ποῖον πρόσωπον τοῦ προφητικοῦ πνεύματος περὶ τοῦ σώματος τοῦ κυρίου βοᾷ καὶ ποῖον τὴν ἀίδιον αὐτοῦ ἐκ πατρὸς γέννησιν διδάσκει, ἀλλ' ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν δηλοῦσιν τὸν ἀπαθῆ λόγον καὶ τὸν παθητὸν ἄνθρωπον τοῦ Ἰησοῦ. Zur Verbesserung des in der zweiten Hälfte an einigen Stellen fehlerhaften lateinischen Textes empfiehlt es sich auch, den Armenier heranzuziehen: 'And because some were instructed by the word but not educated by the Spirit, they went astray and led the ignorant astray saying: "There is less than three hundred years since the Lord's Incarnation and how do some apply to him the verse which says: The Lord created me the beginning of his ways for his works?" although the Scriptures say "Before the mountains and hills, before the springs and before all ages, he came into being and was created". And some making such remarks talk pompously' etc. Zur Verbesserung von *verborum seductores* hilft das Armenische nicht, ich schlage *sectatores* vor. Aber *observantes* läßt sich mit seiner Hilfe in *oberrantes* verbessern. Zwischen *laudari putantur* und 'talk pompously' läßt sich keine Brücke schlagen; dem verlangten Sinn würde *laudandi putantur* genügen. Die 'three hundred years' sind jedenfalls falsch.

Was ergibt sich nun aus der Stelle? Der Verfasser verteidigt sich gegen einen Angriff auf die auch von ihm vertretene Deutung der vielbehandelten Proverbienstelle auf den Menschen Jesus. Hat er nun selbst diese Deutung schon früher ausgesprochen oder verteidigt er einen anderen? Wir finden die genannte Deutung bei Eustathios von Antiocheia (Frgm. 63 Spanneut) und bei Markellos von Ankyra (Frgm. 9 ff. Klostermann). Die merkwürdige und für die erste Hälfte des 4. Jh. zu hoch gegriffene Zeitbestimmung: 400 Jahre seit der Inkarnation aber begegnet uns nicht bei Eustathios, sondern bei Markellos (Frgm. 115/16). Und daß sie für diesen und seinen Schüler Photeinos charakteristisch war, zeigt der gegen diese beiden gerichtete fünfte Absatz der Makrostichos: Βδελυσσόμεθα . . . τοὺς λόγον μὲν μόνον . . . καλοῦντας . . ., Χριστὸν δὲ αὐτὸν καὶ υἱὸν τοῦ θεοῦ καὶ μεσίτην καὶ εἰκόνα τοῦ θεοῦ μὴ εἶναι πρὸ αἰώνων θέλοντας, ἀλλ' ἐκ τότε Χριστὸν αὐτὸν γεγονέναι καὶ υἱὸν τοῦ θεοῦ, ἐξ οὗ τὴν ἡμετέραν ἐκ τῆς παρθένου σάρκα ἀνείληφε πρὸ τετρακοσίων οὐχ ὅλων ἐτῶν (Hahn, Bibl. der Symbole[3] S. 193 f.). Wer aber hatte um die Mitte des 4. Jh. ein Interesse, Markell zu verteidigen außer Markell selbst? Höchstens noch Photin. Aber Photin kommt für die im Sermo oder, wie wir jetzt besser sagen, in der Epistula

vertretenen Anschauungen nicht in Betracht, denn er hat seinen ursprünglichen (wahrscheinlich dynamistisch-monarchianischen) Standpunkt niemals preisgegeben, Markell aber hat Konzessionen gemacht. Und dafür, daß er wirklich die Epistula ad Antiochenos verfaßt hat, gibt es weitere Beweise:

1. Zahn hat in seinem Buche M. v. A. (1867) Markell als Biblizisten charakterisiert. Er betont daselbst S. 114, daß dieser „in einer damals auffallenden Weise nach grundsätzlicher Behandlung strebt und erst nach vorgeschickter Rechtfertigung tat, was alle anderen taten, wann und wo es ihnen beliebte." Wolfg. Gericke (M. v. A. Der Logos-Christologe und Biblizist. Sein Verhältnis zur antiochenischen Theologie und zum NT, Halle 1940) findet S. 180 bei Markell eine Methode der Exegese, die von einer Stelle zur anderen springt und eine mit Hilfe der anderen wunschgemäß allegorisch exegesiert, jedoch niemals ohne vorherige eingehende Begründung. Er hebt S. 179 sein philologisch genaues Vorgehen, die Erfassung des konkreten Wortsinns hervor und betont, daß er der antiochenischen Exegese nahesteht. Wer meine Besprechung der Epistula ad Antiochenos aufmerksam gelesen hat, weiß, daß alles dieses auch für deren Verfasser zutrifft.

2. Was jedem Leser der Fragmente des Markellos und der Epistula sofort auffällt, sind die fortwährenden Wiederholungen. Mit ὃ πολλάκις εἶπον, καὶ νῦν ἐρῶ im Frgm. 67 (16) charakterisiert sich der Verfasser selbst treffend. Eine Lieblingskonstruktion des Markellos ist folgende: εἰ δέ τις κατὰ τοῦτο μέγαν εἰρῆσθαι τὸν Ἰησοῦν νομίζοι, ὅτι κτλ., γνώτω ... ὅτι (fr. 1); εἰ γάρ τι παρὰ τοῦτο ἐθέλοι λέγειν ..., ἀκουέτω (fr. 54); εἰ δὲ βούλεται καὶ ἑτέρου προφητικοῦ ἀκοῦσαι ῥητοῦ ..., ἀκουέτω (fr. 76); εἰ τοίνυν Νάρκισσος διὰ τοῦτο διαιρεῖν δυνάμει τὸν λόγον τοῦ πατρὸς ἐθέλοι, γνώτω ὅτι (fr. 80); εἰ δέ τις λέγοι ..., γνώτω ὅτι (fr. 120). Dieselbe Konstruktion findet sich auch in der Epistula (Frgm. 70 = 20): ἐὰν δέ τις λέγῃ, ὅτι οὐ τὸν Ἰησοῦν εἶπεν ὑποτασσόμενον, ἀλλὰ τὸν υἱόν, ἀκουέτω ('let him hear') ὅτι Ἰησοῦς υἱὸς θεοῦ ἐχρημάτισεν καὶ ἔστιν διὰ τὸν ἐν αὐτῷ κρυβέντα θεὸν λόγον. Ferner c. 2 (Mitte): 'And let those who say of his unchangeable and unalterable Divinity that it is changeable, hear that it is unchangeable'; c. 32 (Mitte: 'If, therefore, he tells us how to become perfect like the Father who is by nature perfect, let him be acknowledged perfect like the Father'; c. 34 (2. Drittel): 'If, however, the Father made the vine (which is the Dominical Body) by the Word, let them cease from their ignorance' und gleich danach: 'And if they say this, let them also say further'.

Auch in den Übergängen findet sich eine gewisse Ähnlichkeit. Mark. Frgm. 3 νυνὶ δὲ ἐξετάσωμεν, 11 τούτου τοίνυν οὕτως ἔχοντος ἀκόλουθόν ἐστι σκοπεῖν, 27 οὐκοῦν ἐπειδήπερ περὶ ... εἰρήκαμεν, ἀκόλουθόν ἐστιν καὶ τὸ λεῖπον ἐκπληρῶσαι, 28 διὰ τοῦτο τοίνυν δοκεῖ μοι καλῶς ἔχειν ἔτι ... διελθεῖν, 87 οὐκοῦν ἐπειδήπερ ... μεμαθήκαμεν, ἀκόλουθον ἡγοῦμαι λέγειν ~ c. 4 'Now it is fitting also to explain'; c. 6 Now having shown ..., let us examine; c. 19 Since therefore it is clear ..., let us proceed; c. 24 But now having

adequately argued . . ., let us compare; c. 27 And now since . . ., it is proper. Von einem Streben nach Hiatvermeidung findet sich auch in den Fragmenten Markells keine Spur.

3. Markell bezieht Spr. 8, 22/26 auf den Menschen Jesus, 8, 27/30 auf den Logos (Gericke S. 149). Die gleiche unterschiedliche Deutung haben wir im 23. Kapitel der Epistula festgestellt. Aber die Ähnlichkeit geht weiter. In der Epistula sind ὁδοί die ἅγιοι, und mit ἔργα ist das Heilswerk Christi gemeint. Damit vergleiche man Markells Frgm. 14 ἀρχὴν δὲ ὁδῶν διὰ τοῦτο εἰκότως εἴρηκεν τὸν δεσπότην ἡμῶν τὸν σωτῆρα, διότι καὶ τῶν ἑτέρων, ὧν ἐσχήκαμεν, ὁδῶν μετὰ τὴν πρώτην ὁδὸν ἀρχὴ γέγονεν, τὰς διὰ τῶν ἱερῶν ἀποστόλων δηλῶν παραδόσεις τῶν . . . κηρυξάντων ἡμῖν τὸ καινὸν τοῦτο μυστήριον und Frgm. 15 ποῖα δὲ ἔργα φησίν; περὶ ὧν ὁ σωτὴρ λέγει „ὁ πατήρ μου ἕως ἄρτι ἐργάζεται κἀγὼ ἐργάζομαι" (Joh. 5, 17) καὶ αὖθις „τὸ ἔργον" φησὶν „ἐτελείωσα ὃ δέδωκάς μοι" (Joh. 17, 4).

4. „Markell hat demnach für 1. Kor. 15, 24 ff. eine doppelte Exegese: die erste, dem Paulussinn entsprechende, bezieht die Verse auf den erhöhten Menschen Jesus, der seine Vorrangstellung dem Vater übergibt; die zweite dagegen auf den präexistenten Logos, der in der Endzeit wieder völlig in dem Vater aufgeht" (Gericke S. 144). Nun, die erste findet sich in der Epistula, daß Markell die zweite in seiner Spätzeit nicht mehr vertreten würde, war zu erwarten. Darüber wird nachher noch einiges zu sagen sein. Gericke lobt ferner den Markell, daß er die dem Paulussinne entsprechende (erste) Exegese wieder entdeckt habe (S. 148), und schreibt S. 143: „Es ehrt Marcells Biblizismus, daß er diesen vergessenen und bekämpften Paulusspruch wieder hervorgeholt hat", und S. 144: „Wertvoll ist nur, daß er uns . . . die alte, dem Paulustext wirklich entsprechende Exegese erhalten und für das 4. Jh. bezeugt hat." Dazu ist einiges zu bemerken. Die alte Exegese? Wo finden wir sie? Gericke führt Irenaeus V 36, 2 an: 'hanc esse adornationem et dispositionem eorum, qui salvantur, dicunt presbyteri, apostolorum discipuli, et per huiusmodi gradus proficere, et per spiritum quidem ad filium, per filium autem ascendere ad patrem, filio deinceps cedente patri opus suum, quemadmodum et ab apostolo dictum est' (folgt Zitat von 1. Kor. 25–28). Was heißt aber 'opus suum'? Nach Eusebius (De eccl. theologia III c. 15) wird Gott Christus alles unterwerfen; dabei aber wird Christus alle, soweit sie nicht vernichtet werden, sich selbst gleichmachen, und so muß man die σωτήριος ὑποταγή verstehen, καθ' ἣν καὶ αὐτὸς ὁ υἱὸς ὑποταγήσεται τῷ ὑποτάξαντι αὐτῷ τὰ πάντα, ἄλεκτόν τινα καὶ ἄρρητον καὶ μόνῳ αὐτῷ πρέπουσαν ὑποταγὴν ποιησόμενος, ὅτε τοὺς ὑπ' αὐτοῦ πάντας χοροῦ δίκην περιστοιχισάμενος τῷ θεῷ καὶ πατρὶ παρατάξει. Noch deutlicher Hilarius De trin. XI c. 39 (PL X 424 B): 'non ita tamquam tradens potestate concedat, sed quod nos conformes gloriae corporis sui facti regnum dei erimus. Non enim ait: „tradet suum regnum", sed „tradet regnum", effectos nos per glorificationem corporis sui regnum Deo traditurus. . . . Tradet enim filius deo regnum eos, quos vocavit in regnum.' Mir scheint, daß von hier aus auch das 'opus suum'

bei Irenaeus zu deuten ist, daß also die im 4. Jh. herrschende Erklärung auch die 'alte' ist. Die vornicänischen großen Theologen vertraten alle die Unterordnung des Logos unter Gott, ihnen machte also das ὑποταγήσεται keine Schwierigkeiten, wohl aber das παραδιδοῖ τὴν βασιλείαν, das die Epistula aus noch zu erörterndem Grunde überhaupt nicht erwähnt. Markells Erklärung ist vor allem erst auf dem Boden der antiochenischen Trennungschristologie möglich, und nach Gericke S. 145 ist „Zitierung von 1. Kor. 15, 24 ff. vor Marcell in der antiochenischen Theologie nicht nachweisbar." Andrerseits vertritt im 4. Jh. nicht allein Markell die genannte Erklärung.[1] Loofs (Glaubensbekenntnis der Homousianer von Sardica, Abh. Berl. Ak. 1909 S. 34) zitiert Zeno von Verona lib. II tract. 6 = PL XI 402 ff. Dieser stellt 1. Kor. 15, 24 ff. mit Luk. 1, 32 (regni eius non erit finis) und Sap. 3, 4 ff. (regnabit dominus eorum in perpetuum) zusammen und sagt dann (p. 405 AB): quid hoc est? si in perpetuum regnat, Paulus erravit; si traditurus est regnum, isti mentiuntur. absit! nullus hic error, diversitas nulla est. Paulus enim de hominis assumpti temporali locutus est regno . . ., hi autem ad principalem vim retulerunt, in cuius perpetuitate commanens in aeternum a patre filius regnum nec accepit aliquando nec posuit; semper enim cum ipso regnavit. Da fehlt zwar das ὑποταγήσεται, aber das Erklärungsprinzip ist das gleiche. Im Osten aber steht Markell im 4. Jh. mit seiner Erklärung allein da. Und diese Erklärung ist letzten Endes die gleiche wie die von Peter Ketter (Die hl. Schrift für das Leben erklärt, Bd. XV, 1937, S. 329): „Er bleibt als Gott, was er von Ewigkeit war, aber als Gottmensch tritt er von seiner Mittlerschaft zurück, 'unterwirft sich dem, der ihm alles unterwarf'. Es soll nicht ein Reich Christi neben einem Reich des Vaters bestehen. Der dreieinige Gott soll alles in allem sein." Wer, auf orthodoxem Standpunkt stehend, mit der Stelle anders fertig werden will, scheitert wie z. B. Sickenberger (Briefe an die Korinther und Römer[4], 1932, S. 77): „Sicher will Paulus keine andere Unterwerfung lehren als die in dem Sohnesnamen von selbst ausgesprochene." Aber die bestand auch vorher, mit 1. Kor. 15, 24 ff. aber tritt etwas Neues ein.

5. Der Verfasser der Epistula vertritt eine Christologie vom Typus 'Logos–Sarx'. Außer dem bereits darüber Gesagten verweise ich noch darauf, daß zwar κυριακὸς ἄνθρωπος etwa doppelt so oft vorkommt als κυριακὸν σῶμα, daß aber sonst σῶμα (Body) häufiger ist als ἄνθρωπος (Man). Ich zähle 35mal Body gegenüber 29mal Man. Wie steht es damit bei Markell? Auch bei ihm wechselt in den Fragmenten ἄνθρωπον ἀναλαμβάνειν mit σάρκα ἀναλαμβάνειν; was er aber meint, wird deutlich aus den Frgm. 117 bis 121. Danach hat der Logos die σάρξ zwar angenommen, damit sie der Unsterblichkeit teilhaftig werde, sie ist aber trotzdem Gottes nicht würdig (120) und ist dem Logos in dem Augenblick, wo er wieder im Vater aufgeht, zu nichts mehr nütze: ἡ σὰρξ οὐδὲν ὠφελεῖ heißt es in 117; was danach

[1] Sie klingt auch bei Hilarius an, der am Schluß des Kapitels betont, alles derartige 'ex ea tantum dispensatione esse, qua caro est'.

aus ihr wird, erklärt Markell nicht zu wissen (121). Wer sich so ausdrückt, der hat bei dem ἀναληφθεὶς ἄνθρωπος sicher nicht an einen πλήρης ἄνθρωπος mit ψυχή und νοῦς gedacht. Also vertreten auch die Fragmente eine Λόγος-σάρξ-Christologie.

6. Man könnte noch auf ein paar Kleinigkeiten hinweisen: a) Markell erfindet eine Bibelstelle: ἐγώ εἰμι ἡ ἡμέρα, soll Christus nach Frgm. 30 Kl. gesagt haben. Beim Verfasser der Epistula haben wir ähnliches festgestellt, vgl. Jesus als δένδρον Frgm. 61 (9) und die S. 343 angeführte, angeblich aus dem Buche Hiob entnommene Stelle. b) Nach Markell hatte der Logos bloß diesen, Christus aber eine Fülle von Namen. Solche Namenfülle begegnet in der Epistula in Frgm. 61 (9) und im 11. Kapitel. c) In den Klostermannschen Fragmenten kennt Markell Röm. 1, 4 nur die Lesart προορισθέντος, die sich freilich auch bei einigen westlichen Zeugen als 'praedestinati' findet, in der Epistula zitiert er zwar ὁρισθέντος (Frgm. 42 = 22: ὡρίσθη), interpretiert aber die Stelle so, als ob προορισθέντος dastünde: ἐν προγνώσει ἦν (Frgm. 68 = 18, s. o. S. 343).

4.

Welches Bild erhalten wir nun von Markell, wenn wir die Epistula ad Antiochenos ihm zuweisen? Schon aus dem von Epiphanios Haer. 72, 2–3 überlieferten Brief Markells an den römischen Bischof Julius ergibt sich, daß Markell der Orthodoxie gewisse Zugeständnisse gemacht hat. Und in der Ἔκθεσις πίστεως, die der Diakon Eugenios von Ankyra auch im Namen Markells um 370 dem Athanasios übergab, findet sich kaum etwas,[1] was man vom orthodoxen Standpunkt aus beanstanden könnte. Bezeichnend ist auch, was Epiphanios Haer. 72, 4, 4 von dem greisen Athanasios erzählt: ἠρόμην δὲ αὐτὸς ἐγὼ χρόνῳ τινὶ τὸν μακαρίτην πάπαν Ἀθανάσιον περὶ τούτου τοῦ Μαρκέλλου, πῶς ἂν ἔχοι περὶ αὐτοῦ. ὁ δὲ οὔτε ὑπεραπελογήσατο οὔτε πάλιν πρὸς αὐτὸν ἀπεχθῶς ἠνέχθη, μόνον δὲ διὰ τοῦ προσώπου μειδιάσας ὑπέφηνε μοχθηρίας μὴ μακρὰν αὐτὸν εἶναι, ἀλλ' ὡς ἀπολογησάμενον ἔχειν. Doch gehen wir ins einzelne!

1. Kennzeichnend für den jungen Markell ist vor allem sein ökonomisch-trinitarischer Monotheismus. Ich habe ZNW 44, 237 ff. das von Opitz, Unters. z. Überl. d. Schriften d. Athan. 211 f., veröffentlichte Glaubensbekenntnis dem Eustathios zugeschrieben. Aber auch dieses geht dem Hiat keinesfalls aus dem Wege. Auch war mir entgangen, daß Marcel Richard schon 1949 (Mél. d. sc. rél. 6, 129) es aus der *Église nicéenne dissidente d'Ancyre* hergeleitet hatte. M. Richard weist mich brieflich auch

[1] In der bei Hahn, Bibl. d. Symb.³ S. 262 ff. gedruckten Ἔκθεσις steht der Satz: Καὶ μία (?) πίστις ἐστὶν εἰς ἕνα θεὸν δι' υἱοῦ ἐν πνεύματι ἁγίῳ. Diese Formel galt später als arianisch (Soz. III 20, 8: sie bedeute δευτερεύειν τὸν υἱόν, Theodoret KG II 24, 3, Niketas Thesaurus V 30: ναὶ μὴν οἱ μὲν ἑτερουσιασταὶ ἔλεγον· δόξα πατρὶ δι' υἱοῦ ἐν ἁγίῳ πνεύματι. Φλαβιανὸς δὲ πρῶτος εἶπε· δόξα πατρὶ καὶ υἱῷ καὶ ἁγίῳ πνεύματι). Nun wirkte Flavian unter dem 357 gestorbenen Bischof Leontios von Antiocheia. Vorher war die andere Formel unanstößig, vgl. Origenes Περὶ εὐχῆς 33, 1. Sie mag sich anderswo länger gehalten haben.

darauf hin, daß es darin Z. 4 vom Logos lediglich heißt καλεῖται υἱὸς πρωτότοκος. Der Verfasser setzt sich außerdem deutlich von Paul von Samosata ab, indem er Z. 15 zu der Bezeichnung des Logos als δύναμις θεοῦ hinzufügt τουτέστιν θεός, ebenso vom Sabellianismus in seiner bekanntesten Form, dem Patropassianismus: τοῦτον (sc. τὸν Λόγον) ἔχομεν οὐ διακεχωρισμένον ἀπὸ τοῦ πατρὸς οὐδὲ τὸν πατέρα λέγοντες καταβεβηκέναι, heißt es Z. 22 f. Samosatenismus (vgl. Sokr. KG I 36) und Sabellianismus waren aber die ersten gegen Markell erhobenen Vorwürfe. Da ich nun außerdem in meinem oben zitierten Aufsatz ein paar merkwürdige Übereinstimmungen im Wortlaut zwischen diesem Bekenntnis und dem Sardicense, an dessen Formulierung Markell maßgebend beteiligt war, festgestellt habe, so trage ich jetzt kein Bedenken, auch dieses Glaubensbekenntnis dem Markell zuzuschreiben.[1] Hier geht nun Markell, wenn meine Herstellung von Z. 28 <ἐπ'> εἰκόνος τῆς τριάδος richtig ist, so weit, die Trias gegenüber der kräftig betonten Monas zu einem bloßen Bilde herabzudrücken. Denn die von ihm angenommene Entfaltung der Monas zunächst zur Dyas, dann zur Trias,[2] der aber nach Beendigung der Heilsökonomie wieder der Rückgang zur Monas folgen sollte, stellt ja nur eine „Episode" (Gericke S. 128) im Leben Gottes dar. Von hohem Wert war ihm deshalb die Stelle 1. Kor. 15, 24 ff. Denn sie schien ihm, wie sie es auch wirklich tut, für den strengen Monotheismus des Paulus zu zeugen, und er akzeptierte gern die in sein System passende alte Erklärung, die wir bei Tertullian Adv. Praxeam c. 4 und noch deutlicher bei Novatian De trinitate c. 31 finden: 'subjectis enim ei quasi filio omnibus rebus a patre etc. (1. Kor. 15, 28) totam divinitatis auctoritatem rursus patri remittit: unus deus ostenditur verus et aeternus pater, a quo solo haec vis divinitatis emissa et iam in filium tradita et directa rursum per substantiae communionem ad patrem revolvitur'

---

[1] Als Markell, zum zweitenmal abgesetzt, im Sommer 339 noch Rom reiste, wußte man dort sicher von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen. Er hatte also allen Grund, sich zu rechtfertigen. Es war aber naiv von Markell, zu glauben, das oben behandelte Glaubensbekenntnis würde in Rom anerkannt werden. Aber war es nicht ebenso naiv, daß er annahm, mit seinem Buch gegen Asterios auf Konstantin, der doch von Theologie etwas verstand und außerdem damals ganz von Eusebios von Nikomedeia beeinflußt war, Eindruck zu machen? Rom aber hat ihn nicht fallen lassen, weil es unklug gewesen wäre, die Front der Homousianer – und Markell war einer der eifrigsten – zu schwächen, und Markell außerdem zu Konzessionen bereit war. Daß man im Westen bereit war, bei Markell ein Auge zuzudrücken, beweist der sowohl bei Athanasios (Apol. c. Arianos 47) als auch in der KG Theodorets II 8, 24 überlieferte Bericht von der Synode von Serdika: Ἀνεγνώσθη δὲ καὶ τὸ σύγγραμμα τοῦ συλλειτουργοῦ ἡμῶν Μαρκέλλου καὶ εὑρέθη τῶν περὶ Εὐσέβιον ἡ κακοτεχνία· ἃ γὰρ ὡς ζητῶν ὁ Μάρκελλος εἴρηκεν, ταῦτα ὡς ὡμολογημένα διαβεβλήκασιν. Wir vermögen in den Fragmenten der Schrift gegen Asterios nichts festzustellen, was Markell bei der Darlegung seines Systems bloß ὡς ζητῶν geschrieben hat.

[2] Der Hl. Geist wird im Glaubensbekenntnis zwar unter das ὁμοούσιον subsumiert – er ist ja in Gott –, aber in der dort berührten Heilsgeschichte wirkt nur der Logos: er bildet den Menschen, gibt Noah Anweisung zum Bau der Arche usw., ja, er ist ὁ ἐν τοῖς προφήταις λαλήσας. Für Markell gab es eben ein besonderes πνεῦμα erst seit Joh. 20, 22: καὶ τοῦτο εἰπὼν ἐνεφύσησεν καὶ λέγει αὐτοῖς· λάβετε πνεῦμα ἅγιον.

(p. 952 A). Aber mit dieser Auffassung hat er schweren Anstoß erregt. Man höre nur, wie Kyrillos von Jerusalem in seiner 15. Katechese § 27 über ihn herfährt: Κἄν ποτέ τινος ἀκούσῃς λέγοντος, ὅτι τέλος ἔχει ἡ Χριστοῦ βασιλεία, μίσησον τὴν αἵρεσιν – τοῦ δράκοντός ἐστιν ἄλλη κεφαλὴ προσφάτως περὶ τὴν Γαλατίαν ἀναφυεῖσα. Ἐτόλμησέ τις λέγειν, ὅτι μετὰ τὸ τέλος τοῦ κόσμου ὁ Χριστὸς οὐ βασιλεύει· καὶ ἐτόλμησεν εἰπεῖν, ὅτι ὁ λόγος ἐκ πατρὸς ἐξελθὼν οὗτος εἰς πατέρα πάλιν ἀναλυθεὶς οὐκέτι ἔστι, βλασφημῶν τὰ τοιαῦτα καθ' ἑαυτοῦ. Und Markell war nicht der Mann, solchem Sturm auf die Dauer standzuhalten. In seinem Briefe an Julius finden wir nichts mehr von einer Entfaltung und Rückfaltung Gottes. Ebensowenig in der Epistula.

2. Aber in einem Punkte hat Markell nicht wirklich nachgegeben. Das παραδιδοῖ τὴν βασιλείαν stand nun mal bei Paulus, und was in der Bibel stand, das ließ er sich nicht abdingen. Er half sich in seinem Briefe an Julius durch eine zweideutige Ausdrucksweise, indem er (Haer. 72, 2, 6) formulierte ἀεὶ συμβασιλεύων τῷ θεῷ καὶ πατρί, οὗ τῆς βασιλείας κατὰ τὴν τοῦ ἀποστόλου μαρτυρίαν οὐκ ἔσται τέλος, wobei er den Relativsatz lediglich auf πατρί beziehen konnte, und schwieg in der Epistula von dem Verse 15, 24, wo von der Übergabe der βασιλεία die Rede ist, überhaupt. Man vergleiche dazu das S. 334 über 1. Petr. 3, 20 Gesagte.[1]

3. Areios hatte mit Recht an der von Origenes proklamierten ewigen Zeugung des Sohnes Anstoß genommen. Was gezeugt wird, kann nicht ewig sein. Daher sein ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν. Markellos begegnete diesem Einwand damit, daß er den Logos nicht gezeugt sein, sondern ewig existieren ließ. Er gestattete nur ein γεννᾶσθαι in dem übertragenen Sinne des Ausgehens. Denn bei der Entfaltung zur Dyas ging ja der Logos aus Gott hervor. Er vermied infolgedessen auch die Bezeichnung υἱός für den Logos – sie kam nach ihm erst dem Λόγος ἔνσαρκος zu. In dem eben besprochenen Glaubensbekenntnis fehlt infolgedessen jeder Hinweis auf das γεννᾶσθαι ebenso wie die Bezeichnung μονογενής. Und was den Sohnesnamen angeht, so heißt es da vom Logos, wie schon gesagt, lediglich: καλεῖται υἱός und nicht ἐστίν. Anders schon im Brief an Julius: πιστεύω . . . ὅτι εἷς θεὸς καὶ ὁ τούτου μονογενὴς υἱὸς λόγος, ὁ ἀεὶ συνυπάρχων τῷ πατρὶ καὶ μηδεπώποτε ἀρχὴν τοῦ εἶναι ἐσχηκώς (Haer. 72, 2, 6). Hier haben wir also den μονογενὴς υἱός. Wie Markell sich aber das γεννηθῆναι dachte, zeigt eine Stelle im Sardicense, die Loofs ohne Zweifel richtig so hergestellt hat: οὐδεὶς ἡμῶν ἀρνεῖται τὸ γεγεννημένον, <ἀλλ' οὐχ ἑαυτῷ γεγεννημένον[2] λέγομεν τὸν λόγον τὸν πάντοτε ὄντα>, ἀλλὰ τίσιν γεγεννημένον; παντάπασιν <πᾶσιν>, ἅπερ ὁρατὰ καὶ ἀόρατα προσαγορεύεται. Man sieht, daß auch hier γεννᾶσθαι im Sinne des Hervorgehens gebraucht ist. In unserer Epistula aber ist die ewige Zeugung des Origenes angenommen: ἀιδίως ἐκ τοῦ πατρὸς γεννηθέντος heißt es in Frgm. 54 (1), ἐγέννησεν ὁ πατὴρ ἀιδίως τὸν υἱόν in Frgm.

---

[1] In der Ἔκθεσις des Eugenios wird die Entfaltung Gottes anathematisiert.

[2] Das heißt so, daß er dadurch den Daseinsanfang erhalten hätte. Die Ergänzung nach Gregor von Illiberis, der das Sardicense kannte: *creata est ergo sapientia, immo genita, non sibi, quae semper erat, sed his, quae ab ea fieri oportebat* (PL XX 36 C).

73 (27), und in Frgm. 40 ist von der ἀΐδιος γέννησις die Rede. Wie der Verfasser sich das gedacht hat, wissen wir nicht, vielleicht hat er ἀιδίως und πρὸ παντὸς χρόνου gleichgesetzt. Ein biblisches Zeugnis stand hier nicht im Wege, denn auch bei ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος kann das ἐν ἀρχῇ im Sinne von πρὸ παντὸς χρόνου gefaßt werden. Markell konnte also sich zu dieser Konzession bereit finden.

4. Die oben S. 1 besprochene Ἔκθεσις πίστεως war nicht, wie Schwartz annahm, ein Bestandteil der Epistula ad Antiochenos. Sie scheint vielmehr zeitlich etwas später zu fallen. Am Schluß von c. 23 der Epistula bleibt die Deutung von Spr. 25 b πρὸ δὲ πάντων βουνῶν γεννᾷ με, wie wir oben S. 343 gesehen haben, in der Schwebe. Im 3. Kapitel der Ἔκθεσις aber ist die Sache klar. Es beginnt: Γέννημα τοίνυν κατὰ φύσιν ἐκ τελείου τέλειόν ἐστι (sc. ὁ λόγος), πρὸ πάντων βουνῶν γεννηθέν, τουτέστι πρὸ πάσης λογικῆς καὶ νοερᾶς οὐσίας. Aber auch hier erinnert trotz der Aufgabe der ursprünglichen auf den Menschen Jesus bezogenen Deutung etwas an den ursprünglichen Markell. Im Frgm. 27 Kl. hatte dieser die ὄρη und βουνοί auf die ἀπόστολοι und ἀποστόλων διάδοχοι bezogen. Das war nun nicht mehr möglich. Aber er blieb dabei, daß es vernunftbegabte Wesen sein müßten, und schrieb deshalb πρὸ πάσης λογικῆς καὶ νοερᾶς οὐσίας. Doch beweist das noch nicht spätere Entstehung der Ἔκθεσις. Wohl aber der in der Epistula noch fehlende Hinweis am Schluß von c. 3, Spr. 8, 22 heiße es εἰς ἔργα und nicht πρὸ ἔργων, ἵνα μή τις εἰς τὴν θεότητα τοῦ λόγου ἐκλάβοι τὸ ῥητὸν. Man sieht, wie der Verfasser seine Probleme immer wieder neu durchdenkt.

Im 1. Kapitel der Ἔκθεσις aber erleben wir eine Überraschung. Es handelt ausdrücklich vom Glauben an Christus. Bezeugt wird natürlich der μονογενής und der ἀιδίως γεγεννημένος. Aber wir vermissen den ὁμοούσιος. Er erscheint erst im 2. Kapitel als Gegensatz zum μονοούσιος der Sabellianer. Statt dessen heißt im 1. Kapitel der Logos einfach ὅμοιος τῷ πατρί. Dazu schreibt Stülcken (Athanasiana, Lpz. 1899, S. 25): „Der Ausdruck ὅμοιος τῷ πατρί im eigentlichen Glaubensbekenntnis ist bei einem Homousianer nach dem Auftreten der Homoier, also etwa 358, schwer verständlich.“ Er datiert infolgedessen Ἔκθεσις und Epistula zwischen 325 und 358. Aber weshalb schrieb denn Markell überhaupt seine ganz gegen den Arianismus gerichtete Epistula ad Antiochenos? Das kann doch nur den Grund gehabt haben, daß die Gefahr, dieser Häresie anheimzufallen, dort für Orthodoxe und Schwankende noch einmal besonders akut wurde. Das aber war der Fall bei dem Auftreten der Anomöer. Schon unter dem friedliebenden Leontios hatte der Stifter dieser Richtung, Aëtios, in Antiocheia gelehrt, war aber dann nach Alexandreia gegangen. Nach dem Tode des Leontios (357) aber bemächtigte sich ein Gesinnungsgenosse des Aëtios, Eudoxios von Germanikeia, des antiochenischen Thronos, Aëtios kam zurück und mit ihm sein Schüler Eunomios: in Antiocheia herrschte damals, wenn auch nicht für lange, der radikalste Arianismus. Dem Areios hat man, wie P. Nautin (Anal. Boll. 67, 1949, S. 131–141) nachgewiesen hat, die Behauptung, der Logos sei ἐξ οὐκ ὄντων geschaffen, zu Unrecht vorgewor-

fen; jetzt aber behaupteten die Anomöer das und wurden deshalb auch Exukontianer genannt. Gegen deren ἀνόμοιος also scheint mir der Verfasser der Epistula sein ὅμοιος τῷ πατρί formuliert zu haben, ohne daß er damit das ὁμοούσιος aufgab. Dafür aber, daß die Epistula gegen die Exukontianer gerichtet war, spricht noch ein weiterer Umstand. In dem ZNW 44, 237 f. abgedruckten Glaubensbekenntnis hatte Markell noch, dem allgemeinen Brauche folgend, den Arianern das ἐξ οὐκ ὄντων vorgeworfen. In dem Schreiben an Julius aber fehlt dieser Vorwurf. Wenn er also im 1. Kapitel der Epistula und im 2. Kapitel der Ἔκθεσις wieder auftaucht, so ist das aller Wahrscheinlichkeit nach eben auf das Auftreten der Exukontianer zurückzuführen. Wir kämen somit etwa auf das Jahr 358 als Entstehungszeit der genannten Schriften des Markell. In die gleiche Zeit weist vielleicht auch der Terminus ὁ κυριακὸς ἄνθρωπος. In den Fragmenten bei Klostermann kommt er nicht vor. Als erster scheint ihn Athanasios gebraucht zu haben. Denn J. Lebon (St. Athanase a-t-il employé l'expression ὁ κυριακὸς ἄνθρωπος? RHE 1935, S. 307/329) hat ihn für die 356 geschriebene Epistula encyclica ad episcopos Aegypti et Libyae contra Arianos (25, 360 A) nachgewiesen. Denn die Autoren, bei denen ihn Schwartz a.a.O. 55, 1 (abgesehen von unserer Ἔκθεσις und Epistula) aufweist, sind sämtlich jünger als Athanasios. Nun beweist der Umstand, daß Markell den Diakon Eugenios zu Athanasios sandte, daß er auf die Meinung seines einstigen Kampf- und Leidensgenossen, obwohl dieser sich um 345 von ihm losgesagt hatte, immer noch Wert legte. Es ist also durchaus nicht unwahrscheinlich, daß er seine Schriften gelesen und den κυριακὸς ἄνθρωπος – κυριακὸν σῶμα findet sich bei Athanasios mehrfach – von ihm übernommen hat. Er muß ihm so gefallen haben, daß er ihn häufiger verwendete als irgendein anderer.

Beziehungen endlich zwischen der kleinen, dem verbannten Eustathios die Treue haltenden antiochenischen Sondergemeinde unter Paulinos, und Markell, denen zufolge sich dieser veranlaßt fühlen konnte, in Antiocheia einzugreifen, sind an sich wahrscheinlich und lassen sich auch aus dem 263. Brief des Basileios erschließen. Dort heißt es zu Beginn des letzten Abschnittes: Ὁ μέντοι Παυλῖνος . . . ἡμᾶς λυπεῖ τοῖς Μαρκέλλου προσπεπονθὼς δόγμασι καὶ τοὺς ἀκολουθοῦντας αὐτῷ ἀδιακρίτως εἰς τὴν κοινωνίαν ἑαυτοῦ προσιέμενος.

DIE DEFINITION DES SEINS BEI EUSTRATIOS VON NIKAIA

DIE UNIVERSALIENLEHRE IN DER BYZANTINISCHEN THEOLOGIE IM XI. JH.

P. JOANNOU/MÜNCHEN

Es gibt keinen Zweifel, daß der Eifer um die Bekehrung der Armenier (wie Eustratios von Nikaia in seinem Libellos behauptet und der Patriarch Johannes IX. Agapetos von Konstantinopel in seiner Anklagerede anerkennt)[1] der geschichtliche Ausgangspunkt für die Darstellung der menschlichen Psychologie Christi gewesen ist.

Gewiß mußte er, um die monophysitische Auffassung seiner Gegner zu widerlegen, die entgegengesetzte Lehre im antikyrillischen Schrifttum untersuchen und konnte aus ihr schöpfen; wir wissen anderseits, daß das Studium der positiven Theologie schon seit dem IX. Jh. in Byzanz zum Aufblühen gekommen war;[2] das dialektische Verdienst des Eustratios aber ist es unzweifelhaft, daß er Beweise für seine Stellungnahme aus den Schriften des Kyrillos von Alexandreia, der maßgebenden Autorität der Sekte holte.[3]

Bei der Entwicklung seiner Beweisführung wurde er nun, bewußt oder unbewußt, durch seine philosophische Einstellung beeinflußt: er hätte in den Schriften der Kirchenväter diese Auffassung von der Person und der menschlichen Psychologie Christi nicht gesucht, wenn sie nicht in seiner eigenen philosophischen Richtung gelegen gewesen wäre; diese aber ist durch seinen Nominalismus bedingt, den uns sein Aufsatz über die philosophische Definition des Seins kundgibt.

Der historische Vorgang der Definition: Auf Ansuchen wahrscheinlich eines Schülers namens Tzetziros versucht Eustratios einige Zeilen aus der Homilie des Johannes von Damaskos über Mariä Himmelfahrt[4] zu erklären, Zeilen, deren Heranziehung an dieser Stelle

[1] Vgl. P. Joannou, Eustrate de Nicée, Trois pièces inédites de son procès, Rev. Ét. Byz. 10 (1953) 25/26 und unten S. 369.

[2] E. Schwartz, Bespr. der Reg. Patr. CP. in B. Z. 34 (1934) 139: „Erst im IX. Jh. und später werden in K/pel die großen Anhänge hinzugefügt, in denen neben den Schriften Kyrills auch Auszüge aus Irenäus (Nestorios treuer und kluger Freund, der ein ungemein reiches Material auf der Gegenseite zusammenbrachte), ihren Platz finden, zum Zeichen, daß an die Stelle des publizistischen Interesses das historische getreten ist". Das historische Interesse wurde durch den Versuch geweckt, die wichtigen armenischen Kolonien insbesondere in den westlichen Provinzen des byz. Reiches zu bekehren und so dem Reiche einzugliedern nach dem Grundsatz: ein Christ, ein Glaube, ein Reich. E. Schwartz weist auf eine Hs des XI. Jh. der Acta Concilii Chalced. aus dem Kloster Studios zu K/pel hin: den Marc. gr. 555.

[3] Vgl. die Stellen aus Kyrillos im Syllabus: Rev. Ét. Byz. a. a. O. S. 32 ff.

[4] P. G. 96, 732 D.

ziemlich überraschend ist, denn es handelt sich um eine metaphysische Definition des Seins. Sollte es eine Randbemerkung sein, die ein späterer Kopist unauffällig dem Text einverleibt hat? Die Zeitspanne zwischen der Abfassung der Homilie und Eustratios ist zu kurz, um eine solche Annahme glaubwürdig erscheinen zu lassen. Wahrscheinlicher ist anzunehmen, wie es Eustratios tut, daß die Definition von Johannes von Damaskos selbst stammt, der seine Werke gerne mit gelehrten Sätzen ausschmückt;[1] oder vielleicht hat Johannes von Damaskos nicht die erforderliche Zeit gehabt die Anwendung der Definition auf die Jungfrau Maria näher auszuführen. Eustratios tut es statt seiner.

Der Damaskener stellt im Zusammenhang mit dem unmittelbar vorausgehenden Text den Glanz der Glorie dar, der aus der Jungfrau Maria auf die Engel und die Seligen des Himmels ausstrahlt. Aber was soll man vom Sein, vom Wesen der Jungfrau Maria selbst halten? 1. Hat sie ein Dasein gehabt, das ihrem diesseitigen Dasein vorangegangen ist? Damit ist die Frage aufgeworfen nach der Unterscheidung zwischen Essenz und Existenz. 2. Hat ihre Ausnahmestellung als Gottesmutter auf menschlicher Ebene ein neues Element hinzugefügt, so daß die Jungfrau Maria nach der Mutterschaft ein neues Wesen geworden wäre? Die Frage geht auf das Verhältnis der Natur zur Person, des εἷς zum ἕν. 3. Wenn sie durch ihre eigene Glorie die anderen Wesen erleuchtet, darf man sagen, daß auch sie von einem anderen Wesen erleuchtet wurde? Hier handelt es sich um die Lehre von der Processio, von der πρόοδος des Seins. „Diese Fragen", behauptet Eustratios am Schluß seines Kommentars, „wollte unser großer Philosoph Johannes (von Damaskos) in Kürze beantworten, indem er die Definition des Seins seiner Homilie einfügte".

Eustratios setzt zuerst den Sinn der Definition auseinander, dann wendet er sie auf die Jungfrau Maria an.

Das Prinzip.* „Das allein und einzig Seiende ist das Einzelwesen, das Daseiende (τοῦτο); nichts kann da sein, wenn es nicht Etwas (τι) ist; das Seiende ist das, worauf sein Name hindeutet (πεφύκασι καὶ λέγονται)." Eine solche Definition des Seins stimmt mit dem überein, was Johannes von Damaskos von ihm aussagt: „Man muß wissen, daß keine Wesenheit existiert, ohne eine bestimmte Form zu haben . . ., allein und einzig existieren die Hypostasen, d. h. die Einzelwesen (ἄτομα)."[2]

Die konkrete Eigentümlichkeit des Seienden kommt eben durch die Benennungen τοῦτο und τι zum Ausdruck; denn das τόδε τι[3] „bezeichnet das Seiende als Wahrnehmbares, als durch die Sinne Erfaßbares"[4] und folg-

---

* Zitate ohne besonderern Hinweis sind dem nachstehenden Text der Definition entnommen.

[1] Vgl. F. Dölger, Der griechische Barlaam-Roman ein Werk des H. Johannes von Damaskus, 1953, S. 68.

[2] Dialect. c. 42: P. G. 94, 612 B 7.

[3] Aristot. de Anima I, 1: 402a.

[4] M. de Corte, Aristote et Plotin, Paris 1935, S. 56.

lich Erkennbares und durch einen Namen Ausdrückbares (λέγονται). Unter dem Gesichtspunkt, wie die konkrete Wirklichkeit von uns erfaßt und durch einen Namen ausgedrückt wird, also von seiten des erkennenden Subjektes aus, gibt es keinen Unterschied zwischen dem Wirklichen, was Gott ist, und dem, was die materiellen Dinge sind.

1. Folgerung: Das Allgemeine ist nur als Begriff gegeben. „Das Daseiende (μόνον) darf nicht als die Einheit von mehreren (ὡς ἓν) angenommen werden,[1] denn sind die vier Elemente auch das, was ihr Name bedeutet, so deckt doch der Name verschiedenartige Gestalten, die miteinander keine Wesenseinheit bilden"; mit anderen Worten bedeutet z. B. das Wort Feuer keine bestimmte ontologische Einheit, kein Einzelwesen, von dem die einzelnen Feuerarten nur Erscheinungen wären. Dasselbe gilt für die Namen aller vier Elemente.

„Auch in bezug auf Christus bildet der Logos Gottes mit der angenommenen menschlichen Natur (πρόσλημμα) keine Wesenseinheit (ὡς ἕν), obwohl beide Naturen eine prädikative Einheit (εἷς), ein Subjekt bilden, dem die gemeinsamen Handlungen zuzuschreiben sind; denn eine andere ist die konkrete Wirklichkeit (ἄλλο) des Gottes in ihm und eine andere (ἄλλο) die des Menschen". In diesem Punkte bleibt Eustratios der damaskenischen Dialektik ebenfalls treu: „"Ἄλλο" (neutrum), schreibt Johannes von Damaskos,[2] „bezeichnet die Natur, die Wesenheit, welche auf die Frage τί ἐστι (neutrum) antwortet; hingegen ist die Person oder Hypostasis durch ἄλλος (masculinum) bezeichnet und antwortet auf die Frage τίς ἐστι";[3] und weiter, für die Vereinigung beider Naturen in Christo: „Es ist unmöglich, daß die zwei Naturen Christi eine zusammengesetzte Natur (d. h. ein ἕν) bilden, wohl aber eine Hypostasis, eine Person (d. h. ein εἷς)".[4] Sonst würde durch die Vermischung des Seins beider Naturen ein neues Daseiendes entstehen, das weder die zweite Person der Dreifaltigkeit noch ein Mensch wie wir,[5] sondern ein Viertes in der Dreifaltigkeit, ein „quartum in Trinitate",[6] wäre; Eustratios aber will die totale Wirk-

---

[1] Ich muß gestehen, daß es mir nicht klar ist, wie Eustratios zu dem angeführten Sinn gelangt; seine Erklärung des Textes ist sicherlich seiner nominalistischen Auffassung angepaßt, der Text aber bedeutet wörtlich: „Nichts kann existieren ohne ein Einzelnes zu sein, mit Ausnahme des μόνος unter dem Gesichtspunkt des ἕν betrachtet"; εἷς καὶ μόνος sind nämlich neuplatonische bzw. hermetische Ausdrücke für die Eigenschaft des zweiten Gottes, des Demiurgos: vgl. Poimandres IV, 1 u. 5: Corpus Hermeticum I, Paris 1945, S. 49, 4 und S. 51, 6; ebda. X 14: S. 19, 16 ff. und XI 5: S. 149, 9 ff. Dies sei nebenbei bemerkt, denn, was uns interessiert, ist Eustratios' Gedankenrichtung.

[2] Dialect. c. 5: P. G. 94, 544 A 7.

[3] Ebda. C. 14.

[4] Ebda. c. 41: 609 A 5.

[5] So lehrten die „Nihilisten" des Westens im 11. Jh., insbes. Abälard; vgl. F. Anders, Die Christologie des Robert v. Melun, Forsch. z. christl. Liter. u. Dogmengesch. 5 (1927) c. XXVII: S. 58.

[6] Das *quartum in Trinitate* ist die gegenseitige Anklage der Armenier (vgl. Theoreianos, Disputat. I: P. G. 133, 165 A) und der Orthodoxen (ebda. 168 B–D u. 169 C;

lichkeit des menschlichen Wesens Christi betonen; deshalb behauptet er entschieden, daß der Name Christus zwei verschiedene Wirklichkeiten deckt: ein wahres göttliches Daseiendes und ein wahres menschliches.[1]

„Übrigens", schreibt er weiter, „ist auch die Gottheit (θεός) von uns nicht als ein εἷς erfaßt; denn eine andere ist die Person (ἄλλος) des Vaters, eine andere die des Sohnes und eine andere die des Hl. Geistes, der vom Vater ausgeht und im Sohne ruht"; d. h., der Name Gott bezeichnet für uns drei verschiedene Personen (Eustratios ist ein zu guter Theologe, um von drei verschiedenen Wirklichkeiten zu sprechen, wie es der Textzusammenhang und der Vergleich mit dem Namen der Elemente und dem von Christus verlangen würde; denn die Behauptung von drei Wirklichkeiten hätte einen tritheistischen Klang).[2] Eben weil Johannes Italos, Eustratios' Lehrer, zwischen εἷς und ἕν in bezug auf die Gottheit nicht unterschieden und das „unus increatus" des sogenannten athanasischen Glaubensbekenntnisses mit εἷς ἄκτιστος übersetzt hatte,[3] wurde er des Sabellianismus angeklagt; denn das Masculinum, wie Johannes von Damaskos lehrt, ist der Person vorbehalten, und wenn man es auf die göttliche Natur anwendet, so muß man das Wort Gott hinzufügen: nicht εἷς ἄκτιστος, sondern εἷς θεὸς ἄκτιστος.

Johannes Italos aber, der wie seine Gegner behaupteten, in die Feinheiten der griechischen theologischen Sprache, wenn nicht der griechischen Sprache überhaupt, nicht eingeweiht war,[4] hatte den Modalismus in seiner Ausdrucksweise nicht vermeiden können.[5]

Also bestätigt die Folgerung das Prinzip; denn ist das Allgemeine nur ein Name, der verschiedene Wirklichkeiten umfaßt, wie es Eustratios aus

---

Isaak Cathol. Orat. I contra Armenos: P. G. 132, 1160 E). Symeon der Neue, der Theologe, kennt schon den Einwand und beantwortet ihn: Discours sur la vision de Dieu icibas, Orient. Christ. IX, 2 (1927) 177.

[1] Duns Scotus kommt auf die Lehre mit größerer Genauigkeit zurück: „Würde die Vereinigung in der Abhängigkeit (das Abhängigkeitsverhältnis) des vom Verbum angenommenen Menschen jemals aufhören, dann würde der vollkommene Mensch, der bis dahin dem Verbum unterstellt war, in der letzten Einsamkeit (solitudo, vgl. das μόνον des Eustratios) eingesetzt und zur Eigenherrschaft der menschlichen Person gelangen"; vgl. L. Seiler, La notion de personne selon D. Scot., Paris (s. a.) 34.

[2] Roscelin, der auch den Nominalismus vertrat, vermochte die Gefahr nicht zu vermeiden und wurde durch das Konzil zu Soissons (1092) verurteilt, obgleich er jeden Tritheismus abgelehnt hatte in seinem Brief an Abälard: P. L. 178, 365.

[3] Th. Uspenskij, Die Gerichtsverhandlung gegen J. Italos (russ.), Izvestija Arch. Instit. K/pel 2 (1897) 48; V. Grumel, Le symbole Quicumque et Jean Italos, Échos d'Or. 37 (1938) 136/40, dazu W. Hengstenberg, Besprech.: B. Z. 39 (1939) 273: „Italos hat zweifellos das Symbol in Italien kennengelernt"; die Anzahl der lateinischen Pfarreien in K/pel erlaubt m. E. nicht, so kategorisch zu sein: vgl. M. Belin, Histoire de la latinité de CP., Paris 1885 und E. Dalleggio d'Alessio, Nomenclature des églises latines de CP., Échos d'Or. 23 (1924) 448/60.

[4] So urteilt Anna Komnene, Alexias V 8, 6: III, 35, 23 (Leib); Italos wehrt sich gegen diese „Verleumdung" in seinem Brief an Abasgos: Cod. Vatic. gr. 316 f. 56 v.

[5] So tat auch Abälard einige Jahrzehnte später und wurde vom Konzil zu Sens (1140) verurteilt.

den Namen der Elemente, Christi und Gottes beweisen will, so ist das Einzelne die einzige existierende und von uns bekannte Wirklichkeit.

2. Folgerung: Essenz und Existenz sind nicht unterscheidbar. „Kein Seiendes existiert, bevor es da ist; denn wie könnte es ein Seiendes sein, bevor es existiert? Es besitzt das Dasein, die Existenz von dem Augenblick an, wo es ein Seiendes ist."

Freilich gibt Eustratios den Begriffsunterschied zwischen Sein und Dasein, Essenz und Existenz zu, aber er spricht jeder Wesenheit das „Früher-sein" im Sinne eines Duns Scotus[1] und noch mehr jegliche wirkliche „physische" Unterscheidung ab, die dem griechischen philosophischen Denken überhaupt fremd war.[2] In ähnlicher Weise drückt sich Averroes aus: „Das Wirkliche braucht kein anderes Sein als seine eigene Wirklichkeit zum Dasein."[3]

Die Stellungnahme des Eustratios wird deutlicher durch den Vergleich, den er macht zwischen Gott und den vier Elementen. „So wie in Gott, dessen Sein ewig ist, das Dasein, die Existenz ebenso ewig ist und das Sein in ihm nicht früher ist als sein Dasein, und umgekehrt, so ist auch jedes Seiende nicht früher als seine Existenz, und umgekehrt ist diese nicht früher als jene; z. B. Feuer, Erde, Luft und Wasser und jedes beliebige Seiende sind nicht früher als ihre Existenz: mit dem Sein haben sie gleichzeitig das Dasein."

Die gleichzeitige Setzung von Sein und Dasein aber könnte den Anschein erwecken, als ob die Dinge ewig seien; die Kontingenz stellt ja ein existenzielles, zeitliches Moment der Dinge dar; unterscheidet sich nun die Existenz nicht vom Wesen der Dinge, dessen Begriff nichts Zeitliches in sich einschließt, so kann die Kontingenz nirgends haften: die Dinge wären ewig, wie Gott ewig ist, bei dem sich eben Essenz und Existenz nicht unterscheiden. Eustratios leugnet nicht die Kontingenz der Welt, ihre Schöpfung, wie übrigens auch nicht sein Lehrer Johannes Italos, der dessen zu Unrecht angeklagt wurde,[4] er erkennt an, daß alles Seiende mit Ausnahme von Gott das Sein und das im Sein miteinbegriffene Dasein erhalten hat. Nun für die Art der Abhängigkeit der Welt von Gott knüpft Eustratios wie sein Lehrer Italos an Gregor von Nyssa an: „Gott", schreibt letzterer, „hat am Anfang der Zeiten die σπερματικὴ δύναμις erschaffen; Himmel und Erde wurden hernach im eigentlichen Sinne des Wortes nicht geschaffen, noch kein Teil der Welt hinzugefügt: die Schöp-

---

[1] Vgl. L. Seiler, a. o. O., S. 11; E. Gilson, L'être et l'essence, Paris 1950, S. 135.

[2] Vgl. E. Gilson, L'esprit de la philosophie médiévale, 1e série, Paris 1932, S. 71/72.

[3] Gilson, L'être et l'essence, S. 66.

[4] Th. Uspenskij, Synodik (russ.), Odessa 1893, S. 15 (4. Anathematismus); dagegen ist zu sagen, daß Italos mehrere Traktate verfaßt hat über die Vergänglichkeit der Welt, gegen die Ewigkeit der Materie usw., deren kritische Erstausgabe von mir vorbereitet und demnächst veröffentlicht wird; inzwischen vgl. den Traktat über die Vergänglichkeit der Welt in der polykopierten Teilausgabe von G. Cereteli, Johannis Itali Opuscula selecta II (Tiflis 1923) 47.

fung hält allein zusammen, ohne daß sie eines wiederholten Einschreitens Gottes benötige oder in ihren Möglichkeiten Verminderung leide";[1] und noch: „Die Kraft des Lebens, welche am Anfang als pure Potenz vorhanden war, kam erst in der organisierten Materie zur Erscheinung, dann aber zeigte sie ihre gestaltende Wirksamkeit beim Aufblühen der aufeinanderfolgenden Stufen der Lebewesen; so wie der Same im Schoß der Mutter, bedurfte sie keiner anderen hinzugefügten Kraft zu ihrer Entwicklung."[2]

Die Keimkräfte, die λόγοι σπερματικοί, oder, modern gesagt, die Gesetze, die das Weltall regieren, wurden durch Gott am Anfang der Zeiten in die geschaffene Materie gelegt, entfalten sich im Lauf der Jahrhunderte, und sobald eine bestimmte Etappe der Weltgestaltung erreicht ist, kommt eine neue Keimkraft zur Entfaltung und damit eine neue Ding- oder Lebensform zur Erscheinung, ohne daß Gott jedesmal einzuschreiten braucht; so daß man von der Welt als von einer fortgesetzten und dauernden Schöpfung Gottes bei einer solchen Auffassung nur im weiteren Sinne des Wortes sprechen darf, nämlich daß Gott nicht unmittelbar, sondern durch seine Weltgesetze die Welt erhält; unmittelbar aber betrachtet steht das Sein der Welt für sich und entfaltet sich aus sich selbst. So läßt sich die Ähnlichkeit im Verhältnis Sein – Dasein zwischen Gott und dem Weltall daraus erklären, daß Gott durch seine Gesetze der Welt immanent ist; die Immanenz- oder Partizipationslehre, aus der spätgriechischen Philosophie von den kappadozischen Kirchenvätern übernommen, wurde in Byzanz Gemeingut!

„Wir hegen keinen Zweifel zu behaupten", sagt Gregor von Nyssa, „daß das göttliche Wesen und die göttliche Kraft allen Dingen immanent ist";[3] „darin liegt die tiefste Einigung und die universelle Mischung mit dem Göttlichen",[4] denn „der Wille Gottes ist die Materie und die Substanz der geschaffenen Dinge".[5]

3. Folgerung: Die universelle Verwandtschaft. Der Identität Essenz – Existenz zufolge ist das einzig wirklich existierende Einzelding (τοῦτο, τι) ein in der eigenen Gesetzlichkeit autonomes Wesen, d. h. nicht nur von den anderen Dingen, sondern auch, wenn man den schöpferischen, göttlichen Akt des Anfangs der Welt (ἀπ' ἀρχῆς) voraussetzt, sogar von Gott in seinem Dasein unabhängig: es ist wahrhaftig ein Einzelding (μόνον). Nicht aber in einem Glashaus abgeschlossen und vereinzelt, sondern in Verbundenheit mit dem All, denn der alles transzendierende Gott ist jedem einzelnen Dinge immanent und teilt ihm nach dem Maße seines Empfangs-

---

[1] In Psalmos c. 6: P.G. 44, 610 BC; vgl. H. Urs von Balthasar, Présence et pensée, essai sur la philosophie religieuse de Grégoire de Nysse, Paris 1942.

[2] In Hexaëmeron I: P.G. 44, 77 D–80 A; vgl. Contra Apollin. P.G. 45, 1256 A.

[3] De anima et resurrectione: P.G. 46, 44 B.

[4] Ebda. 73 A.

[5] Homel. in Illud etc.: P. G. 44, 1312 A; vgl. De opificio hominis, c. 8: P.G. 44, 148 B.

bereiches die eigene Transzendenz-Immanenz mit, oder, wie der philosophische Ausdruck lautet, er erleuchtet es;[1] deshalb ist das in der eigenen Gesetzlichkeit transzendente Einzelding einigermaßen den anderen Dingen immanent: der Glanz des göttlichen Lichtes strahlt aus ihm zu den Seinsstufen hinunter, die niedriger stehen als dieses (κάτεισι), und verbindet es nach unten mit ihnen und nach oben mit der Quelle des Lichtes, mit Gott. Darin besteht „das Wirken und Bewirktsein" (ποιεῖν καὶ πάσχειν), die Processio und die Rückkehr (πρόοδος, ἐπιστροφή) der Neuplatoniker,[2] und in diesem Zusammenhang ist es überhaupt wahr zu sagen, wie sich Eustratios ausdrückt, daß „kein Seiendes allein, ohne ein anderes, existieren kann"; die Anwesenheit eines Gegenstandes im Bewußtsein ist der alleinige Weg, durch den das unmittelbare Sichselbstbewußtwerden erreicht wird; ist nun der Gegenstand Gott, der das Weltall transzendiert und zu gleicher Zeit ihm immanent ist, so wird durch ihn die ganze Schöpfung dem Bewußtsein gegenwärtig. So verstehen wir die Worte des Eustratios: „Es gibt kein Seiendes, das mit einem anderen nicht mitvorhanden ist; es gibt nichts, das nicht zu den niedrigeren Stufen hinabsteigt und mit allem Seienden in Beziehung steht; es gibt nichts, das wirkt, ohne bewirkt zu werden (d. h. ohne zu empfangen)". Und Eustratios wendet das Gesagte auf Gott an: „Gott ist jenseits aller Dinge, er koexistiert jedoch mit den Engeln und den Menschen; denn die ganze Schöpfung hat Teil an ihm – er ist allem immanent –, er aber bleibt vollkommen; er wirkt, indem er mich, der ich aus stofflichen Elementen bestehe, zu Gott macht, er empfängt aber auch (πάσχει, wird bewirkt), weil ich Gott werde, und, was er dem Wesen nach ist, das werde ich durch äußere Wirkung (θέσει)". Die Ausdrucksweise des Eustratios ist so gewagt (wie ist es möglich, daß Gott von mir etwas empfängt und daß ich zu Gott werde?), daß zwei von unseren drei Hss, die Vatikanischen, einen verschiedenen bzw. verbesserten Text angeben, obgleich der Gedankengang der Beweisführung und die unmittelbar folgende Anwendung auf die Vergottung des menschlichen Seins Christi, die übrigens unsere eigene Vergottung herbeigeführt hat,[3] keine andere Alternative übrigläßt. „Der Logos Gottes", schreibt Eustratios, „ist zum niedrigeren herabgestiegen, hat sich gewissermaßen entäußert, er ist aber das geblieben, was er war; weil nun derjenige, der dem Wesen nach Gott ist, für sich selbst einen volkommenen Menschen geschaffen hat, so ist der von ihm angenommene Mensch zum vollkom-

---

[1] Die Illuminationslehre spielt eine große Rolle in der griechisch-christlichen Philosophie, sei es in der Ontologie (Gottesimmanenz), oder in der Erkenntnislehre (Erkenntnis durch Wesensgemeinschaft): vgl. meine Mitteilung, Atti VIII Congresso di Studi Biz. 7 (1953) 130/31.

[2] Vgl. Proklos, Institutio Theologica (ed. Dodds), Proposit. 25–40, 57, 64, 70, 71, 144, 165–166 und 186.

[3] Vgl. Symeon der Neue, der Theologe, Discours sur la vision de Dieu ici-bas, Orient. Christ. IX, 2 (1927) 176: „Der Logos hat durch seine Gottheit zuerst den Leib vergottet, den er angenommen hat, aber auch uns schenkt er das Leben, nicht durch einen vergänglichen Leib, sondern durch den vergotteten."

menen Gott geworden (τέλειος θεός)." Diese letzten Worte schienen den Kopisten des Vaticanus 1246 und des Parisinus 2138 lästerlich und sie ließen das Wort θεός weg, wodurch der Satz keinen Sinn mehr hat; es handelt sich aber nur um die Vergottung durch äußere Wirkung (θέσει); durch die Gnade der hypostatischen Union, der Logos dagegen ist Gott dem Wesen nach (φύσει).[1] So ist es auch der Fall bei jedem der vier Elemente, von denen keines ohne die anderen vorhanden ist, sondern alle vier gegenseitig wirken und bewirkt werden.

Anwendung auf die Jungfrau Maria. Die Muttergottes, die, durch den Hl. Geist erleuchtet, ihrerseits den Seligen den Glanz ihrer Erleuchtung mitteilt, ist ein konkretes Seiendes und als solches den Gesetzen des Seins unterworfen. Daraus folgt: 1. ihr Einzelwesen (μόνη) deckt zwei verschiedene Wirklichkeiten: Maria die Jungfrau und Maria die Gottesmutter; 2. beide Wirklichkeiten sind nicht früher gegeben als ihre konkrete Existenz, ihr menschliches Dasein; 3. Maria befindet sich im Himmel in der Gemeinschaft der Seligen, die sie erleuchtet, nachdem sie selbst vom Hl. Geist erleuchtet wurde. Wie es nun auch immer mit den Anwendungen auf die Muttergottes sein mag, so behalten für uns das Prinzip und seine Korollare ihre Bedeutung: wir sehen, wie die Universalienlehre zum erstenmal in Byzanz in die Theologie eindringt, bevor sie einige Jahrzehnte später im Westen durch Abälard gelehrt wird.

Ὅρος καθολικὸς φιλοσοφίας Πλάτωνος.[1]

Ἔστι[2] γὰρ τῶν ὄντων οὐδέν, ὃ[3] μὴ τοῦτο πέφυκεν, ἢ τὸ μόνον ὡς[4] ἕν· ὅτι μηδὲν[5] τῶν ὄντων τὸ[6] ὑπερεῖναι, καὶ πρὸς οὐδὲν[7] παρατιθέμενον κάτεισι καὶ κατιὸν[8] πρὸς ἅπαντα καὶ ποιοῦν καὶ μὴ[9] τὸ δρᾶσθαι δεχόμενον.[10]

1 B ὅρος πλατωνικός V ὅρος καθολικώτατος φιλοσοφίας Πλάτωνος E ὅρος φιλοσοφίας Πλάτωνος P ὅροι καθολικοὶ φιλοσοφίας Πλάτωνος 2 Thesim videsis in Johannis Damasceni, In Dormitionem BMV (P.G. 96, 732 D) 3 V 1 V 2 P 2 P 3 P 4 ᾧ4 P.G. om. ὡς 5 V 1 μηδεὶς P 1 μηδὲ 6 P.G. P 2 P 3 P 5 P 6 B τῷ 7 V 1 οὐθὲν 8 B add. γε 9 P 1 P 2 P 5 P 6 B τὸ μὴ 10 E add. Σχόλαια Εὐστρατίου πρεσβυτέρου

[1] Die Unterscheidung φύσει–θέσει wurde in der 2. Hälfte des 11. Jh. in Byzanz zum Gegenstand leidenschaftlicher Diskussionen; Niketas Choniates, Thesaurus Orthodoxae Fidei, XXIII: Th. Tafel, Annae Comnenae supplementa, Tübingen 1832, S. 2, schreibt dem Italos die Schuld zu; Eustratios folgt ihm in dem Streit und gibt in der Rede über die zwei Naturen in Christo gegen Tigranes (A. Demetrakopulos, Ἐκκλησιαστικὴ Βιβλιοθήκη I [Leipzig 1866]) seine eigene Stellungnahme klar kund zwischen der φύσει-Vergottung der menschlichen Natur im Sinne der Armenier, die das menschliche Wesen Christi verschwinden läßt, und der θέσει-Vergottung eines Diodoros von Tarsos und eines Nestorios, die Kyrillos von Alexandreia als einen versteckten Adoptianismus erklärte, nämlich daß das vom Logos angenommene menschliche Sein im ersten Augenblick seiner Existenz durch einen positiven Akt (θέσει) der Gnade vergottet wurde (ebda S. 171); es ist aber ein vollkommener Mensch, dem nur das selbständige Dasein (ὑποστατικῶς) fehlt (ebda. S. 162). Trotz der Verurteilung und der Absetzung blieb Eustratios dieser Behauptung bis zum Ende des Lebens treu, nur den Fortschritt Christi in der Tugend widerrief er auf dem Totenbett (ebda. S. ιε'). Der Streit aber ging weiter; wir finden seinen Widerhall in der Verurteilung des Soterichos, des Basilakes und ihrer Gefährten (vgl. Th. Uspenskij, Synodik, Odessa 1893, S. 22, bes. S. 26/27).

Τουτέστιν, οὐκ ἔστιν ὂν[1] λεγόμενον, ὃ μὴ ὑπάρχει, καὶ οὐκ ἔστι τι, ὃ μὴ ὄν,[2] πέφυκεν ἤγουν ὑπάρχει· πῶς γὰρ ὑπάρχει, εἰ μὴ ὄν[3] ἐστιν; ὡς[4] ἐκ παραδείγματος· ὂν[5] ὑπάρχει ὁ θεός, ὂν[6] τὸ πῦρ, ὂν ὁ ἀήρ, ὂν τὸ ὕδωρ, ὂν ἡ γῆ, ταῦτα ὄντα πεφύκασι καὶ λέγονται· οὐ μόνον δέ, ἀλλὰ καὶ πάντα τὰ ὄντα μέχρις ὅτου εἰσίν.[7]

Ἢ τὸ μόνον ὡς ἕν, ἀντὶ[8] τοῦ οὐδὲ[9] τὸ μόνον, ἤτοι ἕκαστον τῶν ὄντων, ὡς ἕν ἐστι· πῶς γάρ; ὁ γὰρ Θεοῦ λόγος μετὰ τοῦ προσλήμματος οὐχ ὡς ἕν ἐστι, εἰ καὶ εἷς ἐστιν· ἄλλο γὰρ θεὸς καὶ ἄλλο ἄνθρωπος. Ἀλλ' οὐδ' ὁ θεὸς καθ' ἑαυτὸν εἷς γινώσκεται· ἄλλος[10] γὰρ ὁ[11] πατὴρ καὶ ἄλλος[12] ὁ[13] υἱὸς καὶ ἄλλος[14] ὁ παράκλητος, τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας, τὸ παρὰ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον καὶ ἐν υἱῷ ἀναπαυόμενον. Ἀλλ' οὐδὲ τὸ πῦρ, ἤτοι τὸ φῶς, ὡς ἕν ἐστι·[15] ἀστέρες[16] γὰρ καὶ ὁ πυρχανὸς ὁ ἐν τῇ Αἴτνῃ καὶ τὸ παρ' ὑμῖν πῦρ,[17] πῦρ ὑπάρχοντα, οὐχ ὡς ἓν θεωρεῖται· ἄλλο γὰρ τοῦτο καὶ ἄλλο ἐκεῖνο.[18] Ἀλλ' οὐδ' ὁ ἀὴρ ὡς εἷς καθορᾶται καὶ ἔστι·[19] πνεῖ γὰρ ποικίλως[20] ἔν[21] τε βορρᾷ καὶ νότῳ καὶ τοῖς λοιποῖς· ἄλλο γὰρ βορρᾶς καὶ ἄλλο νότος καὶ καθ' ἑξῆς, καὶ οὐχ ὡς εἷς ἐστι.[22] Οὐδὲ τὸ ὕδωρ ὡς ἕν ἐστι· τὸ γὰρ στερέωμα καὶ ὁ κρύσταλλος καὶ χιὼν καὶ τὸ τῆς θαλάττης, ὕδωρ μέν, ἀλλ'[23] οὐχ ὡς ἓν θεωρεῖται.[24] Οὐδὲ ἡ γῆ ὡς ἕν ἐστι· γῆ γὰρ ἥ τε ἀφώδης[25] καὶ γῆ ἡ ἀλώδης[26] καὶ γῆ[27] ἡ[28] καλλιεργουμένη, ἀλλ' ἄλλη αὕτη καὶ ἄλλη ἐκείνη ,καὶ οὐχ ὡς ἕν ἐστιν.

Der Text des Kommentars des Eustratios wurde auf Grund folgender Handschriften aufgestellt:

- P Parisinus graecus 2138 f. 30v–31v
- V Vaticanus graecus 1246 f. 113
- E Vaticanus graecus 711 f. 114v–117v
- B Baroccianus graecus 131 f. 74v–75 (enthält eine abgekürzte Form des Kommentars, wird am Schluß des Apparates angeführt).

Zum Apparat des kommentierten Textes des Johannes von Damaskos habe ich folgende Handschriften herangezogen:

- V 1 Vaticanus gr. 455 f. 179
- V 2 Vaticanus gr. 820 f. 252
- V 3 Vaticanus gr. 2013 f. 204
- P 1 Parisinus gr. 1171 f. 17
- P 2 Parisinus supplem. gr. 241 f. 144
- P 3 Parisinus gr. 1453 f. 285
- P 4 Parisinus gr. 1470 f. 213
- P 5 Parisinus gr. 1197 f. 162
- P 6 Coislianus gr. 307 f. 509

Die Varianten aus den vatikanischen Handschriften zum Kommentar des Eustratios und zu dem kommentierten Text, sowie die Lichtbilder des B hat mir Prof. S.-G. Mercati, Rom, mit großem Entgegenkommen mitgeteilt; dem Meister der Byzantinistik und hochverehrten Freund sei hier dafür gedankt.

1 E ὢν 2 E ὢν 3 E ὢν 4 E loco ὡς ἐκ παραδ. ponit καὶ γὰρ παραδείγματος χάριν 5 E ὢν καὶ 6 E ὢν τὸ πῦρ, ὁ ἀήρ, τὸ ὕδωρ, ἡ γῆ 7 V πεφύκασι ἤγουν ὑπάρχουσι 8 E loco ἀντὶ τοῦ ponit τουτέστι 9 V οὐδὲν 10 P ἄλλο 11 V om. ὁ 12 P ἄλλο 13 V om. ὁ 14 P ἄλλο 15 V in marg. α' 16 E om. ἀστέρες ponit καὶ γὰρ ὁ πυρχαῖος 17 E παρ' ἡμῶν P V om. πῦρ 18 V κἀκεῖνα· in marg. β' 19 P om. καὶ ἔστι 20 E ποικίλος 21 P τῷ 22 V in marg. γ' 23 E om. ἀλλ' 24 V θεωροῦνται, in marg. δ' 25 P V τεαφώδης E τε ἀμφώδης ἤγουν θειώδης 26 V ἀμμώδης 27 V om. γῆ 28 P om. ἡ

Ὅτι μηδὲν τῶν ὄντων τὸ ὑπερεῖναι· πῶς γὰρ πρὸ τοῦ εἶναι ἔσται[1] τι τῶν ὄντων; ἕκαστον, ὅτε ὄν[2] ἐστι, τότε καὶ τὸ εἶναι κέκτηται· ὁ γὰρ θεός, ὢν ἀεί, καὶ τὸ εἶναι κέκτηται ἀΐδιον, καὶ οὐ προτερεύει τῷ θεῷ τὸ ὂν[3] τοῦ εἶναι, οὔτε τὸ εἶναι τοῦ ὄντος· ἀλλ' οὐδὲ[4] ἕκαστον τῶν ὄντων προτερεύει τοῦ ἑαυτοῦ[5] εἶναι, ἢ τὸ εἶναι τοῦ ἑαυτοῦ ὄντος· τὸ γὰρ πῦρ καὶ ὁ ἀὴρ καὶ τὸ ὕδωρ καὶ ἡ γῆ καὶ εἴ τι[6] ἄλλο ὄν[7] ἐστι, οὐκ εἰσὶν[8] ὑπὲρ τοῦ εἶναι, τουτέστιν οὐ προγενέστερά εἰσι τοῦ εἶναι· ὅτε γὰρ τὸ ὂν εἰλήφασι, τότε καὶ τὸ εἶναι κέκτηνται. Καὶ πρὸς οὐδὲν παρατιθέμενον κάτεισι καὶ κατιὸν πρὸς ἅπαντα καὶ ποιοῦν καὶ μὴ τὸ δρᾶσθαι δεχόμενον· τουτέστιν οὐκ ἔστι τῶν ὄντων οὐδέν, ᾧ μὴ συνυπάρχει[9] αὐτῷ τι τῶν ὄντων· καὶ οὐκ ἔστι τι,[10] ὃ μὴ κάτεισι, ἤτοι συγκατέρχεται καὶ παραθέει[11] ἅπαντα· καὶ οὐκ ἔστι τῶν ὄντων, ὃ ποιεῖ καὶ αὐτὸ[12] μὴ ποιεῖται, ἤγουν ὃ μὴ μετέχεται[13] αὐτὸ, ὑπ'[14] ἄλλου τινός· ὁ γὰρ Θεός, εἰ καὶ ὑπὲρ τὸ πᾶν ἐστι, ἀλλὰ συνυπάρχει καὶ ἀγγέλοις καὶ ἀνθρώποις, καὶ πάσῃ[15] τῇ κτίσει παρατίθεται, ἤγουν εὑρίσκεται ἐν πᾶσι τέλειος· καὶ ποιεῖ[16] ἐμὲ θεόν, τὸν ἐκ[17] στοιχείων συγκείμενον,[18] ποιεῖται[19] δὲ ὑπ' ἐμοῦ, ἤγουν[20] θεοῦμαι ἐγὼ θέσει· κάτεισι γάρ, ἤγουν κεκένωται ἐπὶ μικρὸν, μείνας ὃ ἦν· καὶ κτίσας τὸν ἑαυτοῦ ἄνθρωπον τέλειον[21] ὁ φύσει θεός, τέλειος θεὸς ὁ ἄνθρωπος ὃν ἀνέλαβε γέγονε· τοῦτο γάρ ἐστι τὸ οὐκ ἔστι τι τῶν ὄντων τὸ[22] ποιοῦν καὶ μὴ[23] τὸ δρᾶσθαι δεχόμενον. Τὸ δὲ πῦρ καὶ ὁ ἀὴρ καὶ[24] τὸ ὕδωρ καὶ ἡ γῆ συγκατέρχεται καὶ παραθέει[25] καὶ συνυπάρχει ἀλλήλοις καὶ ποιεῖ καὶ ποιεῖται· πῶς; ἄκουε· τὸ πῦρ οὐκ ἔστι χωρὶς ἀέρος,[26] ὕδατος, γῆς· οὐδ'[27] ὁ ἀὴρ χωρὶς πυρὸς καὶ ὕδατος καὶ[28] γῆς· οὐδὲ τὸ ὕδωρ χωρὶς πυρὸς καὶ ἀέρος καὶ γῆς· οὐδ'[29] ἡ γῆ χωρὶς πυρὸς καὶ ἀέρος[30] καὶ ὕδατος· ἀλλ' ἕκαστον ἐν[31] ἑκάστῳ συνυπάρχει καὶ συγκατέρχεται καὶ ποιεῖ[32] καὶ ποιεῖται· καὶ τὸ μὲν πῦρ, ποιεῖ μέν,[33] ὅταν θερμαίνει καὶ καίει, ποιεῖται δέ, ἤτοι τὸ δρᾶσθαι δέχεται,[34] ὅταν ὑπὸ σιδήρου ἤ τινος ὕλης[35] περιληφθῇ· ὁ δ' ἀήρ, ποιεῖ μέν, ὅταν ζωοπυρῇ[36] τὰ σώματα, ποιεῖται[37] δέ, ὅταν ταῖς ῥισὶ περιληφθῇ· τὸ δὲ ὕδωρ, ποιεῖ μέν, ὅταν ἄρδῃ τὴν γῆν, ποιεῖται δέ, ὅταν ὑπὸ γῆς καταποθῇ· καὶ ἡ γῆ, ποιεῖ μέν, ὅταν τὰ φυτὰ φύῃ,[38] ποιεῖται δέ, ὅταν ὑπὸ τῶν φυτῶν κατατρυγηθῇ.[39]

Τίνος[40] δὲ χάριν τὸν φιλοσοφικὸν[41] τοῦτον ὅρον ἀντιγνώμως[42] ἐξέθετο καὶ[43] ἀνέλαβεν ὁ ὄντως φιλόσοφος Ἰωάννης,[44] τὸν ἐν ὀλίγοις λέξεσι τὸ πᾶν περιέχοντα, ἄκουε· εἰπὼν γὰρ ὅτι ἡ ὄντως δέσποινα θεοτόκος Μαρία, περιλαμπομένη τῇ

1 V om. ἔσται τι . . . τὸ εἶναι 2 E ὅταν οὖν ὤν 3 E ὢν V om. ὂν τοῦ 4 V οὐδ' 5 P E ἑαυτὸ 6 E εἴτοι 7 E ἐστιν ὢν 8 V ἐστὶν 9 E συνυπάρχειν 10 E add. τῶν ὄντων 11 P V περιθέει 12 E ἑαυτῷ 13 P V δέχεται 14 V ἀπὸ 16 V E πᾶσι 16 V E add. μὲν 17 V add. τῶν 17 V συγκείμενος 19 V om. ποιεῖται δὲ ὑπ' ἐμοῦ 20 V ἤγουν θεοῦ καὶ ἐγὼ E ἤγουν γίνεται ἄνθρωπος δι' ἐμὲ πλὴν ἁμαρτίας, καὶ ὃ . . . 21 E ὁ φύσει θεός, τέλειος θεὸς ὁ ἄνθρωπος ὃν . . . P V τέλειος φύσει ὁ ἄνθρωπος ὃν . . . 22 E add. μὴ 23 E τὸ μὴ 24 E om. καὶ 25 V περιθέει 26 V add. καὶ (ὕδατος) καὶ (γῆς) E καὶ ὕδατος καὶ ἀέρος 27 P om. οὐδ' ὁ ἀὴρ . . . καὶ γῆς 28 E om. οὐδὲ τὸ ὕδωρ . . . καὶ γῆς et repetit οὐδ' ὁ ἀὴρ χωρὶς . . . καὶ γῆς 29 E οὐδὲ γῆ 30 P om. καὶ ἀέρος 31 V E om. ἐν 32 V om. καὶ ποιεῖ 33 E om. μὲν 34 E δέχεσθαι 35 E loco τινος ponit ἑτέρας 36 E ζωο ποιεῖται 37 V om. ποιεῖται . . . ἄρδῃ τὴν γῆν, 38 E φύναι V repetit φυτὰ 39 E κατατρυπᾶται V κατατρυπηθῇ 30 V in marg. Ἐρώτησις 41 E φιλοσοφίας 42 VE ἀντὶ γνώμης 43 V om. ἐξέθετο καὶ 44 P add. Ἰωάννης

φρυκτωρίᾳ τοῦ πνεύματος, αὕτη δὲ[1] πάλιν τοὺς ἐπελθόντας[2] ἁγίους περιλάμπουσα, ὂν[3] γάρ ἐστι[4] καὶ αὕτη καὶ ὑπὸ τὸ ὂν[5] ἀνάγεται καὶ οὐχ ὡς ἓν ᾗ[6] μόνῃ γινώσκεται, ἔστι γὰρ καὶ παρθένος καὶ μήτηρ· καὶ ταῦτ' οὕτως ὄντα οὐχ ὑπὲρ τὸ εἶναι εἰσί, ἀλλ'[7] ὅτε ταῦτα, ἤγουν γέννησις καὶ παρθενία, ὑπὸ τὸ ὂν γεγόνασι, τότε καὶ τὸ εἶναι κέκτηνται καὶ οὐχ ὑπὲρ τὸ εἶναι εἰσίν· καὶ ὅτι καὶ θεοτόκος ὑπάρξασα καὶ ἀκούσασα,[8] τότε καὶ τὸ[9] εἶναι ἤκουσεν, ὅταν καὶ τὸ ὂν ἔσχε· καὶ ὅτι πρὸς πάντας[10] ἀγγέλους καὶ ἁγίους συνηυλίσθη καὶ συνεχόρευσε· καὶ ἐποίησε μὲν αὐτή, ὅτε κατέλαμψε ταῖς μαρμαρυγαῖς ἑαυτῆς τοὺς συνελθόντας, δέδεκται δὲ[11] καὶ τὸ δρᾶσθαι, ὅτε[12] κατελάμφθη ὑπὸ τοῦ πνεύματος, καὶ ὃ πέπονθε πεποίηκεν.

Ταῦτα[13] Εὐστράτιος ἱερεὺς ὑπὸ Τζέτζιρος[14] ἐρωτηθεὶς ἐξέθετο.[15]

Paraphrasis Theseos e Cod. Barocc. gr. 131 f. 74v–75.

α' Οὐδὲν ὂν ἐστίν, ὃ μὴ ἔστι, καὶ οὐδέν ἐστιν, ὃ μὴ ὄν ἐστιν· β' ὥσπερ καὶ ὅ ἐστιν ὄν ἐστιν· γ' ἢ τὸ μόνον τὸ καθόλου ὡς ἓν ἤγουν μοναπλοῦν, (f. 75) δ' ὅτι μηδὲν τῶν ὄντων τῷ[16] ὑπερεῖναι, ἤγουν τὸ ὑπερβεβηκέναι τὸ εἶναι ἐστί· ε' καὶ οὐδὲν πρὸς οὐδὲν κάτεισιν παρατιθέμενον πρὸς ἅπαντα· ς' καὶ οὐδὲν ἐστί, κατιὸν πρὸς ἅπαντα ζ' καὶ ποιοῦν ἄλλα, η' καὶ τὸ μὴ δρᾶσθαι δεχόμενον, ἤγουν ὑπὸ ἄλλων ποιούμενον.

Sequitur: τοῦ Πλάτωνος

1 P καὶ 2 P ἐλεῶντας E om. ἐπελθόντας 3 E ὢν om. γὰρ 4 P E ἔσται 5 E ὢν 6 P ὑνὴ 7 P E om. ἀλλ' ὅτε ταῦτα . . . ὑπὲρ τὸ εἶναι εἰσίν· 8 V ἀκούουσα E add. εἶναι 9 P om. καὶ τὸ E om. τότε . . . ἤκουσε 10 V πάντα E add. συμπαρόντας 11 P om. δὲ V om. καὶ 12 E ὅταν 13 E om. ταῦτα etc. 14 V Τζέτζιρι 15 V add. τέλος 16 legendum τὸ

DER NOMINALISMUS UND DIE MENSCHLICHE PSYCHOLOGIE CHRISTI

DAS SEMEIOMA GEGEN EUSTRATIOS VON NIKAIA (1117)

P. JOANNOU/MÜNCHEN

In der Diskussion mit den Armeniern ist Eustratios seiner philosophischen Einstellung, dem Nominalismus, wie wir ihn in seiner „Definition des Seins" gesehen haben,[1] treu geblieben. Freilich wurden seine Anwendungen auf die menschliche Natur Christi durch die Synode zu Konstantinopel im J. 1117 als nestorianisch verurteilt;[2] es ist ihm jedoch das Verdienst nicht abzuerkennen, als erster versucht zu haben, eine Psychologie der menschlichen Seele Christi darzulegen. Im nachfolgenden Semeioma des obenerwähnten Synods gegen Eustratios bzw. in dem ihm einverleibten Libellos des Angeklagten finden sich sämtliche 24 Propositionen oder Anklagepunkte des Syllabus[3], wenn auch nicht in derselben Reihenfolge: der Syllabus bringt das dialektische Fortschreiten der eustratianischen Auffassung von der menschlichen Psychologie Christi klar und systematisch zum Ausdruck; deshalb folgen wir im vorliegenden Aufsatz der Reihenfolge des Syllabus und bitten den Leser, den griechischen Text der angeführten Stellen dort suchen zu wollen.[4]

Der Auffassung des Eustratios vom menschlichen Sein Christi[5] sind wir schon in der „Definition des Seins" begegnet: Wenn „ein anderes das Sein des Logos ist und ein anderes das des angenommenen Menschen (ἄλλο καὶ ἄλλο), und „das menschliche Sein, das sich der Logos geschaffen hat, ein vollkommener Mensch ist", dann ist das angenommene menschliche Sein ein vollkommener „Einzelmensch", der im Logos nicht entschwindet; gewiß „bildet er mit dem Logos ein einziges prädikatives Subjekt, ein εἷς", trotzdem hört er nicht auf, „ein individuelles, vollkommenes menschliches Wesen zu sein"; „er ist nicht Gott dem Wesen nach, sondern wurde durch einen positiven Willensakt Gottes, die hypostatische Union, vergottet". So lautet die Christuslehre der „Definition des Seins".[6]

„Christus, geboren von der Jungfrau Maria, hat alles, was zu unserer Natur gehört, was unser Wesen bezeichnet; das allein wurde weggelassen, was sich unserer Natur widersetzt." Diese Zeilen der Rede des Eustratios

---

[1] Siehe P. Joannou, oben 358.

[2] Siehe P. Joannou, Eustrate de Nicée, Trois pièces inédites de son procès, Rev. Ét. Byz. 10 (1953) 24 ff. (Die „Anklagerede" des Patriarchen, die Abstimmung des Synods und die 24 Anklagepunkte, die ich als Syllabus bezeichne.)

[3] Ebda. 32: Les 24 propositions d'Eustrate de Nicée.

[4] Im Texte des nachstehenden Semeiomas wird jedesmal auf die entsprechende Proposition des Syllabus verwiesen.

[5] *πρόσλημμα*, das vom Logos angenommene menschliche Sein.

[6] Vgl. oben S. 360 f.

gegen Tigranes,[1] in derselben Zeit also wie der Syllabus geschrieben, fassen die Christuslehre der Definition des Seins vollkommen zusammen. „Das Sein Christi, soweit es menschliches Sein ist, ist dem unsrigen schlechthin gleich“:[2] dieser Satz bildet die Voraussetzung zu allen Fragen, die im Semeioma (und im Syllabus) hervortreten, und die Grundlage der menschlichen Psychologie Christi. Eustratios betrachtete die Psychologie des Christusmenschen 1. in bezug auf den Logos, mit dem er vereint ist (Seelenzustand und dessen Erscheinungen), 2. in bezug auf die Menschenordnung, der er angegliedert bleibt, und 3. in bezug auf die Frage, ob die Vergottung eine Umgestaltung der internen Struktur des menschlichen Seins Christi hervorgebracht hat.

1. Psychologie des Christus-Menschen in bezug auf den Logos: a) Seelenzustand: Im menschlichen Sein Christi, während seines irdischen Lebens und auch jetzt im Hinmel, herrscht ein Gefühl, das sozusagen sein fortdauernder Seelenzustand ist, nämlich das Gefühl der Anbetung des Logos, mit dem es vereint ist,[3] das Gefühl der demütigen und unterwürfigen Anbetung eines Untertans (δουλικῶς) gegen seinen Meister und Herrn;[4] dieses Gefühl quillt aus dem Bewußtsein hervor, ein Geschöpf (*κτίσμα*) zu sein, das seinem Schöpfer und Herrn die Lehnshuldigung schuldet;[5] es wird durch die Tatsache gesteigert, daß das menschliche Sein Christi mit vollem Begehren nach der Gottheit strebt und von ihr seine Vervollkommnung empfängt; das Begehren und die Vervollkommnung Christi aber übersteigen das Begehren und die Vervollkommnung alles anderen menschlichen Seins um so mehr, als Christi Sein in einer Person mit dem Logos vereint ist, von dem die Vervollkommnung jedem Geschöpf geschenkt wird.[6] In dieser Orientierung, in dieser Rückkehr zu der Gottheit[7] besteht eben die Vollkommenheit der Seele Christi sowie auch jedes anderen Geschöpfes.[8]

Demnach ist das menschliche Sein Christi ein Geschöpf (κτίσμα), oder, wie Paulus sagt, ein Sklave (δοῦλος), wie die anderen Menschen, und ist sich dessen bewußt; dann aber ist die Anbetung die einzige Haltung, die dem Geschöpf gegen seinen Schöpfer geziemt! Eben darin besteht die Quelle der neuen Häresie, wie Niketas Choniates behauptet,[9] die Menschheit Christi als κτίσμα zu bezeichnen. Nebenbei bemerkt, war diese Bezeichnung durch das 1. Konzil zu Nikaia ausdrücklich verboten worden,

---

[1] Demetrakopulos, Ἐκκλησιαστικὴ Βιβλιοθήκη I, Leipzig 1866, S. 171.

[2] Ebda.

[3] Papst Innozenz III. schreibt ein Jahrhundert später (De sacro altaris mysterio: P. L. 217, 813 B): „Christus enim verus homo, passioni propter nos destinatus, semper unitum sibi Verbum pro nobis orabat, qui, secundum Apostolum, in diebus carnis suae preces supplicationesque ad Deum . . .“

[4] Vgl. Syllabus, Proposition 1 und 2.

[5] Prop. 3. [6] Prop. 4.

[7] Vgl. Definition des Seins, 3. Korollar: oben S. 363.

[8] Prop. 5.

[9] P. G. 140, 136/37: ergänzen mit Cod. Paris. gr. 1234 f. 371.

aber nur wegen der Gefahr eines Mißverständnisses bezüglich der Gottheit Christi.

b) Äußerungen dieses Seelenzustandes: Die Anbetung der mit ihm vereinten Gottheit, die dem menschlichen Sein Christi auferlegt ist, weil es eben ein Geschöpf ist, zeigt sich nach außen durch die totale Unterwerfung aller seiner Handlungen unter den Logos;[1] das Anbetungsgebet und der „Sklavendienst" (δουλεύειν καὶ θεραπεύειν), die es seinem Schöpfer darbringt, sind ununterbrochen,[2] weil es das einzige Wesen ist, das unaufhörlich unter der Person des Logos besteht, von dem es der reine, untrennbare, makellose und wahrlich göttliche Tempel ist.[3] Seine Lage ist von derjenigen der Engel nicht verschieden, da auch sie Gott dienen und ihn anbeten und all dies als Sklavendienst tun, weil auch sie Geschöpfe sind.[4]

2. Psychologie des Christus-Menschen in bezug auf die Menschenordnung: Wenn das menschliche Sein Christi, eben weil es ein Geschöpf ist (wie es fast jede der vorausgehenden Propositionen behauptet hat), keinen Unterschied von den übrigen Geschöpfen aufweist, wie reagiert es auf menschlicher Ebene, in seiner Menschheit, angesichts der Gottheit, der Menschheit und seiner selbst? Angesichts der Gottheit „muß es alles auf die Dreifaltigkeit zurückführen, d. h. auf das Prinzip aller Dinge, und sich dem ersten Gute anheimgeben, mit dem es in solch einer besonderen Art verbunden ist".[5] Angesichts der Menschheit „ist es der höchste und heiligste Hohepriester".[6] Angesichts seiner selbst „obliegt ihm die Pflicht sich durch die Übung der Tugenden zu reinigen, um eine würdige Rückkehr zum Schöpfer zu verwirklichen".[7]

Die Übung der Tugenden setzt nun die Willensfreiheit voraus; wie stellt sich das Problem der Freiheit im Christus-Menschen? Weil Christus im vollen Sinne des Wortes ein Mensch ist, darf er die Willensfreiheit nicht entbehren, ohne die man kein Verdienst erwerben kann: denn Freiheit ist gleichbedeutend mit Wahlmöglichkeit. Deswegen „mußte das menschliche Sein Christi kämpfen (ἐμπαθὲς)"[8] und „wurde von der Kampfpflicht erst durch die Auferstehung befreit";[9] „Verdienst erwerben setzt eine Natur voraus, die fähig ist, das Schlechte zu tun, aber sich dessen enthält und die Reinheit bewahrt: so hat eben das angenommene menschliche Sein Christi gehandelt".[10] Zusammenfassend kann man sagen, daß „die Anbetung und Lehnshuldigung des menschlichen Seins Christi in allem gleich derjenigen jedes anderen Geschöpfes ist."[11]

3. Vergottung und Freiheit: Wozu dann die hypostatische Union? Gibt es keinen Unterschied zwischen dem Menschen-Christus und den anderen Menschen? Ist er sich nicht bewußt, Gott zu sein? Eustratios antwortet darauf: „Es ist unmöglich, daß ein geschaffenes Wesen sich von seinem Schöpfer befreit; das menschliche Sein Christi ist seinem Wesen

[1] Prop. 6. [2] Prop. 7. [3] Prop. 8 [4] Prop. 9.
[5] Prop. 10. [6] Prop. 11. [7] Prop. 12. [8] Prop. 13.
[9] Prop. 14 [10] Prop. 15. [11] Prop. 16.

nach ein Werk, ein Geschöpf und ein Untertan (δοῦλος) seines Schöpfers; eine solche Untertänigkeit ist unveräußerlich; was den Christus-Menschen auszeichnet, seine Überlegenheit über die anderen Geschöpfe, das ist die Salbung."[1] Gewiß ist das menschliche Sein Christi Gott, nicht aber in derselben Weise wie der Logos und nur weil es sich im Logos befindet; darin liegt der Unterschied zwischen der ungeschaffenen Weisheit, dem Logos, und der geschaffenen, dem menschlichen Sein Christi.[2] Übrigens, „wenn ein Wesens- und Wertunterschied das angenommene menschliche Sein von dem es annehmenden Logos trennt, wie könnte derjenige, dem der Name Gott gegeben wurde, demjenigen gleich sein, der ihm diesen Namen gegeben hat?"[3]

Also ist durch die Vergottung, so meint Eustratios, keine Änderung in der Beschaffenheit des menschlichen Seins Christi eingetreten, genau wie die göttliche Mutterschaft keine Änderung in der menschlichen Beschaffenheit der Jungfrau Maria bewirkt hat.[4] Die menschliche Freiheit Christi hatte zwischen Gut und Schlecht zu wählen, wie wir es tun sollen; die Auferstehung allein hat sie von der Wahl befreit,[5] wie wir einmal befreit werden. Die Auferstehung hat in Christo eine Steigerung der Heiligkeit vollbracht, nicht aber eine Änderung der menschlichen Beschaffenheit. „Obwohl Christus den zahlreichen menschlichen Schwächen (πάθη) unterworfen war, so blieb er doch ein guter Diener der Gottheit, denn er war mehr denn ein anderer dem ersten, universellen und höchsten Herrn untertan, auch in der Zeit, wo er angelockt war, keinem anderen (als dem Herrn) seine menschlichen Schwächen zu unterwerfen; wird er denn jetzt (nach der Auferstehung), wo er von diesen Schwächen befreit worden ist, nicht in aller Reinheit dem einzigen Herrn untertan sein und ihm die Ehre anbieten, die diesem von Natur aus gebührt?"[6] Denn „dienen die himmlischen Wesen (die Engel) besser und gebührender, als wir es tun, der ersten Ursache, so muß zweifellos die Anbetung dessen noch reiner und echter sein, der trotz seiner niederen Herkunft durch seine Vereinigung mit dem Logos über alles erhoben worden ist, ohne jedoch aufzuhören, ein Werk der ersten Ursache zu sein".[7] Hingegen „behaupten wollen, daß das menschliche Sein Christi von den menschlichen Schwächen bedingungslos befreit war, wäre gleichbedeutend wie zu behaupten, daß es nicht den einzigen und universellen Herrn anbeten mußte".[8]

---

[1] Prop. 17; vgl. Rede gegen Tigranes; Demetrakopulos, a. a. O. S. 167.

[2] Prop. 18

[3] Prop. 19; der Satz entspricht der Methexislehre, nach der der Teilnehmende dem Teilgebenden untergeordnet ist.

[4] Vgl. Definition des Seins, Anwendung auf die Jungfrau Maria: oben S. 365.

[5] Der Befreiung durch die Auferstehung war vermutlich der von Niketas Choniates, Cod. Paris. gr. 1234 f. 371, erwähnte Traktat des Eustratios „Εἰς τὸ· δόξασόν με, Πάτερ" gewidmet, welcher während der gleichen Synodalgerichtsverhandlung geprüft worden ist. [6] Prop. 20. [7] Prop. 21.

[8] Prop. 22. So ist der Satz zu verstehen; er bildet gleichsam die Konklusion der Beweisführung.

Glaube und Vernunft: die Verurteilung der Dialektiker: die zwei letzten Propositionen des Syllabus beziehen sich auf den Streitkampf Dialektiker – Antidialektiker, der schon im 10. Jh. zu verzeichnen ist.[1] Eustratios bleibt der Methode seines Lehrers Italos treu: er läßt in den Glaubensstreiten die traditionelle Beweisführung beiseite, in der man Zitate aus der Hl. Schrift, den Kirchenvätern und den Konzilien aneinanderreihte, und stützt sich allein auf die Vernunft. Die Texte aus den Schriften des Kyrillos von Alexandreia über den anbetenden und angebeteten Christus,[2] die Eustratios am Anfang seines Libellos zur Stützung der eigenen Anschauung zitiert, sind ihm kein Beweis, sondern nur Ausgangspunkt der syllogistischen Beweisführung: der Gegner würde die Gültigkeit für den gläubigen Theologen einer solchen Beweisführung nicht zurückweisen können: denn „spricht man der Logik die Existenzberechtigung und der Wissenschaft das Untersuchungsrecht ab, so wird man am Ende die Menschwerdung Christi nicht begründen können";[3] sollte man denn nicht anerkennen, daß die Gesetze der aristotelischen Logik ihre Gültigkeit auch in bezug auf die frohe Botschaft aufrechterhalten? Der Syllabus drückt diesen letzten Gedanken in drolliger Weise aus: „Bei allen seinen heiligen und göttlichen Reden hat Christus in aristotelischer Syllogismusform gesprochen."[4]

Der Nachdruck, mit dem Eustratios den menschlichen Aspekt des Christus-Menschen betont, um die vollkommene Menschheit Christi von der monophysitischen Vermischung zu retten, hat die heftige Reaktion nicht nur seitens der Armenier hervorgerufen,[5] was zu erwarten war, sondern auch seitens der Orthodoxen: Niketas von Serrai, der Wortführer der letzteren, bezeichnet Eustratios in seiner (unedierten) Anklagerede als einen Nestorianer, einen Juden, als den Anstifter einer neuen Häresie, der eben dafür die Strafen wohl verdient habe, welche die Konzilien gegen die Häresiarchen verordnet hätten.

Der nachstehende Text des Semeiomas stellt eine Abschrift der protokollierten Minute der feierlichen Gerichtssitzung gegen Eustratios von Nikaia unter dem Vorsitz des Kaisers Alexios I. Komnenos dar.

Es sollte eigentlich den 3 von mir, wie oben erwähnt, in der Rev. Ét. Byz. 10 (1952) 24/34 veröffentlichten Texten der Gerichtsverhandlung vorangehen, denn es beleuchtet, vor allem in seinen Konklusionen, besonders klar den Verlauf des Prozesses und die Bemühungen des alten Kaisers, den um einen alten Freund der kaiserlichen Familie entstandenen Skandal zu unterdrücken; daß ihm dies nicht gelang, ist der Gegenpartei bzw. ihrem Wortführer, dem Metropoliten Niketas von Serrai, zuzuschreiben, der sich in seiner (unedierten) Anklagerede mit äußerster Schärfe und größter Gelehrsamkeit gegen die Freisprechung und Wiedereinsetzung des Angeklagten wandte.

---

[1] Vgl. Vita Andreae Sali, n. 46–47: Acta SS. Mai VI S. 71 ff. gegen die Philosophen; ebda. n. 153 über die docta ignorantia.

[2] Kyrillos von Alexandreia. In Joh. IV 22: P. G. 76, 1180 C und Ad Reginas II, 44: P.G. 76, 1397 A.

[3] Prop. 23. [4] Prop. 24.

[5] Niket. Chon., a. a. O.: P. G. 140, 137.

Von dem Semeioma wurden zwei Ausfertigungen bei der Gerichtssitzung selbst vom Angeklagten unterzeichnet, von denen eine dem Kaiser eingereicht, die andere dem Patriarchen zwecks Aufbewahrung im Chartophylakion der H. Sophia übergeben wurde: daher die doppelte und in der äußeren Form abweichende Unterschriftsformel.

Der von A. Demetrakopulos veröffentlichte Text ist unvollständig: es fehlen das Protokoll, die zweite Unterschriftsformel und der Zusatz mit den Konklusionen der Gerichtssitzung über die Annahme der Rechtfertigung des Angeklagten und den damit verbundenen endgültigen Abschluß der Angelegenheit, sowie über die Ablieferung bzw. das Autodafé der inkriminierten zwei Reden des Eustratios. I. Sakkelion gab das Semeioma nach einem nicht näher bezeichneten Codex Patmiensis vollständig heraus (teilweise von J. Zepos-P. Zepos im Jus Graeco-Romanum I [Athen 1931] 650/53 nachgedruckt).

Da Sakkelions Zeitschrift schwer zu erreichen ist, dürfte eine Neuausgabe des Textes unter Heranziehung zweier neuer Hss, des Ambros. gr. M 88 sup. (= Martini-Bassi n. 534) und insbesondere des wertvollen, aber schwer zu entziffernden Paris. suppl. gr. 1179 (s. Beschreibung in der Rev. Ét. Byz. a. a. O. S. 27 A. 8) von Nutzen sein. Den Cod. Barocc. gr. 205 f. 498/500 zu vergleichen (s. V. Grumel, Reg. Patr. Kpl. n. 1003, Texte) war leider nicht möglich.

Μηνὶ[1] ἀπριλίῳ κζ' ἰνδ. ι' προκαθημένου ἐν τῷ Φιλοπατίῳ τοῦ κραταιοῦ καὶ ἁγίου ἡμῶν βασιλέως πυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ, ἅμα[2] τῷ ἁγίῳ πατριάρχῃ Ἰωάννῃ, παρισταμένης τῆς ἱερᾶς Συνόδου καὶ πάσης τῆς Συγκλήτου, συνεδριαζόντων καὶ τῶν ἁγίων πατριαρχῶν τοῦ τε Ἀλεξανδρείας καὶ τοῦ Ἀντιοχείας

Ἔφθασε μὲν ὁ ἱερώτατος τῆς Νικαέων μητροπόλεως ἀρχιερεὺς Εὐστράτιος δύο λόγους ἐκθέσθαι κατὰ τῆς τῶν Ἀρμενίων αἱρέσεως, ἐν οἷς πολλὰ τῇ εὐσεβείᾳ ἀπᾴδοντα ἐνεγράφησαν·[3] καὶ τὰ τοιαῦτα συγγράμματα εἰς φῶς κατὰ τὸ ἀπρόοπτον ἐξηνέχθησαν πρὸ τῆς ἀκριβεστέρας ἐπισκέψεως,[4] ὡς[5] ὁ μητροπολίτης διεβεβαιώσατο, ὑποσυρέντα παρά τινων ἐξ αὐτοῦ.[6] Καὶ μέντοι καὶ πολλοὺς διετάραξαν, ὡς τοῖς ὀρθοῖς δόγμασι τῆς ἐκκλησίας μὴ συμβαίνοντα· ἀλλὰ τὸν καπνὸν ἰδὼν ὁ μητροπολίτης καὶ τὸ πῦρ ἀναφθῆναι μὴ ἀναμείνας, προσῆλθεν ἑκουσίως καὶ ἔγγραφον οἰκειόχειρον[7] παρ' αὐτοῦ συντεθὲν εἰς μέσον ἐπιδέδωκεν, ὅπερ ἔχει κατὰ ῥῆμα οὕτως·

Ἐπειδὴ πρὸς Ἀρμενίους μαχόμενος καὶ εἰς ἀνατροπὴν τῆς αὐτῶν σπουδάζων αἱρέσεως ἐνέτυχον βίβλῳ,[8] ἐν ᾗ ἦσαν ἐντεταγμένοι λόγοι τοῦ ἁγίου Κυ-

S Parisinus suppl. gr. 1179 f. 33–35.
A Ambrosianus gr. M. 88 (= Martini-Bassi n. 534) ex apographo Bigotino: Parisinus suppl. gr. 3115 p. 52–60.
Sak Textus a Sakkelione editus in: Ἀθήναιον 4 (1875) 227–233 e codice Patmiaco quodam.
Dem Textus a Demetracopulo editus in: Ἐκκλησιαστικὴ Βιβλιοθήκη t. I ια' (Lipsiae 1866) e codice Vindob. theol. gr. 248.

1 Menologion ponitur in uno S; hujus loco praemittunt: A τὸ γεγονὸς σημείωμα ἐπὶ τῇ καθομολογήσει τοῦ δηλωθέντος μητροπολίτου Νικαίας τῶν προγραφέντων ἀσεβεστάτων κεφαλαίων (praecessit in Codice Syllabus), Sak τὸ ἴσον τοῦ βασιλικοῦ σημειώματος τοῦ γεγονότος ἐν ταῖς ἡμέραις τοῦ βασιλέως κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ ἐπὶ τῇ καθαιρέσει τοῦ Νικαίας. Dem vero incipit absolute: Ἐπειδὴ πρὸς Ἀρμενίους . . . 2 S ἅμα τῷ usque ad finem Menologii addita, atramento minus obscuro sed pari scriptione exarata. 3 A ἐνεγράφησε Sak ἐγράφησαν 4 A ἀκριβοῦς S ἐξετάσεως ἤτοι σκέψεως 5 A καὶ Sak καθὼς 6 Sak om. ἐξ αὐτοῦ 7 A οἰκειοχείρως 8 A βίβλων

ρίλλου, εἷς μὲν πρὸς τὰς βασιλίσσας, ἕτερος δὲ εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ κατὰ Ἰωάννην εὐαγγελίου ἀναγνωσθεὶς ἐν Ἐφέσῳ, ἐν οἷς διελάμβανε[1] περὶ προσκυνήσεως· ἣν δὲ ἐν τῇ βίβλῳ καὶ ἔκθεσις τῶν συναθροισθέντων ἁγίων πατέρων ἐν Νικαίᾳ κατὰ τὴν πρώτην σύνοδον, ἐν ᾗ καὶ αὐτῇ ἐνεγέγραπτο ὅλον εἶναι προσκυνούμενον τὸν Χριστόν, ἀλλ' οὐ καθ' ὃ ἄνθρωπον, καὶ ὅλον εἶναι προσκυνοῦντα, ἀλλ' οὐ καθ' ὃ θεόν (vgl. Syllabus, Prop. 2), ἔδοξά τι μαθεῖν ὃ ἠγνόουν· ὥστε καὶ συναρπαγεὶς[2] ἐξελαβόμην οὐχ ὑγιῶς τὰ λεγόμενα, ὑπέλαβόν τε τὸ πρόσλημμα δοῦλον εἶναι ἀεὶ καὶ προσκυνεῖν καὶ λατρεύειν θεῷ (Prop. 1), ὡς τῆς δουλείας οὐσιώδους αὐτῷ καὶ ἀναποβλήτου οὔσης (Prop. 17), καὶ θεραπεύειν τοῖς ἐνεργήμασι (Prop. 6) καὶ πρὸς τὸν πλάσαντα νεύειν καὶ ἐπιστρέφειν (Prop. 5). Πρὸς δὲ πλείονα τοῦ ὑποληφθέντος ἐξέτασιν καὶ δύο λόγους συντέθεικα,[3] ἀνατροπὴν μὲν ποιούμενος τῆς τῶν Ἀρμενίων αἱρέσεως, χρώμενος δὲ τούτοις ὡς συμβαλλομένοις εἰς ἐκείνων τούτων[4] ἀνασκευήν. Καὶ παρακατεῖχον[5] μὲν τοὺς λόγους παρ' ἐμαυτῷ, ἐπισκεψόμενος καὶ διορθώσων τὰ ἐσφαλμένα, εἴ γε διόρθωσιν ἐπιδέχονται, εἰ δὲ μή, τελείως περιαιρήσων[6] καὶ ἀφανίσων τοὺς λόγους·[7] ἐδειλίων γάρ, ὡς Θεὸς οἶδεν, εἰς τὸ φανερὸν τούτους ἐξαγαγεῖν διὰ τὸ πλείστην ἔχειν ἐπὶ τοῖς γραφεῖσιν[8] ἀμφιβολίαν. Συνέβη δέ, οὐκ οἶδ' ὅπως, ὑποσυρῆναι τούτους παρά τινος[9] καὶ μεταγραφῆναι κἀντεῦθεν[10] διαδοθῆναι καὶ εἴς τινας, ἐμοῦ παντελῶς ἄγνοιαν ταύτης τῆς διαδόσεως ἔχοντος, ὥστε[11] καὶ ἀναγνωσθέντες παρά τινων ἐφάνησαν ἐπισφαλῶς ἔχοντες, καὶ ὕποπτόν με παρ' ἐκείνοις ἐποίησαν ἐπὶ δόξῃ οὐκ ἀγαθῇ καὶ ἣν οὐδέποτε πρότερον ἐδόξασα, οὔτε νῦν,[12] ὁ Θεὸς οἶδε, δοξάζω. Καὶ ἄλλο δέ μοι ἐξ ἁμαρτιῶν μου[13] συμβέβηκεν, ὅτι[14] ἡ μὲν δειλία μοι ὑπῆρχε περὶ τῇ προσκυνήσει καὶ τοῖς ἑπομένοις αὐτῇ,[15] μήπω δὲ μηδὲ[16] τοῖς λοιποῖς καλῶς ἐπιστήσαντός μου μή πού τι αὐτῶν[17] ἐπταισμένον ἐστὶ καὶ τῆς ἀκριβείας λειπόμενον, συνέβη ἀπολέσθαι τὰ γεγραμμένα· κἀντεῦθεν[18] εὑρίσκεσθαι νῦν τινα μηδὲ ἠλπισμένα γραφῆναι παντελῶς παρ' ἐμοῦ. Ἐπλατύνθη τοίνυν ὁ περὶ τούτου λόγος σχεδὸν εἰς ἅπαντας· καί μου λίαν ἡ ἐπὶ τούτῳ λύπη καθήψατο, εἰ αἴτιος βλάβης τῶν χριστιανῶν τῷ πλήθει γενήσομαι καὶ ἐφρόντισα ἐμαυτοῦ τε καὶ τοῦ πληρώματος[19] τῶν χριστιανῶν. Ἵν' οὖν περιέλω τὴν βλάβην καὶ τὸ σκάνδαλον τοῦ χριστιανικωτάτου λαοῦ καὶ ἐμαυτὸν δείξω τῶν οὐ καλῶς παρ' ἐμοῦ ἐκληφθέντων μὴ ἀντεχόμενον, προσέρχομαι τῷ τε[20] θεοσεβεστάτῳ κράτει τῆς βασιλείας ὑμῶν καὶ αὐτῷ[21] τῷ ἁγιωτάτῳ καὶ οἰκουμενικῷ πατριάρχῃ καὶ τῇ καθ' ἡμᾶς ἁγίᾳ συνόδῳ, συνεδρευόντων καὶ τῶν ἁγιωτάτων πατριαρχῶν τοῦ Ἀλεξανδρείας κυροῦ Σάβα καὶ τοῦ Ἀντιοχείας κυροῦ Ἰωάννου, παρισταμένων καὶ τῶν ἐλλογιμοτέρων τῆς συγκλήτου Βουλῆς, καὶ ἐνώπιον πάντων ἀθετῶ[22] ταῦτα καὶ ἀναθεματίζω,[23] διαγινώσκων τῆς εὐσεβείας ἀνάξια καὶ ἀλλότρια·[24] ἤγουν, τὸ ὑπολαβεῖν τὸ πρόσλημμα δοῦλόν τε ἀεὶ εἶναι καὶ προσκυνεῖν καὶ λατρεύειν θεῷ

1 Sak διελαμβάνετο 2 Sak συναρπασθεὶς 3 A ἐκτέθεικα 4 sic S Dem; legendum puto ἐκείνης (sc. αἱρέσεως) A Sak om. τούτων 5 Sak κατεῖχον 6 A Sak περιαιρήσων et om. τὰ ἐσφαλμένα 7 Sak add. καὶ ἀφανίσων τοὺς λόγους 8 Sak τῆς γραφῆς τὴν ἀμφ. 9 Sak τινων 10 Sak κἀνταῦθα in marg. ἴσως κἀντεῦθεν 11 Sak οἷ 12 A Dem Sak add. ὡς 13 A Sak om. μου 14 Sak ὡς 15 A om. αὐτῇ 16 Sak μὴ 17 Dem αὖ τ' ἐπτ. 18 Sak κἀνταῦθα in marg. ἴσως κἀντεῦθεν 19 S om. τῶν χριστιανῶν . . . σκάνδαλον 20 S om. τε 21 Sak om. αὐτῷ 22 A ἀθεωρ 23 S om. καὶ ἀναθεματίζω 24 S om. καὶ ἀλλότρια

(Prop. 1), καὶ τὴν δουλείαν ταύτην οὐσιώδη τε αὐτῷ εἶναι καὶ ἀναπόβλητον[1] (Prop. 17), καὶ πρὸς τὸν πλάσαντα νεύειν καὶ ἐπιστρέφειν (Prop. 5), καὶ ὅσα ἄλλα ἐν τοῖς κατωτέρω λόγοις ἐρῶ,[2] ἀθετῶν ταῦτα καὶ ἀποβαλλόμενος. Τοῖς λέγουσιν οὖν[3] ἢ φρονοῦσι προσκυνεῖν τοῦ Χριστοῦ τὸ ἀνθρώπινον δουλικῶς τῇ ἀπροσίτῳ θεότητι (Prop. 1)· ἢ δοῦλον εἶναι ἀεί, ὡς τῆς δουλείας οὐσιώδους[4] αὐτῷ καὶ ἀναποβλήτου οὔσης (Prop. 17)· ἢ ἕτερον τῇ ἀξίᾳ (Prop. 19)· ἢ λατρεύειν αὐτῇ καὶ θεραπεύειν τοῖς ἐνεργήμασιν (Prop. 6)· ἢ τελειοῦσθαι[5] κατ' ἀρετήν (Prop. 12)· ἤ, ὡς ἀτελὲς ὄν, ἐφίεσθαι τῆς ἐξ αὐτοῦ[6] τελειώσεως (Prop. 4)· ἢ καθαίρεσθαι τῇ τῶν ἀρετῶν τελειότητι (Prop. 12) καὶ ἐπιστρέφειν πρὸς αὐτὴν καὶ ἐξηρτῆσθαι αὐτῆς (Prop. 10), ἀνάθεμα. Εἴ τις ἰδίᾳ[7] λέγει τὸ πρόσλημμα ἀρχιερέα μέγιστον εἶναι (Prop. 11) καὶ οὐχὶ τὸν Χριστὸν ἁπλῶς, ἀνάθεμα· εἴ τις μὴ[8] μετὰ πάσης εὐλαβείας τῇ κατ' ἐπίνοιαν διαιρέσει χρῆται πρὸς δήλωσιν μόνον[9] τῆς ἑτερότητος τῶν συνδραμουσῶν ἐν Χριστῷ φύσεων,[10] ἀλλὰ καταχρώμενος ταύτῃ λέγει τῆς αὐτῆς ὑποστάσεως τοῦ Χριστοῦ τὸ μὲν εἶναι δεσπότην, τὸ δὲ δοῦλον ἀεί (Prop. 20), καὶ ὅτι ἡ δουλεία αὕτη οὐσιώδης καὶ ἀναπόβλητος (Prop. 17), καὶ ὅτι τὸ πρόσλημμα τὴν προσήκουσαν τιμὴν ἀπονέμει ὡς ὀφειλήν, οἷα[11] κτίσμα τῷ κτίσαντι (Prop. 3), καθάπερ τὰ λειτουργικὰ πνεύματα τὰ τῷ θεῷ ὑπηρετοῦντα καὶ λατρεύοντα δουλικῶς (Prop. 9), ἀνάθεμα. Ἐπεὶ δὲ ἐν τῷ πρώτῳ λόγῳ καὶ τοῦτο ῥητῶς ἐνετέτακτο·[12] οὕτω δὲ καὶ[13] ἀνθρώπῳ ὄντι καὶ δούλου μορφῇ κατὰ τὴν ἑαυτοῦ φύσιν, κεχάρισται αὐτῷ καὶ τῷ[14] υἱῷ εἶναι καὶ κληρονόμῳ διὰ τὴν πρὸς τὸν Λόγον κατὰ μίαν ὑπόστασιν[15] ἕνωσιν (Prop. 19)· ταῦτα δὲ κεχάρισται καὶ ἄλλοις πολλοῖς, ὅσοι χριστοειδῶς ζῶσιν ἢ ἔζησαν,[16] ἀλλ' οὐχ οὕτως ὡς ἐκείνῳ, παρ' ὅσον καὶ μόνον[17] ἐν τῷ Λόγῳ ὑφέστηκε (Prop. 4) καὶ ναὸς ἐκείνου ἐστὶν ἀχώριστος, ἁγνός[18] τε καὶ ἄμωμος καὶ ἀληθῶς ἀξιόθεος (Prop. 8)· τὸ τοιοῦτον ἅπαν χωρίον μετὰ καὶ τῶν λοιπῶν, ὅσα ἔμφασιν[19] δύο[20] παρέχεται[21] ὑποστάσεων, ἀποβάλλομαι ὡς[22] ἀδιανόητα·[23] ἔτι ἀποβάλλομαι κἀκεῖνο τὸ ῥητὸν τὸ λέγον· „ἐπαινετὸς ἐκεῖνος, ὃς ἔχων τὴν φύσιν δυναμένην κακίας ἔχεσθαι, ἀπόσχηται ταύτης καὶ μένῃ ἐν καθαρότητι, τοιοῦτον δὲ τὸ πρόσλημμα" (Prop. 15)· ἵνα μὴ[24] δόξω λέγειν ἐξ ἀγῶνος τῷ Χριστῷ προσγενέσθαι τὸ ἀναμάρτητον. Καὶ εἴ τις δὲ τὸν ἕνα Χριστὸν μετὰ τὴν ἕνωσιν διαιρεῖ,[25] ἰδίᾳ καὶ ἀνὰ μέρος τιθεὶς τὸν θεὸν Λόγον καὶ ἰδίᾳ τὸ πρόσλημμα (Prop. 18), ἀλλ' οὐχὶ ἕνα τοῦτον δοξάζει τῇ κοινωνίᾳ[26] τῆς δόξης καὶ τῇ ἀξίᾳ (Prop. 19), καὶ ἕνα υἱὸν μετὰ τὴν ἐνανθρώπησιν, ἐκπέσοι τῆς υἱοθεσίας, ἣν αὐτὸς ὁ Σωτὴρ ἐπηγγείλατο· καὶ ὁ λέγων δὲ τελειοῦσθαι καὶ καθαίρεσθαι καὶ θεοῦσθαι τὸ πρόσλημμα κατὰ προκοπήν (Prop. 12), καὶ οὐχὶ ἐξ αὐτῆς τῆς ἑνώσεως θεωθέν, καθ' ἣν ὑπέστη τῷ θεῷ Λόγῳ, τέλειον εἶναι, μὴ ἑνωθείη θεῷ· εἴ τις δοῦλον καλεῖ τὸν ἐλευθερώσαντα ἡμᾶς τῆς δουλείας (Prop. 16) καὶ οὐχὶ γεγονέναι μὲν ἐν δούλου μορφῇ, νυνὶ δὲ

1 Sak ἀπόβλητον 2 A ἐῶ 3 Sak om. οὖν 4 Sak οὐσιωδῶς 5 A τελεῖσθαι 6 Sak αὐτῆς 7 S δὴ 8 Sak οὐ 9 Sak μόνην 10 Sak δύο φύσεων 11 Sak οἷαν in marg. ἴσως οἷα 12 S ἐντέτακτο 13 S om. καὶ Dem om. δὲ 14 Sak τὸν υἱὸν εἶναι καὶ κληρονόμον 15 S καθ' ὑπόστασιν 16 Dem ἔζων 17 Sak μόνος ὑφ. τῷ Λ. 18 A ἄνθρωπος 19 Dem ἔκφασιν 20 A om. δύο 21 S παρέχει Dem παρέχουσιν 22 A ὡς καὶ 23 Sak ἀδιανόητον 24 S om. μὴ 25 Sak om. διαιρεῖ 26 Sak δοξάζει ταυτότητι τῆς δόξης καὶ τῆς ἀξίας διὰ τὴν καθ' ὑπόστασιν ἕνωσιν, καὶ ἕ. υ.

μὴ εἶναι δοῦλον,[1] ὡς ἡμῶν δι' αὐτοῦ τῆς ἐλευθερίας τυχόντων, καθά φησιν ὁ μέγας Χρυσόστομος, ὅτι γέγονε δοῦλος, νυνὶ δὲ οὐκ ἔστι δοῦλος, ἀπολέσοι τὴν ἐλευθερίαν, δι' ἣν ἠνέσχετο δοῦλος κληθῆναι ὁ δεσπότης ἡμῶν· ὁ λέγων ἐπὶ τῶν ἀναποδείκτων ἀρχῶν τῆς πίστεως δεῖν συλλογίζεσθαι (Prop. 23 u. 24) καὶ ἐφ' ὧν οὐκ ἐχρήσαντο συλλογισμῶν οἱ ἅγιοι, καθὼς ἡμᾶς τινες ὑπώπτευσαν εἰπεῖν, ἀποβαλέσθω οὐ[2] μόνον ὡς ἀσεβής, ἀλλὰ καὶ ὡς μωρὸς[3] καὶ ἀνόητος. Ἀποβάλλομαι δὲ καὶ τὰς παραλόγους ἐκλήψεις τῶν γραφικῶν ῥητῶν, ὅσαις[4] ἐχρησάμην ὡς ὑποληφθείσαις συμβάλλεσθαι πρὸς τὴν δουλικὴν προσκύνησιν παρὰ τὰς τῶν ἁγίων πατέρων ἐννοίας· ἀθετῶ[5] δὲ καὶ ἐκκήρυκτον τίθεμαι καὶ εἴ τι ἄλλο ἐν τοῖς τοιούτοις λόγοις ἀπεμφαῖνον[6] εὑρίσκεται καὶ ταῖς παραδόσεσι τῶν ἁγίων πατέρων μαχόμενον. Περὶ μέντοι τοῦ ῥητοῦ τοῦ λέγοντος· „εἰ δὲ κτίσμα κατὰ τὴν κάτω γέννησιν ἡ σοφία, κτίσμα πάντως τὸ κάτω γεγεννημένον" (Prop. 18)· καὶ περὶ τοῦ εἰπεῖν τὸν Λόγον καὶ υἱὸν τοῦ θεοῦ λόγον κοινὸν καὶ πρώτιστον τῶν καθέκαστα (Prop. 22), καὶ τίνα διάνοιαν ἔχουσι ταῦτα,[7] εἴ γε οὕτως γεγραμμένα ἐστί,[8] ὡς μὴ παρ' ἐμοὶ[9] ἐπὶ πολὺν ἤδη χρόνον τυγχάνοντα,[10] ὥστε[11] εἰπεῖν, εἰ οἶδα ταῦτα γραφῆναι παρ' ἐμοῦ, ἢ[12] μήποτε παρενετέθησαν, ἢ γραφικῶς παρὰ τῶν μεταγραψάντων ἐσφάλησαν· ἢ καὶ τοῦτο[13] διασαφῆσαι, εἴ γε ταῦτα ὡς οἰκεῖα ἐπιγνώσομαι,[14] οἵῳ[15] σκοπῷ ταῦτα ἔγραψα.

Προσελθὼν οὖν, καθὼς ἄνωθεν[16] εἴρηται, καὶ ἀθετῶν τὰ προτεταγμένα, ὡς ἐξ ἀγνοίας καὶ ἀπροσεξίας καὶ τοῦ φθάσαι ταῦτα ἀπολέσθαι ἐξ ἐμοῦ πρὸ τῆς ἀκριβοῦς ἐπισκέψεως καὶ διορθώσεως[17] τούτων ἐσφαλμένως γραφέντων,[18] αἰτῶ[19] συγγνώμην, οἰκειοχείρως τὸ παρόν μου ἔγγραφον γράψας καὶ ὑπογράψας ἐν αὐτῷ.

Μηνὶ ἀπριλίῳ κς' ἰνδ.[20] ι' ἔτους ςχκε'[21]

ἡ ὑπογραφή· ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης Νικαίας Εὐστράτιος τὸ παρὸν ἔγγραφον συνθέμενος αὐτὸς καὶ οἰκειοχείρως γράψας τοῦτο καὶ ὑπογράψας ἐν αὐτῷ, ἐπιδέδωκα τῷ κραταιῷ[22] καὶ ἁγίῳ ἡμῶν βασιλεῖ, τῷ ἁγιωτάτῳ καὶ οἰκουμενικῷ πατριάρχῃ καὶ τῇ θείᾳ καὶ ἱερᾷ[23] συνόδῳ.[24]

ἡ[25] ὑπογραφή· ὁ ταπεινὸς[26] μητροπολίτης Νικαίας[27] Εὐστράτιος τὸ παρὸν ἔγγραφον, ἴσον κατὰ πάντα τῷ παρ' ἐμοῦ ἐκτεθέντι καὶ οἰκειοχείρως γραφέντι, ἐπιδοθέντι τε τῷ κραταιῷ καὶ ἁγιωτάτῳ ἡμῶν βασιλεῖ, ὑπέγραψα, ἐπιδοὺς τοῦτο τῷ ἁγιωτάτῳ μοι δεσπότῃ καὶ οἰκουμενικῷ πατριάρχῃ καὶ τῇ ἁγίᾳ καὶ ἱερᾷ συνόδῳ.

Ἐπεὶ[28] δὲ δύο τινὰ εἶχον ἀμφίβολα εἴτε ἐμά εἰσιν, εἴτε προσετέθησαν, καὶ παντελῆ εἶχον ἄγνοιαν[29] τούτων, ἓν μὲν τὸ ῥητὸν τὸ λέγον· εἰ δὲ κτίσμα κατὰ τὴν κάτω γέννησιν ἡ σοφία, κτίσμα πάντως τὸ κάτω γεγεννημένον (Prop. 18)·

1 Sak add. πιστεύει 2 S μὴ 3 A μῶμος 4 Dem ὅσοις 5 A Sak Dem ἀναθεματίζω 6 A ἀπᾷδον 7 Sak ταῦτα, ταῦτα εἴπερ 8 A Dem om. ἐστί Sak εἰσί 9 S ὡς ἀφανῆ ἤδη πολ. καιρ. 10 Dem ἐντυγχάνοντας 11 A καὶ 12 Sak εἰ in marg. ἴσως ἢ 13 Sak τούτους 14 A ἐπιγνώσιμα 15 Sak ποίῳ 16 Sak ἀνωτέρω 17 S ὀρθώσεως 18 A γραφέντα 19 Sak ζητῶ 20 A indictio illisibilis 21 A ςκε' S om. primam subscriptionem (exemplaris imperatorii) 22 Sak κρατίστῳ 23 Sak om. ἱερᾷ 24 Dem desinit; A om. secundam subscriptionem (exemplaris chartophylacio S. Sophiae destinati) 25 Sak ἑτέρα ὑπ. 26 Sak εὐτελὴς 27 S Νικαέων 28 Sak add. προσθήκη τοῦ αὐτοῦ· „Ἐπεὶ δὲ... 29 S ἄνοιαν

ἕτερον[1] δὲ τὸ ἐν τῷ δευτέρῳ λόγῳ ἐγκείμενον, τὸ τὸν Λόγον καὶ υἱὸν τοῦ θεοῦ λόγον κοινὸν εἶναι καὶ πρώτιστον τῶν καθέκαστα (Prop. 22), ἀθετῶ καὶ[2] ταῦτα[3,4] ὡς τῇ εὐσεβείᾳ ἀπᾴδοντα, εἴτε ἐμά εἰσιν, εἴτε ἀλλότρια.

ἡ ὑπογραφή· ὁ εὐτελὴς μητροπολίτης Νικαίας καὶ ταῦτα τοῖς ἄλλοις προσθέμενος[5] ὑπέγραψα.

Λοιπὸν καὶ τοῦ ἐγγράφου ἀναγνωσθέντος εἰς ἐπήκοον μετὰ τῆς προσθήκης, ἥτις καὶ αὐτὴ μετὰ τὴν ὑπογραφὴν ἐγράφη οἰκειοχείρως παρὰ τοῦ μητροπολίτου καὶ ὑπεγράφη παρ' αὐτοῦ, στόματι οἰκείῳ μετὰ συντετριμμένης καρδίας ὁ τὸ ἔγγραφον συνθέμενος τὴν συγγνώμην ἐζήτησε[6] καὶ τὸν τῆς ἰδίας μεταμελείας καὶ διορθώσεως λόγον ἀπεστομάτισε περιπαθῶς· ἀμέλει καὶ τῶν ζιζανίων ἀνασπασθέντων διὰ τῆς μετανοίας, ἅπερ ὁ πονηρὸς καὶ ἄγρυπνος ἡμῶν ἐχθρὸς τῷ ἀγαθῷ σπόρῳ ἐγκαταμῖξαι μάτην ἐφιλονείκησεν, ἡ τοῦ μητροπολίτου προσέλευσις,[7] ὡς ἐκ ζεούσης[8] καὶ τεταπεινωμένης ψυχῆς γενομένη καὶ μετὰ δακρύων, προσεδέχθη· καὶ δέον ἐλογίσθη τὸ ἀποβαλόμενον τὰ τῆς εὐσεβείας ἀλλότρια ἔγγραφον ἐναποτεθῆναι τῷ εὐαγεῖ σεκρέτῳ τοῦ χαρτοφυλακίου,[9] ἵνα πάντως ἡ τῶν κακῶς γεγραμμένων ἐκείνων[10] κατάγνωσις καὶ ἀποβολὴ δήλη τυγχάνῃ. Ὡρίσθη μέντοι τοὺς δύο ἐκείνους λόγους ὡς[11] ἀποδοκιμασθέντας τέλεον σχολάσαι παντελῶς καὶ μηκέτι μήτ' αὐτῷ τῷ μητροπολίτῃ, μηθ' ἑτέρῳ τινὶ ἐξεῖναι χρῆσθαι τοῖς τοιούτοις[12] λόγοις, ἢ συνηγορεῖν[13] αὐτοῖς, ἢ ἀπὸ[14] τῶν ἐν αὐτοῖς ἐπιχειρημάτων ἕτερα πλέκειν, ἢ τὸ σύνολον τούτοις προσέχειν· φεύγειν δὲ μᾶλλον τὰ τοιαῦτα συγγράμματα ὡς δηλητηριώδη καὶ ψυχικὸν ἐμποιοῦντα[15] θάνατον τοῖς στοιχοῦσιν αὐτοῖς· διὰ τοῦτο γὰρ[16] καὶ προθεσμία ἡμερῶν τριάκοντα ἀπὸ τῆς σήμερον ἀριθμουμένων ἐδόθη παντὶ τῷ ἔχοντι τοὺς τοιούτους λόγους, ὥστε προσαγαγεῖν αὐτοὺς χωρίς τινος ἑτέρας[17] ὑπομνήσεως τῇ Μεγάλῃ Ἐκκλησίᾳ ἐφ' ᾧ πυρὸς ἔργον τούτους γενέσθαι, ἵν' ἐκ μέσου τὸ κακὸν ἐξαρθείη παντάπασιν, εἰδότος παντὸς τοῦ τὰς τοιαύτας γραφὰς κατέχοντος καὶ κρύπτοντος,[18] ὡς εὐθύνας ὑφέξει παρά τε τῶν πολιτικῶν νόμων, ὁπόσαις οἱ τοῖς ἐκκηρύκτοις χρώμενοι συγγράμμασιν ὑπεύθυνοι τυγχάνουσι, καὶ παρὰ τῶν ἐκκλησιαστικῶν θεσμῶν ἐνδίκως ἐπιτιμηθήσεται.[19]

1 Sak om. ἕτερον δὲ ... καθ' ἕκ. 2 S A om. καὶ 3 A add. καὶ ἀναθεματίζω 4 Sak add. καὶ ἡ ἐπὶ τούτοις 5 Sak om. προσθέμενος 6 Sak ἐζήτει τὴν συγγν. 7 A προέλευσις 8 A ὡς ἐνζεούσης 9 Sak χαρτοφύλακος 10 Sak om. ἐκείνων κατάγν. καὶ 11 S τοὺς 12 Sak τούτοις τοῖς λ. 13 Sak συντηρεῖν 14 Sak ἀπὸ τὸ αὐτῶν ἐπιχειρημάτων ἕτερον 15 Sak add. τὸν 16 Sak om. γὰρ 17 Sak om. ἑτέρας 18 Sak κρύπτειν ὑφέξειν εὐθ. 19 Sak ἐπιτιμηθῆναι

THE DEBASEMENT OF THE BEZANT IN THE ELEVENTH CENTURY[1]

PH. GRIERSON/CAMBRIDGE

I

Professor R. S. Lopez, in an article published in 1950 in the Mélanges Henri Grégoire, wrote of "la crise du besant au Xe siècle".[2] In a paper read before the International Congress of Byzantine Studies at Salonica in April 1953, I endeavoured to show that this "crisis" was imaginary, and that the tetarteron or light-weight nomisma struck by Nicephorus II was not a consequence of the financial difficulties of this emperor, but was a laudable effort to meet the local needs of the provinces reconquered from the Arabs by providing the inhabitants with a coin equivalent in value to the dinar to which they were accustomed and in which all their accounts were reckoned.[3]

There must, however, have been a "crisis of the bezant" at some date before the accession of Alexius I Comnenus (1081), for the nomismata of the third quarter of the eleventh century are much debased. Since this is first clearly apparent in the coins of Michael VII (1071–78), and is even more evident in those of Nicephorus III (1078–81), the debasement is usually regarded as a consequence of the misfortunes in which the battle of Manzikert (1071) and the occupation of Asia Minor by the Seljuq Turks involved the empire. The eye, however, is not wholly reliable as a guide in such a matter, and it is worth trying to ascertain scientifically exactly when and by what stages the debasement occurred.

The table that accompanies this article is based on the determination of the densities of nearly 90 nomismata and tetartera dating from the middle of the tenth to the last quarter of the eleventh century. No useful purpose would have been served by starting the investigation at an earlier date, since recently published figures show that with few exceptions the fineness of early Byzantine gold coinage left little to be desired.[4] Nor could it profitably havy been carried on into the reign of Alexius I, since under him the practice began of issuing several denominations of gold and elec-

---

[1] This paper was read as a communication at the International Congress of Numismatics at Paris in July 1953.

[2] La crise du besant au Xe siècle et la date du Livre du Préfet, in Mélanges Henri Grégoire, II (= Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves, X, 1950) 403–18.

[3] This paper will be published in the next number of the Revue Belge de Numismatique.

[4] L. Brunetti, Nuovi orientamenti statistici nella monetazione antica, Rivista italiana di numismatica, 4th series, VII (1950–51) 6–8. The exceptions are the Italian series, whose debased character in the 8th and 9th centuries has long been recognised.

trum coinage which were marked off from one another by the varying amount of alloy which each contained, and the problem of distinguishing between them is a quite different one from that of exploring the simple debasement of the coinage.

The majority of the coins examined belong either to the Fitzwilliam Museum, Cambridge, or to Mr. P. D. Whitting, who most kindly placed at my disposal the resources of his splendid collection. Sig. Lodovico Brunetti has allowed me to incorporate from a recent article in the Rivista italiana di numismatica the relevant figures for 21 coins from his own collection. It would obviously have been desirable to utilize the rich material in the British Museum, but it did not seem to me reasonable to ask the authorities there to undertake the laborious and time-consuming task of ascertaining the densities of so considerable a series. Mlle G. Fabre was kind enough to supply me with one figure of crucial importance for a coin in the Bibliothèque Nationale.

The various elements in the table require some words of explanation.

(i) *References and denominations*

The reference are to the pages and numbers in Warwick Wroth's Catalogue of the Imperial Byzantine coins in the British Museum (1908). The references in Sig. Brunetti's tables, which are either to the Ratto sale catalogue of December 1930 or to Sabatier,[1] have for convenience been converted into Wroth references, any ambiguities in the conversion having been cleared up in correspondence with the author.

From the reign of Constantine VIII onwards it is easy to distinguish between the small thick tetarteron of c. 4.10g. and the large spread nomisma of c. 4. 40 g.[2] For the reigns of Nicephorus II, John I Zimisces and Basil II the distinction is difficult, since the tetarteron was at that time simply a light-weight nomisma not differentiated in type or fabric from the normal coin, and some specimens of what appear from their weights to be tetartera turn out on careful examination to be only cut-down nomismata. Wroth did not know of the difference between the denominations and in his catalogue they are mixed up together indiscriminately. His nos. 2 and 3 of John Zimisces and nos. 1 and 2 of Basil II appear to be tetartera, and I have treated them as such. The British Museum has no tetarteron of Nicephorus II, nor has any specimen been available to me for study.

(ii) *Collections*

LB = Sig. Brunetti's collection, PG = the author's collection, FW = Fitzwilliam Museum, Cambridge, PDW = Mr Whitting's collection.

[1] J. Sabatier, Description générale des monnaies byzantines, 2 vols. (Paris 1862).

[2] It is the great merit of Prof. Lopez's article, just cited, to have shown that the light-weight nomisma is the coin called in our own documentary sources the tetarteron. The attempt to distinguish between the light and heavy coins by calling one a nomisma and the other a solidus (Wroth, Goodacre) has no justification in contemporary usage.

The figures that follow LB references are those in his article referred to above.

(iii) *Weights and densities*

The weights and densities of Sig. Brunetti's coins were determined by himself, and are taken from his article. The weights of the other specimens were determined by me in the Physical Chemistry Laboratory at Cambridge, and I would like to thank my friend and colleague Dr. J. S. Courtney-Pratt for placing the necessary apparatus at my disposal and giving me much advice and assistance in the work.

It should also be pointed out that the margin of error in the determination of fineness from the specific gravity of coins weighing only a little more than 4 g. is quite large, especially when the specific gravity is high and the coins are of almost pure gold. Although the disturbing factor of air-bubbles can be eliminated with a little care, small quantities of grease or dirt adhering to the surface of a coin, especially in indentations of the type and lettering, can appreciably affect the result, and will tend to make the densities, and consequently the fineness of the coins, work out at a slightly lower figure than they should. Large thin coins are apparently more likely to give incorrect results than small thick ones, owing to the disturbing effect of surface tension. The fineness of individual coins may also vary appreciably from that of the whole "melting" which provided the metal from which they were made, and consequently from the fineness prescribed in mint ordinances, for the alloy will be unevenly distributed in the cooling ingot. This applies particularly to alloys where the amount of base metal involved is considerable. The particular metal employed as the alloy also affects the result much more in cases where the gold is very base. Where the specific gravity is 18.00, the fineness would be 91.0 where the alloy was gold and silver, 93.5 where it was gold and copper. The difference between these two figures is relatively slight. Where the specific gravity was 12.5, however, the finenesses would be 35.0 and 53.0 respectively, and the difference between them is considerable. It is therefore of great importance to know the exact nature of the alloy used.

On this matter no precise information is available, but the assumption that the alloy was gold and silver, without admixture of copper or other metals, does not seem likely to be far wrong. Copper can be eliminated in almost every case; it was usually avoided as an alloy during the Middle Ages because it hardened the gold and so wore out the dies; in any case, the presence of even small quantities is apparent at once in the colour. As for tin or zinc, I frankly have had to hope for the best, but some analyses which I have had made of other early medieval coins show that the percentage of these metals was usually too small to have a serious effect on the result.

The figures which I give should therefore be accepted with the provisors that they are likely to err on the low side, that the margin of error

may be appreciable, and that within any issue there is bound to be a certain amount of variation owing to irregular cooling in the ingots used. Wide variations can I think be neglected, and it will be seen that the figures do give fairly reasonable results, at least to the nearest carat.[1]

II

A study of the table shows that the blame for the great debasement of the nomisma rests fairly and squarely on the shoulders of Constantine IX (1042–55), who in a series of reductions brought its fineness down from 23 carats – probably a theoretical 24 carats – to 18 carats, and who threw the coinage into such confusion that his successors were unable to undo the mischief and revive the traditional purity of the gold coinage. But there are earlier and slighter fluctuations that deserve to be chronicled.

The coins of the mid-tenth century are of remarkable purity, and stand comparison with those of the best period of the Roman empire. Those of the joint reign of Constantine VII and his son Romanus II (945–59), which were struck in great quantity and are still extremely common, may be considered as being of as nearly pure gold as the metallurgical science of the time permitted. The figures available give them a fineness of 23 carats or over, and, as has been explained above, the method of determining the specific gravity of the coins is more likely to err on the low than on the high side. The coins were undoubtedly intended to be of pure gold.

The coins of Nicephorus II Phocas (963–69), so far as we can judge from the small amount of evidence available,[2] involved no falling off from earlier standards; the nomismata were still intended to be of pure gold. We have no information as to the fineness of his tetarteron. I have argued elsewhere that the striking of this coin cannot be taken as evidence that the empire found itself at that time in financial difficulties.

For the reign of John I Zimisces (969–76) we have insufficient evidence to allow us to generalize. The density of a tetarteron suggests that this coin was being struck to a slightly lower standard (22 carats ?) than the traditional nomisma, but little reliance can be placed on the figure for a single coin, especially in view of the margin of error involved.

When we reach the joint reign of Basil II and his nominal colleague Constantine VIII (976–1025) we are on firmer ground.

During this long reign three types of nomismata were issued, showing the two emperors holding between them a patriarchal cross, a patriarchal cross crosslet, or a plain cross. Over the period of fifty years, the flan of the

---

[1] On the utility of specific gravity measurements, one can consult an important article by E. R. Caley, Estimation of composition of ancient metal objects, Analytical Chemistry, XXIV (1952) 676–81.

[2] Besides the evidence I quote, F. Dworschak examined the specimens in the Vienna collection with a touchstone, and also found no falling off in fineness (Numismatische Zeitschrift, LXIX [1936] 79).

nomismata changed very markedly, evolving away from the small thick coins characteristic of the tenth century to the large thin ones characteristic of the eleventh. Since these three types differ perceptibly from each other in module, we are justified in placing them in the chronological order suggested above. Light-weight tetartera, of smaller flan than normal, have been recorded for two of the types.

The first type was still of the traditional fineness, but the second shows a clear reduction to 22 carats, followed in the third by a reversion to the old standard. Presumably the debasement was a result of the financial strain imposed by the great wars of the reign. It was, however, very slight, and the reversion to the old standard shows that the crisis was a passing one. It is not alluded to in any of our literary sources, nor are these nomismata distinguished by any special name in the south Italian charters of the period, so it is possible that it went unnoticed by the populace. The tetartera were apparently of the same standard as in the previous reign. Basil was able to leave behind him an enormous treasure which was not squandered till two decades after his death.

Three types of gold coin are normally ascribed to the short reign of Constantine VIII (1025–28) after his brother's death. One (tetartera) shows the emperor holding an orb and a mappa, another (tetartera and nomismata) shows him holding a labarum and a mappa, and the third (nomismata) shows him holding a cross and an orb. The fineness of the coins of the third type, however, has fallen off so much that it suggests for them a decidedly later date, and the broad bearded face is in fact not that of Constantine VIII but of Constantine IX, to whose reign they must certainly be transferred.[1] The fineness of the coins that in fact belong to the reign of Constantine VIII, both nomismata and tetartera, continues that of the final issue of Basil II. They were no doubt intended to be pure gold, which in the case of the tetartera perhaps to indicates a change from previous reigns.

The nomismata of Romanus III (1028–34) and Michael IV (1034–41) are likewise of fine gold. The same is true of the rare tetarteron of Romanus III.[2] This coin is ascribed by Wroth (following Sabatier) to Romanus IV, but its general style and appearance suggest an earlier date, and the purity of its gold shows that it in fact belongs to the period before 1042. For the rare coins of Michael V (1041–42) no information is available, but since the earliest issues of Constantine IX were of fine gold, it is only reasonable to suppose that his were also.

[1] Constantine VIII's beard, according to the portraits on his coins, must have resembled that of his brother Basil as described by Psellus (Chronographia, Basil II, c. 36; ed. E. Renauld, Paris, 1926, I 23). In his old age, Basil had no hair on his chin, but the growth on his cheeks was so long and thick that it could be combed forward to give the impression of a full beard. The difference between the bifurcate beard of Constantine VIII and the full beard of Constantine IX is quite evident on the coins.

[2] Wroth, p. 525, Type 3 (pl. LXII, 1). The coin in the Bibliothèque Nationale described by Wroth is not unique; I have seen two further specimens in American collections.

It was in the thirteen years of the reign of Constantine IX Monomachus (1042–55) that disaster came. Instead of contenting himself with one or two types of nomismata, as his predecessors had done, he issued no less than five types of nomismata and two of tetartera. Each type was of a different fineness, and their progressive debasement allows one to fix the chronological order of their issue in an order whose exactness is confirmed by the evolution of their types. The issues of nomismata are as follows:[1]

(1) Wroth, Type 4 (p. 501, nos. 8–11; pl. lviii. 11–12).
(2) Wroth, Type 5 (pp. 501–02, nos. 12–15; pl. lix. 1–2).
(3) Wroth, Constantine VIII, Type 3 (p. 492, nos. 6–9; pl. lvii. 9–10).
(4) Wroth, Type 3 (p. 500, nos. 6–7; pl. lviii. 9–10).[2]
(5) Sabatier, no. 4; pl. xlix. 7; not in Wroth.

The first two have as reverse types the seated figure of Christ, the remainder have the more usual facing bust. The tetartera, in order of striking, are as follows:

(1) Wroth, Type 1 (p. 499, nos. 1–3; pl. lviii. 6–7).
(2) Wroth, Type 2 (p. 500, nos. 4–5; pl. lviii. 8).

The first group of coins have apparently the same fineness as those of preceding reigns, or are only very little below it; that is, about 22 carats in practice, but aiming at 24. The second are 21½ carats or below. The third are fairly definitely 20½ carats and the fourth are 19 carats, probably descending to 18. No information is available regarding the fifth type. Of the two types of tetartera, the first are apparently 21 carats and the second 18 or less.

Constantine's four successors[3] maintained unaltered the standard of about 18 carats for nomismata and probably that of 17 for tetartera, though it is possible that some reduction took place in the case of the latter.[4] None of them attempted to revert to the traditional fineness of 24 carats. This is at first sight surprising. Isaac I was a vigorous reformer, especially in the field of finance, where he pursued a policy of rigid eco-

[1] There is possibly a sixth issue, a specimen of which in the Photiadès Sale (no. 483) is ascribed to Constantine IX. But Wroth (II. 502, n. 1) is doubtful about the attribution, and the coin is now in the Hermitage and not available for examination.

[2] This is the series known as *stellati* in Italian sources of the period, from the large star on either side of the emperor's head on the obverse. The debasement of the coinage explains the frequent "naming" of different issues in documents of the time, since the gold content and value of the nomisma could no longer be assumed to be uniform.

[3] Actually no figures are available for the short reign of Michael VI (1056–57), but since his immediate predecessor's and successor's coins are of 18 carats, it is reasonable to conclude that his were also.

[4] The only figure available for a tetarteron of Theodora is the same as that for those of Constantine IX. There is certainly copper present in the single tetarteron of Constantine X which I have been able to study, and this makes it impossible to estimate its fineness with certainty from its specific gravity. The gold content would be 62.5 if silver alone were the alloy, 73 if copper alone were present.

nomy,[1] and Constantine X was careful, even parsimonious in his expenditure and did much to restore the finances of the state.[2] The task was probably beyond their powers. It would have been useless to have put into circulation coins of the traditional fineness without at the same time calling in and reminting the vast issues of Constantine IX.[3] An operation of such dimensions was beyond the resources of the depleted exchequer, and would in any case have injured the interests of too many classes to be lightly undertaken. It was at least an advantage that further debasement was for the moment checked.

Under Romanus IV (1067–71) the process recommenced, but in a more serious manner than before. If Constantine IX had debased the coinage, he had at least done so in an ascertainable fashion, each reduction in fineness being signalized by a change in type. The nomismata of Romanus IV were of a single type, so that the fineness of particular coins could not easily be discovered. On the other hand, the renewed debasement was small, his coins fluctuating between about 16 and 18 carats. It is possible that some of the more debased specimens were struck during the short period between the battle of Manzikert (19 August 1071) and his final seizure and blinding in the interests if not at the order of his successor Michael VII.[4]

This worthless monarch (1071–78) is eulogised by his friend and former tutor, Michael Psellus, who refers particularly to his specialized knowledge of the coinage. "He had an understanding of the whole system of government expenses and revenue, both of payments from the public funds to individuals and of contributions by the public to the treasury. He knew all about the making of the coins, the equilibrium of the balance and how much they should weigh, what was their permissible remedy, how the alloy was manufactured and what proportion of gold the coins should contain."[5] This knowledge was put to most sinister use. He inherited, it

---

[1] Psellus, Chron., Isaac Comnenus, c. 60 (ed. Renauld, II, 120), notes that many of his economies were practised at the expense of the church.

[2] Psellus, Chron., Constantine X, c. 3 (ed. Renauld, II, 139–40), who says that as a result of his prudence in financial matters he left the coffers of the state, if not overflowing, at least half-full. His economies, however, were by no means well directed, as he starved the army and was largely responsible for Byzantine military weakness in the next decade.

[3] Isaac Comnenus was at least alive to the symbolic function of coin types and their value as propaganda, for the standing figure of himself, sword in hand, on his gold coinage reflected very clearly the method of his rise to power. It was interpreted by contemporaries as an arrogant affirmation that he owed the throne to his own courage rather than to divine favour (Scylitzes, Breviarium, Bonn edn., p. 641; Zonaras, Epitome, xviii, 4 (Bonn edn., III, 665–66).

[4] This is of course merely conjectural; I am not in a position to say whether any group of his nomismata differ markedly from the others. It would be quite normal for a few moneyers and the necessary equipment to accompany an emperor on a military expedition, so their work would not necessarily differ from that of the mint of Constantinople.

[5] Psellus, Chron., Michael VII, c. 2 (ed. Renauld, II, 173). The admission that the gold coins were alloyed is in itself interesting.

would appear, a nomisma of 16 carats, and what is presumably his earliest type is of this fineness. His next type, however, fluctuates between 14 and 12 carats, while his tetarteron fell to 10 and 9. The misfortunes of his reign – military revolts, the appalling devastation of Asia Minor by the Seljuq Turks and the consequent curtailment of the imperial revenues, the victories of the Normans in the west – at least provide him with a better excuse for debasement than had Constantine IX.

Finally, in the short and unhappy reign of Nicephorus III Botaniates (1078–81) the fortunes of the coinage, as of the empire, reached their lowest ebb. The nomisma was struck fairly consistently at a fineness of 8 carats, and the tetarteron practically ceased to be issued at all.[1] It was left for Alexius I Comnenus to restore a 'hyper-pure' gold nomisma and to build up out of the debased nomismata a system of fractional coinage whose intricacies we still only very imperfectly understand.

III

The downfall of the nomisma, therefore, can be dated very closely to the four decades 1040–80. There were two periods of rapid decline, 1042–55 and 1070–80, with an intervening fifteen years of relative stability when the fineness of the nomisma was fixed at about 18 carats. It remains to enquire into the causes of this striking revolution which in so short a time overthrew a tradition that had endured for seven centuries.

It would be easy to draw a parallel between the debasement of the nomisma in mid-eleventh century Byzantium and the debasement of the silver coinage that was taking place in almost every country in western Europe at the same time, and to ascribe both phenomena to the same or at least to similar causes. But it would probably be wrong to do so. The causes of debasement are as likely to be particular as to be general. The debasement of the English coinage in the last years of the reign of Henry VIII and in that of Edward VI was in no respect a consequence of the influx of precious metals into Europe from America and the price revolution of the sixteenth century; it was a consequence of the French wars and the general extravagance of Henry VIII. In the same way, the debasement of the nomisma was due to the extravagance and lack of public feeling of the Empress Zoe and of Constantine IX.

Basil II, despite the great wars of his reign, was able to leave to his successor one of the largest fortunes accumulated by a single sovereign in the whole course of Byzantine history. Taxation was heavy, bearing

[1] Tetartera of Nicephorus III are extremely rare, and are not mentioned in Wroth's catalogue. To judge by the colour of such specimens as I have seen, their gold content is negligible. The denomination just survived into the reign of Alexius I; a unique specimen, not previously published, was included in the Foreign Prince Sale (Glendining's, London, 8 December 1922), lot 227. The name was subsequently transferred to a series of copper coins which resembled the old tetartera in fabric.

especially upon the rich, and the emperor's personal expenses were kept as low as possible. Revenue greatly exceeded expenditure. Psellus describes the underground strong-rooms the emperor had specially built to house his treasure. The bullion content was estimated at 200,000 lbs. of gold, the equivalent of nearly 15 million nomismata, and in addition to this there were great quantities of precious stones and other valuable objects.[1]

We are too badly informed regarding the size of the Byzantine budget[2] for us to attempt to express such as sum as a multiple of the annual revenue of the crown, but a few figures are available for comparison. The emperor Anastasius (ob. 518) had left behind him 320,000 lbs. of gold,[3] but Anastasius had been a professional financier and his reign of 27 years had been almost entirely free from wars. The empress Theodora, when handing over the regency to Michael III in 856, had an accumulation of 109,000 lbs., put together partly by her husband Theophilus and partly by herself during the minority of her son.[4] These, with the treasure of Basil II, represent perhaps the highest figures that were ever attained. Amongst private individuals in the eleventh century, Archbishop Theophanes of Thessalonica, a man notorious for his avarice, was found in 1038 to have accumulated no less than 3,300 lbs of gold in actual specie,[5] and when the Patriarch Alexius of Constantinople died in 1043, 2,500 lbs. of gold were found in his treasury.[6] Certainly the sum left by Basil II appeared to contemporaries as something gigantic.[7] It is a theme to which Psellus returns again and again in the course of his history.

This great treasure was probably somewhat depleted, but was very far from being exhausted, during the four reigns that followed.

---

[1] Psellus, Chron., Basil II, c. 31 (ed. Renauld I, 19–20). Psellus' close association with the imperial government in later years justifies one in accepting the figure as likely to be reasonably accurate. The amount is actually given by Psellus as 200,000 *talents*, which could mean 200,000 *centenaria*, but such a figure (20 million lbs.) is impossible.

[2] See A. Andréadès, Le montant du budget de l'empire byzantin, Revue des études grecques, xxxiv (1921) 20–56, criticising the views and arguments of Paparrhigopoulos and Stein. From what we know of the great treasures in history, that of Basil might well have represented something like ten years' revenue of the state.

[3] Procopius, Historia Arcana, xix. 7, on the authority of the imperial treasurers.

[4] Contin. Theoph., iv. 20 (Bonn edn., p. 172). There was also a small quantity of silver. The figures were given by the empress in a speech to the Senate.

[5] Cedrenus, A. M. 6546 (Bonn edn., II, 518). The emperor had asked him for a loan of 100 lbs. of gold, and the archbishop swore that he had only 30 lbs. in the palace. This figure, rather over 2000 nomismata, presumably represents the amount of ready cash a man in his position might be expected to have available in his house.

[6] Ibid., II, 550.

[7] Another possible basis for comparison is the size of the ransoms demanded for distinguished prisoners. The figures of a million or a million and a half nomismata for the ransom of Romanus IV after Manzikert are not very well attested, but when Isaac Comnenus, duke of Antioch and brother of the future emperor Alexius, was captured by the Seljuqs during the reign of Michael VII, a sum of 20,000 nomismata was paid to secure his release (Nicephorus Bryennius, Commentarii, ii, 29; Bonn edn., p. 99).

Constantine VIII (1025–28) had been too long excluded from power to have any inclinations beyond those of furthering his private pleasures. In the words of Psellus,[1] "since he found the imperial treasury filled with money, he let his inclinations have free reign and gave himself entirely up to pleasure". But he was at the same time a harsh tax-gatherer. Basil, severe as he had been on the rich, had refrained from pressing too heavily on the poor, and some of the taxes were two years in arrears when he died. Constantine insisted on the arrears being paid, so that in the three years of his reign he managed, as the chronicler put it, both to collect and to expend the revenues of five.[2] But his reign was too short for his extravagance to have any permanent consequences.

Romanus III (1028–34) was sixty when he became emperor, and his unexpected elevation made him anxious to conciliate by financial concessions as many classes as possible. An annual payment of 80 lbs. of gold was promised from the treasury to the clergy of St. Sophia. The *allelengyon*, the tax introduced by Basil II by which the wealthier classes in the countryside were made responsible for deficiencies in the levies on their poorer neighbours, was abolished. Debtors were released from prison; their debts, if due to the state, were written off; if due to private creditors, they were paid by the emperor. Captives taken during the recent invasion of the Pechenegs were ransomed.[3] Some of these measures were no doubt justified, and could easily be afforded by the emperor, but the abolition of the *allelengyon* was unfortunate in its financial consequences to the treasury and in its social consequences to the state.

This generous policy, moreover, did not last for long. During the Syrian campaign of 1030 the emperor's military incompetence resulted in a severe defeat; the Byzantine camp was overrun by the Saracens, and the imperial tent and the treasures it contained fell into the enemy's hands.[4] The loss alarmed the emperor far more than it need have done, and from undue generosity in matters of taxation he went to the other extreme, becoming "tax-gatherer rather than emperor" and refusing even the most reasonable petitions from private individuals if they were likely to involve him in expenditure.[5] It was only towards the church that he still remained openhanded, founding and endowing on a vast scale a church and monastery dedicated to the Virgin Peribleptos, and lavishing gifts on

---

[1] Chron., Constantine VIII, c. 1 (ed. Renauld I, 25).

[2] Cedrenus, II, 484.

[3] These concessions are listed by Cedrenus, II, 486. Cf. Psellus, Chron., Romanus III, c. 6 (ed. Renauld I, 35). Constantine VIII is said to have been considering abolishing the allelengyon at the time of his death. The sum of 80 lbs. of gold promised to St. Sophia may be compared with the 50 lbs. due to the imperial exchequer from a city of the importance of Edessa (Cedrenus, II, 502).

[4] Psellus, Chron., Romanus III, c. 10 (pp. 38–39). He says that the contents of the imperial tent captured by the Saracens were "quite equal in value to that of the palace of today".

[5] Ibid., cc. 12, 24 (pp. 40, 50).

other churches.[1] Much of this was no doubt done out of income, and there is no reason to suppose that Romanus found himself at any time in financial straits, but Basil's treasure is scarcely likely to have remained intact.

Michael IV (1034–41) had been a money-changer in early life, and was reputed to have dabbled in false coining.[2] We have seen already that there is no reason to attribute such activities to him as emperor. His generosity to the church exceeded even that of his predecessor. He gave lavishly towards the founding and decorating of churches and monasteries,[3] and during an illness he is said to have presented two nomismata to every priest and one nomisma to every monk in the empire in return for their prayers, and one nomisma and four milliaresia to every newly baptized child to whom he became godparent.[4] The money for these extravagances was largely provided by the grinding taxation levied by his brother John the Orphanotrophos, which resulted in repeated revolts, each followed by widespread confiscations of property, in many provinces.[5]

The brief reign of Michael V left the situation unchanged, though it probably would not have remained so if he had managed to retain the throne, for his uncle and chief minister Constantine was subsequently compelled to disgorge the sum of 5,300 lbs. of gold which he had managed to abstract from the treasury and had hidden in a cistern beside his house,[6] and there is no reason to suppose that Constantine was alone in his peculations. Psellus, however, repeatedly states that the bulk of Basil's treasure still survived, to be dissipated by Zoe and Constantine, and this view seems to be that which is correct.

The deposition of Michael V was followed by the short joint reign of Basil's daughters, Zoe and Theodora (21 April – 11 June 1042). They were very different in character, and in particular in their attitude towards money. Zoe was totally lacking in any financial sense. Her popularity, which had already been exploited by John the Orphanotrophos to secure the accession of Michael V, was largely a consequence of her lavish generosity,[7] and she was, in the expressive words of Psellus, "capable of draining a sea of gold dust in a single day".[8] Theodora, on the other hand, was

---

[1] Ibid., cc. 14–16 (pp. 41–44); Zonaras, Epitome, xvii, 12 (Bonn edn., III, 578–79); Cedrenus, II, 497, 14.

[2] Cedrenus, II, 504.

[3] Psellus, Michael IV, cc. 31, 36 (pp. 72, 74–75).

[4] Cedrenus, II, 521.

[5] It is interesting to note that the Bulgarian revolt was produced by John's attempt to substitute payments in money for payments in kind, always a difficult operation in a primitive community (Cedrenus, II, 530). The Serbian revolt, on the other hand, was made possible by the happy accident of an imperial galley containing 1000 lbs. of gold being wrecked on the Illyrian coast (Ibid., II, 526–27).

[6] Cedrenus, II, 541.

[7] Psellus, Chron., Michael IV, c. 22 (p. 67).

[8] Ibid., Zoe and Theodora, c. 4 (p. 119). She was the same in her later years (Ibid.,

parsimonious, and "counted her staters whenever she gave away money."[1] But it was Zoe, the senior of the two daughters, who got her way, and Psellus says bluntly that it was her extravagance, her recklessness in dissipating the imperial treasure, that "was the turning point in the prosperity of the state and beginning of its decline". Sums which ought to have been spent on the army were lavished on courtiers and sycophants, "as if it was for such purposes that the Emperor Basil had filled the imperial treasury with wealth".[2]

Constantine IX Monomachus (1042–55), whom Zoe raised to power in 1042, was not the man to reverse such a policy. Personally humane and kindly, he lacked the capacity to be serious, and his attitude to the imperial office was essentially that of Leo X towards the Papacy: "Since God has given us the Empire, let us enjoy it". The sudden reversal of his fortunes – he had lived as an exile at Mitylene during the two preceding reigns – almost turned his head; his view of money was that it existed to be spent. "The safe harbour of the palace" in which he now at last found himself existed only to provide for his pleasures.[3] Zoe and Theodora were pushed into the background, but allowed to exercise their tastes in their respective ways, the miserly Theodora gloating over her chestfuls of shining "darics", Zoe spending her days in her perfumery and giving generously to all and sundry.[4] Constantine's mistress Sclerena followed in Zoe's footsteps, and Sclerena's successor, an Alan princess, lavished money on her barbarian kinsfolk.[5] "Thus what the emperor Basil had stored away in the imperial treasury, with so much sweat and labour, now lay open to these women, to be expended on their amusements".[6] Constantine for his part was grossly extravagant in his expenditure on gardens, palaces and churches, building, altering, replanning and rebuilding without regard to the cost.[7] The needs of the army were systemately neglected in face of the endless outlay of money on shows in the hippodrome and similar entertainments, and on pensions for courtiers and members of the bureaucracy. Psellus regards the reign of Constantine as the decisive point in the decline of the Empire. After passing in review the inroads which Constantine's predecessors over two decades had made on the wealth left behind by Basil, he compares the Byzantine state to an overloaded mer chantman which, as a result of Constantine's extravagance,

---

Constantine IX, cc. 158, 160; vol. II, pp. 49, 50).

[1] Ibid., Zoe and Theodora, loc. cit.

[2] Ibid., c. 7, 8 (p. 121).

[3] Ibid., Constantine IX, c. 29, 34, 47–48 (pp. 132, 134, 140–41).

[4] Ibid., c. 62 (p. 147).

[5] Ibid., c. 153 (vol. II, p. 46).

[6] Ibid., c. 63 (p. 147).

[7] Ibid., cc. 173–74, 185–87 (vol. II, pp. 56–57, 61–63). Psellus indeed praises him for the cleverness shown in many of his projects, and the skilful improvements he made in methods of farming, but these can only have saved a fraction of what he spent (c. 175; vol. II, p. 57).

finally went to the bottom.[1] The evidence of the coins shows that in addition to wasting Basil's treasure, Constantine shook the very foundations of the prosperity of the state by starting the debasement of the nomisma.

The short reigns of Theodora (1055–56) and of the aged Michael VI (1056–57) saw no attempt to remedy the situation. Isaac Comnenus (1057–59) was anxious to reverse the policy of his predecessors, who had neglected the army and "exhausted the imperial treasures on their personal pleasures",[2] but his measures of economy were abrupt and ill-timed and earned him much unpopularity, particularly from the side of the Church. Constantine X (1059–67) was, as we have seen, a frugal ruler, who was able to leave behind him a small treasure, though not one that could be compared with that of Basil II. But in the reign of Romanus IV (1067–71) debasement started again, and under his two successors the gold content of the already debased nomisma was virtually halved. Michael VII (1071–78) earned his nickname of Parapinakes from the fact that as a result of the rise in prices in his reign a nomisma would buy only three-quarters of a medimnus of bread (a medimnus παρὰ πινακίου) instead of a full one.[3] Contemporaries like Michael Attaliates[4] attributed this rise in the cost of food, which as Attaliates notes was followed by a general rise in the cost of living and demands for wage increases, to the monopoly on grain which the logothete Nicephorus was allowed to establish (1073 or 1074) at the port of Rodosto, on the Sea of Marmora, but there can be no doubt that the debasement of the coinage,[5] and uncertainty as to how far this debasement would go, were in large measure responsible.

The debasement of the 1070's, however, can be understood and even in part condoned, for it was primarily due to the difficulties in which the empire at that time found itself. The earlier debasement, that of Zoe and Constantine IX, was completely without justification, and here as so often it was the first step that was decisive. It is on the shoulders of these two monarchs that the blame must be laid for one of the most disastrous events in the history of the Byzantine Empire.

---

[1] Ibid., Isaac Comnenus, cc. 52–55 (vol. II, pp. 115–17).

[2] Ibid., c. 59 (vol. II, p. 119).

[3] Attaliates, Historia, Bonn edn., pp. 200–04 (cf. pp. 248–49). The best discussion is that of G. I. Bratianu, Etudes byzantines d'histoire économique et sociale (Paris 1938), pp. 141–57, developing points already made by Ostrogorsky and Andréadès.

[4] For the explanation of the nickname, see F. Dölger's review of the second edition of G. Ostrogorsky's Geschichte d. byz. Staates, in Dtsche Lit.-Ztg. 74 (1953) 598.

[5] This is wrongly denied by Bratianu, p. 147, who did not know that at this date the fineness of the nomisma was already in full decline. The *michelati* of fine gold to which he refers were the nomismata of Michael IV, not those of Michael VII, Michael IV having been the last sovereign to reign for any length of time before debasement began under Constantine IX.

TABLE OF FINENESSES

Serial No.	Ruler and Denomination	Collection	Wt. in air.	Wt. in water.	Density	Fineness % gold	Fineness carats (approx.)
	Constantine VII & Romanus II (945–59)						
1	Nomisma (W. 465, nos. 60–66)	PDW	4.3607	4.1303	18.93	97.5	23½
2		PDW	4.4222	4.1874	18.82	96.5	23
3		PG	4.4973	4.2589	18.86	97	23½
4		FW	4.1677	3.9475	18.93	97.5	23½
5		FW	4.3516	4.1185	18.67	95.5	23
6		FW	4.3404	4.1087	18.73	96	23
7		LB. 116	4.3502	4.1191	18.82	96.5	23
8		LB. 117	4.3941	4.1532	18.20	92	22
	Nicephorus II Phocas (963–69)						
9	Nomisma (W. 471, nos. 1–2)	PDW	4.3418	4.1029	18.18	92	22
10	Nomisma (W. 472, nos. 3–5)	PDW	4.4165	4.1805	18.71	96	23
	John I Zimisces (969–76)						
11	Tetarteron (W. 474, type of nos. 1–3)	PDW	4.0024	3.7788	17.90	90	22
	Basil II & Constantine VIII (976–1025)						
12	Nomisma (W. 484–85, nos. 1–6)	LB. 120	4.3670	4.1308	18.49	94	22½
13	Nomisma (W. 484–85, nos. 1–6)	FW	3.3893	3.2069	18.58	95	23
14	Nomisma (W. 485–86, nos. 7–11)	PDW	4.3970	4.1523	17.97	91	22
15		FW	3.9987	3.7773	18.06	91.5	22
16		FW	4.0688	3.8411	17.87	90	21½
17		LB. 119	4.3853	4.1416	17.99	90.5	22
18	Nomisma (W. 486, nos. 12–13)	PDW	4.3843	4.1490	18.63	95.5	23
19		PDW	4.3759	4.1407	18.61	95.5	23
20		FW	4.3895	4.1494	18.28	93	22½
21	Tetarteron (W. 485, type of no. 1)	LB. 118	4.0913	3.8595	17.65	88	21
22	Tetarteron (W. 485, type of no. 5)	PDW	4.2333	3.9969	17.91	90	22
	Constantine VIII (1025–28)						
23	Nomisma (W. 492, nos. 3–5)	PDW	4.4155	4.1820	18.95	97.5	23
24		PDW	4.4056	4.1659	18.38	93.5	22½
25		LB. 121	4.3185	4.0822	18.27	93	22½
26	Tetarteron (W. 491, no. 1)	PDW	4.0813	3.8607	18.50	94.5	22½
	Romanus III (1028–34)						
27	Nomisma (W. 494, nos. 1–3)	PDW	4.3805	4.1457	18.66	95.5	23
28		PDW	4.4055	4.1686	18.60	95	23
29		FW	4.3999	4.1596	18.31	93	22½
30		FW	4.3787	4.1367	18.09	91.5	22
31		FW	4.2466	4.0165	18.46	94	22½
32		LB. 124	3.8923	3.6753	17.94	90.5	21½
33	Tetarteron (W. 525, Type 3; pl. LXII, 1)	B.N.	—	—	18.2	92	22
	Michael IV (1034–41)						
34	Nomisma (W. 496, nos. 1–5)	PDW	4.2897	4.0591	18.60	95	23
	Constantine IX (1042–55)						
35	Nomisma (W. 501, nos. 8–11)	PDW	4.3631	4.1190	17.87	90	21½
36		PDW	4.3839	4.1398	17.96	90.5	21½
37		LB. 126	4.3492	4.1142	18.51	94.5	22½
38	Nomisma (W. 501–2, nos. 12–15)	FW	4.3382	4.0819	16.92	83	20
39	Nomisma (W. 501–2, nos. 12–15)	LB. 127	4.3153	4.0734	17.84	90	21½
40	Nomisma (W. 492, nos. 6–9)	PDW	4.3206	4.0711	17.32	86	20½
41		LB. 122	4.3517	4.1002	17.30	85.5	20½
42		LB. 123	4.3366	4.0871	17.38	86.5	20½

TABLE OF FINENESSES (Constitution)

Serial No.	Ruler and Denomination	Collection	Wt. in air.	Wt. in water.	Denstiy	Fineness	
						% gold	carats (approx.)
43		LB. 128	4.4336	4.1704	16.84	82	19½
44	Nomisma (W. 500, nos. 6–7)	FW	4.3763	4.1150	16.75	81.5	19½
45		LB. 129	4.4121	4.1403	16.23	76.5	18½
46	Tetarteron (W. 499, nos. 1–3)	PDW	4.0526	3.8183	17.30	86.5	21
47	Tetarteron (W. 500, nos. 4–5)	PDW	4.0018	3.7479	15.76	72.5	17½
48	Tetarteron (W. 500, nos. 4–5)	LB. 130	3.9982	3.7437	15.71	72	17½
	Theodora (1055–56)						
49	Nomisma (W. 506, nos. 4–5)	PDW	4.4577	4.1804	16.07	76	18½
50	Tetarteron (W. 505, nos. 1–3)	PDW	4.0332	3.7667	15.73	72.5	17½
	Isaac I (1057–59)						
51	Nomisma (W. 512, nos. 2–3)	PDW	4.4174	4.1421	16.05	76	18½
	Constantine X (1059–67)						
52		LB. 131	4.3793	4.1011	15.74	72.5	17½
53		LB. 132	3.6290	3.4025	16.02	75.5	18
54		PG	4.3607	4.0890	16.05	76	18½
55	Nomisma (W. 514, nos. 1–3)	FW	4.4369	4.1567	15.83	74	18
56		FW	4.2233	3.9047	16.33	78	18½
57		PDW	4.4068	4.1297	15.90	74.5	18
58		PDW	4.3147	4.0425	15.85	74	18
59	Nomisma (W. 515, nos. 4–7)	PDW	4.3981	4.1196	15.79	73.5	18
60	Tetarteron (W. 515, no. 8)	PDW	3.9712	3.7003	14.66	?	?
	Romanus IV (1067–71)						
61		FW	4.2095	3.9368	15.44	70.5	17
62		FW	4.3552	4.0808	15.87	74	18
63		FW	4.3704	4.0839	15.25	67.5	16½
64		FW	4.3316	4.0532	15.56	71	17
65	Nomisma (W. 524, nos. 1–4)	FW	4.3841	4.1075	15.85	74	18
66		PDW	4.2826	4.0097	15.69	72.5	17½
67		PDW	4.1349	3.8521	14.62	?	?
68		LB. 133	4.3852	4.1074	15.78	73.5	17½
69		LB. 134	4.2164	3.9373	15.11	67	16
70		LB. 135	2.6528	2.4798	15.35	69	17
71	Tetarteron (W. 524, nos. 5–6)	LB. 136	4.1888	3.9145	15.27	67.5	16½
	Michael VII (1071–78)						
72	Nomisma (W. 529, no. 1)	FW	3.3067	3.0854	14.94	65.5	16
73	Nomisma (W. 529, no. 1)	FW	3.8606	3.5465	11.56	?	?
74		PG	4.3784	4.0587	13.70	51.5	12½
75	Nomisma (W. 529–30, nos. 2–10)	PG	4.3944	4.0776	13.87	53.5	13
76		LB. 130	4.2525	3.9516	14.13	56	13½
77		LB. 137	4.3923	4.0863	14.35	59	14
78	Tetarteron (W. 530–1, nos. 11–14)	LB. 138	4.0272	3.7134	12.83	38	9
79	Tetarteron (W. 530–1, nos. 11–14)	FW	3.9495	3.6425	12.86	40	9½
	Nicephorus III (1078–81)						
80	Nomisma (W. 535, nos. 1–4)	LB. 139	4.1861	3.8455	12.28	31.5	7½
81	Nomisma (W. 535, nos. 1–4)	FW	4.4034	4.0485	12.41	33	8
82	Nomisma (W. 536, nos. 5–6)	FW	4.2926	3.9482	12.46	34	8
83		LB. 140	3.4851	3.2082	12.58	36	8½
84		FW	4.3321	3.9826	12.40	33	8
85	Nomisma (W. 536–7, nos. 7–11)	FW	4.3067	3.9622	12.50	34.5	8
86		PG	4.3405	3.9879	12.31	32	7½
87		PG	4.2208	3.8765	12.26	31	7½
88		PG	4.1915	3.8522	12.35	32.5	8

NOTES

The numbers are those of the coins in the above list.

(4) Worn, and small piece cut from the edge, accounting for the low weight.
(11) Almost *fleur de coin*, but tiny piece cut from the edge.
(13) Cracked, and of unusual thin, spread fabric. Possibly a forgery of the time, despite the good quality of the gold.
(15) Pierced and broken, with piece cut from the edge.
(16) Clipped.
(19) Plugged.
(21) A little clipped.
(22) Small flan, almost *fleur de coin*.
(29) Pierced.
(31) Worn.
(32) There appears to be no explanation of the low weight of the coin, since it is neither worn nor clipped. Anomalous weights of this kind occur from time to time in the output of every mint.
(33) Wrongly ascribed by Wroth, on the authority of Sabatier, to Romanus IV. Its size and general appearance show that it cannot be so late, and the quality of its gold shows that it belongs here.
(34) Slightly scyphate. Pierced.
(40–42) Wrongly assigned by Wroth to Constantine VIII. Their portraiture, as well as the quality of their gold, show that they were struck by Constantine IX.
(44) Pierced, and of unusual fabric, as if it had been cast.
(45) Identified in Sig. Brunetti's article as Sabatier, no. 4 (pl. XLIX. 7). Sig. Brunetti kindly informs me that this is an error, and that the identity of the coin is as indicated above.
(48) An error in identifying this coin has been corrected for me by Sig. Brunetti.
(49) This has a brownish appearance, as if from a copper content, but it may be no more than surface discoloration.
(50) Traces of mount attached.
(53) Clipped.
(60) Worn, and the alloy clearly includes copper.
(61) Worn.
(67) Alloy includes copper.
(70) Worn, pierced and clipped.
(72) Flattened and clipped, but can never have been of full weight.
(73) Pierced, and heavily alloyed with copper. It can never have been of full weight.
(76) Incorrectly assigned in Sig. Brunetti's list to Michael IV.
(79) Pierced.
(81) Pierced.
(83) Unusually thin, which seems to be the explanation of the low weight.

DOCUMENTARY EVIDENCE ON THE APSE MOSAICS OF ST. SOPHIA

C. A. MANGO/WASHINGTON, D. C.

Such mosaics as remain in the apse of St. Sophia in Constantinople were uncovered by the late Thomas Whittemore between 1935 and 1939. They comprise a colossal figure of the Virgin enthroned in the conch of the apse, the archangel Gabriel on the south side of the soffit of the *bema* arch, tiny fragments of the archangel Michael on the north side, the beginning and end of a commemorative inscription of the emperors Michael III and Basil I, and a rich floral border. The war, followed by Mr. Whittemore's death, has prevented the completion of a report on these mosaics, which were, however, made known through the publication of several photographs[1] and the exhibition of a copy in the Metropolitan Museum of Art. Speculation has already been aroused as to the date of the mosaics in the apse, and has ranged from the early 8th[2] to the 14th century – a curious reflection on how little we know about Byzantine art. The view most widely held is that the mosaics belong to the 9th century[3] in agreement with the opinion expressed by Mr. Whittemore and his collaborators that they were made by the painter Lazarus soon after the restoration of image worship in 843.[4] It is this assertion that I should like to discuss in the light of documentary evidence.

The mosaics which are visible today were not covered over until about the end of the 17th century. Around 1675, they were decribed and sketched, not altogether accurately, by the French traveller Grelot.[5] At that

---

[1] American Journal of Archaeology, April-June 1942, pl. I–IV; Mosaics of Haghia Sophia at Istanbul (album), 1950, pl. 24–29.

[2] Giuseppe Galassi, Recenti ricuperi a Santa Sofia et le date dei musaici, Felix Ravenna, Aug. 1951, pp. 27–37. His views are further amplified in Roma o Bisanzio, II, Rome 1953, pp. 307 sq. With regard to Gabriel, he now hesitates between the 8th and the 10th/11th century without deciding in favour of either. With regard to the Virgin, he holds (if I understand him correctly) that the face is pre-Iconoclastic, while the rest of the figure and the infant Christ have been restored in Comnenian and Palaeologan times. To the best of my knowledge, the mosaic of the Virgin is entirely homogeneous, and furthermore the curious geometric folds of the *stola* occur likewise in Gabriel's *tablion*.

[3] So V. N. Lazarev, Istorija vizantijskoj živopisi, Moscow 1947, pp. 84–86 (immediately after 843); C. R. Morey, Mediaeval Art, New York 1942, p. 107 (a later replica of a 9th century original), but cf. his revised opinion in The Metropolitan Museum of Art, Bulletin, March 1944, pp. 205–6 (ca. 866–7); A. Grabar, Byzantine Painting, Geneva (Skira) 1953, p. 94 (9th century).

[4] On the Dating of Some Mosaics in Hagia Sophia, The Metropolitan Museum of Art, Bulletin, Summer 1946, pp. 44–5; Mosaics of Haghia Sophia, preface; A. Frolow, La mosaïque murale byzantine, Byzantinoslavica 12, 1951, pp. 189–190.

[5] Relation nouvelle d'un voyage de Constantinople, Paris 1680, p. 148. Grelot's explanatory notes to his drawing are as follows: «L – L'image de la face sacrée du Sau-

time both the archangels were extant, and between them, in the crown of the arch, a figure of the Mandylion or Holy Face of Edessa.[1] During the restoration of St. Sophia by the Fossati brothers in 1847–48, all the mosaics, including those in the apse, were again revealed, but it seems that both Michael and the Mandylion were already missing. The Prussian architect Salzenberg, who witnessed the restoration work, was unable to see the apse mosaics, but he obtained verbal descriptions of the Madonna and the archangel Gabriel, which he reproduces.[2] On the basis of these he even ettempted a drawing of the archangel, which is tolerably accurate, and has often been reprinted in old textbooks as a specimen of the art during the era of Justinian I.

Documentary evidence on the apse mosaics is, as usual, rather meagre, being limited to a statement of Antony of Novgorod, and a sermon of great interest and importance by the patriarch Photius. The former, who came as a pilgrim to Constantinople in 1200, was told that the painter Lazarus "for the first time represented in Constantinople, in the sanctuary of St. Sophia, the Holy Mother of God holding Christ, and two angels".[3] This statement has been taken as evidence that the mosaics were in fact executed by the saintly painter Lazarus between 842 and 856, at which latter date Lazarus is claimed to have died.[4] This view is certainly erroneous, since Lazarus was still alive in 865, but almost certainly had nothing to do with the apse mosaics of St. Sophia, as I hope to show. The monk Lazarus is among the very few Byzantine artists to be mentioned in our historical sources, and that more on account of his stubborn faith than of his skill in painting. He fell victim to the persecution of the emperor Theophilus for his zeal in painting icons and was punished by having the palms of his hands branded with red-hot iron. Thereafter he took refuge in the suburban church of St. John "the Terrible", where he painted an image of the Forerunner which proved to be miraculous. At the restoration of Orthodoxy he introduced an awkward note by refusing, along with a few other stubborn monks, to recognize the "whitewashing" of Theophilus. He is said to have put up with his own mutilated hands the image of Christ

veur sur un voile de sainte Veronique. M – Deux grands Anges dont les deux aisles cachent tout le corps depuis la teste jusques aux pieds (sic). N – Une grande Image de Nostre-Dame assise, tenant entre ses bras le Sauveur. »

[1] As pictured on Grelot's drawing, the Mandylion is of the square type, which held the field until the introduction of the hanging Mandylion in the 13th century. Nothing, of course, can be said about the date of this lost mosaic, except that it must have been later than 944, when the relic was transferred to Constantinople and its Byzantine iconography began. A point of some interest, however, is that the Mandylion was placed right over the sanctuary and not, as was more customary, near the base of the dome. On the significance of its position within the scheme of church decoration, see Grabar, La sainte face de Laon, Prague 1931, pp. 27 sq.

[2] Altchristliche Baudenkmale von Constantinopel, Berlin 1854, p. 32.

[3] Ch. Loparev's ed., Pravoslavnyj Palestinskij Sbornik, 17, 3, St. Petersburg 1899, p. 35.

[4] See footnote 4 on page 395.

which was again placed over the Chalke gate of the palace.[1] Lazarus was what we would call now a reactionary monk and an ardent partisan of the patriarch Ignatius. In 855[2] he was sent as an envoy to Rome with splendid gifts for Pope Benedict III (855–858). The Gospel book, chalice, two hangings of purple cloth and other items are enumerated by the *Liber Pontificalis*,[3] which also informs us that Lazarus was of Chazar extraction: "Huius temporibus Michahel ... misit ad beatum Petrum apostolum donum per manum Lazari monachi et picturiae artis nimie eruditum, genere vero Chazarus" (sic). Lazarus came back from this embassy, and a few years later the Ignatian party sent him on another mission to Rome, in the course of which he died.[4] That his death occurred after 865 is proved by the famous letter of Pope Nicolas I to the emperor Michael, dated the 28th of September 865, in which it is requested that Lazarus be sent to Rome along with other legates to represent the claims of Ignatius: "Mittuntur etiam de parte Ignatii archiepiscopi quidem Antonius Cyzici, Basilius Thessalonicae ... atque Lazarus presbyter et monachus, qui dicitur Chazaris".[5]

The death of Lazarus occured therefore shortly after 865, but even if it is chronologically possible for him to have worked on the apse mosaics, which were restored, as we shall see, in 867, this is highly unlikely. The decoration of St. Sophia was due primarily to the initiative of the patriarch Photius who had his own team of artists[6] and would have hardly employed an avowed adversary like Lazarus, who must have been, besides, very old at that time. The statement of Antony of Novgorod is explained by the reputation of Lazarus as *the* painter associated with the restoration of image worship. He was a canonized saint, his icons worked miracles, so it is hardly surprising that a Russian tourist should have been told by his guide that the mosaics in the apse of St. Sophia were done by the illustrious Lazarus. On the other hand, it is quite true that the image of the Virgin and Child was the first large-scale mosaic to have been done in St. Sophia after Iconoclasm.

This brings us to our second document, a sermon by the patriarch Photius, entitled, "Of the same most-blessed Photius, patriarch of Constantinople, sermon spoken from the ambo of the Great Church, on Holy

---

[1] Theophanes Continuatus, pp. 102–104; Cedrenus II, pp. 113–114; Zonaras III, pp. 364–365.

[2] On the date the first embassy, see V. Grumel, Les régestes des actes du patriarcat de Constantinople, I, fasc. 2, 1936, p. 67.

[3] Duchesne's ed., II, Paris 1892, pp. 147–148.

[4] Synax. eccl. Constant. (Propylaeum ad Acta Sanctorum Novembris) col. 233–234.

[5] MGH, Epistolae VI p. 482. On Lazarus, see Ch. Loparev, introduction to Antony of Novgorod, pp. CVIII–CXI; Vizantijskij Vremennik 17, 1910, pp. 55–56; Frothingham, Byzantine Artists in Italy, American Journal of Archaeology, 1894, pp. 35–36.

[6] Their presence may be deduced from a decree of the anti-Photian council of 869/70, which bars the activity of 'unworthy' painters (Mansi, XVI, pp. 164, 402–403). On the role of Photius, see Prof. F. Dvorník's recent paper, 'The Patriarch Photius and Iconoclasm', Dumbarton Oaks Papers 7, 1953, pp. 69–97.

Saturday, in the presence of the Christ-loving emperors, when the image of the Theotokos had been depicted and unveiled".[1] Since Basil I was co-opted emperor on May 26, 866, and murdered Michael III on September 23, 867, the date of the sermon may be given exactly as the 29th of March, 867. It must have been a particularly solemn and joyful occasion for Photius to have delivered a sermon of jubilation on a day of mourning. It was indeed for him an occasion of particular importance – the unveiling of the first major image in St. Sophia after the defeat of Iconoclasm. Its implications are thus interpreted by Photius: "Splendid piety erecting trophies against belief hostile to Christ; impiety lying low, stripped of her very last hopes; and the ungodly ideas of those half-barbarous and bastard clans, who had crept on to the Roman throne (who were an insult and a disgrace to the imperial line) being exposed as a hateful and abominable thing for all to see." Without considering the tactfulness of such a reference in the presence of Michael III, an Amorian, we may proceed with the description of the new image: "A virgin mother carrying in her pure arms for the common salvation of our kind the all-Creator *reclining as an infant* (ὡς βρέφος ἀνακλινόμενον) – that great and ineffable mystery of the Incarnation! A virgin mother, with a virgin's and a mother's gaze, dividing in indivisible form her will between both capacities, yet belittling neither by its incompleteness. So exactly then has the painter's art, which is an enactment of inspiration from above, set up a lifelike imitation. For, as it were, she fondly turns her eyes at her begotten child in the affection of her heart, yet assumes the expression of a detached and imperturbable mood at the impassible and wondrous nature of her offspring, and composes her gaze accordingly. You might say (and let no one ask, "How didst thou give birth and remainest a virgin?") that she has not even surrendered the faculty of speech. To such an extent have the lips been made flesh with the colours, that they appear merely to be pressed together and stilled as in a mystical mood, yet their silence is not at all immobile, neither is the fairness of the face derivatory, but rather it is the real archetype."

Of such beauty, continues Photius, was the Church bereft. "Still bearing on her body the scars of those wounds, in testimony of the Isaurian and godless belief, and wiping them off, and in their stead putting on the splendour of her own glory, she now regains her ancient dignity and sheds the flat mockery of those who have raged against her, pitying their truly absurd madness. If one called this day the Beginning and Day of Orthodoxy (lest I say something excessive) one would not be far wrong." And of the church of St. Sophia: "And so, as the eye of the universe, this celebrated and sacred church, looked sullen, as it were, with the visual mysteries scraped off (for it had not yet received the privilege of pictorial re-

[1] Φωτίου . . . λόγοι καὶ ὁμιλίαι, ed. S. Aristarkhis, II, Constantinople 1900, pp. 294 sq. A new edition of the homilies of Photius is being prepared at Dumbarton Oaks, Harvard University.

storation), it shed but faint rays from its face to visitors, and in this respect the countenance of Orthodoxy appeared gloomy. Now, casting off this sullenness, also, and beautifying herself with all her own conspicuous ornaments, and displaying her rich dowry, gladly and joyously she hearkens to the Bridegroom's voice, who cries saying, "All fair is my companion. There is no spot in her. Fair is my companion" (Song of Solomon, IV 1).

At the end of the sermon the image of the Virgin is again evoked: "But before our eyes *stands motionless* (ἀκίνητος ἕστηκε) the Virgin carrying the Creator in her arms as an infant, depicted in colours as she is in writings and visions, an interceder for our salvation and a teacher of reverence to God, a grace of the eyes and a grace of the mind, carried by which the divine love in us is uplifted to the intelligible beauty of truth." And Photius concludes with the wish that the emperors should "consecrate the remainder of the church too with holy images."

It follows that in the interval between 843 and 867 the church of St. Sophia remained bare of representational mosaics. This fact is not as surprising as it first appears, for just as the destruction of images had been sporadic and gradual, so was their restoration slow, especially as the Iconoclast faction still remained strong and a policy of conciliation or *oikonomia* was adopted towards it by the patriarch Methodius (843–847), while Ignatius (847–858) is not known to have been particularly active in championing artistic works, at least during his first term as patriarch. One of the very first images to be re-instated was the one of Christ over the Chalke gate (before 847)[1] since it had special significance, and had been the first to be suppressed at the hands of the Iconoclasts. The decoration of the Chrysostriklinos was not apparently undertaken until after 856,[2] while the important church of SS. Sergius and Bacchus near the palace had to wait until after 867.[3]

In the light of Photius' homily it becomes a certainty that the fragmentary inscription round the arch of the apse, the full text of which is found in the *Palatine Anthology*,[4] refers to the emperors Michael III and Basil I, and not to Theodora and Michael. Photius does not specify the location of the image he is celebrating, but the magnitude of the occasion and the

[1] Since the commemorative epigram was composed by the patriarch Methodius who died in June 847. Published by L. Sternbach in Eos (Lwow) 4, 1897, pp. 150–151, and by Sophronios of Leontopolis in 'Ορθοδοξία 9, 1934, pp. 366–367. I am dealing with this subject *in extenso* in a forthcoming work on the Chalke.

[2] After the banishment of Theodora, since she is not mentioned on the commemorative epigrams, Anthol. Palat., I, 106, 107. Cf. P. Waltz, Epigrammes chrétiennes de l'Anthologie grecque, Byzantion 2, 1926, pp. 320–323. H. Grégoire has pointed out the resemblance of these epigrams to the inscriptions of Ancyra dating from 859 (Inscriptions historiques byzantines, Byzantion 4, 1929, p. 448).

[3] It was redecorated by Basil I at the instance of Ignatius (second term as patriarch, 867–877). Cedrenus, II, p. 238.

[4] I, 1. Cf. S. G. Mercati, Sulle iscrizioni di Santa Sofia, Bessarione 26, 1922, pp. 204–205.

precedence of this image over the rest of the iconographic programme are proof enough that it was in fact the one in the apse. It is true that Aristarkhis, the editor of the homily, supposed that the image in question was the one in the great western arch,[1] but that is chronologically impossible since the latter was made by Basil I after an earthquake[2] which was almost certainly the one of January 869.

Certain conclusions may now be drawn about the form of the mosaic of 867. We may reasonably expect the language of Photius to be accurate, since he was speaking in full view of the picture. The Virgin, he says, was standing and carried the infant Christ in a reclining posture. Even if it is argued that ἕστηκε could have a more neutral meaning like "rises", it is impossible to apply ἀνακλινόμενον to the present mosaic in which Christ is sitting up straight. We must conclude, therefore, that the mosaic of 867 was a different one[3] and probably of the Hodegetria type, which was not uncommon at the time, witness the Dormition church at Nicaea.[4]

The inference to be derived from documentary evidence is therefore that the present mosaic of the Virgin is later than 867 and, except if the new image put up in that year was shattered by the earthquake of 869 (which is not recorded), we should seek a date after the 9th century. To determine this date it is necessary to rely on considerations of style and iconography, a discussion of which would be premature before the publication of a report by the Byzantine Institute. All that can be said at the moment is that the Madonna and Gabriel are almost certainly contemporary, and that whereas the closest stylistic parallels are to be found in 9th century monuments, especially the Dormition church at Nicaea, the apse mosaics of St. Sophia belong to a more evolved and refined phase. On the other hand, certain peculiarities of Gabriel's costume and the form of the orb he is holding suggest a date prior to the 11th century. Unfortunately the 10th century presents an almost complete blank as far as monumental painting of the metropolitan school is concerned. With regard to the floral border, it could well be contemporary with the inscription of 867, though it certainly underwent repairs at a later date. It consists of a spiral stem, to which fruit and flowers are attached, winding round a thick bunch of foliage. When it encloses a rectangular panel, as in the case of the archangel Gabriel, it is provided with squared corners in the form of a cylindrical sheath bent at a right angle. The form of this garland is indeed a well-known one, and has received some attention of late, owing to its presence in two controversial monuments, the Paris Psalter and

---

[1] Op. cit., II, p. 287.

[2] Theophanes Continuatus, p. 322.

[3] The same conclusion has been reached by Prof. S. Der Nersessian, Le décor des églises du IX[e] siècle, Actes du VI[e] congrès intern. d'études byzantines II, 1951, pp. 315–316.

[4] The standing Virgin holding a reclining Christ occurs on a number of seals of that period. See N. Kondakov, Ikonografija Bogomateri, II, 1915, pp. 162–164.

Santa Maria di Castelseprio.[1] Its origins go back to ca. 500, since it is found in a floor mosaic from Antioch of about that date, and in the Vienna Dioscurides, f. 2ᵛ, but it was again revived after Iconoclasm, though its occurrence in manuscripts is limited to the 9th and 10th centuries.[2] In monumental art the closest parallel is the border at the dome base of St. Sophia, Salonica (probably 9th century).

To round off this survey of documentary sources bearing on the apse mosaics, I should like to add a few incidental data. In the first place it should be said that the terrible earthquake of 1346, which caused the fall of the great eastern arch and one third of the dome, did not, to the best of our knowledge, damage the conch of the apse or the *bema* arch.[3]

Galassi,[4] in discussing the date of the mosaics, dwells on the inscription of the emperor Romanus (probably Romanus III) which was seen by Edward D. Clarke somewhere in the eastern part of the ceiling.[5] This inscription which, besides Clarke, was also noticed in 1793 by Heinrich von Reimers,[6] recorded the strengthening of an arch (οὐρανίην ἀψῖδα) and the donation of 50 talents of gold to the clergy of the church.[7] Now, it must be pointed out that ἀψὶς means "arch" and not "apse", as Galassi supposes, so that this inscription, whose position cannot be ascertained with any accuracy, need have nothing to do with the chronology of the apse mosaics.

---

[1] See C. R. Morey, Castelseprio and the Byzantine 'Renaissance', The Art Bulletin 34, 1952, p. 184 and text fig. 1.

[2] The closest parallel is in the Paris Psalter, f. 3ᵛ (the anointing of David). Cf. also the Leningrad 21, f. 5ᵛ (K. Weitzmann, Die byzantinische Buchmalerei des 9. und 10. Jahrhunderts, pl. LXVI, 393), and the portrait of St. John in the Mlke Gospel book, f. 6ʳ (K. Weitzmann, Die armenische Buchmalerei, pl. III, 9). This border type has been dicussed by Alison Franz, Byzantine Illuminated Ornament, The Art Bulletin, 16, 1934, pp. 67, 74.

[3] The extent of the damage is described in some detail by contemporary sources. The only indication that might be construed as pointing to a reconstruction of the conch is contained in a short chronicle, which names the μυάκιν, a word which often means conch, but in this case probably refers to the eastern semi-dome (Sp. Lampros, Βραχέα χρονικά, Μνημεῖα τῆς ἑλληνικῆς ἱστορίας, I, 1932, p. 89[17]). The collapse of 1346 has been treated by Ihor Ševčenko in a forthcoming article entitled 'Notes on Stephen of Novgorod', which he has kindly allowed me to read.

[4] Roma o Bisanzio, II, p. 392.

[5] Travels in Various Countries of Europe, Asia and Africa, II, London 1812, pp. 35–36.

[6] Reise der Russisch-Kaiserlichen außerordentlichen Gesandtschaft an die Othmanische Pforte im Jahr 1793, pt. 2, St. Petersburg, 1803, p. 121: „Auch entdeckte ich von der Gallerie herab an der Decke des Schiffs der Kirche Figuren von Adlern und von andern Arabesken, die man nicht überweißt hatte, auch mehrere griechische Inschriften, davon die eine mit den Worten anfängt: kostet 50 Talente – aber was? Konnte man, theils, weil die Schrift verlöscht war, theils der Entfernung wegen, nicht lesen, an mehrern Stellen auch Kreutze und den Namen Ιησ. Χρισ."

[7] For the complete text of the inscription, see Bessarione, 26, 1922, pp. 211–216. The epigram had previously been published by Du Cange, Constantinopolis Christiana, Paris 1680, lib. III, p. 27; and later by Mgr. Eustratiadis in Ῥωμανὸς ὁ Μελῳδός, I, Paris 1932, pp. 12–13.

There is yet another text which, although it may have no direct bearing on the question, ought to be mentioned because it has been overlooked by most scholars who have written about St. Sophia. It is recorded that the patriarch John Xiphilinus (1064–1075) restored "all the pictures of saints" that were in the church.[1] What is meant by this rather sweeping statement can be partly surmised thanks to the Funeral Oration delivered by Michael Psellus on the death of his friend Xiphilinus. "In the first place," says Psellus with his usual involved verbosity, "the great and most holy temple of divine Wisdom, which in greater part and especially around the *bema* was not overly decorated, and those parts of the superimposed arches and ceiling which were cracked and altogether unadorned – both these parts he adorns and embellishes, the former by encompassing it, as it were, with gold crowns and honouring it with artful images, whereas the latter he repaired splendidly and challenged the ancient beauty with the new."[2] The restoration work of Xiphilinus thus fell into two parts, the ground level and the ceiling. With regard to the former, the patriarch seems to have concentrated on the *bema*, which he adorned with some kind of "gold crowns" (probably referring to the chancel-screen) and also increased the number of devotional icons. As for the ceiling, he is said to have repaired those parts which were cracked and to have embellished those that lacked adornment, i. e. added to the somewhat sparse iconographic programme of the 9th century. Admittedly, this is rather vague and may have no connection with the apse mosaics which, stylistically, do not conform to the manner of the late 11th century as we know it. None the less this important passage should enter into discussions of the mosaics of St. Sophia and the restoration they underwent through the centuries.

---

[1] PG 110, col. 1237 B: οὗτος τὴν μεγάλην ἐκκλησίαν ἀνελάμπρυνε καὶ κατεκόσμησε, πάσας τὰς ἐν αὐτῇ ἀναστηλωμένας εἰκόνας τῶν ἁγίων ἀνακαινίσας.

[2] K. Sathas, Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη, IV, p. 451. Cf. K. Γ. Μπόνη, Ἰωάννης ὁ Ξιφιλῖνος, 1937, pp. 112–113.

II. ABTEILUNG

Λεξικὸν τῆς Ἑλληνικῆς Γλώσσης. Α'. Ἱστορικὸν Λεξικὸν τῆς Νέας Ἑλληνικῆς τῆς τε κοινῶς ὁμιλουμένης καὶ τῶν ἰδιωμάτων. Τόμος Δ'. ΒΛΕΦΑΡΙΔΑ – Γ. Τεῦχος Α'. ΒΛΕΦΑΡΙΔΑ – ΓΑΡΓΑΡΟΣ. Athen, Ἀκαδημία Ἀθηνῶν 1953. η', 238 S., 1 Bl. 4°.

Alle Freunde der griechischen Sprache werden sich mit uns freuen, daß wir nach langer Pause als Fortsetzung des großen lexikalischen Unternehmens der Akademie Athen nun den 4. Band des Historischen Lexikons der neugriechischen Sprache anzeigen können. In B. Z. 35 (1935) 84 f. hatten wir das Erscheinen des I. Bandes, das nach jahrzehntelangen schwierigen Vorbereitungen damals möglich geworden war, lebhaft begrüßt. Von den Bänden II und III, 1939 bzw. 1941 erschienen, konnten wir mangels eines Besprechungsexemplars nur die Titel anzeigen (vgl. B. Z. 40 [1940] 242 bzw. 43 [1950] 404); über den IV. Band, der uns nun nach langer, durch den Krieg und die Nachkriegsnöte bedingter Unterbrechung wieder vorliegt, können wir unseren Lesern wieder aus eigenem Augenschein berichten.

An der äußeren Anlage der Artikel hat sich, dem in Band I festgelegten System entsprechend, nichts geändert, auch das typographische Bild ist das gleiche geblieben. Die gleichen Vorzüge, welche wir am I. Bande rühmen konnten, zeichnen auch diesen IV. wieder aus: die weitgehende Gliederung in den semasiologischen Abschnitten der einzelnen Artikel, in denen der Byzantinist, wenn er Glück hat, gelegentlich auch über das Jahr 1500 (das Jahr des „Reglements") zurück reichende Belege finden kann (z. B. für β(ο)υρτσίζω einen solchen aus der Παιδιόφραστος Διήγησις τῶν τετραπόδων ζώων [wie dieses Gedicht noch immer statt Πεζόφραστος Διήγησις usw. genannt wird] auf S. 88b unten); ferner die reichlichen Beigaben an phraseologischem und sprichwörtlichem Material, das ebenfalls den Byzantinisten nicht selten auf die gesuchte semasiologische Spur zu führen vermag. Sehr nützlich sind auch die Literaturhinweise, die gelegentlich gegeben werden und häufig für den Sprachhistoriker die rückwärtige Verbindung mit dem byzantinischen Griechisch herstellen; das Verzeichnis der dazu verwendeten Literatur ist – ohne vollständig zu sein – auf S. δ'–ζ' durch eine stattliche Zahl von Neuerscheinungen seit 1941 ergänzt. Wer das reiche dargebotene Material überblickt, dem wird auch hier wieder die außerordentliche formale Geschmeidigkeit des Wortmaterials für die Bildung von Derivaten und Wortkompositionen sowie der erstaunliche Erfindungsgeist und kritisch beobachtende Witz der zahlreichen idiomatischen Neubildungen und Metaphern, besonders auch in den phraseologischen Beispielen, auffallen.

Die „bange Frage", welche ich 1935 a. a. O. stellte, hat inzwischen weder Beantwortung noch auch eine weitere Klärung gefunden. Während die internationale Arbeit am Dictionnaire du Latin Médiéval rüstig vorwärtszuschreiten scheint (vgl. den einschlägigen Bericht in Compte rendu de la XXVII[e] session annuelle du Comité de l'Union Académique Internationale [Bruxelles 1953] 21–31), ist das Projekt der Erneuerung des griechischen Ducange trotz mehrfacher Erörterung auf unseren internationalen Kongressen noch nicht einmal in das Stadium einer Organisation der Arbeit getreten. Wäre es nicht Zeit, damit zu beginnen?

München F. Dölger

The Hymns of the Hirmologium. Part I. Transcribed by **Aglaia Ayoutanti** and **Maria Stöhr.** revised and annotated by **C. Høeg.** [Union Académique Internationale. Monumenta Musicae Byzantinae, Transcripta, 6.] Copenhague, Ej. Munksgaard 1952. L, 334 S. 4°.

Das Studium der byzantinischen Kirchenmusik, ja das der Hymnographie, war so lange ein für die wissenschaftliche Öffentlichkeit fast unzugängliches Gebiet, als nur

hin und wieder einmal eine Reproduktion aus einem Kodex gelegentlich in einer Arbeit im Druck erschien. Diesem Zustand haben die Monumenta Musicae Byzantinae (= MMB) ein Ende bereitet, die in ihrer Abteilung Reproducta die wichtigsten Denkmäler dieses Gebiets in photographischen Reproduktionen ganz herausgeben und dazu dann in der Abteilung Transcripta die Umschrift der Neumen in moderne Notenschrift veröffentlichen. Vom Hirmologium sind dort bisher in den Reproducta zwei Hss: das Hirmologium Athoum (H) und das Hirmologium Cryptense (C) erschienen (das letztere ist mir leider noch unzugänglich). Der hier vorliegende Band 6 der Transcripta bringt als Teil 1 des Hirmologiums den modus I und den mod. I plag. Wie wichtig diese Publikation für die Forschung ist, brauche ich an dieser Stelle nicht zu betonen, da ja die Kanones einen erheblichen Teil der griechischen Hymnographie darstellen und da es ohne weiteres klar ist, ein wie wichtiges Element der dichterischen Form hier die Musik ist.

Die Prolegomena umfassen 50 Seiten und betreffen außer den Allgemeinheiten und der Literatur die Hss, die Notation, die Interpunktation oder besser „Punktation", die Melodietradition und die Textüberlieferung. Darauf folgen auf 226 Seiten die Melodieübertragungen der Hirmoi des 1. und des 1. plagialen Kirchentons, worauf ein Kommentar von fast 100 Seiten, ein Index der Kanones, ein Index der Hirmoi und ein allgemeiner Index geboten werden.

Die ganze Einleitung ist von großem philologischen Wert. Sie ist sehr präzise und außerordentlich knapp gehalten. Die Ausgabe beruht auf 14 Hss vom 11.–14. Jh., die mit knappen, aber erschöpfenden Bemerkungen auf S. XII–XVI aufgezählt sind. Die Hss-Kataloge und die sonstige Literatur sind dabei berücksichtigt. So entsteht die erste textkritische Ausgabe des Hirmologiums nach dem Muster der Textausgaben der klassischen Philologie mit kritischem Apparat, ein völliges Novum gegenüber der früheren Arbeitsweise auf unserem Gebiete vor dem Erscheinen der MMB. Die Angaben über die Hss sind, soviel ich sehe, durchaus zuverlässig. Nur zu der Hs Sa (S. XV) kann ich eine Bemerkung nicht unterdrücken. Diese Hs des 14. Jh. weist die Odenanordnung (OdO) der Hirmoi unter Sprengung der literarischen Einheit der Kanones auf, was für das 14. Jh. durchaus normal ist. Dabei wird nun als frühestes Beispiel der OdO die Hs Paris. Suppl. Gr. 1284 genannt, und diese Hs ins 10. Jh. angesetzt. Die Frage dieser Datierung ist nun insofern von Wichtigkeit, als die OdO sonst in griechischen Hss erst ab 13. Jh. bekannt ist, während bis dahin in den griechischen Hss die Ordnung nach den Kanones (KanO) herrschte.[1] Merkwürdigerweise aber tritt in den slavischen Hss die OdO schon vom 12. Jh., d. h. vom Beginn der Überlieferung an, ohne Ausnahme auf. Die KanO hat also in den griechischen Hss noch geherrscht, während bei den Slaven schon die OdO in ausschließlichem Gebrauch war. Nach den sonstigen Traditionsverhältnissen möchte man annehmen, daß doch griechische Hss mit der OdO wohl schon im 11./12. Jh.[2] bestanden haben müßten, aus denen die Slaven die OdO fertig übernommen haben könnten – und diese Annahme fände dann in dem genannten Paris. Suppl. Gr. 1284 eine glänzende Bestätigung.[3] Eine paläographische Analyse der Aufnahmen dieser Hs bei Gastoué macht jedoch, wie ich mich bemüht habe in der Čyževśkyj-Festschrift nachzuweisen, diese Möglichkeit zunichte, da diese Fragmente nicht dem 10. sondern dem 12., ja vielleicht dem 13. Jh. zuzuweisen sein dürften. Weder die Notation noch die Buchstaben weisen nämlich Merkmale auf, die nur dem 10. oder 11. Jh. zukommen. Dafür weist aber eine starke Vertretung der unzialen gegenüber den kursiven Formen auf spätere Zeit, d. h. mindestens das

---

[1] J.-B. Thibaut, Monuments de la notation ekphonétique et hagiopolite de l'Église grecque, StPbg. 1913, S. 73.

[2] Wären aber die slav. Hss aus griech. Originalen des 9. Jh. kopiert gewesen, wie jetzt behauptet wird, dann hätten sie sicher nur die KanO haben können, die im 9. Jh. ganz bestimmt noch die alleinige Ordnung der griech. Hss war.

[3] A. Gastoué, Catalogue des Manuscrits de Musique Byzantine de la Bibliothèque Nationale de Paris et des bibl. publiques de France, Paris 1907, S. 93 f. und Taf. IV.

12. Jh. hin. M. E. kann man diese Fragmente als Kronzeugen für die Existenz von griechischen Hss mit OdO im 10. oder 11. Jh. nicht anerkennen. Die Frage der Entstehung der OdO spielt eine zu wichtige Rolle in der Übernahme der Notation durch die Slaven. Für die hier vorliegende Ausgabe hat sie dann weiter keine Bedeutung.

Besonders wichtig für die Musikpaläographie ist der Absatz über die Notation S. XIX–XXXII. Viele Bemerkungen hieraus sind von großer Bedeutung auch für die Entwicklung des slavischen Notationssystems, so z. B. der Abschnitt über die bisher noch kaum bearbeiteten Thetas, die Ausführungen über das Verhältnis von Neumen und Prosodiezeichen („Akzenten") in L (Große Laura des Berges Athos, B 32) auf S. XXX u. a. m. Ebenso sind die knappen, aber inhaltsreichen Bemerkungen über das Verhältnis der Punktation zur grammatischen Interpunktion (XXXIII–XXXIV) von großem Interesse.

Die dann folgende Ausgabe der Hirmoi ist mit größter Sorgfalt gemacht. Einige Kanones sind dabei mit „Faksimiles" der Notation aller Hss vorgeführt, damit der Leser einen Einblick in den Stand der Überlieferung erhält, und zwar sind das der Kanon I des mod. I und K. I des mod. I plag. Dabei wird zum normierten Text (nach H) in 6–8 Varianten der Hss die Übertragung und die Originalnotation gegeben, so daß eine Orientierung für den Leser leicht und sehr ergebnisreich ist. Sonst ist das Gros der Kanones in einem System auf Grund der Übertragung nach H gegeben. Ziffern verweisen auf den der Übertragung folgenden Kommentar, und Anweisungen für den Leser sind dem Text und dem Kommentar vorangeschickt.

Was nun die Übertragung selbst anlangt[1], so beruht sie zum Teil auf den theoretischen Schriften der Byzantiner, zum Teil auf einer wissenschaftlichen Analyse des Systems – nicht auf der heutigen Gesangsübung der orthodoxen Kirche Griechenlands. Wenn auch gegen diese Methode schon prinzipielle Bedenken[2] erhoben worden sind, so ist doch eine bessere bisher nicht gefunden worden. Wie nämlich allgemein bekannt, ist vom 13. Jh. ab eine Reihe von Reformen in der Musik der griechischen Kirche eingetreten, die den Charakter der Gesänge und auch der Notation völlig verändert haben. Man kann also den Theoretikern zunächst einmal recht geben, die auf Versuche, die heutige Tradition zur Entzifferung der paläobyzantinischen Notation heranzuziehen, vorläufig verzichten. Georgiades' Forderungen können ja später einmal erfüllt werden. Nun hat sich aber wo anders eine Tradition bis heute erhalten, die eine recht geradlinige Fortsetzung der paläobyzantinischen Notation darstellt: die Krjuki-Notation der Russen, aber sie hat ihre eigenen Probleme, besonders in den ältesten Phasen, die wohl zuerst gelöst werden müssen, bevor man sie zur Beleuchtung der paläobyzantinischen Notation mit Nutzen wird systematisch heranziehen können.

Umgekehrt aber wird die Entzifferung der byzantinischen Notation für die altrussische von größtem Nutzen sein. Ein oberflächlicher Vergleich zeigt nämlich schon, daß die slavische Tradition des 16./17. Jh. nicht unbeträchtlich von der paläobyzantinischen abweicht. Aber eine genaue Untersuchung wird zweifellos dazu führen können, die Krjuki des „staroe istinorěčie" zu entziffern, und so festzustellen, worin eigentlich die Reform des 14. Jh. bestand, und wie es zu den großen Abweichungen bis zum 17. Jh. gekommen sein mag. Was da am meisten auffällt, sind zweifellos die Abweichungen in den Kadenzen.[3] Die russische Sängerpraxis legt besonderen Wert gerade auf diese Stücke, da sie die festen Merkmale der Kirchentöne sind, und gerade in ihnen stimmt die ostslavische Tradition mit der griechischen nicht überein. Wenn hier keine Interpretationsfehler seitens der Byzantinisten vorliegen, so muß es sich um eine Entwicklung der Melodien bei den Slaven handeln, die der Analyse doch wohl zugänglich

---

[1] Die Prinzipien hat Tillyard 1935 in seinem Handbook und Tardo in seiner L'antica Melurgia bizantina 1938 ausführlich und klar dargestellt.

[2] Th. Georgiades, Bemerkungen zur Erforschung der byz. Kirchenmusik, B. Z. 39 (1939) 67–88 mit hervorragender Kenntnis der Literatur.

[3] Vgl. meine Arbeit im Kyrios 5 (1940–41) 1–24: Zur Bedeutung der russ. liturg. Gesangstradition für die Entzifferung der byz. Neumen.

sein wird. So könnte man dem Problem der russischen Reform im 14. Jh. schon etwas näherkommen.

Was nun die Wiedergabe der handschriftlichen Überlieferung anlangt, so muß man der Genauigkeit Achtung zollen, mit der die Photos kopiert worden sind. Ich habe die beiden Notationsabdrücke aus O (Coislin 220) – anderes steht mir leider nicht zur Verfügung – durchgeprüft und festgestellt, daß die Wiedergabe von Kanon I, 1 Σοῦ ἡ τροπαιοῦχος δεξιά ... nach O, wo ja zwei Versionen ineinandergeschrieben sind, bei C. Hoeg sehr viel besser ausgefallen ist als in meiner Ausgabe der ältesten Novgoroder Hirmologienfragmente, obwohl auch er im Kommentar bemerkt: it is extremely difficult to disentangle this chaos. Versehen aber lassen sich bei so einer Arbeit kaum ganz ausschalten, so fehlt z. B. hier S. 29 bei O im letzten Wort über ἐν- von ἐνδόξως der Apostrophos >, S. 131 in O über der letzten Silbe von θάλασσαν muß es [illegible] nicht [illegible] heißen, S. 135 über οὐ- von οὐδενός steht nicht —, sondern [illegible], S. 139 über -αν- von φιλάνθρωπε steht nicht das Kratema [illegible], sondern ein xeron klasma [illegible], S. 144 über -θρι- von ὀρθρίζω steht nicht /, sondern ·/, über -τι- von φώτισον nicht /, sondern –, S. 158 über με- von μεγαλύνομεν nicht [illegible] sondern [illegible] und über -ζον- von μακαρίζοντες nicht > sondern ≳. Solche Versehen sind kaum vermeidbar, und auch für mein Hirmologium ist eine ansehnliche Liste von Corrigenda in Vorbereitung. Von der Ausführung aber des Paralleldruckes der Notationen und der Übertragung kann man nur sagen, daß sie an Übersichtlichkeit und Genauigkeit über alles Lob erhaben ist.

Der außerordentlich reichhaltige Kommentar beschäftigt sich mit der Lesung der Hss sowohl was die Notation als auch was den Text anlangt. Wichtige Parallelnotationen werden in den nur in Übertragung gedruckten Kanones hier gegeben.

Das Ganze ist ein Werk, das mit einer profunden Sachkunde geplant, mit einem großen Aufwand an allen technischen Mitteln, vor allem der Photographie, aufs sorgsamste vorbereitet, mit äußerster Akribie durchgeführt und mit beispielhafter Klarheit und Sauberkeit gedruckt, die Musikphilologie ganz außerordentlich durch seinen einzigartigen Quellenwert fördert. Daß das Hirmologium – und es wird ja hoffentlich bald ganz vorliegen – nicht nur für die Musikwissenschaft überhaupt und für die byzantinische Literaturgeschichte, die Liturgik, die Kulturgeschichte, sondern vor allem auch für die slavische Musikgeschichte und Philologie eine ganz besondere Bedeutung hat, unterliegt keinem Zweifel.

München E. Koschmieder

R. Palikarova-Verdeil, La Musique Byzantine chez les Bulgares et les Russes (du IXe au XIVe siècle). [Monumenta Musicae Byzantinae, Subsidia, 3.] Copenhague-Boston, Munksgaard – Byz. Inst. 1953. XI, 249 S. 21 Taf.

Eine sehr gute Arbeit. Das sei gleich zu Anfang gesagt. Die Verf. verfügt über ungewöhnliche Kenntnisse und hat mit beispielhaftem Fleiß ein umfangreiches Material zusammengetragen, so daß ein Buch entstanden ist, das sich den vorzüglichen Monumenta Musicae Byzantinae ebenbürtig an die Seite stellt. Durch die Aufnahme der vorliegenden Arbeit hat diese Sammlung der Forschung einen großen Dienst erwiesen, denn hier wird nicht nur der Stand der Forschung vollständig dargestellt, sondern die Arbeit fördert ihn auch bedeutend durch eigene Fragestellung und methodische Bearbeitung.

Die Arbeit gibt erstmalig ein Bild der Entwicklung in der slavischen orthodoxen Kirchenmusik Bulgariens und Rußlands auf Grund der byzantinischen Musik. Bulgarien ist bisher kaum erfaßt gewesen und Rußland nur ohne die großen grundlegenden Fortschritte, die in den letzten 20 Jahren auf diesem Gebiete der Byzantinistik gemacht wurden, seitdem C. Høeg, Tillyard und Wellesz ihre breit angelegten und tief fundierten Forschungen betreiben. Das Kernstück der Arbeit ist dabei die musikwissenschaftliche Analyse und historische Wertung der Denkmäler.

Schon die historische Einleitung ist sehr wertvoll, denn sie ist auf einer tiefen Einsicht in die Entwicklung aufgebaut, die unmittelbar auf den lateinischen, griechischen und slavischen Quellen fußt und mit Kritik und Kenntnis der Sekundärliteratur das Wesentliche – überall mit wörtlichen Quellenzitaten – herausgreift. Da die Verf. mit genauester Kenntnis der musikologischen Probleme und ihrer Erforschung alle geschichtlichen Quellen zum Leben und Wirken der Slavenapostel durchmustert und dabei bisher unbeachtete Einzelheiten ins rechte Licht stellt, haben ihre Darlegungen, wie sie S. 43 mit Recht hervorhebt, auch für die slavische Philologie und natürlich auch für die Byzantinistik größtes Interesse, und es sind nicht nur die Einzelheiten, sondern oft auch die ganze Schau, die den Philologen und Historiker interessieren, Ich bin nicht in der Lage, alles aufzuzählen, möchte aber darauf hinweisen, daß die Darstellung der Leistungen Kyrills und Methods sowie ihrer Schüler, besonders des Klemens, viel bisher unbeobachtetes Material über ihre Pflege des Kirchengesanges in Schulen enthält.

Daß man in der historischen Interpretation der Überlieferung auch vielleicht in manchen Punkten der Verf. nicht gerne folgen möchte, mindert den Wert der Arbeit durchaus nicht etwa herab, und eine solche strittige Frage werde ich auch an anderer Stelle berühren müssen (vgl. meinen Artikel: „Zur Herkunft der krjuki-Notation" in der Čyževśky-Festschrift). Es handelt sich dabei um die Frage: wie ist die paläobyzantinische Notation nach Rußland gekommen? Gewöhnlich nämlich wanderte das byzantinische Geistesgut über Bulgarien zu den Ostslaven. Die byzantinischen Literaturdenkmäler wurden bei den Bulgaren ins Ksl. übersetzt und gingen dann nach Rußland, wo man Abschriften ostslavischer Redaktion von ihnen machte. Nun sind zwar griechische Hss mit paläobyzantinischen Neumen reichlich erhalten und ostslavische ebenfalls (aus dem 11. Jh. und später). Merkwürdigerweise aber gibt es bulgarische nur wenig und erst seit dem 13. Jh., wonach bald eine jüngere Notation auftritt, die mit der byzantinisch-russischen nicht identisch ist. Verf. meint nun, es müsse schon bulgarische Hss mit paläobyzantinischer Notation im 9. und 10. Jh. gegeben haben, die heute verloren sind – und aus diesen seien die erhaltenen ostslavischen krjuki-Hss des 11. und 12. Jh. kopiert worden. Diese Annahme hat auf den ersten Blick viel für sich, da derselbe Vorgang mit einzelnen Schriftwerken der byzantinischen Literatur durchaus nachweisbar ist. Das Traditionsgefälle Byzanz – Bulgarien – Ostslavien ist eine durchaus reale Tatsache. Aber hier darf man trotzdem gewisse Zweifel nicht unterdrücken. Zunächst hat sich irgendeine Nachricht, daß Kyrill schon die paläobyzantinische Notation zur Aufzeichnung von Melodien in ksl. Hss benutzt hätte, nicht erhalten, und da slavische Hss aus seiner Zeit sich offenbar überhaupt nicht erhalten haben, wissen wir nicht, ob und wie er die Melodien aufgezeichnet hat, die gesungen wurden. Verf. meint – wohl mit Recht –, daß er die zu seiner Zeit übliche paläobyzantinische Notation benutzt hat. Ob er aber hat Hss anfertigen lassen, wissen wir eben nicht – und alles bleibt im Bereich der Hypothese. Verf. sucht nun ihre Hypothese damit zu stützen, daß die ältesten erhaltenen ostslavischen Hss (Kondakarien, Ks), die Gestalt der byzantinischen Neumen aus dem 9. Jh. hätten, da diese bei den Ostslaven entwickelter ist als in den wenigen aus dem 9. und 10. Jh. stammenden griechischen Vorlagen. Man kann nämlich wie Verf. annehmen, daß a) dieses slavische vollständigere System das ältere sei und b) aus bulgarischen Hss kopiert sei, die c) verlorengegangen und d) aus griechischen Hss des 9. und 10. Jh. kopiert seien, die e) ebenfalls verloren seien. So etwas wäre an sich, trotz der Annahmekette a–e, schon nicht unmöglich – aber die größere Vollständigkeit der Ks kann ja auch ganz andere Gründe haben. – Nun sind aber noch die ostslavischen Krjuki-Hss (Ns) des 11. und 12. Jh. vorhanden. Wenn die Hypothese der Verf. richtig wäre, müßte man auch für diese Ns eine Abschrift aus den bulgarischen (verlorenen) Hss dieser Notation aus dem 9. und 10. Jh. annehmen. Die entspr. griechischen Hss aber sind erhalten, und eine Gegenüberstellung mit Ns zeigt, daß diese Ns paläographisch nicht aus dem 9. und 10. Jh. stammen können. Ferner aber beweist die Anordnung der Hirmologien, daß die Annahme der Verf. wohl nicht richtig ist. Die griechischen Hirmologien sind bekanntlich bis ins 13. Jh. nach den Kanones innerhalb der 8 Kirchentöne geordnet, und erst vom 13. Jh. an verbreitet sich die Anordnung nach den Oden der Kanones unter Zersprengung der

literarischen Einheit des Kanons. In den slavischen Hirmologien aber, die seit dem 12. Jh. auf ostslavischem Boden erhalten sind, tritt diese Odenanordnung von Anfang an, d. h. schon seit dem 12. Jh., auf. Wenn schon die griechischen Hss dieser Ordnung bis zum 12./13. Jh. fehlen, was schwerlich auf Verluste zurückzuführen geht, so ist das völlige Fehlen bulgarischer Zwischenglieder noch viel weniger auf diese Weise erklärbar. Ich halte die Annahme, daß die paläobyzantinische Notation von Griechen direkt nach Kiev und Novgorod gebracht wurde und das Hirmologium dort umgeordnet und neumiert worden ist, durchaus für vertretbar. Es sind sonst zuviel zufällige Verluste zu konstruieren. „Beweisen" läßt sich aber weder die eine noch die andere Annahme, solange keine bulgarischen Neumen-Hss aus dem 9.–10. Jh. gefunden werden.

Mit großer Dankbarkeit nimmt der Leser weiter das umfangreiche und übersichtliche Kapitel V über das byzantinische Musiksystem hin sowie das VI. über die byzantinischen Notationen. Darin sind die Quellen und die Literatur in gleicher Weise gut ausgenutzt. Die Darstellung ist übersichtlich und interessant. Die schon genannte Grundhypothese von der bulgarischen Herkunft der russischen Notation macht sich hier natürlich verschiedentlich bemerkbar. S. 114 und 144 f. z. B. wird die Kondakarien-Notation behandelt und festgestellt, daß die byzantinischen Hss des 9. und 10. Jh. nur die Zeichen der paläobyzantinischen Notation und über ihnen die großen Hypostasen aufweisen, daß aber die slavischen Handschriften (11.–13. Jh.) in der unteren Reihe außerdem noch Zeichen haben, die in der paläobyzantinischen Notation nicht vorkommen. Dazu wird die Erklärung gegeben, dieses Plus an Zeichen in den slavischen Hss stamme aus den bulgarischen (verlorenen) Kopien griechischer (ebenfalls verlorener) Hss, denn es müsse älter sein als die erhaltenen griechischen Hss. Warum dem aber so sein müsse, wird nicht ausdrücklich gesagt – offenbar wegen des griechisch-bulgarisch-russischen Überlieferungsgefälles. Das aber ist der Schlüsselpunkt der ganzen Hypothese. Es hätte eben mit dritten Mitteln das größere Alter der russischen Zeichen erwiesen werden müssen, denn der Umstand, daß es in den russischen Hss mehr Zeichen sind, ist doch kein Beweis für ihr höheres Alter. Aber abgesehen von dieser Frage muß man zu allem ja sagen.

Neu und von großer Bedeutung sind vor allem die Tafeln der Neumen mit den slavisch-griechischen Parallelen. Die russische Musikwissenschaft hatte diese doch sehr deutliche Übereinstimmung immer nur sehr allgemein berührt. Sie hatte ja auch die hervorragenden Ausgaben der Monumenta Musicae Byzantinae noch nicht zur Verfügung, die ja tatsächlich die byzantinischen Hss erstmalig der Wissenschaft zugänglich gemacht haben. An Ausgaben der Hss hatte sich bis dahin eigentlich niemand herangewagt, und so war auch eine methodische musikpaläographische Bearbeitung unmöglich. S. 146–148 findet sich eine erste Vergleichstabelle „Les signes paléobyzantins et leurs combinaisons", wo die slavischen Entsprechungen zu den byzantinischen Zeichen dazugestellt sind. S. 149–152 folgt eine Liste der slavischen Krjuki mit ihren Namen aus dem 15. Jh. nach der Hs 480 des Troicko-Sergeevskij Monastyr, der die slavischen Entsprechungen aus dem 11./12.Jh. und die paläobyzantinischen beigefügt sind. Während auf der ersten Liste die slavischen Zeichen in solchen Formen normiert sind, die den byzantinischen recht nahestehen, zeigt die zweite doch schon die Unterschiede im Duktus mit größerer Deutlichkeit, die natürlich für unsere historische Frage nicht ohne Bedeutung ist. Auf S. 155–160 folgt dann dankenswerterweise eine Parallelsetzung slavischer und griechischer Gesänge in den alten Notationen. Die daraus gezogenen Schlüsse bedürfen allerdings noch einer Nachprüfung an Hand einer monographischen systematischen Gegenüberstellung der einzelnen Gesänge. Darauf folgende russische Parallelen aus dem 12.–14. Jh. zeigen, wie schwierig die ganze Frage der altrussischen Notation und besonders der angeblichen Reform im 14. Jh. zu behandeln ist. Dabei ist hinsichtlich der einzelnen Zeichen natürlich noch manche Frage zu klären. Eine interessante und, wie ich glaube, für die ganze Geschichte der Adaptation der griechischen Neumen für die Slaven besonders wichtige und aufschlußreiche Frage ist die Genesis der „strěla", in der slavischen Notation ⸗. Sucht man in den griechischen Gesängen die Parallelstellen auf, so findet man ganz besonders in den Kadenzen des 1. Tones klar die griechische

Entsprechung in der Kombination von Diple „ und Oxeia , : „, , die aber in der byzantinischen Aufzählung der Zeichen als selbständiges Zeichen mit eigenem Namen überhaupt nicht vorkommt, soweit ich diese Quellen übersehe. Sie ist also wohl bewußt als eine Kombination empfunden worden. Bei den Slaven aber wurde sie nicht wie andere als Kombination („statija s zapjatoju“, „krjuk s podčašiem“, „statija s kryžem“ usw.) angesehen, sondern als selbständiges Zeichen „strěla“ genannt. Auch ihre äußere Gestalt hat sich von der Grundlage der Kombination entfernt, insofern als die Oxeia nicht nur stark verlängert, sondern auch in horizontale Lage gebracht und so ihrer ursprünglichen Gestalt entfremdet worden ist. Das ist auf den ersten Blick ersichtlich. Eine andere Frage aber ist weniger leicht erfaßbar. In der paläobyzantinischen Notation gab es ein (offenbar auch zusammengesetztes) Zeichen (in Mme Palikarova – Verdeils Liste auf S. 129 Nr. 14 „Kratema“), das aus der Diple „ und der Petaste bestand: oder . Die Diple mit der Oxeia und das Kratema unterschieden sich in der paläobyzantinischen Notation ganz leicht. In der slavischen aber scheinen sie zusammengefallen zu sein. Nur kommt nur in der Kombination vor. Sonst aber wechseln . Eine Unterscheidung von und mit Bedeutungsunterschied ist in der Tradition unbekannt. Solche und ähnliche Fragen können natürlich nur an Paralleltexten untersucht werden. Sie müßten für die Genesis des slavischen Systems sehr aufschlußreich sein. Bei der strěla hat man den ersten Eindruck, daß bei der Übernahme die griechischen Zeichen schon nicht mehr ganz verstanden würden – offenbar, weil schon der Lehrmeister sie nicht mehr ganz verstand. Das spricht aber nicht für eine Übernahme im 9. Jh. oder auch nur für Kopie aus Hss des 9. Jh. mit und im 11./12. Jh.

Die weitere Entwicklung der Krjuki bis ins 17. Jh. ist mit genauer Kenntnis der ganzen russischen Literatur dargestellt. Sie wird für das Studium ein unentbehrliches Hilfsmittel werden, da ja die einschlägigen russischen Werke von Smolenskij, Metallov und Preobraženskij unerreichbar geworden und heute in vielen Stücken durch die großen Fortschritte der byzantinischen Musikwissenschaft weitgehend überholt sind.

Ganz neu ist dann zum Beschluß die Darstellung der byzantinischen Musik bei den Bulgaren. Verf. ist natürlich auch hier bemüht, ihre Hypothese von der Adaptation der paläobyzantinischen Neumen durch die Bulgaren im 9. Jh. zur Geltung zu bringen, und man muß ihr zugeben, daß es ihr auch in vieler Hinsicht gelingt. Den Schwerpunkt bildet dabei die paläographische Interpretation des Triphologium Zographense und des archaischen Psalterium Bononiense. Beide Denkmäler, übrigens die ältesten bulgarischen mit Notation, stammen aus dem 13. Jh. und sind nach Ansicht der Verf. Zeugen, daß die paläobyzantinische Notation in Bulgarien in einer archaischen Gestalt übernommen worden sein muß. Das Psalterium Bononiense zeigt dabei eine Stufe der Notation, die der ekphonetischen noch sehr nahestehen soll. Ich glaube indes nicht, daß diese Frage ohne eine monographische Untersuchung geklärt werden kann. Natürlich kann es ein Zufall sein, daß das Psalterium Sinaiticum keine Neumen aufweist, obwohl es aus dem 11. Jh. stammt, während das Psalterium Bononiense aus dem 13. Jh. mit Notation versehen ist. Aber die Nähe dieser mittelbulgarischen Notation zur ekphonetischen muß ja nicht unbedingt ein Zeugnis dafür sein, daß so notierte Hss. schon im 9. und 10. Jh. in Bulgarien bestanden. Wenn die ostslavischen des 11. und 12. Jh. aus solchen bulgarischen kopiert worden sein sollten, warum unterscheiden sie sich dann von ihnen so deutlich in der Notation? Man könnte ja doch solche „archaische“ Züge der Notation im 13. Jh. nur mit der Annahme erklären, daß sie sich aus dem 9. Jh. erhalten hätten, m. a. W., daß sie so im 10., 11. und 12. Jh. weitergelebt hätten. Dann müßte man doch aber für die ostslavischen Hss. eben diese archaische Form erwarten, wenn sie aus den bulgarischen Hss kopiert worden wären. Ich möchte vielmehr die Frage aufwerfen: wie weit kann man die Notation des Psalterium Bononiense mit den „Akzenten“ der Kiever Blätter in Verbindung bringen? Mir scheint z. B., daß die Zeichen ⊢ und ⊣ in den Kiever Blättern ihre Entsprechung haben.

Wenn ich zum Schluß noch einige Kleinigkeiten zur Sprache bringe, in denen allerhand Versehen vorliegen, so gewiß nicht, um der großen Bedeutung dieser Arbeit irgend-

wie Eintrag zu tun. Im Gegenteil: diese Kleinigkeiten sollen in Zukunft – vielleicht auch bei einer 2. Auflage – vermieden werden.

Viel wird in dem Buche von „Reformen der russischen Sprache" geredet (z. B. S. 71, 73, 146). Der Leser weiß nicht, was er sich darunter vorstellen soll. Wenn damit der Übergang vom *staroe istinorěčie* zum *razděl'norěčie* und von diesem zum *novoe istinorěčie* gemeint ist, so handelt es sich doch dabei um „Reform" nur im letzten Falle und nie um „die russische Sprache", sondern nur um das Kirchenslavische russischer Redaktion in den liturgischen Büchern. Die Darstellung auf S. 71 ist sprachwissenschaftlich ganz unmöglich; wenn es da heißt: „La réforme de la langue russe des XIVe–XVe siècles supprima 'les bulgarismes', les voyelles sourdes (le ъ et le ь) et les remplaça par les voyelles *o* et *e*', so ist das sachlich unrichtig und in der Formulierung ungeschickt. Die Halbvokale für die älteste Periode als 'les bulgarismes' les plus caractéristiques zu bezeichnen (S. 70/71) geht wirklich nicht an. Die russische Sprachwissenschaft hält sie ganz mit Recht nicht dafür, sondern gerade für Phoneme des russischen Systems, die im Bulgarischen des 11. und 12. Jh. schon vokalisiert oder geschwunden waren (Šachmatov, Durnovo, Trubeckoj usw.)

Die Namen vieler russischer Notationszeichen sind ungebräuchlich oder falsch bzw. falsch geschrieben, z. B. S. 149 und öfter *polkulizmá* anstatt *polukulizma*, 150: *skamejka* anstatt *skamejca*, *potčašie* 181 und öfter anstatt *podčašie*, *debrica* (182 und oft) anstatt *derbica*; auch wird sowohl im Index als auch im Text anstatt *Aprakos* konsequent *Aprikos* geschrieben, die *soročija nožka* heißt *soročaja noga* (bloßer Druckfehler!); 174 vom „*roi* Alexej Michailovič" gesprochen u. a. m. Es muß aber hervorgehoben werden, daß sonst bei dem außerordentlich schwierigen Satz mit großer Sorgfalt eine erstaunliche Reinheit und Fehlerlosigkeit erreicht ist.

Im ganzen muß man sagen, daß das Buch einen großen Fortschritt bringt, da es weit über die Ergebnisse der russischen Musikwissenschaftler hinausführt, die Ergebnisse der byzantinischen Musikwissenschaft in die Betrachtung einbezieht und die Geschichte der ältesten Kirchenmusik bei den Bulgaren erstmalig zusammenfassend darstellt. Es bringt viel wertvolles neues Material, z. B. über die Kondakariennotation. So werden neue weite Perspektiven eröffnet, die wertvollste Anregungen zu neuer Forschungsarbeit geben. Man ersieht klar und deutlich, an welchem Punkt die Forschung angekommen ist: die hypothesenfreudige Zeit der Aufstellung immer neuer Theorien über die Entstehung der Krjuki-Notation mit nationalistischen Phantasien, ohne daß der Wissenschaft die Hss. zugänglich sind, muß als beendet angesehen werden. Jetzt gilt's, die Denkmäler herauszugeben und dem Beispiel der Monumenta Musicae Byzantinae zu folgen. Das um so mehr, als an den Texten des 11.–13. Jh. auch ein großes philologisches Interesse besteht, da sie in die älteste Zeit der ostslavischen Textüberlieferung gehören. Die Entzifferung der ältesten Krjuki kann überhaupt nur auf so einer Grundlage erfolgen. Dazu muß die sogenannte Reform der Notation im 13./14. Jh. eingehend erforscht werden, was natürlich ebenfalls die Ausgabe der Denkmäler zur Voraussetzung hat. Eine wirklich musikwissenschaftliche Durchdringung des mächtigen Materials und die Aufklärung des reziproken Verhältnisses von Folklore- und Kultmusik ist natürlich überhaupt ohne die Ausgabe der letzteren gar nicht denkbar. Hier kann die heutige russische Wissenschaft ihren guten Willen unter Beweis stellen und die Herausgabe der Denkmäler ermöglichen. Hic Rhodus, hic salta! An uns soll's nicht fehlen.

München E. Koschmieder

E. Honigmann †, Patristic Studies. [Studi e Testi, 173.] Città del Vaticano 1953. VII, 255 pp.

Au cours des recherches qu'il a entreprises en vue de préparer un nouveau Le Quien, *Oriens christianus*, M. Honigmann a eu l'occasion de résoudre un certain nombre de problèmes d'histoire ou de géographie ecclésiastique, qui depuis plus ou moins longtemps ont été sources d'embarras pour les spécialistes de ces disciplines. Il a eu l'excel-

lente idée de réunir ces solutions dans le livre que nous présentons et dont nous donnerons l'analyse.

I. *Two alleged "bishops of great Armenia" as members of the synods of Ancyra (314 A. D.) and Caesarea in Cappadocia* (pp. 1–5). Dans la liste des membres du concile d'Ancyre, telle qu'elle figure dans la version syriaque du Corpus Canonum grec, les signatures de Basile d'Amasée et d'Heraclius de Zela sont suivies de la mention surprenante «en Grande Arménie». La disparition de la rubrique DIOSPONTVS, transformée en titre épiscopal de l'évêque arménien Acrites dans la liste des Pères de Nicée donnée par la même collection explique l'origine de cette erreur. Au passage M. H. oppose une objection efficace à la date proposée par Mgr. J. Lebon pour le concile de Césarée (quelques semaines après le concile d'Ancyre).

II. *Basileus of Amasea (314, about 320 A. D.)* (pp. 6–27). Vers 319 Licinius découvrait que sa propre femme Constantia et Basile évêque d'Amasée avaient joué un rôle actif dans les intrigues qui avaient abouti, en 314, à un traité entre Constantin et le roi d'Arménie Tiridate, traité évidemment dirigé contre lui. Ainsi s'explique le procès et l'exécution de Basile vers 320 et la défiance manifestée par l'empereur à l'égard des chrétiens à partir de 321. Cette notice présente évidemment sous un jour tout nouveau la persécution de Licinius.

III. *On some members of the council of Serdica in 342–43 A. D. (Sabinianus a Chatimera, Dominius a Palladianu, Pison a Uanis, Agapius a Thenco, Euterius a Procia de Caindos; Cainopolis* (pp. 28–35). La liste des membres du concile de Sardique ne s'est conservée qu'en version latine, principalement dans les oeuvres de S. Hilaire. Les manuscrits nous donnent les noms de certains sièges épiscopaux si déformés que les efforts des historiens pour retrouver la liste originale n'ont pu donner, dans quelques cas, aucune solution satisfaisante. M. H. nous propose, pour Chatimera, Clazomena; pour Palladianu, Apolloniados; pour Uanis, Nave, mais avec hésitation, car le nom ancien de cette ville est Neve; pour Thenco, Iherico; pour Caindos, Chalcidos (Thrace); pour Cainopolis, qu'il ne faut pas confondre avec le Caenopolis d'une lettre de S. Léon, Adrianopolis.

IV. *Cymatius of Gabala (358, 362 A. D.)* (pp. 36–38). Un passage très embarrassant de S. Athanase, Hist. Arian. 5: Κυμάτιος ὁ ἐν Πάλτῳ καὶ Κυμάτιος ἕτερος ὁ ἐν Ταράδῳ, doit être complété ainsi: Κυμάτιος ὁ ἐν Πάλτῳ καὶ Κυμάτιος ἕτερος ὁ ἐν <Γαβάλοις καὶ Καρτέριος ὁ ἐν 'Αν>ταράδῳ. Cymatius de Gabala est nommé dans une scholie de la Chronique de S. Jérôme comme l'un des consécrateurs de Paulin d'Antioche. Bien que citée par F. Cavallera, *Le schisme d'Antioche*, Paris, 1905, p. 115, note 1, cette scholie a généralement échappé à l'attention des historiens de l'Église au IVe siècle.

V. *The bishopric of Rhegium in Thrace (about 381 A.D.)* (pp. 39–42). Cet évêché, attesté par S. Jérôme (lettre 146), confondu quelquefois avec Reggio de Calabre, était situé à 12 milles romains de Constantinople. Il a sans doute été rapidement absorbé dans le territoire suburbain placé sous la juridiction de l'évêque de la Capitale. Nous ne connaissons aucun de ses titulaires.

VI. *Samus of Seleucia in Isauria (about 390–400 A. D.)* (pp. 43–46). Vers l'an 390 l'évêque Flavien d'Antioche tint un concile contre les Messaliens. Photius, Bibl. cod. 52, nous apprend que trois évêques seulement assistaient Flavien, Bizos de Séleucie (Pieria, Syrie I), Maruthas de Sophanena et Samus. Ce Samus était certainement l'évêque de Séleucie d'Isaurie connu par d'autres documents.

VII. *A fictitious list of ten Egyptian bishops in 403 A. D.* (pp. 47–51). Les noms des dix évêques égyptiens cités par Théodose évêque de Trimithous dans sa Vie de S. Jean Chrysostome comme ayant fait opposition à Théophile d'Alexandrie ne sont pas plus historiques que les faits qui leur sont attribués.

VIII. *The monks of Fua, addressees of a letter from St. Cyril of Alexandria (412–444 A. D.)* (pp. 52–53). Le monastère de Phua était situé à la même place que l'actuelle ville de Fua, probablement dans une île du Nil appelée par le géographe arabe al-Idrîsî «Jazîrat ar-Râhib», l'île des moines.

IX. *Annianus, deacon of Celada (415 A. D.)* (pp. 54–58). Le diacre pélagien Annianus est bien connu, mais sa ville natale (ou d'ordination ?), Celada, est une énigme. M. H.

propose d'identifier cette ville avec Celida (Κέλιδα) en Cyrénaïque, qu'il faut peut-être identifier avec la Callis de la Tabula Peutingeriana. Dans ce cas on pourrait être tenté d'identifier le diacre avec le chronographe Annianus.

X. *Eusebius Pamphili; the removal of his name from the diptychs of Caesarea in Palestine in 431 A.D.* (pp. 59–70). Une lettre de Sévère d'Antioche à Soterichus de Césarée de Cappadoce, nous apprend que le nom d'Eusèbe de Césarée a été supprimé des diptyques et du calendrier liturgique de cette Eglise à la demande de Cyrille d'Alexandrie, lorsque celui-ci est passé par Césarée en se rendant au concile d'Ephèse. M. H. illustre cet incident en étudiant cette pratique de l'expulsion des diptyques au Ve et au VIe siècle et les témoignages du culte rendu à la mémoire d'Eusèbe. L'intervention de Cyrille s'explique sans doute par le mécontentement que lui avait causé la décision des métropolitains de Palestine de ne pas assister au concile.

XI. *On three members of the council of Ephesus in 431 A.D. (Philadelphus of Gratianopolis, Prothymius of Conana, Cyrus of Achaia)* (pp. 71–81). Cette notice résout trois difficultés des listes épiscopales du concile d'Ephèse. Philadelphus était évêque de Gratianopolis du Rhodope, et non de Traianopolis (Phrygie Pacatienne). Prothymius était évêque de Conana (Pisidie) et non de Comana (Pont ou Arménie II). Le siège de l'évêque égyptien Cyrus était Achaia (Marmarique). La solution proposée pour Philadelphus nous paraît solidement établie. Elle nous a pourtant causé une petite déception. Le métropolitain du Rhodope, Pierre de Traianopolis s'était rallié à l'opposition. Ses suffragants avaient suivi la majorité. Nous voyons les trois autres, Docimasius de Maronée, Lucien de Topiros et Ennepius de Maximianopolis faire bloc. Nous les trouvons ensemble dans les souscriptions au décret du 22 juin (No 28, 29, 30) et dans celles au décret du 16 juillet (No 76, 77, 79). Philadelphus de Gratianopolis semble avoir été d'humeur bien indépendante (No 88 dans la première liste, No 110 dans la seconde). En revanche l'attribution du siège de Conana à Prothymius est de tout point excellente. Il était seul de sa province à la séance du 22 juin, Tranquillinus d'Antioche de Pisidie et Sévère de Sozopolis s'étant joint à l'opposition (la seconde pour peu de temps). On lui fit donc grand honneur. Nous le voyons, en effet, voter immédiatement après les métropolitains. Mais son nom manque dans les souscriptions et ne reparaît plus dans la suite de l'histoire. Les fatigues de cette séance pourraient bien lui avoir été fatales.

XII. *Philippus of Side and his "Christian History" (written about 434–439 A.D.)* (pp. 82–91). L'historien Philippe de Sidé, candidat malheureux au siège de Constantinople, ne doit pas être confondu avec le prêtre Philippe, destinataire de la lettre 213 de S. Jean Chrysostome, ni avec le prêtre Philippe ennemi de Nestorius (sur ce point nous serions moins affirmatif que M. H. Noter que l'hypomnesticon mentionné p. 83 note 8 est sûrement de la plume de ce Philippe, et non de celle de Cyrille dont il porte le nom). La Διήγησις τῶν πραχθέντων ἐν Περσίδι éditée par Ed. Bratke (T. U. XIX, 3), écrite à Carrhe par un païen, contient de précieux renseignements sur Philippe de Sidé, son Histoire ecclésiastique, ses voyages.

XIII. *The monks Symeon, Jacobus and Baradatus (434, 457–58 A.D.)* (pp. 92–100). Syméon le Stylite vivait en Syrie I, Baradatus en Syrie II, Jacques en Euphratésienne.

XIV. *Malagurdalo and Modicus Mons, traversed by St. Melanium in March 437 A.D.* (pp. 101–103). Le lieu dit Malagurdalo traversé par Ste Mélanie lors de son voyage de Constantinople à Jérusalem est identique à la mansio Malogordis de l'Itinerarium Budigalense (mal transcrit Manegordo dans l'Itinerarium Antonini) à 24 ou 26 milles romains à l'ouest d'Ancyre. Avant d'arriver à ce point Mélanie avait traversé le Mons Modicus, identique au tra mon (lire Trans montem) de l'Itinerarium Burdigalense, et peut-être au Mons Modiacus mentionné par Rufius Festus, à condition cependant que celui-ci ait mal identifié cette montagne.

XV. *Heraclidas of Nyssa (about 440 A.D.)* (pp. 104–122). Cette notice attribue à Heraclidas, évêque de Nysse, auteur de deux lettres contre les Messaliens mentionnées par Photius, Bibl. cod. 52, la recension B de l'Histoire Lausiaque et la Vie anonyme de Ste Olympias (B. H. G. 1374–1375).

XVI. *Epiphanius of Heraclea in Phoenicia (444 A. D.)* (pp. 123–124). Dans les Actes du concile de Chalcédoine, citant ceux d'un synode tenu à Antioche en 444, Epiphane est appelé tantôt évêque d'Herakleia, tantôt évêque d'Arca. Ceci prouve qu'Herakleia (site non identifié jusqu'ici) était un ancien nom d'Arca.

XVII. *Stephen of Ephesus (April 15, 448–Oct. 29, 451) and the legend of the Seven Sleepers* (pp. 125–168). Prétendre rattacher à un fait historique la légende des Sept dormants eût paru, il y a quelques années encore, tentative déraisonnable. Mais la découverte par les archéologues de la basilique construite à Ephèse au dessus de la grotte des Sept dormants vers le milieu du Ve siècle, c'est-à-dire quelques années seulement après la date assignée par la légende au miracle, a décidé M. H. à tenter l'aventure. Sa conclusion est qu'à l'origine de ce roman il y a bien eu un fait, dont la nature exacte nous échappe, provoqué peut-être, exploité sûrement par l'évêque Etienne d'Ephèse, d'assez triste mémoire, sans doute pour tenter d'affermir son autorité assez discutée. Cet événement aurait eu lieu peu de temps avant le concile dit brigandage d'Ephèse.

XVIII. *Stephen of Hierapolis in Euphratesia and the alleged "episcopus Meneudis" (458 A. D.)* (pp. 169–173). Les lacunes du Codex encyclius, version latine du recueil des réponses de l'épiscopat oriental à une circulaire bien connue de l'empereur Léon Ier (an. 457), montrent qu'au Vivarium l'original de cette version n'était pas relié et que chaque lettre occupait un feuillet séparé. Cassiodore est sans doute responsable de la disparition de la réponse d'Etienne d'Hiérapolis, métropolitain d'Euphratésienne, car il cite ce document dans son *Expositio in Psalterium*. Le «Stephanus episcopus Meneudis» de Baluze provient d'une mauvaise lecture par cet érudit de Stephanus episcopus in encyclis.

XIX. *Theodoret of Cyrrhus and Basil of Seleucia (the time of their death)* (pp. 174–184). Gennadius nous dit que Théodoret est mort sous le règne de Léon Ier (457–474). Jusqu'ici les historiens plaçaient cet événement en 457 ou 458 et tenaient pour sans valeur le fait que Marcellinus Comes mentionne l'évêque de Cyr dans sa Chronique à l'an 466 par une note sur la carrière de celui-ci, qui peut passer pour une notice nécrologique. Mais un fragment de l'Histoire ecclésiastique de Jean le Diacrinomène signale une lettre de Théodoret à Sura évêque de Germanicie. Or ce dernier ne peut avoir succédé à l'évêque Jean avant 460. Le témoignage de Marcellinus Comes mérite donc quelque considération.

Les historiens admettent que Basile de Séleucie est mort en 459. Mais une des histoires racontées par Jean Rufus dans ses Plérophories, montre que Basile vivait encore en 468.

XX. *Anthimus of Trebizond, patriarch of Constantinople (June 535–March 536)* (pp. 185–193). Cette notice rassemble tous les témoignages historiques sur cet évêque. On notera que les anathématismes cités au Xe livre du Thesaurus Orthodoxiae de Nicétas Choniatès ne sont pas l'oeuvre d'Anthime, mais un passage bien connu des Actes du concile de 536 dirigé contre celui-ci.

XXI. *Zacharias of Mitylene (536 A. D.)* (pp. 194–216). M. H. établit définitivement que Zacharie le Rhéteur, auteur d'une Histoire ecclésiastique et évêque de Mytilène ne fait qu'une personne avec Zacharie frère de Procope de Gaza et Zacharie l'ami de Sévère d'Antioche. Pour établir cette thèse il s'appuie notamment sur le parallélisme remarquable entre l'exorde de la Vita Seueri (écrite par l'ami de Sévère) et celui de l'Antirrhesis adu. Manichaeos (écrite par l'évêque de Mytilène) et sur une lettre de Sévère d'Antioche au prêtre Elisha.

XXII. *Heraclianus of Chalcedon (537 A. D.?), Soterichus of Caesarea in Cappadocia and Achillius* (pp. 205–216). Heraclianus de Chalcédoine est cité dans les histoires de la Littérature byzantine comme l'auteur d'une apologie de la doctrine de Chalcédoine dédiée à Soterichus, dont quelques fragments sont cités par la Doctrina Patrum, et d'un traité contre le Manichéisme dédié à Achillius (Photius, Bibl. cod. 85). Mais de sa vie, du temps de son épiscopat, nos sources ne nous disent rien. Nous sommes mieux renseignés sur Soterichus de Césarée, destinataire du premier ouvrage. Une habile argumentation de M. H. établit qu'Heraclianus n'a pu dédier son traité à l'évêque de Césarée qu'entre 521 et 535 ou en 537. En effet, avant 518 Soterichus était monophysite. En 518

et 520 l'évêque de Chalcédoine se nommait Marcianus, en 536, Photinus. Enfin Soterichus est mort en 537. Si nous admettons qu'Heraclianus a été consacré en 537, il devient possible de l'identifier avec le prêtre Heraclianus, syncelle de l'archevêque de Constantinople Epiphane, qui a joué un rôle important dans les discussions théologiques des années 520–535. Compte tenu de la rareté du nom Heraclianus, cette solution paraîtra extrêmement plausible. Achillius, le destinataire du second traité pourrait être l'évêque Achilles, consacré par Epiphane de Constantinople évêque (de Larissa ?) et mentionné dans une lettre du pape Agapet.

XXIII. *Two Metropolitans, relatives of the Emperor Maurice: Dometianus of Melitene (about 580–January 12, 602) and Athenogenes of Petra* (pp. 217–225). Dometianus est une grande figure de l'orthodoxie byzantine de la fin du VI[e] siècle. Il n'a pas laissé d'écrits, mais a joué un rôle important dans les affaires civiles et religieuses de l'empire. M. H. nous décrit excellemment sa carrière. Athenogenes était une figure plus effacée. Tous nos renseignements sur lui proviennent du Pratum spirituale de Jean Moschos.

XXIV. *The bishopric of Onosartha mentioned in an inscription (608–609 A. D. ?)* (pp. 226–228). Dans une inscription publiée par R. Mouterde et A. Poidebard, Le limes de Chalcis, Paris, 1945, p. 207–208, et reproduite par J. et L. Robert, dans la Revue des Études grecques, t. LIX–LX (1946–47), p. 358, ὁ νοσαρθῶν interprété par les éditeurs ὁ νοσαρτῶν, «qui suspend, c'est-à-dire qui arrête ou écarte la maladie», doit être lu Ὀνοσάρθων, variante connue du nom Ἀνασάρθων. Cette ville était un évêché, dont nous connaissons plusieurs titulaires.

XXV. *"Asataneta" in Cyprus, an alleged burial-place of St. John Eleemon of Alexandria (died 620 A. D.)* (pp. 226–230). Ce nom provient de la transcription littérale d'une graphie fautive (Asâṭntâ pour Amâṭnṭâ = Ἀμαθοῦντα) des Annales d'Eutychius, patriarche d'Alexandrie (933–939).

De bons index (pp. 233–254) terminent cet excellent ouvrage.

Paris M. Richard

K. G. Bones (Μπόνης): Γρηγόριος ὁ Θεολόγος ἤτοι τὸ γενεαλογικὸν δένδρον Γρηγορίου τοῦ Ναζιανζηνοῦ καὶ ὁ πρὸς τὸν Ἀμφιλόχιον Ἰκονίου συγγενικὸς αὐτοῦ δεσμός. Πατρολογικὴ καὶ γενεαλογικὴ μελέτη. Athen 1953. 200 S. S.-Abdr. aus Θεολογία 21–23 (1950/52).

Diese schon früher in Abständen veröffentlichte Arbeit (Θεολογία 21–23, 1950–52) liegt nun, ergänzt durch 4 Register und 3 genealogische Tafeln, als Monographie vor. B. beabsichtigte zunächst, die, wie er meint, umstrittene Frage der Verwandtschaft Gregors mit Amphilochios von Ikonion zu untersuchen, ließ sich dadurch aber verleiten, den ganzen Stammbaum der weiteren Familie Gregors zu verfolgen und darzustellen, um die Persönlichkeit Gregors, den er oft seitenlang selbst zu Wort kommen läßt, in der Umgebung seiner Familie besser erkennen zu lassen. Die Folgerung, die man aus B.s Buch ziehen müßte, wäre verblüffend: ein einziger großer Sippenverband hätte in der 2. Hälfte des 4. Jh. die kirchlichen und z. T. auch die weltlichen Verhältnisse maßgebend beeinflußt. So umfaßt das Register der Verwandten Gregors bei B. 66 Namen. Zwar sind 36 davon bedenkenlos zu streichen; aber immerhin bleiben – Gregor selbst eingeschlossen – 30 (oder 28 ?) Namen stehen: eine erstaunliche Anzahl, wie man sie außer bei Herrscherhäusern im Altertum wohl selten nachweisen kann.

B. stützt sich abgesehen von den Briefen Gregors hauptsächlich auf dessen Grabepigramme, legt aber leider ausschließlich den bei Migne abgedruckten Text der Mauriner (P. G. 38) zugrunde, ohne das 8. Buch der Anthologia Palatina zu berücksichtigen, das alle angeführten Epigramme enthält und in neuester Bearbeitung von P. Waltz vorliegt (Collect. Budé, Paris 1944).

Der erste Teil der Arbeit handelt über die Verwandtschaft Gregors mit Amphilochios, über den B. eine eigene Monographie vorbereitet (S. 23 u. ö.) und dessen „Iamben an Seleukos" er demnächst mit metrischer Übersetzung herauszugeben ge-

denkt (S. 120). Diese Verwandtschaft ist zum Glück längst nicht mehr so problematisch, wie B. glaubt. Schon 1904 konnte K. Holl schreiben (Amphilochius v. Ik. in s. Verh. z. d. gr. Kappadoziern, Tübingen 1904, S. 6): „Seine Vetterschaft mit Gregor von Nazianz darf seit Clemencet's Nachweis . . . als gesichert gelten." Und niemand hat dies m. W. mehr bestritten (vgl. auch B. Altaner, Patrologie, 1950² S. 266). Als neuen, überzeugenden Beweis führt B. noch epist. 230 an (S. 32 f.), wo Gregor selbst seine Verwandtschaft mit Euphemios, des Amphilochios Bruder, bestätigt. Mit Recht lehnt B. jedoch die Ansicht ab (S. 23), von den beiden Brüdern sei Euphemios der ältere, wofür Holl (a. a. O. S. 8 Anm. 1) nur die Reihenfolge in epit. 28 v. 3 (= A. P. VIII 121) anführt, die jedoch metrisch und stilistisch bedingt ist: υἱέες Ἀμφιλόχου, Εὐφήμιος Ἀμφίλοχός τε. B. hingegen macht klar, daß umgekehrt Amphilochios der ältere gewesen sein muß. Wenn Euphemios, wie man annimmt, 370/71 als 20jähriger (vgl. epit. 30 v. 1; A. P. VIII 123) gestorben ist, Amphilochios aber kaum später als 363 (so Holl S. 9 f.; B. gibt, noch den Maurinern folgend, 360/61 an) in Konstantinopel als Anwalt auftritt, dann muß dieser der ältere sein. Der Tod des Euphemios nun ist mit der Datierung der Euphemiosepigramme (epit. 28–36 = A. P. VIII 121–30) fixiert, die ihrerseits mit der Datierung von epist. 230 (und 231?[1]) festgelegt sind. Den Tod der vor ihrem Sohne Euphemios gestorbenen (epit. 27 v. 6; A. P. VIII 120) Mutter Livia nimmt schon Holl (S. 11) auf Grund von Basil. ep. 150 als einen der Gründe an, die Amphilochios zu seiner Rückkehr in die Heimat bestimmten (369 oder 370/71; Holl S. 10 Anm. 1). Also dürfte Euphemios kaum früher als 371 gestorben sein, was mit der üblichen Datierung von epist. 230 übereinstimmt – aber auch kaum später, da er bei der Einsetzung seines Bruders Amphilochios als Bischof von Ikonion, Ende 373 (Holl S. 14), schon gestorben war.

Dies stellt B. S. 35 fest und weist daraufhin zwingend die Existenz eines zweiten mit Gregor verwandten Trägers des Namens Euphemios nach, was bisher anscheinend übersehen wurde (vgl. etwa den Index der Mauriner). Diesen anderen Euphemios empfiehlt Gregor selbst epist. 103 (vom Jahre 382; vgl. Rauschen, Jahrbb. . . . 1897, S. 138) als nahen Blutsverwandten und als διὰ τὴν ὀρφανίαν ἐλεεινός. In seinem Testament (vom 31. Mai 381: Rauschen S. 112 Anm. 1) nimmt er ihn gegen einen anderen Verwandten, Meletios (ὁ γαμβρός μου), in Schutz (P. G. 37, 393 A). Es ist B. aber nicht geglückt, das Verwandtschaftsverhältnis dieses zweiten Euphemios zu Gregor zu bestimmen. Da Gregor in einem Brief an Alypios, den praefectus Cappadociae, schreibt (epist. 83; Datierung unsicher: Rauschen S. 189 Anm. 4): ὁ δὲ υἱὸς Εὐφήμιος οὔπω μὲν πάρεστιν . . ., glaubt B., ihn als Sohn dieses Alypios in Anspruch nehmen und diesen dadurch seinerseits in Gregors Familie einführen zu können, und zwar – einfach der Namensgleichheit wegen – als Sohn von Gregors Schwager Alypios, der seiner Gattin, Gregors Schwester Gorgonia, sehr bald im Tode gefolgt war (epit. 24 v. 3 f.; A. P. VIII 103). Durch die Bezeichnung υἱός ist Euphemios aber genau sowenig als Sohn des Präfekten Alypios erwiesen wie als Sohn Gregors selber. Unbedingt wäre – wenigstens wenn es sich um den Sohn des Adressaten hätte handeln sollen – ein Personalpronomen erforderlich; und υἱός ist eben – wie so oft bei Gregor; vgl. dazu grundsätzlich etwa epist. 197 (P. G. 37, 321 C) – zur Bezeichnung einer geistigen Beziehung gebraucht. Dasselbe gilt auch von dem Wort ἀδελφή, das ohne Namensnennung epist. 86 vorkommt, wo B. die Gemahlin des Alypios Simplikia versteht – was nicht unberechtigt ist –, aber darin auch wiederum einen Hinweis auf das gesuchte verwandtschaftliche Verhältnis sieht. B. widerspricht sich jedoch selber, wenn er auch den Diakon Fortunatus, den Gregor ep. 84 als seinen zuverlässigen Boten (wohl von Konstantinopel aus) dem Alypios empfiehlt, ebenfalls zum Verwandten Gregors machen will, da dieser dann ja nur an die gemeinsame Verwandtschaft Alypios-Gregor-

[1] Daß sich auch epist. 231 auf die Hochzeit des Euphemios bezieht (B. S. 33 f.), erscheint glaubhaft, wenn auch nicht erwiesen. Unverständlich ist jedoch, wie B. Brief 230 einen „Trostbrief" nennen kann (παρηγορητικὴ ἐπὶ τῷ ἀδοκήτῳ θανάτῳ τοῦ Εὐφημίου ἐπιστολή: S. 29).

Fortunatus hätte zu erinnern brauchen. B. gründet aber seine Vermutung auf nichts anderes als auf die empfehlende Wendung Gregors: φίλος καὶ οἰκεῖός ἐστιν ἡμέτερος.

Den eben erwähnten, im Testament genannten Meletios unterzubringen ist nicht leicht. Gregor nennt ihn γαμβρός μου und B. macht ihn in seinem „Stammbaum" (S. 199) einfach zum Gatten der Nonna, einer Nichte Gregors, während er S. 130 immerhin schwankt, ob er ihn mit Nonna oder deren Schwester Eugenia verheiraten soll. Im übrigen sind von den von B. vermuteten 6 Kindern und 6 Enkeln der Gorgonia (3 mit Fragezeichen) nur drei Töchter und zwei Enkel als gesichert anzusehen. Außer Alypiana mit ihrem Mann Nikobulos und ihrem Sohn gleichen Namens (und wahrscheinlich noch einer Tochter Alypiana) ist wirklich bekannt nur das erwähnte Schwesternpaar Eugenia und Nonna. Wahrscheinlich sind sie es, die von ihren Eltern ursprünglich dem jungfräulichen Leben geweiht worden waren (or. 8, 11); jedenfalls aber haben sie später das Mißfallen ihres Oheims Gregor erregt, wie dieser im Testament (P. G. 37, 392 D) hervorhebt (2–3 Jahre später jedoch empfiehlt er Eugenia wieder der Fürsorge des Bischofs Theodor in einer Erbschaftsangelegenheit: ep. 160). Die Annahme des Elias von Kreta (zu or. 8, 11), Gregor habe mit den Worten ἡ καθιερωμένη τῶν τέκνων τῷ θεῷ συζυγία zwei Söhne der Gorgonia gemeint, die später Bischöfe gewesen seien, scheint mir unbegründet, wenn keine direkten Zeugnisse vorliegen und die beiden gemeinsam erwähnten Schwestern Nonna und Eugenia gemeint sein können. Ihre spätere Fehlentwicklung jedoch schließt diese Deutung nicht aus, wie B. meint (S. 93). Völlig willkürlich identifiziert nun B. (in seinem „Stammbaum" S. 199) diese zwei postulierten Söhne der Gorgonia mit einem Philtatios (epit. 124) und einem Gregorios (epit. 125), die man wohl kaum oder nur mit großem Vorbehalt in Gregors Verwandtschaft einbeziehen kann (vgl. Waltz zu A. P. VIII 149 u. 146). Außerdem wäre es sonderbar, wenn zwei Neffen Gregors, die Priester oder gar Bischöfe gewesen wären, nicht im Testament genannt wären an einer Stelle, wo dieser darauf bedacht scheint, niemanden zu übergehen (P. G. 37, 392 D–393 A).

Ferner vermutet B. S. 107 völlig unzureichend begründet die Verwandtschaft eines Presbyters Lukianos mit Gregor und setzt ihn in seinem „Stammbaum" kurzerhand als Bruder des jüngeren Nikobulos ein, als dessen Schwester er (S. 131) auch noch eine Jungfrau Amazonia empfiehlt, die Gregor selbst zwar epist. 159 (an Theodor) αἷμα μὲν ἐμόν, θρέμμα δὲ ὑμέτερον nennt, was aber sicherlich im geistigen Sinne zu verstehen ist (vgl. 1464, 170).

Als einen weiteren Enkel Gorgonias bezeichnet B. im „Stammbaum", wenn auch mit Fragezeichen, schließlich einen Lollianos, ohne daß dieses Verwandtschaftsverhältnis im Text erläutert worden wäre. Direkt grotesk ist dabei, daß Gregor diesen Lollianos gebeten hat (epist. 15), in einem Prozeß (etwa 365) gegen Nikobulos aufzutreten (wie B. selbst S. 134 f. berichtet), der dann des Lollianos eigener Vater gewesen wäre!

Noch schlimmer steht es mit der Verwandtschaft Gregors väterlicherseits. Zwei Brüder und vier Neffen des älteren Gregor glaubt B. namentlich ausmachen zu können. Als „Vettern" (ἀνεψιοί) unseres Gregor sind aber lediglich Helladios und dessen Bruder Eulalios, Gregors Nachfolger als Bischof von Nazianz, gesichert (vgl. Waltz zu A. P. VIII 151), ob aber vom Vater oder von der Mutter her, bleibt unklar. Des Nikomedes Verwandtschaft (die Varianten Diomedes und Nikodemes sind offensichtlich Druck- bzw. Diktatfehler) gründet B. auf epit. 112 (A. P. VIII 139) v. 1: Οἴχεαι, ὦ Νικόμηδες, ἐμὸν κλέος ... und auf c. II 2, 1 v. 170 (P. G. 37, 1464): εὖχος ἐμῆς μάνδρης, αἵματος ἐξ ἐμέθεν. An die Deutung, Gregor habe den Nikodemes zum Christentum bekehrt (so Waltz; vgl. epit. 114 A. P. VIII 141 v. 1), denkt B. gar nicht. In 1464, 170 kann der Ausdruck αἵματος ἐξ ἐμέθεν nur übertragen gebraucht sein, weil sonst wohl an direkte Abstammung von Gregor gedacht werden müßte, Gregor jedoch einerseits gerne die geistige Verwandtschaft unter dem Bilde der leiblichen verbirgt, anderseits die blutsmäßige Verwandtschaft möglichst unerwähnt läßt (vgl. Holl a. a. O. S. 6 Anm. 3), wenn es sich nicht um persönliche Angelegenheiten handelt.

Da B. c. II 2, 1 v. 119 (37, 1460) τῶν καὶ ἐμοὶ γένος ἐστὶ φαεσφόρον statt auf die Vertreter des geistlichen Lebens innerhalb des Seelsorgebereichs Gregors (vgl. 1461, 128 ἐν ἡμετέρῳ ἕρκεϊ u. ö.) fälschlich auf dessen Familie bezieht, kann er aus diesem ganzen Gedicht eine stattliche Anzahl „Verwandter" herausholen, u. a. sogar den Adressaten dieses Gedichtes Hellenios, einen hohen kaiserlichen Beamten (S. 163). Da sowohl epit. 112 und 114 (= A. P. VIII 139 u. 141) als auch 1462, 146 von einer συνωρίς oder δυάς von Kindern des Nikomedes die Rede ist, glaubt B., hier das Brüderpaar Helladios und Eulalios unterbringen zu können, obwohl die Kinder des Nikomedes 1462, 152 ausdrücklich als Sohn und Tochter bezeichnet werden.

Für die übrigen bei dieser Gelegenheit gewonnenen „Verwandten" gibt es überhaupt keine weitere Legitimierung. Einer von ihnen, ein Karterios, erscheint epit. 111 (= A. P. VIII 148) als geistlicher Sohn (τέκος ἀτρεκέως πνεύματι) eines Bassos, der daraufhin gleich zum wirklichen Vater des Karterios avanciert (S. 147) und – weil beide in besagtem Gedicht vorkommen – gar zum Onkel Gregors väterlicherseits und älterem Bruder des Nikomedes! Karterios wird von B. bedenkenlos für gleichaltrig mit Gregor gehalten (S. 149), ja für dessen Studienfreund von Athen her, während er in epit. 115 (= A. P. VIII 142 f.) Lehrer und Erzieher Gregors genannt wird. Übrigens starben Nikomedes und Karterios kurz nacheinander, wohl 376.

Zwei weitere Verwandte kommen durch Fehlinterpretation von epit. 121 (= A. P. VIII 150) zustande. Eine Nonna wird einfach wegen des Epithetons ζαθέα mit der Mutter Gregors identifiziert (S. 182 f.), obwohl dieser c. II 1, 91 (= A. P. VIII 77) mitteilt, daß seine Mutter mit ihrem Sohn Kaisarios einen gemeinsamen Grabstein hat, während die hier genannte Nonna ihr Grab mit einer Eusebion (nicht Eusebios!) und einer Basilissa teilt.

Selbst bei der Untersuchung der Verwandtschaftsverhältnisse in der Familie des Amphilochios, dem Schwerpunkt seiner Arbeit, hat sich B. von seiner Phantasie fortreißen lassen. In einer 4 Seiten langen Fußnote zu S. 37 sucht er nachzuweisen, daß Theodosia, die Schwester des Amphilochios, nicht Erzieherin der Olympias gewesen sei, was Gregor in dem der Olympias gewidmeten Hochzeitsgedicht ausführlich angibt (1549, 97–100), sondern deren Mutter. Außerdem macht er Olympias entgegen aller Überlieferung zur Mutter des Seleukos, obwohl Amphilochios sie ausdrücklich dessen Tante nennt (ob 1600, 337 θείαν oder τιτθίδα [cod. Coisl.] zu lesen ist, ist dabei völlig belanglos, da τιτθίς sowieso nicht „Mutter" heißt und zudem häufig genug mit τηθίς [= „Tante"] verwechselt wird; vgl. die einschlägigen Lexika). Entsprechend verheiratet B. die Theodosia mit Seleukos, dem Vater der Olympias. Ferner wird deren Gatte Nebridios zum Sohn des Traianos, weil dieser als Großvater des jüngeren Seleukos bekannt ist (S. 43 Anm.).[1]

Mangelnde philologische Genauigkeit hat B. auch sonst hier und da zu Fehldeutungen und Mißverständnissen verleitet. Ein letztes Beispiel möchte ich noch erwähnen. B. glaubt (S. 96 f.), an einer Stelle der Grabrede auf Gorgonia (or. 8, 18) habe Gregor berichtet, seine Schwester habe zur Heilung ihrer Krankheit ihren Körper mit den hl. Geheimnissen gesalbt, so daß es schwache Christen ihr hätten nachtun

[1] Seinen ganzen Text S. 37–45 einschl. Fußnoten wiederholt B. wörtlich (mit geringen Ausnahmen und Umstellungen) Studi Biz. e Neoell. 8 (1953) 3–10 (= Atti dello VIII Congr. Intern. di Studi Biz., 1951, II; vgl. F. Dölger, B. Z. 46, 1953, 442), höchstens ein wenig zuversichtlicher. – Der von B. hervorgehobene Irrtum des hl. Kosmas (P. G. 38, 525) ist übrigens für die ganze Frage unerheblich wegen dessen historischer Inkompetenz, die B. selbst hervorhebt (S. 45 Anm. unten). Allerdings gibt B. (S. 44) eine gute Erklärung für die mißverstandene Stelle (1550, 102) selbst, die auch für Holl (S. 11 Anm. 1) noch einen Rest an Unklarheit behalten hatte: Gregor habe mit Hilfe der in Ikonium mächtigen hl. Thekla den Amphilochius zur Übernahme des Bischofsamtes bestimmen können. – Mit der Widerlegung von B.s Hypothese ist natürlich auch der Terminus post quem (etwa 396) für die Jamben des Amphilochius hinfällig.

können – ein Mißbrauch, vor dem B. sogar für unsere Zeit noch warnen zu müssen glaubt. Gemeint ist aber in Wirklichkeit einerseits „Salbung" mit Tränen innigen Gebetes, anderseits die Erinnerung daran, daß Gorgonias Hand ja bei der Kommunion die hl. Geheimnisse berührt hatte (nämlich das in die Hand gegebene, vorher eingetauchte Stückchen der hl. Eucharistie). Und Gregors angeblicher Tadel an dem Verhalten seiner Schwester, den B. aus dem Satz εὐσεβῆ τινα καὶ καλὴν ἀναισχυντίαν ἀναισχυντεῖ herauszuhören glaubt, ist nichts anderes als die bei Gregor beliebte Form der paradoxen Antithese, wobei ἀναισχυντία lediglich in der Intensität ihres vertrauenden Gebetes liegt.

Trotz aller Einschränkungen bleibt immerhin ein Verdienst für B., als erster[1] den prosopographischen Problemen der Schriften Gregors eine eigene Untersuchung gewidmet und Werk und Person des großen Theologen weiteren Kreisen seiner Heimat nahegebracht zu haben.

Bonn/Rh. H. M. Werhahn

Essays dedicated to Francis Dvorník on the occasion of his sixtieth birthday. Harvard Slavic Studies 2. Cambridge, Mass., Harvard University Press 1954. VI, 390 S., 1 Portr.

In diesem Bande sind 20 Aufsätze aus dem Gebiete der Geschichte, Kirchen- und Literaturgeschichte der slavischen Völker und des Balkans zu Ehren des um die Erforschung der Beziehungen zwischen Byzanz und dem Slaventum, nicht minder aber um unser Verständnis des Werdegangs des mittelalterlichen Europa inmitten den rivalisierenden Mächten Frankenreich, Byzanz und Papsttum hochverdienten Professors der byzantinischen Geschichte an der Harvard-Universität Franz Dvorník anläßlich seines 60. Geburtstages am 14. August 1954 zu einer repräsentativen Festgabe zusammengefaßt. Sie betreffen jene verschiedensten Zweige der Wissenschaft vom Mittelalter bis zur neuesten Zeit, auf welche der Gefeierte seine Forschungen erstreckt hat. Über sein wissenschaftliches Werk gibt eine Bibliographie von 125 Nummern (S. 385–390), über seinen Lebensgang, seine Persönlichkeit und die Bedeutung seines Schaffens eine von D. Obolensky verfaßte einleitende Skizze (S. 1–9) Auskunft.

Fünf der hier dem Jubilar verehrungsvoll gewidmeten Aufsätze betreffen unser Berichtsgebiet und dürfen daher in dieser Anzeige besonders hervorgehoben werden. Drei von ihnen gehören enger zusammen unter dem Gesichtspunkt der Geschichte der Herrscherideologie, die ja den slavischen Völkern in ihrer ganzen anspruchsvollen Gottbezogenheit und Ausschließlichkeit von ihren byzantinischen Missionaren mitsamt dem Evangelium überbracht worden ist. Auf S. 11–38 der Festschrift behandelt M. V. Anastos in einem *Political Theory in the Lives of the Slavs Saint Constantine and Methodius* betitelten Aufsatz 4 Haupt-Topoi der byzantinischen politischen Theorie, die denn dann auch in den Viten der beiden Slavenapostel wiederkehren, bezüglich ihrer Herkunft und ihres Weiterlebens; es sind die folgenden: 1) Prov. 21, 1: „das Herz des Kaisers in der Hand Gottes"; 2) Daniel 2 und dessen Auslegung in der Väterliteratur: der Traum Nebukadnezars von einem mächtigen Bildnis, welches durch einen großen Stein zerstört wird; 3) der König, der seine Gewalt von Gott hat und Gott ähnlich ist; endlich 4) I Petr. 2, 17: „fürchte Gott und ehre den Kaiser"; daß die bald nach dem Tode der beiden Slavenapostel entstandenen Viten so entschieden diese von der westlichen Auffassung der Herrschaft abweichenden politischen Leitgedanken vertreten, sieht A. wohl mit Recht als ein Zeichen dafür an, daß die Slavenapostel in dem Streite zwischen Photios und dem Papste dem ersteren keineswegs untreu geworden sind. Die Stellennachweise, welche A. in den Anmerkungen bietet, sind ein imposanter Beleg für die

[1] Demnächst ist mit der Veröffentlichung einer diesjährigen Baseler Dissertation von M. Hauser zu rechnen: „Prosopographie zu den Schriften Gregors von Nazianz" (Ref.: Prof. B. Wyss), die ich leider noch nicht einsehen konnte.

volkstümliche Verwurzelung und traditionsbildende Kraft der erwähnten Gedankengänge im byzantinischen Ideenbereich, wobei insbesondere die Verschiedenheit der Deutung der Danielstelle vom „letzten Reich": einerseits auf das Reich Alexanders d. Gr. und seiner Nachfolger, abgelöst durch das fortdauernde römische Weltreich, anderseits auf das schon untergegangene und durch das christliche Weltreich Konstantins d. Gr. ersetzte römische Imperium einen interessanten, für die Entwicklung der politischen Ideologie in Ost und West bedeutsamen Komplex von Fragestellungen einführt. – Eng mit diesem Problemkreis verknüpft ist der Aufsatz von I. Ševčenko, *A Neglected Byzantine Source of Muscovite Political Ideology* (S. 141–180). S. überrascht uns durch den Nachweis einer ganz unerwarteten Tiefen- und Breitenwirkung des unter Justinian I. entstandenen Fürstenspiegels des Diakons Agapetos auf die Bildung der Anschauungen über die einersets gottähnliche, aber doch anderseits durch seine menschliche Natur begrenzte Macht des Fürsten. Es handelt sich bei diesem angeblich philonischen Topos um Agapetos, Κεφάλαια, cap. 21, und bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß dieses Werkchen, dessen gnomische Weisheit sich zuerst in der Laurentius-Chronik im Fürstentum Suzdal um das Jahr 1175 bemerkbar macht, nicht nur über die Pčela (Melissa) des Antonios, welche Teile jenes Fürstenspiegels aufnahm, und über die russischen Übersetzungen des Barlaam-Romans des Johannes Damaskenos, welcher bekanntlich ebenfalls zahlreiche Exzerpte aus Agapetos enthält, sondern – in späterer Zeit – auch durch Vollübersetzungen des Werkes in die russische, vor allem moskowitische Geisteswelt eingedrungen ist und dort erstaunlich mächtigen Einfluß ausgeübt hat. Insbesondere die russische politische Literatur des 16. Jh. (Abt Joseph von Volokolamsk), aber auch die politischen Kontroversen des 17. Jh., haben aus der inzwischen in der Ukraine im Druck erschienenen Übersetzung des Agapetos geschöpft, und es ist dabei bezeichnend, daß sowohl die Vertreter des Absolutismus wie deren Gegner seine Gemeinplätze ihren Argumenten zugrunde legten, je nachdem sie den einen oder den anderen der schon im oben bezeichneten 21. Kapitel nebeneinandergesetzten Gesichtspunkte: die unerhörte Machtfülle des Herrschers oder seine Pflicht zur Mäßigung angesichts seiner menschlichen Schwäche stärker betonten. – Auf byzantinischem Gebiete bleiben wir bei dem Aufsatze von A. Grabar, *God and the „Family of Princes" Presided Over by the Byzantine Emperor* (S. 117–123). G. macht hier auf eine Stelle in der *Institutio Regia* des Bischofs Theophylaktos von Achrida, des Erziehers des Konstantinos, des Sohnes und Mitkaisers Romanos' IV. Diogenes (Migne PG 126, 273), aufmerksam, wo gesagt ist, daß Gott dem Kaiser alles zusammen sein wird: Vater, Bruder, schützender Soldat und Bundesgenosse. Die weit ins Altertum zurückreichende, dann in Byzanz verchristlichte und pneumatisierte Idee von der mystischen Verwandtschaft der Fürsten mit dem von Gott eingesetzten Weltenherrscher, dem byzantinischen Kaiser, findet hier einen eigentümlichen Ausdruck in der Fiktion einer – ebenfalls mystischen – umfassenden Verwandtschaft und Freundschaft des Kaisers mit Gott. – Einen willkommenen Überblick über eine kurze Glanzzeit gräkoslavischer Symbiose: über die mit kaiserlicher Munifizenz durchgeführte Betreuung der Athosklöster unter der Herrschaft des Serbenzaren Stephan Dušan über Makedonien (1346–1355) bietet an Hand der Quellen G. C. Soulis in seinem Beitrag: *Tsar Stephen Dušan and Mount Athos* (S. 125–139). Wir sehen, wie der kaiserliche Gönner, wohl wissend um die geistige Macht des auf dem Heiligen Berge vereinigten Mönchtums und dessen Bedeutung für seine politischen Ziele, den heiligen Ort durch seinen und seiner Gemahlin persönlichen Besuch ehrt, wie er dort Streitigkeiten schlichtet, die slavischen Klöster Chilandar und Zographu versöhnt, alle Klöster großzügig beschenkt, Beziehungen zu dem dort weilenden, die mächtige Hesychastenbewegung leitenden Gregorios Palamas anknüpft und mehrere serbische Protoi einsetzen läßt; und doch kann man, wie S. m. E. richtig bemerkt, kaum von einer „Slavisierung des H. Berges" zu dieser Zeit sprechen.

In einem den Band abschließenden Aufsatz (S. 375–383): *Notes on Digenis Akritas and Serbocroatian Epic* bringt A. B. Lord aus der von ihm herausgegebenen Sammlung: Serbocroatian Heroic Songs by M. Parry I (London-Belgrad 1954) weitere Beispiele für den von H. Grégoire festgestellten altertümlichen Charakter der russischen Ver-

sionen des Digenisepos; dabei führt die Untersuchung des Motivs, daß der Strategos, Brautvater des Digenis, es nicht glauben will, daß Digenis in sein Schloß eingedrungen sein kann, wo doch „nicht einmal ein Vogel im Fluge sich zu nahen wagen kann", über die serbokroatischen, griechischen und türkischen Parallelen auf Vergil und Lucretius zurück, ja schließlich auf Odyssee XII, 62–63, auf die Planktenfelsen, an welchen „nicht einmal die Vögel und die scheuen Wildtauben vorüberfliegen können". – Des weiteren zeigt die Beschreibung der Kleidung des Helden in dem jugoslavischen Gedicht von Smailagić Meho und in anderen südslavischen Dichtungen im Detail der Aufzählung der einzelnen Prachtgewänder sowie in deren Verzierungen „aus reinem Gold" offenbare Verwandtschaft mit der Beschreibung der Gewänder, welche Digenis nach seiner Jagd und seinem darauffolgenden Bad sowohl in den griechischen wie in den russischen Versionen anlegt. – Endlich gleichen sich die Digenis-Lieder und die südslavischen Heldengesänge darin, daß es sich so gut wie immer um Brautraub und Gefangenenbefreiung, manchmal auch um Kombination der beiden Motive, handelt. Doch zeigen die jugoslavischen Dichtungen, wie L. hervorhebt, nirgends eine ähnliche Änderung des Grundcharakters der Heldenfiguren wie im Digenisepos, wo sich der ursprüngliche Gegner des Christentums, der Emir, zum Christentum bekehrt.

München F. Dölger

G. Rouillard †, La vie rurale dans l'Empire byzantin. [Collège de France, Fondation Schlumberger pour le byzantinisme.] Paris, Libr. d'Amérique et d'Orient Adrien-Maisonneuve 1953. 207 S.

Das Erscheinen des schon lange angekündigten postumen Werkes der leider so früh verstorbenen Germaine Rouillard wird von allen Byzantinisten lebhaft begrüßt werden. Das Buch, das aus einem im Mai 1945 am Collège de France gehaltenen Vortragszyklus hervorgegangen ist, macht sich zur Aufgabe, ein Bild von der byzantinischen Agrarverfassung in ihrer tausendjährigen Entwicklung zu geben. Als Verfasserin des bekannten Werkes über die Verwaltung des byzantinischen Ägypten (L'administration civile de l'Égypte byzantine, 2. Aufl., Paris 1928) und Herausgeberin der Lavraurkunden (Actes de Lavra I, Paris 1937) war G. R. zweifellos besonders berufen, eine solche Aufgabe in Angriff zu nehmen. Wiewohl aus einer Vortragsreihe hervorgegangen, ist ihr kleines, aber inhaltsreiches Buch in Wirklichkeit die Frucht eines langjährigen emsigen Quellenstudiums; es stützt sich auf eine gründliche Kenntnis jener zwei großen Quellengruppen, die stets im Mittelpunkt ihres wissenschaftlichen Interesses standen: der ägyptischen Papyri und der byzantinischen Urkunden.

Mit der Ausarbeitung und Erweiterung der gehaltenen Vorträge und ihrer Vorbereitung zum Druck war G. R., wie wir aus einem mit großer Wärme geschriebenen, das Werk und das wissenschaftliche Streben der verstorbenen Kollegin treffend charakterisierenden Nachwort von Louis Robert (S. 203–205) erfahren, bis an ihr Lebensende beschäftigt. Leider blieb jedoch diese Arbeit unvollendet, da sie durch Krankheit gehemmt und den am 1. September 1946 eingetretenen Tod abgebrochen wurde. So ist von den fünf Abschnitten, die das Buch umfaßt, nur der erste, freilich der umfangreichste und wohl bedeutendste, auf das byzantinische Ägypten bezügliche Teil mit einem Anmerkungenapparat versehen. Daß die weiteren Abschnitte eines solchen Unterbaus entbehren, ist bei einer auf exakter Quellenforschung beruhenden Schrift gewiß besonders bedauerlich. Allerdings finden sich im Text meist Angaben oder Andeutungen, aus denen der Fachmann, wenn auch leider nicht in allen, so doch in den weitaus meisten Fällen die gemeinte Quellenstelle erraten und mit größerer oder geringerer Mühe auffinden kann. Gewiß hätte aber die Verf. in den Anmerkungen auch zu den Ergebnissen der Mitforscher und den noch nicht bereinigten Streitfragen Stellung genommen, was sie im Text begreiflicherweise nur sehr selten tut.

Die besondere Vertrautheit der Verf. mit den ägyptischen Papyri und den byzantinischen Klosterurkunden kommt ihrem Buch, wie zu erwarten war, sehr zustatten. Es

wird eröffnet – nach einem kurzen Vorwort – durch einen Abschnitt über die Agrarverhältnisse im byzantinischen Ägypten (S. 13–79), der nicht nur von einer souveränen Beherrschung des ungeheuren Materials der Papyri zeugt, sondern immer wieder auch die Bekanntschaft mit der weiteren Entwicklung der einzelnen Einrichtungen im byzantinischen Kaiserreich erkennen läßt. Die Darstellung der byzantinischen Verhältnisse in den folgenden Abschnitten greift aber ihrerseits immer wieder auf die Einrichtungen Ägyptens zurück und bringt öfters interessante Vergleiche und Gegenüberstellungen.

Der Stoff ist hier, wie z. T. auch in den weiteren Abschnitten, so eingeteilt, daß zunächst in einem Kapitel die Grundherrschaft und dann in einem anderen das Bauerndorf behandelt wird. Diese an sich klare Gliederung führt jedoch unumgänglich zu gewissen Wiederholungen, da viele Fragen, die sowohl die Organisation der Grundherrschaft als auch das Bauernleben betreffen, an zwei Stellen zur Sprache kommen. Zunächst verweist die Verf. auf das Wachstum der Privatgrundherrschaften im byzantinischen Ägypten, das sich auf Kosten einerseits der Staatsdomänen verschiedener Gattungen und andrerseits des bäuerlichen Kleingrundbesitzes vollzieht. Hier liegen nach ihr die Anfänge des Kampfes zwischen den großen Grundherrschaften und dem bäuerlichen Landeigentum, der „sich durch die gesamte byzantinische Geschichte dahinzieht“ (S. 15). Die Grundherrschaften, die οἶκοι, beherrschen das Landleben in Ägypten, daneben besteht aber der freie Kleingrundbesitz, der vom Fiskus als eine besondere Besitzkategorie betrachtet wird. Dieser Kleinbesitz erscheint jedoch von Anbeginn in seiner Existenz schwer bedroht, denn die durch Steuern überlasteten und verschuldeten Freibauern treten ihre Besitzrechte durch Schenkungen oder Scheinverträge an die Großen ab und werden deren Kolonen, γεωργοί. Die Großgrundbesitzer, die γεοῦχοι, gehören überwiegend den alten Geschlechtern der einheimischen koptischen Aristokratie an. Ihnen entstammt auch die Beamtenschaft des Landes. Sehr verdienstlich sind die Ausführungen über die Bewirtschaftung der Grundherrschaft. Der Ackerbau hält sich im allgemeinen an die altüberlieferten Methoden. Bei der Viehzucht erscheint als ein neuer Zug der byzantinischen Epoche die große Ausbreitung der Pferdezucht. Die Länder einer Grundherrschaft werden zum größten Teil verpachtet, ein Teil bleibt aber als ἰδία γῆ im unmittelbaren Besitz des γεοῦχος. Daß dieser Teil, der Weideländer u. dgl. m. umfaßt, meist unbedeutend gewesen sei, geht aus den beigebrachten Angaben nicht eigentlich hervor. Die Kolonen erscheinen durchweg an die Scholle gebunden, sowohl die landlosen ἐναπόγραφοι als auch die besitzenden Pächter, die nach 30 Jahre langer Pacht der Schollenpflicht verfallen. Wie mehrere Papyri deutlich zeigen, bilden die Kolonen eines bestimmten Territoriums eine Gemeinde, τὸ κοινὸν τῶν γεωργῶν.

Wichtig sind die Angaben über die Verwaltung der Grundherrschaft und den dafür erforderlichen ausgedehnten Apparat, der dem staatlichen nachgebildet erscheint und in dem man neben dem ἀντιγεοῦχος als dessen Untergebene die aus den späteren byzantinischen Quellen wohlbekannten διοικηταί und προνοηταί findet. Das Verhältnis zwischen dieser Beamtenschaft und der bäuerlichen Bevölkerung der Grundherrschaften spitzte sich nicht selten sehr zu. Dem Unwillen über die ihr aufgebürdeten Lasten gab die Bauernschaft sowohl durch Flucht Ausdruck als auch durch offenen Widerstand, gegen den dann die auf jeder größeren Grundherrschaft vorhandenen Bukellarier einzuschreiten hatten. Auch die συνήθειαι, die diese Beamten in Ägypten für ihre eigene Entlohnung erheben, findet man bekanntlich in den späteren byzantinischen Quellen wieder, und zwar nicht erst in der Komnenenzeit, wie die Verf. S. 46 angibt, sondern einerseits schon in dem Ashburnerschen Traktat über die Steuererhebung und andrerseits in mehreren Urkunden der vorkomnenischen Epoche, u. a. auch z. B. in dem von ihr selbst veröffentlichten Chrysobull Michaels VI. aus dem Jahre 1057 (Actes de Lavra I, Nr. 27, 54).

Auf dem flachen Lande in Ägypten möchte die Verf. auch Vertreter eines ländlichen Mittelstandes erkennen, der sich von der besitzenden Bauernschaft einerseits und der großgrundbesitzenden Aristokratie andrerseits als besondere Klasse abhebe und

durch die ganze byzantinische Entwicklung hindurch verfolgen lasse. Ferner findet man in Dörfern auch Handwerker und Händler, über die sie die Angaben aus den Papyri sehr schön zusammenstellt. Sie gehören zunftartigen Korporationen an und dürfen weder ihre Korporation noch ihr Dorf verlassen. Die Mitglieder der Dorfgemeinde haften solidarisch für die Steuereingänge und scheinen gewisse Ländereien gemeinsam zu besitzen, obwohl Weideländer in der byzantinischen Periode häufig im Privatbesitz einzelner Dorfeinwohner liegen. Auch hier betont die Verf., daß viele Papyri das Elend der bäuerlichen Bevölkerung in den düstersten Farben schildern und von Bauernrevolten und drastischen Eingriffen und Übergiffen der Obrigkeit sprechen. Indem sie aber betont, daß es sich hierbei doch um Ausnahmefälle handle, formuliert sie abschließend ihr Urteil über die Lage der Bauernschaft im byzantinischen Ägypten mit der ihr eigenen Zurückhaltung und vorsichtigen Unbestimmtheit. Der reich dokumentierte Abschnitt schließt mit einigen interessanten Bemerkungen über das geistige und religiöse Leben der ländlichen Bevölkerung im byzantinischen Ägypten.

Der zweite Abschnitt (S. 83–107) umfaßt die Zeit seit dem Verlust Ägyptens und bis zu den Komnenen. Man kann füglich fragen, wieweit es berechtigt war, diese nicht nur zeitlich sehr ausgedehnte, sondern auch sehr verschiedene Entwicklungsphasen durchlaufende Epoche in einem Abschnitt zusammenzufassen und sie insgesamt als Übergangsperiode (période de transition, p. 83) zu bezeichnen. Man sieht denn auch, daß das 11. Jh. in der Darstellung sehr zu kurz kommt. Im Grunde behandelt dieser Abschnitt die Verhältnisse der Zeit, in welcher der Kleingrundbesitz von entscheidender Bedeutung war, was für das 11. Jh. gewiß nicht mehr zutrifft. Das Erstarken des byzantinischen Kleingrundbesitzes im frühen Mittelalter ist eine bekannte und oft betonte Tatsache, die auch von R. gebührend hervorgehoben wird. Sie unterstreicht dabei mit Recht, daß freie Dorfgemeinschaften „seit Beginn der byzantinischen Periode, noch vor der Ansiedlung der Slaven im Kaiserreich bestanden" (S. 85), daß aber „mit der Ansiedlung der Slaven in gewissen Gebieten wie auch mit der Ausbreitung der an die Soldaten verteilten Militärgüter der freie Kleingrundbesitz erstarkte und nach und nach neue Lebenskraft gewinnen mußte, um so mehr als der Staat aus mannigfachen Gründen an seiner Erhaltung interessiert war" (S. 86). Besondere Beachtung schenkt sie den Angaben des Nomos Georgikos und des aus einer Hs der Marciana bekannten (von Ashburner und von Dölger herausgegebenen) Traktats über die Steuererhebung, wogegen die Kaisernovellen des 10. Jh. nur gelegentlich erwähnt werden. Zur Frage der Entstehungszeit des Nomos Georgikos und des erwähnten Traktats gibt sie kein eigenes Urteil ab, begnügt sich vielmehr mit einem Hinweis auf die bestehenden Meinungsverschiedenheiten. Ihre recht ausführliche Analyse der Angaben dieser Quellen, insbesondere des Traktats, verdient Anerkennung, wenn man ihr auch nicht in allen Punkten beistimmen kann. So sind die προάστεια des Traktats sicher nicht mit jenen Ländereien in Ägypten gleichzusetzen, die „die Großen innerhalb des Territoriums der ägyptischen κῶμαι besaßen und die sie an Pächter vergaben" (S. 89). Wohl gehören die προάστεια auch in Byzanz meist Großgrundbesitzern, sie können aber auch reicheren Bauern gehören, und eben dies ist der Fall bei den προάστεια, von denen in unserem Traktat die Rede ist. Ihre Besitzer sind Großbauern, die sie durch Sklaven (δοῦλοι) und Lohnarbeiter (μίσθιοι) bebauen lassen und die im Dorfe selbst ihren Wohnsitz haben. Eine treffende Parallele bietet, wie schon Dölger, Beitr. zur Gesch. d. byz. Finanzverw. 137 f., hinwies, die auch von R. häufig herangezogene Vita des hl. Philaretos, nach der dieser Heilige, ein im Dorfe selbst wohnender Großbauer, große Mengen von Vieh und Sklaven und angeblich 48 προάστεια besaß (die Zahlen sind natürlich sehr übertrieben). Unklarheit entsteht dadurch, daß R. die δοῦλοι des Traktats nicht als Sklaven auffaßt, was sie in Wirklichkeit sind, sondern als freie Landarbeiter oder sogar als Bauern, um dann die Folgerung zu ziehen: „le προάστειον ... n'appartient donc pas aux paysans qui l'exploitent" (S. 89). Daß auch Bauern Sklaven besaßen, ergibt sich übrigens nicht nur aus dem Traktat (s. bes. Dölger 115, 34), sondern auch aus anderen Quellen, vor allem aus dem Nomos Georgikos wie auch aus der er-

wähnten Vita des hl. Philaretos. Die Verf. ist entschieden im Irrtum, wenn sie S. 97 behauptet, daß der δοῦλος des Nomos Georgikos ein serviteur libre sei, da er für den von ihm verursachten Schaden selbst die Verantwortung trage, so daß zwischen ihm und dem Lohnarbeiter, dem μισθωτής, kein eigentlicher Unterschied bestehe (vgl. auch S. 104 zur Vita des Philaretos, wo die δοῦλοι bzw. die οἰκέται und die μίσθιοι ohne Unterschied als Bauern und Lohnempfänger angesprochen werden). In Wirklichkeit zeigt der Nomos Georgikos ganz im Gegenteil, daß für allen Schaden, den ein δοῦλος verursacht, nicht er, sondern sein κύριος rechtlich die Verantwortung trägt (vgl. §§ 45–47, 71, 72, ed. Ashburner), was freilich nicht ausschließt, daß er bei größerem Schaden zur Strafe gehenkt wird (vielmehr ist auch das charakteristisch, da kein Freier für ähnliche Vergehen die Todesstrafe zu gewärtigen hat). Ganz anders der als freier Lohnarbeiter für seine Handlungen rechtlich verantwortliche und schadensersatzpflichtige Dorfhirt, der ποιμὴν μισθωτός (vgl. §§ 25 und 34).

Auch die κτῆσις des Traktats entspricht nicht dem κτῆμα der ägyptischen Papyri, die diesen Ausdruck auf die außerhalb des Dorfterritoriums liegenden Länder großer Grundeigentümer anwenden, und ebensowenig entsprechen die χωροοικοδεσπόται einer κτῆσις in dem Traktat den „Besitzern der großen Grundherrschaften aus den ersten Jahrhunderten des Kaiserreiches". Der Traktat (S. 115, 13, ed. Dölger) sagt ausdrücklich, daß κτῆσις und χωρίον sich lediglich durch die Siedlungsform unterscheiden, in allem anderen aber dasselbe seien: das χωρίον ist eine geschlossene Dorfsiedlung, die κτῆσις eine Bauernsiedlung in Einzelhöfen. Zu χωροοικοδεσπόται beruft sich die Verf. (90) darauf, daß in einer Urkunde aus dem Anfang des 11. Jh. (gemeint ist Actes de Lavra I, Nr. 16 von 1008) ein οἰκοδεσπότης zusammen mit vornehmeren Zeugen – Beamten und Klerikern – unterzeichnet und sich so „aus der Masse der schreibunkundigen Bauern des Dorfes aussondert, die statt der Unterschrift mit ungeübter, zitternder Hand ein Kreuzzeichen hinsetzen" (zwischen χωροοικοδεσπόται und οἰκοδεσπόται macht R. mit Recht keinen Unterschied – im Gegensatz zu Dölger, Finanzverwaltung 135, der in den letzteren Städter sehen möchte). Indessen werden hier auch mehrere dieser schreibkundigen Bauern ausdrücklich als οἰκοδεσπόται bezeichnet, was die Verf. übersehen zu haben scheint. Daß οἰκοδεσπόται sehr wohl Bauern waren und daß selbst hörige Bauern so bezeichnet werden konnten, lehrt z. B. eine Urkunde aus dem Jahre 1251 (Miklosich-Müller IV, 81), wo dieser Ausdruck auf – angesehenere bzw. reichere – Paroiken des Ritters Syrgares angewendet wird: einen Streit übergab Syrgares zur Entscheidung πρὸς τοὺς οἰκοδεσπότας τῆς προνοίας αὐτοῦ (= οἱ κρείττονες τῆς προνοίας αὐτοῦ, ib.).

Wenn die Verf. bei Betrachtung der Agrarverhältnisse des mittelalterlichen byzantinischen Reiches oft Parallelen mit den ihr so sehr vertrauten Verhältnissen des byzantinischen Ägyptens aufdecken zu können glaubt, so übersieht sie andrerseits nicht die Größe des eingetretenen Wandels. Sie betont, wie wir schon gesehen haben, das Erstarken des Kleingrundbesitzes im frühen Mittelalter, unterstreicht treffend die Bedeutung des byzantinischen Bauerndorfes als administrativ-fiskalische Einheit (90), weist mit Recht darauf hin, daß der für die frühbyzantinische Zeit charakteristische Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften jetzt im Schwinden ist und „der Grund und Boden vielmehr von jedermann, auch vom kleinen Ackerbauer begehrt wird – statt als Last betrachtet zu werden, von der man sich zu befreien suchte" (91). Gute Bemerkungen findet man auch über die Gemeindeverfassung des byzantinischen Dorfes (98–100). Die Ausführungen über die Lage der Bauernschaft und ihre Nöte (100–103) könnten dagegen durch viele weit gewichtigere Zeugnisse vervollständigt werden. Als Zeichen des bäuerlichen Elends wird mit Recht der Umstand angesprochen, daß die Quellen oft von flüchtigen Bauern sprechen, die ihr Land verlassen. R. zitiert hierzu zwar auffallenderweise nicht den hierfür besonders aufschlußreichen Traktat über die Steuererhebung, wohl aber zwei bezeichnende Stellen aus der Vita des hl. Philaretos und die bekannte Bestimmung des Nomos Georgikos, nach der οἱ τῷ δημοσίῳ ἀπαιτούμενοι λόγῳ das Recht auf die Ernte vom verlassenen Grundstück haben (§ 18, ed. Ashburner). Darunter sind jedoch nicht die Steuererheber (les agents du fisc) zu verstehen, wie

die Verf. 103 meint, sondern die Nachbarn des flüchtigen Bauern, die statt seiner die Steuern an den Fiskus entrichten.

Der Großgrundbesitz gelangt nach R., S. 107, mit den Komnenen zur Herrschaft, wie das dann in dem der Epoche der Komnenen und der Angeloi gewidmeten Abschnitt III (111–140) näher ausgeführt wird. Auch der Aufschwung des Kirchen- und Klosterbesitzes sei ein charakteristischer Zug der Komnenenzeit, in der die Kirche und die Klöster als Grundherren neben dem weltlichen und dem staatlichen Großgrundbesitz einen ansehnlichen Platz einnehmen. Freilich macht sie dann ausdrücklich einen Vorbehalt und erinnert an die Landzuwendungen „nicht nur aus der Zeit des Nikephoros Botaneiates, sondern auch aus der Michaels VII. Dukas" (115). Nun wurden aber Länder auch an die weltlichen Großen ganz gewiß nicht erst seit Michael Dukas verliehen, von den Landschenkungen an Klöster völlig zu schweigen. Die Ausführungen dieses Abschnitts beruhen naturgemäß überwiegend auf den Angaben der zeitgenössischen Urkunden. Besonders häufig werden die Lavra-Urkunden herangezogen, daneben aber auch andere Urkunden und andere Dokumente, wie etwa insbesondere die Briefe des Theophylaktos von Ochrid, ausgiebig benutzt und mit Sachkenntnis und Umsicht ausgewertet. Wiederholt kommt – erst in diesem Abschnitt – das bekannte Praktikon des Andronikos Dukas von 1073 mit seinen reichen Angaben über die Lage und die Pflichten der byzantinischen Paroiken zur Sprache. Die Listen der Paroikenfamilien auf den an Andronikos Dukas verliehenen Gütern scheint die Verf. aufmerksam studiert zu haben. Sehr richtig hat sie u. a. gesehen (132), daß unmündige Kinder in den Listen nicht angeführt werden, da den Fiskus (und, fügen wir hinzu, den Grundherrn) nur arbeitsfähige Insassen interessieren. Mit Recht hebt sie auch hervor, daß die einzelnen Paroikenhöfe in der Regel verhältnismäßig nur wenige Mitglieder zählen. Die Behauptung, daß die Paroikenfamilien höchstens je einen erwachsenen Sohn und eine erwachsene Tochter zählen, während die weiteren Söhne das väterliche Gehöft verlassen müssen, geht jedoch entschieden zu weit. Dem widersprechen selbst einige Angaben dieses Praktikon (vgl. M. M. VI, p. 8, 24; p. 9, 3 und 7). In anderen Praktika findet man aber sehr oft mehrere erwachsene und verheiratete Söhne, die im Gehöft ihrer Eltern wohnen und es mit diesen zusammen bewirtschaften. Wenn sich R. S. 133 auf eine Urkunde der Eleusa beruft, die eigens bestimme, daß Bauernsöhne, die keinen eigenen Besitz haben, im Elternhause verbleiben dürfen, so hat es damit eine besondere Bewandtnis: dem Eleusa-Kloster waren 12 Paroikenfamilien verliehen, und die Zahl sollte im weiteren durch ihre Nachkommenschaft aufgefüllt werden; die Bestimmung der Prostaxis Manuels I. vom Mai 1156 (L. Petit, Izv. Russk. Arch. Inst. v K/pole 6 [1900] 32), die R. im Auge hat, hatte nun offensichtlich das Ziel, zu bestätigen, daß die im Elternhause verbleibenden Bauernsöhne nicht etwa als überzählig angesehen werden sollten.

Das rasche Wachstum des weltlichen und geistlichen Grundbesitzes, die Verleihung von Immunitätsrechten an Besitzer großer Grundherrschaften, die Ausbreitung des Pronoiasystems – das alles gibt den Agrarverhältnissen in Byzanz ein neues Gepräge, und die Verf. wirft wiederholt die Frage auf, wie weit die damaligen Zustände in Byzanz und insbesondere das Verhältnis der byzantinischen Paroiken zu ihrem Grundherrn mit den Verhältnissen des abendländischen Feudalismus vergleichbar sind. Ihre Stellungnahme zu diesem wichtigen Problem ist jedoch schwankend, mitunter sogar widersprechend. So wird z. B. auf S. 126 einmal die Ähnlichkeit zwischen den abendländischen und den byzantinischen Verhältnissen angenommen, kurz zuvor aber vor einem solchen Schluß ausdrücklich gewarnt. Ein grundlegender Unterschied liege nämlich darin, daß der byzantinische Paroikos seinem Herrn gegenüber zwar zur Zinszahlung, angeblich aber zu keinerlei sonstigen Dienstleistungen verpflichtet gewesen sei und lediglich vom Staat, nicht aber vom Grundherrn zu Naturalabgaben und Frondiensten herangezogen wurde. Allerdings wird dann sogleich ein Vorbehalt gemacht: „ausgenommen den Fall, daß dieser (d. i. der Grundherr) die Immunität erhält". Da aber der Grundherr die Immunität sehr oft und mit der Zeit immer häufiger erhält, und da es eben die privilegierten Großgrundherrschaften sind, die der Agrarverfassung der

spätbyzantinischen Zeit ihr eigentliches Gepräge geben, so hebt diese Einschränkung die aufgestellte Behauptung weitgehend auf. Aber auch auf den nichtprivilegierten Grundbesitzungen war der Bauer keineswegs dem Staat allein, sondern auch dem Grundherrn zu Leistungen verpflichtet, und zwar sowohl zu Geldzahlungen als auch zu Naturalabgaben und Frondiensten. Wenn die Verf. dann – wieder einschränkend – behauptet, daß es vor allem Klöster waren, die sich der Immunitätsrechte erfreuten, während weltliche Grundherren solche Privilegien nur selten und ausnahmsweise besessen zu haben scheinen, so ist daran zu erinnern, daß wir bekanntlich sehr viele Klosterurkunden und verhältnismäßig nur wenige Urkunden weltlicher Grundbesitzer kennen; diese wenigen Urkunden bestätigen jedoch die These der Verf. nicht. Die Ausführungen dieses Abschnitts schließt sie – nach neuerlichem Schwanken und neuerlichen Hinweisen auf die sich aufdrängenden Parallelen zu den Einrichtungen des abendländischen Feudalismus – mit der Bemerkung, man könne doch nicht sagen, daß die Einrichtungen feudalen Charakters in Byzanz am Vorabend der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer überall den Sieg davongetragen hätten (140). Es möchte mir scheinen, daß die Quellen eine solche Zurückhaltung nicht rechtfertigen. Es sei nur beispielsweise an die Chronik von Morea erinnert, die fief und πρόνοια einfach gleichsetzt.

Auf die Epoche der Komnenen und der Angeloi folgt im Abschnitt IV (143–171) das Zeitalter der Palaiologen. Die im ersten Paragraphen dieses Abschnitts (143–150) gleichsam einleitend behandelte Zeit der lateinischen Herrschaft wird nur kurz gestreift, obwohl den Urkunden aus dem Gebiet des Kaiserreiches von Nikaia ein reiches Material über das Leben der byzantinischen Provinz abzugewinnen wäre. Auch hier schneidet die Verf. wiederholt die Frage nach der Ähnlichkeit der byzantinischen und der abendländischen Verhältnisse und damit auch die Frage nach dem Wesen des byzantinischen Feudalismus an, geht aber ihrer Beantwortung immer wieder zögernd aus dem Wege.

Wie schon der vorangehende Abschnitt, so stützt sich auch die Behandlung der Palaiologenzeit vor allem auf die in den Urkunden verstreuten Nachrichten, wobei die Lavra-Urkunden hier in noch stärkerem Maße im Vordergrund stehen. Gewiß hätte die Darstellung an Blickweite und Vielseitigkeit der Dokumentierung gewonnen, wenn die Verf. das noch so reichhaltige Material aus dem Archiv der Lavra mit den Angaben anderer Urkunden öfter konfrontiert und wenn sie – um nur ein Beispiel herauszugreifen – etwa zur Frage der sog. ἐλεύθεροι (168) nicht nur unedierte Lavra-Urkunden, sondern wenigstens auch die besonders aufschlußreichen Praktika des Xenophonklosters herangezogen hätte. Man wird ihr jedoch dafür dankbar sein, daß sie uns durch ihre Darstellung mehrfach wichtige Nachrichten aus noch unedierten Urkunden der Lavra kennenlernen läßt. Dadurch gewinnt dieser Abschnitt eine besondere Bedeutung und ein erhöhtes Interesse.

Indem sie die wachsende Bedeutung des Großgrundbesitzes unter den Palaiologen hervorhebt, stellt die Verf. auch die Ausbreitung des Pronoiasystems als einen charakteristischen Zug der Zeit hin und führt als Beispiel an, daß unter den Nachbarn von acht Dörfern der Lavra sich etwa zwanzig Pronoiare finden (156, leider ohne weitere Einzelheiten). Vor allem betont sie aber das sehr bedeutende Wachstum des Klosterbesitzes. Auch hierzu zitiert sie (157 ff.) interessante Angaben aus unedierten Lavra-Urkunden, die den enormen Landreichtum der Lavra veranschaulichen; freilich wäre dieser Reichtum noch klarer veranschaulicht, wenn wir nicht nur die Zahl der Dörfer und der sonstigen Besitzungen des Klosters in gewissen Gegenden erfahren würden, sondern auch deren Flächenmaß und vor allem deren Einkünfte, die in den in Frage stehenden Dokumenten, da es sich um Urkunden der Apographeis handelt, wohl angegeben sein dürften. Die Verf. stellt die These auf, daß der klösterliche Grundbesitz unter den Palaiologen ganz das Übergewicht über die sonstigen Gattungen des Großgrundbesitzes gewann, daß seine Ausbreitung weit bedeutender war als etwa die der weltlichen Pronoiagüter, ja daß sich sein Wachstum im wesentlichen auf Kosten der Pronoialchen vollzog. Sie erinnert an die reichen Landschenkungen, die Andronikos II. und Andronikos III. den Klöstern zuteil werden ließen, und behauptet ohne die ihr

sonst eigene Vorsicht, daß alle diese Schenkungen sich aus ehemaligen Pronoiagütern zusammensetzten (159). Gewiß kennen wir nicht wenige Fälle, in denen ehemalige Pronoiabesitzungen an Klöster vergeben wurden. Ein besonders charakteristisches Beispiel bietet das in slavischer Übersetzung überlieferte Praktikon von Chilandar, das eine größere Anzahl ehemaliger Pronoialehen im Besitz des Chilandarklosters zeigt. Doch handelt es sich dabei nicht etwa um Enteignungen der Pronoiare, sondern um Vergebung einzelner erledigter Pronoiabesitzungen, wie das die Verf. auch selbst anzunehmen scheint. Dagegen wurde aber, was ihr anscheinend noch nicht bekannt war, namentlich in den letzten Jahrzehnten des 14. Jh. von der byzantinischen Regierung eine sehr weitgehende Säkularisation der Klöstergüter zugunsten der Pronoiare durchgeführt: nach der Schlacht an der Marica im Jahre 1371 wurde den Klöstern die Hälfte ihrer Besitzungen entzogen und an Pronoiare verteilt (vgl. darüber jetzt im einzelnen meine Ausführungen in: Pronija, S. 109 ff. = Pour l'histoire de la féodalité byzantine, S. 155 ff.). So kann man also nicht sagen, daß in den trüben Zeiten des byzantinischen Verfalls die Klosterbesitzungen „das stabilste Element im Landleben darstellten", während „die Unsicherheit des Pronoiabesitzes im Gegenteil . . . nun um so stärker hervortrat" (160).

Zu den erwähnten Säkularisationsmaßnahmen der byzantinischen Regierung steuert die Verf. selbst, ohne es zu wissen, ein schönes neues Beispiel bei, indem sie eine unedierte Urkunde Johannes' VII. erwähnt, die der Lavra ein Dorf bei Kalamaria wiedererstattet: dieses Dorf gehörte der Lavra, wie die Verf. in offensichtlichem Anschluß an den Urkundentext sagt, „de temps immémorial, mais, à la suite des troubles et agitations, le fisc s'est emparé de la moitié" (159). Es ist natürlich gar kein Zweifel, daß es sich hierbei um den uns heute wohl bekannten, durch Manuel II. selbst in einem Prostagma von 1408 (ed. Mošin, Spomenik Srpske Akad. 91, 1939, 165 ff.) geschilderten Vorgang handelt: die Einziehung der Hälfte eines Klosterbesitzes durch den Fiskus zwecks Übergabe an Pronoiare. Daß in diesem Fall Johannes VII. der Lavra die besondere Gunst erwies, ihr den enteigneten Teil eines ihrer Dörfer wiederzuerstatten, verringert selbstverständlich nicht die Bedeutung dieses neuen Belegs zur Geschichte der byzantinischen Säkularisationsmaßnahmen, den ich, wäre er mir früher bekannt geworden, in meiner Abhandlung über die Pronoia neben anderen ähnlichen Zeugnissen dankbar eingereiht hätte.

Wie alle Erforscher der byzantinischen Agrargeschichte vor ihr, so nimmt auch R. an, daß neben der hörigen Bauernschaft auch ein freier Bauernstand bis zum Untergang des Kaiserreiches fortbestand. Allerdings bemerkt sie, daß in der Palaiologenzeit der freie bäuerliche Kleingrundbesitz „mehr denn je vom Untergang bedroht erscheint" (167). Und wenn man sich erinnert, daß sie schon gleich zu Beginn ihrer Darstellung feststellte, daß die freie Bauernschaft bereits im byzantinischen Ägypten „in ihrer Existenz ernstlich bedroht erschien", und daß sie diese Feststellung dann in jedem Abschnitt und für jede Epoche in so ziemlich den gleichen Ausdrücken wiederholen mußte (Abschnitt II S. 106 für das 10. Jh.; III S. 140 für das 12. Jh.), so kann man sich des Gefühls nicht erwehren, daß hier etwas doch nicht ganz stimmt.

Die Lage der Bauernschaft in der Palaiologenzeit erscheint, wie die Verf. es vorsichtig formuliert, „sous des couleurs plutôt sombres". Als Ursache des besonderen Elends dieser Zeit zitiert sie vor allem die verheerenden Türkeneinfälle, deren Wirkung auf das Leben des byzantinischen Landes in den Urkunden oft in sehr beredter Weise zum Ausdruck kommt. Wieweit auch die Steuerlasten auf die Not der Bevölkerung einwirkten, sei aus den Dokumenten dieser Epoche nicht ersichtlich. Die Verf. glaubt (166), daß die Abgaben und Leiturgien unter den Palaiologen weniger zahlreich waren als unter den Komnenen. Richtig ist aber nur, daß die Immunitätsurkunden etwa aus der Zeit Alexios' I. Komnenos alle erdenklichen Arten von Abgaben und Dienstleistungen aufzuzählen pflegen, während man in den späteren Jahrhunderten sich auf die Nennung der wichtigsten Pflichten beschränkt und auch diese bald in größerer, bald in geringerer Zahl anführt. Es wäre verfehlt, aus solchen Verschiedenheiten in den Gepflogenheiten der kaiserlichen Kanzlei auf eine Verringerung der realen Lasten zu schließen.

Der fünfte und letzte Abschnitt (175–202) ist dem Alltagsleben der byzantinischen ländlichen Bevölkerung gewidmet. Die Verf. stellt hier die Angaben zusammen über die Technik der Landbewirtschaftung, die Bedeutung der Bewässerung, die verschiedenen Kulturarten, die Viehzucht, die Fischerei, zitiert auch einige wenige Angaben über das Dorfhandwerk, die leicht zu vermehren wären, beschreibt dann die Behausungen und die Trachten der byzantinischen ländlichen Bevölkerung und bringt einige Bemerkungen über den Glauben und Aberglauben der byzantinischen Bauernschaft, indem sie die Beharrlichkeit der alten Bräuche unterstreicht.

So bietet das Buch von G. R. ein reiches Material über das ländliche Leben in Byzanz. Es gibt keine eigentliche Geschichte der byzantinischen Agrarverfassung in ihrer Entwicklung durch die Jahrhunderte, sondern stellt aus den Quellen die Angaben über das byzantinische Landleben in den einzelnen Epochen zusammen. Die Verf. läßt vor allem die Quellen sprechen, die sie mit großer Sorgfalt und Vorsicht analysiert, leidenschaftslos, zurückhaltend, mitunter sogar zaghaft und unsicher im Urteil. Diese sehr verdienstliche, von großer Gelehrsamkeit und zugleich von großer wissenschaftlicher Bescheidenheit und Gewissenhaftigkeit zeugende Arbeit läßt uns noch einmal die Schwere des Verlustes erkennen, den unsere Wissenschaft durch den vorzeitigen Tod Germaine Rouillards erlitt.

Belgrad G. Ostrogorsky

K. Eller, Der Heilige Berg Athos. München-Planegg, O. W. Barth 1954. 239 S., davon 100 Tafeln (12 farbige). 4⁰. *28,50 DM.*

Der Verfasser dieses Buches, der in mehrjähriger naturwissenschaftlicher Forschungsarbeit mit dem östlichen Christentum orthodoxer Prägung bekannt geworden ist, bekennt auf S. 11, daß er „den Athos nicht als forschungsdürstiger Religions- oder Kunstwissenschaftler betrat, sondern als westlicher Christ, erfüllt von der Sehnsucht, ursprünglich gelebtem Christentum zu begegnen“. So ist denn auch die auf 26 Seiten seines Bilderwerkes zusammengedrängte Einleitung eine begeisterte Schilderung des östlichen Christentums und seiner vornehmsten Ausdrucksform, des Mönchtums, wie es E. auf dem Athos noch in seiner mystisch verklärten, allein die Vereinigung mit Gott suchenden Vollendung verkörpert sieht.

Diese Darstellungsweise, welche das Geschichtliche nur in allgemeinen Andeutungen berührt und auch der Anmerkungen entbehrt, enthebt den Referenten der Aufgabe, manches Mißverständnis, das sich in den Kapiteln der Einführung: „Vom Wesen orthodoxen Christentums“; „Geschichtliche Bedeutung des Athos in der Ostkirche“; „Die Athoslandschaft“; „Mönchs-Siedlungen“; „Die gottvermittelnde Kult-Ikone“; „Vom heilbringenden Gebet der Athos-Mönche“; „Der Athos-Mönch“ und „Die zeitlose Sendung des Athos“ und gelegentlich auch noch in der Beschriftung der 100 Tafelbilder findet, einzeln festzustellen und zu berichtigen; wo sich der Verfasser von seiner – zuweilen schon an der „Orthographie“ der Namen erkennbaren – Hauptquelle entfernt, merkt man ihm die Unsicherheit in der geschichtlichen Beurteilung der geschilderten Erscheinungen an. Er hat indessen mit seinem Buche „nicht die Absicht, dem Bedürfnis nach einer neuen Sensation“ (und sei es auch eine geschichtliche oder soziologische)„ zu dienen; es (das Buch) stellt vor die Tatsache, daß sein Gegenstand das Wirken eines Zeitlosen in der Zeit ist, also eines Seins, das seinem Wesen nach nur aufgenommen werden kann, wenn der Leser bereit ist, es mit meditativer Haltung in sich hineinzunehmen“ (S. 36).

Die dargebotenen Bilder, zum allergrößten Teil Meisterstücke einer vollendeten photographischen Kunst, stellen denn auch in erster Linie Mönchstypen und Landschaftsausschnitte dar. Da jedoch ein erheblicher Teil des Einleitungstextes der Ikone und deren religiösem Sinn gewidmet ist, wird auch eine Reihe von Tragbildern und Fresken abgebildet, die jedoch zumeist dem 16., 17. und 18. Jh. angehören, also außerhalb unserer Berichtszeit fallen. Immerhin sei der Freund der byzantinischen Kunst auf folgende Nummern hingewiesen: S. 145 f.: Fresken von der Trapezakanzel von Xenophontos

(„14. Jh.“ ?) (farbig); S. 163: Teilaufnahme der Miniatur des hl. Marcus in einem Evangeliar des Klosters Philotheu (die Katalognummer ist nicht angegeben, es handelt sich vermutlich um Cod. Athous Phil. 1 = 1764 Lampros s. XII) (farbig); S. 169: Silberner Buchdeckel aus dem 18. Jh. (es handelt sich um den auch in dem von mir herausgegebenen Buche „Mönchsland Athos“ als Taf. 86 abgebildeten Buchdeckel zu Cod. Athous Pantel. 234, was E. nicht angibt); S. 171: Teil der Kirchentür von Vatopedi (die angegebene Datierung „um 1300“) ist schon wegen des Doppeladlers unmöglich, welcher unter den Ornamenten erscheint); S. 173: Edelsteinbesetztes Kreuz mit Emaileinlagen von H. Pavlu; auch hier erscheint mir die Datierung: „vermutlich 13. Jh.“ höchst zweifelhaft; S. 174: Das Bild des hl. Lukas in einem Evangeliar des Klosters Philotheu (vermutlich wieder derselbe Codex wie der oben zu S. 163 genannte), von Mönchen vorgezeigt; S. 213: Ikone mit Dreifaltigkeitsdarstellung (Abraham und Sarah zwischen den 3 Jünglingen) aus Vatopedi („um 1400“); S. 215: Ikone des Erzengels Gabriel im Altarraum von Vatopedi (um 1400) (ein besonders schönes Stück!); S. 217: Ikone mit der Theotokos und dem Christuskinde aus dem Altarraum von Vatopedi („frühes 14. Jh.“) (farbig); S. 221: Ikone mit der Theotokos, das Christuskind auf dem Arme haltend, und Johannes dem Täufer (14. Jh.) (farbig); S. 223: Ikone mit der Theotokos, das Christuskind auf dem Arme haltend, aus Vatopedi (14. Jh.); S. 231 und 233: Die Mosaiken des Verkündigungsengels Gabriel und der Theotokos im Narthex von Vatopedi (vollständiger abgebildet in „Mönchsland Athos“, Taf. 65 und 66); S. 235: Mosaikikone der Theotokos mit dem Christuskind aus Chilandar (12. Jh.) (abgebildet auch in „Mönchsland Athos“, Taf. 75).

München F. Dölger

Spätantike und Byzanz. [Neue Beiträge zur Kunstgeschichte des I. Jahrtausends, I. Halbband = Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie, I, 1.] Baden-Baden, Verlag für Kunst und Wissenschaft 1952. 192 S., 1 Bl. Mit 52 Abb. u. Plänen

Die Schrift eröffnet eine neue, in zwangloser Folge geplante Reihe, die das Mainzer Kunsthistorische Institut unter Leitung von F. Gerke im Namen eines internationalen Komitees von Gelehrten herausgibt und deren Schirmherr G. v. Opel ist. Seiner Großzügigkeit und der sorgfältigen Fürsorge des Verlages ist die ausgezeichnete Ausstattung des vorliegenden Halbbandes zu danken. Im Vorwort (S. 13 ff.) ist das Programm der Schriftenreihe aufgestellt; sie soll eine „doppelte Programmatik“ haben: Klärung der dunklen Jahrhunderte des frühen Mittelalters im Rahmen der Geschichte und Kirchengeschichte, Klärung einer neuen Epocheneinteilung sowie Einordnung des 1. Jt. in die allgemeine Kunstgeschichte, Revision der mittleren und neueren Kunstgeschichte vom Gesichtspunkt des 1. Jt. aus. Die Forschungen sollen sich in erster Linie auf die klassischen Höhepunkte des Zeitraumes, Konstantin, Justinian, Karolinger und Ottonen richten, die „bereits heute ernst genommene Wirklichkeiten im Rahmen der europäischen Kunstgeschichtsforschung sind“. Von hier aus sollen neue Gesichtspunkte für die Erforschung des gesamten Mittelalters gewonnen werden, vor allem für das Hohe Mittelalter. „Endlich sind vom veränderten Geschichtsbild her die sogenannten Zwischen-, Übergangs- und Krisenzeiten auf ihre Eigenständigkeit und ihr Verhältnis zu den sogenannten Hoch- und Renaissancezeiten neu zu untersuchen“ (S. 17). Ein umfassendes, ja anspruchsvolles Programm also, dessen selbst teilweise Erfüllung erheblicher Anstrengungen bedürfen wird. Die Reihe soll hinfort auch Publikationsorgan des Fünf-(Sechs-)Länderausschusses für das Studium des 1. Jt. sein, und so geht bereits der vorliegende Halbband aus der Mainzer Pfingsttagung von 1950 hervor, die vom Kunsthistorischen Institut der Universität Mainz und dem Service des Relations Artistiques der französischen Besatzungsmacht veranstaltet wurde und über deren Verlauf das Vorwort berichtet (S. 14–16). Doch haben einige Tagungsteilnehmer ihre Referate durch andere Beiträge ersetzt (Gerke, Delbrück).

Gleichsam programmatisch leitet ein: „Über die Stilkontinuität vom 4. zum 11. Jh." von K. M. Swoboda (S. 21–29). S. geht von Riegl aus, indem er eine bisher wenig beachtete Seite seiner Ausführungen hervorhebt, nämlich über die „kultusmäßige Weltanschauung der Epoche". Die Formen verbinden sich nicht rein mechanisch, sondern magisch. Es ist also ein besonderes Gewicht auf die religionsgeschichtliche Fundierung der Kunst des 1. Jt. zu legen. Im formalen Bereich legt S. den Schwerpunkt auf den Begriff der historischen Gestalt: er möchte einen Ablauf der Stilentwicklung nach den Begriffen der Hegelschen Dialektik Thesis, Antithesis und Synthesis in den historischen Stilen überhaupt erkennen, und so erscheint ihm dieses Begriffssystem auch für die Zeit vom 4. bis zum 11. Jh. anwendbar als Schlüssel der Stilentwicklung. Die erste Stufe bildet das 4. Jh. von Konstantin bis Theodosius mit ausgeglichener Schönheit, gegenüber dem 5. Jh., in dem sodann antithetisch auf Vorkonstantinisches zurückgegriffen wird. Die Klassik des 6. Jh. pflegt in allen Künsten ein schönformiges Ideal, das für spätere Zeiten vorbildlich bleibt. Das Antithetische lebt indessen in den peripheren Zentren weiter. Seit dem späten 6. Jh. erscheint die manieristische Form und gleichzeitig erweitert sich der Bereich der Kunst über ihr bisher fremde Gebiete. Die Architektur des 7. und 8. Jh. wird als manieristisch angesehen, die Malerei weist gleichfalls einheitlich manieristische Züge auf, und hier ergäbe sich z. B. eine Verwandtschaft zwischen koptischer und westlicher Malerei. In der irisch-angelsächsischen Kunst sind Übergänge zum Naturvolklichen festzustellen. Vom 8. bis zum 10. Jh. erscheinen Reformbewegungen sowie Rückgriffe auf das 4. bis 6. Jh., vom Stande des 7. und 8. Jh. aus. In Byzanz kommt die Reform später, setzt sich aber in dem „ursprünglichen Gebiet" der Klassik reiner durch. Demgegenüber gibt es auch im Osten eine 'Peripherie'. „Erst aus der Synthese der Extreme ergibt sich im 11. Jh. die in den Figurenkünsten auch für das Abendland so bedeutende mittelbyzantinische Koine" (S. 28). Mit diesem Begriffsystem wird, wohl das erste Mal in diesem Ausmaß, die Kunst zwischen 300 und 1100 zu einer Einheit durch eine gemeinsame konsequente Stilentwicklung zusammengefaßt. Es handelt sich dabei nun um nicht weniger als acht Jahrhunderte, über die sich diese Stilentwicklung hinziehen soll: In der Antike entspricht diesem Zeitraum kein geringerer als jener von der Archaik über die Klassik und den Hellenismus bis zum Römertum der späteren Kaiserzeit, im Abendlande die Jahrhunderte von der reifen Romanik bis zum Impressionismus. In beiden genannten Zeiträumen haben wir aber, wie das längst erkannt ist, mit der Abfolge mehrerer Stilentwicklungen zu tun (indirekt erkennt das auch S. an, wenn er dem 1. Jt. etwa den Stil der Gotik oder den der Renaissance gegenüberstellt!). Es handelt sich hierbei um eine Grundfrage, deren Überlegung wir in S.s Darlegungen vermissen: die zeitliche Begrenzung der historischen Stile. Es bedarf kaum des Hinweises, daß die bisher klar erkannten Stilperioden viel geringere Zeiträume ausmachen, deren längste kaum die Hälfte des in unserem Zusammenhang angesetzten betragen, sie sind jedoch meist noch wesentlich kürzer. Im mittelländisch-abendländischen Kreis muß man daher deduzieren, daß eine solche außerordentlich zeitlich ausgedehnte, einheitliche Entwicklung nicht zu erwarten ist, aber vielleicht ist S. über die historischen Stile überhaupt anderer Meinung, was man vermuten könnte, wenn man etwa liest: „Für das 1. Jt. ist ein heuristischer Nenner anzunehmen: einen übergeordneten Stilbegriff, der imstande wäre alle wesentlichen künstlerischen Hervorbringungen unseres Zeitraumes verständlich zu machen, mit genügend scharfer Abgrenzung dem zeitlich und räumlich außerhalbliegenden gegenüber, also gegenüber der Antike, Gotik, Außereuropa, womit natürlich der Grenzfall und das Vorhandensein ganzer Grenzgebiete nicht verneint werden soll" (S. 22). Oder: „in der antiken Kunst, aber auch in der französischen Gotik und in der italienischen Renaissance und ihren europäischen Nachfolgestilen bis zum 18. Jh. scheint mir jedesmal die Synthesis der Klassik durch den ersten Schritt einer Thesis vorbereitet zu werden, auf den ein weiterer der Antithesis folgt . . ." (S. 25). Das Nennen von Antike, Gotik, Renaissance, deren Nachfolgestile, Außereuropa (hier spiegelt sich gleichsam die Bandeinteilung einer universellen Kunstgeschichte wider, deren Material je nach der Menge der erhaltenen Denkmäler einerseits, nach dem Interesse des modernen Lesers andererseits ausgebreitet ist, indem nach der Neuzeit hin immer

kleinere Zeiträume einen Band füllen) weist nun doch darauf hin, daß in dem System von S. zweifellos auch eine Vermischung der Vorstellung des Kulturkreises mit jener der Stilepoche vorliegt; aber Stilepochen sind, wie die Gotik, Renaissance, Hellenismus usw., Perioden innerhalb von Kulturkreisen, sie sind letzteren nicht gleich-, sondern untergeordnet. Wir vermissen also die Überlegung, inwieweit der behandelte Zeitraum als eine Einheit eine Epoche im Sinne eines Kulturkreises bilden könnte oder sich nun eindeutig als Stilepoche ausweist. Es kommt für das ganze Problem aber vor allem das Faktum dazu, daß die Zeit von etwa 300 bis 1000 dadurch abgesteckt ist, daß die Forschung mit außerordentlich variierenden Begründungen und noch fließenderen Grenzen ihren Beginn nicht mehr zur Antike rechnen möchte, ihr Ende aber noch nicht der Romanik als ausgeprägtem Stil angehört ('dunkle Jahrhunderte'). Es handelt sich also um einen im geläufigen Schema schwer unterzubringenden Rest, eine Zeit 'Dazwischen'. Wir wissen, daß vom 3. bis zum 7. Jh. in fortschreitendem Maße antike Formen neue Inhalte erhalten, in neuen Zusammenhängen erscheinen, entscheidend bis zum Gegenteil abgewandelt werden und sich außerdem die erwähnte 'kultusmäßige' Bindung der Kunst bildet. Wir wissen weiter, daß in jener Epoche noch die mittelländische Oikumene bestand, sie danach jedoch zerfiel und allein im byzantinischen Gebiet eine ungebrochene Tradition, besonders auch eine künstlerische, weiterwirkte. Die abendländische historische Entwicklung seit dem 7./8. Jh. auf denselben Nenner wie jene des Ostens zu bringen geht nicht an; ein Beispiel ist die Entwicklung des Kultbaus. Es sind figural wie stilistisch verschiedene Faktoren maßgebend in der langsamen Entwicklung zur reifen Kreuzkuppelkirche und in dem Wege zum romanischen Kirchenbau, der über eine Vielzahl von heterogenen Experimenten, von Vor- und Rückschritten, über Rückgriffe auf andere Traditionen führt (man beachte allein die Entwicklung der Raumdimensionen, die genau umgekehrt verläuft). Hier besteht kein gemeinsamer Nenner, d. h. ein gemeinsamer Stil, trotz der gelegentlichen Einwirkungen, vor allem des Ostens auf den Westen. Es besteht also die Gefahr, daß das Begriffssystem von S. nur zu einem gewaltsamen Schematismus führt, der gerade die Grundlagen, die historische Gestalt, verwischt. – Man muß weiterhin auf für die Spätantike im besonderen so charakteristische, noch zu wenig erkannte und hervorgehobene Vielschichtigkeit der Stile sowohl in der Entwicklung der verschiedenen Künste als auch innerhalb der einzelnen Künste selbst eindringlich hinweisen: und dabei sind bis heute noch nicht für weite Zeiträume die nun eigentlich historischen Stile als die allgemein verbindlichen erkannt und definiert. Es wird sich aber selten je eine einfache Linie oder Entwicklung, wie sie S. analog jener der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Stile ziehen möchte, bestätigen (ich kann bisher ein solches Phänomen nur in der K/pler Architektur des 5. und 6. Jh. in ihrer oberen Schicht sehen). Nicht zuletzt muß bei einer Behandlung des zu betrachtenden Zeitraums bei der Aufstellung von Entwicklungsreihen davor gewarnt werden, daß man, wieder fußend auf den Erfahrungen des späteren Mittelalters und der Neuzeit, schweigend einen reichen Bestand an Denkmälern voraussetzt, der allein 'Entwicklungslinien' aufzustellen erlauben würde. Der Bestand des 1. Jh. ist aber von großer Lückenhaftigkeit; selbst in der Architektur ist man bei der weitaus größten Zahl der Denkmäler auf Grundrisse angewiesen (was würde wohl bei einem solchen Bestande im Barock als Ergebnis einer stilistischen Analyse herausgekommen sein ?). Wir halten daher die Voraussetzungen des Stilbegriffssystems, das S. für den Zeitraum von 300 bis 1100 aufgestellt hat, für verfehlt: und daher können die Resultate, deren ausführliche Prüfung leider zu weit führen würde, nicht verbindlich sein, wenn sie auch zweifellos anregend wirken werden. – Die Epoche von Konstantin bis Theodosius ist selbst in den Kerngebieten und in ihren Höhepunkten mit dem Begriff einer ausgeglichenen Schönheit nicht charakterisiert (falls man die speziellen Werke dieser Art der theodosischen 'Renaissance' nicht verallgemeinern will). Konstantinisches ist bereits vielfach gegensätzlich zum Theodosischen, vor allem aber vielschichtig. Das 5. Jh. nun ist keineswegs eine Antithese zum 4. Jh., es stellt auch keine Einheit dar; und wenn hier besonders ein Naturalismus als Antithese spürbar werden soll, etwa in den ravennatischen Mosaiken (S. 27, was ich nicht erkennen kann, und man sollte auch diesen Begriff strenger verwenden), so hat

man ihn bisher wohl kaum je etwa in S. Maria Maggiore zu Rom festgestellt. In Kpel führt gerade im 5. Jh. im Bauornament der Weg von jeder Abbildlichkeit der Naturformen hinweg zur Ornamentalisierung – aber nicht im Sinne einer Antithese zum Vorausgehenden, denn das war auch nicht „naturalistisch" –, die ganz folgerichtig sich entwickelnd im Justinianischen ihren Höhepunkt hat. Aber dieser Reifestil des Justinianischen nun sollte wirklich nicht als schönformiges Ideal bezeichnet werden. Wenn sich sodann nach der 'Klassik' des 6. Jh. ein 'Manierismus' über mehrere Jahrhunderte erstrecken soll, so ist wieder auf das über die Dauer historischer Stile Gesagte zu verweisen, da ja schließlich dieser Stil an einer besonders kurzen Zeit der Neuzeit erkannt wurde. Die Unhaltbarkeit eines solchen ausgedehnten und unklaren Manierismus-Begriffes wird vor allem klar an der Definition der Kreuzkuppelkirche als eines „reformmäßigen" (also wohl „klassizistischen") Typus gegenüber der Achtpfeiler-Kuppelkirche (Daphni, H. Lukas, Chios) als eines manieristischen Typus oder wenn z. B. in der vorangehenden Zeit die westgotische Architektur in Spanien (ob die ältere oder die asturische gemeint ist, wird nicht gesagt), S. Maria in Valle, Das Baptisterium von Poitiers, Germigny des Près und der angelsächsische Kirchenbau auf einen einheitlichen manieristischen Nenner gebracht werden: die gleichzeitige östliche (byzantinische) Architektur fehlt in dieser Aufstellung mit Recht und daher wohl auch nicht aus Zufall; hätte ihre Einbeziehung doch gezeigt, daß dieser gemeinsame Stilbegriff nicht stichhaltig ist.

In: „Remarques sur les synagogues à images de Doura et de Palèstine" (S. 31–44) gibt M. Simon einen wichtigen Beitrag zur Frage des Zusammenhanges von jüdischer und christlicher Ikonographie. Wohl nicht lange vor der Ausschmückung der Synagoge von Dura, also nach dem Beginn des 3. Jh., begannen erst die Juden ihre Synagogen mit Bildern zu schmücken, deren soteriologische Bedeutung, besonders im Opfer Abrahams, bereits die christliche Typologie voraussetzt. Erst im Kampf mit dem Christentum scheint sich eine jüdische Ikonographie ausgebildet zu haben. Des weiteren weist S. darauf hin, daß auch in den palästinensischen Synagogen das Abrahamsopfer eine wichtige Stelle in der Liturgie des jüdischen neuen Jahres einnimmt, wohl auch wieder seit dem Beginn des 3. Jh. in polemischer antichristlicher Tendenz.

Einen Abriß seiner fruchtbaren Studien über die antike Liturgie in Nordsyrien veröffentlicht J. Lassus (S. 45–52, vgl. ausführlicher in Cahiers Arch. 5 [1951] 75 ff. über die 'Ambonen'; vgl. B. Z. 45 [1952] 223). Das auf das antiochenische Hinterland über Rusafa bis zum Euphrat hin beschränkte Gebiet hat Kirchenbauten mit einer ganz speziellen, liturgisch bedingten Einteilung und Einrichtung, die sich von der anderer Regionen unterscheidet: Hauptmerkmale sind die neben dem Südannex des Sanktuariums fast regelmäßig erscheinende, Reliquien enthaltende Märtyrerkapelle sowie das im Westteil des Mittelschiffs sich erhebende, nach Westen halbrund abschließende, von Schranken umgebene Podium mit erhöhtem Thron, der nicht der Bischofsthron, sondern der Thron der Hetoimasia ist und wo das Evangelium niedergelegt wurde. Die Haupteingänge zu den Kirchen befinden sich an der Südseite, nicht an der Westseite, da entsprechend der wohl in dieser Gegend entstandenen Didascalia die Männer nach Osten, die Frauen dahinter nach Westen hin ihren Platz hatten. Das Schema ist noch in der in Mesopotamien im 10./11. Jh. entstandenen Expositio officiorum ecclesiae weiterzuverfolgen. Für die Frage der Entstehung der dreischiffigen Basilika folgert L. mit Recht aus diesem Sachverhalt, daß der Typus fertig in Syrien übernommen wurde; er kam keineswegs den dortigen liturgischen Anforderungen besonders entgegen.

In einem reich belegten Beitrag faßt K. Erdmann seine Forschungen über das sassanidische Feuerheiligtum zusammen (S. 53–70) und berührt in diesem Zusammenhang abermals die Entstehung der Kreuzkuppelkirche. Das einzig bisher sicher festgestellte sassanidische Feuerheiligtum ist jenes von Djerre. Es ermöglicht nunmehr mit weitgehender Sicherheit das auf einer Berliner Bronzeschale dargestellte Gebäude, dessen Rekonstruktion O. Reuther vorlegte, auf ein sassanidisches Feuerheiligtum, und mit großer Wahrscheinlichkeit auf das höchste Reichsheiligtum Adhur Guschnap (Takht i Suleiman) zu beziehen. Der Typus wirkte in islamischen Bauten Westturkestans und in buddhistischen und manichäischen Tempeln Ostturkestans weiter; letzter Ausläufer

ist ein wohl erst dem 18. Jh. angehöriges Feuerheiligtum zu Baku. Daher erscheint auch die Frage Feuertempel-Kreuzkuppelkirche unter einem neuen Aspekt, zumal Grundrißlösungen wie jene des Gebäudes extra muros zu Rusafa sich eng mit jener des Feuertempels zu Djerre berühren.

In „La basilica a cupola come Tempio celeste" (S. 71–76) versucht C. Cecchelli den Weg zu beschreiben, den die Bedeutung des christlichen Kultbaus nahm, seitdem es erst monumentale Ausprägungen des Kultbaus als 'Basilica templum' gab. Die Kuppel der Kirchen bedeute den Himmel, in Abhängigkeit vom hellenistischen Himmelsheiligtum, in deren Reihe auch das römische Pantheon einzugliedern sei. Das Kosmische verbinde sich mit dem Chthonischen. Ebenso käme der Apsis das Zeichen des Himmlischen zu.

H. Hörmann faßt die Ergebnisse seiner Untersuchungen an der Johanneskirche zu Ephesos zusammen (S. 77–90), die indessen ausführlich in Forschungen in Ephesos 4, 3 (1951) veröffentlicht worden sind.

Seine meisterhaften Untersuchungen über den Urbau der Kirche von St. Gereon in Köln (S. 91–102) legt A. v. Gerkan vor. Der mit Sicherheit in das letzte Drittel des 4. Jh. zu datierende Zentralbau besteht aus einem Zentralraum von einem Korbbogen aus vier Zentren und mit einer langen Achse von 80 röm. Fuß. An jeder Längsseite befinden sich vier Konchen, im Westen eine biapsidale Vorhalle, im Osten die Apsis. Es gelang v. G., alle wesentlichen Elemente auch des Aufbaus zu bestimmen.

Ein kurzer Bericht Th. K. Kempfs über die Ausgrabungen am Trierer Dom und der Liebfrauenkirche von 1943 bis 1950 (S. 103–113) gibt die wichtigsten Ergebnisse dieser aufsehenerregenden und bereits in das Bewußtsein eingegangenen Entdeckungen bis zu diesem Datum: die einzigartigen konstantinischen Deckenmalereien, von denen dankenswerterweise eine im Buntdruck wiedergegeben ist, wie auch die Doppelkirchenanlage des 4. Jh. (siehe auch weiterhin Germania 29 [1951] 47 ff.; die letzten Ergebnisse: Ders., Das Bischöfliche Museum in Trier [1954] bes. Plan S. 33).

Ausführlich würdigt F. Gerke: „Die Wandmalereien der neuaufgefundenen Grabkammer in Pécs (Fünfkirchen) und ihre Stellung in der spätrömischen Kunstgeschichte" (S. 115–137). Die Grabkammer ist ein rechteckiger tonnenüberwölbter Raum mit dem Eingang gegenüberliegendem Senkgrab; über dem Grab eine kleine flache Wandnische. Die Dekoration ist nur bis zum Ansatz der Tonne erhalten: die Wände zu seiten des Eingangs und die anschließenden Stücke der Längswände haben rhombische Gittermuster mit gewinkelten Strichen dazwischen, die Rückseite hat um die Wandnische Felder mit Inkrustationsmalerei, die allerdings variiert an den Längswänden zu seiten des Grabes abermals erscheinen. In der Nische ist eine Kanne und ein Becher dargestellt. Die Lünette darüber trägt Weinranken, die über dem Eingang zwei Rundmedaillons. Mit Recht hat G. diese Malereien der zweiten Hälfte des 4. Jh. zugewiesen und ihre enge Verwandtschaft mit der gleichzeitigen stadtrömischen Malerei erkannt, wo ebenfalls Gittermuster und Inkrustationsmalerei zusammen auftreten. Die Qualität der Malereien von Pécs ist jedoch sehr gering, sie sind ein rein handwerkliches und flüchtiges Erzeugnis. Mit Überraschung wird man daher die weitgehenden, an diese bescheidenen Malereien geknüpften Ausführungen G.s aufnehmen, da ihnen „die Geschlossenheit und Einheit ihres künstlerischen Programms" und ein hintergründiger symbolischer Gehalt zugesprochen wird. „Die römische Tradition ist hier in Pannonien zu einer letzten Synthese gelangt und zugleich zu einer religiösen Eigenständigkeit" (S. 152). Das Gittermuster von Pécs ist nach G. von den Gartenmalereien mit Zaun im Vordergrunde abzuleiten, deren bedeutendstes Beispiel die Villa von Primaporta ist; dieser Typus erlebe in konstantinischer Zeit eine 'Renaissance' (Fresken der Kirche von Aquileia). Im Christlichen erführe diese Malerei einen tiefen Bedeutungswandel: es sei der Paradiesesgarten, der sich 'jenseits' des Zaunes ausdehne. In Pécs stelle die Inkrustationsmalerei um das Grab dagegen einen „heiligen Innenraum" dar, „ein Raum der christlichen Hoffnung, in dem die Symbolik der eucharistischen Weingefäße und des Weinstocks an betonter Stelle zum Ausdruck kommt" (S. 123). Daraus ergäbe sich eine „Märtyrerbeziehung". Es stände also der sakrale Innenraum der Idee des Paradieses in diesem Grabbau gegenüber. „Das

Zentrum der einen Hälfte ist die geschlossene Nische, das Zentrum der anderen Hälfte die offene Tür". Beide Raumhälften wären durch die Komposition verbunden. „Die Tür scheint mir eine Doppelbedeutung zu erlauben: sie ist einerseits der Eingang zum Grab, andererseits der Ausgang zum Park." Sie ist Eingang zum eucharistischen Symbol, Eingang zur Wirklichkeit des Paradieses, des ewigen Lebens. „Die Tür führt in den Tod und aus dem Tod zugleich. In dem Augenblick, wo der Tote hineingetragen wurde, hatte er wie in dem geschlossenen Innenraum einer Kirche das Symbol Christi vor Augen, das ihm die Ewigkeit garantierte. Aus dem Grabe erwachend hat er diese Symbolik im Rücken und läßt sie hinter sich, um aus dem Tode in das Paradies zu schreiten, das ihm der Maler in symbolischer Ausdeutung um die Eingangstür gemalt hat" (S. 123 f.). Das „Programm" dieser Malereien wäre demnach wirklich erstaunlich, aber worauf beruht es nun objektiv gesehen? Eine schärfere Ordnung und Einteilung des gesamten diesbezüglichen Materials würde ein solches Gedankengebäude gar nicht erst entstehen lassen: G. hat jedenfalls alles in einen Topf geworfen und durcheinandergerührt. Eine kurze Sichtung ist daher nötig und entscheidend. Bei Gitter- und Zaunmustern der römischen Wandmalerei haben wir es mit verschiedenen Typen (nicht Stilen) zu tun: 1. die illusionistische Gartenlandschaft mit Zaun- oder Transennenabschluß (Prima Porta, Ostia, Mitreo delle sette porte, 3. Jh., G. Becatti, Scavi di Ostia II [1954] 96 Taf. 22, Aquileia, Arkosolgrab der Domus Petri an S. Sebastiano, Arkosol der Cyriacakatakombe, Marucchi, Man. di arch. Crist.[4] [1933] 118, Fresken eines Raumes bei S. Vitale in Rom, Colini, Descr. delle collezioni dell'Antiquarium comunale [1929] Taf. 22); 2. Der Steckenzaun mit schrägen senkrechten und waagrechten Stecken, bei dem die schrägen Stecken oben über die waagrechten hinausragen, mit flüchtiger Andeutung der Vegetation dahinter (Triclia unter S. Sebastiano, Gerke fig. 41, Treppe des Hauses unter SS. Giovanni e Paolo, P. Germano, La casa celimontana Abb. 3, Kallixtkatakombe, Gerke, Fig. 37. 38, Domitillakatakombe, Wilpert Taf. 121 usw.); 3. einfaches Linienkreuz mit Pfosten dazwischen und sehr flüchtiger Andeutung von Vegetation dazwischen und darüber (Eingangskorridor der Villa unter S. Sebastiano, Gerke hier Abb. 42, Bogenleibung eines Arkosols der Domitillakatakombe, Wilpert Taf. 91, 2); 4. Gerahmte einfache Rautenmuster ohne Horizontalen; das Vegetabilische ist manchmal in jedem Rhombenfeld ornamental isoliert als Dreiblatt, Rosette, Linienstern usw., ohne Bezug auf eine illusionistische dahinter befindliche Vegetation; sehr häufig bleiben jedoch die Rhombenfelder frei (Okeanosgruft der Kallixtkatakombe, Wilpert Taf. 134, 2, Domitillakatakombe, Wilpert Taf. 201, Kallixtkatakombe, Wilpert Taf. 143, Coemeterium Maius, Wilpert Taf. 245, 2, Pamphiluskatakombe, Gerke hier Abb. 39, 40, Pécs usw.). Bei 1. handelt es sich um wirklich illusionistische Malerei, die mit allen Mitteln versucht, einen Garten vorzustellen; vor den Schranken befinden sich Tiere, Vasen usw. Gruppe 2. ist wohl noch illusionistisch, doch summarischer und flüchtiger gemalt, es ist ein ländlicher Steckenzaun; auch hier befinden sich mitunter vor dem Zaun, auch darüber, Tiere usw. Bei Gruppe 3 ist die Illusion weiter reduziert, während Gruppe 4 fast ausnahmslos ornamental ist: Rahmung der Felder, Ornamentalisierung des Vegetabilischen oder dessen völliger Wegfall, Fehlen eines Vordergrundes, schematische Farbgebung der üblichen Wandmalerei, Fehlen einer räumlichen Tiefe. Alle diese Züge werden in Pécs besonders deutlich. Die drei letzten Arten werden daher im allgemeinen Sockelschmuck einer Innenraumdekoration; selbst an Bogen von Arkosolien erscheint das Motiv von Gruppe 3 als reiner Schmuck ohne räumliche Vorstellung (Wilpert Taf. 121). In der Okeanosgruft von Kallixt bildet das Gittermuster Gruppe 4 (wenn auch mit der Illusion einer geöffneten Tür an einer Seitenwand) ohne vegetabilische Elemente Felder eines Sockelstreifens, über dem die übliche Wandeinteilung der gerahmten Felder folgt. Durch eine besondere Bogenrahmung des Arkosols wird der Gittersockel der Arkosolbank von jenem der Seitenwände abgeteilt: es herrscht also weder in dieser Zone noch nach oben hin die illusionistische Vorstellung eines umzäunten Raumes, das Gittermuster ist rein dekorativ verwendet. Ebenso bilden die Zaunmuster (Gruppe 3) des Korridors der Villa unter S. Sebastiano (Gerke Fig. 42) Felder zwischen und unter Wandfeldern im linearen Strichsystem des 3. Jh. Rein dekorativ ist auch das Zaunmuster der Gruppe 2

in jenem Cubiculum der Kallixtkatakombe verwendet, das Gerke einmal als das der Blumenverkäufer, ein anderes Mal als das der Gemüsehändler bezeichnet (S. 31 u. Anm. 34; Wilpert 506 hat hier mit Recht eine Brotvermehrung erkannt, wir können hier nicht auf die Frage näher eingehen), wo darüber gerahmte Bilder mit Wunderszenen erscheinen: als gerahmte Bilder liegen sie eben über dem Sockel, aber nicht, wie Gerke S. 131 ausführt, im „Jenseits" hinter dem Zaun! So erklärt sich des weiteren zwanglos die Vermischung von Inkrustationsfeldern und Gittermustern in der Sockelszene des Cubiculums der Pamphiluskatakombe (Gerke Fig. 39. 40): hier hat das Gewände des Eingangs gerahmte Gittermuster-Felder, zu seiten des Eingangs folgen im Inneren Inkrustationsfelder, die seitlich anschließenden Arkosolbänke haben wieder das Gittermuster, eine rhythmische Folge also verschiedener Motive, die einfach eine Bereicherung des Dekorativen sind. Hier gerade ist es eindeutig erkennbar, daß diese Dekoration keinen symbolisch-hintergründigen Sinn haben kann, denn wie könnte man wohl diesen Sockel aufteilen in einen 'Innenraum' und eine 'Parklandschaft'? Wie aber Gerke richtig erkannt hat, ist diese Malerei mit jener von Pécs eng verwandt, und so wird konsequenterweise auch die symbolische Deutung für Pécs gegenstandslos, zumal schon die vermutete Vorstellung unantik wirkt; wo steht denn schließlich in irgendeinem antiken literarischen Zeugnis, daß das Paradies ein eingezäunter Garten sei? Und auch G. hat daher auf einen solchen nötigen Hinweis verzichten müssen. Ein weiteres Eingehen auf G.s Symbolik müssen wir uns aus Platzmangel versagen. – Einige falsche Bezeichnungen vermehren die Wirrnis: „Fig. 41. Domus Petri unter S. Sebastiano". Es handelt sich jedoch um die Wandfresken der Triclia unter S. Sebastiano mit den bekannten Akklamations-Grafitti an die Apostelfürsten. „Fig. 42. Wandmalerei im Areal der Domus Petri bei Rom". Es sind aber erstaunlicherweise die Fresken des Zugangskorridors zur Villa unter S. Sebastiano, die nicht zum Triclia-Komplex gehörte und profan war, daher auch keine der obengenannten Grafitti trägt. Dennoch steht sodann in Anm. 34: „Beispiele für den einfachen Gartenzaun. S. Sebastiano, Raum (!) mit den Inschriften Petre et Paule (!), vgl. unsere Fig. 41, 42 . . ."! Ob nun G. mit „Domus Petri" jetzt den ganzen Komplex unter S. Sebastiano bezeichnen will und damit weitere Verwirrung anstiften würde, oder ob er sich nicht mehr in den Örtlichkeiten zurechtfindet, lassen wir dahingestellt: jedenfalls ist als Domus Petri in der Literatur allgemein und ausschließlich im Komplex von S. Sebastiano dasjenige Mausoleum des fortgeschrittenen 4. Jh. eingeführt, das an der Südseite der Kirche neben der sog. Platonia liegt und ein wohl erst mittelalterliches Grafitto 'Domus Petri' trägt. Die dortige Gartenmalerei der Gruppe 1 erwähnt G. nun in folgender Weise: „Die Malerei von Aquileia wiederholt sich bekanntlich in klassischer Weise im Areal unter S. Sebastiano bei Rom (Fig. 41, 42)[32]. Hier wie dort ist noch in materialer Genauigkeit die in S. Sebastiano hermengeschmückte Balustrade gemalt". Ein wahrer Wirrwarr! Zuerst müßte es nicht u n t e r, sondern a n S. Sebastiano heißen; die Fig. 41, 42, die Aquileienser Malereien wiederholen sollen, sind nicht nur in jedem Falle älter, sondern auch von ganz anderem Typus (Gruppe 2 und 3), und wir suchen daher auf ihnen vergeblich die hermengeschmückte Balustrade. Die nach den zitierten Abbildungen erscheinende Anmerkungsnummer 32 müßte sich nun auf letztere beziehen, gibt aber dagegen endlich einen Abbildungsnachweis der Fresken mit Hermenbalustrade der Domus Petri. Hier ist nicht nur die Balustrade, sondern auch der Park mit „materialer Genauigkeit" gemalt, der bei der Gruppe 4 ganz fehlt, und damit auch in Pécs. Die drei genannten Beispiele haben nichts miteinander zu tun: wohl am ältesten sind die Fresken des Korridors der Villa (F. Wirth, Röm. Wandmalerei 165 f., setzt sie um die Mitte des 3. Jh.), vor 260 entstanden nach neuester Lesung einiger Grafitti durch R. Marichal, vgl. Riv. Arch. Crist. 29 (1953) 91, die Fresken der Triclia, dem fortgeschrittenen 4. Jh. gehören jedoch die Malereien der Domus Petri an. G.s Darstellung läßt aber die umgekehrte Reihenfolge vermuten: „flüchtig impressionistisch (!) ist eine solche Parklandschaft dann in den Räumen unter S. Sebastiano weiter gemalt worden". (Es folgen als Beispiele jene aus Villa und Triclia.) „Seither wird die Form der Marmorbalustrade in der Katakombenmalerei (!) nicht mehr benutzt . . ."! Das Material wird also gleich einem Kartenspiel gemischt und beliebig ausgebreitet;

mit einem entsprechenden Jonglieren ist jede Hypothese scheinbar zu erweisen. Greifbares Resultat einer solchen Methode ist die Verzeichnung und Verkennung der Entwicklung der spätantiken Kunst, ein gefährliches Faktum, dem nur durch solide und genaue, durch Jahrzehnte bewährte Arbeitsmethoden abgeholfen werden kann.

In dem Beitrag: Aus der Spätantike Österreichs (S. 139–143) berichtet R. Egger über Ausgrabungen und Untersuchungen am Ulrichsberg und am Magdalensberg in Kärnten sowie über die Untersuchungen F. Miltners in Lavant (Osttirol), wo eine frühchristliche Kirche über einem keltischen Tempel entdeckt wurde.

In: Ein spätantikes Dorf in Bulgarien (S. 145–149) gibt H. Vetters Nachricht über einige Siedlungen der Völkerwanderungszeit, bei denen die natürliche Lage vor allem den Charakter als Sperrfestungen begünstigte: nach den Funden wohnten in ihnen Germanen und Romanen friedlich nebeneinander. Es handelt sich wohl um jene Anlagen, die Prokopios als φρούρια bezeichnet.

G. Bovini faßt nochmals seine wichtigen Forschungen zusammen in dem Beitrag: I ritratti sui sarcofagi paleocristiani quale prezioso sussidio della loro cronologia (S. 151–155, vgl. Sarcofagi paleocristiani – Determinazione della loro cronologia mediante l'analisi dei ritratti, Città del Vaticano 1949). Sie erweisen sich als besonders wichtig für einige ältere Sarkophage, die nach B. dem beginnenden 3. Jh. zugewiesen werden müssen.

F. Benoit versucht in Sarcophages chrétiens d'Arles et de Marseille, essai de détermination des ateliers et de datation comparée (S. 157–165) die Marmorarten der Werkstätten der Provence zu scheiden und die Sarkophage in Gruppen einzuteilen: 1. Sarkophage aus griechischem und prokonnesischem Marmor, von denen B. zum Teil annimmt, daß sie fertig gearbeitet aus dem Osten importiert wurden. Ihr Relief ist unter Verwendung des Bohrers mit starker Schattenwirkung gearbeitet; des weiteren aus Italien importierte Sarkophage sowie andere, die in Arles oder Marseille hergestellt wurden, aber nicht näher bestimmt werden können. Die Werkstätten von Marseille lieferten keine Friessarkophage. 2. Fries- und Säulensarkophage in carrarischem oder Saint-Béat-Marmor mit flacherem Relief, sicher lokalen Ursprungs theodosischer Zeit. 3. Sarkophage von Arles und Marseille des beginnenden 5. Jh. fast ganz ohne Bohrerarbeit bei sehr flachem Relief, das ähnlich dem der aquitanischen Sarkophage ist. Sie bestehen zumeist aus einheimischem Stein. Schwerpunkt der Produktion ist Marseille (vgl. jetzt ausführlich die grundlegende Veröffentlichung: Sarcophages paléochrétiens d'Arles et de Marseille. Paris, Centre National de la recherche scientifique [1954. Supplément à „Gallia", V]).

R. Delbrück untersucht eingehend und umfassend zwei christliche Elfenbeine des 5. Jh. (S. 165–188), die Elfenbeintafel mit Christus im Kreise der Apostel in Dijon sowie das Adam-Paulus-Diptychon Carrand. Die ausführliche ikonographische und stilistische Analyse ergibt, daß die Tafel in Dijon der Mitte des 5. Jh. angehört und wohl dem syrischen Kunstkreis zuzuweisen ist; sie steht jedenfalls stilistisch fast isoliert und ist ein wichtiges Zeugnis der seltenen qualitätvollen Arbeiten dieser Zeit. Das Diptychon Carrand dagegen geht auf einen oströmischen Künstler zurück, ebenso wie das ihm nächstverwandte Stilicho-Diptychon. Möglicherweise arbeitete dieser Oströmer im Westreich, und zwar im Auftrage Stilichos selbst. Jedenfalls ist das Diptychon unter dem Besten, was von der Hofkunst der Zeit des Arcadius erhalten blieb. Die Ikonographie der Paulustafel möchte D. in ihren Abweichungen von Apostelgesch. 28 einleuchtend auf apokryphe Versionen des Textes zurückführen.

In wesentlich spätere Zeit führt der letzte Beitrag von J. Porcher: Les ivoires byzantins et l'enliminure limousine à la fin du Xe siècle (S. 189–192), wo die unmittelbare Abhängigkeit eines Lektionars aus Saint-Martial zu Limoges von byzantinischen Elfenbeinen erwiesen wird: die Initiale B, die die Passio des Thomas eröffnet, zeigt überraschende Ähnlichkeit mit einer mittelbyzantinischen Elfenbeintafel in Bamberg.

Rom F. W. Deichmann

Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene. Edited by Dorothy Miner. Princeton, N. J., Princeton University Press 1954. XVIII, 502 S. Mit 366 Abb. auf Tafeln gr. 4°. 25 $.

Am 10. Mai 1950 verschied Miss Greene, welcher dieser Gedächtnisband gewidmet ist. Sie hatte bis zum Jahre 1948 ein volles Vierteljahrhundert lang die Pierpont-Morgan-Bibliothek, jene inzwischen zu Weltruhm gelangte Stiftung von J. P. Morgan, geleitet und diesem Institut manches wertvolle neue Stück zuführen können. Die Kunstinstitute und Bibliotheken in USA: das Metropolitan Museum of Art, die New York Public Library, das Fogg Museum at Harvard, die Congress Library, die Walters Art Gallery, die Princeton University Library und das Department of Art and Archeology ebenda, das Institute of Fine Arts der Universität New York, die College Art Asscciation und die Medieval Academy of America erweisen der Verstorbenen mit diesem monumentalen Werke, welches schon 1949 geplant war, eine würdige Ehrung, herausgegeben von Miss Dorothy Miner von der Walters Art Gallery.

Der Band enthält insgesamt 51 Beiträge, welche, dem Charakter der Pierpont Morgan Library entsprechend, Gegenstände aus verschiedenen Zweigen der Kunstgeschichte sowie der Buch- und Handschriftengeschichte behandeln und sich über alle Jahrhunderte von der vorchristlichen bis in die neueste Zeit erstrecken. Nachdem einleitend das Leben und Wirken von Miss Greene von kompetenter Seite eine gebührende Würdigung erfahren hat, folgen Aufsätze aus folgenden Gebieten: Ikonographie in mittelalterlichen und neueren Handschriften; Malerei (spanische, italienische, buddhistische); Architektur, Plastik und dekorative Kunst; Drucke und Zeichnungen; mittelalterliche Handschriften: Miniaturen, Palaeographie, Geschichte der Handschriften; liturgische Texte des Mittelalters; Inkunabeln; Autographen; Buchbinderkunst.

Etwa ein Dutzend der hier veröffentlichten Aufsätze gehört in unser Forschungsgebiet, und über sie soll im folgenden kurz berichtet werden. Zunächst darf der Artikel von L. C. Wroth, The Pierpont Morgan Library and the Historian (S. 10–22) Erwähnung finden; hier erhalten wir eine Übersicht über die wichtigsten Sammelobjekte der Pierpont-Morgan-Bibliothek, aus der wir besonders einen Bestand von 800 mittelalterlichen, zumeist mit Miniaturen geschmückten Handschriften hervorheben; darunter befinden sich 53 koptische Hss des 8.–11. Jh., ebenfalls zumeist mit Minaturen, sowie ein griechischer Aesop aus dem 11. Jh. (Ms. 397) und ein Dioskorides, De materia medicinae des 10. Jh. – Dem vor wenigen Jahren unter dreimaliger späterer Übermalung von P. Cellini entdeckten alten Theotokosbild ist sodann ein Aufsatz von C. R. Morey, The Madonna of Sta. Francesca Romana (S. 118–121 mit 2 Taf.) gewidmet. M. steht der bisherigen Datierung in das 5. Jh. kritisch gegenüber. Er ist der Meinung, daß es sich um ein Beispiel der spätantiken alexandrinischen Malerei handelt, und sieht in der Form des Kreuzes im Nimbus des Christuskindes, dessen Spuren er nahe der linken Wange desselben zu erkennen glaubt, ein Kriterium für eine Datierung des Bildes in das 7. Jh. Die Ausführungen von A. Grabar zu dem Bilde (vgl. oben 262) scheinen M. beim Abschluß seiner Untersuchung noch nicht bekannt gewesen zu sein (Grabar datiert in das 6. Jh.). – Marion Lawrence handelt S. 132–142 (mit 14 Abb. auf 4 Taf.) über Two Ravennate Monuments in American Collections. Von insgesamt etwa 40 bekannten Exemplaren ravennatischer Sarkophage befinden sich fast sämtliche in italienischen Sammlungen. Zwei davon haben indessen den Weg nach USA gefunden. Das erste dieser beiden Stücke befindet sich in der Academy of Arts in Honolulu. Es ist ein Kindersarkophag aus grobem Kalkstein, auf dessen einer Längsseite gegenständige Pfauen neben einer Vase mit Weinranken und auf dessen anderer Längsseite gegenständige Löwen, auf einen Baum zuschreitend, dargestellt sind. Die Umrandung mit Rhomben ist einzig auf einem solchen Steinsarkophag. Eingehende Vergleichung führt auf Ravenna als Ursprungsort des Sarkophags und auf das 5. oder 6. Jh. als Zeit der Entstehung. Das zweite Exemplar befindet sich im Cleveland Museum of Art. Erhalten ist nur die Vorderseite eines Sarkophags, welche später als Altarvorderseite benutzt worden ist und wechselvolle Schicksale erlitten hat. Die Skulptur zeigt eine Giebelkonstruktion

auf Säulen mit zwei seitlich herabhängenden Vorhängen, flankiert von 2 Bogenkonstruktionen, welche oben von einer Muschel bekrönt sind und zwischen den Säulen je ein Kreuz aufweisen. L. datiert in das 6. Jh. – In seiner Studie The Authenticity of the Chalice of Antioch (S. 161–168 mit 9 Abb. auf 4 Taf.) beschäftigt sich J. J. Rorimer mit diesem 1910 entdeckten, 1950 vom Metropolitan Museum of Art erworbenen und in seiner Echtheit viel umstrittenen Objekt. Im Anschluß an ein metallurgisch-chemisches Gutachten von Professor Caley (S. 165–168 abgedruckt) tritt R. für die Echtheit des Kelches ein. R. sagt zum Schlusse seiner Ausführungen: „Es gibt keinen Anhaltspunkt gegen die Echtheit und beachtliche Gesichtspunkte für die Echtheit des Kelches von Antiocheia." – M. C. Cross, Two Byzantine Nielloed Rings (S. 169–171 mit Abb. 136–138 auf Taf.) veröffentlicht nach Aufzählung von 6 Ringen, welche uns bekannt sind (man vermißt den von K. Krumbacher 1906 veröffentlichten Verlobungsring aus dem 13. Jh.), einen Ring der Walters Art Gallery mit der üblichen Inschrift Θεοτόκε βοήθει und dem Namen des kaiserlichen Mandators Michael; der Ring wurde zusammen mit Münzen des Kaisers Basileios I. gefunden und scheint dem 9. Jh. anzugehören; ein Silberring der gleichen Sammlung trägt den Namen eines Basileios; technische Einzelheiten passen zu der Zeit der Kaiser Michael III. und Basileios I. und führen den Verf. zu der Erörterung der Möglichkeit, der Ring könnte dem Kaiser Basileios gehört haben. Weiterhin vermutet C., daß der Eigentümer Stephanos des von Dalton, Catalogue of Early Church and Byzantine Antiquities in the Brit. Museum (London 1901) n. 139 veröffentlichten Ringes mit Stephan, dem Sohne Basileios' I. und Nachfolger des Photios als Patriarch, zu identifizieren sei. – Ein postum veröffentlichter Aufsatz: A Byzantine Bronze Medaillon with an Imperial Representation (S. 184–192 mit 1 Taf.) ist der Beitrag des leider so früh von uns genommenen Th. Whittemore. Die Abbildung zeigt eine Bronzeplakette von 9,5 cm Durchmesser und von 20 g Gewicht, auf welcher ein Kaiser auf einem sich bäumenden Pferd dargestellt ist mit der Beischrift: ICAKYOC ΠΥCΤΟC ΒΑCΙΛΕC. Unter den möglichen Kaisern dieses Namens dürfte Wh. mit Recht den Kaiser Isaakios Dukas Komnenos von Kypros (1184–1191) als dargestellte Person vorschlagen, nicht nur wegen der auf den südwestlichen Inseln des Archipels am leichtesten erklärlichen Lautung βασιλές statt βασιλεύς, sondern auch aus ikonographischen Gründen: die nur in westlichen Fürstenporträts übliche Darstellung des Pferdes in Galopp-Haltung wie auch die Form der Stiefel lassen darauf schließen, daß das Medaillon an einer Stelle entstanden ist, wo der fränkische Einfluß schon wirksam sein konnte. – Sirarpie Der Nersessian, An Armenian Lectionary of the Fourteenth Century (S. 231–237 mit 7 Abb. auf 2 Taff.) beschreibt eingehend die westarmenische Hs Pierpont Morgan 803. Sie ist 1334 in einem Dorf zwischen Erzerum und Erzinjan geschrieben und von einem Maler Mrktitsch illustriert worden. An Hand zahlreicher Parallelen zeigt Der N., daß es sich um ein Lektionar des Jerusalemer Typus handelt. Es bietet hauptsächlich ornamentale Kopfleisten, an figürlichem Schmuck in der Regel Randzeichnungen, Prophetenporträts sowie alt- und neutestamentliche Szenen zu den Lesungen. Hervorzuheben sind ein Descensus (zu Ostern), ein Opfer Abrahams, der Tod des Propheten Hosea, die Vision Danicls, die Sintflut, vielfach gegenüber den Grundtypen verkürzt und vereinfacht. Starker kilikischer Einfluß macht sich bemerkbar, doch noch stärker ist die Übereinstimmung mit Hss, welche in der Gegend von Erzinjan entstanden sind. Man kann den Bilderschmuck des Lektionars eher als farbige Zeichnungen denn als eigentliche Miniaturen bezeichnen. – S. 280–285 folgen Bemerkungen A Proposito dei Codici Naniani Greci 32 e 37 von Card. Giovanni Mercati. Der Cod. Nan. 37 s. XVII zeigt trotz des großen Altersunterschiedes engste Verwandtschaft mit dem Cod. Oxon. Laud. 42 s. XII ex. (?); vielleicht ist er ein direkter oder indirekter Abkömmling desselben. Er ist mit dem Cod. Nan. 32 (jetzt Marc. gr. Append. II, 39) durch den gleichen Kolophon verbunden, welcher die Hs als früheren Besitz des Klosters des H. Georgios τῶν κρημνῶν βουνῶν auf Zakynthos und als Werk (Stiftung ?) des Priestermönchs Hierotheos Musuras bezeichnet. Der einzigartigen Hss-Kenntnis des Verfassers gelingt es, durch Ausmerzung von Fehlern in den Katalogen diesem Hierotheos noch die Codd. 8 und 57 der

Bibliothek des Alexios Kolybas im Loverdos-Museum in Athen zuzuteilen. Zum Jahre 1619, eine Zeitbestimmung, welche gut zu den Kolophonen passen würde, ist ein Abt Hierotheos des genannten Klosters bezeugt, doch müßte die Identität erst noch durch Vergleich der Schrift geprüft werden. – Th. Petersen, The Paragraph Mark in Coptic Illuminated Ornament (S. 295–330 mit mehreren hundert Nachzeichnungen) geht, nachdem er drei Schriftarten des Koptischen (a. Kursive für Privatkorrespondenz; b. sorgfältigere Schrift mit getrennten Buchstaben für Kanzleien und c. kalligraphische Buchschrift, ebenfalls mit getrennten, gleichmäßig spatiierten, zwischen Haar- und Druckstrich wechselnden Formen) festgestellt hat, den Zierformen nach, welche in den ältesten koptischen Hss angewendet zu werden beginnen und sich im Lauf der Jahrhunderte weiterentwickeln: es handelt sich um die Zierformen des Obelos, der Diple und der Koronis. P. bietet hierzu ein weit umfangreicheres Material als Grueneisen, ausgiebig gestützt auf den reichen Besitz der Pierpont Morgan Library an koptischen Hss, und vermag eine überzeugende Entwicklungsreihe aufzustellen; die älteste bekannte datierte Hs stammt aus dem Jahre 823; von da ab steht eine stattliche Reihe bis zum Jahre 914 zur Verfügung. Als letztes Specimen zeigt P. ein hochentwickeltes Beispiel aus den Jahren 1178/80. – Mit einer besonderen Seltenheit befaßt sich der Aufsatz von P. W. Skehan, An Illuminated Gospel Book in Ethiopic (S. 350–357 mit 25 Abb. auf 7 Taff.). Es handelt sich um das Pierpont Morgan Ms. 828 aus den Jahren 1400/01, die letzte durch Miß Greene vollzogene Acquisition der Bibliothek (1948). Ein eingehender Vergleich, welchen der Verf. mit dem Cod. Paris. Aethiop. 22 anstellt, zeigt, daß die Miniaturen des Pierpont-Morgan-Codex tiefgehende Unterschiede gegenüber dem Paris. aufweisen. Der westliche Einfluß tritt stark zurück, orientalische Vorbilder haben dem Illuminator offenbar vorgelegen. S. zählt die einzelnen Szenen auf und bespricht sie ausführlich. Als Besonderheit ist zu erwähnen eine Kreuzigung ohne menschliche Figur am Kreuz, wobei dennoch zwei Soldaten ihre Speere gegen die Querung der Kreuzbalken richten; die Darstellung dürfte auf dem apokryphen Martyrium des Pilatus beruhen. – Einen gewissen Höhepunkt unter den Beiträgen zur byzantinischen Buch- und Kunstgeschichte stellt der Aufsatz von K. Weitzmann, A Constantinopolitan Lectionary, Morgan 639 (S. 358–373 mit 42 Abb. auf 8 Taf.) dar. Diese prächtige Miniaturhs, ursprünglich Besitz des Herzogs von Hamilton, 1882 von Berlin angekauft und 1889 weiterveräußert, später noch im Besitz von H. Y. Thompson und 1919 von der Pierpont Morgan Library erworben, weist in ihren Miniaturen zwei verschiedene Stile auf. Der zweite Illustrator, dessen Charakteristikum asketisch erscheinende Figuren mit golden aufgesetzten Lichtern sind, steht dem Meister des Theodor-Psalters in London (Additional 19352), der 1066 im Studitenkloster entstanden ist, sehr nahe und muß jedenfalls seine Ausbildung in diesem Kloster genossen haben. Das Lektionar ist auch deshalb besonders bemerkenswert, weil in ihm eine große Anzahl neuer ikonographischer Typen auftreten, darunter nicht selten wiederum „abgekürzte" Darstellungen (vgl. oben das armenische Lektionar). Die Strukturanalyse der Miniaturen ergibt die Feststellung, daß wir es mit einem geschlossenen Zyklus von Darstellungen zu tun haben, wie sie uns in analoger Gruppierung auch in anderen Lektionarien der Zeit entgegentreten, eine Mischung von kleinen, in die Initialen eingewobenen und von breiten, von kunstvollem ornamentalem Rahmen umgebenen Szeneriebildern, welche zum Teil eine einzigartige Ikonographie aufweisen und nach monumentalen Vorbildern gearbeitet sein könnten. Das Pierpont Morgan-Lektionar ist ein besonders feines, mit großer Sorgfalt und einer gewissen Originalität ausgeführtes Specimen der Tätigkeit der Schreiberwerkstätten in Konstantinopel im 11. Jh. – (Zu S. 370 sei bemerkt, daß die Berufung auf Johannes von Damaskos und dessen 2. Homilie auf die Koimesis der Theotokos irrig ist: die dortige apokryphe Erzählung ist längst an stilistischen Merkmalen als Einschiebsel aus späterer Zeit nachgewiesen.)

Von dem übrigen reichen Inhalt des Gedächtnisbandes sei wenigstens als unseren Interessen besonders nahestehend der Aufsatz von A. Böckler, Das Erhardbild im Utacodex (S. 219–230 mit 9 Abb.) erwähnt. Der Band mit seinem zeitlich wie gegen-

ständlich weit gespannten Inhalt vermittelt eine Vorstellung von der bedeutenden Rolle, welche die USA heute nicht nur mit ihren Sammlungen mittelalterlicher Handschriften und Kunstwerke, sondern auch mit ihren Spezialisten auf allen Teilgebieten dieser Wissenschaftszweige einnehmen.

München F. Dölger

A. V. Vinner, Materialy i technika mozaičnoj živopisi (Rohstoffe und Verfahren in der Mosaikmalerei). Mit einem Vorwort von P. D. Korin. Moskva 1953. 367 S., 43 Abb.

Gegenstand der Arbeit ist zwar die allgemeine Geschichte der Mosaikmalerei, doch bietet die Studie auch dem Byzantinisten reiche Anregung. Denn hier wird die nicht nur in technischem Sinne für die Ewigkeit bestimmte Mosaikmalerei Ostroms nicht als Einzelerscheinung, sondern als Phase einer langen Entwicklung verständlich. Wir erfahren von V. Einzelheiten aus der Geschichte der Mosaiktechnik vom Altertum bis zur Gegenwart. Er bietet eingehende chemotechnische Materialuntersuchungen und kunstgeschichtliche Betrachtungen. Seine Geschichte der byzantinischen Mosaikmalerei kann zwar in Anbetracht des breiten Raumes, der den modernen Verfahren namentlich Osteuropas vorbehalten ist, nicht sehr tief dringen. Diese Teile der Arbeit haben jedoch auch ihren Wert, weil V. bei der Betrachtung des Mittelalters nicht nur Byzanz allein, sondern auch weniger bekannte Kunstkreise berücksichtigt, wie den altgeorgischen, die südrussischen Mosaiken und die entsprechenden Erscheinungen im Westen.

Zunächst werden wir in das alte Sumerien geführt, wo in Ur Mosaiken aus der Zeit von etwa 4000 v. Chr. ans Tageslicht gekommen sind. Im Ägypten des Mittleren Reichs kennt man die farbige Inkrustation, die seit der 18. Dynastie in der für das Mosaik charakteristischen bunten Glastechnik ausgeführt wird. Der Thron Tutanchamons ist bereits mit Mosaikbildern der königlichen Familie geschmückt. Die antike Kunst kennt Opus barbaricum (5.–2. Jh. v. Chr.), das wesentlich verfeinerte Opus tesselatum (hauptsächlich 4. Jh. v. bis 3. Jh. n. Chr.), das auch in den folgenden Jahrhunderten im Westen angewandt wird. Beide Techniken dienten vor allem für Fußböden, während Opus verniculatum bestimmt ist, den Anforderungen der eigentlichen Mosaikmalerei zu dienen. In dieser Technik sind etwa die berühmte „Alexanderschlacht" (Neapel) und zahlreiche pompeianische Mosaiken ausgeführt.

Nun wird die spätantike Mosaikkunst Italiens in drei Epochen vorgeführt: die dekorative Ornamentkunst vom Anfang des 4. Jh. (etwa S. Costanza), dann die malerisch-monumentale Kunst zahlreicher römischer Kirchen und des Mausoleums der Galla Placidia in Ravenna (2. Hälfte 4. und 5. Jh.) und schließlich die dem 5. und 6. Jh. angehörenden Mosaiken von mehr flächenhaftem und linearem Charakter (z. B. S. Prisco-Capua, S. Aquilino-Mailand, Kirche von Casarnello usw.). Es folgen die Denkmäler des 6. und 7. Jh. in Ravenna, Parenzo, Sinai, Cypern. Das Porträt wird realistisch und individuell gemeistert, doch sind die malerischen Möglichkeiten durch Verwendung von nur rechteckigen und quadratischen Steinchen verhältnismäßig großen Formates beschränkt, die hieratische Starrheit des Gesamteindrucks geht zum Teil auf diese technischen Bedingungen zurück. Anschließend erfahren wir Einzelheiten über die italienische Mosaikmalerei des 8.–14. Jh., darunter besonders wichtig die römische, sizilianische und venezianische Schule, die ja eng mit Byzanz zusammenhängen, während die Florentiner Schule des 13. und 14. Jh. zur Renaissance überleitet. Kapitel 5 betrachtet dann die italienische und westeuropäische Mosaikmalerei vom 15. bis 19. Jh.

Es folgt die byzantinische Mosaikmalerei (S. 59–84). Schon im 6.–7. Jh. verfügte man dort über eine reichhaltige Palette verschiedenfarbiger Glasflüsse. Die 48–50 Grundtöne werden durch je 4–8 Halbtöne variiert. Im 11. bis 12. Jh. zählt man bis zu 400 Sorten bunter Glasflüsse. Direkter Satz an der Wand, erleichtert durch Skizzen und Hilfslinien, erforderte nicht geringe Beherrschung der Technik. V. schildert die Bereitung des Grundes, beobachtet namentlich in der Demetrius-Kirche zu Saloniki die Technik des Satzes. Größe und Form der Steinchen wird registriert.

Für die monumentale Wandmalerei des 6. und 7. Jh. nennt V. als Beispiel die unter Justin II. (nicht Justinian II.) ausgeführten Mosaiken der Apostelkirche, über deren Zerstörung er sich nicht klar zu sein scheint. Er bespricht nun die Mosaiken der Sophienkirche zu Konstantinopel, wobei ihm die neueren Arbeiten freilich entgangen sein dürften, weiter die Mosaiken in Nikaia und der Nikolaoskirche bei Ay Kapı im Phanar, geht dann auf die technischen Besonderheiten des Mosaikschliffs von S. Demetrius in Saloniki ein. Der folgende Abschnitt teilt die wichtigsten Denkmäler der symbolisch-abstrakt gehaltenen Bilderstürmerkunst auf, u. a. Geburtskirche in Bethlehem, S. Irene in Konstantinopel usw., verweist auf die Rolle der verlorenen Triumphalmosaiken der Kaiser, von denen ein Apsismosaik in Nikaia immerhin eine Ahnung vermittelt.

Für die Rückkehr zur religiösen Bildniskunst und den engeren Anschluß an die Antike vom 9. Jh. ab stellt die Sophienkirche Beispiele, die nicht zuletzt den Fortschritt der Mosaiktechnik belegen. Nikaia und die Kirche Nea Moni auf Chios entsprechen dem, während in Hosios Lukas die lokal inspirierte Volkskunst zu Gestalten von streng frontalem und asketischem Charakter führt. Im 11.–12. Jh. herrscht der klassisch-monumentale Stil von betont östlichem Charakter, überwiegenden Einflüssen von Kleinasien und Syrien her. In der Malerei gilt die lineare Abbreviatur, die Scheinarchitektur der Bilder nimmt unwirkliche Züge an, die Menschendarstellung wird immer feierlicher, asketischer, strenger gehandhabt. Hier sind die Bilder der Kaiserin Zoe und ihres Gemahles Konstantinos Monomachos zu erwähnen (1028–1034) wie auch weitere Mosaiken der Hagia Sophia. Um 1160–1175 schafft diese hauptstädtische Künstlerschule ein Meisterwerk im reichen Mosaikschmuck des Klosters Daphni, dem in der Hauptstadt die 1150 entstandene Deisis von Kahriye camii (Chorakloster) an die Seite zu stellen ist. Der hauptsächlich nach erhaltenen Mosaikikonen zu beurteilende Stil des 13.–14. Jh. ist wieder stärker malerisch-koloristisch gehalten. Monumentale Beispiele bieten die Mosaiken von Fetihiye camii (Pammakaristoskloster) und Kilise mescidi (Theodorkloster) in Konstantinopel. Das 14. Jh. wird durch weitgehenden Übergang zur Freskenmalerei gekennzeichnet. Besondere Einblicke in die technische Meisterschaft der Byzantiner gewähren die Mosaikikonen des 11.–14. Jh., die von V. kurz analysiert und in Auswahl zusammengestellt werden.

Kapitel 7 vermittelt nun eine Vorstellung von der altgeorgischen Mosaikkunst des 7.–12. Jh. mit besonders dankenswerten technischen Einzelheiten. Vom Anfang des 7. Jh. stammen die Kirche Džvari bei Mzchet und die heute ins Museum Tiflis überführten Mosaikfragmente von Soreta, ferner die „Darstellung im Tempel" von Croma. Als wichtigstes Denkmal können die Mosaiken des bekannten Klosters Gelati (Gelatskij monastyr) 1125–1130 gelten. Die Figur der Gottesmutter im Mittelfeld der Konchenmalerei wird hier nicht frontal, sondern leicht nach rechts gewinkelt dargestellt, eine kühne Neuerung, die den Eindruck dynamischer Bewegung vermittelt. Da V. hier wie allenthalben keine Literatur nennt, sei wenigstens auf das Verzeichnis im Artikel „Gruzinskaja SSR" der Bol'šaja Sovetskaja Enciklopedija[2] (Bd. 13, 1952, S. 88 f.) verwiesen.

Es folgt eine besonders gründliche Analyse der alten Mosaikmalerei Osteuropas und ihrer Technik. Als Kunstprovinzen des byzantinischen Mosaiks nennt V. die Kiever Ruś, Černigov, die Fürstentümer Vladimir-Suzdal', Rjazań, mit Einschränkung Polock und Smolensk. Besonders überrascht die 100 Jahre früher als in Frankreich entwickelte Emailtechnik in der Kiever Ruś (seit 9.–10. Jh.). Monumentale Mosaiken erstellte das 11. Jh. in der Sophienkirche zu Kiev und im dortigen Zlatoverchij Sobor des Michajlovskij monastyr. Die anschließenden Bemerkungen über Technik der Glasflüsse usw. verraten eingehendste technologische Untersuchungen.

Die zweite Hälfte des Buches ist nun der durch M. V. Lomonosov begründeten neueren russischen Mosaikkunst gewidmet. Die Unabhängigkeit von der italienischen Schule der Neuzeit (z. B. Vatikan-Werkstätten) wird betont. Als Schüler und Mitarbeiter Lomonosovs sind zu erwähnen: M. V. Vasil'ev, E. T. Melnikov, M. K. Meškov, J. T. Šalaurov, M. S. Ščepkin, F. T. Nesterov und die Glasflußspezialisten

I. A. Cilch, F. Rogožin, P. Kirillov, G. Nefedev. Von besonderem Interesse ist zu hören, welche Bedeutung Lomonosovs Reise nach Kiev (1734) für die Wiedererwekkung der Mosaiktechnik in Rußland hatte, d. h. die Bekanntschaft mit der byzantinischen Kunst. Der Polyhistor regte jedoch nicht nur andere an, sondern beschäftigte sich selbst aktiv und mit großem Erfolg mit der neueren Kunstübung. Zeugnis sind sein Mosaikporträt Peters d. Gr. von 1753–54 (Sammlung der Staatlichen Ermitaž in Leningrad), sein „Nerukotvornyj spas“, seine Bogomatef usw. In der Frage der Fremdeinflüsse auf Lomonosov nimmt V. mit freilich verdächtiger Leidenschaft Stellung gegen die von verschiedenen Forschern behauptete Einwirkung Italiens. Lomonosovs technische und künstlerische Entwicklung, die Gründung der Fabrik in Ust Rudica, Art der Produktion und Verfahrensweise werden nun genauestens analysiert. Diese Arbeit endete in den 70er Jahren des 18. Jh., um nach langer Unterbrechung in den 30er Jahren des 19. Jh. langsam wiederaufzuleben.

Die Ergebnisse des vatikanischen Künstlers Giovanni Dolfini (1829 in St. Petersburg) werden bagatellisiert, die Erfolge von E. J. Bekler in den Vordergrund gestellt. Die großartigsten Mosaikarbeiten wurden teilweise unter italienischer Anleitung im Isaakievskij Sobor in St. Petersburg durchgeführt (1848–1914). Es entstanden zahlreiche industrielle und künstlerische Zentren der zu neuem Leben erwachten Mosaiktechnik, deren Verfahren wissenschaftlich weiterentwickelt wurde.

Die sowjetische Architektur (mit ihrer Gigantomanie) bedient sich mit Vorliebe des Mosaikverfahrens zu monumentaler Repräsentation. Hier sind namentlich die Stationen der Moskauer Untergrundbahn zu erwähnen, etwa die vom Akademiker A. A. Dejnek 1938 mosaizierte Majakovskajastancija. Eine führende Stellung nimmt P. D. Korin ein, von dem u. a. der 1948 abgeschlossene „Marsch in die Zukunft“ des Dvorec Sovetov (des sowjetischen „Reichstagsgebäudes“) stammt. Dieser Künstler, dem zahlreiche Schüler zur Seite stehen, erweiterte die technischen Möglichkeiten, indem er auf das antike (und altrussisch-byzantinische) Verfahren des direkten Satzes zurückgriff. Eine Vorstellung von der sowjetischen Mosaiktechnik kann man sich als Deutscher verschaffen, wenn man das sowjetische „Ehrenmal“ im Treptower Park (Berlin) besichtigt (Mosaiken von A. A. Gorpenko, 1949). Dem von P. D. Korin geleiteten Künstlerkollektiv der Moskauer Untergrundbahn kommt eine besondere Stellung bei der Ausführung von Mosaikarbeiten zu. An Feinheit der Ausführung kann sich jedoch die sowjetische Schule nicht mit der in Deutschland üblichen Mosaiktechnik messen, obwohl 1945 die Apparaturen der hier maßgeblichen Firma demontiert und die Rezepte beschlagnahmt wurden.

Als Anhang teilt V. wichtige Untersuchungsergebnisse mit: „Resultate der mikrochemischen Analyse der Glasflüsse (Smalten) der Kiever Sophienkathedrale 1037, 1061–1067 und des Zlatoverchij Sobor im Michajlovo-Kloster des 11. Jh.“ Anmerkungen und die im Text freilich selten genannte, fast nur auf Rußland bezogene Literatur vervollständigen das Buch, dessen Überblick über ein wenig bekanntes Gebiet durch 43 Tafeln von vorzüglicher Qualität ergänzt wird.

So interessant die Mitteilungen über die sowjetische Mosaikkunst sein mögen, so sehr vermißt man natürlich Angaben über die moderne Kunstübung in Westeuropa. Lediglich Italien und Frankreich werden, jedoch nur kurz und nicht bis zur Gegenwart, erwähnt. Die Rolle der deutschen Firma August Wagner (Puhl & Wagner) Berlin-Neukölln, die sich mit der Ausführung von Originalarbeiten wie auch Kopien nach mittelalterlichen Vorbildern internationalen Ruf erwarb, hätte immerhin gewürdigt werden können. Es seien daher zum Schluß einige dort ausgeführte Mosaikarbeiten genannt, die auch das Interesse der deutschen Künstler an dieser Gattung belegen: Abendmahl von Leonardo da Vinci (früher Pergamon-Museum, jetzt Florida, Lake Wales), Ausstattung der Grabeskirche der serbischen Könige in Oplenac bei Topola, Goldener Saal in Stockholm, Kathedrale von St. Louis (USA), Mosaikschmuck der Dampfer Bremen und Europa, die Mosaiken des soeben verstorbenen Cäsar Klein im Deutschen Museum zu München und die Mosaiken von Hermann Kaspar im dortigen Kongreßsaal. Weiter wären zu erwähnen die Mosaiken von Max Unold im Museum Wiesbaden

und die von Karl Crodel in der Kapelle des Gertraudenkrankenhauses in Berlin und der Kirche St. Martin in Berlin-Kaulsdorf. Übrigens mußten auch die Arbeiten der sowjetischen Besatzungsmacht von dieser Firma ausgeführt werden, insbesondere die erwähnten Mosaiken von Gorpenko und entsprechende Mosaiken in Leipzig. Trotz der Peinlichkeit derartiger Arbeiten ist diesen Aufträgen die Weiterexistenz des Unternehmens in den schweren Nachkriegsjahren mit zu verdanken.

Nochmals sei auf das Hauptverdienst des Buches von A. V. Vinner hingewiesen: die gründlichen chemischen und technischen Analysen charakteristischer Denkmäler in sämtlichen von ihm behandelten Stadien der Mosaikkunst. Diese in umfangreichen Tabellen erfaßten Einzelheiten können hier nicht mitgeteilt werden. Sie stellen jedoch nicht nur für den Kunsthistoriker, sondern auch für den Praktiker eine Fundgrube wertvollster Anregungen dar.

Nachtrag: Inzwischen sind mir einige weitere Arbeiten zum Thema bekannt geworden, die ich dem Leser nicht vorenthalten möchte. Über Lomonosov liegt jetzt eine Spezialstudie vor, die wertvolles Material über die Mosaikmalerei des Polyhistors und seiner Schüler enthält: V. K. Makarov, Chudožestvennoe nasledie M. V. Lomonosova. Mozaiki. (Der künstlerische Nachlaß M. V. Lomonosovs. Die Mosaiken). Akademija Nauk SSSR. Muzej M. V. Lomonosova. Serija „Itogi i problemy sovremennoj nauki". Izdatelstvo Akademii Nauk SSSR. Moskva-Leningrad 1950. Den Byzantinisten wird jedoch befremden, daß Makarov kein Wort über die folgenreiche Reise Lomonosovs nach Kiev und den Einfluß der byzantinischen Kunst auf die Widerbelebung der Mosaikmalerei verliert. Er begnügt sich S. 8 mit der allgemeinen Bemerkung: „Das russische Mosaik des 18. Jahrhunderts war unter seiner Leitung alles andere als Nachahmung der alten Vorlagen von Byzanz; noch weniger wollte Lomonosov die zeitgenössischen Mosaiken des Vatikan wiederholen, diese sklavischen Kopien der kleinformatigen Originale (stankovye originaly) der Schulen von Bologna und Rom." Nach den oben angeführten Mitteilungen von Vinner braucht man sich mit Widerlegung dieser Ansicht nicht aufzuhalten. Von Interesse sind jedoch einige weitere Arbeiten Vinners zur Technik der Malerei: A. V. Vinner, Materialy i technika monumentalno-dekorativnoj živopisi. Stennaja, plafonnanja i dekorativnaja živopis (Materialien und Technik der monumentalen Dekorationsmalerei. Wand-, Decken- und Dekorationsmalerei). Moskva 1953. Das Werk sei hier genannt als Gegenstück zu Vinners Mosaikenbuch. Es ist sehr viel weniger kunsthistorisch gehalten als dieses, beschränkt sich ausschließlich auf die chemotechnische Analyse der Kunstmittel. Auf diesem Spezialgebiet dürfte es jedoch auch dem Byzantinisten wichtiges Material bereitstellen. Wer sich mit byzantinischer Freskenmalerei beschäftigt, wird daran kaum vorbeigehen können, teils um der Analyse der Maltechnik in den einzelnen Epochen willen, teils wegen der Einordnung der byzantinischen Malweise in die universelle Entwicklung der Maltechnik. Ähnlich wie bei Makarov ist auch hier das Literaturverzeichnis zu beachten, dem ich noch zwei Hinweise auf hier kaum zugängliche Vorarbeiten Vinners entnehme: Freskovaja i tempernaja živopis (Fresko- und Temperamalerei). Moskva-Leningrad 1948. (Materialy i technika stenopisej antičnych masterov na Juge SSSR = Materialien und Technik der Wandmalereien antiker Meister in der südlichen UdSSR). Ferner: Materialy masljanoj živopisi (Materialien der Ölmalerei). 1950.

Berlin B. Rubin

A. Grabar. La peinture byzantine. Étude historique et critique. [Les grands siècles de la peinture.] Genève. A. Skira 1953. Pp. 203, 105 fig. en couleurs. 4°.

Ce luxueux ouvrage est avant tout un recueil d'images, qu'accompagne un texte de présentation. Parlons donc d'abord de l'illustration. Cent cinq figures, toutes en couleurs, forment un ensemble somptueux, qui à coup sûr fera grande impression sur le public; et qui d'ailleurs vient à son heure: le goût, sinon l'engouement, pour l'art byzantin n'a jamais été aussi grand. De savoir si cet art en est mieux compris est une autre question. Quelques réserves qu'on doive faire là-dessus, il est clair qu'une forme d'art ne peut que

gagner à être mieux et plus largement connue: la peinture byzantine sera connue d'un plus large public grâce à ce livre, il faut s'en féliciter.

Mais nous devons ici nous placer à un autre point de vue: non point celui de l'amateur de beaux livres et d'images chatoyantes, pas davantage d'ailleurs celui du spécialiste, à qui ces images apprendront peu, mais celui de l'homme averti qui, par delà la féerie des couleurs, voudra comprendre la peinture byzantine. Ce livre lui en donnera-t-il une image exacte ?

Les éditeurs nous disent qu'ils n'ont rien épargné pour cela. Ils ont organisé «une véritable expédition photographique qui, pendant plusieurs mois, a parcouru plus de 10000 kilomètres». Une carte nous en donne l'itinéraire, à travers l'Italie, la Yougoslavie, la Grèce, pour aboutir à Istanbul. Le choix reste cependant un peu surprenant. Pas moins de dix-huit images, c'est-à-dire un sixième du total, pour Ravenne, que tout le monde connait déjà: mais quatre seulement pour Mistra par exemple; et, chose à peine compréhensible, aucun exemple des fresques de l'Athos, aucun non plus des fresques de Cappadoce. Les églises de Yougoslavie sont, à juste titre, bien représentées: mais aucune image ne laisse deviner que la Bulgarie, la Roumanie ou la Russie furent aussi des terres d'art byzantin. On peut regretter qu'en Grèce, Saint-Luc en Phocide soit absent, ainsi que tous les monuments de Salonique, sauf Saint-Démétrius. Assurément «l'expédition photographique» ne pouvait aller partout: mais puisqu'elle s'arrêtait à Salonique, que n'a-t-elle pénétré à Saint-Georges, à l'Acheiropoiètos, aux Saints-Apôtres, et dans l'étonnante abside du Christ Latome ? Rien non plus de Syrie, de Palestine, d'Egypte ou d'Afrique. On conçoit bien, tout en le regrettant, que des raisons diverses aient limité l'étendue de l'enquête. Mais il me semble aussi qu'on a parfois choisi ce qui était «spectaculaire» et d'un effet sûr, plutôt que recherché ce qui pouvait donner une image exacte et fidèle de la peinture byzantine. Et sans doute, sur le plan de l'édition commerciale, cela aussi peut se comprendre, mais le lecteur doit en être averti. Il comprendra mal, d'autre part, qu'on ne lui montre qu'une seule icone peinte.

Une autre remarque s'impose. La plus grande partie de l'illustration est empruntée, comme il était normal de le faire, aux mosaïques et aux fresques monumentales. Mais on ne donne pas une seule image d'ensemble de l'intérieur d'une église, ou au moins d'un mur entier. Autrement dit, nous avons surtout des *détails*, dont l'intérêt est certain, mais que rien n'aide à replacer dans l'ensemble dont ils sont détachés. Le lecteur risque ainsi de prendre une idée peu exacte de la grande décoration byzantine, où il sera conduit à ne voir qu'une succession de *tableaux*, alors que c'est la composition par grandes surfaces, et l'ordonnance dans le monument pris dans sa totalité, qui en font l'un des principaux caractères.

Toutes les illustrations sont en couleurs. On imagine les difficultés qu'ont dû vaincre les photographes et les éditeurs: il est plus équitable de les féliciter pour le résultat obtenu, que de chicaner sur la fidélité des reproductions. Il faut cependant dire que malgré les progrès techniques réalisés dans le domaine de l'impression polychrome, beaucoup d'images décevront encore ceux qui connaissent bien les originaux. Certains tons sont fortement accusés: c'est presque toujours le cas pour la gamme des bleus. D'autres, moins nombreux, semblent affadis: par exemple les fonds pourpre du codex de Rossano. La plus grande réussite me paraît être l'impression de l'or dans les mosaïques et les miniatures: il brille sans éblouir. Mais malgré le soin que l'on a pris de ne choisir que des oeuvres en excellent état de conservation ou fortement restaurées – ce qui se conçoit, et n'est pourtant pas sans inconvénients –, on se défend mal parfois de l'impression que la photographie a été un peu retouchée. Il est curieux que les photographies de miniatures soient parmi les moins fidèles. Convenons pourtant de bonne grâce que, lorsqu'il s'agit de peinture, des reproductions en couleurs comme celles qui nous sont ici données valent mieux que les reproductions en noir.

Le texte de présentation a été demandé à A. Grabar, qui a écrit, pour ce livre, d'une part un essai général sur la peinture byzantine (p. 11–46); de l'autre, une série de notices sur les principaux ensembles. J'en donne la liste: les mosaïques paléochrétiennes de Salonique et de Ravenne (l'a. admet à Ravenne à la fois une influence venue de Constan-

tinople et la persistance d'une tradition italique, car selon lui «ce n'est pas à Constantinople, mais à Rome, que furent jetées les bases de l'art monarchique chrétien»; il reste dans l'ensemble fidèle à la chronologie et aux attributions traditionelles); le pavement du Grand Palais à Constantinople (attribué à l'époque de Théodose II); les mosaïques et fresques de Rome (avec affirmation du caractère grec de Sainte-Marie Antique); Castelseprio, que l'auteur semble n'introduire qu'à regret, et sur lequel il ne se prononce pas nettement; Sainte-Sophie de Constantinople (la mosaïque de l'abside est attribuée à l'époque qui suit immédiatement la victoire sur l'iconoclasme en 843; pour expliquer la réfection de la tête du Christ dans la mosaïque dite de Zoé, l'auteur adopte l'hypothèse connue que «pour des raisons esthétiques, les Byzantins ne voulurent pas admettre la juxtaposition, dans un même cadre, de morceaux de peinture hétérogènes»); la Néa Moni de Chio, Daphni (à propos de quoi l'auteur invoque plusieurs fois *l'académisme* byzantin); Torcello et Venise; la Sicile (où l'auteur met l'accent sur le *byzantinisme* de Cefalù et de Palerme); Kahrie-Djami; les fresques de Yougoslavie et de Mistra. Suivent enfin un aperçu assez développé sur les miniatures (12 p. de texte), et un autre fort bref sur les icones (2 p. 1/2 de texte).

Cette série de notices sert de commentaire aux images. L'introduction, sur «la peinture byzantine» en général, est divisée en deux parties, la première historique, sur laquelle il y a peu à dire, la seconde sur «l'esthétique byzantine». Celle-ci pose dès le début le contraste entre Byzance et l'esthétique de la Grèce antique, et insiste sur l'idée que «l'expérience artistique que nous appelons byzantine ne se range pas dans la catégorie des esthétiques propres à un peuple déterminé ni dans celles qui s'attachent à un territoire précis». C'est, dans l'espace et dans le temps, le cadre méditerranéen qui lui convient, à condition encore d'y faire entrer des pays tels que l'Iran. Disons donc plutôt: le cadre dans lequel s'était développée la civilisation antique depuis Alexandre jusqu'à Dioclétien ou Constantin, sinon jusqu'à Théodose ou Justinien. Ce qui n'empêche évidemment point qu'existent à Byzance des éléments que l'auteur nomme «anticlassiques», mélangés en proportion variable avec l'héritage classique pour former le «compromis byzantin». Par exemple, l'effacement de la troisième dimension, ou des proportions exactes, l'oubli de la valeur de support du sol. L'auteur estime d'ailleurs que «les Byzantins ne peuvent prétendre à l'invention première de la plupart des principes et méthodes de leur esthétique», ce qui est évident, et vrai, en un sens, pour presque tous les arts. D'une façon générale, il centre ici son exposé sur la recherche de ce que l'on pourrait appeler le dosage des éléments «antiques» et «anti-classiques» dans l'art byzantin, dosage variable avec les époques, avec les lieux, avec les techniques. Il faut seulement, selon moi, prendre garde que le lecteur peu averti soit ainsi conduit à voir dans l'art byzantin un *compromis*, alors qu'il est avant tout une *rupture*.

Paris P. Lemerle

III. ABTEILUNG

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN UND KLEINERE MITTEILUNGEN

Gesamtredaktion: F. Dölger, München

Die bibliographischen Notizen werden bearbeitet von A. Böhlig, Halle (A. B.), F. Dölger, München (F. D.), I. Dujčev, Sofija (I. D.), E. Gren, Uppsala (E. G.), Abt Johannes Maria Hoeck, Ettal (J. H.), J. M. Hussey, London (J. M. H.), Vizantološki Institut Srpske Akademije Nauka, Belgrad (V. I.), P. V. Laurent, Paris (V. L.), P. Lemerle, Paris (P. L.), S. G. Mercati, Rom (S. G. M.), Gy. Moravcsik, Budapest (Gy. M.) und E. Seidl, Erlangen (E. S.).

Bezüglich des sachlichen und zeitlichen Umfanges der Bibliographie sowie bezüglich der Anordnung der Titel innerhalb der einzelnen Sachgruppen bitten wir, die Vorbemerkung zur Bibliographie des Bandes 43 (1950) 51 zu beachten. Zeitlicher Rahmen: die Jahre 325–1453; über diesen wird nur, soweit Beziehungen zu Byzanz vorliegen, in den Paragraphen IB, IC, ID und III hinausgegangen. Sachlich ist das begrenzende Prinzip im allgemeinen die Zugehörigkeit der betr. Sache zum jeweiligen politisch-territorialen Rahmen des byzantinischen Reiches bzw. die Beziehung dazu.

1. LITERATUR UND SAGEN

A. GELEHRTE LITERATUR

M. V. Anastos, Byzantine Literature. Art. in Encyclopedia Americana (1954) 110–111. F. D.

R. Cantarella, Poeti Bizantini. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 52.) – Bespr. von **I. V. Felenkovskaja,** Viz. Vremenn. 7 (1953) 353–359. I. D.

F. Dölger, Die byzantinische Dichtung in der Reinsprache. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 53.) – Bespr. von **S. Poljakova** Viz. Vremenn. 7 (1953) 342–353. I. D.

H. Stern, Date et destinataire de l'Histoire Auguste. [Collection d'Études Latines, Série Scientifique, 27.] Paris, „Les Belles Lettres" 1953. 108 S., 1 Bl. – Wird besprochen. F. D.

E. v. Ivánka, Κεφάλαια. Eine byzantinische Literaturform und ihre antiken Wurzeln. B. Z. 47 (1954) 285–291. F. D.

P. Bernardini-Marzolla, Il testo dei „Dionisiaca" di Nonno. Studi Ital. Fil. Class. 26 (1952) 191–209. – Kritik an einigen Stellen der Ausgabe des Nonnos von J. R. Lind (London 1940/42), welche sich an diejenige von A. Ludwich (1909/11) eng anschließt. F. D.

Ch. Lacombrade, Synésius de Cyrène ... Paris 1951 und **ders.,** Le Discours sur la Royalité de Synésius ... Paris 1951. (Vgl. oben 280.) – Bespr. von **W. Enßlin,** Deutsche Litztg. 75 (1954) 263–267. F. D.

Anne J. Visser, Synesios van Cyrene, literator, mysticus, bisschop. Ned. Arch. K. G., N. S. 39 (1952) 67–80. J. H.

Qu. Cataudella, Giovanni Crisostomo nel romanzo di Achille Tazio. La Parola del Passato, Fasc. 34 (1954) 25–40. – C. glaubt, daß in der Gestalt des Artemis-

priesters im Roman des Achilleus Tatios der Kirchenvater Johannes Chrysostomos verkörpert ist, der, auch nach Aldus Manutius, Nachahmer des Aristophanes war. Man hätte dann damit zu rechnen, daß die uns überlieferte Form des Romans gegenüber der schon aus älteren Papyri bekannten Interpolationen aufweist. F. D.

A. R. Sodano, La saga Peleo-Teti nell'epos arcaico e i suoi riflessi nei τῶν μεθ' Ὅμηρον λόγοι di Quinto Smirneo. Annali Fac. di Lett. e Filos. dell'Univ. di Napoli 3 (1953). S.-Abdr. 24 S. – Eine S. 20–23 durchgeführte Analyse der in den Posthomerica des Quintos Smyrnaios sich auf die Sage von Peleus und Thetis beziehenden Stellen bestätigt dem Verf. seinen an Hand der Homerscholien und der Vasenbilder durchgeführten Beweis, daß die schon bei Homer sichtbare doppelte Gestalt der Peleus-Thetis-Sage (mit bzw. ohne das Motiv der Verwandlungen der Thetis beim Kampfe mit Peleus) über die Kyprien, Pindar, Aischylos und die in allen möglichen Varianten auftretenden figürlichen Darstellungen sich konsequent entwickelt und bis in die Spätantike erhalten hat. F. D.

R. Keydell, Quintus Smyrnaeus und Vergil. Hermes 82 (1954) 254–256. – Da gemeinsame Quelle hier nicht angenommen werden kann, ist nach K. Quintus Smyrnaeus II, 330–501, verglichen mit Vergil. Aeneis IX, 506 ff., ein sicherer Beweis für die Benutzung des letzteren durch den ersteren. F. D.

A. Severyns, Recherches sur la Chrestomathie de Proclos. III. La Vita Homeri et les sommaires du Cycle. I. Étude paléographique et critique. [Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège, 132.] Paris, Les Belles Lettres 1953. 368 S., 14 Facs.-Taf. *1000 frfr.* – Wird besprochen. F. D.

Proclus Diadochus. Commentary on the First Alcibiades of Plato. Critical text and indices by **L. G. Westerink.** Amsterdam 1954. – Uns nicht zugegangen. F. D.

G. Giangrande, On the „recensio Lacapeniana" of Eunapius' *Vitae sophistarum.* Bulletin John Ryland's Libr. 36 (1954) 386–394. F. D.

E. Honigmann †, Gélase de Césarée et Rufin d'Aquilée. Bulletin Acad. R. de Belgique, Cl. de L. V. 40 (1954) 122–161. – Rufin a ajouté à sa traduction latine de l'Histoire ecclésiastique d'Eusèbe deux livres (X et XI). Où Rufin a-t-il puisé? Les uns veulent que l'Histoire de Gélase de Césarée lui ait servi de source; d'autres soutiennent au contraire que ce même Gélase aurait plutôt traduit en grec le texte original de Rufin. H. résoud le problème comme suit: 1) Gélase n'a pu traduire Rufin, car les livres X et XI n'ont été ajoutés par ce dernier à sa traduction d'Eusèbe qu'après le 18 novembre 401, quand Eulogius, attesté dès le mois de septembre 400, avait déjà succédé à Gélase. 2) l'hypothèse, avancée par Photius, selon laquelle Cyrille de Jérusalem et Gélase de Cyzique auraient traduit Rufin en grec, s'explique „par une étrange affirmation" de ce Gélase de Cyzique, à savoir que Rufin aurait pris part au concile de Nicée. On ne saurait l'admettre mais elle suppose l'existence d'un ouvrage spécial sur le concile de Nicée et son époque, ouvrage basé sur ceux de Rufin, de Gélase et d'autres et portant un titre: 'Ρουφίνου Γελασίου καὶ ἄλλων de nature à tromper sur l'identité des auteurs et sur l'époque où ils vécurent. 3) Cet ouvrage de „Rufin-Gélase" est probablement à distinguer du „Rufin grec" qui n'est qu'une traduction des livres X et XI de Rufin et a peut-être paru comme un ouvrage anonyme. 4) Gélase de Césarée peut être tenu comme une source de Rufin. Mais son Histoire ecclésiastique nous est trop peu connue pour nous permettre de dire jusqu'à quel point, pour avancer surtout que c'en fut la source principale. V. L.

J. Hubaux, Saint Augustin et la crise cyclique. Augustinus Magister. Congrès intern. augustinien. Communications, 21–24 sept. 1954, pp. 943–950. – La crise cyclique, prédite par un oracle rédigé en grec et à laquelle répondent les deux derniers chapitres du livre XVIII de la Cité de Dieu, devait faire disparaître la société chrétienne après une durée de 365 ans. En additionnant ce chiffre à celui de la mort du Christ (en 33) on obtient 398, année fameuse par ses terreurs, ses incendies, ses tremblements de terre et

autres catastrophes qui accompagnèrent à Constantinople la promotion au consulat de l'eunuque Eutrope. Ces épreuves, sous lesquelles ployait la capitale de l'Orient provoquèrent en Occident une double réaction, celle, chrétienne d'Augustin, qui y vit un signe de la miséricorde de Dieu, un heureux présage pour l'avenir de Rome prise par Alaric (410), et celle, païenne, du poète Claudien, tout à l'espoir que la Nouvelle Rome, victime propitiatoire, périrait pour que vive l'Ancienne. V. L.

H.-I. Marrou, Un lieu dit „Cité de Dieu". Augustinus Magister. Congrès intern. augustinien. Communications, 21–24 sept. 1954, pp. 101–120. – Relevé ici pour le parallèle Orient-Occident et l'apparition d'un toponyme typiquement byzantin (loco cui nomen Theopoli est) dans les Alpes françaises aux environ de Sisteron, toponyme qui s'ajoute à deux autres de même type, (Antipolis) Antibes et Grenoble (Gratianopolis). Les grecs de Marseille (V[e] s. a. Chr.) sont responsables du premier, mais ne sauraient être à l'origine du nôtre. En revanche, le second, créé en l'honneur de l'empereur Gratien, en a bien pu influencer le lancement. Nouvelle manifestation du goût pédant pour le grec auquel succombait facilement la société latine du Bas-Empire? Peut-être. M. M. préfère y voir un dessein plus noble, une manière de référence et d'hommage au fameux ouvrage de saint Augustin, Civitas Dei, voulu par un de ses admirateurs et correspondants, l'ancien préfet du prétoire des Gaules Dardanus († après 417). V. L.

Ružena Dostálová-Jeništová, Český překlad děl Prokopia z Kaisareje (Eine tschechische Übersetzung der Werke des Prokopios von Kaisareia) (mit russ. u. dtsch. Zsfg.). Listy Filologické 2 (1954) 106–112. – Die Verf. berichtet über die tschechische Übersetzung der Werke des Prokopios von Kaisareia und des Menandros Protiktor durch F. Lepař aus den Jahren 1881–1899 und das Schicksal dieses Manuskripts. Sie empfiehlt die Herausgabe. F. D.

W. Koepp, Ultima omnium Thyle. I: Die Lage der Thule. Zeitschr. d. Univ. Greifswald I, 3 (1951/52) 6–18. – Nach Byzantinoslavica 15 (1954) 154 zu Prokop, BG II, 15, wo der Name zunächst Selbstbezeichnung der Heruler für ihre Urheimat an der westschwedischen Küste sei, dann aber auf ganz Skandinavien ausgeweitet wurde. F. D.

R. Egger, Zu altchristlichen Grabinschriften Venetiens. Atti Ist. Veneto, Sc. Lett. e Arti 111, Cl. Sc. Mor. e Lett. (1953) 89–96. – L'a. riferendosi all'epistola agli Ebrei e sopra tutto a vari passi di Cosma Indicopleuste (è riprodotta la tavola X, Winstedt) chiarisce che il Christi tabernaculum dell'epigrafe Concordiese di Faustiniana (G. Brusin, Bollett. d'Arte 1951, p. 168 e P. L. Zovatto, Cahiers Arch. 6 [1952] 147 ss.) allude alla tenda bipartita rizzatasi da sé per ordine divino, nella cui parte interna i primi cristiani vedevano simboleggiato il regno di Cristo, dove alla fine si ritroveranno tutti i giusti. S. G. M.

P. L. Zovatto, „Christi Tabernaculum" in un' iscrizione Concordiese. Epigraphica 14 (1952, pubbl. 1954) 94–99. – Z. non dà credito alle citazioni di Cosma, autore di un disordinato repertorio delle più disparate notizie, e ritiene che l'interpretazione più vera e sicura è quella che vede nella frase la piccola cappella funeraria, che Faustiniana ha fatto erigere, e dove essa ha deposto il suo sarcofago ed un altare dedicato a Cristo. S. G. M.

I. Ševčenko, A Neglected Byzantine Source of Muscovite Political Ideology. Essays . . . dedicated to F. Dvorník = Harvard Slavic Studies 2 (1954) 141–180. – Die mächtige Wirkung des Fürstenspiegels des Agapetos. Vgl. oben S. 419. F. D.

Agafii, O carstvovanii Justiniana. (Agathias, Über die Regierung Justinians.) Übersetzung, Studie und Bemerkungen von **M. V. Levčenko.** Akademie d. Wiss. d. USSR, Institut f. Geschichte. Moskau-Leningrad 1953, 219 S. u. 2 Karten. – Vollständige russische Übersetzung des Werkes des Agathias. Im Anhang folgt eine Studie über Agathias als Geschichtschreiber und seine Weltanschauung. I. D.

Hesychii Alexandrini Lexicon recensuit et emendavit **K. Latte.** Vol. 1: A–Δ. Hauniae, E. Munksgaard 1953. LVIII, 509 S. *Kr. dän. 100.* – Wird besprochen. F. D.

B. Spuler, Hellenistisches Denken im Islam. Vortrag, geh. am 17. September 1953 vor dem 22. D. Historikertag in Bremen. Saeculum 5 (1954) 179–193. – Dieser mit einer Bibliographie versehene Vortrag berührt vielfach unser Berichtsgebiet. So wird vor allem der Zusammenhang der um 750 beginnenden Auseinandersetzung der islamischen Orthodoxie mit den aus den syrischen und iranischen, an die „spätantike" Philosophie des Neuplatonismus anknüpfenden nestorianischen und monophysitischen Schulen eindringenden Neubekehrten eingehend erörtert (Bedeutung der theologischen Schule der Mu'taziliten). Auf noch immer offene Fragen, wie diejenige nach dem Einfluß des byzantinischen Bilderstreites auf die Entwicklung der Bilderfeindlichkeit im Islam, nach dem Zusammenhang der byzantinischen und der islamischen Mystik u. ä. wird hingewiesen. Die Verschiedenheit der religiösen Grundsituation wird betont. Im ganzen will S. die islamische Kultur nicht als „vollberechtigten Erben der Antike" anerkennen. Aber vielleicht der „Spätantike"? F. D.

S. G. Mercati, Alfabeti intromessi nelle versioni greche di S. Efrem Siro. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 41–44. – In die griechische Überlieferung Ephräms eingestreut finden sich auch moralische Alphabete, die wohl alle fälschlich auf seinen Namen gehen. Vier davon identifiziert M. mit schon herausgegebenen Texten; eines, das sich sonst nicht findet, ediert er – als solches – neu. Inc.: Ἀρχὴ πάσης ἀρετῆς πίστις. F. D.

B. Laourdas, A new lettre of Photius to Boris. Ἑλληνικά 13 (1954) 263–265. – Text eines bisher unbekannten Briefes des Photios an den König Boris von Bulgarien aus Cod. Athen. 2756, in welchem der Patriarch unmittelbar nach dem Tode des Kaisers Basileios (886) den Bulgaren unter Hinweis auf das einträchtige Zusammenstehen der beiden Nachfolger des verst. Kaisers zur Einigkeit mit diesen ermahnt. – Z. 49: lies ἥκοντες st. ἥκοντα. F. D.

Ch. Charitonides †, Varia ad Varios. Κρητ. Χρονικά 7 (1953) 419–421. – Emendationen zu Leon Diak. 135, 24 zu Georg. Sphrantzes 284, 20, Bonn. F. D.

R. Weiss, Lo studio del greco all'abbazia di San Dionigi. Con Append. I: La versione latina delle laudi greche per la festa di San Dionigi; Append. II: I codici greci di San Dionigi. Riv. Stor. Chiesa in Italia 6 (1952) 426–438. S. G. M.

H. Grégoire et **M. Mathieu,** Allusions bibliques dans un poème historique du temps de Manuel Comnène. Bulletin Acad. R. de Belgique. Cl. de L. V, 40 (1954) 291–300. – La première allusion, tirée d'un poème dit prodromique, se refère au Livre de Judith. Conrad III, le nouvel Holopherne, s'est dressé contre Ezéchias (Manuel Ier). Qu'une nouvelle Judith ou que la main de Dieu, vengeresse de plus d'un tyran puissant, le liquide! Le poétastre ajoute: ἐν τόποις ἀκαθάρτοις τῆς Χελιδόνος. Convaincus de l'impossibilité de la leçon τῆς Χελιδόνος, les auteurs la corrigent en τῆς χελωνίδος et rapportent le membre de phrase non à Conrad III, mais à Holopherne. Mais quel sens donner, en l'occurence, au mot: 'χελωνίδος? Ceux que l'on connaît (seuil, escabeau estrade – support – socle – degré) ne sont pas satisfaisants. Et de conclure: Il semble qu'un quatrième sens avait cours, au moins à l'époque byzantine. Car, dans le vers du poète byzantin, l'expression οἱ τόποι τῆς Χελιδόνος est inconcevable à moins de prendre χελωνίς comme un équivalent d'ἀποχώρησις – ἀποχωρητήριον – ἀπόπατος = „latrine". – Seconde allusion biblique du même poème, vers sa fin, aux fleuves du Paradis, spécialement à l'Euphrate aux quatres bras (κλάδοι) personnifiant ici la puissance impériale. La signification de ce mot: κλάδος (branche, bras d'un fleuve) est à rétablir dans les dictionnaires. Pour finir, l'explication, à partir des ces deux passages du Prodrome, de plusieurs vers énigmatiques de l'épopée de Digénis Acritas. V.L.

B. Laurdas, Εἰς Εὐστάθιον Θεσσαλονίκης. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 544–547. Mit 1 Facs. – Nachdem P. Maas und der Verf.

festgestellt haben, daß der die Schriften des Eustathios enthaltende Cod. Basil. A III 20 ein Autograph des Eustathios ist (vgl. B. Z. 45 [1942] 1–3) und der Verf. des weiteren gezeigt hat, daß der Cod. Escur. Y II 10 (im Aufsatz wird er konsequent als „V, 10, II“ bezeichnet) von derselben Hand geschrieben, also ebenfalls ein Autograph des Eustathios ist (vgl. die Notiz B. Z. 45 [1952] 120), stellt L. hier fest, daß der Escor. besser und vollständiger ist und gestattet, Textlücken, welche die nach dem Basil. hergestellten Ausgaben aufweisen, auszufüllen. F. D.

W. J. W. Koster et **D. Holwerda,** De Eustathio, Tzetza, Moschopulo, Planude Aristophanis Commentatoribus. Mnemosyne S. IV, Vol. 7 (1954) 136–156. – Neben den bisher bekannten byzantinischen Scholiasten des Aristophanes (Joh. Tzetzes, Thomas Magistros, Demetrios Triklinios) werden auch die im Titel genannten, vor allem Eustathios v. Thessalonike, als Verfasser von Aristophanesscholien überzeugend nachgewiesen. J. H.

R. van Compernolle, Κύμη τῆς Σικελίας. Nota critica a Stefano di Bisanzio e Eustazio di Tessalonica. Arch. Stor. Sicilia Orient. VI, 4 (1952) 20–29. – Eustazio parlando di una Cuma siciliana nei Commentari a Dionisio Periegete e all'Iliade ha copiato da Stefano di Bisanzio, il quale solo per una completa confusione parla di una Cuma siciliana. Bisogna mantenere nei testi la lezione dei mss, ed escludere questi testi da qualsiasi costruzione storica, non potendosi ammettere l'esistenza di una Cuma siciliota. S. G. M.

V. Grumel, De l'origine du nom 'Ακομινᾶτος. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (='Επετηρὶς 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 165–167. – Die Namensform taucht bekanntlich zuerst in der Ausgabe von H. Wolf (1557) auf, der sie aus einer hslichen Vorlage genommen oder übernommen haben muß. G. schlägt vor, diese Vorlage in folgender Form zu rekonstruieren: Νική(τα) τοῦ ἀ(πὸ) κώμιν α(ὐ)τοῦ Χωνιάτου. F. D.

A. Turyn, Studies in the man. trad. of the trag. of Sophocles. (Cf. B. Z. 47 [1954] 186.) – Rev. by **R. M. Rattenbury,** Class. Rev. N. S. 4 (1954) 102–105; by **A. Diller,** Class. Philol. 49 (1954) 128–129. J. M. H.

H. G. Beck, Theodoros Metochites. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 430.) – Bespr. von **B. Ferjančić,** Istor. Glasnik 6, H. 3–4 (1953) 124–126. V. I.

I. T. Pampukes, Θεωνᾶς. 'Ανύπαρκτος χρονογράφος τῆς αὐτοκρατορίας τῆς Τραπεζοῦντος. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= 'Επετηρὶς 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 716–721. – P. wiederholt hier die von A. Papadopulos Kerameus im Jahre 1905 aufgestellte Behauptung, daß die im Cod. Phil. gr. Berol. 1456 enthaltene angebliche Geschichte von Trapezunt eines angeblichen Theonas sowie die ebendort überlieferte angebliche Abhandlung des Patriarchen Scholarios über die Melissenoi eine Fälschung des sattsam bekannten Simonides sei; P. drückt dabei seine Verwunderung darüber aus, daß Sp. Lampros, der 1904 auf die Fälschung „Theonas“ hereingefallen war, dies später nirgends erwähnt, wenn von den Fälschungen des Simonides die Rede ist. Vielleicht hätte sich diese Verwunderung erübrigt, wenn P. den Aufsatz von N. A. Bees, Byz.-neugr. Jahrbb. 14 (1938) 131–137 (vgl. B. Z. 39 [1939] 220) gelesen hätte, wo dieser zeigt, daß zum mindesten der Traktat über die Melissenoi nicht dem Simonides als Fälschung zugeschrieben werden kann. F. D.

G. Sakellarios, 'Ο Πλήθων ὡς κοινωνιολόγος. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= 'Επετηρὶς 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 160–164. – Betrachtungen allgemeiner Art über die soziologischen Ideen im Werk des Plethon. F. D.

D. A. Zakythenos, Σφραντζῆς ὁ Φιαλίτης. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= 'Επετηρὶς 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 657–662. – In den Βραχέα Χρονικά wird Georgios Sphrantzes gelegentlich der Erwähnung seiner Betreuung mit der Verwaltung von Patrai durch den Kaiser Konstantinos XII. i. J. 1430 Φιαλίτης genannt. Das Wort ist als Familienname mehrfach belegt. Z. stellt entgegen A. Vogt und L. Bréhier fest, daß Φιάλη im Bereiche der Stadt Konstantinopel kein Gebäude, sondern eine runde Ein-

buchtung am asiatischen Ufer des Bosporos (heute *Körfes*) bedeutet, wo der πρωτοσπαθάριος τῆς Φιάλης, offenbar ein mit richterlichen Funktionen ausgestatteter Beamter der kaiserlichen Privatflotte, seines Amtes waltete. So hält Z. φιαλίτης eher für die Bezeichnung eines bei dieser Flotte Beschäftigten als für ein Ethnikon, ohne vorläufig das Wort als Attribut zum Namen des Sphrantzes erklären zu können. F. D.

I. Papadopulos, Ὁ πρεσβευτὴς Κωνσταντίνου τοῦ Παλαιολόγου Γεώργιος Φραντζῆς ἐν Τραπεζοῦντι καὶ Ἰβηρίᾳ. Ἀρχεῖον Πόντου 18 (1953) 202–204. – P. verbessert in Sphrantzes, Chron. (maius) 210, 11 das vom Verfälscher Makarios Melissenos unsinnigerweise geänderte und von den Herausgebern Alter und Bekker übernommene ἐναυάγησα in ἐναυάγησαν zurück, wie es auch im Chron. minus steht; ebenso stellt er 213, 8 aus ἀπέστειλά τινας ἵππους καὶ δύο οὓς ὁ βασιλεὺς Ἰβηρίας μοι ἐδωρήσατο ἐκ τῶν ὑπ᾽αὐτοῦ αἰχμαλισθέντων, das in der Tat vom Fälscher, von den Kopisten und von den beiden Herausgebern „in edlem Wettstreit" verderbt wurde, die Lesung des Chron. minus wieder her: ἔστελλον καὶ ἄλογα καὶ παιδία δύο, ἅτινα ὁ βασ. Ἰβ. ἀπελθὼν περὶ τὸ Σουμαχὴν ἐκούρσευσε καὶ ἔστειλέ μοι χάριν. – S. 203: die Gesandtschaft fand 1449, nicht 1447 statt, wie P. meint. F. D.

A. A. Stepanov, Vizantijskie istoriki Duka i Frandzi o padenii Konstantinopolja (Die byzantinischen Historiker Dukas und Sphrantzes über den Fall von Konstantinopel). Viz. Vremenn. 7 (1953) 385–430. – Kurze Einführung und russische Übersetzung ausgewählter Stellen aus Dukas und dem Maius des Sphrantzes. I. D.

E. B. Veselij, Laonik Chalkokondil, Istorija. (Laonikos Chalkokondyles. Geschichte). Viz. Vremenn. 7 (1953) 431–444. – Russische Übersetzung des 8. Buches (II, S. 147, 1–167, 5 Darkó) mit kurzer Einführung. I. D.

A. S. Anasjan, Armjanskie chronisti o padenii Konstantinopolja (Die armenischen Chronisten über den Fall von Konstantinopel). Viz. Vremenn. 7 (1953) 444–466. – Russische Übersetzung der Fragmente zweier armenischen Chronisten (Abraam von Ankira und Arakel von Bageš). I. D.

B. VOLKSLITERATUR

F. Tauer, Les versions persanes de la légende sur la construction d'Aya Sofya. Byzantinoslavica 15 (1954) 1–20 (zur Forts.). – T. veröffentlicht die Übersetzung zweier persischer Versionen der Διήγησις περὶ τῆς Ἁγίας Σοφίας (Preger, Script. Or. Const. I, 74 ff.) von dem Derwisch Šemsuddīn (1480) bzw. von al-Ǧīlanī (1489/90) in den Hss A(ja) S(ofija) 2025a bzw. 2024. Sie weisen gegenüber der griechischen starke Erweiterungen und beachtenswerte Abweichungen auf. F. D.

G. Th. Zoras, Ἡ βασιλεία τῶν σουλτάνων Μουρὰτ Α', Βαγιαζὴτ Α', Μουσουλμάνου, Μουσᾶ καὶ Μεχμέτ. Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολῆς Πανεπιστ. Ἀθηνῶν 4 (1953/54) 219–259. – Z. ediert hier dasjenige Stück der volkssprachlichen Chronik des Cod. Vat. gr. 111, welches der Erzählung von der Einnahme Konstantinopels durch den Sultan Mehmed vorausgeht (letzteres Stück ist von Z. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 22 (1952) 233–289 und nochmals als Separatum herausgegeben; vgl. oben S. 188). Inhaltlich schließt sich der Bericht nahe an Chalkokandyles an, enthält jedoch, wenn auch selten, darüber hinausgehende Nachrichten. Z. begleitet den Text mit erläuternden Anmerkungen. F. D.

G. Th. Zoras, Ἡ βασιλεία τῶν τούρκων σουλτάνων Βαγιαζὴτ Β' καὶ Σελὴμ Α' (κατὰ τὸν ἀνέκδοτον ἑλληνικὸν Βαρβερινὸν κώδικα 111 τῆς Βατικανῆς Βιβλιοθήκης). Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (=Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 415–444. – Fortsetzung der oben 188 bzw. B. Z. 46 (1953) 416 angezeigten Ausgabe. F. D.

A. B. Lord, Notes on Digenis Akritas and Serbocroatian Epic. Essays ... dedicated to F. Dvorník = Harvard Slavic Studies 2 (1954) 375–383. – Parallele Motive

der russischen und südslavischen Heldenepik mit der russischen Digenis-Überlieferung sowie mit den griechischen Digenisliedern. Vgl. oben S. 419f. F. D.

K. Rhomaios, Ἡ κρητικὴ παραλλαγὴ τοῦ „Θανάτου τοῦ Διγενῆ". Κρητ. Χρονικά 7 (1953) 394–408. – Eine Analyse der kretischen Version des Liedes vom Tode des Digenis ergibt Rh. eine Ausweitung der ursprünglichen Form durch Motive aus anderen griechischen Versionen, z. T. aus der kyprischen. F. D.

G. Morgan, A Byzantine Satirical Song. B. Z. 47 (1954) 292–297. F. D.

G. K. Spyridakes, Περὶ δυσοιώνου σημείου πρὸ τῆς θανατώσεως τοῦ καίσαρος Βάρδα. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 445–449. – Zum Pulologos, V. 164 Wagn.; vgl. unten S. 453. F. D.

A. A. Papadopulos, Βυζαντινὸν ἔπος ἐξ Αἰσωπείου μύθου. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 386–391. – P. weist auf die aesopische Fabel 334 Halm (187 Perry wäre zu zitieren gewesen) als Motivquelle für das Synaxarion vom Esel, Wolf und Fuchs (Fußtritt des Esels) hin. Wenn indessen P. die Ausführungen K. Krumbachers über die abendländische Herkunft der aus der Reinecke-Fuchs-Dichtung stammenden Elemente des Gedichtes bestreiten möchte, so müßte er für die Widerlegung dieser sehr wahrscheinlichen westöstlichen Motivenmischung schon die Einzelnachweise für die von ihm vertretene rein griechische Herkunft der Motive erbringen. Die ausführlichen Bemerkungen zur Bezeichnung des Esels als Νίκων, Νῖκος bringen nach dem Aufsatz von Hesseling, B. Z. 8 (1899) 149 ff., auf den er verweist, wenig Neues. F. D.

I. Dujčev, Edno izsledvane vûrhu Trojanskata pritča. (Eine Studie über die Trojasage.) Bulg. Akad. d. Wiss., Izvestija d. Instituts f. bulg. Literatur 2 (1954) 271–275. – Besprechung von **A. Ringheim,** Eine altserbische Trojasage (vgl. B. Z. 45 [1952] 435). I. D.

L. Hadrovics, Az ó-magyar Trója-regény nyomai a délszláv irodalomban (Die Spuren des altungarischen Troia-Romans in der südslavischen Literatur). A Magyar Tudományos Akadémia nyelv – és irodalomtudományi osztályának közleményei (Mitteilungen I. Klasse d. Ung. Akad. d. Wiss.) 5 (1954) 79–175. – Der Urtext der slavischen Trojaromane entstand nicht innerhalb des griechischen, sondern des lateinischen Kulturkreises. Er ist weder die Umarbeitung der lateinischen Varianten des Pseudo-Kallisthenes oder des Dares Phrygius und des Diktys von Kreta, noch geht er auf die französische Bearbeitung aus dem XII. Jh. von Benoît de Sainte-Maure, deren Übersetzung bekanntlich der vulgärgriechische „Trojanische Krieg" ist, zurück. Es wird hier aus den Lautformen der Eigennamen, aus dem Wortgebrauch und auf Grund einiger Hungarismen und nur aus dem Ungarischen verständlichen Korruptelen eindeutig bewiesen, daß die südslavischen Texte die Spuren der ungarischen Übermittelung an sich tragen. Wir wissen, daß „Anonymus", der Notar des ungarischen Königs Béla III., die Geschichte des Trojanischen Krieges geschrieben hatte. Der Vf. nimmt an, daß ein unbekannter Autor Ende des XIII. Jh.s dieses später verschollene Werk ins Ungarische übertrug und daß die serbischen und kroatischen Übersetzungen auf eine Variante dieses ungarischen Textes zurückgehen. Eine von diesen wurde später ins Bulgarische umgeschrieben und aus dieser bulgarischen Variante entstanden zahlreiche russische Übersetzungen und Auszüge. Gy. M.

R. Merkelbach, Die Quellen des griechischen Alexanderromans. [Zetemata. Monographien zur klassischen Altertumswissenschaft, 9.] München, C. H. Beck 1954. XI, 255 S. – Wird besprochen. F. D.

I. Th. Kakrides, Ἑρμηνευτικὰ στὸν Ἀπόκοπο τοῦ Μπεργάδη. Κρητ. Χρονικά 7 (1953) 409–413. F. D.

M. I. Manusakas, Περὶ ἀγνώστου Κρητὸς ποιητοῦ πρὸ τῆς ἁλώσεως. Ὁ Λεονάρδος Ντελλαπόρτας καὶ τὸ ἔργον αὐτοῦ (mit frz. Zsfg.). Πρακτικὰ Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 29 (1954) 33–44 – M. hat in dem von Sp. Lampros irrig in das XVII. Jh. datierten Cod. Ath. Pantocrat. 140 (s. XV) 4 vulgärgriechische Dichtungen

des Leonardo Dellaporta aus Kandia, Mitkämpfers im Chioggiakrieg (1378 bis 1381), Gesandten der Kommune Venedig an Murat I., an Theodoros Palaiologos, an den Sultan von Tunis und an den Emir von Mentesche, entdeckt, mit welch letzterem er einen uns erhaltenen, im Diplomatarium Ven.-Lev. II, S. 293–296 abgedruckten Vertrag abgeschlossen hat. Bald nach dem Abschluß dieses Vertrages (1403) wurde er eingekerkert und hat im Gefängnis seine Gedichte geschrieben. Das erste ist ein Dialog mit der personifizierten 'Αλήθεια (ca. 3000 Verse); es enthält bemerkenswerte historische Angaben und weist Verwandtschaft mit den spätbyzantinischen Versromanen auf. F. D.

G. Morgan, Three Cretan Manuscripts. Κρητ. Χρονικά 8 (1954) 61–71. – M. ergänzt die bisher vorliegenden Beschreibungen folgender Hss: 1. des Cod. Marc. XI. 19 (1391), einen Sammelcodex von 8 kretischen Gedichten, darunter der Fortunatos, von M. auf die Zeit um 1666 datiert; von den auf freigelassenen Blättern eingetragenen Nachträgen veröffentlicht M. S. 68 eine Mahnung an die Mutter Kretas, Venedig, in 6 Verszeilen und S. 69–71 einen bisher unbekannten „Prologos" zu einem Drama, der weitgehend mit dem Interludium II des Fortunatos übereinstimmt. – 2. des berühmten Cod. Vindob. theol. gr. 244; er ist nach M. im wesentlichen von einer Hand geschrieben und kann auf ca. 1515–1520 datiert werden; als Auftraggeber vermutet M. den Bischof Akakios von Naupaktos und Arta, der f. 83 v signiert. – 3. des Cod. Barocc. 216, eines Mischcodex aus dem Anf. des 16. Jh.; aus ihm veröffentlicht M. S. 71 eine Liebesklage in 18 Reimversen, die bisher nur an unzugänglicher Stelle publiziert war. F. D.

K. Rhomaios, Τραγούδια δίστιχα τοῦ Πόντου. 'Αρχεῖον Πόντου 18 (1953) 279–284. – Würdigung des Reichtums des Pontos an solchen Liedern und Charakterisierung ihrer Eigenart. F. D.

X. Akoglu, Παραμύθια Κοτυώρων. 'Αρχεῖον Πόντου 18 (1953) 285–296. – Vgl. B. Z. 46 (1953) 421. F. D.

S. Alexiu, 'Η κρητική λογοτεχνία καὶ ἡ ἐποχή της. Κρητ. Χρονικά 8 (1954) 76–108. – A. bestreitet den volkstümlichen Charakter der kretischen Literatur des 16. und 17. Jh. und betont vielmehr ihren Zusammenhang mit den gebildeteren Schichten des kretischen Volkes jener Zeit und mit der Renaissance und Spätrenaissance. F. D.

S. Alexiu, Παρατηρήσεις στὸ κρητικὸ θέατρο. Κρητ. Χρονικά 8 (1953) 133–138. — Zum Text 1) der Erophile, 2) des Stathis. F. D.

M. I. Manusakas-O. Parlangeli, Ἄγνωστο κρητικὸ „Μυστήριο τῶν Παθῶν τοῦ Χριστοῦ". Κρητικὰ Χρονικά 8 (1954) 109–132. – Ausgabe eines fragmentarischen Passionsspieltextes: 112 gereimte Fünfzehnsilber mit Lücken, welche die Handlung, im allgemeinen dem Matthäusevangelium und den Acta Pilati folgend, von Matth. 26, 1 bis zum Gericht vor Pilatus führen, aus Cod. Panorm. Bibl. Comm. 2Qq-A-78. Manusakas führt Beispiele an, welche den vorwiegend kretischen Charakter der Sprache des Stückes erweisen, Parlangeli glaubt leichte Anzeichen dafür zu entdecken, daß der Text aus einer kretischen Vorlage von einem italogriechischen Schreiber kopiert wurde. — Weder scheinen mir die von M. beigebrachten Belege ausschließlich kretisch noch die von P. zusammengestellten Eigentümlichkeiten ausschließlich unteritalisch zu sein; doch weist die Sprache deutlich auf südgriechische Heimat des Stückes. F. D.

O. Parlangeli, Il „Canto della Passione" presso i Greci del Salento. Κανίσκιον Φ. I. Κουκουλέ (= 'Επετηρὶς 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 491–507. – P. veröffentlicht den Text der in gereimten Tetrasticha abgefaßten, „Canto della Passione" oder „Santo Lazzaro" oder (vom Anfangswort) „Calimera" genannten, von 2–4 Sängern im Gebiet der „Grichi" (Salento) vom Lazarus-Sonntag bis Ostern vorgetragenen Leidensgeschichte Christi. – S. 494: die Melodie; S. 496/97: ein Teilfacsimile eines der von den Sängern ängstlich gehüteten Textbücher. F. D

H. Jensen, Vulgärgriechische Schattenspieltexte. I. Herausgegeben und mit Anmerkungen sowie Indices versehen. Berlin, Deutscher Verlag der Wissenschaften 1954. 2 Bl., 90 S., 1 Bl. – Ausgabe der beiden Karagöz-Stücke Ὁ Καραγιόζης καδῆς und Ὁ τρεῖς προσκυνηταί mit reichlichen sprachlichen und sachlichen Hilfen in den Anmerkungen. In der Einführung, in welcher auch der berühmte griechische Karagözspieler Mollas zu Worte kommt, leitet J. die Herkunft des im heutigen Griechenland so beliebten Spiels über Brussa aus China her. F. D.

Photeine P. Burbule, Studies in the hist. of Greek story motives. (Cf. B. Z. 46 [1953] 419 s.). – Rec. par **A. Mirambel,** L'Antiqu. Class. 23 (1954) 294 s. V. L.

C. SAGEN. VOLKSKUNDE

W. Bauer, Chiliasmus. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. 2 (1954) 1073–1078. – Im Anschluß an die Behandlung der frühchristlichen Entwicklung hätte der Nachweis A. A. Vasilievs in Byzantion 16 (1944) 462–502 (vgl. B. Z. 43 [1950] 69) Erwähnung verdient, daß im Mittelalter weder im Osten noch im Westen beim Ablauf der 1000 Jahre (nach verschiedenen Ären) eine besondere Erregung zu bemerken ist, im Osten erst 1493/94 bei Gennadios Scholarios. F. D.

F. J. Dölger †, Charon. B. Christlich. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. 2 (1954) 1053–1061. – Die „Entmythologisierung" der Charongestalt und ihre Funktion im byzantinischen und neugriechischen Volksglauben. F. D.

R. M. Dawkins, The World Below in Greek Folktales. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 312–322. – D. zeigt an einer Anzahl von Beispielen, zumeist aus seinen Forty-five stories, die Rolle, welche jenes von der Welt der Toten ganz verschiedene Feenreich in der Phantastik der griechischen Volkserzählung spielt. Lehrreich sind einige Vergleiche mit dem gleichen Erzählungselement in anderen Volksliteraturen. F. D.

K. Rhomaios, Ἡ „κόκκινη μηλιά" τῶν ἐθνικῶν μας θρύλων. Προβλήματα σχετιζόμενα μὲ τὴν καταγωγήν της. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 676–699. – Eine türkische Prophezeiung verheißt, daß der Padischah den „roten Apfel" gewinnen wird; anderseits sagt die griechische Prophezeiung, daß der Μαρμαρωμένος Βασιλιάς eines Tages Konstantinopel wiedereinnehmen und die Türken bis zum „roten Apfelbaum" treiben wird. Rh. deutet dies – abweichend von R. M. Dawkins – in der Weise, daß die zugrunde liegende Vorstellung im Zusammenhang mit derjenigen von den Äpfeln der Hesperiden diejenige des „Endes der Welt" ist, und geht dann auf die Bedeutung des Apfels in der Folklore auch anderer Völker näher ein. F. D.

G. K. Spyridakes, Περὶ δυσοιώνου σημείου πρὸ τῆς θανατώσεως τοῦ καίσαρος Βάρδα. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 445–449. – Die Kaiserin Theodora sandte (nach Genes. 104, 20 ff. Bonn. und Theoph. Cont. 206, 22 ff. Bonn.) ihrem Bruder Bardas kurz vor seiner Ermordung ein mit goldgestickten Rebhühnern geziertes Gewand zu, das nach diesen Berichten eine böse Vorbedeutung hatte. Sp. weist auf die u. a. auch bei Ovid erhaltene antike Sage hin, nach welcher Daidalos, der Bruder der Perdix, deren Sohn Kalos oder Talos, diesen aus Eifersucht über dessen technische Fähigkeiten, von der Akropolis herabstürzen ließ. Athene verwandelte ihn indessen während des Sturzes in ein Rebhuhn, und als solches begleitete dieses, als Daidalos seinen abgestürzten Sohn Ikaros beerdigte, diesen Akt mit freudigem Flügelschlag und Gesang. Auch V. 164 des Pulologos, in welchem auf die „blutigen" Füße des Rebhuhns hingewiesen wird, bezeugt, daß das Rebhuhn in der griechischen Volksmeinung immer als Unglücksvogel und Vorbote blutiger Ereignisse galt. F. D.

Ph. Kukules, Πασχαλινὰ βυζαντινὰ ἔθιμα. Ἑλληνικὴ Κύπρος 6 (1954) 112 f. F. D

F. Tailliez, Rosaliile, les rosalies et la rose. Cahiers S. Puşcariu. Linguistique – Philologie – Littérature roumaines publ. par A. Juilland I (Roma, Editions Dacia-Cartea Pribegiei-Valle Hermose 1952) 301–317. – T. begründet ausführlich, daß die Rosalien (Wort und Sache) nicht von Byzanz zu den Slaven gekommen sind, sondern daß die Vlachen dieses ursprünglich heidnische Totenfest bewahrt und ἐν ταῖς ἔξω χώραις des Balkans verbreitet haben. „Les Rosalies romaines et les Agapes chrétiennes des morts ont été transmises en éventail à toute l'Europe orientale par les descendants des sujets et soldats romains qui gardaient l'Empire sur le Danube, de Saint Démétrius de Sirmium à Saint Dimitrios de Salonique." F. D.

Anna Chatzenikolau, Μετάλλινα μαγικὰ εἰκονίδια Κωνσταντίνου καὶ Ἑλένης. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 508–518. Mit 1 Abb. – Es handelt sich um ein Bleiplättchen (20×15 cm) des Byzantinischen Museums Athen, auf welchem in roher Darstellung Konstantin und Helene mit dem Kreuz in der Mitte, flankiert von der Schlangensäule und dem Theodosios-Obelisken erscheinen, darüber eine 3-zeilige Inschrift, die vermutlich ursprünglich alteinisch war, im Laufe fortschreitender Kopierung durch Unkundige indessen jetzt unlesbar geworden ist. Die Verf. erläutert die apotropäisch-mystische Bedeutung der einzelnen dargestellten Objekte (sowie der ursprünglich lateinischen Inschrift) und erklärt das Ganze (zu dem es zahlreiche Parallelstücke gibt) sicherlich zutreffend als Amulett. Für weniger sicher halte ich ihre Vermutung, daß es sich um späte Nachbildungen jener τάβλα, welche an dem von Konstantin d. Gr. am 11. Mai 330 eingeführten Geburtsfest Konstantinopels nach den Angaben des Zeremonienbuches und der Patria nahe dem Kathisma des Hippodroms angebracht war (und also Konstantin und Helene dargestellt haben mußte), handle und daß der Kaiser unter den Geschenken, die er da verteilte, auch solche Plättchen ausgegeben hätte. – Die Verwendung der in B. Z. 42 (1942) 359 bzw. 43 (1950) 492 f. angezeigten Aufsätze von V. Laurent bzw. T. Bertelè hätte der Verfasserin manche Anregung vermitteln und manche Weitläufigkeit ersparen können. F. D.

K. P. Chatzeioannu, Γλωσσικὰ καὶ λαογραφικὰ σταχυολογήματα. Κυπριακὰ Γράμματα 19 (1954) 187–189. – Zur Liebesmagik auf Kypros; vgl. unten S. 461. F. D.

D. K. Papadopulos, Μαγικαὶ συνήθειαι καὶ δεισιδαιμονίαι τοῦ χωριοῦ Σταυρίν. Ἀρχεῖον Πόντου 18 (1953) 205–213. F. D.

A. Delatte, Une clochette magique antique. Bulletin Acad. R. de Belgique. Cl. de L. V, 40 (1954) 254–276. Avec 4 fig. – Clochette en bronze décorée de figures et de signes caballistiques, attribuée au IIIe s. Travail mentionné ici pour son intérêt de comparaison et pour les références (pp. 273–276) à la pratique byzantine, où la magie semble avoir fait de la clochette un double usage: appeler ou repousser les démons par le battement d'airain. V. L.

N. Ch. Konomos, Παροιμία καὶ παροιμιώδεις φράσεις εἰς τρία μνημεῖα τῆς κυπριακῆς διαλέκτου. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 472–483. – 29 bei Leontios Machairas, Georgios Bustrone und in kyprischen Liebesliedern überlieferte Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten. F. D.

D. SCHÖNLITERARISCHE BEHANDLUNG BYZANTINISCHER STOFFE

O. Zierer, Bild der Jahrhunderte. Bd. 12: Völkerdämmerung. 400–500 nach Chr. 3. Aufl. 1954. 147 S. Mit 3 Taf. u. 4 Kärtchen i. T. – Bd. 13. Germanische Tragödie. 500–600 nach Chr. 3. Aufl. 1954. 167 S. Mit 4 Taf. u. 3 Kärtchen i. T. – Bd. 14: Allahs Flamme. 2. Aufl. 1952. 163 S. Mit 4 Taf. u. 3 Kärtchen i. T. Murnau/München, Sebastian Lux 1952–1954. – Diese Bändchen gehören zu einer auf 44 Num-

mern berechneten Reihe, in welcher der gemeinsame Verfasser ein „Bild der Jahrhunderte" vom Jahre 500 v. Chr. bis zur neuesten Zeit zu zeichnen versucht. Er tut es in der Form von Erzählungen erfundener Situationen, deren freie Darstellung ihm Gelegenheit gibt, die historischen Geschehnisse in Schilderungen und Zwiegesprächen ausgiebig zur Geltung kommen zu lassen. Es ist eine neuartige Kombination der Form des historischen Romans, der teilweise erfundene Personen einführt, mit einem fühlbar ernsthaften Bestreben, nicht nur die großen Linien der Geschichte, sondern zahlreiches kulturgeschichtliche Detail auch dem bequemen Leser in anziehender Gestalt zu vermitteln. In den hier anzuzeigenden Bändchen handelt es sich um die Geschichte der Beziehungen zwischen den Germanenstämmen und Byzanz sowie um das Aufkommen des Islam, ebenfalls in Beziehung zu den christlichen Mächten des Ostens und Westens. Der Verfasser hat sich als Leitfaden für seine Darstellung vorzüglicher Hilfsmittel bedient (sie werden dem Leser am Schlusse jedes Bändchens kurz mitgeteilt), so daß man – mag die Phantasie gelegentlich auch über das streng Verantwortbare hinausschweifen – sagen kann, daß die Ereignisse im allgemeinen auf soliden Grundanschauungen über das geschichtliche Byzanz und auch im einzelnen auf den neuesten Ergebnissen der byzantinischen Geschichtswissenschaft aufgebaut sind. Im einzelnen wird man manches finden, was man lieber „historischer" dargestellt sähe, selten auch etwas, was unbedingt hätte vermieden werden sollen, wie z. B. die Aufwärmung der alten, bekanntlich auf Fälschungen des 17. Jh. beruhenden Fabel, Justinian I. habe den slavischen Namen Uprawda getragen (Band: Germ. Trag., S. 51). Im ganzen aber ist eine derartige Popularisierung der Geschichte, wenn sie sich mit der Phantasie in solchen Grenzen hält, wie es hier der Fall ist, auf das beste zu begrüßen. F. D.

Mika Waltari, Der dunkle Engel. Ein Roman um die Eroberung Konstantinopels. Aus dem Finnischen übersetzt. 1954 (?). 396 S. H.-G. Beck

2. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN. GELEHRTENGESCHICHTE

A. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN

A. Dain, Les manuscrits. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 399.) – Bespr. von **Á. Szalay**, Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 1 (1954) 199–200. Gy. M.

S. Kugeas, Βυζαντινὰ βιβλιογραφικὰ ἐργαστήρια. Ὁμιλία τοῦ προέδρου ... κατὰ τὴν πανηγυρικὴν συνεδρίαν τῆς 30ης δεκεμβρίου 1953. Athen, Ἀκαδημία Ἀθηνῶν 1954. 16 S. – Eine Übersicht über die Buchproduktion vom 7. Jh. vor bis zum 15. Jh. nach Christus. Im Mittelpunkt der Darstellung steht die Tätigkeit des Arethas, des Eustathios, des Planudes und des Triklinios. F. D.

Th. D. Giannakopulos, Ἡ βιβλιοπωλία κατὰ τοὺς βυζαντινοὺς χρόνους. Ὁ Βιβλιόφιλος 8 (1954) 111–113. F. D.

St. Y. Rudberg, Indications stichométriques contenues dans quelques mss de Basile. Eranos 42 (1954) 191–194. – R. betont die Wichtigkeit stichometrischer Untersuchungen der Handschriften und gibt eine Liste der von ihm beobachteten stichometrischen Angaben in den Basileios-Handschriften, wo sie freilich sehr selten sind. E. G.

Th. Petersen, The Paragraph Mark in Coptic Illuminated Ornament. Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene (1954) 295–330. – Vgl. oben S. 438. F. D.

E. Quaranta, Osservazioni intorno ai caratteri greci di Aldo Manuzio. La Bibliofilia 55 (1953) 123–130. Con 11 fig. S. G. M.

K. Aland, Zur Liste der griechischen neutestamentlichen Handschriften. Theol. Literaturztg. 78 (1953) 465–496. – Die Liste erscheint nach 20jähriger Pause als 5. Fortsetzung der Gregoryschen Liste (4 hat Dobschütz veröffentlicht) und bringt außer zahlreichen Ergänzungen und Berichtigungen früherer Nummern neu 1 Papyrus, 24 Majuskeln, rund 80 Minuskeln und etwa 70 Lektionare mit sorgfältigen paläographischen und kodikologischen Angaben zu den einzelnen Nummern. – Eine Generalrevision der gesamten Liste ist für später in Aussicht genommen. J. H.

L. Donati, Disegno di una bibliografia per lo studio del manoscritto miniato. Scriptorium 7 (1953) 134–138. – Die hier beschriebene Bibliographie umfaßt rund 5000 Titel und soll in den Studi e Testi erscheinen. J. H.

M. I. Manusakas, Συμπληρωματικὸς κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐν Ἁγίῳ Ὄρει ἱερᾶς μονῆς Σταυρονικήτα. Κανίσκιον Φ. I. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 304–311. – M. beschreibt als Nummern 175–185 11 von Lampros nicht verzeichnete Hss des Klosters. Sie gehören durchweg dem 16.–19. Jh. an und enthalten Liturgisches und Kirchenrechtliches. Die von dem Mönche Gabriel von Stauroniketa schon früher in der Zeitschrift Γρηγόριος ὁ Παλαμᾶς, von Lampros ebenfalls nicht verzeichneten Pergamenthss hat M. mit den Nummern 171–174 versehen. F. D.

Card. **Giovanni Mercati,** A proposito dei Codici Naniani Greci 32 e 37. Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene (1954) 280–285. – Vgl. oben S. 437. F. D.

B. Botte, Manuscrits bibliques. 2. Manuscrits grecs du Nouveau Testament. Art. dans Dict. de la Bible. Supplément 5 (1954) 819–835. – I. Liste des mss., en complément à l'inventaire déjà présenté dans le même Dictionnaire 5 (1908) 666–698. II. La paléographie (difficulté de dater les anciens onciaux, influence copte et latine, stichométrie, colométrie, reproductions phototypiques). III. Editions, collations, études (Onciaux, minuscles, lectionnaires byzantins dont l'étude est à faire). IV. Le classement par familles. V. L.

R. Weiß, Lo studio del greco all'abbazia di San Dionigi. Riv. Stor. Chiesa in Italia 6 (1952) 426–438. – Zu den griechischen Codices von S. Dionigi. Vgl. oben S. 448. F. D.

G. Del Guerra, I manoscritti greci di Lorenzo il Magnifico. Riv. Storia Sc. Med. e Natur. 43 (1952) 225–234. S. G. M.

G. Morgan, Three Cretan manuscripts. Κρητ. Χρονικά 8 (1954) 61–71. – Es handelt sich um die Codd. Marc. XI. 19 (1391), Vindob. theol. gr. 244 und Barocc. 216. Vgl. oben S. 452. F. D.

St. Y. Rudberg, Notes sur un manuscrit grec d'Upsal. Eranos 52 (1954) 276–278. – In Eranos 49 [1951] (vgl. B. Z. 45 [1952] 135) hatte J. A. Thomopulos einige paläographische Randbemerkungen zu 4 griechischen Handschriften der Universitätsbibliothek zu Uppsala gegeben. Eine von diesen, Cod. Gr. Upsal. 74, wird von R. näher untersucht, wobei er die Lesungen Th.s verbessert und dazu noch feststellen kann, daß die Hs mit dem von A. Papadopulos-Kerameus im Jahre 1886 beschriebenen Codex Kosinitza 93 identisch ist, ebenso wie die zur selben Zeit von der Universitätsbibliothek erworbene Handschrift Cod. Gr. Upsal. 73 vorher als Cod. Kosinitza 202 bekannt war. E. G.

A. Garzya, Un codice Leidense di Teognide. Atti Accad. Pontaniana, N. S. 4 (1954 ?). 12 S. – G. gibt, in Gruppen geordnet, eine Zusammenfassung der Lesungen des bisher für die Theognis-Überlieferung kaum beachteten Cod. Leid. (74 F Bibliotheca Publica Graeca) s. XV der Reichsbibliothek (von G. *w* genannt); die Hs gehört zu den deteriores, Gruppe III. F. D.

A. Garzya, De Theognidis manuscripto Bruxellis, in Bibliotheca Regia, adservato (Ms. Bruxell. Bibl. R. 11377–80). Riv. Fil. e Istr. Class. 31 (1953) 143–150.

– Ein ebenfalls bisher übersehener Codex der Theognisüberlieferung aus dem XV. Jh. Er zeigt engste Verwandtschaft mit Vat. Pal. Gr. 139, als dessen Quelle ihn G. bezeichnet. G. gibt die Lesungen der Hs an. F. D.

I. T. Pampukes, Θεωνᾶς ... Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 716–721. – Die Abhandlung betrifft den Cod. Berol. gr. Phil. 1456 und die Frage des Fälschers. F. D.

A. Colonna, Frammento di un codice liturgico bizantino. Messana 3 (Messina 1954) 221–223. – Ein zwischen den Urkunden von S. Angelo di Brolo (Sizilien) gefundenes Pergamentblatt aus einem 280 auf 200 cm großen Codex; es enthält Teile der griechischen Weihnachtsliturgie. F. D.

A. L. Tăutu, Acta Urbani IV, Clementis IV, Gregorii X e registris Vaticanis aliisque fontibus coll. [Pontificia Commissio ad redigendum codicem iuris canonici orientalis. Fontes, Ser. III, Vol. V, Tom. I.] Città del Vaticano 1953. XV, 154 S. – Enthält nach der Anzeige von **G. Hofmann,** Orientalia Christ. Per. 20 (1954) 203 f. auch Drucke von Urkunden des Kaisers Michael Palaiologos. F. D.

P. Lemerle, Les archives du monastère des Amalfitains au Mont Athos. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 548–566. – Die Ausführungen von A. Pertusi (vgl. oben 197) ergänzend und berichtigend, stellt L. zunächst die von 991 bis 1198 reichenden 11 Urkunden zusammen, in welchen von dem noch bestehenden Amalfitanerkloster auf dem Athos die Rede ist. Sodann gibt er zu den von Pertusi veröffentlichten Texten aus dem Jahre 1287 Korrekturen, insbesondere eine weit vollständigere Unterschriftenreihe zu der Entscheidung der Synaxis (die schon Pertusi im Nachtrag zu seinem Aufsatze auf Grund der entspr. Mitteilung durch L. publiziert hatte) nach der für K. Lake gefertigten und von G. Rouillard. – P. Collomp für ihre *Actes de Lavra* I benutzten Abschrift aus Cod. B von Spyridon Lavriotes, sowie weiterhin nach derselben Vorlage den Text einer Entscheidung der Synaxis des Athos (L. datiert sie in das Jahr 1502) über einen Streit zwischen den Klöstern Lavra und Karakallu wegen früherer Güter des Amalfitanerklosters, sowie endlich die Inhaltsangabe einer weiteren Urkunde des Patr. Ioannikios III. vom Juli 1762 über einen Streit der gleichen beiden Klöster um die Besitzung Πρόβατα. F. D.

A. De Stefano-F. Bartoloni, I documenti originali dei re Normanni di Sicilia. Fasc. I. [Archivio Paleografico Italiano 14, fasc. 60.] Roma-Palermo, Casa editrice Istit. di Paleogr. dell'Univ. di Roma 1954. – Sono 17 tavole accompagnate da breve descrizione paleografica e bibliografica dei diplomi di Ruggero I (tre), Guglielmo I (tre), Guglielmo II (tre), Guglielmo III (uno), Costanza (tre) e di Federico (tre). Nella tav. 4 il diploma colla firma in greco di Ruggero. S. G. M.

V. Laurent, Deux chrysobulles inédits des empereurs de Trébizonde Alexis IV–Jean IV et David II. Ἀρχεῖον Πόντου 18 (1953) 241–278. – Ces deux chartes, tirées du Vatic. gr. 1902, fol. 228 r–234 r, concernent un couvent d'hommes, dit du Sauveur Pantocrator du Phare, inconnu d'ailleurs, sis à Trébizonde *extra muros*, à l'entrée du port de Daphnous, près de la concession vénitienne. Elles sont de dimensions et d'importance diverses. La seconde, datée d'octobre 1460, et mutilée du début (manquent l'intitulatio et le préambule), tranche un conflict de propriété surgi entre ce monastère et celui de la Théotokos Théosképastos. La plus ancienne, un privilège, est d'une importance exceptionnelle. D'abord elle présente un curieux cas unique en son genre, de procédé diplomatique: la charte, rédigée aux trois quarts par Alexis IV en souvenir de sa femme Théodora, la fondatrice, et restée inachevée, fut publiée, en août 1432, par son fils Jean IV sous leur deux noms, sans que ce dernier, qui a ajouté la partie finale, ait rien changé au reste. En second lieu elle donne un aperçu élargi sur la prosopographie et la géographie administrative de l'empire sur sa fin. Texte des chrysobulles, commentaire courant et tables des noms propres ou notables. V. L.

Das erste Chrysobull ist – seltsamerweise – zwar noch von Alexios IV. ausgestellt, wird dann aber (ab Zeile 173) von Johannes IV., dem Mörder und Nachfolger seines Vaters Alexios IV., ausdrücklich als „unausgeführt" bezeichnet, durch neue Zuwendungen ergänzt und, wenn die Kopie dies richtig wiedergibt, von ihm mit seines Vaters und seinem eigenen Namen unterzeichnet; dies möchte ich angesichts der Überlegungen L's. über das (dann völlig kongruente) Datum als das Wahrscheinlichste annehmen. – Im zweiten, kürzeren Chrysobull lies in Z. 7/8: χρυσόβουλλα καὶ προστάγματα. – L. erörtert eingehend die örtliche Lage des Pharu-Klosters und gibt Erläuterungen bei. Für die tiefere Auswertung der Texte verweist er auf eine kommende Arbeit von Mlle. Glykatzis. Hiefür darf ich jetzt schon auf meine Bemerkungen zu dem in den Texten I, 58 und 103 erscheinenden und von L. nur mit Hinweis auf G. Ostrogorskij, Vierteljahrschr. f. Soz.- u. Wirtschgesch. 19 (1926) kommentierten Ausdruck ἀλληλέγγυον, auf meine weitergehenden eigenen Ausführungen verweisen, zuletzt B. Z. 35 (1935) 14 (mit Zitat früherer Bemerkungen zur Sache), sodann B. Z. 36 (1936) 158, A. 1, da mir diese Stellen weitere Beweise für das Fortbestehen des alten ἀλληλέγγυον zu sein scheinen; ferner zu I, 64 u. ff.: στάσις sowie zu I, 187: χαμηλέτας auf meine Besprechung der Vazelonos-urkunden in B. Z. 29 (1929/30) 329 ff.; hier speziell S. 342 ff. und 335, A. 1. – Die Ausgabe ist dankenswerterweise mit Namen- und Termini-Index versehen. F. D.

A. Bombaci, Nuovi firmani greci di Maometto II. B. Z. 47 (1954) 298–319. F. D.

A. Bombaci, Il „Liber Graecus", un cartolario veneziano comprendente inediti documenti ottomani in greco (1481–1504). Westöstliche Abhandlungen, R. Tschudi zum 70. Geburtstag ... überreicht (Wiesbaden, Harrassowitz 1954) 288–303. – B. gibt zunächst eine Zusammenstellung der bisher veröffentlichten griechischen Urkunden türkischer Sultane und schließt daran Beschreibung und Inhaltsangabe eines von ihm im Frari-Archiv in Venedig aufgefundenen Pergamentcodex (Miscellanea atti dipl. e privati, B 45) des 16. Jh. mit 112, darunter 76 griechischen, zum großen Teil von Übersetzungen begleiteten Urkunden, 26 Mehmeds II., 58 Bajesids II. sowie von zeitgenössischen türkischen und venezianischen Großen; sie sind, nach Ausstellern zusammengefaßt, hier in Regesten bekanntgemacht und sollen in extenso veröffentlicht werden. F. D.

N.-A. Gheorghiu, Grigorie al Sidei. Documente inedite privitoare la viaţa şi activitatea unui vladica român din secolul al XVIII-lea (= Grégoire de Side. Documents inédits concernant la vie et l'activité d'un évêque roumain du XVIIIe siècle). Paris 1953. Pp. 168. – Cité ici pour plusieurs documents patriarcaux (Constantinople et Jérusalem) édités, mais surtout pour la liste circonstanciée des 148 volumes de la bibliothèque du prélat. Cinq d'entre eux, inconnus d'É. Legrand, Bibliographie hellénique, ont leur page de titre intégralement reproduite. Ajouter d'autres détails et références surtout à la Bibliothèque de l'Académie Roumaine. V. L.

H. Gerstinger, Zur Klausel ἀποτάττομαι πάσῃ βοηθείᾳ νόμων in den byzantinischen Landpachtverträgen. Κανίσκιον Φ. I. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 206–212. – Veröffentlichung des Pap. Graec. Vindob. 26269 aus der Zeit um 600. Der Pächter von Rebland verzichtet in der Urkunde ausdrücklich auf das Recht, nach Ablauf eines Jahres (ohne Verpflichtung zu einer Buße) von dem Vertrag zurückzutreten. G. bringt mehrere weitere Beispiele für die Anwendung dieser Klausel bei, welche sich auf Corp. Just. Cod. IV, 65, 34 bezieht, wo Pächter wie Verpächter zu solchem Rücktritt ermächtigt werden. F. D.

Ph. P. Argenti, Diplomatic Archive of Chios 1577–1841. Cambridge, University Press 1954. 2 Bände mit durchgehender Seitenzählung: XLIII, 1117 S. – Das stattliche Werk, in welchem der durch seine unermüdliche Tätigkeit als Historiker seiner Heimatinsel bekannte Verfasser eine Auswahl von Dokumenten auswärtiger Zeitgenossen der Ereignisse von 1577–1841 um Chios vorlegt, liegt außerhalb des zeitlichen Rahmens unserer Berichterstattung. Es darf immerhin darauf aufmerksam gemacht werden, daß A. in einem sehr umfangreichen Abschnitt (S. 803–1062) die Beziehungen zwischen der

römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche auf Chios behandelt und dazu auch Kopien von urkundlichem Material aus dem 14. und 15. Jh. heranzieht, welche im 17. Jh. entstanden sind (S. 805–809; S. 835 der Hilferuf der Maonesen an Papst Calixtus III. v. August 1455). – S. XXXV eine (wenig schmeichelhafte) Beschreibung der Bibliothek des Nea Moni-Klosters durch Abbé Fourmont vom 12. IX. 1729. F. D.

M. Hombert, Bulletin papyrologique XXV. (1951). Rev. Ét. Gr. 66 (1953) 295–376. E. S.

Heikki Koskenniemi, Fünf griechische Papyrusbriefe aus Florentiner Sammlungen, Aegyptus 33 (1953, public. aprile 1954). Raccolta scritti in onore G. Vitelli 327–330. – „Ein byzantinischer Brief des 5./6. Jahrh. nach Chr." S. G. M.

E. Stefanski † and M. Lichtheim, Coptic Ostraca from Medinet Habu. (Vgl. oben 431). – Bespr. von **A. A. Schiller,** Journ. Amer. Orient. Soc. 74 (1954) 55 f.: „In spite of what the volume does not provide . . . a significant contribution to the corpus of coptic source materials"; von **W. C. Till,** Journ. Near East. Stud. 13 (1954) 196–198. E. S.

A. Grohmann, From the world of arabic papyri. Cairo, Al Maaref Press 1952. XXII u. 262 S. 16 Taf. – Eingehend, und insbesondere mit Bezugnahme auf Übernahme byz. Kulturgutes bespr. von **R. Rémondon,** Chronique d'Ég. 29 (1954) 166–170. E. S.

B. GELEHRTENGESCHICHTE

I. Kratchkovsky, Avec les manuscrits arabes (Souvenirs sur les livres et les hommes). Traduit du russe par M. Canard. [Publications de l'Institut d'Études Orientales de la Faculté des Lettres d'Alger, 14.] Alger, Inst. d'Études Or. 1954. XIII, 248 S., 1 Bl. Mit 8 Abb. – Diese von M. Canard mit liebenswürdiger Einfühlung übersetzte wissenschaftliche Selbstbiographie des Mitherausgebers des Jahjah-ibn-Sa'id darf auch hier Erwähnung finden, da darin manche bekannten Gelehrtengestalten aus dem Kreise der Hss-Forscher aus der I. Hälfte unseres Jahrhunderts bei Kračkovskij vor unseren Augen lebendig werden. F. D.

G. Schreiber, Deutsche Wissenschaftspolitik von Bismarck bis zum Atomwissenschaftler Otto Hahn. [Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften, H. 6.] Köln-Opladen, Westdeutscher Verlag 1954. 89 S., 7 Portr. – In einem besonderen Kapitel: „Bayern. Wissenschaftspolitik und Forschung" hebt der Verf. die Bedeutung Bayerns für die Entwicklung der Wissenschaften während des letzten Jahrhunderts hervor und nennt unter den Organen, welche heute „München zu einer Zentrale historischer Forschung" machen, auch die Byzantinische Zeitschrift, wie er anschließend auch das besondere Interesse Bayerns für die Byzantinistik erwähnt (S. 83), dessen Wurzel er in der Entsendung Ottos von Wittelsbach nach Griechenland sehen möchte. F. D.

I. Stamatakes, 'Αντώνιος Χατζῆς. 'Επιστημ. 'Επετηρὶς Φιλοσ. Σχολῆς Πανεπιστ. 'Αθηνῶν 4 (1953/54) 345–348. F. D.

Gy. M(oravcsik), Graf András (1909–1944). Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 1 (1954) 146. Gy. M.

Gy. M(oravcsik), Horváth Endre (1891–1945). Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 1 (1954) 148. Gy. M.

S. Eyice, Ernest Mamboury (1878–1953). Belleten 17 (1953) 393–411. – Nachruf mit ausführlicher Bibliographie. F. D.

S. Eyice, Prof. Dr. Philipp Schweinfurth (1887–1954). Türk Düşüncesi v. 1 Eylul 1954, S. 314–317. F. D.

M. V. Anastos, Alexander A. Vasiliev: a personal sketch. The Russ. Review 13 (1954) 59–63. F. D.

R. Taubenschlag, In memoriam Egon Weiß. Journ. Jur. Pap. 7/8 (1953/54) 25–28. E. S.

H. Kreller, Leopold Wenger †. Almanach Akad. Wien 103 (1953) 320–345. E. S.

R. Taubenschlag, In memoriam Leopold Wenger. Journ. Jur. Papyrology 7/8 (1953/54) 17–24. E. S.

D. Obolensky, Father Francis Dvorník. Essays ... dedicated to F. Dvorník on the occasion of his sixtieth birthday = Harvard Slavic Studies 2 (1954) 1–9. Mit 1 Bildnis. F. D.

Συμπληρωματικὰ βιβλιογραφίας Ἰωάννου Καλιτσουνάκη. Κρητ. Χρονικά 8 (1954) 139–142. – Ergänzungen zu der oben S. 199 notierten Bibliographie. F. D.

N. B. Tomadakes, Φαίδων Ι. Κουκουλές. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) ζ'–ιϑ'. Mit 1 Portr. – Ein Bild des Lebens und des Werkes des verdienten Forschers, dem diese Festschrift mit 70 Beiträgen gewidmet ist. F. D.

I. T. Pampukes, Βιβλιογραφία Φαίδωνος Ι. Κουκουλέ 1905–1954. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) κ'–λγ'. F. D.

F. Mayence, L'oeuvre de Mlle. Claire Préaux. Alumni (Bruxelles) 22 (1953) 140–145. E. S.

J. Irmscher, Die Pflege der Byzantinistik in der Deutschen Demokratischen Republik. Byzantinoslavica 15 (1954) 63–66. – Ausführlicher Bericht über die bestehenden institutionellen Ausgangspunkte für die Entwicklung einer umfassenden byzantinistischen Forschung sowie über die personellen Verhältnisse auf diesem Gebiete. F. D.

J. Irmscher, Über die Sowjetbyzantinistik. Festschrift F. Dornseiff (Leipzig 1953) 111–123. F. D.

3. SPRACHE, METRIK UND MUSIK

A. SPRACHE

A. Debrunner, Geschichte der griechischen Sprache. II. Grundfragen und Grundzüge des nachklassischen Griechisch. [Sammlung Göschen, 114.] Berlin, W. de Gruyter 1954. 144 S. *2,40 DM.* – Wird besprochen. F. D.

I. Dujčev, Ezikovi beležki kûm srednovekovni bûlgarski pametnici (Sprachliche Bemerkungen zu mittelalterlichen bulgarischen Denkmälern). Bulg. Akad. d. Wiss., Izvestija d. Instituts f. bulg. Sprache 3 (1954) 304–314. – Enthält unter 2: Der bulg. Terminus *slonovština* in Urkunden des Konstantin Asen (1257–1277) und Stephan Uroš II (s. Novaković, Zakonski spomenici [1912] 620) bedeutet eine Sonderart des μανδριατικόν. – Unter 3: βοστίνα in L. Chalcocandylae Hist. Dem. ed. Darkó, II, 199, 13 sqq. = bulg.-serb. baština (vgl. Moravcsik, Byzantinoturcica, II, 94). I. D.

H. und R. Kahane, Italo-Byzantine etymologies IV. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 280–284. – 1. venet. *colomba* (Kiel) von κόλυμβος. – 2. venet. *nombolo* (Tauwindung) von ἔμπουλο, ἄμπολος. – 3. ital. *calaverna* (an das Ruder genagelte Latten, welche zur Verstärkung gegen die Reibung am Bootsrand dienen) von καλαβρικά (Binden an den Fesseln der Rennpferde). F. D.

F. Tailliez, Rosaliile, les rosalies et la rose. Cahiers S. Puşcariu I (1952) 301–317. – Vgl. oben S. 454. T. zeigt u. a. auch an den slavischen und rumänischen Wortformen, daß die Bezeichnung dieses Festes nicht über das Griechische zu den Slaven und Rumänen gekommen sein kann. F. D.

E. Schwyzer, Griechische Grammatik, II–III (vgl. B. Z. 45 [1952] 142; 46 [1953] 433). – Bespr. von **V. Beševliev,** Izvestija d. Instituts f. bulg. Sprache 3 (1954) 372–373.
I. D.

Λεξικὸν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Α'. Ἱστορικὸν Λεξικὸν τῆς νέας ἑλληνικῆς τῆς τε κοινῶς ὁμιλουμένης καὶ τῶν ἰδιωμάτων. Τόμ. Δ'. Βλεφαρίδα-Γ. Τεῦχ. Α': Βλεφαρίδα-Γάργαρος. Athen, Akademie 1954. – Bespr. von **F. Dölger,** B. Z. 47 (1954) 403.
F. D.

Riesenfeld, H. & Blenda, Repertorium lexicographicum Graecum. A catalogue of indexes and dictionaries to Greek authors. [Coniectanea Neotestamentica, 14.] Uppsala & Stockholm, Almqvist & Wiksell 1953. 95 S. – Die Bibliographien der griechischen Speziallexika von H. Schöne (1907) und L. Cohn (in Brugmann & Thumb: Griechische Grammatik, 1913) sind jetzt veraltet. H. u. B. R. haben deshalb eine neue ausgearbeitet, die das ganze Material vom Anfang der griechischen Literatur bis zum Ende der byzantinischen Epoche zu umfassen sucht. Für jede Arbeit wird angegeben, ob sie vollständig ist oder nicht. Indices zu Sammlungen von nichtliterarischen Papyri, Inschriften und Ostraka sind nicht eingeschlossen.
E. G.

G. Kurmules, Κακοφωνία καὶ προφύλαξις. Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Φιλοσ. Σχολῆς Πανεπ. Ἀθηνῶν 4 (1953/54) 201–218. – Einen Hauptteil der Untersuchung nimmt das Verhalten der Endungen -ιανός, -ί(ώ)της und -ανός bei Derivativen von Ortsnamen ein. Eine Gegenüberstellung speziell der zahlreichen kretischen Namen und Appellativa dieser Art zeigt, daß das Sprachgefühl bei den meisten Bildungen dann die Endung -ί(ώ)της gebraucht, wenn in der vorangegangenen Silbe ein einfacher *n*-Laut (nicht *m*-Laut oder Konsonant + *n*-Laut) steht. Diese Entwicklung wäre indessen nach K. erst eingetreten, nachdem der *i*-Laut in der Endung -ιανός palatalisiert worden und damit der *n*-Laut dieser Endung unmittelbar hinter die Silbe mit dem vorangehenden *n*-Laut getreten sei.
F. D.

A. Papacharises, Γλωσσικά. Πλάτων 5 (1953) 284–289. – Sprachliche Erläuterungen zu A. Theros, Τὰ τραγούδια τῶν Ἑλλήνων, Band I (vgl. B. Z. 46 [1953] 416).
F. D.

I. Kalleres, „Τροφαὶ καὶ ποτὰ" εἰς πρωτοβυζαντινοὺς παπύρους. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 689–715. – Vgl. S. 489. Hier einschlägig wegen der Bezeichnung der Lebensmittel in der Zeit von 317 bis 323.
F. D.

K. P. Chatzeioannu, Γλωσσικὰ καὶ λαογραφικὰ σταχυολογήματα. Κυπριακὰ Γράμματα 19 (1954) 187–189. – Kypr. ῥέσιν (auf einigen Inseln der südl. Ägäis auch ξαρέσι bzw. ξαρέσκι) leitet Ch. von den entsprechenden Infinitiven parallel φιλί, φαγί usw. ab. Das Wort bedeutet eine von den Freundinnen der Braut des Nachts mit Musikbegleitung feierlich zubereitete Speise aus gemahlenen, in dicker Fleischbrühe gekochten Getreidekörnern mit magischer Kraft. – „Ἔσει κοκκαλούϊν τοῦ πουπούξιου": über den magischen Gebrauch des Knochens des Wiedehopfs (des ἔποψ der Ägypter und alten Griechen) als Liebesamulett. – Der Liebesvogel ἴυγξ des Theokrit ist nach den Beobachtungen Ch.s gemäß der Beschreibung des Aristoteles nicht, wie die Kommentatoren und die Suda sagen, die Bachstelze (σεισοπυγίς oder κιναίδιον, σουσουράδα), sondern der auf Kypros θερκοπούλλι oder καλλιόσωμος, im übrigen Griechenland σφοντύλι oder μυρμηκολόγος genannte Vogel.
F. D.

I. T. Bisbizes, Σημασιολογικά. Ἐπετηρὶς Ἱστ. Ἑλλ. Δικαίου Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 5 (1954) 123–126. – Ἀπόξυλον in den Urkunden von Naxos bedeutet weder, wie B. selbst angenommen hatte, ein „ausgetrocknetes" noch, wie A. Katsuros in Πλάτων 4 (1952) 309 f. (vgl. B. Z. 46 [1953] 435) wollte: „Grundstück ohne die darauf stehenden, sich in Sondereigentum befindenden Bäume", sondern „Grundstück in abgeerntetem Zustand".
F. D.

E. V. Ὁ ἄρτος ὁ ἐπιούσιος = ὁ ἄρτος ὁ τῆς ἐπιούσης. Biblica 35 (1954) 136–137. – In base alla lettura nella iscrizione di Lindo (419 Blinkenberg) non di ἐνιαυσίω ma di

ἐπιουσίῳ l'aggettivo significa: ille proxime sequentis diei (anni) „morgig" („nächstjährig") et est adjectivum derivatum a partic. ἐπιών, ἐπιοῦσα = „*proxime sequens*".
S. G. M.

St. P. Kyriakides, Πῶς ἡ λέξις θέμα ἔφθασεν εἰς τὴν σημασίαν τῆς στρατιωτικῆς περιοχῆς; Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 392–384. – Unter Hinweis auf die Parallelen λόχος von λέχομαι *excubiae* u. ä. leitet K. die Bezeichnung θέμα für einen militärischen Verwaltungsbezirk von der im Mittelalter belegbaren Bedeutung von τίθημι „einquartieren", „sich schlafen legen" ab: „Kaserne", weiterhin: „die darin untergebrachten Truppenteile". S. a. unten S. 486. F. D.

St. C. Caratzas, Byzantinogermanica. (καράνος – σκαράνικον.) B. Z. 47 (1954) 320–332. F. D.

I. Th. Kakrides, Μαγνάδι (= Ποικίλα Ἑλληνικά, 3). Ἑλληνικά 13 (1954) 171 f. – Dieses Wort wird als Erläuterung zu καλύπτρα im Heidelberg. Palat. 18 s. XIV (Glosse zum Text der Perser des Aischylos) nachgewiesen. F. D.

I. Th. Kakrides, Ξέρω (= Ποικίλα Ἑλληνικά, 5). Ἑλληνικά 13 (1954) 173 f. – K. tritt für die Ableitung aus ξεύρω ein, macht aber für den bisher nicht befriedigend erklärten Schwund des Labials eine „bisher nicht behandelte" Tendenz des Neugriechischen zur Vereinfachung schwer artikulierbarer Konsonantenhäufungen (πρύμνα>πρύμα; ζεύγλα>ζεύλα u. a.) verantwortlich. Speziell für die Kombination *ks-vr* führt er ξέρασα (von ξερνῶ) aus ἐκβράζω an. F. D.

J. Bernardi, Le mot Τρόπαιον appliqué aux martyrs. Vig. Christ. 8 (1954) 174–175. – Zur Stützung der These J. Carcopino's, daß mit dem Terminus τρόπαιον in der bekannten Gaius-Stelle bei Eusebios (H. E. II, 25, 6–7) nicht irgendwelche Monumente, sondern die Leiber der Apostelfürsten selbst gemeint seien, werden Stellen aus Gregor v. Nyssa, Basileios u. a. beigebracht, in denen τρόπαιον ebenfalls nicht Denkmäler, sondern die Leiber der Martyrer bezeichnet. J. H.

H. Grégoire et Marguerite Mathieu, Allusions bibliques dans un poème historique du temps de Manuel Comnène. Bulletin Acad. R. de Belgique, Cl. d. L. V, 40 (1954) 291–300. – Zur Bedeutung von χελωνίς. Vgl. oben S. 448 f. F. D.

H. Grégoire, Origine et étymologie de la Hanse. Bulletin Acad. Roy. de Belgique, Cl. d. L., Sc. Mor. et Pol. V, 40 (1954) 18–28. – *Hansa* ist ein gotisches Wort, belegt bei Ulfilas (Ende 4. Jh.), im Angelsächs. (Beowulf: *hos*), im Altgermanischen (*hansa*: Diatessaron 9. Jh.), in romanischen und germanischen Texten des 11.–13. Jh., immer in der Bedeutung: *Truppe, bewaffnete Truppe, bewaffnetes Kaufmannsgeleit.* Das Wort ist von da ins Slavische, Byzantinische, Rumänische, Ungarische und Finnische übergegangen, ins Byzantinische über das Slavische, wie die Belege in der Suda: χονσά· παρὰ Βουλγάροις κλέπται, im Incertus scriptor de re militari und bei Kekaumenos mit dem charakteristischen Nasal (daneben die nach χωσιά paretymologisch gebildete Form χωσάριοι) zeigen. – Die in den Taktika damit verbunden vorkommenden Bezeichnungen συνοδικοί und τραπεζῖται leitet G. von συνοδία *(Geleit)* bzw. von pers. *därbān (Türhüter)* ab. F. D.

S. Szádeczky-Kardoss, A Tisza legrégibb elnevezéseire vonatkozó megjegyzések (Bemerkungen zu den ältesten Benennungen der Theiß). Magyar Nyelv 50 (1954) 105–110. – Auf Grund der Zusammenstellung der auf den Namen des Flusses Theiß bezüglichen antiken und byzantinischen Angaben (Priskos, Theophylaktos Simokattes, Theophanes, etc.) wird der Schluß gezogen, daß die Autoren den Namen des Flusses bis zum 4. Jh. n. Chr. in einer mit der Silbe *Par-* beginnenden Gestalt, vom 5. Jh. angefangen jedoch in einer kürzeren, mit der Silbe *Ti-* beginnenden Form bewahrten. Die verwertete Literatur ist nicht vollständig, unter anderen fehlen die Werke von Diculescu (Die Gepiden, S. 86 ff.) und Gyóni (A magyar nyelv görög feljegyzéses szórványemlékei, S. 156). Die altbulgarische Inschrift aus der Zeit des Omurtag kann heute nicht mehr

auf Grund von Kalinka, sondern muß nach der Ausgabe von Beševliev (No. 2) zitiert werden. Gy. M.

K. Spyridakes, Κυπριακὰ τοπωνύμια παρὰ Λεοντίῳ Μαχαίρᾳ. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 168–192. – Ca. 160 Ortsnamen der Insel Kypros, alphabetisch geordnet, mit Erläuterungen und mit einer Übersichtskarte. F. D.

A. A. Papadopulos, Πόθεν τὸ ὄνομα Ὑψιλάντης; Ἀρχεῖον Πόντου 18 (1953) 94 f. – -άντης ist nach P. ein dem Pontischen eigenes Suffix zur Bildung von Familiennamen nach Eigennamen und Berufsbezeichnungen. Damit wäre bei Ableitung von einem Bei- oder Übernamen Ὑψηλός die Abstammung der Familie der Ypsilanti aus dem Pontos erwiesen. F. D.

Elene Burazele, Ἡ Μονοβάσια(-ιά) καὶ ἡ μονοβάσια(-ιά). Πλάτων 5 (1953) 255–278. – Nach einer umfangreichen Zusammenstellung der verschiedenen (griechischen und lateinischen) Formen des mittelalterlichen Namens der Stadt begründet die Verfasserin die Ableitung der Bezeichnung des Weines Malvasier aus μονοβασιά = Rebe aus Monembasia, metonymisch auch μονοβασιά = Wein aus dieser Rebe, welche die Venezianer, die Hauptträger des ausgedehnten Welthandels mit diesem Wein im Mittelalter, frühzeitig auch nach Kreta verpflanzt hatten. F. D.

A. Tzartzanes †, Νεοελληνικὴ σύνταξις (τῆς κοινῆς δημοτικῆς). 2α ἔκδοσις. T. Β'. Athen, Ὀργανισμὸς Σχολ. Βιβλίων 1953. – Besprochen von **P. G. Tsopanakes,** Ἑλληνικά 13 (1954) 193–197. F. D.

N. P. Andriotes, Συντακτικὰ τῆς μεσαιωνικῆς καὶ νέας ἑλληνικῆς. Κρητ. Χρονικά 7 (1953) 413–418. – Die peripherischen neugr. Dialekte bevorzugen die Konstruktion: πονῶ τὸ κεφάλι μου gegenüber gemeinneugr. μου πονεῖ τὸ κεφάλι. Ersteres ist – πονῶ als Synonym zu ἀλγῶ betrachtet – die altgriechische, auch im Mittelalter gebräuchliche Konstruktion (acc. lim.), während die zweite Konstruktion weder alt- noch mittelgriechisch ist und vielleicht auf lateinischen Einfluß zurückgeht. – 2. Die peripherischen Dialekte bevorzugen die Konstruktion γεμάτος (γέμω) mit Akkus. + Artikel, während das Gemeinneugr. den Artikel wegläßt. Wie jedoch beide Konstruktionen nicht ausschließlich dialektisch oder gemeinneugr. sind, so bietet auch das Mittelalter beide. F. D.

H. Seiler, L'aspect et le temps ... (Vgl. B. Z. 46 [1953] 216.) – Bespr. von **H.** und **R. Kahane,** Language 30 (1954) 115–123. F. D.

S. G. Kapsomenos, Ἐτυμολογικὰ τῆς κρητικῆς διαλέκτου. Κρητ. Χρονικά 7 (1953) 446–450. – I. ζιγώνω – ζιγώχνω, auf Kreta in der Bedeutung „verfolgen", nicht wie in der Koine = „sich nähern", wird mittels *dj* = ζ, wie im Tsakon. gewöhnlich, über Aor. ἐζίωξα – Praes. ζιώχνω – ζιγώχνω – ζιγώνω abgeleitet, wofür in der Tat die Form ζιγώχνω entscheidend spricht. – 2. ὄντιμος = ἀλλά, ὅμως, auf Kreta: nicht, wie bisher angenommen, aus ἕτοιμος, sondern aus ὅτι μή (εἰ μή) mit Nasalierung (wie ὄνταν st. ὅταν) und Endungsangleichung nach ὅμως. – 3. ὁμπανέ = „heute abend": aus ὅπου ἂν εἶ(ναι) mit Übertragung der örtlichen auf die zeitliche Bedeutung (wie bei ἔνθα u. ä.) = „bald", schließlich: „heute abend". F. D.

A. A. Papadopulos, Χαρακτηριστικὰ τῆς ποντικῆς διαλέκτου. Ἀρχεῖον Πόντου 18 (1953) 83–93. F. D.

E. Melanophrydes, Τὸ εὐφωνικὸν ν. Ποντ. Ἑστία 4 (1953) Juliheft. 1 unpag. Seite. – Das „euphonische" ν im Pontischen. F. D.

G. Sumelides, Τὸ ἀπαρέμφατον εἰς τὸ ἰδίωμα τοῦ Πόντου. Ποντ. Ἑστία 4 (1953) Januarheft. 1 unpag. Seite. F. D.

K. Alexiades, Λεξιλόγιον Ἰνεπόλεως. Ἀρχεῖον Πόντου 18 (1953) 3–82. – Fortsetzung und Schluß der B. Z. 45 (1952) 149 notierten Arbeit. F. D.

S. Athanasiades, Ἀρχαῖες λέξεις στὴν ποντικὴ διάλεκτο. Ποντ. Ἑστία 4 (1953) Juliheft, 2 unpaginierte Seiten. F. D.

G. Blanken, Les Grecs de Cargèse, I. (Vgl. B. Z. 46 [1952] 217.) – Bespr. von **F. Dölger,** Deutsche Lit.-Ztg. 75 (1954) 393–398. F. D.

B. METRIK UND MUSIK

A. Dihle, Die Anfänge der griechischen akzentuierenden Verskunst. Hermes 82 (1954) 182–199. – Die Untersuchung der Entwicklung während des 2.–4. Jh. führt D. zu dem Schluß, daß „die Entwicklung der rhythmischen Verstypen des Mittelalters sich ... durchaus als ein innergriechischer Vorgang verstehen läßt, ohne daß man die Entlehnung eines neuen rhythmischen Prinzips aus dem Semitischen anzunehmen braucht" (S. 192). F. D.

Aglaia Ayoutanti-Maria Stöhr-C. Höeg, The Hymns of the Hirmologium. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 448.) – Bespr. von **E. Koschmieder,** B. Z. 47 (1954) 403–406. F. D.

H. J. W. Tillyard, The byzantine modes in the twelfth century. Annual Brit. School at Athens 48 (1953) 182–190. – Darstellung der Modi in moderner Umschrift unter Berücksichtigung der durch die Veröffentlichung des Codex H(Athos) erreichten Ergebnisse. F.D.

H. J. W. Tillyard, Gegenwärtiger Stand der byzantinischen Musikforschung. Die Musikforschung 7 (1954) 142–149. – Kurze Zusammenfassung unserer Kenntnis des byzantinischen Kirchengesangs mit Notenbeispielen für die 4 Töne und die 4 Plagaltöne. – Vgl. dazu die Bemerkung von Th. Georgiades, ebenda 469. F. D.

S. Baud-Bovy, Sur la prosodie des chansons clephtiques. Προσφορὰ εἰς Στ. Κυριακίδην (= Ἑλληνικῶν Παράρτημα 4) (1953) 95–103. Mit Notenbeisp. – B.-B. behandelt die Einschaltung von hypermetrischen Ausrufen (wie ἄϊντε, μωρέ u. ä.) am Beginn der Halbzeilen der Klephtenlieder und denkt dabei an die Möglichkeit byzantinischer Tradition. F. D.

G. M. P. Papadopulos, Δείγματα δημοτικῆς μουσικῆς τοῦ Πόντου. Ἀρχεῖον Πόντου 18 (1953) 97–128. – 48 in modernem Notensystem ausgesetzte pontische Volkslieder und Tänze. F. D.

R. Palikarova-Verdeil, La musique byz. chez les Bulgares et les Russes ... (Cf. B. Z. 45 [1952] 150 et supra. ...) – Rec. **Ch. Astruc,** L'Antiqu. Class. 23 (1954) 292–294; **E. Koschmieder,** B. Z. 47 (1954) 406–410. V. L.

E. Koschmieder, Zur Herkunft der slavischen Krjuki-Notation. Festschrift O. Čyževśkyj [Berlin 1954) 146–152. – Die Beobachtung, daß die Anordnung der im Hirmologion verzeichneten Kanones nach Kirchentönen und dann nach Oden zuerst und danach ausnahmslos in den slavischen Hss des XII. Jh. auftritt, während in den griechischen Hss ebenso konsequent bis ins 13. Jh. die Anordnung nach Kanones herrscht, sowie Unterschiede der Krjuki-Notation von der paläobyzantinischen des 10. Jh. führen zu dem Schlusse, daß das Hirmologion nicht schon durch die Slavenapostel, sondern erst zusammen mit der Umordnung der Texte eingeführt und etwa zugleich die altbyzantinische Notation (im 11. Jh.) aus dem Griechischen übertragen worden ist. F. D.

K. Heintsch, Staro-cerkiewno-słowiański Psałtersz Eugeniusza. Opis i charakterystyka językowa zabytku (Streszczenie) (Der altkirchenslavische Eugenius-Psalter. Beschreibung und sprachl. Charakterisierung des Denkmals. Eine Inhaltsangabe). Sprawozdanie Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego. Posiedzenie z dn. 27. 10. 1950. – 5. 1950, ersch. 1953) 33–48. – Ausführliche Beschreibung der Neuausgabe des Eugeniuspsalters, die Verf. auf Grund neuer Photokopien vorbereitet hat. Die offenbar sehr gewissenhaft vorbereitete phototypische Ausgabe mit gedrucktem Text, krit. Apparat und

Wörterbuch wird einem dringenden Bedürfnis entgegenkommen, Sie wird u. a. auch eine endgültige Deutung der über der Schrift befindlichen Zeichen ermöglichen, die Grünenthal in seiner Ausgabe ganz weggelassen hat (1930), die aber noch darauf zu untersuchen sind, ob sie nur prosodisch gedacht sind oder auch Notationswert haben wie in dem jüngeren Psalt. Bononiense. E. Koschmieder

K. Heintsch, Fragment druku Świętopełka Fiola w Bibliotece Zakładu im. Ossolińskich we Wrocławiu (Ein Fragment eines Swiętopelk-Fiol-Druckes in der Bibliothek des Ossoliński-Instituts in Breslau). [Skarbiec Kultury 1953, 2.] Wrocław 1953. 19 S. u. 18 Taf. – Eine ausführliche, methodisch gut fundierte Beschreibung der beiden Inkunabelblätter Incun. 194561 des Ossoliński Inst. in Breslau (früher Lemberg), die nicht, wie man bei ihrer Auffindung meinte, aus S. Fiols „Ośmiohlaśnik" (Oktoïch) von 1491, sondern aus einem Blumentriodion von 1491 stammen, das die liturgischen Gesänge für die Zeit von Ostern bis Pfingsten enthält (Πεντηκοστάριον). Die griechischen Originaltexte sind beigefügt. Der Wiegendruck ist anderwärts in vollständigen Exemplaren erhalten. Ein ausführliches Schriftenverzeichnis ist beigefügt. E. Koschmieder

4. THEOLOGIE

A. THEOLOGISCHE LITERATUR (OHNE B UND C)

J. Irmscher, Bericht über die Arbeiten der Kommission für spätantike Religionsgeschichte (Stand vom Juni 1954). Theol. Lit.-Ztg. 1954, Sp. 571–754. F. D.

H. Merki, Ὁμοίωσις Θεῷ. (Vgl. oben 208.) – Besprochen von **I. Hausherr,** Orientalia Christ. Per. 20 (1954) 181 f. F. D.

E. Honigmann †, Patristic Studies. (Cf. supra 207 et 410ff.) – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Bolland. 72 (1954) 264–266; par **M. Richard,** B. Z. 47 (1954) 410–414. V. L.

V. Buchheit, Ein Fragment aus De resurrectione des Methodios von Olympos. Ostkirchl. Studien 3 (1954) 51–59. – Das von Pitra aus Vat. gr. 2022, f. 337 veröffentlichte, dem Methodios von Olympos zugeschriebene Fragment (CCS [1917] ed. Bonwetsch 423 f.) kann diesem aus inhaltlichen und sprachlichen Gründen nicht gehören. B. vermutet Andreas von Kreta als Verfasser. F. D.

Eusebius' Werke. Bd. VIII: Die Praeparatio Evangelica. Teil I: Einleitung. Die Bücher I–X. Hrsg. von **K. Mras.** [Die Griechisch-Christlichen Schriftsteller, VIII, 1.], Berlin, Akademie-Verlag 1954. LX, 613 S., *60 DM.* – Wird besprochen. F. D.

K. Mras, Zum Schluß der *Praeparatio Evangelica* des Eusebius. Wiener Studien 66 (1953) 92 f. – Eine lectio unica des Cod. Bonon. 3643 (Ende XIII. Jh.); vgl. Wiener Stud. 42 (1929) 39–42 (B. Z. 29 [1929/30] 410). F. D.

I. Ortiz de Urbina, L'anima di Cristo secondo S. Atanasio. Orientalia Christ. Per. 20 (1954) 27–43. F. D.

A. Vaillant, Discours contre les Ariens de Saint Athanase. Version slave et traduction en français. Sofia, Académie des Sciences de Bulgarie 1954. 265 (2) S. – Die Reden des Athanasios von Alexandreia gegen die Arianer wurden, wie bekannt, noch zur Zeit Symeons (893–927) ins Altbulgarische übersetzt. Nach kurzer Einführung, in der die Fragen des griech. Textes, der slav. Übersetzung und seiner handschriftlichen Tradition behandelt werden, gibt V. den Text der slav. Version der ersten Rede wieder. Auf Grund des griech. Originals hat er zahlreiche Stellen der Übersetzung verbessert. Oft ermöglicht die slavische Übersetzung die Verbesserung des griech. Urtextes. I. D.

L. Th. Lefort, A propos des festales de S. Athanase. Le Muséon 67 (1954) 43–50. – L. avait montré précédemment (cf. supra 208) que l'hypothèse d'E. Schwartz n'avait nullement ébranlé la chronologie „telle qu'elle nous est livrée unanimement par le

recueil syriaque, par les citations grecques de Cosmas Indicopleustès et par le recueil copte". Mais sa démonstration ne tenait pas compte des citations contenues dans un traité, conservé en arménien, de Timothée Aelure et dont quelques-unes se retrouvent dans la compilation intitulée *Le Sceau de la foi*, également en arménien. Les nouvelles données, en partie contradictoires et en partie certainement erronées, doivent-elles faire croire à l'existence d'une chronologie différente de la chronologie établie? Non, répond L., il n'y eut probablement qu' une seule chronologie des lettres festales d'Athanase. V. L.

E. M. Buytaert, On the trinitarian doctrine of Eusebius of Emesa. Franciscan Studies 14 (1954) 34–48. F. D.

J. Muyldermans, Un texte grec inédit attribué à Jean de Lycopolis. Rech. de Science Relig. 41 (1953) 525–530. J. H.

L. Vischer, Basilius der Große. (Cf. B. Z. 46 [1953] 441.) – Rec. par **D. Amand de Mendieta,** Rev. Hist. Eccl. 49 (1953) 180–183. Critique assez sévère. V. L.

D. Amand de Mendieta, La tradition manuscrite des oeuvres de saint Basile. Rev. Hist. Eccl. 49 (1954) 507–521. – Eingehende Besprechung der Arbeiten von J. Gribomont (vgl. B. Z. 46 [1953] 441) und St. Y. Rudberg (vgl. oben S. 208). F. D.

S. Y. Rudberg, Études sur la tradition manuscrite de saint Basile. (Cf. supra 208.) – Rec. par **J. Irigoin,** Bulletin Ass. G. Budé IV, 2 (1954) 109–111; par **D. Amand de Mendieta,** Zeitschr. Kirchg. IV, 3 (= 65) (1953/54) 313–316. V. L.

J. Gribomont, Études suédoises et reclassement de la tradition manuscrite de S. Basile. Le Muséon 67 (1954) 51–69. – Der Verf. setzt sich mit den umfassenden Handschriftenforschungen S. Y. Rudbergs (vgl. o. S. 208) auseinander und versucht für die Briefliteratur und die asketischen Schriften des Basileios weitere Richtlinien für die Arbeit an der Textgeschichte zu geben. A. B.

M. Huglo, Les anciennes versions latines des homélies de Saint Basile. Revue Bénéd. 64 (1954) 129–132. – Von den Homilien des Basileios wurden außer den von Eustathios im 5. Jh. übersetzten Homilien über das Hexaëmeron nur 14 weitere im lateinischen Westen bekannt, hauptsächlich durch Rufinus, aber auch diese bei weitem nicht so stark verbreitet wie seine Klosterregeln. Die noch erhaltenen Hss der Übersetzungen dieser 14 Homilien werden genannt und klassifiziert. J. H.

A. Dirking, Die Bedeutung des Wortes Apathie beim heiligen Basilius dem Großen. Theol. Quartalschr. 134 (1954) 202–212. – Basileios wächst über seinen Meister Clemens v. Alexandreia hinaus, indem er den Begriff Apatheia stärker differenziert, insbesondere im christologischen, aber auch im menschlichen Bereich; er unterscheidet zwischen Leidlosigkeit, die Gott allein zusteht, den Menschen aber nur aus Gnade im ewigen Leben geschenkt werden kann, und Leidenschaftslosigkeit, die im Vollsinn wieder nur in Gott verwirklicht ist, für den Menschen aber in der Beherrschung der schlechten Leidenschaften, also in der Metriopathie besteht. J. H.

F. Scheidweiler, Wer ist der Verfasser des sog. *Sermo Major de Fide*? B. Z. 47 (1954) 333–357. – Nicht Eustathios von Antiocheia, sondern Markellos von Ankyra. F. D.

K. G. Bones (Μπώνης), Γρηγόριος ὁ Θεολόγος ἤτοι τὸ γενεαλ. δένδρον Γρηγορίου... (Vgl. oben 209.) – Besprochen von **H. M. Werhahn,** B. Z. 47 (1954) 414–418. F. D.

A. A. Weiswurm, The nature of human knowledge according to Saint Gregor of Nyssa. [CUA Phil. Studies 137]. Washington, CUA Press 1952. XVIII, 250 S. J. H.

M. Mühmelt, Zu der neuen lateinischen Übersetzung des Mönchsspiegels des Euagrius. Vig. Christ. 8 (1954) 101–103. – Mit Hilfe einer von J. Leclercq veröffentlichten lateinischen Übersetzung des Mönchsspiegels (vgl. B. Z. 45 [1952] 451) läßt sich eine verderbte Stelle des griechischen Textes klären, wodurch auch andere Feststellungen des Herausgebers bestätigt werden. J. H.

E. Honigmann †, Gélase de Césarée et Rufin d'Aquilée. Bulletin Acad. Roy. de Belgique, Cl. d. L., Sc. Mor. et Pol. V, 40 (1954) 122–161. – Vgl. oben S. 446. F. D.

Homélies Pascales. II.: Trois homélies dans la tradition d'Origène. (Cf. B. Z. 46 [1953] 444.) – Rec. par **B. Botte**, Recherches de Théol. Anc. et Méd. 20 (1953) 345. V. L.

A. Wenger, Le sermon LXXX de la collection augustinienne de Mai restitué à Sévérien de Gabala. Augustinus Magister. Congrès internat. augustinien. Communications, 21–24 sept. 1954, pp. 175–185. – L'homélie LXXX attribuée par Mai, l'éditeur (Nov. Patr. Bibl. I, 156–159) de la version latine, à saint Augustin, puis par dom Wilmart à saint Jean Chrysostome est en réalité, comme d'autres oeuvres mises sous le nom de ce dernier, de Sévérien de Gabala. En effet 1. elle remonte au début du V[e] s., puisqu'elle est comprise dans la collection des 38 homélies latines de saint Jean Chrysostome que saint Augustin semble avoir connue, 2. elle porte toutes les marques du style si personnel de Sévérien, en exprime les vues les plus familières et traite un sujet cher à l'orateur appuyant sur une de ses idées maîtresses (sa conscience et son sentiment profonds de la transcendance de Dieu). – Édition de l'original grec inédit, relevé en huit manuscrits, mais dont un seulement, plus récent mais jugé meilleur, est utilisé (le cod. Vatic. Ottobon. gr. 179). La traduction latine de Mai est mise sous le grec. Une disposition sur deux colonnes eût été nécessaire, car les différences entre le texte grec et l'ancienne version sont notables par endroits. Elle eût servi surtout à faire ressortir au premier coup d'oeil ce qui (éléments originaux ou gloses) est en plus de part et d'autre. L'écart entre les deux états du texte est en effet parfois sensible soit que l'ancien traducteur ait mal compris, soit qu'il utilise des variantes, recevables ou non, d'autres copies. Incorrections: 4[10], βιάσται (l. βιασταί); 5[5]: ἀπολείας (l. ἀπωλείας); 12[8], πόταμοι (l. ποταμοί); 10[5], εἴδοτες (l. εἰδότες); 10[13]: ϑῆρας (l. ϑηρᾶς); 11[4]: ἰακίνϑου (l. ὑακίνϑου); 16[6]: ἀκανϑῶν (l. ἀκάνϑων). En outre: 10[7], mettre un point d'interrogation après βασιλείας. Mais cette phrase et ce qui suit jusqu'à ὑποϑέσεων ne me semblent pas en situation; interpolation ou transposition? V. L.

G. Fittkau, Der Begriff des Mysteriums bei Johannes Chrysostomus. [Theophaneia, 9.] Bonn, Hanstein, 1953. 231 S. – Bespr. v. **A. Stenzel**, Scholastik 29 (1954) 421–423; v. **J. Betz**, Theol. Quartalschr. 134 (1954) 230–232. – Eine im wesentlichen ablehnende Auseinandersetzung mit der Mysterientheologie O. Casels. J. H.

J. Dumortier, La culture profane de S. Jean Chrysostome. Mél. de Science Rel. 10 (1953) 53–62. J. H.

J. Liébaert, La doctr. christol. de s. Cyrille ... (Cf. B. Z. 45 [1952] 452.) – Rec. par **B. Capelle**, Recherches Théol. Anc. et Méd. 20 (1953) 346 S. V. L.

F. Pericoli-Ridolfini, La controversia tra Cirillo d'Alessandria e Giovanni d'Antiochia nell'epistolario di Paolo di Samosata. Riv. Studi Orient. 29 (1954) 187–217. S. G. M.

N. M. Haring, The Character and the Range of the Influences of St. Cyrill of Alexandria on Latin Theology 460–1260. Mediaev. Studies 12 (1950) 1–11. J. H.

Chr. Baur, Drei unedierte Festpredigten aus der Zeit der nestorianischen Streitigkeiten. Traditio 9 (1953) 101–126. – Es werden herausgegeben: 1. eine Osterhomilie (Inc.: Πᾶσα μὲν ἡμέρα φαιδρά ...) aus Berol. gr. Phill. 1481 s. XII) und 2 Himmelfahrtshomilien, die eine (Inc.: Θεία τις, ὡς ἔοικεν ...) nach 17 von B. kurz beschriebenen handschriftlichen Vorlagen, die andere (Inc.: Εὐφραινέσϑωσαν οἱ οὐρανοί ...) nach 5, von B. ebenfalls beschriebenen, z. T. sehr alten handschriftlichen Vorlagen. Diese Predigten haben gemeinsam, daß sie dogmatische Merkmale der antiochenischen Schule aufweisen und daß mindestens die beiden ersten, wie B. ausführlich zeigt, gedanklich und im sprachlichen Ausdruck zahlreiche Übereinstimmungen mit den wenigen Resten der Schriftstellerei des Nestorios aufweisen. Da

sie sich sämtlich unter den Namen des Johannes Chrysostomos verstecken, ist es wahrscheinlich, daß es sich um Predigten dieses Irrlehrers handelt. – Im Anhang (S. 124 ff.) macht B. darauf aufmerksam, daß ähnliche Verhältnisse bei der ps.-athanasianischen Predigt Ἡ μὲν τῆς ἀναστάσεως μνήμη ... (Migne PG 28, 1092–1100) und bei der ps.-chrysostomischen Predigt Εὔκαιρον σήμερον ... (Migne, PG 52, 793–796) vorliegen. F. D.

M. Jugie-V. Dellagiacoma, Teodoro di Mopsuestia. Enciclop. Catt. 11 (1953) 1934 ss. J. H.

J. Gross, Theodor von Mopsuestia ein Gegner der Erbsündenlehre. Zeitschr. Kircheng. IV, 3 (65) (1953/54) 1–15. F. D.

A. Baumstark †, Chairetismos. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. 2 (1954) 993–1006. – Sp. 999–1002 über den Chairetismos in der byzantinischen Kirchendichtung (die Theotokia, der Hymnos Akathistos und der Ch. in der mariologischen Predigt der Byzantiner). F. D.

C. Vona, Omilie mariologiche di S. Giacomo di Sarug. Introduzione, traduzione dal siriaco e commento. [Lateranum, N. S. 1–4.] Rom, Pontif. Athenaeum Lateran. 1953. 273 S. – Bespr. von **P. Krüger,** Ostkirchl. Studien 3 (1954) 219–222. F. D.

P. Krüger, Der Sermo des Philoxenos von Mabbug de Annunciatione Dei Genetricis Mariae. Zum ersten Male herausgegeben mit einer Einleitung und Übersetzung. Orientalia Christ. Per. 20 (1954) 153–165. F. D.

Ch. Moeller, Du nouveau sur le Pseudo-Denys. Ephem. Theol. Lov. 29 (1953) 654–656. J. H.

K. Bones (Μπώνης), Ποῖος ὁ συντάκτης τοῦ τετραμεροῦς διαλόγου τοῦ Ψευδο-Καισαρίου Ναζιανζηνοῦ; Κανίσκιον Φ. I. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 261–279. – Während F. Barišić den Verfasser der pseudo-kaisarischen Dialoge in einem Unbekannten der Zeit zwischen 400 und 430 sucht (vgl. B. Z. 46 [1952] 221), glaubt B. auf Grund der theologischen, philologischen und juristischen Kenntnisse des Verfassers, seiner gewandten Ausdrucksweise und der hier und dort zutage tretenden monophysitischen Einstellung sowie auf Grund weiterer Hinweise auf Zeit und Ort der Entstehung des Werkes in dem Verfasser Severos von Antiocheia zu erkennen. F. D.

I. Dujčev, Le témoignage du Pseudo-Césaire sur les Slaves. Slavia Antiqua 4 (1953) 193–209. – Die Dialoge des Pseudo-Kaisarios sind, m. M. nach, um die Mitte des 6. Jh. entstanden. In ein Zitat aus dem *Liber legum regionum,* der dem Bardesanes von Edessa zugeschrieben wird, hat der unbekannte Verfasser einige wertlose Nachrichten über die Slaven eingegliedert. Der Mythos über die Mastophagie der Slaven ist nichts anderes als eine Wiederholung ähnlicher Legenden über die Chabarenoi, Attikoten usw. I. D.

G. P. Kurnutos und **B. Laurdas,** Φωτίου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως δύο ἀνέκδοτοι ὁμιλίαι. Θεολογία 25 (1954). 177–200. Mit 1 Facs. – Die Verf. teilen zunächst den Inhalt des Cod. Athen. 2756 (früher Suppl. 895 aus Kastoria) s. XIII/XIV mit: 10 Predigten und 183 Briefe des Photios, deren Adressen und Incipits einzeln verzeichnet werden; die Hs ist stark zerstört und außerdem lükkenhaft, weil der Kopist offensichtlich vieles aus seiner Vorlage nicht entziffern konnte. – Sodann folgt die Ausgabe 1. einer Karsamstagspredigt, 2. einer Predigt zum Donnerstag der I. Fastenwoche des Photios. Die Texte, welche da und dort noch geringfügiger Verbesserungen bedürfen, ergeben nichts zur Geschichte der Zeit. F. D.

J. Reuß, Die Evangelienkatenen im Cod. Archivio di S. Pietro Grec. B. 59. Biblica 35 (1954) 207–216. – Il codice offre poche varianti dai genuini scolii (Neutestam. Abhandl. 4–5, 1941), ma per l'età (sec. X) è un prezioso testimonio dell'attività esegetica di Fozio. S. G. M.

M. Heppell, Slavonic Translations of Early Byzantine Ascetical Literature. Journ. Eccles. Hist. 5 (1954) 86–100. J. M. H.

M. E. Colonna, Biografie di Giuseppe innografo. Annali Fac. Lett. e Filos. Univers. Napoli 3 (1953) (Istit. Edit. Mezzogiorno 1954) 105–112. – L'autrice sostiene che Giuseppe, morto il 3 aprile 886, avendo vissuto i 70 anni di Davide secondo la vita scritta da Teofane, sarebbe nato nel' 816 a Siracusa. S. G. M.

N. A. Oikonomides, Κανὼν Ἰωσὴφ τοῦ Ὑμνογράφου εἰς ἅγιον Φωκᾶν τὸν Σινωπέα. Ἀρχεῖον Πόντου 18 (1953) 218–240. – Ausgabe nach 5 Athener Hss des 12.–14. Jh. mit ausführlicher Einleitung und Bemerkungen zu den schon edierten Kanones auf Phokas. Vgl. auch B. Z. 46 (1953) 453. F. D.

J. Groß, Hat Johannes von Damaskus die Erbsünde gelehrt? Zeitschr. f. Religions- u. Geistesgesch. 5 (1953) 118–135. – Im Gegensatz zu M. Jugie u. a. wird die Ansicht verfochten, daß Johannes von Damaskos als treues Echo der griechischen Tradition nicht eine Vererbung der eigentlichen Ursünde, sondern nur ihrer Folgen gelehrt habe, wie überhaupt seine Anthropologie in wesentlichen Punkten im Gegensatz zur westlichen, insbesondere augustinischen, stehe. J. H.

J. Leroy, Le cursus canonique chez S. Théodore Studite. Ephemerides Liturg. 68 (1954) 5–19. – Theodor kannte bereits und offenbar aus alter, näherhin basilianischer Tradition den 7gliedrigen cursus der monastischen Tagzeiten, wobei allerdings Mesonyktikon und Orthros als eine gezählt werden (unter dem Namen ,,Canon") und dafür die Prim als neue Hore erscheint, und zwar schon im ersten Jahrzehnt seiner Regierung. J. H.

B. Kriboseïn, ,,Πτωχὸς φιλάδελφος". Μυστικὴ αὐτοβιογραφία τοῦ ἁγίου Συμεὼν τοῦ Νέου Θεολόγου: Γρηγόριος Παλαμᾶς 37 (1954) 156–164. – Griechische Wiedergabe des oben S. 213 notierten Aufsatzes. F. D.

U. Lampsides, Ἅγιος Εὐγένιος ὁ Τραπεζούντιος. Α'. Τὸ μαρτύριον τοῦ ἁγίου Εὐγενίου ὑπὸ Ἰωάννου Ξιφιλίνου. Ἀρχεῖον Πόντου 8 (1953) 129–167. – Vgl. unten S. 471. F. D.

P. Joannou, Die Definition des Seins bei Eustratios von Nikaia. Die Universalienlehre in der byzantinischen Theologie im 11. Jh. B. Z. 47 (1954) 358–368. F. D.

P. Joannou, Das Semeioma gegen Eustratios von Nikaia. Der Nominalismus und die menschliche Psychologie Christi. B. Z. 47 (1954) 369–378. F. D.

J. Meyendorff, Θεία χάρις καὶ σῶμα Χριστοῦ. Σύντομος ἔκθεσις τῆς περὶ χάριτος διδασκαλίας τοῦ ἁγίου Γρηγορίου Παλαμᾶ. Γρηγόριος Παλαμᾶς 37 (1954) 19–31. F. D.

M. Lot-Borodine, Le Martyre, comme témoignage de l'Amour de Dieu d'après Nicolas Cabasilas. Irénikon 27 (1954) 157–168. – I. Amour et joie. II. Martyre et perfection. III. Présence du Christ. IV. Le martyre et la gloire. V. La charité fraternelle. Les conclusions pp. 166, 167 manquent de netteté. D'autre part, la règle générale formulée par A. Grabar (p. 168 n. 1), suivant laquelle l'apparition des attributs individuels dans les types iconographiques des saints orientaux indique toujours une imitation venue de l'Occident, est contredite par les monuments de la sigillographie byzantine des Xe et XIe s. Vu le nombre de ces derniers non moins que l'époque, il ne saurait s'agir d'exceptions. V. L.

Ἰσιδώρου ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης ὁμιλίαι εἰς τὰς ἑορτὰς τοῦ ἁγίου Δημητρίου. Ἔκδοσις καὶ εἰσαγωγὴ ὑπὸ *Β. Λαούρδα.* [Ἑλληνικά, Παράρτημα 5.] Thessalonike 1954. 82 S., 1 Bl. – L. läßt hier seiner Ausgabe der Predigt des Erzbischofs Isidoros von Thessalonike (1380–1384 und 1387–1396) über das παιδομάζωμα (vgl. oben 213 f.) nun die Ausgabe von weiteren 5 Predigten desselben Verfassers auf den H. Demetrios aus demselben Cod. Paris. gr. 1192 folgen. Davon gehören, wie

L. in der Einleitung zeigt, die 3 ersten „organisch" zusammen, d. h. sie sind hintereinander während der achttägigen Dauer des Festes des H. Demetrios, und zwar wahrscheinlich i. J. 1383, gehalten worden (vgl. S. 12 und 71 f.); die beiden letzten, ebenfalls zusammengehörig, tragen das Datum: Oktober 1393 in der Überschrift. – S. 15 f. kündigt L. an, daß er in der folgenden Ausgabe „den Text in derjenigen Form geben wird, wie ihn die Hs bietet, mit sehr wenigen Ausnahmen"; es handle sich um eine ausgezeichnete Hs, welche ausschließlich Werke des Isidoros enthalte und sehr sorgfältig kopiert sei. Es zeigt sich, daß der Apparat in der Tat wenige, aber notwendige Verbesserungen des Textes aufweist, welche fast durchweg von St. Kyriakides vorgeschlagen und auch in den Text aufgenommen sind. So ist die Bemerkung L.s unnötig, indem er praktisch auch bei diesem sehr guten Codex unicus, der aber offenbar doch kein Autograph ist, den allgemeinen Editionsgrundsätzen folgt; denn als Prinzip wäre ein Editionsverfahren, welches einen wenn auch noch so guten, aber im einzelnen eben doch fehlerhaften Text, der nicht Autograph ist, einfach abdruckte, abzulehnen. – S. 25, 15 ist πεποίητο der Hs beizubehalten (vgl. z. B. Blass-Debrunner, Gramm. d. neutest. Griech. § 66, 1). – S. 35, 1 bewahre ποτηρίου der Hs. – S. 47, 23: lies ὁστισοῦν st. ὁστινοσοῦν. – In „Bemerkungen" (S. 69–74) gibt L. Erläuterungen und Literatur zum Inhalt der Predigten; S. 75–78 folgen als „'Επίμετρον" förderliche Ausführungen zu den Briefen Isidors und über sein Verhältnis zu Demetrios Kydones sowie schließlich zum Cod. Paris. gr. 1192, den L. einer vorzüglichen, zu Anfang des 15. Jh. blühenden Schreiberschule in Thessalonike zurechnet. F. D.

G. Hofmann, Zwei bisher unbekannte Briefe des Kardinals Bessarion. Orientalia Christ. Period. 20 (1954) 151 f. – 1. Ein italienischer Privatbrief Bessarions an den Venezianer Pietro Mauroceno vom 14. VII. 1470; 2. ein lateinischer Privatbrief desselben an Alexander de Novo vom 18. VIII. 1463. F. D.

U. Lampsides, Ἅγιος Εὐγένιος ὁ Τραπεζούντιος. Ἀνέκδοτα κείμενα. Α'. Κανὼν εἰς ἅγιον Εὐγένιον ὑπὸ Ἰωάννου τοῦ Εὐγενικοῦ. Ἀρχεῖον Πόντου 8 (1953) 168–190. – Vgl. unten S. 471. F. D.

N. A. Meščerskij, „Rydanie" Ioanna Evgenika i ego drevnerusskij perevod (Die „Monodie" des Johannes Eugenikos und ihre altrussische Übersetzung). Vizant. Vremennik 7 (1953) 72–86. – Mitteilungen über den griechischen Text der Monodie des Johannes Eugenikos auf den Fall Konstantinopels, wie ihn P. Uspenskij aus einem Codex des Athosklosters Iberon (Sammelhs v. J. 1514) abgeschrieben und zur Veröffentlichung bestimmt hatte (Abschrift jetzt im Archiv der Akademie der Wissenschaften der USSR). M. vergleicht damit die nahezu gleichzeitige Übersetzung (Verzeichnis der Hss: S. 78 f). Der Text ist nach M. interessant, weil er die Frage des „dritten Rom" berührt. F. D.

B. APOKRYPHEN

C. HAGIOGRAPHIE

R. Aigrain, L'hagiographie, ses sources, ses méthodes, son histoire. Paris, Bloud et Gay 1953. Pp. 416. – Rec. par **P. Courcelle,** Rev. Ét. Lat. 66 (1953) 497–498; par **R. Aubert,** Rev. Hist. Eccl. 49 (1954) 535 s. V. L.

Agathonicos (Métropolite de Kalabryta), Ἀκολουθία τοῦ ἁγίου ἐνδόξου μεγαλομάρτυρος Ἀγαθονίκου. Athen 1953. 62 S. J. H.

Fr. Halkin, Un ménologe de Patmos (ms. 254) et ses légendes inédites. Anal. Bolland. 72 (1954) 15–34. – Le Patm. 254, écrit vers la fin du Xe s., contient 18 textes inédits sur un total de 30! Un seul d'entre eux se retrouve ailleurs et treize de ces textes concernent des saints non encore mentionnés dans la BHG, voire il y est même question d'un saint (Nicéphore de Sébazè) dont on ignorait l'existence et d'un autre (s. Nicon

du Jourdain) dont le culte „trouve ici sa première et unique attestation". Description du manuscrit: caractéristiques du ménologe dont la plus évidente – phénomène rarissime – est qu'il marque une fête pour chaque jour du mois et n'a qu'un texte pour chaque fête; analyse du contenu avec indication des autres manuscrits quand il en existe. A signaler surtout la vie inédite de l'archevêque de Mitylène Georges (n. 7) au début du IX[e] s., un éloge d'un archevêque de Mélitène Acace (n. 17) au V[e] s., et la Vie, ici complète, de Théodore le Sycéote (n. 22). V. L.

G. Giovanelli, La cronologia della vita di San Bartolomeo il Giovane. Bollet. Grottaf. 8 (1954) 3–21; 61–83. J. H.

B. Tzortzatos, Ἀκολουθία τοῦ ἁγίου ἐνδόξου ἀποστόλου Βαρνάβα. Athen 1953. 55 S. J. H.

A. Lipinsky, Ὁ ἅγιος Γεώργιος. L'amuleto di steatite del Museo Civico di Reggio Calabria. Archivio Stor. Cal. e Luc. 23 (1954) 21–28. Con 1 fig. – Descritta la rozza steatite, databile tra il X/XI e XIII secolo, l'a. si sofferma sull'iconografia e agiografia del Megalomartire. S. G. M.

U. Lampsides, Ἅγιος Εὐγένιος ὁ Τραπεζούντιος. Α'. Τὸ μαρτύριον τοῦ ἁγίου Εὐγενίου ὑπὸ Ἰωάννου Ξιφιλίνου. – Β'. Κανὼν εἰς ἅγιον Εὐγένιον ὑπὸ Ἰωάννου τοῦ Εὐγενικοῦ. – Γ'. Ἀνωνύμου Κανὼν εἰς ἅγιον Εὐγένιον ἐξ Ἀθηναϊκῶν Κωδίκων. Ἀρχεῖον Πόντου 8 (1953) 129–201. – L. veröffentlicht hier (S. 138–163) das bisher nur teilweise von M. Paranikas publizierte Martyrion des H. Eugenios von Johannes Xiphilinos aus Cod. 5 der Griech. Schule in Trapezunt und 4 anderen Hss vollständig (mit Facsimile von f. 334r des Paris. gr. 1467 [S. 137]); ferner den Kanon des Johannes Eugenikos auf den H. Eugenios aus Cod. Paris. gr. 2075 (S. 178–190; mit Facsimile von f. 2r [S. 177]); sowie endlich den Kanon eines Anonymus auf denselben Heiligen aus den Codd. Athen. 572 und 2430 (S. 192–201), jeweils mit ausführlicher Einleitung. F. D.

P. Devos, Le dossier hagiographique de S. Jacques l'Intercis. I. La Passion grecque inédite. Recensions γ et δ. Anal. Bolland. 72 (1954) 213–229. Analyse de la troisième recension (pour les deux premières voir B. Z. 46 [1953] 452), recension γ, de la version grecque de la Passion syriaque et son édition d'après quatre manuscrits; présentation et édition partielle d'une quatrième recension, contenue dans un seul ms. (le vatic. gr. 1190, III). V. L.

G. Garitte, La mort de s. Jean l'Hésychaste d'après un texte géorgien inédit. Anal. Bolland. 72 (1954) 75–84. – Evêque de Colonia en Arménie (481/82–490/91), puis moine et reclus à Saint-Sabas de Palestine, Jean était encore vivant (dans sa 104[e] année) quand Cyrille de Scythopolis écrivit sa vie en 557/58. Cette vie grecque ne porte donc pas mention de sa mort. Les mss. qui nous l'ont conservée ont cependant, à l'exception de deux d'entre eux, à la suite une note qui fixe le décès à un 7 décembre sans plus. Elle ne saurait être de Cyrille, pas plus que la notice du Sin. gr. 494 où l'événement est assigné à un 8 janvier. En revanche le vrai post-scriptum, celui que Cyrille de Scythopolis ne pouvait omettre d'ajouter à son oeuvre, nous est conservé dans le cod. Brit. Mus. géorg. 1 (Addit. 11. 181) et nous entretient des circonstances de la mort qui serait survenue un mercredi 8 janvier, ce qui ne peut être que le 8 janvier 559. Édition du texte géorgien déjà partiellement connu, discussion de son authenticité cyrillienne et confrontation avec le texte grec. V. L.

T. Minisci, Vestigia del culto di S. Leonardo del Lemosino tra gli Italogreci. Bollett. Grottaf. N. Ser. 8 (1954) 49–60. – Il culto di questo santo dilatato nell'Italia meridionale colla venuta dei Normanni, fu accolto anche dalla popolazione greca, come attestano alcuni sinassari italo-greci e composizioni innografiche in suo onore, delle quali si stampa qualche saggio dal cod. Ambros. D. 62. sup. e Cript. Δ. a. LI. S. G. M.

F. Halkin, Saint Léonide et ses sept compagnes martyrs à Corinthe. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 217–223. – H. ediert hier

aus Cod. Patm. 254 (vgl. oben S. 217) ein kurzes Martyrium des H. Leonides und seiner 7 Begleiterinnen. Der Inhalt ist aus mehreren anderen hagiographischen Texten bekannt; die hier vorliegende Form ist indessen nicht die ursprüngliche. – S. 221, Z. 5 setze Komma st. Hochpunkt hinter αἰρουμένους. – S. 221, Z. 3 v. u. tilge das Komma hinter καλῶν. – S. 222, Z. 7 und 8: lies διὰ λόγων st. διαλόγων. F. D.

Anna Marava-Chatzenikolau, Ὁ ἅγιος Μάμας. (Vgl. oben 216.) – Besprochen von **A. Xyngopulos,** Ἑλληνικά 13 (1954) 181–184. F. D.

D. J. Chitty, Pachomian Sources Reconsidered. Journ. Eccl. Hist. 5 (1954) 38–77. – In a detailed comparative study C. challenges Lefort's conclusion that the Greek *Vita Prima, Ep. Amm.*, and the Greek original of Dionysius Exiguus' Latin *Life* are dependent on Coptic Lives or collections. J. M. H.

P. van den Ven, La vie de saint Spyridon et Syméon Métaphraste. (Cf. supra 217.) – Rec. par **F. Halkin,** Anal. Boll. 72 (1954) 263 s. V. L.

G. Garitte, Un extrait géorgien de la Vie d'Étienne le Sabaïte. Le Muséon 67 (1954) 71–92. – La vie grecque de saint Étienne († 794), conservée dans un seul ms. du Xe s., est mutilée du début. Le cod. Sinaït. georg. 6 en contient en géorgien un fragment correspondant aux ch. 159–165 de la Vie. Il ne supplée donc pas la partie manquante, mais du moins enlève à la copie grecque sa qualité de témoin unique pour le texte susdit. Seconde remarque d'importance: le texte géorgien ne fournit aucune donnée nouvelle sur la question de la famille d'Étienne. S'il était vraiment originaire de Damas comme son disciple et biographe Léonce, celui-ci ne l'aurait-il pas noté? Il ne doit donc avoir avec saint Jean Damascène, dont on a fait un neveu, rien de commun. En conséquence, la date de la mort du saint docteur, fixée depuis le P. Vailhé en 749, est à reviser. L'écart entre le grec original et la version géorgienne est assez grand pour qu'on ne puisse dire avec certitude si celle-ci dérive du grec directement ou par l'intermédiaire d'une autre traduction. La copie de la version géorgienne remonte, elle aussi, au Xe s. (avant 983). Édition du fragment géorgien de la vie avec traduction latine et confrontation partielle avec le grec. En appendice signalement d'un second ms. contenant même fragment dans la même version, ms. qui a reparu récemment sur le marché de Londres. V. L.

H. Delehaye †, Les Actes inédits de sainte Charitine martyre à Corycos en Cilicie. Anal. Bolland. 72 (1954) 5–14. – Courte préface en latin et édition du texte grec d'après le cod. Genuens. gr. 33, ff. 195v–200v; annotation du P. **F. Halkin.** V. L.

J. Schwartz, A propos de l'iconographie orientale de S. Christophe. Le Muséon 67 (1954) 93–98. – Le thème de saint Christophe à tête de chien. Capart le rattache à l'intrusion du dieu Anubis dans la société des amis du Christ. Or rien de ce que nous savons de la légende du saint cynocéphale ne rappelle l'Égypte et aucun site connu ne permet d'expliquer topographiquement le passage du dieu païen au saint chrétien. Comment dès lors en est-on venu à doter le martyr, vêtu en légionnaire, d'une tête d'animal? On peut supposer qu'un jeune libyen a été martyrisé du côté de la Syrie sous Maximin Daïa. Sa laideur caractérisée, décrite dans ses Actes et mal comprise dans la suite, aura contribué à créer ce type iconographique insolite. – Cf. infra p. 506. V. L.

D. DOGMATIK, LITURGIK USW.

C. Cavarnos, The nature and proper uses of reason according to the Greek Orthodox Tradition. The Greek Orth. Theolog. Review 1 (1954) 30–37. – C. führt eine Anzahl von Stellen aus Vätern des 4.–15. Jh. auf. F. D.

H. de Riedmatten, Les Actes du Procès de Paul de Samosate. (Cf. B. Z. 46 [1953] 453.) – Rec. par **E. M. Llopart,** Anal. Sacra Tarracon. 25 (1952) 400–405. V. L.

E. R. Hardy and **C. C. Richardson,** Christology of the later Fathers. [The Library of Christian Classics, 3.] Philadelphia, Westminster Press 1954. F. D.

D. O. Rousseau, Incarnation et anthropologie en Orient et en Occident. Irénikon 26 (1953) 363–375. J. H.

V. Rodzianko, The „Filioque" Dispute and its Importance. Eastern Churches Quarterly 10 (1953/54) 177–191 (auch ersch. in: The Christian East 1953, S. 151–161). J. H.

C. Hallak, L'Eucharistie, signe, cause et garantie de l'unité de la paix de l'Église dans la liturgie byzantine. Proche-Orient Chrét. 4 (1954) 99–105. V. L.

B. Krivoshein, Angels and Demons in the Eastern Orthodox Spiritual Tradition. The Angels of Light and the Powers of Darkness. A Symposium by Members of S. Alban and S. Sergius ed. by E. L. Mascall (London [1954] 22–46). – K. faßt die dämonologischen und angelologischen Lehren aus der Vita S. Antonii, aus Euagrios Pontikos, aus den ps.-makarischen Homilien, aus Diadochos von Photike und aus Isaak von Niniveh zusammen. F. D.

Th. Strotmann, La Théotokos, prémices des Justifiés. Irénikon 27 (1954) 122–141. – I. La race des croyants. II. Le mystère de l'obéissance. III. Préparation et intervention divine. IV. Obéissance et liberté. V. Nature et grâce. VI. Marie et la Rédemption. – Considérations sur le rôle de la Vierge dans le plan du salut et sa conformité avec l'Église qui adhère sans hésitation à la Parole qui lui a été adressée en Elle. A l'appui, des citations empruntées aux plus anciens (quelques Pères) et aux plus récents (Nicolas Cabasilas et Manuel II Paléologue) témoins de la tradition byzantine; au demeurant un échantillonnage auquel l'utilisation de la liturgie apporte un heureux complément. V. L.

M. Jugie, L'immaculée Conception ... (Cf. B. Z. 46 [1953] 225.) – Rec. par **B. Capelle,** Recherches Théol. Anc. et Méd. 20 (1953) 237 S. V. L.

Fr. Aguirre, La Assunción de la Santissima Virgen en cuerpo y alma a los cielos en la Liturgia Greco-bizantina. Oriente 4 (1954) 3–19. V. L.

N. Graef, L'Image de Dieu et la structure de l'âme d'après les Pères Grecs. Vie Spirit. Suppl. n. 22 (1952) 331–339. J. H.

H. Rahner, Antenna Crucis IV–V. Zeitschr. Kath. Theol. 75 (1953) 129–173; 385–410 (zur Forts.). – Nach zehnjähriger Unterbrechung führt hier R. seine tiefgründigen Untersuchungen über die patristische Kreuzessymbolik weiter (vgl. B. Z. 41 [1941] 245 u. 43 [1950] 118), immer wieder voll überraschender Einblicke in eine vergessene Welt. J. H.

A. Baumstark †, Liturgie comparée. Principes et méthode pour l'étude historique des liturgies chrétiennes. 3. édition, revue par **B. Botte.** XV, 289 S. Chevetogne, Éd. de Chevetogne 1953. *frb. 165.* – B. Botte hat sich ein großes Verdienst erworben, daß er dieses Vermächtnis Baumstarks (vgl. B. Z. 40 [1940] 153–155) nicht nur neu herausgegeben, sondern auch bedeutend verbessert und ergänzt hat (Korrektur von Zitationsfehlern, Milderung allzu kühner oder unhaltbarer Hypothesen, Ergänzung der Literatur, zuverlässiges Register). J. H.

P. Borella, Perle orientali nella corona dei canti ambrosiani per la Madre di Dio. Ambrosius 30 (1954) 39–45. – Si confrontano le antifone *Gaude et laetare, Videsne, Elisabeth* e *Sub tuam misericordiam (Sub tuum praesidium)* con gli originali bizantini. S. G. M.

J. Leroy, Le cursus canonique chez S. Théodore Studite. Ephemerides Liturg 68 (1954) 5–19. – Il cursus canonicus dell'ufficio dopo S. Teodoro Studita risulta d Mesonyktikon e Orthros (formanti un'unica ora, chiamata da S. Teodoro Canone) prima, terza, sesta, nona, Lyknikon e Apodeipnon. Così la lode al Signore avveniva septies in die. – Cf. sopra ... S. G. M.

L. Mariès, Une *Antiphona* de saint Ephrem sur l'Eucharistie. Rech. de Sc. Relig. 42 (1954) 394–403. – Édition, en traduction française, et étude de la 48e antienne

d'une collection de 51, conservées en version arménienne et attribuables à saint Ephrem. L'intérêt de cette pièce est surtout théologique en ce que l'une de ses strophes, la troisième, touche au problème de l'épiclèse en montrant la Trinité entière et, dans la Trinité, le Saint-Esprit spécialement coopérant pour amener l'Humanité glorieuse de Notre Seigneur sous les espèces eucharistiques. Il s'ensuit un parallélisme entre les trois mystères que sont l'Incarnation, la Rédemption, et la Consécration; et ce parallélisme „ne manque certes pas de grandeur, ni même de vérité théologique". V. L.

B. Cornet, La fête de la Croix du 3 mai. Rev. Belge de Philol. et d'Hist. 30 (1952) 805–812. – Nouvelle hypothèse pour trancher le problème de l'origine de la fête du 3 mai en l'honneur de l'Invention de la croix. Celle-ci ne serait autre que la fête commémorant dans tout l'Orient, au 7 mai, l'apparition, vers 351, d'une croix dans le ciel de Jérusalem; fête qui aurait dans la suite passé en Occident. Quant au changement de jour (7 mai au lieu du 3 mai), il serait dû à une simple méprise qui aurait fait prendre un chiffre pour l'autre. V. L.

M. Jugie, La fête de la dormition à Gethsémani chez les Grecs dissidents. Art. in „Marie" IV (Nicolet [Canada] 1951) 70 f. J. H.

M. Black, The Festival of *Encaenia Ecclesiae* in the Ancient Church with special reference to Palestine and Syria. Journ. Eccl. Hist. 5 (1954) 78–85. – B. discusses the festival of encaenia instituted on 13 Sept. 335 at the Church of the Holy Sepulchre in Jerusalem (Sozomen, Hist. ii, 25) and its survival in Armenian, Jacobite and Nestorian traditions, using in particular the Syriac *Expositio Officiorum* for the Nestorian festival. J. M. H.

R. Balduccelli, Il concetto teologico di carità attraverso le maggiori interpretazioni patristiche e medievali di I ad Cor. XIII. (Dissert. der Catholic University of America.) [Studies in Sacred Theology, II, 48.] Washington, The Cath. Univ. of America 1951. F. D.

I. Karmires, Πῶς δεῖ δέχεσθαι τοὺς προσιόντας τῇ ὀρθοδοξίᾳ ἑτεροδόξους; Θεολογία 25 (1954) 211–243. – Die Frage, welche eine aktuelle Frage der kirchlichen Praxis ist, wird hier auch von einem ausführlichen historischen Kommentar begleitet. F. D.

A. Alibizatos, Ἡ κουρὰ τῶν κληρικῶν καὶ μοναχῶν κατὰ τὸ κανονικὸν δίκαιον τῆς ὀρθοδόξου ἐκκλησίας. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 233–239. – Die Haartracht des Klerus und der Mönche ist nach den kanonischen Bestimmungen des Quinisextum – entgegen der seit dem 17. und 18. Jh. eingewurzelten und vom Volke als einzig „orthodox" betrachteten Sitte, die Haare lang zu tragen – der kurze Haarschnitt. F. D.

5. GESCHICHTE

A. ÄUSSERE GESCHICHTE

M. V. Levtchenko, Byzance des origines à 1453. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 432.) – Bespr. von **M. Gyóni,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 1 (1954) 200–202. Gy. M.

F. I. Uspenskij, Istorija vizantijskoj imperii III. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 432.) – Bespr. von **Gy. Moravcsik,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 1 (1954) 203–204. Gy. M.

M. V. Anastos, Byzantine Empire. Art. in Encyclopedia Americana (1954) 107–110. F. D.

N. H. Baynes, Byzantine Studies and other essays. 1954. – Uns nicht zugegangen. F. D.

J. Vogt, Constantin der Große und sein Jahrhundert. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 125.) – Bespr. von **M. Ja. Sjuzjumov,** Viz. Vremenn. 7 (1953) 330–337. I. D.

J. Vogt, Die Vita Constantini des Eusebius über den Konflikt zwischen Constantin und Licinius. Historia 2 (1954) 463–471. – V. tritt der von H. Grégoire (nach Valesius) aufgestellten und von P. Orgels gestützten These, der Autor der Vita Constantini habe die beiden Konflikte zwischen Konstantin d. Gr. und Licinius aus den Jahren 314 und 324 zusammengeworfen (vgl. oben S. 221 f.), entgegen. F. D.

A. Alföldi, Das Kreuzszepter Konstantins d. Gr. Schweizer Münzblätter 4 (1954) H. 16, S. 81–86. Mit 8 Abb. – A. stellt die Münzen und Medaillons zusammen, welche nach ihm zeigen, daß Konstantin d. Gr. (außer dem Christusmonogramm als Helmzier) auch auf dem (geschulterten) Szepter das heilbringende Zeichen unmittelbar nach seinem Siege über Maxentius zeigen ließ. Dies würde die Nachricht bei Euseb., Hist. Eccl. IX, 9, 10 f. bestätigen. F. D.

A. Alföldi, The Initials of Christ on the Helmet of Constantine. Studies in Roman Economic and Social History in Honor of A. C. Johnson (Princeton N. Jersey 1951) 303–311. With 3 pl. – After discussing the dating of the Constantinian issues showing the monogram Chi-Rho on the imperial helmet, A. considers it 'impossible to weaken or to discard the combined evidence of Eusebius and Lactantius on this great event' [i. e. conversion to Christianity.] J. M. H.

J.-R. Palanque, Constantin, empereur chrétien d'après ses récents historiens. Études Médiév. off. à A. Fliche (Paris 1952) 133–142. F. D.

H. Dörries, Das Selbstzeugnis Kaiser Konstantins. [Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl., III. Folge, Nr. 34.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1954. 431 S. gr. 8°. *Br. 30 DM, geb. 35 DM.* – Wird besprochen. F. D.

M. Ramazanoglu, Ὁ Μέγας Κωνσταντῖνος καὶ ἡ προσωπικότης αὐτοῦ. Ἀπόστολος Ἀνδρέας 3 (1954) Nr. 152 v. 22. Mai u. ff. – R. versucht Konstantin d. Gr. als großen Kaiser zu verstehen, der zwar die Bedeutung der christlichen Religion für die Zukunft des Reiches erkannte, aber auch den Heiden Religionsfreiheit ließ, um Bürgerkrieg und Blutvergießen zu vermeiden: unter diesem Gesichtswinkel wird die Beseitigung des Crispus und der Fausta sowie die Verlegung der Residenz nach Byzantion betrachtet. – Der griechische Übersetzer des Artikels, Th. Mentzos, rühmt den Verfasser „als echten Gelehrten, welcher die trüben Gewässer der voreingenommenen westlichen Byzanzforschung meidet und direkt aus den Quellen schöpft". Bezüglich der Ignorierung der neueren Konstantinforschung trifft dies zu. F. D.

H. Kraft, In welchem Zeichen siegte Konstantin? Theol. Lit.-Ztg. 77 (1952) 118–120. F. D.

H. Helbling, Goten und Wandalen. Wandlung der historischen Realität. Zürich, Fretz & Wasmuth Verlag 1954. 95 S. – Wird besprochen. F. D.

Émilienne Demougeot, A propos des interventions du pape Innocent Ier dans la politique séculière. Rev. Hist. 212 (1954) 23–38. – Eine so autoritäre Natur wie Papst Innozenz I. (402–417) konnte doch, durch die Barbareneinfälle und durch die intrigante Politik des Hofes in Ravenna gehemmt, im Rahmen der kaiserlichen Omnipotenz nur geringen Einfluß auf die politische Entwicklung nehmen. F. D.

E. A. Thompson, A history of Attila and the Huns. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 433.) – Bespr. von **N. Ja. Merpert,** Vestnik drevnej istorii 1953, H. 2, S. 145–153. I. D.

E. Schaffran, Das gechichtliche Bild Attilas. Archiv f. Kulturgesch. 36 (1954) 60–77. F. D.

R. S. Atabinen, Les Turcs à Constantinople du Ve au XVe siècle. Conférence faite à Paris, le 29 mai 1953 (500e anniversaire de la conquête de Constantinople), au Centre des Recherches Historiques (Sorbonne). Istanbul, T. A. C. T. (1954). 66 S.

1 Bl. – Der Vortrag beabsichtigt nachzuweisen, daß die Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen im Jahre 1453 nicht, wie es üblicherweise dargestellt wird, die Vernichtung einer glänzenden Kultur durch den Einbruch eines Barbarenvolkes bedeutet, sondern die Erfüllung einer unabwendbaren geschichtlichen Notwendigkeit. Unter diesem Gesichtspunkt stellt A. die Beziehungen zwischen Türken (im weitesten Sinne) und Byzanz, insbesondere zur Hauptstadt, zusammen. Leider geschieht dies ohne Quellenbelege. Zwischen manchen zutreffenden Angaben finden sich nicht wenige solche, welche reiner Phantasie entsprungen sind, und außer Verballhornungen von Namen, welche zeigen, daß der Verf. aus dritter Hand gearbeitet hat, chronologische Unrichtigkeiten in reicher Anzahl. F. D.

A. S. Tveritinova, Falsifikacija istorii srednevekovoj Turcii v kemalistkoj istoriografii (Die Fälschung der mittelalterlichen Geschichte der Türkei in der kemalistischen Geschichtschreibung). Viz. Vremenn. 7 (1953) 9–31. I. D.

A. Kollautz, Die Awaren. Die Schichtung in einer Nomadenherrschaft. Saeculum 5 (1954) 129–178. Mit 4 Abb. – Vgl. unten S. 500. F. D.

K. Czeglédy, Heftaliták, hunok, avarok, onogurok (Hephthaliten, Hunnen, Avaren, Onoguren). Magyar Nyelv 50 (1954) 149–151. – Vgl. unten S. 499 f. Gy. M.

K. Ceglédy, A kangarak (besenyök) a VI. századi szir forrásokban (Die Kangaren [Petschenegen] in den syrischen Quellen des VI. Jh.). A Magyar Tudományos Akadémia nyelv-és irodalomtudományi osztályának közleményei (Mitteilungen d. I. Klasse d. Ung. Akad. d. Wiss.) 5 (1954) 243–276. – Vgl. unten S. 500. Gy. M.

Z. V. Udalcova, Narodnye dviženija v severnoj Afrike pri Justiniane (Völkerbewegungen im nördlichen Afrika unter Justinian). Viz. Vremennik 5 (1952) 15–48. – Nach Byzantinoslav. 15 (1954) 101 schildert U. eine nordafrikanische Volksbewegung in den 30-40er Jahren des 6. Jh., sogleich nach der Zusammenfassung jener Gegenden unter Justinian, dessen Herrschaft als Gipfelpunkt der Sklavenhalter-Reaktion bezeichnet wird; Versuche der Wiederherstellung dieser Sklavenhalterherrschaft hätten jene Befreiungsbewegungen im Volke hervorgerufen; an ihnen seien verschiedene soziale Kräfte, u. a. auch Soldaten des kaiserlichen Heeres, beteiligt gewesen. F. D.

H. Lamb, Theodora and the emperor. The drama of Justinian. 1953. – Uns nicht zugegangen. F. D.

O. Veh, Zur Geschichte des Kaisers Phokas (602–610). Wissensch. Beilage zum Jahresbericht 1953/54 des Hum. Gymnasiums Fürth i. Bay. 1954. 23. S. – Eine zusammenfassende Darstellung der Ereignisse unter der Regierung des Kaisers Phokas, aufgebaut auf eine übersichtliche Würdigung der Regierungen der Nachfolger Justinians I. nach den hauptsächlichsten erzählenden Quellen. Man wird von einer so gedrängten Darstellung kein Eingehen auf die zahlreichen Einzelprobleme erwarten, welche diese Geschichtsepoche stellt, doch hätte der Verfasser einige neuere Literatur stärker berücksichtigen sollen. – Besonders erfreulich ist, daß V., dem wir schon 3 derartige wissenschaftliche Gymnasialprogramme zu Prokop verdanken (vgl. B. Z. 45 [1952] 117 und 426 sowie B. Z. 46 [1953] 410 f.), ein Beispiel gibt, welches unsere Unterrichtsverwaltungen ermuntern sollte, den Gymnasialprogrammen, denen gerade unsere Wissenschaft in früheren Jahren so bedeutende Beiträge verdankte, wieder ihr Augenmerk und ihre Förderung zuteil werden zu lassen. Infolge der Schwierigkeiten für im Unterricht tätige Gelehrte, die Früchte ihrer Forschungen zum Druck und damit zur Geltung zu bringen, bleibt ein kaum abschätzbarer Fundus wissenschaftlicher Begabung und auf der Universität erworbener methodischer Schulung, deren Träger unsere Lehrer an höheren Schulen sind, ungenutzt und verfällt mit der Zeit völlig. F. D.

G. Cultrera, Siracusa. Il bagno „Daphne". Notizie degli Scavi di Antichità VIII, 8 (1954) 114–130. Con 11 fig. – Si descrive lo stabilimento balneare scoperto nel 1934, di origine sicuramente romana, che nell'età bizantina subì rifacimenti e restò in

uso per un tempo abbastanza lungo, tanto che il C. aveva supposto potesse identificarsi col bagno Daphne, nel quale l'a. 668 fu ucciso Costante II trasferitosi a Siracusa dal 663. – In nota si riporta dalla seconda edizione della Storia dei Musulmani di Sicilia la smentita dell'Amari alla leggenda diffusa nella prima edizione che Costante II abbia avuto l'idea di trasferire a Siracusa la sede dell'impero. Si viene poi a parlare del famoso anello d'oro massiccio, ora nel Museo Civico di Palermo con le sette rappresentazioni cristologiche (v. C. Cecchelli, B. Z. 43 [1950] 229), trovato durante gli scavi della ferrovia Catania-Siracusa, insieme col tesoro di Costante, e che sarebbe l'anello dato da Eraclio I ad Eudocia il giorno della sua incoronazione (6 ott. 610). S. G. M.

P. Lemerle, Invasions et migrations dans les Balkans depuis la fin de l'époque romaine jusqu' au VIII[e] siècle. Rev. Histor. 211 (1954) 265–308. V. L.

Istorija Bolgarii (Geschichte Bulgariens). I Bd. Moskau, Akademie der Wissenschaften d. USSR. Institut für Slavistik. 1954. 575 S. – Die Kapitel über die früheste und mittelalterliche Geschichte Bulgariens (S. 13–162) sind von **S. A. Nikitin, A. P. Každan, B. T. Gorjanov, N. A. Borovskaja** und **Ju. B. Bromlej** bearbeitet. I. D.

A. Burmov, Kûm vûprosa za otnošenijata meždu slavjani i prabûlgari prez VII–IX v. (Zur Frage der Beziehungen zwischen Slaven und Protobulgaren während der 7.–9. Jh.). Istor. Pregled 10, H. 1 (1954) 69–94. I. D.

A. Bon, Le Péloponnèse byzantin jusq'en 1204. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 176 und 225.) – Bespr. von **B. Ferjančić,** Istor. Glasnik 6, 3–4 (1953) 119–122. V. I.

V. Laurent, Ὁ μέγας βαΐουλος. A l'occasion du parakimomène Basile Lécapène. Κανίσκιον Φ. I. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 193–205. – Ausgehend von der Laufbahn des μέγας βαΐουλος Basileios Lekapenos, des Schwagers Konstantinos' VII., dem verschiedene Inschriften auf Kunstgegenständen, darunter der Staurothek von Limburg, zugehören, untersucht L. Ursprung und Geschichte des Amtes. Das Amt des Prinzenerziehers (aus dem latein. *baiulus* „Träger", „Kindsträger") dürfte nicht vor dem 9. Jh. so bezeichnet worden sein; μέγας βαΐουλος ist wohl Basileios zuerst genannt worden. L. kennt 6 Träger des Titels (μέγας) βαΐουλος. Er fehlt im Kletorologion des Philotheos, hat aber bei Ps.-Kodin einen hervorragenden (den 17./18.) Platz in der höfischen Rangordnung. F. D.

Anne Riising, The fate of Henri Pirenne's theses on the consequences of the Islamic expansion. Classica et Mediaev. 13 (1952) 87–130. – R. gibt eine Übersicht über die Diskussion der wirtschaftlichen und kulturellen Probleme des beginnenden Mittelalters, die durch die bekannten Arbeiten Pirennes hervorgerufen wurde, und stellt fest, daß diese Diskussion bisher die Thesen Pirennes widerlegt habe. Sie meint freilich, daß die Frage noch lange nicht endgültig erledigt ist, sondern weiter untersucht werden muß, besonders mit Hilfe orientalischen Materials. Sie betrachtet jedoch das, was sie „the Islamic and Byzantine Orient" nennt, gewissermaßen als eine wirtschaftliche und kulturelle Einheit im Gegensatz zum Okzident. E. G.

W. Ohnsorge, Das Zweikaiserproblem im frühen Mittelalter. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 130–131.) – Bespr. von **N. Sokolov,** Viz. Vremenn. 7 (1953) 337–342. I. D.

W. Ohnsorge, Problematik des Doppelkaisertums. S.-Abdr. aus Handbuch der Weltgeschichte (Verlag O. Walter, Olten) (1954) 865–870. F. D.

W. Ohnsorge, Byzanz und das Abendland im 9. und 10. Jahrhundert. Zur Entwicklung des Kaiserbegriffs und der Staatsideologie. Saeculum 5 (1954) 194–220. – O. zeigt hier in quellenmäßiger Darstellung die Bedeutung des byzantinischen Vorbildes für die Ausgestaltung der deutschen Kaiseridee und der ihr entsprechenden Institutionen. „Das Abendland kopiert nicht Byzanz, es orientiert sich an Byzanz und setzt sich mit ihm in durchaus selbständiger Weise auseinander" (S. 220). Es wäre zu wünschen, daß diese sorgfältig erwogenen Ausführungen von der abend-

ländischen Geschichtsschreibung ernsthaft zur Kenntnis genommen und nicht zugunsten alter liebgewonnener Vorstellungen von deutscher Kaiserherrlichkeit ignoriert würden.

F. D.

Gy. Moravcsik, Bizánc és a magyarság. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 461.) – Bespr. von **Gy. Györffy**, Századok 87 (1953) 682–683; **M. Gyóni**, Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 1 (1954) 178–181. Gy. M.

G. T. Kolias, Λόγοι καὶ χρόνος ἐκδόσεως τῆς νεαρᾶς 109 Λέοντος ς′ τοῦ Σοφοῦ. Κανίσκιον Φ. I. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 323–347. – In seiner Nov. 109 bestimmt Kaiser Leon VI. u. a., daß Verlöbnisse von Mitgliedern der kaiserlichen Familie auf Grund politischer Notwendigkeiten auch schon vor dem 7. Lebensjahre geschlossen werden könnten. K. bezieht diese Bestimmung – sicherlich mit Recht – auf das Verlöbnis der Kaisertochter Anna mit Ludwig III. von Burgund. In eingehenden Ausführungen beschäftigt er sich sodann mit der Frage des Zeitpunktes dieses Verlöbnisses und der aus anderen Quellen bekannten Erhebung dieser Anna zur Augusta zwecks Ausführung der dieser obliegenden zeremoniellen Verpflichtungen. Dabei glaubt K. entgegen den Ausführungen von V. Grumel (vgl. B. Z. 36 [1936] 489) zur Chronologie de Boors zurückkehren, d. h. den Tod der Zoë I. in das Jahr 896 und damit die Verlobung Annas und den Erlaß der Nov. 109 in die Zeit zwischen Sommer 895 und Sommer 896 setzen zu müssen. In diesem Sinne wird auch die von A. M. Schneider veröffentlichte und in die Zeit zwischen 906 und 911 datierte Konstantinopler Inschrift, welche u. a. auch den Namen einer Anna unter den dort aufgeführten Mitgliedern der Familie Leons VI. enthält, interpretiert. Dem Verf. ist u. a. der Aufsatz von W. Ohnsorge, B. Z. 45 (1952) 320 ff., entgangen, wo angenommen wird, daß die Heirat zwischen Ludwig III. und Anna zustande gekommen und ihr ein Sohn entsprossen ist. Die ganze Frage müßte wohl unter Berücksichtigung der zahlreichen in den letzten Jahren zur Chronologie Leons VI. erschienenen Arbeiten nochmals im Zusammenhang geprüft werden. F. D.

Mathilde Uhlirz, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Bd. II: Otto III. 983–1002. Berlin, Duncker & Humblot 1954. XVI, 664 S. – Dieses stattliche Werk, das Ergebnis einer Lebensarbeit der Verfasserin, welche sie aus den Händen ihres Vaters übernommen hat, darf auch hier kurz angezeigt werden, da Otto III. der Sohn der Byzantinerin Theophano ist und dieser Umstand sich in manchen Zügen seiner Regierungspolitik und seiner sonstigen Maßnahmen geltend macht. Dies wird auch von der Verf. an zahlreichen Stellen ihres Werkes hinreichend zum Ausdruck gebracht. Bedauerlich ist, daß sie sich nicht davon hat überzeugen lassen können, daß ihre Annahme, Theophano sei eine Schwester des Abtes Gregor von Burtscheid, auf einem Mißverständnis der Quellen beruht und, von unserer Kenntnis der byzantinischen Verhältnisse her betrachtet, unmöglich ist (vgl. S. 5: „Bruder der Kaiserin ... aus dem byz. Reich geflüchtet ..."). F. D.

P. O. Karyškovskij, K istorii balkanskich vojn Svjatoslava (Zur Geschichte der Balkankriege Svjatoslavs). Viz. Vremenn. 7 (1953) 224–243. – In Ergänzung einer früheren Studie über die Balkankriege Svjatoslavs (vgl. B. Z. 47 [1954] 227–228) untersucht K. die diesbezüglichen Nachrichten bei Joh. Geometres, im Philopatris, bei Jahya von Antiocheia (nach der Ausgabe Rosens von 1883), bei Liutprand von Cremona usw. I. D.

M. V. Levčenko, Vzaimootnošenija Vizantii i Rusi pri Vladimire (Das gegenseitige Verhältnis zwischen Byzanz und Rußland zur Zeit Vladimirs). Viz. Vremenn. 7 (1953) 194–223. – L. erörtert die russisch-byzantinischen Beziehungen zur Zeit Vladimirs, besonders im Zusammenhang mit der Bekehrung Altrußlands zum Christentum. I. D.

G. Vernadsky, The Byzantine-Russian War of 1043. Südostforschungen 12 (1953) 47–67. – V. gibt auf Grund der griechischen, russischen und arabischen Quellen eine ausführliche Darstellung des russisch-byzantinischen Krieges des Jahres

1043 und glaubt Zusammenhänge mit der byzantinischen Kirchenpolitik jener Jahre gegenüber Rußland zu erkennen. – Die Ausführungen über die Waräger und über die kirchenpolitischen Verhältnisse lassen leider Kenntnis und Verarbeitung der neueren Literatur zu diesen Theman (Vasiliev, Dendias, sodann Ammann, Honigmann, Laurent) vermissen. F. D.

M. Gyóni, A román történet bizánci forrásai (Die byzantinischen Quellen der rumänischen Geschichte). A Magyar Tudományos Akadémia nyelv-és irodalomtudományi osztályának közleményei (Mitteilungen der I. Klasse der Ung. Akad. d. Wiss.) 5 (1954) 71–78. – Kurze Ankündigung des umfassenden Werkes, an welchem der Vf. seit mehr als einem Jahrzehnt arbeitet und welches die kritische Bearbeitung der auf die Rumänen bezüglichen byzantinischen und anderen Quellen aus den X.–XIII. Jh. enthält. Auf seine bisher erschienenen Abhandlungen auf diesem Gebiete hinweisend gibt er das Quellenmaterial seiner Arbeit, die Methode ihrer Bearbeitung und die Zeit- und Materialeinteilung des dreibändig geplanten Werkes bekannt. Gy. M.

B. Leib, A Byzance: l'Aiglon avant l'Aiglon. Constantin Doukas Porphyrogénète (v. 1074–v. 1094). Bulletin Ass. G. Budé, IV 2 (1954) 83–100. – Parallèle de deux destinées dolentes et tragiques, celle du fils de Napoléon et celle du fils de Michel VII (1067–1078), tous deux promis au trône, tous deux victimes des aléas de la politique. V. L.

St. Runciman, A History of the Crusades. Vol. I–II. (Cf. B. Z. 46 [1953] 231.) – Rec. par **P. Devos,** Anal. Boll. 72 (1954) 289–292; par **H. Grégoire,** Bulletin Acad. R. de Belgique, Cl. d. L. V, 40 (1954) 15 s.; par **J. Richard,** Syria 30 (1953) 350–353; T. I par **J. Ferluga,** Istor. Glasnik 6, H. 3–4 (1953) 123 s. V. L.

St. Runciman, A History of the Crusades. Vol. III. The Kingdom of Acre and the Later Crusades. Cambridge, University Press 1954. XI, 530 S., 16 Taf., 1 Stammtaf., 1 Karte. *35 sh.* – Wird besprochen. F. D.

G. Constable, The Second Crusade as seen by Contemporaries. Traditio 9 (1953) 213–280. – Eine ausführliche Darstellung der militärischen Ziele und volkstümlichen Motive des II. Kreuzzugs unter Einbeziehung der Unternehmungen gegen die Slaven östlich der Elbe und gegen Lissabon; ferner der kirchlichen Einstellung und der päpstlichen Leitung des II. Kreuzzuges, sowie der Reaktion auf das Mißlingen des Unternehmens. Die byzantinischen Quellen sind dabei nicht berücksichtigt. F. D.

Ida Auda-Gioanet, Une randonnée à travers l'histoire d'Orient (les Comnènes et les Anges). Préface par R. de Francesco. Rom, Éd. F. Ferrari (1953) 144 S., 4 Stammtaf. – Ein Versuch, die Familie Pierre Ange auf das Kaisergeschlecht der Angeloi zurückzuführen und ihr damit u. a. das Recht eines angeblichen „Großmeistertums des Ordens Konstantins d. Gr. mit der Befugnis zur Ernennung von Herzögen und niedrigeren Herren" (S. 47) zuzuschreiben, das den Angeloi angeblich durch Urkunden des Cod. Vatic. 11152 des Kaisers Michael VIII. v. J. 1293 (!) und 1294 (!) übertragen worden sein soll. Die wissenschaftliche Wertlosigkeit dieser mit erheiterndem Ernste vorgetragenen Genealogien bedarf keines besonderen Hinweises. In den beigefügten Stammtafeln, welche (ohne daß dies gesagt wird) aus C. Hopf, Chroniques Gréco-Romanes 529 genommen sind, wird unter den Nachkommen des Despoten Michel II. von Epeiros neben dessen bekanntem Bastard-Sohn Johannes einfach ein „legitimer" Sohn Johannes eingefügt, der dann die Last des ganzen folgenden Phantasie-Stammbaumes zu tragen hat (so auch S. 50 des Textes). Bei der Übernahme des Textes von Hopf sind einige ergötzliche Fehler begegnet, wie z. B. ein anderer Sohn Michaels II. von Epeiros sowohl im Stammbaum wie im Texte (S. 49) „Catulis" st. „Cutrulis" bei Hopf; S. 43: Muzalus (öfter st. Muzalon) genannt wird; Ableitung des Namens Komnenos von angebl. alban. Comne = „plan", folglich könne man „Comnène" mit „Duplan", ähnlich „Dupont" übersetzen (S. 12); der Kaiser Theodosios I. als Zerstörer Thessalonikes (S. 16) usw. – Bedauerlich ist, daß das empfehlende Vorwort von einem Rat am Appellationsgericht in Rom geschrieben ist. F. D.

F. Pistilli, Fatti e albero della illustre casa Angelo dell'abbate Ferdinando Pistilli MD. CC. XCVIII a cura di V. Compatangelo. Roma, Ed. F. Ferrari 1950. 36 S., 1 Stammbaum, 1 Tsf. – Neuabdruck dieses im Jahre 1798 von Pistilli verfaßten „Nachweises" der Abstammung der italienischen Familie Pier Angelo von der Kaiserfamilie der Angeloi. Vgl. vorige Notiz. F. D.

R. de Francesco, Michele II Angelo Comneno d'Epiro e la sua discendenza. Studio storico genealogico eraldico e giuridico. Roma, Ed. F. Ferrari (1951). 49 S., 1 Bl., 4 Taf. – Diese schon oben S. 231 zitierte Abhandlung ist ebenfalls keine ernstzunehmende, quellenmäßig fundierte Schrift, sondern dient, wie die beiden vorgenannten, im Gewande einer Übersicht über die Geschichte der Angeloi von etwa 1200 an und wiederum unter Berufung auf die angeblichen Dokumente v. J. 1293 und 1294, dem Nachweise der „kaiserlichen" Rechte der Familie Pier Angelo. F. D.

M. A. Zaborov, Papstvo i zachvat Konstantinopolja krestonoscami v načale XIII veka (Das Papsttum und die Einnahme Konstantinopels durch die Kreuzfahrer zu Anfang des 12. Jh.). Viz. Vremenn. 5 (1953) 152–177. – Nach Byzantinoslavica 15 (1954) 111 kommt der Verf. zu dem Schluß, daß Innozenz III. von Anfang an über die Eroberungspläne der Kreuzfahrer auf dem laufenden gewesen und einer der Organisatoren der Ablenkung des 4. Kreuzzuges gewesen sei. F. D.

E. Frances, Sur la conquête de Constantinople par les Latins. Byzantinoslavica 15 (1954) 21–26. – Daß die Riesenstadt Konstantinopel im Jahre 1204 so leicht und in so kurzer Zeit von den Lateinern eingenommen werden konnte, erklärt sich aus dem Umstande, daß sich zwischen den in unerträglicher Weise durch Abgabendruck und Korruption der hochadeligen Beamten gepeinigten Massen und der Aristokratie ein derartiger Zwiespalt gebildet hatte, daß die letztere sich den Lateinern geradezu in die Arme warf; ähnliche Verhältnisse herrschten in den übrigen Städten Thrakiens. – S. 24 unten lies statt „Théodore Lascaris": „Constantin Lascaris" (vgl. B. Sinogowitz in B. Z. 45 [1952] 351 ff.). F. D.

M. Dendias, Sur les rapports entre les Grecs et les Francs en Orient après 1204. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 371–379. – Allgemeine Bemerkungen über die Abneigung der griechischen Bevölkerung gegen die lateinischen Eroberer und ihre Gründe sowie über die Gründe des schließlichen Mißerfolges der Lateiner. Die spärliche Dokumentation des Aufsatzes, welcher ein Kapitel einer Monographie des Verf. „Le despotat de l'Hellade (Épire)" darstellt, ist leider lückenhaft und veraltet. – S. 377 auch hier noch die Behauptung, Theodoros Laskaris habe „sich (!) kurz vor dem Fall Konstantinopels zum Kaiser proklamiert". F. D.

A. Bon, Recherches sur la principauté d'Achaïe. Études Médiév. off. à A. Fliche (Paris 1952) 7–21. F. D.

O. Lampsides, Ὁ βασιλεὺς τῆς Τραπεζοῦντος κατὰ τὸ Χρονικὸν Μιχαὴλ τοῦ Παναρέτου. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 567–576. – Das trapezuntische Kaisertum in seinem Verhältnis zu den immer mächtigeren Archonten, zu dem zuweilen aufständischen Volk sowie zum Klerus; die Regelung der Thronfolge (Frauen regieren nur provisorisch bis zur Machtergreifung durch einen männlichen Komnenen); Mitkaiser werden gelegentlich erhoben. F. D.

D. J. Geanakoplos, The Nicene Revolution of 1258 and the Usurpation of Michel VIII Palaeologos. Traditio 9 (1953) 420–430. – Schilderung der Vorgänge vom Tode Theodoros' II. Laskaris bis zur Krönung Michaels VIII. Palaiologos nach Akropolites, Pachymeres und Gregoras. – Auch dieser Aufsatz ist ein Kapitel aus der von G. vorbereiteten Monographie über Michael VIII. (vgl. oben 232 und B. Z. 46 [1953] 464). F. D.

I. Ševčenko, Notes on Stephen, the Novgorodian pilgrim to Constantinople in the XIV century. Südostforschungen 12 (1953) 165–175. – Š. datiert den Bericht

des Pilgers Stefan aus Novgorod (mit Diskussion der entgegenstehenden Argumente) auf April 1348 oder 1349 und analysiert ihn hinsichtlich seiner Nachrichten über damalige Verhältnisse in Konstantinopel: der von ihm genannte Protostrator dürfte der mit der Reparatur der Schäden an der H. Sophia beauftragte Phakeolatos sein; der von ihm genannte Hafen ist Kontoskalion; die Überreste des „heiligen Kaisers Laskaris-Ioasaph" sind diejenigen des wahrscheinlich von Andronikos II. vor seinem Tode (1305) nach Konstantinopel gebrachten, dort als Mönch Ioasaph verstorbenen und (nach Stefan) in der Demetrioskirche beigesetzten Johannes IV. Laskaris. F. D.

G. E. Ferrari, Recenti studi veneto-tessalonicensi. Archivio Veneto V, 52/53 (1953) 137–145. – Kritische Würdigung verschiedener in den letzten Jahren zur Geschichte der Beziehungen zwischen Venedig und Thessalonike erschienenen Veröffentlichungen (I. F. Thiriet, A. E. Bakalopulos, K. D. Mertzios u. a.). F. D.

R. Tschudi, Das osmanische Reich. Hesperia 4 (1953) Heft 10 (Sonderheft) 52–70. – Ein Vortrag. Die politischen und geistigen Beziehungen zu Byzanz sind im Zusammenhang gewürdigt. F. D.

S. Kugeas, Ὁ ἐθνικὸς ἥρως τῶν Ἑλλήνων. Λόγος ... κατὰ τὴν συνεδρίαν τῆς 28ης μαΐου 1953. Athen, Akademie. 10 S. – Würdigung der Heldengestalt Konstantins XII. S. 7 ff.: Zusammenstellung der Reliquien, welche von seiner Person noch vorhanden sind. Darunter befinden sich die beiden Chrysobullen, vom Jan. 1449 für die Gemistoi und vom Juni 1451 für Ragusa. Ersteres, von J. Marshall 1929 in Rom angekauft und dem Verf., der es in den Πρακτικά der Athener Akademie 1944 veröffentlichte, überlassen, macht K. anläßlich der Feier der Akademie zum Geschenk. Ein Irrtum ist es, wenn K. S. 7 angibt, es gebe keine Münze Konstantins XII.; vgl. T. Bertelè, Numismatica 1948, S. 100 (B. Z. 43 [1950] 492 f.). F. D.

Z. V. Udalcova, Predatel'skaja politika feodal'noj znati Vizantii v period tureckogo zavoevanija (Die verräterische Politik des Feudaladels in Byzanz zur Zeit der türkischen Eroberung). Viz. vremenn. 7 (1953) 93–121. I. D.

R. Guilland, Les appels de Constantin XI Paléologue à Rome et à Venise pour sauver Constantinople (1452–1453). Byzantinoslavica 14 (1953) 226–244. – G. stimmt der üblichen Kritik an dem Verhalten Venedigs nicht zu. F. D.

H. Turková, Le siège de Constantinople d'après le Seyāḥatnāme d'Evliyā Čelebī. Byzantinoslavica 14 (1953) 1–13. Mit 1 Planskizze. – Französische Übersetzung des 10. Kapitels des I. Bandes der Ausgabe von 1895/96 mit Erläuterungen. F. D.

F. Dirimtekin, 1453 muhasasrası esnasında Bizans' ın nüfusu (La population de Byzance lors du siège 1453) (türk. u. frz.). S.-Abdr. aus Türkiye Turing ve Otomobil Kuruku Belletin Haziran 1954, No. 149. Mit 1 Abb. – D. vergleicht die verschiedenen Angaben der Schriftsteller und Reisenden und kommt zu dem Ergebnis, daß die Zahl der Menschen in Konstantinopel bei der Eroberung durch Mehmed III. nicht weniger als 80000 betragen haben kann. Er fügt eine Gegenüberstellung einer vom Kadi Muhiddin im Jahre 1478 angestellten Häuserzählung hinzu, welche 14803 Häuser und 3667 Läden ergab. F. D.

I. Dujčev, La conquête turque et la prise de Constantinople dans la littérature slave contemporaine. Byzantinoslavica 14 (1953) 13–54. – D. sammelt und erläutert die Nachrichten über die Ereignisse der Zeit von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jh. im Zusammenhang mit der türkischen Eroberung. F. D.

H. Evert-Kappesowa, La tiare ou le turban. Byzantinoslavica 14 (1953) 245–257. – Die Verfasserin nimmt die Persönlichkeit des Lukas Notaras, der das Wort gesprochen haben soll, daß die Byzantiner den Turban der Tiara vorziehen sollten, gegen die feindselige Charakteristik des Sphrantzes in Schutz und erklärt die Stimmung jener Zeit aus der schwierigen politischen Situation der Byzantiner zwischen Ost und West. – „Constantin XI" sollte nach B. Sinogowitz, B. Z. 45 (1952) 351 ff. doch nun allgemein als „Constantin XII" und der Kaiser „Jean VII" (1425–1448) unter Berücksichtigung des Kaisertums Johannes' VII. (1390–1408) als „Jean VIII" bezeichnet werden. F. D.

I. Macurek, Tureckaja opasnost i Srednjaja Evropa nakanune i vo vremja padenija Konstantinopolja (Die Türkengefahr in Mitteleuropa am Vorabend und zur Zeit des Falles von Konstantinopel). Byzantinoslavica 14 (1953) 130–157. – M. behandelt die Verhältnisse hauptsächlich im polnischen, ungarischen und rumänischen Raum von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jh. in ihrem Verhältnis zur Türkengefahr. F. D.

M. V. Levčenko, Zavoevanie Turkami Konstantinopolja v 1453 g. i istoričeskie posledstvija etogo sobytija (Die Eroberung von Konstantinopel durch die Türken im J. 1453 und die geschichtlichen Folgen dieses Ereignisses). Viz. Vremenn. 7 (1953) 3–8. I. D.

N. A. Smirnov, Istoričeskoe značenie russkoj „povesti" Nestora Iskandera o vzjatii turkami Konstantinopolja v 1453 g. (Die geschichtliche Bedeutung der russischen Erzählung von Nestor Iskander über die Eroberung Konstantinopels durch die Türken im J. 1453). Viz. Vremenn. 7 (1953) 50–71. – Unter Berücksichtigung der früheren Studien analysiert S. die bekannte altrussische Erzählung über die Eroberung von Konstantinopel durch die Türken. S. nimmt an, daß diese Erzählung aus einem Hauptteil besteht, der Nestor Iskander zuzuschreiben ist, und einigen späteren Ergänzungen und Zusätzen. Die Erzählung ist, seiner Meinung nach, am Ende des 15. oder Anfang des 16. Jh. in Altrußland entstanden. I. D.

A. S. Anasjan, Armjanskie chronisty o padenii Konstantinopolja (Armenische Chronisten über den Fall von Konstantinopel). Vizant. Vremennik 7 (1953) 444–466. – Übersetzungen der „Klage über den Fall Konstantinopels" von Abraam aus Ankyra und der „Klage über die Stadt Stambul" von Arakel aus Bagesch mit Einleitung und Erläuterungen. F. D.

I. N. Borozdin, N. G. Černyševskij ob osade i vzjatii Konstantinopolja turkami (N. G. Černyševskij über die Belagerung und die Eroberung von Konstantinopel durch die Türken). Viz. Vremenn. 7 (1953) 87–92. I. D.

V. Grecu, La chute de Constantinople dans la littérature populaire roumaine. Byzantinoslavica 14 (1953) 55–81. – Das Echo der Einnahme Konstantinopels durch die Türken erscheint in der volkstümlichen rumänischen Chronographie hauptsächlich in den beiden Typen der griechischen Chroniken des Dorotheos von Monembasia und des Kigalas von Kypros. G. veröffentlicht hier die französische Übertragung eines davon abweichenden und in der Tat, wie er vermutet, dem von A. M. Schneider und M. Braun herausgegebenen Bericht (vgl. B. Z. 43 [1950] 143) nahestehenden Version aus der rumänischen Hs 1385 der Rumänischen Akademie F. D.

A. A. Papadopulos, Πορτάροι δίπλωκοι τῆς Κωνσταντινουπόλεως. Ἀρχεῖον Πόντου 18 (1953) 96. – Der Vers eines pontischen Volksliedes auf Konstantin XII., kombiniert mit der Nachricht des Dukas von dem offengelassenen Xylokerka-Tor, durch welches die Türken 1453 eindrangen, zeigt, daß es eine Überlieferung gab, nach welcher der Verlust der Stadt durch Verrat der Torhüter eingetreten ist. F. D.

I. S. Dostjan, Bor'ba južnoslavjanskich narodov protiv tureckoj agressii v XIV–XV vv. (Der Kampf der südslavischen Völker gegen den türkischen Angriff im 14.–15. Jh.). Viz. Vremenn. 7 (1953) 32–49. I. D.

F. Babinger, Mahomet II, le Conquérant et son temps 1432–1481. La grande peur du monde au tournant de l'histoire. Trad. de H. E. Del Medico, revue par l'auteur. Paris, Payot 1954. 640 S. *ffr. 1800.* – Französische Wiedergabe des B. Z. 46 (1953) 466 angezeigten Werkes. F. D.

F. Babinger, Witwensitz und Sterbeplatz der Sultanin Mara. Κανίσκιον Φ. I. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 240–244. – Der Witwensitz der Sultanin Mara, „Stiefmutter" Mehmeds II., war nach 1456 Ježevo (Daphni) bei Serrai (entgegen den Angaben Jirečeks). Dort lebte auch unter unglücklichen Um-

ständen ihre jüngere Schwester Katharina, Gräfin von Cilli, und in der Nähe von Daphni ist sie auch begraben. F. D.

O. Lampsides, Ἡ ἅλωσις τῆς Τραπεζοῦντος ὑπὸ τῶν Τούρκων καὶ ὁ Βαρβερινὸς κώδιξ 111. Ἀρχεῖον Πόντου 18 (1953) 297–305. – Um auf meine Bemerkung B. Z. 46 (1953) 203 zu seiner Ehrenrettung des Amoirutzes betr. dessen Beteiligung an der Übergabe Trapezunts durch Verrat an Mehmed II. zu entgegnen, weist L. auf die von G. Zoras veröffentlichte Chronik des Vatic. gr. 111 (vgl. oben S. 188) als ein weiteres testimonium silentii für die Integrität des Renegaten und dreifachen Lobredners Mehmeds II. hin. F. D.

B. INNERE GESCHICHTE

A. W. Ziegler, Die byzantinische Religionspolitik und der sog. Caesaropapismus. Münchener Beiträge zur Slavenkunde. Festgabe f. P. Diels (München 1953). S.-Abdr. 19 S. – „Das byzantinische religionspolitische System ist nicht mit dem verunglückten Ausdruck vom Caesaropapismus zu bezeichnen, sondern es ist kultur- und religionspolitisch zu erklären als das Fortbestehen der auf primitiver Kulturstufe und in der ganzen Antike herrschenden Einheit von Religion und öffentlicher Gewalt" (S. 19). Eusebios schlägt die Brücke zwischen der antik-heidnischen und der christlichen Konzeption. F. D.

S. Troitzky, Théocratie ou césaropapisme? Vestnik Russk. Zapadno-Evrop. Patriaršego Eksarchata–Messager de l'Exarchat du Patriarche Russe en Europe Occid. 5 (1954) 165–177. F. D.

W. Enßlin, Der Kaiser in der Spätantike. Hist. Zeitschr. 177 (1954) 449–468. – Übersicht über die Entwicklung des römischen Kaisertums aus dem Prinzipat zum „autokratischen Kaisertum" Diokletians und weiter zur christlichen Autokratie bis auf Justinian. Die Kaiserkürung, die staatsrechtliche Stellung des Kaisers, die mannigfachen Inhalte der Kaiserwürde (Stehen über dem Recht, ungeteilte Gewalt über Staat und Kirche) sowie die Regulative dieser autokratischen Macht werden ausführlich behandelt. F. D.

A. Michel, Die Kaisermacht in der Ostkirche (843–1204). Ostkirchl. Studien 3 (1954) 133–163. – Fortsetzung der oben 237 notierten Studie. Hier belegt M., zuweilen zeitlich über das Jahr 1204 hinausgreifend, das selbstherrliche Eingreifen des Kaisers in Glaubensfragen, sein Entscheidungsrecht in der Frage der Führung eines Namens (Papstnamens) in den Diptychen, sein Recht, liturgische Fragen zu entscheiden (Menologien), seine Kompetenz in Rechtsfragen, insbesondere Eherechtsfragen, und seine Stellung über den kirchlichen Kanones mit überreichem Material. F. D.

M. V. Anastos, Political Theory in the Lives of the Slavic Saints Constantine and Methodius. Essays ... dedicated to F. Dvorník = Harvard Slavic Studies 2 (1954) 11–38. – Es handelt sich um die aus Prov. 21, 1, Daniel 2, I Petr. 2, 17 und anderen in die Viten der Slavenapostel übernommenen Bibelstellen und die Untersuchung ihrer Tradition als politische Leitmotive durch die byzantinische Väterliteratur. Vgl. oben S. 418. F. D.

I. Ševčenko, A neglected Byzantine source of Muscovite political ideology. Essays... dedicated to F. Dvorník = Harvard Slavic Studies 2 (1954) 141–179. – Zur Wirkung des Fürstenspiegels des Agapetos auf die Herrschervorstellung im Kiever und dann besonders im Moskauer Rußland. Vgl. oben S. 419. F. D.

D. Strémoukhoff, Moscow the Third Rome. Sources of the doctrine. Speculum 28 (1953) 84–101. J. H.

A. Grabar, God and the „Family of Princes" Presided Over by the Byzantine Emperor. Essays ... dedicated to F. Dvorník = Harvard Slavic Studies 2 (1954) 117–123. – Eine bezeichnende Stelle aus der *Institutio Regia* des Theophylaktos von Achrida. Vgl. oben S. 419. F. D.

B. Paradisi, Dai „Foedera iniqua" alle „crisobulle" bizantine. Studia et Documenta Historiae et Iuris 20 (1954). S.-Abdr. 126 S. – Der Hauptteil der Untersuchung gilt den antiken Formen der Staatsverträge, den altorientalischen, den griechischen und den republikanisch-römischen. Das „foedus iniquum" als übliche Art des Vertragschlusses der Römer wird vom 2. Jh. vor bis zum 2. Jh. nach Chr. durch die „deditio in fidem" abgelöst (S. 42), auf Grund deren ein foedus mit den vom siegreichen Römerstaate für den grundsätzlich neuerstehenden besiegten Staat einzuhaltenden Bedingungen abgeschlossen werden konnte (S. 63). Mit der Übernahme der Germanenvölker ins Heer und ins Reich (4. Jh.–6. Jh.) verflüchtigt sich der Begriff des „foedus", das nun keine „deditio" als Grundlage mehr zu haben braucht (zahlreiche Beispiele werden analysiert) (S. 87). – Der letzte Teil der Abhandlung ist der Entwicklung der völkerrechtlichen Regelungen in Byzanz gewidmet (S. 90 ff.). P. verbreitet sich hier ausführlich über das fiktive System der „Familie der Könige" mit dem Kaiser als „pater familias" (das viel ältere und, wie P. zutreffend hervorhebt [S. 95], auch in nichtpolitischem Erdreich ruhende Wurzeln hat); über die ὁμόνοια als Lebensprinzip dieser Familie (S. 93); über die äußere und innere Form des Chrysobulls, welche – neben anderen Zwecken – auch als Form der byzantinischen Staatsverträge diente und, indem es die Konzessionen des Reiches als „Geschenke" des Kaisers erscheinen ließ und dann die vom Partner einzuhaltenden Bedingungen aufzählte, gewissermaßen zum „foedus" auf Grund von „deditio" und „fides" zurückkehrte (S. 106 ff.). – Der Aufsatz beruht auf der vollen Kenntnis der Literatur und bringt, indem er anregende neue Gedanken in die Debatte wirft, die Verbindungslinien nach rückwärts zieht und erhebliche Ergänzungen auch des Materials bringt, eine bedeutende Förderung des interessanten Problems. F. D.

B. Paradisi, L'amitié internationale. Les phases critiques de son ancienne histoire. Recueil des Cours de l'Académie de Droit International 1951 (Paris, Libr. du Recueil Sirey s. a.) 329–378. – Als Endphase der Entwicklung der φιλία – *amicitia* als Form des politischen Zusammenschlusses in der Welt der griechischen Stadtstaaten und des werdenden römischen Reiches behandelt P. die Institution der *amicitia* von Augustus an (S. 371 ff.), als mit der Identifizierung von Herrscher und Reich auch die beiden Institutionen der *amici populi Romani* und der *amici Augusti* zusammenflossen und in der hierarchischen Ordnung einer Weltfamilie, wie sie die Byzantiner aufstellten, ihren Platz fanden. F. D.

W. Ohnsorge, Byzanz und das Abendland im 9. und 10. Jahrhundert. Zur Entwicklung des Kaiserbegriffes und der Staatsideologie. Saeculum 5 (1954) 194–200. – In dieser reich dokumentierten Studie werden die Einflüsse gezeigt, welche das in hohem politischem und kulturellem Ansehen stehende byzantinische Weltkaisertum auf das im übrigen noch unter der Auswirkung letzter Lebensäußerungen der Antike sich entwickelnde westliche politische und geistige Leben des 9. und 10. Jh. aus dem Motiv der Rivalität heraus ausgeübt hat. Es ist der ausführliche Abdruck des auf dem Deutschen Historikertag in Bremen am 18. IX. 1953 gehaltenen Vortrages des Verfassers (vgl. die oben S. 225 notierte Zusammenfassung). F. D.

P. E. Schramm, Die Geschichte des mittelalterlichen Herrschertums im Lichte der Herrschaftszeichen. Hist. Zeitschr. 178 (1954). S.-Abdr. 24 S. – In diese programmatischen Ausführungen, welche eine „Wissenschaft der Herrschaftszeichen" verlangen, sind auch die von O. Kallström im Deckel einer Münchener Hs als zerschnittene, möglicherweise der Kaiserin Theophanu, Gattin Ottos II., gehörige Krone, ferner die Monomachkrone und der Reif der Stephanskrone eingeschlossen. F. D.

P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom 3. bis zum 16. Jahrhundert. Mit Beiträgen verschiedener Verfasser. Band I. [Monumenta Germaniae Historica. Schriften, 13.] Stuttgart 1954. XXIV, 376 S. Mit 40 Taf. *Brosch. 48 DM. Gbd. 56 DM.* – Wird besprochen. F. D.

G. Brett, The automata in the „Byzantine Throne of Salomon". Speculum 29 (1954) 477–487. Mit 8 Taf. – Ein schätzenswerter Beitrag zur technischen Erläuterung des in Decaerim. II, 5 und anderwärts geschilderten „Salomonsthrons" im Kaiserpalast mit seinem Zubehör: Platane, singenden Vögeln, brüllenden Löwen. B. untersucht vor allem die Mechanik dieser Automaten, die auf Heron zurückgeht, und weist u. a. auf den (übrigens schon von J. J. Reiske im Kommentar zu De caerim. II, 642 Bonn. bemerkten) Zusammenhang mit ähnlichen Einrichtungen am Kalifenhof in Bagdad sowie auf literarische Reminiszenzen im Abendland (Hugdietrich und Wolfdietrich; Lamprechts Alexanderlied; dazu ist auch der griechische Text: W. Wagner, Trois poèmes grecs, S. 53, V. 241 zu vergleichen) hin. – Weshalb die in Betracht gezogene Übernahme vom Kalifenhofe (wahrscheinlicher ist die Abhängigkeit beider Höfe vom Perserhof) gerade gelegentlich der byzantinischen Gesandtschaft zum Kalifen Al-Muktadir (B. nennt ihn „al-Mobarak" [?]) des Jahres 917 (vgl. m. Kaiserreg. n. 578; neueste Textwiedergabe bei Vasiliev-Canard, Byzance et les Arabes II, 2 [1950] 66 ff. und an weiteren Stellen) erfolgt sein soll, ist angesichts der überaus zahlreichen Gesandtschaften nach Bagdad unerfindlich. – Dem Verf. ist u. a. die tiefschürfende Studie von A. Alföldi über den Throntabernakel (vgl. B. Z. 45 [1952] 186) entgangen, welche seinen historischen Ausführungen zuweilen eine andere Ausrichtung hätte geben können. – Die Bezeichnung des beim Throne aufgestellten Baumes als („berühmte") „Platane", für welche B. S. 482 keine Erklärung zu finden scheint, ist die in der Tat berühmte „Platane des Xerxes", ein beliebtes Inventarstück der volkstümlichen Vorstellung von herrscherlicher Pracht; vgl. z. B. Niketas Eugenianos, Dros. u. Char. 86; Meliteniotes, Sophrosyne, V. 1038 u. ö. – Die Druckversehen in den griechischen Zitaten überschreiten das entschuldbare Maß. F. D.

J. Deér, Der Kaiserornat Friedrichs II. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 233 f.) – Bespr. von **G. B. Ladner,** Speculum 29 (1954) 271–273. F. D.

B. K. Stephanides, Ὁ ἀκραῖος σταθμὸς τῆς ἐξελίξεως τῶν σχέσεων ἐκκλησίας καὶ πολιτείας τοῦ Βυζαντίου καὶ τὰ ἄμεσα ἀποτελέσματα αὐτοῦ (1416 – 1439). (Vgl. unten S. 495.) – Zur Machtausübung des Kaisers in der Kirche. F. D.

P. Charanis, The Aristocracy of Byzantium in the Thirteenth Century. Studies in Roman Economic and Social History in Honor of A. C. Johnson (Princeton N. Jersey 1951) 336–355. – A study of the landed Byzantine aristocracy with special reference to their rights of pronoia. J. M. H.

C. A. Karajannis, Die Zentralverwaltung des mittelbyzantinischen Staates. Dissertation der Rechts- u. staatswissensch. Fakultät d. Univ. Freiburg/Br. 1949 (Maschinenschrift). – Ein Versuch, die in den Jahren bis etwa 1938 erarbeiteten Ergebnisse auf dem Gebiete der byzantinischen Finanz- und Heeresverwaltung (die Justiz fehlt völlig) zusammenzufassen. Man wird von einer Arbeit, welche die Quellen nur in ganz beschränktem Umfang und in überalterter Textform kennt, sie kaum direkt benutzt, Probleme kaum sieht und jedenfalls nicht diskutiert und nur bis etwa 1938 sporadische Literaturkenntnis aufweist (das Wörterbuch von Ducange ist im Literaturverzeichnis unter dem Verfassernamen „Domino du Cange" zitiert), kaum weiterführende Aufschlüsse für die Geschichte der byzantinischen Verwaltung erwarten. F. D.

A. Pertusi, Nuova ipotesi sull'origine dei temi bizantini. Aevum 28 (1954). S.-Abdr. 25 S. – Gegenüber den Ausführungen von W. Enßlin (B. Z. 46 [1952] 362–368) hält P. daran fest, daß man den Kaiser Herakleios nicht als den Schöpfer der Themen bezeichnen könne (S. 25), weil die aus Konstant. Porph. De admin. imp. herangezogenen Stellen hinsichtlich dieser Behauptung erkennen

ießen, daß sie nur eine unsichere Meinung des Kaisers darstellen, und weil die Stellen aus Theophanes anachronistisch zu beurteilen seien. P. erhofft Aufklärung über die Entstehung der Themen aus der Bezeichnung und glaubt, θέμα bedeute in der Militärsprache etwa „den Ort, wo sich die Truppen versammeln, sich mit Waffen versehen und an Zucht gewöhnen" (S. 15), womit er nicht weit vonder von St. Kyriakides in einem Vortrag auf dem Int. Byzantinistenkongreß in Thessalonike vorgetragenen Vorschlag (siehe oben S. 462: θέμα etwa = κατάλυμα, στρατών) bleibt; ein von P. hervorgehobenes beachtenswertes Argument, die Erklärung in dieser Richtung zu suchen, ist es, daß die ersten Themenbezeichnungen nicht Provinzen oder Landschaften, sondern Bezeichnungen von Volksstämmen oder Truppenteilen nennen. P. möchte die Entstehung der Themenordnung erst in die Zeit der Nachfolger des Herakleios setzen. – Was die Bezeichnung θέμα angeht, so möchte ich auf die Möglichkeit hinweisen, daß sie, wie manches andere im öffentlichen Leben der Byzantiner, einen bureaukratischen Ursprung hat. Ich glaube gezeigt zu haben (Beiträge 111 f., bes. Anm. 6), daß θέσεις sachlich zusammengehörige Aktenbündel in kaiserlichen zentralen Finanzbureaus sind. Könnte man nicht θέμα (ein der Bildung von θέσις ganz analoges Postverbale) auslegen als: die Stammrolle (etwa der 'Αρμενιάκοι-Soldaten) im λογοθέσιον τοῦ στρατιωτικοῦ, wo alle zu diesem Truppenkörper ausgehobenen Offiziere und Mannschaften mit ihren στρατεῖαι und sonstigen Kosten, welche sie dem Staate budgetmäßig verursachen, verzeichnet sind? Vgl. die von mir a. a. O. angeführte Basilikenglosse: ... ὁ παρεκβληθῇ οὐκ ἀπὸ σχεδαρίου, ἀλλὰ τοῦ κώδικος ἤτοι τῆς θέσεως τοῦ σεκρέτου etwa mit Nov. Constantini VII.: Zepi, JGR I, 223, 25: ... ἅπαντα (was ein Soldat besitzt) ἐν τοῖς στρατιωτικοῖς κώδιξι ἀπογράφονται und endlich mit der von Konst. Porph. in der Einleitung zu De themat.: S. 60, 27 f. gegebenen Erklärung des Wortes: τὸ ὄνομα τοῦ θέματος ἑλληνικόν ἐστι καὶ οὐ ῥωμαϊκόν, ἀπὸ τῆς θέσεως ὀνομαζόμενον (zitiert von P. S. 8). Daß dann die Bezeichnung der Stammrolle auf den in ihr zusammengefaßten Truppenteil und schließlich auf den Reichsteil überging, in welchem dieser Truppenteil stationiert war, erschiene mir angesichts von Parallelen wie πρόνοια (für die Institution und für das ausgegebene Gut selbst) als durchaus möglich. P. wandelt S. 14 ff. auch auf dieser Spur, kehrt jedoch dann zu jener Erklärung zurück, welche derjenigen von Kyriakides nahesteht. – Was die Frage der „Entstehung" der Themenordnung angeht, so möchte ich P. darin beistimmen, daß man den Kaiser Herakleios nicht als ihren „Schöpfer" bezeichnen kann. Das für die Themenverfassung wesentliche Prinzip der Vereinigung von Militär-, Zivil- und Justizverwaltung war, wie bekannt, schon von Justinian I. in Afrika und Italien verwirklicht; die weitere Entwicklung hat sich allmählich, und zwar auf dem Wege ständiger „Improvisationen", vollzogen, wobei der Verlust Ägyptens und Syriens eine wesentliche Rolle für die Umgruppierung des Heerwesens gespielt haben muß; insbesondere dürfte die Wiedervereinigung von ziviler und militärischer Macht in den „Themen" nicht auf einer einzigen großangelegten, systematischen Umwandlung des gesamten Verwaltungswesens, sondern auf individuellen Machtzusammenfassungen unter jeweils bestimmten Notwendigkeiten der militärischen Verteidigung beruhen, welche dann bestehen blieben; erst in späterer Zeit dürfte dann die Zusammenfassung der militärischen und zivilen Macht in der Hand des Strategos (Dux) nach dem Muster der im 7. und 8. Jh. in der Araber- und Slavennot entstandenen Themen selbstverständlich geworden sein. F. D.

S. Borsari, L'amministrazione del tema di Sicilia. Riv. Stor. Ital. 66 (1954) 133–152. – Appendice I: La Sicilia e la Calabria nell'opera geografica di Giorgio Ciprio. Ibidem 152–156. – Appendice II: Sigilli di funzionari del tema di Sicilia conservati al Museo Archeologico di Siracusa. Ibidem 156–158. – B. behandelt 1. die Frage der Zeit der Entstehung des Themas Sizilien (Ende 7./Anf. 8. Jh.); 2. dessen Umfang; 3. die Funktionen der uns bekannten zum Thema gehörigen Beamten. In Anhängen sucht B. zu beweisen, daß die Beschreibung des Themas bei Georgios von Kypros (wahrscheinlich durch Basileios von Ialimbana) interpoliert ist, und gibt die Legenden sämtlicher im Museo Archeologico aufbewahrten Bleisiegel von

Beamten des Themas Sizilien wieder. – B. trifft sich mit dem zeitlichen Ansatz der Erhebung Siziliens zum Thema mit dem von ihm nicht genannten Aufsatz von W. Enßlin (vgl. B. Z. 46 [1953] 469), läßt jedoch ebenfalls eine Auseinandersetzung mit dem ihm offenbar ebenfalls unbekannten Aufsatz von D. Ricciotti Prina (vgl. B. Z. 45 [1952] 252 f.: „inconfutabile che già intorno all'anno 644 ... la trasformazione ... era completa ...") vermissen. F. D.

P. Charanis, The term Helladikoi in byzantine texts of the sixth, seventh and eighth centuries. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 615–620. – Ch. bestreitet die zuletzt von G. Ostrogorsky, Postanak tema Hellada (vgl. B. Z. 46 [1953] 235) nach Bury und anderen geäußerte Ansicht, daß Ἑλλαδικοί, bei Theophanes zweimal belegt, nicht die „Griechen" als Nation, sondern die Bewohner des Themas Hellas bedeute, indem er auf Belege für das Wort aus Kosmas Indikopleustes, Malalas, (dem Chron. Paschale) und den Scriptores Orig. Const. hinweist, wo das Wort die Bewohner Griechenlands, besonders der Peloponnes, bedeutet. F. D.

V. Laurent, Ὁ μέγας βάϊουλος. A l'occasion du parakimomène Basile Lécapène. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 193–205. – Zur Geschichte des Titels. Vgl. oben S. 477. F. D.

H. Kupiszewski, The Iuridicus Alexandreae. Journ. Jur. Pap. 7/8 (1953/54) 187–204. – K. behandelt die richterliche Tätigkeit, örtliche und sachliche Zuständigkeit dieses neben dem Präfekten stehenden Beamten und seine Unterbeamten mit vorzüglicher Beherrschung der Quellen. E. S.

B. R. Rees, The curator civitatis in Egypt. Journ. Jur. Pap. 7/8 (1953/54) 83–105. – Eine quellenkundige Übersicht über das, was wir von dem λογιστής wissen, mit Erörterung seiner richterlichen Tätigkeit und einer Liste der bekannten λογισταί aus Ägypten. E. S.

A. E. R. Boak, *Tesserari* and *Quadrarii* as Village Officials in Egypt of the Fourth Century. Studies in Roman Economic and Social History in Honor of A. C. Johnson (Princeton N. Jersey 1951) 322–335. – B. publishes text and transl. of two papyri and discusses the tesserarii and quadrarii in the light of this and other evidence. J. M. H.

V. Sciugaevsky, Monete veneziane del secolo XIII scoperte nell'Ucraina e loro importanza come fonte storica. Numismatica (Roma, Santamaria) 17/18 (1951/52, ersch. 1954). S.-Abdr. 11 S. Mit 4 Abb. – Unter den zahlreichen byzantinischen (und arabischen) Münzen von Horten im ukrainischen Gebiet haben sich in den letzten Jahrzehnten auch 4 sogenannte Matapane (venezianische Groschenwährung) gefunden. Im Zusammenhalt mit der Nachricht des Giovanni del Pian del Carpine, der 6–7 Jahre nach der mongolischen Invasion im Kiever Rußland dort „Kaufleute aus Konstantinopel" gesehen hat, läßt sich schließen, daß die Italiener bald nach der Eroberung Konstantinopels (1204) das Erbe der byzantinischen Kaufleute in Rußland angetreten haben. F. D.

G. Downey, The Economic Crisis at Antioch under Julian the Apostate. Studies in Roman Economic and Social History in Honor of A. C. Johnson (Princeton N. Jersey 1951) 312–321. – Discussion of the famine at Antioch during Julian's visit of 18 July 362 – 5 March 363. J. M. H.

Cl. Cahen, Fiscalité, propriété, antagonismes sociaux en Haute Mésopotamie au temps des premiers Abbasides, d'après Denys de Tell-Mahré. Arabica 1 (1954) 136–152. – Dionysios von Tell-Mahre schildert in einer bisher nicht genügend beachteten Partie seiner Chronik die bäuerlichen Verhältnisse in Ober-Mesopotamien während der Jahre 772–775. Sie sind in verwaltungsmäßiger, steuerlicher und sozialer Hinsicht den gleichzeitigen byzantinischen sehr ähnlich: staatlicher

Fiskalismus, Flucht der kleinen Bauern, rücksichtslose Geschäftstüchtigkeit der einziehenden Beamten, freiwillige Unterstellung kleiner Bauern unter Mächtige zum Schutze ihres kleinen Besitzes unter weitgehender Wahrung ihrer persönlichen Freiheit usw. Trotz aller Bedrückung ist jedoch auch dort das Kleinbauerntum keineswegs ausgestorben. F. D.

Ph. Grierson, The debasement of the bezant in the eleventh century. B. Z. 47 (1954) 379–394. F. D.

K. M. Setton, On the importance of land tenure and agrarian taxation in the Byzantine Empire, from the fourth century to the fourth crusade. Amer. Journ. Phil. 74 (1953) 225–259. – Ein Versuch, die Geschichte der byzantinischen Grundbesitzverhältnisse im Überblick zu skizzieren. Neue Ergebnisse kommen dabei nicht zutage. Die Kenntnis von Quellen und Literatur, welche hierzu nötig ist, scheint dem Verf. freilich noch zu fehlen. Der Ashburnersche Traktat wird weder in der von mir erstellten Neuausgabe zitiert, noch zeigt die Darstellung irgendwo Bekanntschaft mit meinen dort beigegebenen Untersuchungen, welche u. a. darauf abzielen, die Terminologie des Traktates (und damit zahlreicher anderer sachlich zugehöriger Quellen) zu ermitteln und damit eine philologisch solide Grundlage für die schwankende Interpretation dieser Termini zu bieten: wie nötig dies für frühere Arbeiten aus diesem Sachgebiete und nun auch für die Ausführungen S.s gewesen wäre, zeigt u. a. die völlig verschiedene Interpretation von προάστεια (S. 237: ,,Large estates, worked by slaves, serfs and leaseholders ..." und S. 246, A. 28: ,,ecclesiastical estates held by laymen ..."). Andere grundlegende Werke zum Thema sind offenbar nur zitiert, aber nicht benutzt, wie G. Ostrogorskys Buch: Das Pronoiasystem (am Schlusse der Anm. 55 auf S. 256 zitiert, aber nirgends verwertet). Auch sonst hätten manche meiner zwar verstreuten, aber mittels des Sachindex in B. Z. 44 (1951) 38 ff. leicht auffindbaren Bemerkungen zu einschlägigen Veröffentlichungen Anlaß zu genauerer Überprüfung mancher Urteile geben können. Bedenklicher noch als diese Mängel an Dokumentation und wirklicher Verarbeitung der Literatur sind die Lücken an elementaren Kenntnissen, welche sich da und dort zeigen. So hält S. meine zum Nachweise des Zusammenhangs zwischen dem Nomos Georgikos und der Gesetzgebung Justinians herbeigezogenen Beispiele deshalb nicht für beweiskräftig, weil diejenigen Parallelen, die ich auffinden konnte, aus den Digesten stammen, also keinen genügenden Zusammenhang mit dem *Corpus Iuris* zeigen (S. 235); hier dürfte sich in jedem Fall eine recht flüchtige Durcharbeitung des Problems bei S. zeigen; denn einmal gehören die Digesten natürlich zum Corpus Iuris, sodann aber sind die Digesten als Quelle in der Überschrift der Hss des Nomos Georgikos ausdrücklich erwähnt. – Elementar ist ferner die Kenntnis der byzantinischen Jahreszählung; wenn S. S. 247 ,,nicht weiß, weshalb ich Kaiserreg. 1076 die in der Hs auf den Dezember einer 5. Indiktion datierte Novelle auf 1081 od. 1096 od. 1111 statt, was er für richtig hält, auf 1082 od. 1097 od. 1112 ansetze", so kann ich ihm nur das Studium der Elemente der byzantinischen Chronologie empfehlen. F. D.

R. Rémondon, Papyrus grec d'Apollônos Anô. (Cf. B. Z. 46 [1953] 472.) – Rev. by **C. Bradford Welles,** Am. Journ. Arch. 58 (1954) 161–162. J. M. H.

I. Dujčev, Ezikovi beleški kŭm srednevekovni bŭlgarski pametnici (Sprachliche Bemerkungen zu mittelalterlichen bulgarischen Denkmälern). Bulg. Akad. d. Wiss. Izvestija d. Inst. f. bulg. Sprache 3 (1954) 304–314. – U. a. zu *slonovstima* = einer Sonderart des μανδριατικόν und zu βοστίνα bei Laonikos Chalkokandyles (Darkó II, 199, 13 ff.) = *baština.* F. D.

Germaine Rouillard †, La vie rurale dans l'Empire Byzantin. (Vgl. oben 240.) – Bespr. von **F. Dölger,** Orient. Lit.-Ztg. 49 (1954) 205–210; von **G. Ostrogorsky.** B. Z. 47 (1954) 420–427. F. D.

M. L. Abramson, Krest'janstvo v vizantijskich oblastjach Južnoj Italii (IX–XI vv.) (Das Bauerntum in den byzantinischen Gebieten Süditaliens während des 9.–11. Jh.). Viz. Vremenn. 7 (1953) 161–193. I. D.

D. Angelov, Prinos kûm pozemlenite otnošenija vŭv Vizantija prez XIII vek (Beitrag zu den Bodenbeziehungen in Byzanz während des 13. Jh.) (mit russ. Zsfg.). I. Teil. Godišnik na Filos. – Istor. Fak. 2 (Istorija) (1954). 103 S. – Auf Grund hauptsächlich der Urkunden in MM IV untersucht A. die Bodenbesitzverhältnisse in Kleinasien und auf den ägäischen Inseln während des 13. Jh. Nach kurzer Einführung in die benützten Quellen beschreibt er die Lage der weltlichen und geistlichen Feudalherren und andererseits diejenige der Bauern, nämlich die Klassenschichtung des Bauerntums, seine Verdrängung von Grund und Boden und seine Verarmung, endlich die Lage der abhängigen Bauern und deren Kategorien. I. D.

A. P. Każdan, Agrarnye otnošenija v Vizantii XIII i XIV vv. (Vgl. oben 240.) – In französischer Sprache ausführlich bespr. von **H. Evert-Kappesowa,** Byzantinoslavica 15 (1954) 42–50, bespr. auch von **M. V. Levčenko,** Viz. Vremenn. 7 (1953) 276–282. F. D.

G. Ostrogorskij, Pour l'Histoire de la féodalité. Traduction française de H. Grégoire, publiée avec la collaboration de P. Lemerle. [Corpus Bruxellense Historiae Byzantinae, Subsidia 1.] Bruxelles, Éditions de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves 1954. XVI, 388 S. gr. 8°. – Wird besprochen. F. D.

H. Kronasser, Die Herkunft der Falkenjagd. Südostforschungen 12 (1953) 67–79. – „Die Beizjagd war nach K. den Griechen und Römern unbekannt" (S. 72); sie ist aus Asien durch Vermittlung des Balkans nach dem Westen gelangt. – Wenn es des Verf. „Bemühen" war, „die einschlägigen lateinischen und griechischen Stellen vollzählig zu erwähnen" (S. 68), so ist er freilich weit von diesem Ziel entfernt geblieben. S. 71 wird von den Byzantinern ausschließlich „Manuel Philes um 1300" unter Hinweis auf „Lehrs und Dübner XXVII, 507" erwähnt, wobei der Verdacht naheliegt, daß der Verf. wenige Zeilen weiter denselben Schriftsteller meint, wenn er dort zweimal von einem Zeugnis „Philos" spricht. – Ein Blick etwa in Ph. Kukules, Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτισμός V (1952) 396 f. hätte ihn belehren können, wieviel mehr griechische Stellen zu erwähnen und zu erwägen gewesen wären. F. D.

Ph. Kukules, Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμός I–V, Supplément. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 160, 45 [1952] 197; 46 [1953] 238.) – Bespr. von **Gy. Moravcsik,** Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 1 (1954) 202–203. Gy. M.

I. Kalleres, „Τροφαὶ καὶ ποτὰ" εἰς πρωτοβυζαντινοὺς παπύρους. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 689–715. – Der Notar Theophanes aus Hermupolis machte in der Zeit zwischen 317 und 323 eine fünfmonatige Reise nach Antiocheia und zurück und hinterließ uns die kürzlich im Catalogue der Papyri der John Rylands Library IV (1952) veröffentlichten Rechnungsbelege über die Einkäufe von Lebensmitteln für sich und sein Gefolge während dieser Zeit. K. stellt daraus einen reichhaltigen Speisezettel mit ausführlichen Erläuterungen zusammen. F. D.

Maria Soteriu, Τὸ λεγόμενον θωράκιον τῆς γυναικείας αὐτοκρατορικῆς στολῆς. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 524–530. Mit 7 Abb. – Die Ergebnisse der Untersuchungen von J. Ebersolt und G. de Jerphanion ergänzend und berichtigend, stellt die Verf. fest, daß der üblicherweise als θωράκιον bezeichnete Teil der Kleidung der byz. Kaiserin und hochgestellter Patrikierfrauen (sowie als solcher dargestellter Heiliger) nicht mit dem von Konst. Porph. De caerim. I, 37, I, 50, II, 41 und II, 52 erwähnten und anscheinend zum τζιτζάκιον gehörigen θωράκιον identisch, sondern, wie die Kunstdenkmäler zeigen, ursprünglich ein Teil des Loros ist und – analog dem Loros des Kaisers – um die rechte Hüfte von hinten horizontal über den vorderen Körper laufend, mit seinem Ende über den linken Arm herunterhängt. Schon gleichzeitig im 11. Jh. wird dieser Teil des Loros auch breit und bildet, immer noch mit dem Ende über den linken Arm gezogen, jene schildförmige Schärpe am rechten Unterkörper ihrer Trägerin, welche dann ohne Armüberwurf ganz unter dem Gürtel befestigt wird (so im 12. und 13. Jh.).

Im 14. Jh. scheint der Loros auch bei der Frauentracht wieder zu seiner der männlichen Tragart gleichen Form zurückzukehren. F. D.

A. Philipsborn, Les premiers hôpitaux au moyen âge. La Nouvelle Clio 6 (1954) 137–163. – Der Verfasser verteidigt den christlichen Ursprung der Hospitäler und stellt eine große Zahl von Nachrichten auch über byzantinische Einrichtungen dieser Art zusammen. J. H.

E. Kriaras, 'Η παιδεία στὸ Βυζάντιο. Παιδεία 5 (1951) 261–268 und 335–343. – Notiert nach Byzantinoslavica 15 (1954) 118. F. D.

M. Pavan, La crisi della scuola nel IV secolo di Cristo. Bari, Laterza 1952. Pp. 168. – Rec. di **M. Isnardi,** La Parola del Pass. 31 (1953) 318–320. S. G. M.

C. RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE. MÖNCHTUM

Reallexikon für Antike und Christentum. Hrsg. v. Th. Klauser. Bd. II. Lfg. 15: Celsus (Forts.) – Christennamen. Stuttgart, Hiersemann 1954. Sp. 961–1120. – Die einschlägigen Artikel sind an der sachlich zutreffenden Stelle unserer Bibliographie verzeichnet. F. D.

Schmid, F. H., Die Einheit des Ostchristentums. Sonderabdruck, zusammengestellt aus Artikeln im Handbuch der Weltgeschichte (Olten, O. Walter 1953) Sp. 793–798; 802 f.; 869 f.; 887–924; 969–984. – Sch. behandelt die Kapitel: Reichskirche, Außenkirchen und kirchenslawische Tochterkultur; Byzantinischer Kulturraum und griechisches Sprachgebiet; Außenkirchen und ostkirchliche Randstaaten; Die Balkanvölker (Der kirchenslawische Kulturkreis; Albaner, Aromunen und Griechen); Ostchristentum und Abendland (Staatlich-kirchliche Anfänge abendländischer Ostexpansion; Die ständisch getragene Entfaltung der abendländischen Ostexpansion; Humanismus, griechische Renaissance und päpstliche Unionspolitik). Die notgedrungen kurze Darstellung ist reich an teilweise überraschenden, immer erwägenswerten Gesichtspunkten; doch scheint mir der Verf. – bei aller gelegentlichen Hervorhebung des byzantinischen Einflusses – dessen Bedeutung für den von ihm so genannten „kirchenslawischen Kulturkreis" im ganzen zu unterschätzen. F. D.

H. Lietzmann †, Geschichte der Alten Kirche. Bd. 4. Die Zeit der Kirchenväter. 2. Auflage. Berlin, W. de Gruyter & Co. 1953. IV, 200 S. – Uns nicht zugegangen. F. D.

M. Adriani, La storicità dell' editto di Milano. Studi Romani 2 (1954) 18–32. F. D.

H. Dörries, Das Selbstzeugnis Kaiser Konstantins. [Abhandlungen Akad. d. Wiss. in Göttingen, Phil.-hist. Kl. III, 34.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1954. 431 S. – Wird besprochen. F. D.

V. C. de Clercq, Ossius of Cordova. A contribution to the History of the Constantinian Period. [The Catholic University of America Studies in Christian Antiquity, 13.] Washington, Cath. University 1954. XXXI, 561 S. 6 $ *brosch.* – Wird besprochen. F. D.

S. L. Greenslade, Church and State from Constantine to Theodosius. London, S. C. M. 1954. Pp. 93. J. M. H.

W. H. C. Frend, The Donatist Church. (Cf. B. Z. 47 [1954] 243.) – Rev. by **H. Chadwick,** Journ. Eccl. Stud. 5 (1954) 103–105; by **S. L. Greenslade,** Class. Rev. N. S. 4 (1954) 154–156 who considers F.'s book „a mass of half-truths, a provocative and certainly a valuable statement of a point of view". J. M. H.

E. H. Kaden, Die Edikte gegen die Manichäer von Diokletian bis Justinian. Festschrift H. Lewald (Basel, Helbing & Lichtenhahn 1953) 55–68. – Die kaiserlichen Edikte gegen die Manichäer werden immer strenger, so daß schließlich bei Justinian eine Intoleranz erreicht wird, wie sie selten in der Geschichte vorkommt; gleichwohl hat

selbst Justinian nicht an die generelle Anwendung seiner harten Strafen gedacht, sondern die Edikte nur als Warnungen aufgefaßt. Er erreichte aber, daß der Manichäismus nach seiner Regierung im byzantinischen Reiche keine Rolle mehr spielte. E. S.

E. Kirsten, Chorbischof. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (1954) 1105–1114. – Die Geschichte der Institution dieser „Landbischöfe", welche mit dem langsamen Fortschreiten der Mission außerhalb der Städte in den ersten christlichen Jahrhunderten zusammenhängt und nach 600 so gut wie aufhört. F. D.

A. Tomsin, Étude sur les πρεσβύτεροι des villages de la χώρα égyptienne. Bull. Acad. Brux. 1952. – Uns nicht zugegangen; vgl. die Bespr. von **K. Preisendanz,** D. Lit.-Ztg. 74 (1953) 415–416. E. S.

M. J. Higgins, Chronology of the Fourth-Century Metropolitans of Seleucia-Ctesiphon. Traditio 9 (1953) 45–99. – A critical and detailed investigation of patriarchal lists disclosing 2 categories (1) the immediate parent of all the chronicles, called by H. the 'secondary list' and entirely corrupt (2) scattered fragments of a different arrangement, the 'primary list'. H. concludes that the universally received chronology is entirely wrong, and he discusses relations between Rome and Persia and Chrysostom's importance for the formation of the Persian Church. J. M. H.

D. P. Paschales †, Ἡ ἐκκλησία τῆς Ἄνδρου ἀπὸ τοῦ Ϛ' αἰῶνος μέχρι τῆς συγχρόνου περιόδου. Ἀνδριακὰ Χρονικά 1 (1948) 9–119. – S. 71 ff.: Bischofsliste. – S. 105 ff.: Namenregister. F. D.

G. I. Konidares, Αἱ ἐπισκοπαὶ τῆς Κρήτης μέχρι καὶ τοῦ ι' αἰῶνος. Κρητ. Χρονικά 7 (1953) 462–478. – Mit 2 Übersichtstaf. F. D.

P. Polakes, Ἱστορικαὶ προϋποθέσεις τοῦ πρωτείου τοῦ ἐπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως. Θεολογία 25 (1954) 124–144. – Fortsetzung und Schluß der oben 243 angezeigten Studie. – Die ganze Abhandlung ist jetzt auch separat unter dem gleichen Titel erschienen: Athen 1953 (auf dem Schmutztitel: 1954). 106 S., 1 Bl. F. D.

Émilienne Demougeot, A propos des interventions du pape Innocent Ier dans la politique séculaire. Rev. Hist. 212 (1954) 23–38. – Vgl. oben S. 475. F. D.

Das Konzil von Chalkedon, hrsg. von **A. Grillmeier** und **H. Bacht,** Bd. I. (Vgl. oben 243). – Bespr. von **W. Schneemelcher,** Zeitschr. Kircheng. IV, 3 (65) (1953/54) 157–168; von **M. V. Anastos,** Speculum 28 (1953) 571–575. – Bespr. von **E. Hermann,** Orientalia Christ. Per. 20 (1954) 187–190. F. D.

Das Konzil von Chalkedon, hrsg. v. **A. Grillmeier** und **H. Bacht.** Bd. II. (Vgl. oben 243.) – Zu der obigen Besprechung von **E. Honigmann †** (S. 144 ff., im besonderen S. 149 f.) bemerkt **A. Michel:** „1. Unrichtig ist, daß ich von der ,sklavischen Unterwürfigkeit der Orientalen' geschrieben hätte; richtig ist, daß ich die Anklage auf ,byzantinischen Sklavensinn' als zu ,leidenschaftlich und ungerecht' ablehnte (Ostkirchl. Studien 2 [1953] 7, A. 42). – 2. Unrichtig ist die Bemerkung, die mich unmißverständlich zu den ,reinsten Cäsaropapisten' (letzteres in Anführungszeichen) rechnet. Richtig ist, daß ich den Ausdruck ,Cäsaropapismus' wiederholt als ,verkehrt' ablehnte (a. a. O. 2 [1953] 2, A. 4). – 3. Unrichtig ist der Ausdruck – wieder in Anführungszeichen – vom ,westlich'-orthodoxen Justinian. Richtig ist, daß bei mir Justinian ,seine Rechtssätze im Westen durchzudrücken suchte' (Chalkedon, S. 498). – 4. Unrichtig sind – wieder in Anführungszeichen – die verschärfenden Ausdrücke von einem ,umstürzenden' Grundsatz und von einem ,verhängnisvollen' Eingriff in das Kirchenwesen. Richtig ist: ,Grundsystem des Ostens' (S. 517). Man sieht, die Spitzen sind geschärft, um sie leichter abschlagen zu können. Der ganze Abschnitt von den ,Rechten des Papstes' ist nicht zu verstehen. Die Besprechung ist in wichtigen Punkten unrichtig und geeignet, mich als Anhänger des ,Cäsaropapismus' in Verruf zu bringen." F. D.

R. V. Sellers, The Council of Chalcedon. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 476.) – Bespr. von **J. Mitchell,** Rev. Hist. Eccl. 49 (1954) 544 f.; von **W. Telfer,** Journ. Theol. Stud. N. S. 5 (1954) 109–111. F. D.

M. Richard, Bulletin de Patrologie. A propos d'un ouvrage sur le concile de Chalcédoine. Mélanges de Sc. Relig. 11 (1954) 89–92. – Critique sévère de la thèse de dom **H.-M. Diepen**, Les trois chapitres au concile de Chalcédoine (cf. supra 244). Celle-ci révèlerait „un manque surprenant de sens critique, qui provient sans doute d'une connaissance insuffisante des règles austères de la méthode historique". V. L.

H. M. Klinkenberg, Papsttum und Reichskirche bei Leo d. Gr. Zeitschr. Sav.-Stg. f. Rechtsgesch., Kanon. Abt. 38 (1952) 37–113. F. D.

B. Spuler, Hellenistisches Denken im Islam. Saeculum 5 (1954) 179–193. – Vgl. oben S. 448. F. D.

E. E. Lipšic, Pavlikianskoe dviženie v Vizantii v VIII i pervoj polovinie IX vv. (Die paulikianische Bewegung in Byzanz im 8. und in der I. Hälfte des 9. Jh.) Viz. Vremenn. 5 (1952) 49–72. – Nach Byzantinoslavica 15 (1954) 130 gibt L. im I. Teil der Arbeit die Entwicklungsgeschichte des Paulikianismus in Kleinasien, im II. Teil beschäftigt er sich mit der Frage der Verbreitung der Bewegung; sie ist nach L. in erster Linie eine christliche Bewegung mit besonderer sozialer Ideologie (Ablehnung der kirchlichen Hierarchie und deren Vermögensprivilegien, Ablehnung des Mönchtums u. a.). Zum Schluß hebt der Verf. den Unterschied der Bewegung gegenüber der mit ihr verbündeten, in ihren sozialen Forderungen aber weit mäßigeren bilderfeindlichen Bewegung hervor. F. D.

E. E. Lipšic, Voprosy pavlikianskogo dviženija v osveščenii sovremennoj buržuaznoj istoriografii (Fragen der paulikianischen Bewegung in der Beleuchtung der zeitgenössischen bourgeoisen Geschichtschreibung). Viz. Vremennik 5 (1954) 235–243. – Nach Byzantinoslavica 15 (1954) 130 eine kritische Auseinandersetzung mit den Arbeiten von H. Grégoire und St. Runciman zum Paulikianismus. F. D.

S. Duhr †, Humble vestige d'un grand espoir déçu. Épisode de la vie de Formose. Rech. de Sc. Relig. 42 (1954) 361–387. Avec 1 pl. – La mission de Formose en Bulgarie (866–868) fut son grand triomphe. Aussi comprend-on qu'il en ait fixé le souvenir sur une fresque peinte dans un oratoire érigé au pied du mont Coelius, fresque découverte en 1689, détruite depuis, mais dont il reste un dessin. L'auteur présente la fresque (le Christ en pied au centre ayant à sa droite saint Pierre et saint Laurent et à sa gauche saint Paul et saint Hippolyte, puis à genoux à ses pieds, d'un côté, un personnage laïc et, de l'autre, Formose), étudie en détail le thème iconographique (apparenté au thème de la Remise de la Loi; saint Pierre est désormais à droite du Christ parce qu'il cesse de représenter l'Église du peuple juif; saint Hippolyte a été choisi parce que titulaire de l'église cathédrale de Porto; il figure en officier impérial et saint Laurent lui est associé parce que l'artiste s'est inspiré de la Passio Polychromii où le premier commande la troupe qui exécute le second), identifie le personnage laïc (un bulgare à n'en pas douter, qui ne peut être, contrairement à l'avis d'archéologues autorisés, le roi Boris luimême, serait plutôt son gendre et conseiller Pierre), enfin détermine la date de ce monument (entre 868 et 876, alors que Formose, encore évêque de Porto, caressait l'espoir de retourner en Bulgarie reprendre son oeuvre d'évangélisation). En appendice des extraits du second rapport établi par J. Ciampini, l'ami et émule de Mabillon, sur la fresque du Mont Coelius. Quant à la signification générale de la composition, voici: Le bulgare Pierre, venu en négociateur à Rome, offre au nom de son chef à saint Pierre et à son représentant le pape, l'épée victorieuse de Boris et reçoit en échange la foi chrétienne dans la personne de Formose! – L'auteur me parait trop sévère pour le futur pape. En outre, si le personnage laïc est bien Pierre, ce nom ne serait-il pour rien dans le choix de la place attribuée au Prince des Apôtres? V. L.

I. Karmiris, Ὁ πατριάρχης Φώτιος καὶ ἡ ἐν Κων/πόλει σύνοδος τοῦ 867. Ἐκκλησία (Athen) 31 (1954) 226–229. – Über Verlauf und Einzelgegenstände der von Photios im August 867 in Konstantinopel abgehaltenen Synode, auf welcher Papst Nikolaus anathematisiert wurde, wissen wir sehr wenig, weil ihre Akten vernichtet wurden; nicht nur von den „Lateinern", wie K. S. 227 sagt, sondern auch

auf Befehl des Kaisers Basileios; vgl. z. B. meine Bemerkungen in Byzanz u. d. eur. Staatenw. [1953] 313, Anm. 58) und – nach der Darstellung K.'s – „Photios später die Angelegenheit nicht mehr erwähnen wollte". Doch glaubt K. in der 'Ομιλία λεχθεῖσα ἐν τῇ ἀμβῶνι τῆς 'Αγίας Σοφίας, ἡνίκα τοῖς ὀρθοδόξοις καὶ μεγάλοις βασιλεῦσι Μιχαὴλ καὶ Βασιλείῳ ὁ κατὰ πάσης αἱρέσεως ἐστηλογραφήθη θρίαμβος (ed. S. Aristarches II, 314–326) eine neue Quelle für die auf der Synode erfolgte Verurteilung auch der „von dem Papste Nikolaus I. in Konstantinopel und in Bulgarien vorgebrachten lateinischen Neuerungen" (S. 228) zu finden. Es ist möglich, daß die Predigt nicht, wie Aristarches annimmt, schon im Frühjahr 867 gehalten wurde und sich, da sie auch die „Kriege, Siege und Triumphe" des angeredeten Kaisers zugleich mit seinen Kämpfen für den Glauben und seinen „Triumph über alle Häresien" rühmt, nicht auf eine (nicht bekannte) siegreiche Rückkehr aus einem Feldzug dieses Jahres gegen die Manichäer bezieht, sondern daß die erwähnte Phrase eine allgemeine und übliche Verherrlichung des Kaisers als „Sieger" ist, so daß die Predigt in der Tat nach jener Synode gehalten sein kann; doch vermag ich außer den breiten Anspielungen auf die neuerliche Verurteilung des Monotheletismus und der Ablehnung der Bilder, gegen welche die Synode, wie K. selbst einräumt, einberufen wurde und die er auch selbst darauf bezieht, unter den übrigen sehr allgemeinen Bemerkungen über den Todesstoß, welchen der Kaiser (durch Unterzeichnung des Synodalprotokolls) allen Häresien versetzt hat, keinerlei Anspielung auf Irrtümer der abendländischen Kirche zu erkennen. F. D.

F. Grivec, De exegesi S. Cyrilli Thessalonicensis. Mit 2 Taf. Orientalia Christ. Per. 20 (1954) 137–159. – G. bringt einige neue Belege für die ausgezeichnete Sprachkenntnis des Slavenapostels. F. D.

A. Burg, Paus Johannes VIII en Constantinopel. Het Christ. Oosten en Herenig. 6 (1953/54) 24–32. – Forts. der B. Z. 46 (1953) 477 notierten Studie. F. D.

A. W. Ziegler, Methodius auf dem Weg in die schwäbische Verbannung. Jahrbücher Gesch. Osteur. 1 (1953) 369–382. – Z. verteidigt seine These von der Verbannung des Methodius ins Schwabenland (Ellwangen?) gegen die Einwände von J. Oswald (vgl. B. Z. 45 [1952] 204). F. D.

S. Sakač, Randbemerkungen zum Methodiusprozeß in Bayern, 870. Orientalia Christ. Per. 20 (1954) 175–180. – In dem Meinungsstreit über den Ort, an welchem Methodios von den bayerischen Bischöfen der Prozeß gemacht, wo er zu diesem Zwecke vorübergehend und wo er nach der Verurteilung längere Zeit eingekerkert wurde, hält S. die These Zieglers, daß Methodios nach Schwaben (im engeren Sinne) verbannt wurde, für erwiesen, glaubt jedoch, daß Methodios vor seiner Verurteilung längere Zeit in Freising festgehalten worden war. F. D.

A. Burmov, Protiv buržuazno-idealističeskite stanovišta po vûprosa za nalaganeto na christianstvoto v Bûlgarija prez IX vek (Gegen die bürgerlich-idealistischen Konzeptionen in bezug auf die Aufdrängung des Christentums in Bulgarien während des 9. Jh.). Istor. Pregled 10, H. 2 (1954) 36–52. I. D.

Ch. Themeles, Αἱ ἐπισκοπαὶ Πορθμοῦ, Αὐλῶνος, Αἰδηψοῦ, Ζάρκων καὶ Καναλίων. Θεολογία 25 (1954) 88–99. – Vereinzelte Nachweise zur Geschichte dieser Bistümer der Insel Euboia auch aus dem Mittelalter und der Φραγκοκρατία. Fortsetzung einer in Θεολογία 25 (1953) 626 begonnenen Studie. F. D.

A. Borst, Die Katharer. [Schriften der Monumenta Germaniae Historica, 12.] Stuttgart 1953. XI, 372 S. – Uns nicht zugegangen. Vgl. B. Z. 45 (1952) 481. F. D.

I. Mirtschuk, Rom, Byzanz und Moskau im Kampf um die geistige Führung im osteuropäischen Raum. Geistesgeschichtlicher Überblick. Münchener Beiträge zur Slavenkunde. Festgabe f. Paul Diels [= Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes, München 4] (1953) 24–41. J. H.

A. Michel, Schisma und Kaiserhof im Jahre 1054. Michael Psellos. Aus: 1054–1954. L'Église et les Églises (Chevetogne 1954) 351–440. – Eine geschichtliche Darlegung der Vorgänge ca. 1049–1064 mit ausführlicher Analyse der uns aus dem Verlauf

des Kirchenstreites bekannten Schriftstücke: die vermittelnde, auf die Erhaltung Süditaliens beim Reiche bedachte Politik des Kaisers Konstantinos IX. Monomachos unterliegt dem Machtstreben des ehrgeizigen Patriarchen Michael Kerularios. M. läßt dabei die schwankende Rolle des Höflings Michael Psellos und die Mitwirkung seiner Zeitgenossen Argyros, Konstantinos Leichudes, Johannes Xiphilinos und Johannes Mauropus hervortreten. – Die Darstellung wurde auf der II. Hauptversammlung der deutschen Byzantinisten zu Würzburg am 10. 10. 1953 zum Jahrhundertgedenken vorgetragen. F. D.

E. Herman, Neuf siècles de schisme entre l'Église d'Orient et d'Occident. Nouv. Rev. Théol. 86 (1954) 576–610. V. L.

R. Mayne, East and West in 1054. Cambridge Hist. Journ. 11 (1954) 133–148. J.M.H.

C. L. Popovici, Una nueva hipotesis sobre el cisma. Oriente 4 (1954) 101–104. – Présentation favorable de la thèse de **F. Dvorník,** Le schisme de Photius . . . (cf. B. Z. 45 [1952] 481) selon laquelle Photius, loin de chercher à provoquer le schisme et, par conséquent d'être l'auteur, fit tout ce qui était en son pouvoir pour l'éviter. Il ne sera pas superflu de rappeler la position d'un autre spécialiste en le matière, le **P. Grumel.** Cf. B. Z. 46 (1953) 243. V. L.

N. Egender, Un douloureux anniversaire: La rupture de 1054. Irénikon 27 (1954) 142–156. – A nouveau le procès du cardinal Humbert et le plaidoyer pour l'irénisme! V. L.

Hiéromoine **Pierre (P. L'Huillier),** Le schisme de 1054. Vestnik Russk. Zapadno-Evrop. Patriaršego Eksarchata–Messager de l'Exarchat du Patr. Russe en Europe Occid. 5 (1954) 144–164. – Eine gut dokumentierte Darstellung der Entstehung des Schismas vom orthodoxen Standpunkt aus. F. D.

R. Janin, Le schisme byzantin de 1054. Nouv. Rev. Théol. 86 (1954) 563–575. V. L.

Ortodoxia. Revista Patriarhiei Romîne. Noua sute de ani de la marea schisma 1054–1954 (= Neuf cents ans depuis le grand schisme) 6 (Bucarest 1954) 163–472. – Contient, en plus des immanquables diatribes contre le Vatican (deux articles), cinq études où sont envisagés les problèmes posés par le schisme de Cérulaire (génèse et évolution, aspects ignorés, suites chez les roumains, son incidence sur le culte chrétien) et l'unité à restaurer. Les auteurs exposent et défendent les positions traditionnelles de l'Orthodoxie tout en levant le ton pour accorder leurs voix à celle du maître soviétique. En outre l'information scientifique se ressent du tragique isolement auquel l'historiographie d'au-delà du rideau de fer est condamnée. V. L.

D. J. Geanacoplos, On the schism of the Greek and Roman Churches. A confidential papal directive for the implementation of union (1278). The Greek Orthod. Theol. Review 1 (1954) 16–24. – Analyse der Anweisung, welche Papst Nikolaus III., datiert vom Okt. 1278, seinen nach Konstantinopel entbotenen Legaten mitgab. G. hebt hervor, daß insbesondere die Forderung des Papstes, einen ständigen Legaten nach K/pel entsenden zu dürfen, zwar für den Papst eine im Bereiche der westlichen Kirche übliche Maßnahme, für die Griechen jedoch eine Neuerung und unannehmbare Bedrohung ihrer kirchlichen Selbständigkeit bedeutete. F. D.

C. Giannelli, Il cognome e la carriera ecclesiastica di un arcivescovo di Bulgaria (Costantino I?). Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 224–232. – Der im Jahre 1203 von dem Priesternotar Michael Gazes geschriebene Cod. Vat. gr. 1694 enthält ein von G. als Kapitel aus des Anastasios Sinaites Ὁδηγός identifiziertes und häufig separat überliefertes Kapitel περὶ ἐτυμολογίας, in welches jedoch Michael Gazes zu „ἱερεῖον" einen Kalauer über die Etymologie des Priestergewandes einfügt, den er dem verstorbenen σοφώτατος κανστρίσιος der H. Sophia Konstantinos ὁ Βυκινάτωρ zuschreibt, der später Erzbischof von Bulgarien (Achrida) gewesen sei. Es ist wahrscheinlich, daß damit Familienname und

frühere geistliche Funktion jenes Erzbischofs Konstantinos gefunden sind, welcher, in der Regel (nach Allatius) mit dem als Ketzer verurteilten Erzbischof Konstantinos von Kerkyra zusammengeworfen, auf der Synode vom Jahre 1170 anwesend war und mit unterzeichnet hat; es ist freilich auch möglich, daß er mit dem χανστρίσιος der H. Sophia Konstantinos identisch (und also erst später Erzbischof von Bulgarien geworden) ist, der neben etwa 10 weiteren „Konstantinoi" auf dem Protokoll der Synode von 1170 mit unterzeichnet ist. F. D.

D. B. Oikonomides, Ἀπὸ τὰς ἑλληνο-ρουμανικὰς ἐκκλησιαστικὰς σχέσεις. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 450–471. – In dieser bis ins 19. Jh. reichenden Skizze werden auch die byzantinisch-rumänischen Beziehungen, besonders seit 1029, behandelt (S. 450–453); für das 14. Jh. wäre diesen Ausführungen die Kenntnis der B. Z. 43 (1950) 177 notierten Aufsätze von V. Laurent sehr zugute gekommen. F. D

B. K. Stephanides, Ὁ ἀκραῖος σταθμὸς τῆς ἐξελίξεως τῶν σχέσεων ἐκκλησίας καὶ πολιτείας τοῦ Βυζαντίου καὶ τὰ ἄμεσα ἀποτελέσματα αὐτοῦ (1416–1439). Κανίσκιον Φ. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 27–40. – Von dem Befehl des Kaisers Manuel II. an die σύνοδος ἐνδημοῦσα ausgehend, ihm die Vorrechte des Kaisers in der Kirche zu bestätigen, noch bevor der neue Patriarch (Euthymios II.) gewählt wurde, zeigt St. nach dem Bericht des Syropulos, wie kompromißlos die Kaiser Manuel II. und Johannes VIII. gegenüber den Patriarchen Euthymios II. und Joseph II. ihre kirchlichen Befugnisse in Anspruch genommen haben. Die Darstellung Symeons von Thessalonike kann diesen Tatsachen gegenüber nur den Versuch einer Beschönigung zugunsten der Kirche sein. F. D.

M. Şesan, La chute de Constantinople et les peuples orthodoxes. Byzantinoslavica 14 (1953) 271–282. – Das Patriarchat von Konstantinopel als religiöser und kultureller Mittelpunkt der orthodoxen Völker des Balkans vor und nach dem Falle der Stadt. – S. 279 ff.: das Echo des Ereignisses speziell in den rumänischen Ländern. F. D.

M. Pavlová, L'Empire Byzantin et les Tchèques avant la chute de Constantinople. Byzantinoslavica 14 (1953) 158–225. – Den Ausgangs- und Kernpunkt dieser ausführlichen Darstellung bildet die Gesandtschaft des Konstantinos Platris (genannt Tzeses Anglikos) (= Payne?), welchen die Utraquisten Böhmens Ende 1451/Anfang 1452 nach Konstantinopel entboten, um gegebenenfalls eine Union mit der griechischen Kirche zu schließen. Seine vor einer griechischen Synode abgegebenen Erklärungen scheinen die Griechen für diese Union nicht besonders begeistert zu haben, doch erhielt er ein (jüngst im Original wiederentdecktes) Dokument mit dem griechischen Glaubensbekenntnis (vgl. oben 249) mit auf die Heimreise; es war freilich nur von einem Teil der führenden Persönlichkeiten der antirömischen Partei unterzeichnet, und die darauf unter dem 29. IX. 1452 „an den Kaiser Konstantinos Palaiologos und an den Patriarchen Gennadios" gerichtete Antwort aus Prag ist ohne praktische Folgen geblieben. – Um dieses Detail gruppiert P. eine ausführliche Geschichte der kirchengeschichtlichen Ereignisse zwischen dem Konzil von Florenz und der Eroberung Konstantinopels durch die Türken. – S. 224 f. ein Exkurs, in welchem erneut die Unechtheit der Akten eines angeblichen Konzils in der H. Sophia v. J. 1450 und die Nichtexistenz eines Patriarchen Athanasios dargelegt wird. F. D.

T. M. Popescu, Cinci sute de ani dela căderea Constantinopolei sub Turci (1453–1953). Ortodoxia (Bucarest) 5 (1953) 381–437. F. D.

G. Widengren, Harlekintracht und Mönchskutte, Clownhut und Derwischmütze. Eine gesellschafts-, religions- und trachtgeschichtliche Studie. Orientalia Suecana 2 (1953) 41–111. Mit 1 Taf. u. 18 Abb. – W. verfolgt im einzelnen die Entwicklung des Lappenrockes, der im spätantiken Mimus als Bühnenkleid getragen wurde, über das Lumpenkleid der Asketen im christlichen Orient bis zum Flickengewand der islamischen

Derwische einerseits, und bis zum Harlekinrock der italienischen Commedia dell'arte anderseits. Der Lappenrock des *stupidus* im Mimus ist aber nichts anderes als der *cento* von Bauern, Mauleseltreibern und Sklaven. Die Farbe dieser Bauerntracht war blau oder schwarzblau. So ist auch das Flickengewand der Derwische dunkel, entweder schwarz oder dunkelgrün oder graublau. Genau denselben Farben begegnen wir auf den aufgenähten Flicken des Harlekins, und der Lumpenrock der christlichen Asketen in Syrien und Kleinasien im 6. Jh., wie ihn z. B. Johannes von Ephesos beschreibt und der von den Pneumatikern gerade wegen seiner Verächtlichkeit getragen wurde, war ebenfalls schmutzfarben. Ebenso stammt der spitze, konische Hut und die Kapuze des Mimenschauspielers aus der Kleidung der griechischen und römischen Bauern. Im Abendland hat der konische Spitzhut sich zum Narrenhut entwickelt, und als Mönchstracht ist die Spitzkapuze hinlänglich bekannt, im Morgenland begegnen wir dem Spitzhut in Gestalt der spitzen, konischen Mütze aus schwarzem Lammfell, die von den Derwischen getragen wird. Die Spitzkapuze war bei den Asketen und Mönchen im Morgenlande ganz geläufig. W. geht dann auf die komische Narrentradition in der Form von possenhaften Einfällen, die in die Mysterien des christlichen Mittelalters Aufnahme fanden, näher ein und sucht dann den sozialen Hintergrund zu zeichnen, der diese Entwicklung herbeigeführt hat. Er weist auf die uralten Männerbünde hin, wo sich ja als Merkmale des dritten Standes die dunkle Farbe der Kleidung, die Keule als Waffe und dazu noch das Wandertum in der Form des rastlosen Umhertobens der wilden Jagd sowie sexuelle Laxheit als Merkmale feststellen lassen, die dem Mimus und gewissen Arten von Mönch- und Derwischtum gemein sind. Sie kehren auch in der Harlekingestalt der mittelalterlichen Possen und bei den Hofnarren wieder. E. G.

G. Widengren, Harlekinstracht und Mönchskutte (schwed.). Ord och Bild 63 (1954) 373–383. Mit 13 Abb. – Populäre Zusammenfassung der obigen Untersuchung. E. G.

S. Jargy, Les premiers instituts monastiques et les principaux représentants du monachisme syrien au IVe siècle. Proche-Orient Chrét. 4 (1954) 106–117 (à suivre). V. L.

K. H. Kuhn, A Fifth-Century Egyptian Abbot. I. Besa and his background. Journ. Theol. Stud. N. S. 5 (1954) 36–48. – The first of three articles using the largely unpublished Sahidic letters and sermons of Besa, Shenoute's successor as abbot of the white Monastery, as sources for the development of Egyptian monasticism. J. M. H.

K. Eller, Der Heilige Berg Athos. München-Planegg, O. W. Barth 1954. 239 S., davon 100 Taf. (12 farb.) 4⁰. *28.50 DM.* – Bespr. von **F. Dölger,** B. Z. 47 (1954) 427 f.. F. D.

J. Leroy, S. Athanase l'Athonite et la règle de S. Benoît. Revue d'Asc. et de Myst. 114 (1953) 108–122. – On a conclu parfois de certaines affinités de pensée étayée des mêmes arguments scripturaires ou d'un même jeu d'images à l'influence de la règle de S. Benoît sur l'Orient. A tort! Mieux vaut n'en accepter le fait qu'en cas de mention expresse ou de citation littérale. Or on n'avait jusqu'à présent signalé que deux emprunts à la Règle contenus dans le cod. Athon, Koutloumous. 2. Ceux-là sont signés, mais n'appartiennent pas à la tradition byzantine pure, le ms. provenant de l'Italie méridionale ou se trouvant être à l'Athos l'oeuvre d'un italiote. Mais il est trois autres courts fragments, incorporés sans que rien ne signale leur présence, dans le coutumier ou Hypotypose de la Grande Laure athonite, attribué au fondateur de cette dernière, à saint Athanase lui-même. L'auteur montre d'abord que non seulement ce coutumier est bien d'Athanase, mais qu'il n'a subi aucun remaniement dont celui-ci ne serait pas l'auteur. Il en détermine ensuite la date de composition (vers 965–971), et confronte trois textes qui se trouvent tout à fait à la fin du document lavriote avec trois extraits de la Règle de S. Benoît. L'emprunt est undéniable. Athanase semble avoir utilisé une traduction grecque de la Règle dont il aura reproduit avec légères retouches trois fragments nettement reconnaissables, mais à laquelle il semble aussi avoir pris bien

des idées, tellement ses écrits rappellent de très près les termes même de la Regula Monasteriorum. Antérieure à la fondation du couvent des Amalfitains, la composition de l'Hypotypose n'a pu être directement influencée par la fréquentation d'un milieu bénédictin. Il est plus probable que S. Athanase mit à contribution un exemplaire de la Règle apporté par quelque moine grec de l'Italie Méridionale. Le monachisme occidental rendait ainsi à l'oriental un peu de ce qu'il en avait reçu. V. L.

R. Philipucci, Monjes benedictinos y basilianos en monte Casino. San Nilo el Joven, fundator de la celebre abadia de rito griego de Grottaferrata. Oriente 4 (1954) 41–46. – Aperçu général sans référence aucune. V. L.

B. Cappelli, Riflessi economici e sociali nell'attività monastica di Nilo da Rossano. Calabria Nobilissima 8 (n. 23) (sett. 1954) 35–44. S. G. M.

F. Russo, Gli archimandriti del Patirion. Calabria Nobilissima 8 (n. 28) (sett. 1954) 25–31. – L'a., riportati gli elenchi dell'Ughelli, del Martire, del Fiore e del Batiffol, dà la propria lista degli archimandritti patiriensi, quale gli risulta dalle ricerche sinora fatte nell'Archivio Vaticano. S. G. M.

A. Parisi, I monasteri Basiliani del Carrà (III–IV). Historica 7 (1954) 47–53; 95–106. – Continuaz. dello studio segnalato sopra 250. S. G. M.

G. C. Soulis, Tsar Stephen Dušan and Mount Athos. Essays ... dedicated to F. Dvorník = Harvard Slavic Studies 2 (1954) 125–139. – Quellenmäßige Darstellung der Tätigkeit des Kaisers Stefan Dušan für die Athosklöster. Vgl. oben S. 419 und den B. Z. 46 (1953) 481 notierten Aufsatz. F. D.

D. CHRONOLOGIE. BIBLIOGRAPHIE

J. G. Davies, The Peregrinatio Egeriae and the Ascension. Vig. Christ. 8 (1954) 93–100. – Für die Datierung der Peregrinatio spielt u. a. auch die Frage eine Rolle, warum nach diesem Bericht das Fest der Himmelfahrt Christi in Bethlehem gefeiert wurde, obwohl damals die Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg schon stand (erbaut zwischen 370 und 378). E. Dekkers (Sacris Erudiri 1 [1948] 181–205) hatte diese auffallende Tatsache als eine einmalige Ausnahme für das Jahr 417 zu erklären versucht, in dem das Himmelfahrtsfest mit dem Kirchweihfest der Geburtskirche in Bethlehem zusammenfiel, und geglaubt, damit auch einen sicheren Anhaltspunkt für die Datierung der Peregrinatio gefunden zu haben. Entgegen dieser These tritt D. dafür ein, daß die Feier des Himmelfahrtsfestes in der Geburtskirche zu Bethlehem alte Tradition gewesen sei, die mit dem Bau der Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg nicht sofort aufgehört habe. Es stehe daher dem Ansatz der Peregrinatio in die letzten Jahre des 4. Jh. auch weiterhin nichts entgegen. J. H.

6. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE. ETHNOGRAPHIE

N. Pigulevskaja, Vizantija na putjach v Indiju. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 484.) – Bespr. von **A. Berger,** Viz. Vremenn. 7 (1953) 283–295. Vgl. auch Studi si cercetări de istorie veche 3 (1952) 439–441. I. D.

A. Delatte, Les Portulans grecs. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 462.) – Bespr. von **A. G. Tsopanakes,** Ἑλληνικά 13 (1954) 184–193. F. D.

A. Hermann, China. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (1954) 1078–1100. – Die Vorstellungen der Byzantiner von China und ihre Beziehungen zu diesem Reiche sind Sp. 1089–1098 ausgiebig berücksichtigt. Im Literaturverzeichnis könnte man jetzt den wichtigen Aufsatz von J. Dauvillier, Byzantins d'Asie Centrale et d'Extrême Orient au moyen âge, Rev. d'Ét. Byz. 11 (1953) 62 ff. (vgl. oben S. 243) hinzufügen. F. D.

I. Dujčev, Za knižovnoto tvorčestvo na Konstantin Kostenecki (Zur literarischen Tätigkeit Konstantins Kostenecki). Bulg. Akad. d. Wiss., Izvestija d. Instituts f. bulg. Literatur 2 (1954) 223–231. – Die Fragmente einer Reisebeschreibung von Palästina, veröffentlicht von Trifonov und Kujev (vgl. B. Z. 46 [1953] 202), sind nicht als ein Originalwerk des Konstantin Kostenecki, sondern als eine Übersetzung aus dem Griechischen zu betrachten. Das erste dieser Fragmente entspricht wörtlich dem griechischen Texte, herausgegeben von A. Klotz, Rhein. Mus. N. F. 65 (1910) 606 ff. I. D.

I. Kalitsunakes, ‘Η διέλευσις τοῦ περιηγητοῦ Arnold von Harff δι’ ‘Ελλάδος κατὰ τὸ 1477 (richtig: 1497). Κανίσκιον Φ. I. Κουκουλέ (= ’Επετ. ‘Εταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 245–260. Mit 2 Abb. – Auszüge aus der Reisebeschreibung dieses niederrheinischen Ritters, Korfu, Zakynthos, Modon, Kythera, Kandia und Rhodos betreffend. – S. 258 f. eine Schrifttafel und ein kleiner Sprachführer. F. D.

R. Janin, Constantinople byzantine. (Vgl. B. Z. 45 [1952] 210–211.) – Bespr. von **A. V. Bank**, Viz. Vremenn. 7 (1953) 314–317. I. D.

R. Janin, Les églises et les monastères (= Le siège de CP et le Patriarcat Byzantin, III). (Cf. B. Z. 46 [1953] 245 et supra 161.) – Rec. par **R. Guilland**, Rev. Ét. Gr. 66 (1953) 526–528. V. L.

D. A. Zakythenos, Σφραντζῆς ὁ Φιαλίτης. Κανίσκιον Φ. I. Κουκουλέ (= ’Επετηρὶς ‘Εταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 657–662. – Eine neue Lokalisierung der Φιάλη; vgl. oben 449 f. F. D.

S. Eyice, La mosquée Sekban başi Ibrahim Ağa et le problème de la localisation du monastère de Kyra Martha (en turc avec rés. fr.). Fatih ve Istanbul, 1954, pp. 139–168. Avec 23 fig. et pl. d'une netteté relative. – J'avais conclu naguère une étude sur le même sujet (Éch. Or. 38 [1939] 320) comme suit: L'emplacement de Kyra-Martha doit se trouver plus à l'ouest de Sekban başi, de l'autre côté de l'acqueduc de Valens, sur l'un des escarpements qui bordent la vallée du Lycus et en direction du monastère de Lips. S. E., tout en se ralliant à mon sentiment que Kyra-Martha ne saurait s'identifier avec Sekban başi – les fouilles récentes qui n'ont mis à jour aucun vestige valable de sépulture, l'ont rendu certain – propose de chercher le couvent en question „dans le voisinage de Çapa-Topkapı, peut-être même à l'emplacement de Manastir Mescidi". Ses preuves: la mention, dans cette région sur les diverses vues de Buondelmonti, d'un ensemble étiqueté S. Marta; l'orientation des itinéraires des pèlerins russes visitant Constantinople. Je conteste l'interprétation donnée au récit de ces derniers. En effet, bien que située sur une élévation, à laquelle menait un escalier (Etienne de Novgorod), Kyra Martha était placée au bas de l'escarpement qu'il fallait gravir pour arriver aux Saints Apôtres (Etienne de Novgorod, Zosime et l'Anonyme). D'autre part ce couvent est associé à celui de Lips (Zosime et Anonyme), voire une variante de Zosime assure qu'il en était proche. Impossible dès lors de songer à la région de Topkapı, ni même à Manastir mescidi qui est distant d'un klm ½ des Saints-Apôtres. Kyra-Martha s'offrait au voyageur qui descendait de ce dernier lieu dans la direction du midi; elle était sur une hauteur non loin de Lips qui est plutôt dans la plaine. La nouvelle thèse ne remplit aucune de ces conditions; elle s'appuie à tort sur un prétendu ordre topographique que suivraient les voyageurs russes, car cet ordre n'est ni constant ni rigoureux, dans notre cas surtout. Seule la mention de S. Marta sur les vues de Buondelmonti semble lui offrir quelque appui. Cependant S. Marta n'est pas Kyra-Martha et les relevés du voyageur italien sont fort sujets à caution en raison surtout des manipulations qu'ils ont subies. Si la leçon était confirmée, elle fournirait la preuve de l'existence d'une église et éventuellement d'un couvent de Sainte Marthe. Il est en effet singulier qu'on n'ait encore enregistré aucun édifice consacré à son culte propre. Mais c'est tout. V. L.

F. Dirimtekin, Pelekanon, Philokrini, Nikitiaton, Ritzion, Dakibyza (türk. und engl.). Fâtih ve Istanbul. Istanbul Fethi Derneği II (1954?) 7–12. S.-Abdr. S. 45–81. Mit 1 Kartenskizze, 1 Plan (der Festung Philokrene) und 20 Abb. – Topo-

graphische Identifizierung der genannten, sö. von Chalkedon und vom Kap Akritas gelegenen Ortschaften, welche im Zusammenhang mit der Schlacht bei Pelekanon zwischen Andronikos III. und Orchan Bei 1329 eine Rolle spielen. D. stellt die geschichtlichen Daten zusammen, gelegentlich derer sie in den Quellen genannt werden. F. D.

O. R. Sellers, and **D. C. Baramki,** A Roman-Byzantine Burial Cave in Northern Palestine. [RASOR. Supplementary Studies, 15/6.] New Haven 1953. 55 S., 62 Abb. F. D.

K. Spyridakes, Κυπριακὰ τοπωνύμια παρὰ Λεοντίῳ Μαχαίρᾳ. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλὲ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 168–192. Mit 1 Karte. – Alphabetisches Verzeichnis der in der neuesten Ausgabe des Leontios Machairas vorkommenden kyprischen Ortsnamen auf Grund persönlicher Ortskenntnis sowie älterer und neuerer Karten. Die Angaben von R. M. Dawkins werden dabei teilweise ergänzt oder berichtigt. F. D.

Gladys R. Davidson, The minor objects. [Corinth, 12.] (Cf. B. Z. 46 [1953] 246.) – Rec. par **Ch. Delvoye,** L'Antiqu. Class. 23 (1954) 269–272. V. L.

G. I. Theocharides, Ὁ ναὸς τῶν Ἀσωμάτων καὶ ἡ Rotonda τοῦ Ἁγίου Γεωργίου Θεσσαλονίκης. Ἑλληνικά 13 (1954) 24–70. Mit 1 Plan. – Die mittelalterlichen Quellen nennen die Rotunde (H. Gregorios in Thessalonike) nicht beim Namen. Vergleicht man indessen alle Aussagen, so zeigt sich, daß sie mit der Kirche τῶν Ἀσωμάτων identisch und seit Umwandlung des Mausoleums des Galerius in eine christliche Kirche bis zum Jahre 1204 der Sitz der Metropolis gewesen ist. Daß Kameniates und Eustathios sie nicht als Metropolis erwähnen, liegt daran, daß sie selbst Funktionäre dieser Kirche waren. Sie heißt später „Alte Metropolis" (bei den Reisenden: „Rotunde"), weil die Lateiner 1204 die H. Sophia zur Metropolis machten und die Kirche dies bis 1525 blieb; in diesem Jahre machten die Türken die H. Sophia zur Moschee und die Christen erneuerten eine kleine, vermutlich zerfallene Kirche des H. Demetrios (nicht die von den Türken in eine Moschee verwandelte Basilika!) an der Stelle, an welcher noch heute die Metropolis steht, und machten sie unter Übertragung der Gebeine des H. Gregorios Palamas aus der Rotunde zur neuen Metropolis. Den Namen H. Georgios erhielt die Rotunde erst, als die Bilder und heiligen Geräte, welche man 1590 bei der Umwandlung der Rotunde in eine Moschee in die kleine, der Rotunde benachbarte Dependance „H. Georgios" des Athosklosters Gregoriu gebracht hatte, in die Rotunde zurückkehrten. F. D.

W. G. Goodchild and **J. B. Ward Perkins,** The Roman and Byzantine Defences of Leptis Magna. Papers Brit. School at Rome 21 (1953) 42–73. With 10 figs. in text. J. M. H.

W. Koepp, Ultima omnium Thyle. I: Die Lage der Thule. Zeitschr. d. Univ. Greifswald I, 3 (1951/52) 6–18. – Vgl. oben S. 447. F. D.

D. Krŭndžalov, Madarskij vsadnik. K voprosu ob etnogenese Bolgar (Das Reiterrelief von Madara. Zur Frage der Ethnogenese der Bulgaren). Československ. Ethnografie 1 (1953) 203–260. – In heftiger Auseinandersetzung mit anderen Gelehrten vertritt der Verf. den Standpunkt des thrakischen Ursprungs des Reiterreliefs von Madara. I. D.

K. Czeglédy, Heftaliták, hunok, avarok, onogurok (Hephthaliten, Hunnen, Avaren, Onoguren). Magyar Nyelv 50 (1954) 142–151. – Östliche und byzantinische Quellen werden konfrontiert und auf Grund dessen festgestellt, daß es zwei Gruppen der Ephthaliten gab. Die im Westen angesiedelten, in Städten wohnenden Ephthaliten sind mit den Οὖννοι λευκοί bei Prokopios, die östliche Stammgruppe (Οὐαρχωνῖται) mit den später in Pannonien ansässigen Avaren identisch. Ein Beweis dafür ist, daß sich das Reich der Ephthaliten um das Jahr 558 herum auflöste, zur selben Zeit also, als die Avaren die ersten Gesandten aus der Gegend des Kaukasus nach Byzanz schickten.

Der Bericht des Priskos, daß die Wanderung der Avaren, Sabiren und Oguren zwischen 461 und 465 stattfand, wird auch durch die chinesischen Quellen bestätigt. Der byzantinische Name der Ephthaliten (Ἐφθαλῖται) ist die Übernahme des mittelpersischen *heftal*, der eponyme Ἐφθάλανος aber geht auf das mittelpersische *heftalān* zurück. In dem Namen Κερμιχίωνες verbirgt sich das mittelpersische *karmīr χyōn* roter xyōn'. Die historische Identität der Namen *hiung-nu* ~ *chionitae* ~ *χyōn* ~ *hun* unterliegt keinem Zweifel. Die Onoguren wohnten auf dem Gebiet, wo später laut mohammedanischen Quellen die Ogusen wohnten und welches im Süden an die Ansiedelungen der Sogden am mittleren Lauf des Sir-Darja grenzt. Hier muß die Stadt namens Βάκαθ der Onoguren (Theophylaktos Simokattes, ed. de Boor 260, 10) gesucht werden, da ein Bestandteil dieses Namens *(kaθ)* auf sogdisch Stadt bedeutet. Die Erzählung des Theophylaktos Simokattes von der Namensänderung der Avaren in Pannonien und von ihrer von eponymen Helden abgeleiteten Herkunft ist ein wohlbekannter Topos. [Erschienen im Juli 1954.] Gy. M.

A. Kollautz, Die Awaren. Die Schichtung in einer Nomadenherrschaft. Saeculum 5 (1954) 129–178. Mit 4 Abb. – Eine eingehende, auf literarischen und archäologischen Quellen beruhende Schilderung der sozialen, wirtschaftlichen und siedlungsmäßigen Verhältnisse der awarischen Wanderung und der 250jährigen Herrschaft der Awaren auf der Balkanhalbinsel. Die Ausführungen sind reich dokumentiert, doch ist es störend, daß sich K. für die Quellenbelege auf sein „Quellenbuch zur Geschichte der Awaren", Prag 1944, bezieht, das nur wenigen zur Nachprüfung seiner Zitate zur Verfügung stehen dürfte. F. D.

D. Csallány, A bizánci fémművesség emlékei I. (Quelques spécimens de l'art byzantin des métaux). Antik tanulmányok–Studia Antiqua 1 (1954) 101–128. – Bezüglich der „avarischen" Grabfunde in Korinth vgl. unten S. 511. Gy. M.

M. Barada, Hrvatska dijaspora i Avari. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 487.) – Ablehnende Kritik von **B. Grafenauer**, Histor. Zbornik 6 (1953) 71–83, der die Methode B.s anficht und seine Ergebnisse durch gewichtige Einwände widerlegt. V. I.

K. Czeglédy, A kangarok (besenyök) a VI. századi szir forrásokban (Die Kangaren [Petschenegen] in den syrischen Quellen des VI. Jh.). A Magyar Tudományos Akadémia nyelv-és irodalomtudományi osztályának közleményei (Mitteilungen I. Klasse d. Ung. Akad. d. Wiss.) 5 (1954) 243–276. – Konstantinos Porphyrogennetos berichtet (De adm. imp., c. 37), daß die ersten drei Stämme der Petschenegen außer dem petschenegischen Volksnamen auch den Namen Κάγγαρ trugen, der im Sinne von „wacker, edelbürtig" gebraucht wurde. Der Verf. stellt fest, daß die syrischen Quellen des VI. Jh. den Namen *kangar* im Zusammenhang mit den Ereignissen des Jahres 541 ebenfalls erwähnen. Von diesen Ereignissen berichtet auch Prokopios, doch schreibt er nur von Hunnen. Demgegenüber berichten zwei syrische Quellen (das Martyrologium des Mar Grigor und die Vita des Mar Aba), daß der Perserkönig Chosroes gegen die einfallenden Nomaden namens *χangär* rüstete. Der Verf. zieht daraus den Schluß, daß die Petschenegen des X. Jh. aus zwei Volkselementen – zwei Kangaren- und fünf Petschenegenstämmen – zusammengesetzt waren und daß die Kangaren als Eroberer den petschenegischen Stammesbund zusammengeschmiedet hatten. Wie bekannt, berichtet Konstantinos (De adm. imp., c. 38) – und sein Bericht wird auch durch Regino bestätigt –, daß der ungarische Stammesbund 889 von den Petschenegen angegriffen wurde. Laut Konstantinos hießen die Petschenegen zu jener Zeit Kangar und die Ungarn Saward (Σάβαρτοι ἄσφαλοι). Nach erlittener Niederlage siedelte sich ein Teil der letzteren in der Gegend von Persien, ein anderer Teil aber in Ἀτελκούζου an. Die Forscher bemerkten schon lange, daß sich hier in die Erzählung des Konstantinos ein Irrtum eingeschlichen hat, da ja die armenischen und mohammedanischen Quellen schon lange vor 889 von den Sawarden an der Nordgrenze Persarmeniens sprechen. Der Verf. löst dieses Problem durch die Annahme, daß der Gewährsmann des Konstantinos irrtümlicherweise den früheren kangarisch-

sawardischen Krieg mit dem petschenegisch-ungarischen Krieg von 889 verwechselte. Gy. M.

J. Korošec, Podela naušnica sa zvezdolikim priveskom u slovenskim kulturama Jugoslavije (Classification des boucles d'oreilles à appendice en forme étoilée dans les civilisations slaves de la Yougoslavie) (mit franz. Zsfg.). Glasnik Zemaljskog Muzeja u Sarajevu, N. S. 9 (1954) 77–86. Mit 4 Abb. – Im Gegensatz zu Z. Vinski (cf. B. Z. 46 [1953] 486) datiert K. alle auf dem Territorium Jugoslaviens gefundenen sternförmigen Ohrgehänge in die Zeit vom 7.–11. Jh. und teilt sie nach ihrem Typus in 7 Gruppen ein. Die Ohrgehänge aus dem Gebiet vom Skadar (II. Gruppe, 8. Jh.) führt K. auf byzantinischen Einfluß zurück, die aus Golubić bei Knin in Dalmatien (III. Gruppe, 9.–10. Jh.) betrachtet er als byzantinischen Import. V. I.

P. Lemerle, Invasions et migrations dans les Balkans depuis la fin de l'époque romaine jusqu'au VIIIe siècle. Rev. Hist. 211 (1954) 265–308. F. D.

E. Chrysanthopulos, Τὰ βιβλία θαυμάτων τοῦ ἁγίου Δημητρίου, τὸ Χρονικὸν τῆς Μονεμβασίας καὶ αἱ σλαβικαὶ ἐπιδρομαὶ εἰς τὴν Ἑλλάδα. Ἱστορικὴ μονογραφία. Θεολογία 24 (1953) 606 ff.; 25 (1954) 145–152 (zur Forts.). – Der Verf. behandelt das Thema ohne Kenntnis der neueren Literatur. F. D.

G. I. Konidares, Περὶ τὴν πρώτην μνείαν τῶν Ἀλβανῶν ἐν ταῖς ἐκκλησιαστικαῖς πηγαῖς καὶ τὰ ὅρια τῆς χώρας τῶν ἐπὶ Βυζαντινῶν. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 395–414. Mit 1 Karte. – Nach der Ansicht des Verfassers, welche er nach den von ihm modifizierten Ergebnissen der Arbeiten M. Sufflays analysiert, „hatten Nord- und Südalbanien stets in der Geschichte ein verschiedenes Schicksal. Das Schkumbi-Tal war die Grenze zwischen den beiden Teilen Albaniens, kulturell und verwaltungsmäßig. Dagegen bildet Epeiros eine geographische, vielfach ethnologische, folkloristische und geschichtsarchäologische Einheit vom Flusse Genusos-Schkumbi bis zum Ambrakischen Golf" (S. 412). – S. 408/09 eine Tabelle, welche eine Übersicht über die Erwähnung albanischer Bistümer in den Notitiae episcopatuum darbietet (deren chronologische Fixierung gibt K. ohne Hinweis auf die dagegen bestehenden Bedenken). – Eingangs möchte K. die Charakterisierung des Papstes Innozenz I. (402–417) im Papstbuch als *natione Albanensis* deshalb so deuten, als sei Innozenz ein Albaner gewesen, weil „Innozenz als der eigentliche Begründer des Vikariats von Thessalonike angesehen wird" (S. 399). Man wird jedoch wohl besser bei der (z. B. auch von E. Caspar in seiner Gesch. d. Papsttums I, 296 ganz selbstverständlich angewandten) Deutung bleiben, daß Innozenz I. aus dem italienischen Albano stammte. F. D.

G. Ch. Sules, Περὶ τῶν μεσαιωνικῶν ἀλβανικῶν φύλων τῶν Μαλακασίων, Μπουΐων καὶ Μεσαριτῶν. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 213–216. – Kantakuzenos I, 474 Bonn. gibt an, daß Andronikos III. bei seinem Feldzug des Jahres 1334 die albanischen Stämme der Malakasier, Buier und Mesariten unterworfen habe. Die neueren Forscher von Pouqueville bis Capidan haben angenommen, daß es sich vielmehr um vlachische Nomadenstämme handle. S. weist darauf hin, daß die Verwandtschaft der Stammesnamen mit unzweifelhaft albanischen Ortsnamen, auch solchen Attikas, die Angaben des Kantakuzenos bestätigen. F. D.

7. KUNSTGESCHICHTE

A. ALLGEMEINES

K. M. Swoboda, Über die Stilkontinuität vom 4. zum 11. Jh. Spätantike und Byzanz (1952; s. oben S. 428 ff.) 21–29. – Siehe oben S. 429. F. D.

A. Grabar, Le succès des arts orientaux à la cour byzantine sous les Macédoniens. Münch. Jahrbuch d. bild. Kunst III, 2 (1951) 32–60. Mit 24 Abb. – G.

zeigt an Denkmälern der Teppichweberei, der Email- und Goldschmiedekunst sowie der Miniaturmalerei, daß in der höfischen byzantinischen Kunst seit dem 9. Jh. neben der sog. makedonischen Renaissance der Antike eine im Dienste der monarchischen Propaganda stehende und auf Rivalitätsbestrebungen beruhende Nachahmung der aus iranischer Wurzel stammenden Hofkunst der islamischen Höfe hergeht: zoomorphe Motive in Kreisen auf Stoffen; Tänzerinnen, welchen der Monarch zusieht; die Himmelfahrt Alexanders d. Gr., letzteres ein „Rückwanderer"; das „Pentapyrgion"; die glasierten Tonplatten vom Lipskloster in Konstantinopel, auf welche nach G. diejenigen von Preslav zurückgehen, u. a. F. D.

G. P. Bognetti, Sul tipo e il grado di civiltà dei Langobardi in Italia, secondo i dati dell'archeologia e della storia dell'arte. Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern = Actes du IIIe Congrès Intern. pour l'étude du haut moyen-âge, 9–14 sept. 1951 (Olten-Lausanne, Urs Graf-Verlag 1954) 41–75. Mit Abb. 12–30. – Von den im Grunde als richtig angesehenen Anschauungen R. Cattaneos über die Entwicklung der Kunst bei den Langobarden ausgehend, prüft B. auf Grund der neu hinzugekommenen Denkmäler und der sorgsam gesammelten Quellenzeugnisse zu deren Geschichte sowie unter Berücksichtigung des kulturellen Milieus die Stellung der langobardischen Kunst in der Geschichte des 6.–8. Jh. F. D.

F. Gerke, Die Wandmalereien der Petrus-Paulus-Katakombe in Pécs (Südungarn). Neue Beiträge zur Kunstgeschichte des 1. Jahrtausends, II. Halbband: Frühmittelalterliche Kunst, Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie I, 2 (Verlag für Kunst und Wissenschaft Baden-Baden 1954) 147–199. Mit Abb. 52–78). – Beschreibung und vergleichende Würdigung dieser vielleicht der 2. Hälfte des 4. oder der 1. Hälfte des 5. Jh. angehörigen Fresken als eines Beispiels provinzieller Wandmalerei, auf Grund deren „zusammen mit den weiteren Malereien von Pécs, von Niš, Sofia und Saloniki die Frage nach der griechisch-balkanischen Mitte spätrömischer Kunstgeschichte zwischen Ost und West ... neu gestellt ... werden muß" (S. 192). F. D.

A. V. Bank, Nekotorye spornye voprosy v istorii vizantijskogo iskusstva (Einige Streitfragen in der Geschichte der byzantinischen Kunst). Viz. Vremenn. 7 (1953) 259–268. – Allgemeine Betrachtungen, unter anderem über „die Frage der historischen Fortschrittlichkeit der byzantinischen Kunst". I. D.

B. EINZELNE ORTE

A. N. Nikolaev, Sovremennoe sostojanie pamjatnikov vizantijskogo zodčestva v Stambule (Der heutige Zustand der Denkmäler der byzantinischen Architektur in Konstantinopel). Viz. Vremenn. 7 (1953) 146–160. Mit 4 Taf. u. 1 Plan. I. D.

K. N. Afanasiev, Geometričeskij analiz chrama Sv. Sofii v Konstantionpole (Geometrische Analyse der H. Sophia in Konstantinopel). Viz. Vremenn. 5 (1952) 207–215. – Nach Byzantinoslavica 15 (1954) 160 eine geometrische Analyse der Bauelemente der H. Sophia mit besonderer Berücksichtigung der Kuppel als geometrischer Ausgangsform, welche für die übrigen Teile bestimmend war. F. D.

C. A. Mango, Documentary evidence on the apse mosaics of St. Sophia. B. Z. 47 (1954) 395–402. F. D.

S. Eyice, Zeyrek camii ve yeni Bulunan mozaikleri (Die Zeyrek-Moschee und ihre neu aufgefundenen Mosaiken). Türk Düsüncesi v. 1 Şubat 1954, S. 173–176. F. D.

N. A. Oikonomides, Χρονολόγησις τῆς ἀνοικοδομήσεως τοῦ ναοῦ τῆς Χρυσοκεφάλου. Ἀρχεῖον Πόντου 18 (1953) 314–217. – Aus der Kombination eines Gedichtes des Andreas Libadenos und einer Nachricht der Chronik des Panaretos ergibt sich dem Verf. der 25. März 1342 als Tag der Neueinweihung der wiederhergestellten Kirche der Panagia Chrysokephalos in Trapezunt. F. D.

M. Avi-Yonah, Excavation of a church complex (at Evron). Fasti Archaeol. 6 (1953) 504, N. 6602. F. D.

Chroniques des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1953. Bull. Corr. Hell. 78 (1954) 95–224. – S. 100 f.: Neuerwerbungen des Byzantinischen Museums und des Museums Benakis in Athen. – S. 138 f.: Restaurationsarbeiten an H. Georgios, H. Panteleemon und H. Katherine in Thessalonike; Einrichtung eines Museums in der Krypta von H. Demetrios für Architekturteile, welche bei der Restauration nicht verwendet wurden. – S. 141: Restaurationsarbeiten auf dem Athos: Karyes, Pantokratoros und Xeropotamu. – S. 147: Arbeiten an den byz. Befestigungen von Chios. – S. 155 f.: Restaurationsarbeiten auf Kreta. – S. 180 f.: Frühbyzantinische Münzfunde in Argos. – S. 189 f.: Wiederaufbau der altchristlichen Basilika auf Thasos. F. D.

A. K. Orlandos, Ἡ παλαιοχριστιανικὴ βασιλικὴ τῆς Συίας. Κρητ. Χρονικά 7 (1953) 337–359. Mit 18 Plänen u. Abb. – Eine auf Grund von Träumen einer einheimischen Frau aufgefundene Basilika in Syia (= dem heut. Sugia) auf Kreta nahe Sphakia mit bemerkenswerten Bodenmosaiken. O. nimmt Mitte oder II. Hälfte 6. Jh. als Entstehungszeit an. F. D.

A. K. Orlandos, Τὸ μαρμάρινον τέμπλον τοῦ Πρωτάτου τῶν Καρυῶν. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 83–91. Mit 5 Abb. – O. beschreibt eingehend das Templon des Protaton in Karyes, indem er dabei einige Angaben L. Bréhiers berichtigt, dessen Zeitansatz auf das 10. Jh. jedoch bestätigt. F. D.

G. A. Soteriu, Ψηφιδωταὶ προσωπογραφίαι ἐκ Νικοπόλεως τῆς Ἠπείρου. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23 (1953) 519–523. Mit 2 Abb. – Mosaikporträts eines Mannes und einer Frau, vermutlich der Stifter, welche in ein von den Christen als Piedestal für den Ambon der Alkison-Kirche in Nikopolis verwendetes, vorher mit Amazonendarstellungen geschmücktes rundes Werkstück eingesetzt sind. Die Porträts zeichnen sich durch Farbigkeit und Lebendigkeit aus und sind nach S. die einzigen Beispiele von Mosaikporträts des 5. Jh. F. D.

G. Fehér, Zalavári ásatások (1951–1952) (Les fouilles à Zalavár). Archaeologiai Értesitõ 80 (1953) 31–52. – Une variante plus détaillée de cette étude paraîtra en langue étrangère au tome prochain des „Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae". Gy. M.

F. Gerke, Die Wandmalereien der neuaufgefundenen Grabkammer in Pecs (Fünfkirchen) und ihre Stellung in der spätrömischen Kunstgeschichte. Spätantike und Byzanz (1952; siehe oben S. 428 ff.) 115–137. F. D.

D. Sergejevski, Staro-hrišćanska bazilika u Klobuku. Glasnik Zemaljskog Muzeja u Sarajevu, 1954, pp. 189–210. Avec 15 pl. (résumé allemand). – Basilique à Klobuk, non loin de l'ancienne Narona, en Dalmatie. Dans un premier état, du Ve siècle, nef unique avec deux annexes, une memoria et un baptistère. Reconstruction à une date tradive, après un incendie peut-être dû aux Avares. Dans la memoria, qui n'aurait eu qu'une seule porte, donnant sur le baptistère (ce qui me paraît très singulier) on a trouvé dans un angle une tombe en maçonnerie. P. L.

V. N. Lazarev, Etjudi o Feofane Greke (Studien über Theophanes den Griechen). Viz. Vremenn. 7 (1953) 244–258. – Nach kurzgefaßter Lebensbeschreibung des Künstlers Theophanes des Griechen († um 1405/15), studiert L. die Malereien in der Kirche Spas Preobraženie in Novgorod v. J. 1378. I. D.

E. Schaffran, Über spätantik-frühchristliche Ausgrabungen in der Jakobskirche von Wien-Heiligenstadt. Riv. Archeol. Crist. 29 (1954) 215–225. – Die dort neu aufgefundenen Reste einer einschiffigen Kirche mit rechteckiger Apsis werfen die Frage auf, ob es sich bei dem darin bloßgelegten Grab um die Ruhestätte des H. Severin („*Locus Sanctus*") handelt. F. D.

H. Vetters, Ein in der Spätantike befestigtes Bauernhaus in Oberösterreich. Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern = Actes du IIIe Congrès Intern. pour l'étude du haut moyen-âge, 9–14 sept. 1951 (Olten-Lausanne, Urs Graf-Verlag 1954) 9–15. Mit 1 Plansk. – Ein um das Ende des 1. Jh. n. Chr. errichtetes und in der Abwehr gegen Banden um die Mitte des 3. Jh. zum Selbstschutz von dem Bauern befestigtes, gegen die Mitte des 5. Jh. verfallenes Bauernhaus im „Totenhölzl" bei Wimsbach, Oberösterreich. F. D.

F. Miltner und **R. Egger,** Fliehburg und Bischofskirche. Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern = Actes du IIIe Congrès Intern. pour l'étude du haut moyen-âge, 9–14 sept. 1954 (Olten-Lausanne, Urs Graf-Verlag 1954) 16–33. Mit 5 Abb. i. T. u. 1 Taf. – Die Ausgrabungen von Lavant und die Kirchen in Sabiona-Säben und Maria Saal. F. D.

K. Parlaska, Das Trierer Mysterienmosaik und das ägyptische Urei. Trierer Zeitschr. 20 (1951) 109–125. F. D.

M. R. Louis, Notes iconographiques sur la mosaïque de la naissance des Dioscures au Musée de Trèves. Mémorial d'un voyage d'études de la Société Nat. d. Antiqu. de France en Rhénanie (Paris 1953) 217–226. F. D.

H. Grégoire, La Nativité des Dioscures de la mosaique de la Johann-Philipp-Strasse à Trèves. Clio 5 (1953) 452–464. F. D.

R. Egger, Ein Collegium Castorum in Trier. Betrachtungen zum Figurenmosaik am Kornmarkt. Trierer Zeitschr. 22 (1953) 56–63. Mit 1 Abb. F. D.

F. Goldkuhle, Mittelalterliche Wandmalerei in St. Maria Lyskirchen. Ein Beitrag zur Monumentalkunst des Mittelalters in Köln. [Bonner Beiträge zur Kunstwissenschaft, 3.] Düsseldorf, L. Schwann (1954). 144 S., 33 Taf. *20 DM.* – Wird besprochen. F. D.

J. Coquet, Découvertes archéologiques à l'abbaye de Ligugé. Un „Martyrium" Martinien? Revue Mabillon (1954). S.-Abdr. 2 Bl., 50 S., 7 Taf. – Beschreibung einer Grabung in der Abtei Ligugé („monasterium Locotigiacense") bei Poitiers, wo der H. Martin nach Gregor von Tours einen Toten erweckte. Der Verf. spricht auf Grund des Grabungsbefundes (Teil eines Zehnecks mit innerem Umgang, der dann auch geradlinig eine Apsis abschließt, über einem gallorömischen Hause mit Hypokaustanlage ohne Planzusammenhang mit dem „Martyrium") in vorsichtiger Abwägung der Fundumstände von der Möglichkeit, daß es sich um ein bald nach dem Tode des Heiligen (ca. 400) errichtetes und von den heidnischen Westgoten, die ihre Spur in 3 Leichengruben hinterlassen haben, nach 407 zerstörtes Martyrium des H. Martin handeln könne. F. D.

A. Gaspard, L'apport de Byzance en Suisse. Vie (Lausanne), Décembre 1953, pp. 3–14. – Présentation de quatre monuments suisses où l'auteur reconnaît une influence byzantine: l'église du couvent de Saint-Jean à Müstair (Grisons); l'église de Montcherand-sur-Orbe; la chapelle San Vigilio à Rovio; la chapelle du Negrentino dans le Val Blenio. P. L.

A. Grabar, Les fresques de Castelseprio et l'occident. Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern = Actes du IIIe Congrès Intern. pour l'étude du haut moyen-âge, 9–14 Sept. 1951 (Olten-Lausanne, Urs Graf-Verlag 1954) 85–93. Mit 1 Abb. – Während sich der Zyklus der Kindheit Christi, wie ihn Castel Seprio aufweist, in Byzanz nur vom 6. Jh. bis zum Beginn der makedonischen Renaissance, sonst nur in weitentfernten provinziellen Beispielen findet, lebt das Motiv aus der altchristlichen Epoche in der italienischen Kunst weiter; die besondere Form des Kreuznimbus beim Christuskinde in Castel Seprio ist der altchristlichen und östlichen Kunst unbekannt. G. hält deshalb an seiner Spätdatierung und an seiner Ansicht fest, daß die Fresken von Castel Seprio im wesentlichen der abendländischen Kunstentwicklung angehören. F. D.

G. P. Bognetti, Aggiornamenti su Castelseprio (1953). Sibrium (Varese) 1 (1953/54) 111–146. Mit 19 Abb. u. Plänen. – B. setzt sich hier ausführlich mit der Stellungnahme von C. Cecchelli (B. Z. 45 [1952] 97–104), K. Weitzmann (vgl. ebenda), A. Grabar (vgl. ebenda 493), G. de Francovich (vgl. ebenda 506), P. Toesca (vgl. ebenda 492), Meyer Schapiro (vgl. B. Z. 46 [1953] 251 f.) u. a. auseinander und begründet gegen Einwände seine These, daß Castel Seprio das Werk eines Künstlers sei, der aus der Schar der nach der Rückeroberung Syriens und Palästinas durch Herakleios (629) bei der Erneuerung der christlichen Kunst dort tätig gewesenen und nach der Eroberung dieser Länder und Ägyptens durch die Araber nach Rom und nach Norditalien ausgewanderten Künstler, also ein Beispiel vorikonoklastischer Kunst auf abendländischem Boden, sei. – S. 140–145 eine eingehende Auseinandersetzung mit A. Grabar, La peinture byzantine (vgl. oben 264 und 442 ff.), speziell im Hinblick auf dessen Spätdatierung der Fresken von Castel Seprio. F. D.

J. Hubert, Les peintures murales de Castel Seprio. Bulletin Soc. Antiqu. de France 1948/49 (1952) 191 ff. F. D.

V. N. Lazarev, Freski Kastel'seprio (Die Fresken von Castelseprio). Viz. Vremenn. 7 (1953) 359–378. – Kritische Bemerkungen über K. Weitzmann, Gli affreschi di S. Maria di Castelseprio (vgl. B. Z. 45 [1952] 493); The Fresco Cycle of S. Maria di Castelseprio (vgl. B. Z. 46 [1953] 251 f. Nach L. sind die Fresken in die präikonoklastische Epoche, d. h. das VI.–VII. Jh. zu datieren und gehören einem Konstantinopler Künstler. I. D.

P. Verzone, Le rôle de Milan dans l'architecture chrétienne d'après les nouvelles découvertes. Comptes rendus Acad. Inscr. et B.-L. 1952, S. 404–414. Mit 3 Abb. F. D.

P. L. Zovatto, Il tempietto di Cividale e i nuovi studi. Felix Ravenna Ser. 3 (1954) fasc. 14 (64) 49–64. Con 3 fig. – Si parla degli studi di L. Coletti, E. Dyggve, H. Torp, H. R. L'Orange sul tempietto, che presenta vari enigmi: è la sfinge di Cividale. S. G. M.

F. Forlati, Il primo S. Marco. Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern = Actes du IIIe Congrès Intern. pour l'étude du haut moyen-âge, 9–14 sept. 1951 (Olten-Lausanne, Urs Graf-Verlag 1954) 95–98. Mit 1 Plan. – Nach Schürfungen des Verf. war schon die Bauform der ersten, im 9. Jh. errichteten Markuskirche in Venedig ein Zentralbau und nicht, wie vielfach angenommen, eine dreischiffige Basilika. F. D.

C. Nordström, Ravennastudien. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 492.) – Bespr. von **O. G. von Simson,** Speculum 29 (1954) 596–599. F. D.

G. Bovini, Sculture paleocristiane ed altomedievali conservate a Ravenna. Felix Ravenna S. 3 (1954), fasc. 14 (65), 22–36. Con 10 fig. S. G. M.

Jos. Fink, Archäologie des Petrusgrabes. Theol. Revue 50 (1954) 82–102. Mit 7 Abb. – Zusammenfassende Würdigung der Grabungsergebnisse und der sich daran anschließenden Literatur. F. D.

A. von Gerkan, Kritische Studien zu den Ausgrabungen unter der Peterskirche in Rom. Trierer Zeitschr. 22 (1953) 26–55. Mit 8 Abb. F. D.

G. Chierici, Cimitile. Palladio N. S. 3 (1953) 175–176. Con 4 fig. – Cimitile (presso Nola) porge agli storici dell'arte e dell'architettura un campo in gran parte inesplorato, che riguarda il punto di sutura fra due civiltà. Augurasi che la ripresa degli scavi sia feconda di risultati. S. G. M.

B. Cappelli, Una voce del Mercurion. Archivio Stor. Calabr. e Luc. 23 (1954) 1–19. Con 3 fig. – Si descrive la piccola chiesa *intitolata a S. Maria di Mércuri* satto i ruderi del sovrastante distrutto castello di Mercurion e si epilogano le scarse notizie sulla regione monastica Mercuriense dal tempo di S. Nilo. S. G. M.

A. F. Parisi, Il monastero di S. Michele e SS. Anargiri nel Carrà. Bollett. Grottaf., N. Ser. 8 (1954) 37–42. S. G. M.

R. Delogu, L'architettura del Medioevo in Sardegna. Roma, Libr. d. Stato, 1953. Pp. 282. Con 222 tav. f. testo. 4°. – Si segnala per i rapporti con l'arte bizantina. Rec. **G. R. Ansaldi,** Bollett. d'Arte 39, ser. 4 (1954) 93–95. S. G. M.

Sérée de Roch, Tébessa. Alger, 1952. Pp. 78, 31 fig., 1 plan. – P. 38–56: la basilique et ses annexes; p. 57–64: les fortifications byzantines. P. L.

C. IKONOGRAPHIE. SYMBOLIK. TECHNIK

A. Grabar, Les fresques de Castelseprio et l'occident. Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern (Olten-Lausanne, Urs Graf-Verlag 1954) 85–93. Mit 1 Abb. – Zum Freskenzyklus „Kindheit Jesu" und zum Kreuznimbus. Vgl. oben S. 504. F. D.

G. P. Bognetti, Rinascità e continuità medievali nella iconografia mariana. Ambrosius 30 (1954) 35–39. Con. 3 fig. S. G. M.

A. Grabar, Notes sur l'iconographie ancienne de la Vierge. Les Cahiers Techniques de l'Art 3 (1954) 5–9. – Il s'agit de l'icone à l'encaustique, découverte récemment à Rome à Santa Maria Nova. P. Cellini, qui l'a étudiée, l'attribuait au Ve siècle. Grabar la rejeunit d'environ un siècle. Il observe d'autre part que c'est probablement la plus ancienne image de la Vierge avec l'Enfant où celui-ci repose sur le bras droit de sa mére. Il en confirme l'origine orientale, et y verrait volontiers une réplique d'une célèbre icône de la Vierge acheiropoiètos qui se trouvait à Lydda-Diospolis en Palestine. P. L.

A. Grabar, Le trône des Martyrs. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 253.) – Bespr. von **A. Frolow,** Byzantinoslavica 15 (1954) 55 f. F. D.

J. Schwartz, A propos de l'iconographie orientale de S. Christophe. Le Muséon 67 (1954) 93–98. – Der Verf. erklärt die kynokephale Darstellung des Christophoros aus der Tatsache, daß einerseits die Libyer so geschildert werden, anderseits Chr. als von dort stammend bezeichnet wird. – Vgl. oben S. 472. A. B.

F. Juraschek, Die Apokalypse von Valenciennes. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für österreichische Frühmittelalterforschung, 1.) 40 S., 22 Abb. Linz a. d. Donau, Ges. f. österr. Frühmittelalterf., Schillerplatz 2. *An Forscher kostenlos, sonst 15 öst. Sch. = 3 DM.* – Die Hs gehört mit den Apokalypsen von Paris, sodann Trier und Cambrai zu einer Gruppe ältester Apokalypse-Illustrationen des 8. Jh. Eine eingehende Analyse der Miniaturen ergibt, daß sie zwar zum Teil, wie zahlreiche andere frühmittelalterliche und karolingische Miniaturen, auf spätantiken oder byzantinischen Vorbildern beruhen, daß sich jedoch für die Darstellungen des Bösen und des Capricornus keine Vorbilder feststellen lassen. Mir scheint die von J. S. 33f. verzeichnete Meinung K. Weitzmanns die größte Wahrscheinlichkeit zu haben, daß hier byzantinische Vorbilder manichäischer (und daher im Osten unterdrückter) Apokalypseillustrationen Nachahmung gefunden haben. F. D.

K. P. Chatzeioannu, Αἱ παραστάσεις τῶν κολαζομένων εἰς τοὺς βυζαντινοὺς καὶ μεταβυζαντινοὺς ναοὺς τῆς Κύπρου. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 290–303. Mit 7 Abb. – Kyprische Fresken aus einer Kirche des 13., 2 des 14., einer des 15. und einer des 18. Jh. weisen (unter sich stark verschiedene) Darstellungen des Jüngsten Gerichtes mit seinen Strafen auf. In diesen Bildern offenbart sich das volkstümliche Verlangen nach ausgleichender Gerechtigkeit: vorwiegend soziale Verfehlungen werden hier – und zwar zumeist nach dem Talion-Prinzip – geahndet. Vieles, wie die Totenwaage u. a., führt Ch. auf altgriechische, vor allem orphische Tradition zurück. F. D.

A. Hermann, Chiron. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (1954) 1100–1105. – Sp. 1104 f.: Chiron als Motiv in der christlichen Kunst. F. D.

B. Bagatti, Uccelli nei pavimenti musivi delle cappelle funerarie palestinesi. Riv. Archeol. Crist. 29 (1953) 207–214. Mit 3 Abb. – B. deutet das häufig in den palästi-

nensischen Grabkapellen erscheinende Motiv von Vögeln im Fußbodenmosaik als Symbol der Vögel des Paradieses für die Seelen der Bestatteten. F. D.

A.-M. de Guadan, La flor de lis y su simbolismo. Oriente 4 (1954) 121–128. – Aperçu général d'une étude de symbolique comparée. L'auteur distingue trois formes: I. La fleur de lys sans tige usitée surtout dans l'antiquité égypto-gréco-romaine. – II. La fleur de lys étrusco-romano-byzantine. – III. La fleur de lys gotico-médiévale. Pour la tradition byzantine l'accent est mis avec raison sur la pluralité du symbolisme imaginé par les graveurs, les mosaïstes ou les écrivains, mais c'est à tort que l'on voit des lys dans les fleurons à volutes qui ornent sur de nombreux sceaux et quelques monnaies le pied de la croix. D'autre part la révolution des Lascaris, comme on la qualifie fort bien, en faisant entrer cet emblème floral dans la symbolique officielle, lui a donné, au-delà de l'idée de souveraineté, celle de légitimité comme j'espère le montrer dans un prochain livre. V. L.

G. Bovini, Origine e tecnica del mosaico parietale paleocristiano. Felix Ravenna S. 3 (1954), fasc. 14 (65) 5–21. S. G. M.

K. Wiedmann, Die Herstellung römischer Diatretgläser. Trierer Zeitschr. 22 (1953) 64–84. Mit 18 Abb. F. D.

A. V. Vinner, Materialy i technika mozaičnoj zivopisi (Rohstoffe und Verfahren in der Mosaikmalerei). Mit einem Vorwort von P. D. Korin. Moskau 1953. 367 S. Mit 43 Abb. – Bespr. von **B. Rubin** B. Z. 47 (1954) 439–442. F. D.

D. ARCHITEKTUR

H. Hörmann, Ewigkeitswerte oströmischer Baukunst. Arte del Primo Millennio. Atti del Convegno di Pavia (1950) per lo Studio dell'Arte del Medio Evo (1954?) 11–16. – H. rühmt die Verdienste der oströmischen Baukunst im Hinblick auf die Anlage, die Ausschmückung und sakrale Gestaltung des christlichen Kultraumes. F. D.

E. Langlotz, Der architektonische Ursprung der christlichen Basilika. Festschrift H. Jantzen (Berlin 1951) 30–36. Mit 9 Abb. F. D.

M. Rumpler-Schlachter, Le triomphe de la coupole dans l'arch. byz. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 221.) – Bespr. von **N. I. Brunov,** Viz. Vremenn. 7 (1953) 378–384. I. D.

Roksanda Maria Milenović, Zum Problem der „Basilica discoperta". Jahrb. Öst. Arch. Inst. 41 (1953) 129–158. – L'auteur, après avoir rappelé la théorie bien connue de E. Dyggve, fondée sur les fouilles de Marusinac près de Salona, examine si cette théorie est réellement confirmée par les témoignages littéraires et archéologiques, et aboutit à une conclusion négative. Elle condamne alors, comme non fondée, l'expression basilica discoperta, et propose une reconstitution de la basilique nord de Marusinac avec toiture sur la partie centrale. P. L.

C. Cecchelli, La basilica a cupola come Tempio celeste. Spätantike und Byzanz (1952; siehe oben S. 428 ff.) 71–76. – Vgl. oben S. 432. F. D.

L. Voelkl, Die konstantinischen Kirchenbauten nach Eusebius. Riv. Archeol. Crist. 29 (1953) 187–206. – Forts. und Schluß der oben 263 notierten Studie. F. D.

P. Verzone, Le rôle de Milan dans l'architecture chrétienne d'après les nouvelles découvertes. Comptes rendus Acad. Inscr. et B. L. 1952, S. 404–414. Mit 3 Abb. F. D.

P. Verzone, Le apsidi poligonali del IV e V secolo. Frühmittelalterliche Kunst = Actes du III[e] Congrès Intern. du haut moyen-âge, 9–14 sept. 1951 (Olten-Lausanne, Urs Graf-Verlag 1954) 35–40. Mit 3 Plansk. F. D.

D. Pallas, Ἡ „θάλασσα" τῶν ἐκκλησιῶν. (Vgl. B. Z. 46 [1953] 496.) – Besprochen von **A. Raes,** Orientalia Christ. Per. 20 (1954) 195–197. F. D.

D. I. Pallas, Ὁ ἐπισκοπικὸς ἔξω θρόνος καὶ τὸ ἀσπαστικὸν τῶν ἐκκλησιῶν. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 577–592. Avec 5 fig. – L'auteur reprend et développe une idée qu'il a déjà soutenue, à savoir qu'il existait, en plus du trône épiscopal placé dans le naos, un autre trône sans doute portatif, qui pour certaines cérémonies pouvait être placé hors de l'église, et parfois abrité par une construction spécial (peut-être l'aspastikos oikos de Théodoret, que déjà Du Cange avait identifié, avec raison selon moi, comme le salutatorium des sources latines). P. L.

A. Deroko, Monumentalna i dekorativna architektura u srednjevekovnoj Srbiji (Monumentale und dekorative Architektur im mittelalterlichen Serbien) (serb.) Beograd, Srpska Akademija Nauka 1953. 360 S., 500 Abb. gr. 4°. F. D.

E. PLASTIK

K. Wessel, Ein spätantiker Porträtkopf in Gotha. Wiss. Zeitschr. d. Humboldt-Univ. zu Berlin 3 (Gesellsch.- u. sprachwiss. Reihe, 3) (1953/54) 143–145. Mit 3 Abb. auf Taf. – W. datiert den hier zuerst veröffentlichten Jünglingskopf der Staatl. Museen in Gotha n. Inv. Nr. 616 in das 2. Jahrzehnt des 6. Jh. F. D.

F. Benoit, Sarcophages chrétiens d'Arles et de Marseille. Essai de détermination des ateliers et de datation comparée. Spätantike und Byzanz (1952; vgl. oben S. 428 ff.) 157–165. – Vgl. oben S. 435. F. D.

A. Feio, Un sarcófago bisantino da Sé de Braga. Bracara Augusta 18 (1951) 31–35. F. D.

M. Lawrence, The Sarcophagi of Ravenna. 1945. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 222.) – Bespr. von **G. M. A. Hanfmann,** Speculum 29 (1954) 575–579. F. D.

G. M. A. Hanfmann, The Season Sarcophagus. (Cf. B. Z. 46 [1953] 254.) – Rev. by **A. Rumpf,** Am. Journ. Arch. 58 (1954) 176–179; by **J. Charbonneaux,** Syria 30 (1953) 332–336. J. M. H.

Marion Lawrence, The Ravennate Monuments in American Collections. Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene (1954) 132–142. – Vgl. oben S. 436 f. F. D.

G. Agnello, Sculture bizantine della Sicilia. II. Colonne e capitelli. Siculorum Gymnasium N. S. 6 (1953) 222–235. Con 27 fig. – Continuazione dell'articolo citato B. Z. 46 (1953) 496. S. G. M.

F. MALEREI

M. Carsow, La peinture byzantine. Journal des Sav. 1953, pp. 120–137; 164–186. – Présentation enthousiaste de l'ouvrage-Album d'**A. Grabar,** La peinture byzantine (Cf. supra 264 et 442 ss.). V. L.

F. Gerke, Die Wandmalereien der neuaufgefundenen Grabkammer in Pécs (Fünfkirchen) und ihre Stellung in der spätrömischen Kunstgeschichte. Spätantike und Byzanz (1952; siehe oben S. 428 ff.) 115–137. – Vgl. oben S. 432–435. F. D.

G. Millet †, La peinture du moyen âge en Yougoslavie (Serbie, Macédoine et Monténégro). Album présenté par A. Frolow. Fasc. I. Paris. E. de Boccard 1954. XIII S., 1 Bl., 94 Taf. mit ca. 400 Abb. gr. 4°. – Wird besprochen. F. D.

A. Xyngopulos, Εἰκόνες προφητῶν. Κανίσκιον Φ. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 45–56. – Ausgehend von seinen B. Z. 45 (1952) 499 notierten Ausführungen über das von Johannes Chrysostomos erwähnte enkaustische Bild des Propheten Isaias mit seiner späten Parallele in der Kahrieh Djami kommt X. unter Heranziehung einer Darstellung des Iezekiel im Paris. gr. 510 und mehrerer anderer Monumental- und Miniaturmalereien, in welchen allen der Prophet mit einer seiner

Hauptweissagungen oder mit der Erfüllung einer solchen als Hauptperson dargestellt ist, zu dem Schlusse, daß diese Darstellungen auf einer altchristlichen Gruppe von Prophetenbildern wahrscheinlich alexandrinischen Ursprungs beruhen, deren Zweck es war, die in den Quellen erwähnten Prophetenheiligtümer (προφητεῖα) als Kultbilder zu schmücken. F. D.

C. R. Morey, The Madonna of Sta. Francesca Romana. Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene (1954) 118–121. – Vgl. oben S. 436. F. D.

P. Lemerle, Sur la date d'une icone byzantine. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 223.) – Ergänzend bespr. von **A. V. Bank,** Viz. Vremenn. 7 (1953) 317–318. I. D.

S. Duhr, Humble vestige d'un grand déçu. Épisode de la vie de Formose. Rech. de Sc. Rel. 42 (1954) 361–387. – Vgl. oben S. 492. F. D.

K. Weitzmann, Die Illustration der Septuaginta. Münchner Jahrbuch f. bild. Kunst III, 3/4 (1952/53) 96–120. Mit 30 Abb. – Die ältesten illustrierten Septuagintatexte zeigen eine außerordentlich engmaschige Bebilderung „narrativen" Typs, von der in den späteren Hss nur Auswahlen übriggeblieben sind. Auch der Psalter und die Propheten waren in solcher Weise illustriert. Um zu den Archetypoi dieser Darstellungen zu gelangen, müssen ähnliche Methoden angewendet werden, wie sie die Philologie seit langem für die Texte verwendet; dabei ergeben sich teilweise abweichende Gesichtspunkte. Die Feststellung, daß in den Septuaginta-Illustrationen zuweilen antikheidnische Kompositionsschemen übernommen sind und in auffallenden Einzelzügen auch Beziehungen zu den Fresken von Dura-Europos bestehen, führt zu der Vermutung, daß die Septuagintaillustration schon früh von den hellenisierten Juden eingeführt und dann von den Christen fertig übernommen worden ist, d. h. die narrative Bildkunst hätte sich nicht aus der altchristlichen symbolischen entwickelt, sondern hätte von Anfang an neben ihr bestanden. Dies an vollständigerem Material zu erweisen, wird ein Hauptzweck des in Princeton vorbereiteten Corpus der illustrierten griechischen Handschriften des AT sein. F. D.

A. M. Ceriani und **A. Calderini,** Ilias Ambrosiana. Olten-Lausanne, Urs Graf-Verlag 1953. *sFr. 520.* – Uns nicht zugegangen. F. D.

B. Bischoff e **W. Koehler,** Un'edizione illustrata degli Annali Ravennati del Basso Impero. Studi Romagnoli 3 (1952) 1–17. Mit 2 Abb. – Der Artikel ist eine Übersetzung des Aufsatzes: Eine illustrierte Ausgabe der spätantiken Ravennater Annalen in Medieval Studies in memory of A. Kingsley Porter I (1939) 125–138 (vgl. B. Z. 40 [1940] 334–336). F. D.

F. Russo, Il codice purpureo di Rossano. Rom, G. Rossi [1952]. 27 S. F. D.

K. Wessel, Zu den Anfangsminiaturen des Edschmiadzin-Evangeliars. Wissensch. Zeitschr. d. Univ. Greifswald 3 (Gesellsch.- u. sprachwiss. Reihe, 2) (1953/54) 101–105. – Die Anfangsminiaturen des Edschmiadzin-Evangeliars sind weder, wie J. Strzygowski meinte, Erzeugnisse der syrischen Buchmalerei noch, wie K. Weitzmann ausführte, vorwiegend von byzantinischem und sekundär von syrischem Einfluß bestimmt, sondern enthalten, wie W. an einer Reihe von ikonographischen und stilistischen Übereinstimmungen zeigt, als dritte wichtige Komponente auch Einflüsse koptischer Kunst. Zwischen Armenien und Ägypten bestanden zur Zeit der Entstehung des Evangeliars politische und kirchliche Beziehungen. F. D.

K. Weitzmann, The Constantinopolitan Lectionary, Morgan 639. Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene (1954) 358–373. – Vgl. oben S. 438. F. D.

V. I. Lazarev, Novyj pamjatnik konstantinopolskoj miniatjury XIII veka (Ein neues Denkmal konstantinopolitanischer Miniaturmalerei des 13. Jh.). Viz. Vremenn. 5 (1952) 178–190. – Nach Byzantinoslavica 15 (1954) 164 behandelt der Verf. ein Leningrader Tetravangelon und datiert es auf Grund Vergleichs mit analogen Hss der gleichen Art in das Ende des 13. Jh. (ein Produkt der „Palaiologen-Renaissance"). F. D.

Sirarpie Der Nersessian, An Armenian Lectionary of the Fourteenth Century. Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene (1954) 231–237. – Vgl. oben S. 437. F. D.

P. W. Skehan, An Illuminated Gospel Book in Ethiopic. Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene (1954) 350–357. – Vgl. oben S. 438. F. D.

G. KLEINKUNST (GOLD, ELFENBEIN, EMAIL USW.)

K. Wessel, Studien zur oströmischen Elfenbeinskulptur. Wissensch. Zeitschrift d. Univ. Greifswald 2 (Gesellsch.-u. sprachwiss. Reihe, 2) (1952/53) 63–94; 3 (Gesellsch.-u. sprachwiss. Reihe 1) (1953/54) 1–36. Mit 64 Abb. auf 24 Taf. – W. unterzieht die stilistische Beurteilung und chronologische Einreihung der frühbyzantinischen Elfenbeinwerke des 4.–6. Jh. im Rahmen einer gründlichen Auseinandersetzung mit der Literatur einer Revision. In 6 umfangreichen Kapiteln führt er die meisten Elfenbeinschnitzereien des 4.–6. Jh. auf ägyptische, und zwar koptische Werkstätten zurück; ihr gesellen sich im 6. Jh. einige hauptstädtische Stücke hinzu, welche auf antike Vorbilder zurückgreifen und eine letzte Blüte der antiken Elfenbeinplastik bedeuten. In einem I. Kapitel: „Die frühen Pyxiden" (S. 63–69) erscheinen die Berliner Abrahams-Pyxis, die Pyxis im Museo Civico in Bologna und die Orpheuspyxis von Bobbio als untereinander verwandte Erzeugnisse einer alexandrinischen Schnitzerschule vom Ende des 4./Anf. des 5. Jh. In Kap. II: „Anfänge und Blütezeit der koptischen Schnitzschule" (S. 69–77) wird, ausgehend von den Muraneser Tafeln, eine umfangreiche Gruppe von Diptychen und Pyxiden ebenfalls auf koptischen Ursprung und in das Ende des 5. Jh. zurückgeführt; dieser Gruppe folgt eine Blütezeit dieser Schule (2. Jahrzehnt des 6. Jh.), in welcher diese, die bisher so gut wie ausschließlich kirchlichen Zwecken dienstbar gewesen war, nun vielfach (zuweilen mißverstandene) heidnisch-mythologische Szenen als Vorwurf nimmt (Beispiel: Pyxis von Sens; zugehörig sind u. a. die Pyxis von Bologna, die Orpheus-Pyxis des Bargello von Florenz, die Züricher Adonis-Pyxis). Hier folgt in der Entwicklung die in Kap. III (S. 77–84) behandelte „Gruppe um die Aachener Kanzelreliefs", also vor allem das Bakchos-Isis-Relief an der Kanzel Heinrichs II., an der Kanzel des Aachener Münsters, die „Ariadne" im Cluny-Museum in Paris, das Wiener Roma-Constantinopolis-Diptychon, die Apollon-Daphne-Tafel des Museums in Ravenna und die Tafel von Triest; sie alle weisen nach W. auf einen provinziellen ägyptischen Kunstkreis „spätester Antike". Dahin gehört schließlich auch die Maximinianskathedra, welche in Kap. IV behandelt wird (S. 1–12). Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß an dieser verschiedene Hände gearbeitet haben, und in ausführlicher Auseinandersetzung mit entgegenstehenden Ansichten tritt W. auch bei ihr für Herkunft aus dem ägyptischen Raum ein. Schließlich weist W. in Kap. V auch die Trierer Elfenbeintafel (Processio) unter Würdigung anderer Datierungen (diejenige von S. Pelekanides [vgl. oben 268] war dem Verf. noch nicht bekannt) Ägypten und dem beginnenden justinianischen Zeitalter zu. Mit Kap. VI: „Hauptstädtische Elfenbeinarbeiten justinianischer Zeit" (S. 15–22), behandelnd die Erzengeltafel im Brit. Museum, das Dichter-Muse-Diptychon von Monza und das Diptychon Quirinianum, welche W. als Zeugnisse einer „letzten und schönen Blüte der römischen Antike" bezeichnet, schließt die gehaltvolle Arbeit. F. D.

J. Rorimer, The Authenticity of the Chalice of Antioch. Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene (1954) 161–168. – Vgl. oben S. 437. F. D.

J. Werner, Zur ornamentgeschichtlichen Einordnung des Reliquiars von Beromünster. Frühmittelalterliche Kunst. Akten zum III. internationalen Kongreß für Frühmittelalterforschung (Olten & Lausanne 1954) 107–110. Mit 10 Abb. auf Taff. u. 1 Abb. i. Text. – Mittels einer silbernen Riemenzunge aus Utrecht läßt sich zeigen, daß das Kästchen von Beromünster ebenso wie das Bronzereliquiar aus Nymwegen aus einer Werkstatt des ausgehenden 7. Jh. stammt, in welcher man die byzantinische

Rankenornamentik mit dem kontinentalen Stil II der altgermanischen Tierornamentik zum Schmuck kirchlicher wie profaner Gegenstände verband. F. D.

O. Källström, Ein neuentdecktes Majestätsdiadem ottonischer Zeit. Münch. Jahrbuch d. bild. Kunst II, 2 (1951) 61–72. Mit 12 Abb. – K. hat festgestellt, daß der Einband des Cod. lat. 4452 der Münchener Staatsbibliothek (das aus dem Bamberger Domschatz stammende sog. Perikopenbuch) mit seinen 12 bogenfensterförmigen, zwischen großen Edelsteinen sitzenden Emailplättchen eine zerlegte Kaiserkrone ist (Schluß der Umschrift auf einem schmalen Goldband: „... ornat refectam rex Heinrih stemmate sectam"). Die Emails sind entweder byzantinischer Herkunft oder von einem byzantinischen Künstler der Zeit (2. H. 10. Jh.) hergestellt. K. würdigt zusammenfassend die uns bekannten, aus Byzanz stammenden oder byzantinischen Vorbildern nachgeahmten Kronen. F. D.

M. C. Cross, Two Byzantine Nielloed Rings. Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene (1954) 169–171. – Vgl. oben S. 437. F. D.

W. M. Milliken, The Cleveland Byzantine Silver Treasure. Bulletin Cleveland Mus. of Art 38, 6 (1951) 142–145. Mit 4 Abb. F. D.

G. Downey, A processional cross. The Metropolitan Museum of Art Bulletin 12 (1954) 276–280. Mit 4 Abb. – Erstveröffentlichung des Prozessionskreuzes aus dem antiochenischen Funde v. J. 1910, welchem auch ein Kelch, ein Spiegel und 3 Platten angehören. Das Kreuz, aus den Resten des Silberplattenbelags auf neuem Holzkern rekonstruiert, ist 1,46 m hoch und trägt auf der Vorderseite das Trisagion des Jahres 437 (ohne den monophysitischen Zusatz), auf der Rückseite eine Widmung für die Seelen von Herodotos und Komitas, Söhnen Pantaleons. F. D.

D. Csallány, A bizánci fémmüvesség emlékei I. (Pamjatniki vizantijskogo iskusstva obrabotki metallov – Quelques spécimens de l'art byzantin des métaux) (mit russ. u. franz. Zsfg.). Antik Tanulmányok – Studia Antiqua 1 (1954) 101–128. Mit 7 Taf. – Der Verf. weist auf die Feststellung N. Belaevs hin (Seminarium Kondakovianum 3 [1929] 102), daß sich große Mängel in der Kenntnis der byzantinischen archäologischen Quellen zeigen, und macht sich die Beschreibung und die typologische Klassifizierung der hinterbliebenen und durch ihn aufgefundenen Denkmäler der byzantinischen Metallkunst zur Aufgabe, um auf diese Weise einem zusammenfassenden Corpus der Denkmäler der byzantinischen Metallkunst den Weg zu bahnen. In dieser ersten Mitteilung gibt er die archäologische Beschreibung verschiedener Gattungen byzantinischer Schnallen. Sein Material besteht teilweise aus Stücken der verschollenen Konstantinopler Sammlung von Gy. Mészáros, teilweise aber aus Funden, welche aus dem ehemaligen Gebiet des byzantinischen Reiches oder aus Gebieten, wohin diese Produkte der byzantinischen Metallkunst ihren Weg fanden (Ungarn, Italien, Bulgarien, Krim usw.). In diesem Aufsatz konnte keine Vollzähligkeit des Materials erzielt werden, es werden aber doch die Haupttypen der byzantinischen Schnallen geschildert und somit den Forschern byzantinischer Denkmäler aus der Zeit der Völkerwanderung große Dienste geleistet. Von seinen Ergebnissen sei die wichtige Feststellung hervorgehoben, daß die vielbesprochenen Grabfunde in Korinth, die A. G. Davidson als avarischer Herkunft betrachtet hatte (Hesperia 6 [1937] 227–240), auf Grund der Vergleiche mit ähnlichen Funden sich als rein byzantinischer Nachlaß entpuppte. Gy. M.

Th. Whittemore †, A Byzantine Medaillon with an Imperial Representation. Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene (1954) 184–192. – Vgl. oben S. 437. F. D.

W. F. Volbach, Frühmittelalterliche Elfenbeinarbeiten in der Schweiz. Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern = Actes du IIIe Congrès Intern. pour l'étude du haut moyen-âge, 9–14 sept. 1951 (Olten-Lausanne 1954) 99–106. Mit Abb. 52. – Neben Elfenbeinen mit hellenistischen heidnischen Darstellungen, welche der ägyptischen Kunst des 4./5. Jh. nahestehen, finden sich Stücke, welche aus Byzanz selbst stammen und etwa der gleichen Zeit angehören. F. D.

J. Porcher, Les ivoires byzantins et l'enluminure limousine à la fin du X[e] siècle. Spätantike und Byzanz (1952; s. oben S. 428 ff.) 189–192. F. D.

J. Werner, Zur ornamentgeschichtlichen Einordnung des Reliquiars von Beromünster. Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern = Actes du III[e] Congrès Intern. pour l'étude du haut moyen-âge, 9–14 sept. 1951 (Olten-Lausanne, Urs Graf-Verlag 1954) 107–110. Mit Abb. 53–56. – Hier hat ein Meister des 7. Jh. den germanischen Tierstil mit byzantinischer Rankenornamentik vereinigt. F. D.

G. Rosa, Tessuti ellenistici e copti recentemente acquisiti alle Collezioni del Castello Sforzesco. Bollett. d'Arte IV, 39 (1954) 168–174. Con 5 fig. – Sono 127 pezzi provenienti dalla Collezione Fortuny di Venezia, che uniti ai 14 già esistenti (128–141) formano un complesso rispettabile per qualità e per varietà di motivi, da quelli geometrici o figurati di influsso ellenistico ed assegnabili al III e IV secolo a quelli più tardi (V–VI), a molteplici colori. S. G. M.

Anna Apostolake, Προσευχόμενοι ὑπὸ ἀψίδα βήλου. Κανίσκιον Φ. I. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 669–675. Mit 2 Abb. – Eingehende Beschreibung eines Ziborium- oder Kaisertür-Vorhanges (N 7145 des Benakis-Museums), auf welchem ein Mann und eine Frau als Beter unter einer Apsis dargestellt sind. Die koptische Inschrift nennt den H. Kyriakos und (als Stifter) einen Apa Makarios. Der Vergleich mit einem Stoff aus Ahmim läßt vermuten, daß die beiden aus der gleichen dortigen Werkstatt, dem Kloster Scheich Abada, stammen. F. D.

B. Bagatti, „Terre sigillate" in Palestina nei secoli V e VI. Faenza 39 (1953) 70–75. Con 2 tav. – L' a., esaminati i frammenti già noti ed altri inediti di „terre sigillate" trovate in Palestina (stampi con figure umane, di animali, piante, disegni geometrici ed uno con frammento di iscrizione), conclude che questo prodotto ceramico era molto diffuso nel periodo romano-bizantino. S. G. M.

B. Bagatti, Lucerne ad ansa anellata in Palestina (secoli V–VIII). Faenza 40 (1954) 27–29. Con 1 tav. – All'affermazione del Sellers (cf. B. Z. 47 [1954] 257) che la lampada con l'ansa rivolta verso la lucerna e sostenuta da un anello „is not common", l'a. oppone un elenco di 36 esemplari differenti in gran parte inediti, di cui alcuni con figure umane, altri con piante, croci ecc. Le lucerne derivano da ambienti bizantini: perciò vanno approssimativamente dal VI all' VIII secolo. S. G. M.

H. BYZANTINISCHE FRAGE

J. Ebersolt †, Orient et Occident. Recherches sur les influences byzantines et orientales en France avant et pendant les Croisades. 2[e] édition 1954. F. D.

G. de Francovich, Della Siria e di altre cose. Commentari 4 (1953) 318–334. – Articolo polemico con S. Bettini (Di s. Marco e di altre cose, Arte Veneta 6 [1925] 196–211) a difesa di *Arte siriaca ed il suo influsso sulla pittura medioevale nell'Oriente e nell'Occidente* (Commentari 5 [1951]). S. G. M.

G. Brusin, Orientali in Aquileia. Aquileia Nostra 24–25 (1953–54) 55–70. – Nella lista basata sullo spoglio delle epigrafi figurano specialmente siri e palestinesi. S. G. M.

E. Rosenthal, Classical elements in Carolingian illustration. La Bibliofilia 55 (1953) 85–106. Con 14 fig. – Accanto alle tradizioni artistiche latine appaiono forme bizantine. Opportuni confronti con i codici miniati bizantini di Nicandro, Dioscoride, Tolomeo (Vatic. gr. 1291), Apollonio di Cizio. S. G. M.

W. Messerer, Ottonische Einzelfiguren unter byzantinischem Einfluß. Studien zur byzantinischen Frage in ottonischer Zeit. München 1949. Maschinenschriftl. Diss. F. D.

W. Otto, Reichenauer Goldtreibarbeiten. Zeitschr. f. Kunstgesch. 13 (1950) 39–67. – Der Verf. stellt vielfache Abhängigkeit von byzantinischer Elfenbein- und Metalltechnik sowie von byzantinischen Stilelementen fest. F. D.

P. H. Feist, Untersuchungen zur Bedeutung orientalischer Einflüsse für die Kunst des frühen Mittelalters. Wissensch. Zeitschr. d. Univ. Halle-Wittenberg 2 (1952/53), II, S. 29–79. – Nach Byzantinoslavica 15 (1954) 158 verfolgt F. die Entwicklung der frühmittelalterlichen Kunst bis zum Jahre 1000 unter Berücksichtigung der verschiedenartigen Einflüsse. F. D.

I. MUSEEN. INSTITUTE. AUSSTELLUNGEN. BIBLIOGRAPHIE

(G. Muzzioli,) Mostra storica nazionale della miniatura. Palazzo Venezia-Roma. Catalogo. Firenze, Sansoni. XXXVII, 496 S., 104 schw.-weiße u. 5 farb. Tafeln. – Vielleicht haben sich die Veranstalter dieser Ausstellung von Miniaturen aus dem Besitz staatlicher Museen, Galerien, Bibliotheken und Archive Italiens, voran der Initiator G. Arcamone, Generaldirektor der Akademien und Bibliotheken, selbst gewundert, welch überwältigende Menge erstklassiger Objekte in der Ausstellung im Palazzo Venezia zusammengeströmt sind. Der hier vorliegende Katalog kann trotz seines stattlichen Umfangs, seiner ausgezeichneten, jeweils mit den wichtigsten Literaturangaben versehenen Beschreibungen und seiner reichen Ausstattung mit Tafelmaterial davon natürlich nur einen schwachen Eindruck vermitteln. Er zählt die insgesamt 742 Handschriften, dazu 60 weitere Kleinkunstgegenstände auf, welche mit Miniaturen aus den Jahrhunderten V–XV geschmückt sind und in dieser Schau zu bewundern waren. Es gab da griechische, irische, angelsächsische, karolingische, ottonische, westgotische, deutsche, französische, flämische und natürlich in vorwiegender Menge italienische, aus allen Provinzen des Landes stammende Miniaturen. Unter den griechischen, welche uns hier am meisten interessieren, seien genannt: das koptische Fragment aus dem AT (Job und Proverbia) s. V der Nat.-Bibl. Neapel I. B. 18, das syrische Evangeliar der Laurentiana (Rabbula-Codex) Plut. I, 56 s. VI; der Cod. Rossanensis (Purpurhs s. VI); der Dioskorides s. VI der Nat.-Bibl. Neapel (früher Cod. Vindob. gr. 1); der Theodoretkommentar zu den 12 Propheten s. IX = Taurin. B. I. 2; die Job-Katene: Cod. Marc. gr. Z. 538 (540) s. X; der Psalter mit Katene: Cod. Marc. gr. Z. 17 (421) s. X; der Oppian: Cod. Marc. gr. 479 (881) s. XI; der Oktoëchos des Johannes von Damaskos: Messin. gr. 51 s. XI; der Kosmas Indikopleustes: Laur. Plut. IX, 28 s. XI und viele andere Cimelien. Genannt seien auch die Nn. 743–748 mit armenischen und persischen Miniaturen des XVI.–XVIII. Jh. – Eine von Emma Santovito verfaßte Bibliographie der Miniaturenliteratur (S. XIX–XXXVII) wird dem Forscher gute Dienste leisten. F. D.

L. C. Wroth, The Pierpont Morgan Library and the Historian. Studies in Art and Literature for Belle da Costa Greene (1954) 10–22. – Vgl. oben S. 436. F. D.

Mittelalterliche Fresken aus Jugoslawien. Ausstellung ... Kunsthaus Zürich 2. Juni bis 11. Juli 1954. Zürich, Kunsthaus 1954. 28 S. Mit 16 Abb., darunter 4 farb., u. 1 Kartenskizze. – Katalog mit einführenden Darlegungen von S. Radojčic und M. Kašanin. F. D.

J. Mécérian, Bulletin arménologique, 2e cahier. Mél. de l'Univ. S. Joseph (Beyrouth), 30 (1953) 63–310. – Ce très riche bulletin comporte (p. 189–237) une section consacrée à l'art arménien. D'importants ouvrages publiés dans ces dernières années en USSR y sont notamment recensés, ainsi que les ouvrages en langue arménienne. P. L.

8. NUMISMATIK. SIGILLOGRAPHIE. HERALDIK

Ph. Grierson, The debasement of the bezant in the eleventh century. B. Z. 47 (1954) 379–394. F. D.

The Athenian Agora. Results of Excavations conducted by the American School of Classical Studies at Athens. Vol. II: Coins from the Roman through

the Venetian Period by **Margaret Thompson.** Princeton N. J., The American School of Class. Studies 1954. VIII S., 1 Bl., 122 S., 1 Bl., 4 Taf. 4°. 5 $. – Wird besprochen. F. D.

G. V. Gentili, Messina – Area funeraria marmorea e scoperte varie in via Cesare Battisti. Notizie Scavi Ser. VIII, 8 (1954) 54–55. – Tra le 10 monete trovate nella'agosto 1953 sono: 3 rame di Michele II e Teofilo; 4–5 rame di Teofilo, 6 rame di Teofilo e Costantino e 7–8 di Michele III. S. G. M.

P. Grierson, A Byzantine Hoard from North Africa. Num. Chron. VI, 13 (1953) 146–148. – G. describes part of a hoard, consisting mainly of dated solidi of Maurice and Heraclius from the mints of Carthage and Alexandria. J. M. H.

H. Mattingly, The Freckenham Hoard. Num. Chron. VI, 13 (1953) 69–73. – A hoard of nearly 600 coins consisting mainly of issues between A. D. 348 and 355. J. M. H.

P. Radomersky, Byzantské mince z pokladu v Zemianském Urbovku. Pamétky Archeol. 44 (Prag 1953) 109–127. Mit Abb. – Über einen im Jahre 670 vergrabenen Hort mit 18 byzantinischen Silbermünzen. F. D.

K. V. Golenko, Podražanija vizantijskim monetam X–XV vv., najdennye na Tamanskom poluostrove (Nachahmungen byzantinischer Münzen des 10.–11. Jh., gefunden auf der Halbinsel Taman). Viz. Vremenn. 7 (1953) 269–275. Mit 2 Taf. – Der Verf. beschreibt 9 Silber- und Kupfermünzen als Nachahmungen der Münzen Basileios' II. und Konstantins VIII. I. D.

P. Grierson, A New Isaurian Coin of Heraclius. Num. Chron. VI, 13 (1953) 145–146. With illus. in text. – A new *bronze coin* of the Emperor *Heraclius* from the mint of Seleucia Isauriae. J. M. H.

F. von Scheiger, Una moneta d'oro bizantino-slava del secolo VII. Numismatica (Roma, Santamaria) 17/18 (1951/52, ersch. 1954). S.-Abdr. 7 S. Mit 4 Abb. – Ein an der albanisch-serbischen Grenze bei Debar gefundener Gold-Semis mit CONOB weist eine Prägung barbarischen Charakters aus dem Zeitraum 610–705 auf, ohne sich unter die fränkischen, westgotischen oder langobardischen Typen einreihen zu lassen. v. Sch. vermutet, daß eine von einem Slavenfürsten zwischen Din und Vardar angeordnete, durch einen Handwerker der vorslavischen Bevölkerung ausgeführte Prägung vorliegt. F. D.

P. D. Whitting and **C. H. Piper,** Overstrikes in the Byzantine Anonymous Bronze Series. Seaby's Coin and Medal Bulletin N. 42 (Sept. 1952) 377–381. Mit Abb. F. D.

T. Bertelè, Una moneta dei despoti di Epiro. Numismatica (Roma, Santamaria) 17/18 (1951/52; ersch. 1954). S.-Abdr. 4 S. Mit 3 Abb. – Wiederholung des Artikels in B. Z. 44 (1951) 25 f., ergänzt durch einen Hinweis auf die Ausführungen von M. Marković (vgl. B. Z. 46 [1953] 209 f.). F. D.

V. Laurent, Documents de Sigillographie. (Cf. B. Z. 46 [1953] 191.) – Rec. par **R. Guilland,** Rev. Ét. Gr. 66 (1953) 525. V. L.

S. Borsari, L'amministrazione del tema di Sicilia. Riv. Stor. Ital. 66 (1954) 133–158. – Appendice I (S. 156–158): Sigilli di fonzionari del tema di Sicilia conservati al Museo Archeologico di Siracusa. F. D.

9. EPIGRAPHIK

G. Pfohl, Untersuchungen über die attischen Grabinschriften. Dissertation Erlangen 1953. Photomech. Vervielf. V, 296 S. 8°. – Die Arbeit behandelt ganz vorwiegend die antiken und kaiserzeitlichen Inschriften, doch da und dort auch solche aus unserer Berichtszeit (IV./V. Jh.). Aus der semasiologischen Analyse der Wertprädikationen

für den Toten sucht P. eine charakterologische Entwicklung abzulesen. Außerdem werden Elemente der Inschriften (Magie und Götterglaube), die Berufs- und Standesbezeichnungen, die Bezeichnungen des Grabes, die Ausdrucksweise und die Formeln sowie die grammatische Struktur und die literarischen Reminiszenzen der Texte untersucht und eine sehr nützliche Konkordanz der verschiedenen Inschriftenausgaben hinzugefügt. F. D.

R. Egger, Zu altchristlichen Grabinschriften Veneziens. Atti Ist. Veneto Sc., Lett. e Arti 111, Cl. Sc. Mor. et Lett. (1953) 98–96 und **P. L. Zovatto,** „Christi Tabernaculum" in un'iscrizione Concordiae. Epigraphica 14 (1952, publ. 1954) 94–99. – Vgl. oben S. 447. F. D.

S. L. Agnello, Silloge di iscrizioni paleocristiane della Sicilia. Roma, Bretschneider 1953. 116 S. Mit 3 Taf. – Eine für höhere Schulen bestimmte Auswahl, welche auch griechische Inschriften enthält. F. D.

G. Pugliese-Carratelli, Palazzolo Acreide. Epigrafi cristiane nella Collezione Judica. Notizie Scavi di Antich. Accad. Lincei, VIII, 7 (1953) 345–352. Con 8 fig. – La prima è per un Ιοανις Ιοστινος διακονος; la seconda ha un Κλωδιανος; della terza e quarta si controlla il testo di IG XIV, 237–238. S. G. M.

E. Mastrokostas, Κτιτορικὴ ἐπιγραφὴ ἁγίας μονῆς Δωρίδος. Κανίσκιον Φ. Ι. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 355–357. Mit 3 Abb. – Die Stifterinschrift eines Mönches Myron für die Muttergotteskirche des Klosters Doris nahe Naupaktos aus dem Jahre 1198. F. D.

10. FACHWISSENSCHAFTEN

A. JURISPRUDENZ

R. Orestano, Introduzione allo studio storico del diritto romano e parte speciale: su talune concezioni del diritto nell' esperienza giuridica romana. Torino, Giappichelli 1953. 493 S. – Dieses Werk gibt über alle modernen Forschungsmethoden auf dem Gebiete des römischen Rechts eine kritische Übersicht; selbstverständlich sind diese Erkenntnisse auch bei Studien des byz. Rechts unmittelbar anwendbar. E. S.

E. F. Bruck, Über römisches Recht im Rahmen der Kulturgeschichte. Berlin, Springer 1954. VIII, 168 S. – In diesem Sammelbande wird uns eine deutsche Übersetzung einiger schon in englischer Sprache erschienener Aufsätze beschert. Mit der byz. Rechtsgeschichte berühren sich S. 101: „Paulus, die Kirchenväter und der ‚fröhliche Geber' im römischen Recht: liberalitas und animus donandi", aus Traditio 2 (1944) 97–121, worin B. in einem Einzelfalle Einfluß der Kirchenväter auf die Justinianische Gesetzgebung nachweist, sowie S. 146: „Caesarius von Arles und die lex Romana Visigothorum", aus Studi Arangio-Ruiz I, S. 201–217, worin er diese für das Verständnis auch des justinianischen Rechts wichtige Quelle in den richtigen Rahmen ihrer Entstehungsgeschichte stellt. E. S.

A. Berger, Encyclopedic dictionary of Roman Law. (Cf. B. Z. supra 174.) – Rec. par **H. Lévy-Bruhl,** Rev. Ét. Lat. 66 (1953) 507 s. V. L.

Corpus Juris Civilis. Ed. **Mommsen-Krüger-Schoell.** Photomechanischer Neudruck 1954. *ca. 95 DM.* F. D.

P. Collinet †, La genèse du Digeste. (Cf. B. Z. 46 [1953] 506.) – Rec. par **J. Imbert,** Rev. Ét. Lat. 31 (1953) 411–513. V. L.

Basilicorum libri LX, Series B: Vol. 1. Scholia in libr. I–XI ed. **H. J. Scheltema.** (Vgl. oben 175 und 277.) – Bespr. von **A. Berger,** Tijdschr. v. Rechtsgesch. 22 (1954) 182–190. „qui tantum laborem solus huic negotio impendit ut magna laude dignus sit, quamvis nonnulla non recte administraverit". E. S.

A. Berger, Studi sui Basilici IV. La legislazione di Giustiniano ed i Basilici. Iura 5 (1954) 87–125. – Gegen H. J. Scheltema, Les sources du droit de Justinien (vgl. B. Z. 45, 512) nimmt der Verf. wieder an, daß die Gesetzgebung Justinians durch die Basiliken mindestens stillschweigend außer Kraft gesetzt wurde, sie habe aber im Unterricht weiter Bedeutung gehabt. Sodann verteidigt B. seine Studie über „Procanon" (vgl. B. Z. 45 [1952] 260) gegen N. van der Wal (vgl. B. Z. 46 [1953] 506). E. S.

G. T. Kolias, Λόγοι καὶ χρόνος ἐκδόσεως τῆς νεαρᾶς 109 Λέοντος ς' τοῦ Σοφοῦ. Κανίσκιον Φ. I. Κουκουλέ (= 'Επετηρὶς 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 23) (1953) 323–347. – Vgl. oben S. 478. F. D.

Novella Constitutio saec. XI medii, quae est de Schola Iuris Constantinopoli constituenda et legum custode creando a Ioanne Mauropode conscripta, a Constantino Monomacho promulgata. Textum De Lagardianum latine vertit, notis illustravit **A. Salač.** [Československá Akademie Věd. Kabinet pro studia řecká, římská a latinská. Textus breves graeci et latini, 1.] Prag, Academia Scient. Bohemoslovenica 1954. 62 S., 2 Facs.-Taf. – Es handelt sich um die gewöhnlich dem Jahre 1045 zugeteilte Novelle über die Errichtung der juristischen Hochschule in Konstantinopel, welche S. hier nach der De Lagardeschen Ausgabe ohne neue Kollation des Cod. unicus, des Vat. gr. 676 (aus ihm sind Facsimiles der ff. 280 v [Anfang] und 292 r [Schluß] beigegeben), abdruckt. Ein Blick in die S. anscheinend unbekannten Kaiserregesten (n. 863) hätte S. belehren können, daß es von dieser Novelle längst lateinische Übersetzungen gibt, zuletzt diejenige von C. Ferrini (Neudruck des im Reg. genannten Aufsatzes mit dem griech. Text und der lat. Übersetzung in C. Ferrini, Opere I [1929] 313–338). – In der Einleitung S. 7 ff. sucht S. zu zeigen, daß Johannes Mauropus, von dem das Diktat der Novelle stammt und von dessen Lateinkenntnissen sein Freund Psellos spricht, die lateinischen Prooimien zu den Digesten „Tantam", „Omnes" und einen Absatz der Einleitung zu den Institutionen gekannt haben müsse. Indessen sind die Parallelen nicht schlagend genug, um dies zu erweisen, und die Novelle „Tantam" wurde auch griechisch promulgiert. Auch die sprachlich-stilistischen, zumeist lexikalischen Beziehungen, welche S. in den Anmerkungen (S. 39 – 55) mit einer großen Anzahl antiker Schriftsteller-Autoren aufstellt (u. a. Pindar, Thukydides, Xenophon, Philon), dürften kaum ausreichen, um mehr als gelegentliche Schulreminiszenzen zu erweisen. Dürftig sind die zu der Metapher ἀνδριάς(S. 47) gemachten Erläuterungen, wie überhaupt die Abhandlung erkennen läßt, daß S. die elementarsten Hilfsmittel fehlen. Immerhin mag das Büchlein im juristischen akademischen Unterricht nützlich sein. F. D.

(N. Radojčić), Dušanov Zakonik po Prizrenskom rukopisu (Das Gesetzbuch Dušans nach der Prizrener Handschrift) (serb. mit franz. Zsfg.). Beograd, Srpska Akademija Nauka 1953. 14 S., 1 Bl., 47 Facs.-Taff., 2 S., 1 Bl. – Der Codex Dušan wird hier im Facsimile der Prizrener Hs des XV. oder Anf. XVI. Jh. (jetzt in Belgrad) vorgelegt. R. steuert eine ausführliche Einleitung bei. F. D.

Franca la Rosa, I peculii speciali in diritto romano. [Pubbl. Fac. Giur. Catania, 20.] Milano, Giuffrè 1953. 248 S. – Hier aufzuführen wegen der Benützung und Erklärung der Basilikenscholien und des *tractatus de peculiis*. Auch in der Novellengesetzgebung Justinians wurden das *peculium castrense* und *quasi castrense* nicht in reines Eigentum des *filius familias* umgewandelt. E. S.

Papiri greci e latini (Pubbl. Soc. Ital. per la ricerca dei papiri gr. e lat. in Eg.) 13, 2. (Vgl. oben 279). – Bespr. von **H. J. Scheltema,** Studia et Doc. 19 (1953) 437–439. Die Bespr. gibt interessante Verbesserungsvorschläge zu Nr. 1348, den regulae iuris et verborum significationes, sowie zu Nr. 1350. E. S.

E. Gerner, Beiträge zum Recht der Parapherna. [Münch. Beitr. f. Pap. u. Ant. Rechtsgesch., 38.] München, Beck. 1954. VIII, 88 S. – Der Terminus παράφερνα kommt in byz. Quellen vor, so insbesondere in den Nov. Just., während er, wenn wir G. hier Glauben schenken, in den Basiliken durch ἐξώπροικα ersetzt ist (S. 59). In reichem

Quellenmaterial, welches von den athenischen Rednern und den Papyri bis zu den syrischen Rechtsbüchern reicht, versucht G. den Sinn festzustellen, kommt aber zu dem Ergebnis, daß dieser je nach der zugrunde liegenden Rechtsordnung ein verschiedener sei. Für das byz. Recht nimmt er eine Doppelbedeutung an: *res extra dotem* allgemein, oder nur solche zu den *res extra dotem* gehörigen Gegenstände, die einer Einwirkungsmöglichkeit des Mannes unterstellt wurden. E. S.

J. Modrzejewski, Additional provisions in private legal acts in Greco-Roman Egypt. Journ. Jur. Pap. 7/8 (1953/54) 211–229. – Über das Vorkommen von Bedingung, Termin und Auflage in den Papyri gibt diese knappe, aber mit umfangreichen Registern versehene Abhandlung Auskunft. E. S.

H. Gerstinger, Zur Klausel ἀποτάττομαι πάσῃ βοηθείᾳ νόμων in den byzantinischen Landpachtverträgen. Κανίσκιον Φ. I. Κουκουλέ (= Ἐπετηρὶς Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 23)(1953) 206–212. – Zu Corp. Just. Cod. IV, 65, 34. Vgl. oben S. 458. F. D.

J. Dénoyez, Le défendeur à la petition d'hérédité en droit romain. [Publications de l'Institut de Droit Romain de l'Université de Paris, 10.] Paris, Sirey 1953. Pp. 268. – Voir, pp. 191–206, pour l'oeuvre de Justinien qui a renforcé les règles posées par Hadrien, ,,en particulier par l'élimination définitive de l'*usucapio pro herede* restée jusque là opposable au véritable héritier". – Rec. par **J. Imbert,** Rev. Ét. Lat. 66 (1953) 511–513. V. L.

P. Collinet †, La nature des '*querelae*' des origines à Justinien. Stud. et Doc. 19 (1953) 251–306. – Unter liebevoller Betreuung von M. Lemosse tritt hier ein schon vor 1938 abgebrochenes Manuskript des berühmten französischen Gelehrten an die Öffentlichkeit. Die inzwischen erschienene Literatur – leider nicht auch der P. Berl. Inv. 16976/77 (vgl. B. Z. 45 [1952] 514) – wurde nachgetragen. Unter eingehender Benützung auch der Basiliken-Scholien zeigt der Verf. die Verschiedenheit der *qu.* von der *actio* und der *exceptio*, die auch von den byz. Juristen klar festgehalten wurde. Allen Fällen der *qu.* ist gemeinsam, daß es sich um präparatorische Klagen handelt. E. S.

R. Orestano, L'appello civile in diritto romano[2]. Torino, Giappichelli 1953. 452 S. – Wenn auch der Verf. in der Einleitung schreibt, daß er sein besonderes Augenmerk auf die Zeit der Severischen Kaiser richte, so hat er doch die späteren Kaiserkonstitutionen reichlich herangezogen, so daß das Werk heute auch für das Verständnis des byz. Rechts unentbehrlich ist, zumal es ein ähnlich eingehendes Buch für dieses nicht gibt. E. S.

V. Laurent, Chronique de droit canonique byzantin. Dix années de recherches et d'études (1944–1953). L'Année Canon. 2 (1953) 258–275. – I. Les études de droit canon.: centres et organes. – II. Bilan et perspectives. – III. Le problème des sources. – IV. L'histoire du droit canon. – V. Le fondement du droit ecclésiastique: les canons. – VI. Le gouvernement et l'Église. – VII. Le pouvoir judiciaire et le droit pénal. – VIII. La loi ecclésiastique. – IX. La discipline sacramentaire. – X. Fonctions et dignités. – XI. Divers. Recension critique et raisonnée de 125 études sur ces divers sujets. V. L.

J. Hajjar, Patriarche et synode dans l'Église byzantine. Proche-Orient Chrét. 4 (1954) 118–140. – I. Intérêt actuel de cette étude. II. Crise d'autorité dans les autocéphalies orthodoxes (époque contemporaine). III Conception synodale de l'Église byzantine. V. L.

B. MATHEMATIK. NATURKUNDE. MEDIZIN. KRIEGSWISSENSCHAFTEN

G. Brett, The automata on the Byzantine ,,Throne of Salomon". Speculum 29 (1954) 477–487. Mit 8 Taf. – Zum Mechanismus der singenden Vögel und der brüllenden Löwen; vgl. oben S. 485. F. D

S. Visco, La cultura medica europea nell'alto medioevo e la scuola di Salerno. Atti Centro di studi medic. mediev. 1 (1953) in appendice a Rassegna Stor. Salern. 14 (1953) 3–27. – Conferenza tenuta a Salerno il 6. XII. 1948, senza bibliografia. S. G. M.

J. Théodoridès, Introduction à l'étude de la zoologie byzantine. Actes du VIIe Congrès Intern. d'Hist. d. Sciences (Jérusalem 1953) (1954) 601–609. – Eine Übersicht über die Quellen zur Gechichte der byzantinischen Beschäftigung mit der Zoologie. Die theoretische Beschäftigung mit der Zoologie (Aëtios, Timotheos von Gaza, Kosmas Indikopleustes, Konstantinos VII. Porphyrogennetos) besteht zumeist aus der Kompilation antiker Werke (Aristoteles, Oppian, Ailianos, Plutarch). Zur angewandten Zoologie werden die Schriften zur Landwirtschaft, Bienenzucht, Seidenzucht und Medizin genannt. Th. geht auch auf den Physiologos und die Versromane ein, welche von Tieren handeln, sowie auf die Bedeutung der Zoologie in der byzantinischen Kunst. – Leider heißt die Πεζόφραστος διήγησις τῶν τετραπόδων ζώων bei Th. 606 immer noch: „L'Histoire ... pour enfants". – S. 608 f.: Bibliographie zum Thema. F. D.

F. Lammert, Die Antike in der Heeresreform der Oranier. Gedanken zu neueren Veröffentlichungen von W. Hahlweg und G. Oestreich. Nassauische Annalen 65 (1954) 246–250. – Die den Nassauer Grafen Wilhelm Ludwig und Johann d. Mittl. sowie Wilhelm von Oranien (Wende des 16. zum 17. Jh.) durch die dem Kaiser Leon zugeschriebene Kompilation der antiken Taktiker bekannt gewordenen taktischen Schriften wurden von den Genannten zur umwälzenden Reorganisation der damaligen Heeresordnung verwendet. F. D.

MITTEILUNGEN

THE RENAISSANCE SOCIETY OF AMERICA

Diese Gesellschaft hat sich zum Ziel gesetzt, die Studien über die einzelnen Zweige der Renaissancekultur (die ersten 3 Jahrhunderte der Neuzeit) zu vereinigen und hierzu Gönner, Freunde dieser Studien und Gelehrte um sich zu sammeln. Unter der Leitung von Professor J. H. Randall von der Columbia University und mit Unterstützung namhafter gelehrter Gesellschaften gibt sie ein Organ: *Renaissance News* heraus und bereitet die Herausgabe einer Anzahl von Monographien vor. Interessenten mögen mit Mr. A. H. Buford, Mitglied des Executive Board der Gesellschaft, P. O. Box 7 Madison Square Station New York 10, N. Y., in Verbindung treten. F. D.

X. INTERNATIONALER HISTORIKERKONGRESS IN ROM

Der X. Internationale Historikerkongreß wird vom 4. bis 11. September 1955 in Rom stattfinden. Teilnehmer mögen sich bis spätestens 31. Januar 1955 beim Sekretariat des Kongresses, Giunta Centrale per gli Studi Storici, Via M. Caetani 32, Roma, anmelden. Die Teilnehmergebühr beträgt *3000 Lit* und berechtigt zur Teilnahme an den Arbeiten des Kongresses und an den voraussichtlich auf den italienischen Staatsbahnen gewährten Vergünstigungen sowie zum Bezug der Kongreßberichte. Für Familienangehörige der Teilnehmer und für empfohlene Studenten ermäßigt sich die Gebühr auf *2000 Lit* (sie erhalten keine Kongreßberichte). F. D.

X. INTERNATIONALER BYZANTINISTENKONGRESS

Den Beschlüssen des IX. Internationalen Byzantinistenkongresses in Thessalonike entsprechend wird der X. Kongreß in Istanbul stattfinden. Die am 26. VIII. 1954 in Kopenhagen abgehaltenen Besprechungen des Ständigen Ausschusses haben ergeben,

daß der Kongreß etwa vom 15. bis 21. September 1955 stattfinden wird. Der örtliche Organisationsausschuß steht unter der Leitung von Herrn Professor Arif Müfid Mansel, Edebyat Fakultesi, Beyazid, Istanbul (Türkei); an ihn bittet man sich mit Anfragen zu wenden. F. D.

VI. INTERNATIONALER KONGRESS FÜR FRÜHMITTELALTERFORSCHUNG 31. VIII.–9. IX. 1954

Seit 1949 tagt, auf die Initiative von F. v. Juraschek-Linz hin begründet, ein ursprünglich auf eine ganz kleine Zahl von Teilnehmern begrenzter wissenschaftlicher Kreis von Gelehrten aus Österreich, Italien, der Schweiz, Frankreich, Spanien und Deutschland, der sich die Erforschung der kulturellen, vor allem künstlerischen Entwicklung in den Nachfolgestaaten des weströmischen Reiches in der Zeit zwischen dem 5. und 11. Jh. durch Augenschein an den Denkmälern der beteiligten Länder und durch vergleichende Betrachtung der bisher vorwiegend unter lokalen Gesichtspunkten studierten Erscheinungen zum Ziel gesetzt hat. Aus der ursprünglichen „Fünfländertagung" ist inzwischen ein „internationaler Kongreß" geworden, da man vernünftigerweise auch einzelne Sachkenner aus anderen Ländern zuzuziehen begann. Immer jedoch sind die bisherigen Tagungen Aussprachen zwischen einer beschränkten Zahl von Spezialisten geblieben, so daß sie für das erstrebte Ziel wirklich fruchtbar werden konnten. Es darf betont werden, daß man selbstverständlich in diesem Kreise in erster Linie die eigenständige Entwicklung der provinziellen Kunst und Kultur mit den immer stärker sich geltend machenden germanisch-keltischen Einflüssen (Tierornamentik u. a.) aus gemeinsamen altchristlichen Wurzeln heraus über die merovingische und karolingische, nun schon selbständige Kunst bis zum Jahre 1000 verfolgt, daß man jedoch darauf bedacht ist, auch dem sich immer wieder in verschiedener Stärke geltend machenden Einschlag der byzantinischen Kunst und schließlich auch der Auswirkung der allgemein politisch-kulturellen Kontakte zwischen Ost und West als Umweltfaktoren Aufmerksamkeit zu schenken. Und insofern verdienen diese Studien auch unser besonderes Interesse.

Wir haben oben S. 428 ff. den I. Teil des Sammelbandes: Spätantike und Byzanz, der unter der Redaktion von F. Gerke zugleich als eine Art Tagungsbericht über einen dieser Kongresse erschienen ist, ausführlich angezeigt und haben die uns näher angehenden Aufsätze aus dem II. Teil dieses Sammelbandes: Neue Beiträge zur Kunstgeschichte des 1. Jahrtausends, II. Frühmittelalterliche Kunst (Verlag für Kunst und Wissenschaft, Baden-Baden 1954; 307 S.) sowie aus dem Schweizer Sammelbande: Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern = Actes du IIIe Congrès International pour l'étude du haut moyen-âge, 9–14 sept. 1951, (Olten-Lausanne, Urs Graf-Verlag 1954; 372 S.) in unserer Bibliographie angezeigt. Es wird auch in Zukunft nicht möglich sein, alle Beiträge dieser erfreulicherweise der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Forschungsergebnisse in unserer Zeitschrift zu würdigen, wenn wir nicht den Rahmen unserer „Zuständigkeit" allzu weit spannen und damit schließlich ins Uferlose geraten wollen; immer aber werden diese Fragen, die da jetzt mit gesammelten Kräften angegangen werden, Byzanz irgendwie am Rande berühren: negativ oder positiv, und werden im Rahmen dessen, was wir gewohnt sind, die ‚byzantinische Frage" zu nennen, immer heranzuziehen sein. F. D.

PERSONALIA

Herr Prof. W. Lameere von der Universität Brüssel hat am 1. Oktober 1954 im Wege der regelmäßigen Ablösung die Nachfolge von Herrn Prof. F. Vercauteren der Universität Liège als Direktor der Academia Belgica in Rom angetreten. F. D.

Mit dem 1. VI. 1954 wurde Herr Dr. K. Onasch zum hauptamtlichen Dozenten für Konfessionskunde der Orthodoxie an der Universität Halle ernannt. Er ist seit 1952 Direktor des neu eingerichteten Instituts für Konfessionskunde an der gleichen Universität.

Herr Privatdozent Dr. Dr. A. Böhlig, Erlangen, wurde mit dem 1. September zum Professor an der Universität Halle mit Lehrauftrag für Neues Testament und Geschichte des christlichen Orients ernannt.

E. HONIGMANN †

Erst kurz vor Redaktionsschluß erreicht uns die Nachricht, daß unser langjähriger Mitarbeiter Herr Professor Dr. E. Honigmann am 30. VII. 1954 unerwartet an den Folgen einer Embolie verschieden ist. Wieder ist damit ein Gelehrter in besten Lebensjahren aus unserer Mitte gerissen, dessen Reichtum an einzigartigen, mit größtem Scharfsinn und äußerster Akribie verbundenen Kenntnissen niemand wird ersetzen können. Die Nachricht von dem Heimgang dieses vom Schicksal schwer heimgesuchten, stets in stiller Zurückgezogenheit tätig gewesenen Mitforschers wird alle jene mit tiefer Bewegung erfüllen, welche jemals seine bedingungslose Hilfsbereitschaft erfahren und seine Bescheidenheit kennengelernt haben. F. D.

TOTENTAFEL

E. Honigmann † 30. Juli 1954 M. Jugie † 28. November 1954
Ph. Schweinfurth † 26. Juni 1954